DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

L4°107

Digitized by Google

104826-C

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 1. Wien, 1. Jänner 1869.

An unsere geehrten Leser und Leserinnen!

Mehrere ausländische Modejournale haben zum Jahreswechsel unendlich viel für das gegenwärtige Jahr versprochen, und gewisse deutsche Modezeitungen, welche das Feld der Mode mit großer Energie betreten und große Programme in die Welt schleuderten, bildeten sich ein, die Wiener Mode müsse nach und nach vom Repertoir verdrängt werden. Die allgemeine Stimme betrachtete es als einen kolossalen Irrthum! Alle Welt weiß es ja doch, daß nur eine Pariser und Wiener Mode existirt und wir haben noch nie erlebt, daß man beim Anschaffen eines neuen Kleidungsstückes nach einer Berliner, Dresdener oder Frankfurter Mode vorgegangen wäre.

Unsere Modedamen beugen sich nur vor einer Pariser Mode, sie nehmen große Umgestaltungen, namentlich in der Façon, bereitwilligst an, jedoch immer mit kleiner Kritik. Es werden Berathungen gepflogen; die oft exaltirte Mode unterliegt verschiedenen Abänderungen im Schnitte und Aufputze ꝛc., denn unsere Modedamen sind sich bewußt, im Geschmacke mit den Pariser Damen rivalisiren zu können und nicht selten, daß die letzteren sogar übertroffen werden, daher auch berechtigt sind, eine Wiener Mode zu dictiren.

Unser Programm war daher wie immer ganz bescheiden, wir machten nicht viel Worte, sondern blieben immer unserem Vorhaben treu. Was Paris bringt, werden wir sorgfältig prüfen, was wir für gut und nicht übertrieben halten, mit unseren Damen-Clubs nach Thunlichkeit abändern, oder eine dem Gegenstande angemessene Umgestaltung damit vornehmen.

So wie dies in der großen Weltstadt Paris nur ausschließlich durch Clubs und andere derlei Vereine zu Tage befördert wird, so besitzt auch unsere Haupt- und Residenzstadt Wien dergleiche Clubs und Vereine, wo die Wiener Mode durch Repräsentanten und geschickte Modistinnen festgestellt wird und allenthalben Anklang findet.

Wir wiederholen noch einmal, daß es nur eine (besonders für Damen) Pariser und Wiener Mode gibt!

Die Redaction und Vereinsleitung.

Digitized by Google

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

V.

(Fortsetzung.)

„Und ich hätte nicht trauern sollen, wie ich den Griffel des Todes täglich tiefere Furchen in dies verehrte Antlitz graben, dies treue Auge mit jedem neuen Tage matter und matter blicken sah, diese Stimme zu traulichem Geflüster herabsinken hörte, ohne von meinem kargen Verdienste alle jene Medicamente und Stärkungsmittel herbeischaffen zu können, die diesem theuren Leben vielleicht ein längeres Ziel versprachen! Als sich der Grabhügel über meiner theuren Mutter wölbte, durchzog ich fremde Länder, um mein Schicksal zu erfüllen, bis mich diese unerwartete Erbschaft nach Deutschland zurückrief. Sie kam zu spät und verursachte mir nur Kummer. Hätte ich vor wenigen Jahren auch nur den hundertsten Theil meines jetzigen Vermögens besessen, so wären mir die Geliebten gerettet gewesen, oder ich hätte sie wenigstens nicht in Mangel und Elend sterben sehen dürfen."

Emil hielt inne und verbarg das Gesicht mit den Händen.

„Und mein Vater? Warum wandten Sie sich nie an meinen Vater?" fragte ich nach einer Pause leise.

„Ich hatte kaum jemals von ihm gehört und hätte ich es — ich bin ein Halben."

„Ihr Lebenslooß war schwer, Neffe," sagte meine Stiefmutter mit einem Seufzer. „Wie wenig doch der Glückliche die Bürde des Kummers kennt, die ein Menschenherz zu tragen vermag!"

„Kummer erträgt sich schwer, wenn wir ihn selbst verschuldet haben," nahm ich das Wort; „doch Sie, Vetter, spricht Ihr Leben von jedem Vorwurf frei. Glücklich derjenige, welcher in seinem Kummer nicht die gerechte Strafe für eigene Vergehen und Fehltritte zu sehen braucht. Vetter Emil, ich achte und ehre Sie!"

Ich schwieg und senkte verwirrt das Auge vor dem tief innigen Blick des seinigen.

„Das waren die ersten Worte, Cousine Franziska," sagte er, „welche seit vielen Jahren einen sanften, wohlthuenden Eindruck auf mein Gemüth hervorzubringen vermochten. Gott segne Sie dafür!"

„Doch vergessen Sie nicht, Neffe," sagte meine Stiefmutter, „daß der Himmel Ihnen nach so vielen trüben Tagen jetzt den Sonnenschein des Glückes senden wird."

„Ich glaube nicht an diesen Sonnenschein des Glückes," antwortete er trübe. „Ich halte das Glück für etwas Zufälliges, nicht aber für ein Ergebniß unseres Lebens und Handelns. Ich habe so viel Kummer und Elend gesehen, daß mir fast ist, als sei mir jede Hoffnung auf Lebensfreuden unmöglich geworden."

Er blickte, den Kopf in die Hand gestützt, düster vor sich hin. Meine Mutter schwieg und ich vermochte nicht zu sprechen, denn ich dachte an die eigene Vergangenheit. War nicht fast jede ihrer Handlungen ein Fehltritt gewesen? Ach, daß ich zufrieden mit mir selbst und reuelos, gleich dem Vetter, auf mein Leben zurückzublicken vermocht hätte!

Er erhob sich endlich, um zu gehen.

„Es ist spät geworden und ich habe Sie von ihrer Ruhe abgehalten," sagte er.

„Wir gehen niemals vor dieser Stunde zur Ruhe," antwortete meine Stiefmutter, „wohl aber die Dienstboten, und ich muß Ihnen daher die Thür öffnen."

Der Gedanke, daß der Vetter uns verlassen wollte, erfüllte mich fast mit Wehmuth, denn mir war, als seien wir erst an diesem Abend so recht nahe mit ihm bekannt und vertraut geworden.

„Ich werde nach Berlin zurückkehren," sagte er, „vielleicht halb, vielleicht erst nach einiger Zeit, darf ich hoffen, Ihnen willkommen zu sein?"

„Jederzeit," antwortete meine Stiefmutter, „ich betrachte Sie von jetzt nicht als einen Fremden, sondern als einen lieben Verwandten."

„Herzlichen Dank für dies freundliche Wort. Und somit Adieu!"

Wir folgten dem Vetter die Treppe hinab, nahmen an der Hausthür noch einmal Abschied von ihm und er trat in die Nacht hinaus.

VI.

Als der Frühling weiter vorrückte, bemerkte ich mit kummervollem Herzen, daß die Gesundheit meiner Stiefmutter wankend zu werden schien. Bisher hatte ich Alles hinsterben sehen müssen, was mir theuer war, verließ jetzt auch sie mich, so stand ich in Wahrheit einsam in der Welt da. Die tiefe Trauer, welche sie stets trug, ließ ihr zartes Gesicht vielleicht noch bleicher und abgefallener erscheinen, doch es sprach sich in ihrem ganzen Wesen, im Ton ihrer Stimme so viel Todesahnung aus, daß mir das Herz von Tag zu Tag schwerer wurde, und so gelangte ich denn endlich zu dem Entschlusse, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Machte ich ihr selbst diesen Vorschlag, so wies sie ihn sicher zurück und unterzog sich, um mich von der Grundlosigkeit meiner Furcht wegen ihrer Gesundheit zu überzeugen, Anstrengungen, welche das Uebel nur verschlimmern konnten. Nein, der Arzt mußte von mir herbeigerufen, von mir auf Befolgung seiner Rathschläge gedrungen werden.

Nachdem ich brieflich mit dem Doctor die Stunde seines Besuches verabredet hatte, begab ich mich in's Zimmer meiner Mutter, um diese von dem eingeleiteten Schritte

Digitized by Google

zu unterrichten. Sie war nicht erzürnt, tadelte indessen meine thörichte Furchtsamkeit, wie sie es nannte, obgleich meine liebevolle Fürsorge sie wohlthuend zu berühren schien.

Der Arzt kam und das Herz pochte mir während seiner Consultation mit meiner Mutter in ihrem Zimmer vor schmerzlicher Ungeduld, doch fühlte ich mich wesentlich beruhigt, als er mir die Versicherung gab, daß meine Mutter nur an Schwäche leide, deren eigentliche Ursache mehr geistiger Natur sei und sich durch Veränderung der Luft leicht heben lassen würde.

Veränderung der Luft! Wie sonderbar, daß ich nie darauf verfallen war!

„Mutter!“ rief ich, als ich wieder in ihr Zimmer trat, „wir verlassen Berlin. Der Doctor sagt, Alles, was Dir Noth thue, sei Veränderung der Luft.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich fühle, daß sie mir nichts nützen kann, Franziska, und wenn Du wüßtest, wie sehr mir jetzt jede Veränderung meiner Lebensweise zuwider ist —“

„Ich möchte mich selbst darüber auszanken, Mutter, daß wir Berlin nicht schon längst verlassen haben, denn auf mich wird eine Reise nicht minder wohlthätig einwirken, wie auf Dich.“

„O, wie selbstsüchtig war es doch von mir, an Dich gar nicht einmal zu denken, Franziska!“

„Wir reisen also, Mutter?“ fragte ich.

„Gewiß, liebes Kind!“

Was ich versucht hatte zu ihrem eigenen Wohle von ihr zu erlangen, war jetzt beschlossene Sache um meinetwillen.

Was wir wünschten, war Seeluft und Einsamkeit, und Beides sollten wir in einem kleinen, wenig besuchten Badeorte an der Ostseeküste finden, in welchem durch Vermittelung eines Agenten ein eben leer stehendes, bescheidenes Häuschen für uns gemiethet wurde.

Wir trafen dort so spät Abends ein, daß wir die Besichtigung dieses neuen Domicils bis auf den folgenden Morgen verschieben mußten, wurden jedoch vom Gebrause der Wogen in einen erquickenden Schlummer gewiegt, der uns in der großen Residenz fremd zu sein pflegte. Mit dem ersten Morgengrauen verließ ich mein Lager und trat in's Freie.

Unser Häuschen, wie reizend es im reinen, goldenen Morgenlichte dalag, und der Fußpfad durch das Gärtchen führte zu den blitzenden Wellen hinab, die fast zu unseren Füßen zu plätschern schienen. Ich schritt ihn hinunter und stand am Strande, tauchte die Hände in's kühle Naß und sammelte Muscheln und Seegras, als wäre ich ein harmlos spielendes Kind. Als ich wieder dem Hause zuging, sah mir meine Stiefmutter vom offenen Fenster aus entgegen. Wie einladend das einfache Frühstück uns winkte und wie süße Düfte die Rosen ausströmten.

Meine Mutter war nicht stark genug, größere Fußwanderungen zu unternehmen, doch durchstreiften wir die ganze Gegend in dem kleinen einfachen Fuhrwerk, welches wir uns zu diesem Zwecke angeschafft hatten. Meine Stiefmutter nahm sichtlich an Kräften zu und ich, wie ich fühlte, nicht minder. Stundenlang pflegte ich mit einem Buche im Schooße am Meeresufer zu sitzen, das Auge jedoch über die Lectüre hinaus auf den fernen Horizont gehestet, als gälte es Gegenwart und Vergangenheit zu vergessen und der Zukunft entgegenzuspähen.

Das Schicksal ist stärker wie der Wille und mein nicht sonnig strahlender, doch klarer Lebenshimmel barg eine Wolke in seinem Schooße, die nur zu schnell meine Zukunft umdüstern sollte.

Ich saß wie gewöhnlich auf dem Felsen am Meere und meine Stiefmutter hatte mich so eben verlassen, um im Hause ein Stündchen zu ruhen. Der Tag war ungewöhnlich still und die Wellen plätscherten ruhig mit eintönigem Gemurmel zum Strande empor.

Das Segel dort im Boote hing schlaff vom Mast herab, während die Seeleute in demselben die Ruder bereit machten und das kleine Fahrzeug sich dann langsam dem Strande zu nähern begann. Meine Neugierde war angeregt. Das Boot war mir zuerst als ein bloßer Fleck am Horizont erschienen, und ich hatte geglaubt, es befänden sich nur Fischer in demselben. Als es jedoch näher kam, bemerkte ich auch einen besser gekleideten Mann und einen großen schwarzen Hund in demselben. Der Mann schien mit irgend einer Arbeit beschäftigt zu sein, doch konnte ich nicht sehen mit welcher, da er mir den Rücken zukehrte. Der Hund saß ihm zur Seite und hatte die Pfoten auf seine Kniee gelegt. Das Boot erreichte das Ufer und wurde von den Seeleuten auf den Strand gezogen, den nun auch jener Mann mit seinem Hunde betrat.

Nach kurzem Gespräch mit den Seeleuten wandte er sich der Klippe zu und begann diese zu ersteigen. Jetzt hielt er an, um einen Stock in's Meer zurückzuwerfen, dem der Hund nachsprang, um ihn wieder herbeizuholen. Das Thier kam im nächsten Augenblick in meine Nähe gesprungen, stutzte, stieß dann ein lautes Freudengebell aus und sprang an mir empor.

Nein, es war keine Täuschung! Woher auch jene Ahnung, die mir seit dem ersten Erblicken des Bootes am Horizonte zugeflüstert hatte, daß es etwas für mich enthalte? Der Mann unter mir auf der Klippe war Gustav von Feldhausen und dieser Hund mein einstiges Geschenk an ihn!

Du liebes, treues Thier! Naß wie du warst, mußte ich dich mit den Armen umschlingen und dir in die treuen Augen blicken. Du erinnertest Dich meiner, doch dein Herr hatte mich vergessen.

Ein schrillender Pfiff und der Hund sprang fort. Es wandelte mich an wie plötzlicher Schwindel und ich erhob

Digitized by Google

mich, um mich ungesehen zu entfernen, doch es war zu spät dazu, denn in demselben Augenblicke stand Gustav vor mir, um die Zurückhaltung seines Hundes zu entschuldigen.

„Ist es möglich," rief er, die Augen durch den emporgehobenen Arm schützend, „Franziska!"

Ich bot ihm die Hand.

„Herr Baron von Feldhausen."

Dies war nach siebenjähriger Trennung unser erstes Zusammentreffen. Er setzte sich mir zur Seite und der Hund lagerte sich mir zu Füßen.

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrs-Reflexionen eines Ehemannes.

Das Jahr ist um, aber die Menschen bleiben sich gleich. — „Nur keine Sentimentalitäten!" rufen sie einander zu.

In dieser Welt ist es einmal so! Die Menschen sind nicht anders als die Thiere. Das Reh im Walde lebt und stagt nicht, wie es dem Vogel geht, und der Vogel kümmert sich nicht um den Frosch, außer wenn es ein Vogel wäre, der ihn fressen will? Der Mensch hat nur die hohe Begabung, sich als Kulturthier zu zeigen, je öfter er die Kleider wechselt im Stoff, Schnitt und Farben. Nur die Menschen leiden sich immer neu, immer anders, während das Thier seine Haut behält und nur die Natur es wärmer oder leichter bekleidet und bepelzt.

Die Mode, namentlich die der Damen, spielte im abgelaufenen Jahre, gleich wie in den früheren, eine große, erschreckend kostspielige Rolle zum Wohlgefallen der Männer und Verderben des schönen Geschlechtes. Was für Kinder das Blumenpflücken im Walde, das ist für Frauen in den großen Städten das Einkaufen in den Modeläden. Von Kaufladen zu Kaufladen wandern, vergleichen, wählen, sich aneignen — es ist Blumenpflücken. Die armen Männer leben der theuren Blumenlese allsährlich gegen Weihnachten und Neujahr mit Schaudern entgegen. Das Traurige bei der Sache ist, daß sehr viele Frauen den zur Bescherung gezwungenen Mann demungeachtet nicht lieben, oder höchstens nur so, wie man ein Lotteriees im Kasten liebt, worauf man gewinnen kann.

Trotz alledem werden wir Männer von diesen holden Unbegreiflichkeiten fürmlich beherrscht und meistens nur durch ihre Thränen. Wann verstummt wohl ein Weib zu weinen? — Es weint im Unglück, es weint im Glück, es weint im Starrsinn, es weint im Uebermaß seines reichen Herzens, in Leid und Freud, in Trübsinn und Frohsinn, in Zeit und Unzeit. — Leider weinen sie keine Perlen, die man verwerthen kann, dennoch muß der Ehemann diese werthlosen Thränen als Perlenthränen anerkennen und hat selbst einen Gewinn davon zu haben, sie mit sogenannten Werthsachen stillen. Hier ist es auch das Küssste, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, denn würde man nicht gehen, so verlegen sich die Frauen auf das Kaschen, und wurde nicht das Paradies durch die erste Mutter in einem langen Ostbefliessen verwüstet? —

Leider sind wir vor der Eva Kapdaele, die am meisten Madonnen malen, in derselben mehr Albrecht Dürer, die am meisten Kreuzigungen darstellen.

Da nur, wer recht liebt, recht hassen kann, so fangen die meisten Frauen das Feste so frühzeitig an, daß sie Zeit genug zum Zweiten behalten und der Gedanke ist dann der oft zu spät erwordene eigene Mann.

Aller dieser Klagen ungeachtet sind und bleiben wir die Sclaven des schwachen Geschlechtes, das sich bald, über unsere eigene Schwäche triumphirend, den Namen des stärkeren aneignen wird.

Im M-B-G-Buch der Weltgeschichte steht es schon geschrieben, daß die Schönheit allmächtig und die weiblichen Reize die gefährlichsten Waffen den Männern gegenüber sind wir wollen Euch nicht ändern, was durch so viele Jahrhunderte Geltung hatte, wir erkennen an, daß die Frauen alle Talente des Trostens besitzen, ausgenommen das, immer einen guten Gebrauch davon zu machen.

Aber Nachsicht und Vergebung sind die höchste Nothwendigkeit in diesem Erdenleben, es sind die Oeltropfen, die, zwischen Achse und Rad in das rasch dahin rollende Menschenleben gegossen, nicht allein das Knarren und Zischen der Maschine künstigen, sondern es auch allein hindern, daß sie nicht durch sich selbst in Flammen aufgeht.

So wünschen wir den hohen, hölzlichen Lebrinnen das beste neue Jahr, selbst dann, wenn wir sie zeitweise als Engel betrachten müssten, die auf Verbrechen sinnen.

L. F.

Modebericht.

(Wien.) Wenn wir im Schnitte entweder erschöpft oder seiner ewigen Veränderungen müde zu sein scheinen, was zwar immer nur auf Augenblicke der Fall ist, so kommt uns Anderes zu Hilfe, um den Toiletten ein durchaus verändertes Ansehen zu verleihen, so z. B. heute die Posamentirarbeit, worin erstaunliche Anstrengungen gemacht werden, die von unseren Lesern zwar schon theilweise durch unsere letzten Blätter bekannt sind und gewöhnlich aus Fransen bestehen, deren Kopf oft sehr reich ist, so gut als die durch Kugeln oder Ollven unterbrochene Franse.

Unter den zweifarbigen Toiletten ist eine Robe beuerenswerth, deren farbiger Jupon auf einer Einfassung von schwarzem Taffet angezeackt ist, während die zurückgeworfene Tunica und deren abgerumete Schürze von schwarzem Taffet über einem gefälteten Volant mit einem muschelartigen Biais in der Farbe des Jupon garnirt sind. Eine mit schwarzen Spitzen vermengte Bandrosette in passender Farbe ist der Hüfteinrichtung hinzugefügt, um die Schürze auf die Tunica zu befestigen. Das gleichfalls farbige Leibchen ist in der Form eines Plastron mit einer ähnlichen Muschel nebst Spitzen garnirt, eine Verzierung, die sich auch im Halse und Armausschnitte wiederholt. Und auf den schwarzen Aermeln mit farbigen Revers ganz neuer Art sitzt zu oberst, so zu sagen auf den Achseln, ebenso auch unten ein mit Spitzen vermengter Knoten — selbstverständlich, daß die Schleppe umfangreich und sehr lang ist.

Andere Toiletten, mit ähnlicher Schleppe und von schwarzem Taffet mit farbigen Streifen, tragen einen schwarzen Taffetvolant mit farbigem Atlasliseré und einem aus zierlichen Motiven bestehenden Kopfe. Die hinzugefügte kleine, sog. Bergère-Schürze und das Schweizerleibchen sind mit mehreren Atlasbiais vorbirt; ein großer Atlasbausch drapirt den oberen Theil des anliegenden Aermels und die schwarze Taffetcravatte, welche namentlich hinten sehr steifreich ist und mehrere Büschel bildet, trägt unten an den Schleifen ähnliche Motive.

Gleichfalls mit langer Schleppe sind auch die Roben von Armürestoff, unten auf der Jupe über einem hohen Volant mit einem Bouillonné und einem Tuyauté mit Spitzeneinfassung garnirt. Zu dem ausgeschnittenen Leibchen wird ein hochgehender Guimpe von staurirlichen Spitzen getragen; Bouillonné, Tuyauté und Spitzen sieht man auch auf den weiten Aermeln, und ein großer, mit Spitzen umgebener Knoten von dem gleichen Stoffe und mit langen Schleifen ist dem Halse hinzugefügt.

Und Roben ähnlicher Art sind oft aus Atlas und Sammet zusammengestellt und bis an die Tunica mit Volants in abwechselnder Farbe garnirt, letztere vorne Schürze formirend und in der Seite mit dem Hintertheile durch Atlasknoten verbunden. Der letzteren ist eine breite Ceintüre angereiht. Und das Atlasleibchen verlängert sich der Art, um

Digitized by Google

zugleich einen Bausch mit zwei schmalen Volants (der eine von Atlas, der andere von Sammet) zu bilden — der Bausch verliert sich vorne unter großen Knoten, die sich auf dem Leibchen fortsetzen, und die engen Aermel tragen einen hohen Sammetrevers mit Atlasvolant.

Noch andere, sehr reiche Toiletten sind von Atlas in heller Farbe, z. B. blau und auf einer Jupe mit stark entwickelter Schleppe einen hohen Faltenstreifen von dem gleichen Stoffe tragend, dieser im Kopfe von zwei weißen Atlasbiais durchschnitten. Zwei ähnliche Biais, über eine hohe Spitze gesetzt, bilden hier eine zweite Jupe, die sich in der Seite durch zwei weiße Atlasschärpen hebt, hinten dagegen die Schleppe bedeckt. Das Leibchen, mit feinen abgerundeten und progressiven Schößchen ein fortlaufendes Stück bildend, trägt eine Spitzenberthe, die sich hinten bis auf die Schleppe ausdehnt und durch Knoten hie und da festgehalten wird, u. z. auch in der Taille. Und über den anliegenden Aermeln befinden sich noch andere, sehr kurze Aermel, mit einem hohen Spitzenvolant.

Kurze Anzüge verfertigt man von granatrothem und braunem Sammet, und für die ordentliche Toilette wird carmoisinroth und fauzinerbraun bevorzugt. M. v. S.

Modebild Nr. 881.

Pariser Moden.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zur Seite, vorne in Locken gesteckt, rückwärts Chignon mit hängenden Locken, zu Gesicht Blumen von Zweigen umwunden. Kleid von rosa Tarlatan. Die Jüpe in Bögen ausgeschnitten, mit einem Volant untergelegt. Die Oberjüpe ist auf der rechten Seite übereinander gehend gezogen, mit einer Schleife und Cocarde geziert, welche mit einer Bandcharpe (mit Perlen besetzt) in Verbindung steht und die geschoppte Tunica verschönert. Das viereckig ausgeschnittene Leibchen ziert eine Rüche und mehrere waagrecht gelegte Rollen. Die kurzen Aermelchen sind mit der Jüpe entsprechenden Cocarden aufgeputzt. Glacéhandschuhe; Ballschuhe.

2. Dame. Dieselbe Frisur. Die Ansicht von der Seite. Kleid von weißem Tüllillusion. Die untere Jüpe mit Volant verziert. Die Oberjüpe, mit Rosetten, Quittenbogen und Spitzen verziert, letztere rückwärts mit einer Bandschleife und blätterartigem Aufputze geschoppt, welcher sich um das Leibchen windet, bildet rückwärts eine spitzige Draperie. Die in Falten gelegten Aermelchen sind durch Spangen abgebunden und mit schmalen Spitzen geputzt. Glacéhandschuhe; Ballschuhe mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", enthält die neuesten Balltoiletten, Aufputzarten, verkleinerte Patronen nebst einer Mustertafel.

Supplement Nr. 2. Neueste Ball-Coiffüren, Damen- und Herren-Cravaten ꝛc.

Supplement Nr. 3. Ball-Entrée in Naturgröße, mit Rüchen und Spitzen aufgeputzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Ball-Aufputze in natura.

Bestellungen übernimmt das Comptoir der „Wiener Elegantes."

Supplement Nr. 5. Neuester Bromm aus der k. k. Hofwagen-Fabrik des Herrn Marius.

Supplement Nr. 6. Neueste Damenstiefletten für die jetzige Saison.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herren-Balltoiletten.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrentoiletten, von der Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 9. Neuestes Pferde-Geschirr von der Section der Riemer und Sattler zusammengestellt.

Die Vereinsleitung.

Nur keine Mesalliance!

Erzählung von Rudolph P. A. Labrés.

(Fortsetzung.)

Die Rückwirkung hiervon auf das verrathene Liebespaar war von sehr verschiedener Art. Während Adele in Thränen der Angst und Beschämung fast zerfloß, trat der Herr Lieutenant gegen seine Baronin-Mutter sehr keck in die Schranken und berief sich zur Behauptung seiner Freiheit im Felde der Liebe auf die glorreichen Beispiele seines hochseligen Papas und seines eben so hochseligen Herrn Onkels, die es bis an ihren Tod oft genug bei einer Flasche Wein erzählt und belacht hätten, was sie weiland als heranwachsende Buben mit den Töchtern des Schulmeisters und Pfegers für vertiebte Scherze getrieben. Die Frau Baronin setzte hierauf sehr grünlich auseinander, daß Plaisanterien dieser Art gewöhnlich von gar keinen, oder doch nur von leicht zu übersehenden Folgen und daher einem jungen Cavalier wohl zu verzeihen wären; hingegen eine Liebesgeschichte mit einem Fräulein, das keine Ahnen hat, wobei man sich zu schriftlichen Erklärungen mit Namensunterschrift und Beifügung des Wappens verführen lasse, zu den bedenklichsten Streichen gehöre, deren sich ein junger Ehrlmann schuldig machen könne.

Bei genauerer Untersuchung ergab sich nun freilich, daß Baron Adolf kein Ehrenverbrechen, sondern nur zärtliche Verse schriftlich von sich gegeben habe, und dies beruhigte seine freifrauliche Mama nicht wenig. Doch auch gegen die Verse wußte sie sehr erhebliche Einwendungen vorzubringen. Sie dachte nämlich über das Versemachen ungefähr so, wie die Türken über das Musikmachen und meinte, daß ein Cavalier wohl ein Hochzeit- oder ein anderes Karmen mit allen Ehren annehmen, lesen und bezahlen könne, daß aber die Verfertigung solcher Waare sich nur für Schulmeister, subalterne Beamte und dergleichen ärmliche Leute schicke.

Das wirkte sehr stark auf den jugendlichen Freiherrn, denn trotz seiner verbotenen Liebe hatte er sich doch noch

Digitized by Google

nicht von allen noblen Gesinnungen entfremdet. Zu seiner Ehrenrettung gestand er daher, daß er die Verse nur aus gedruckten Büchern abgeschrieben und daß er unlängst selbst bemerkt habe, wie wenig das Verfertigen derselben für einen Cavalier posse, indem er nie aus eigenen Mitteln welche habe zu Stande bringen können.

Dieses vertrauliche Geständniß, das aber für jeden anderen ein Geheimniß bleiben sollte, trug wieder etwas zur Beruhigung der Frau Baronin bei und sie mißbilligte an dem ganzen Verspieles für jetzt nichts weiter, als die dabei geschehene Herabwürdigung ihres großen Familienwappens. Da sie aber erfahren, daß Adele thöricht genug gewesen wäre, sich vorzüglich durch den Glauben an das poetische Genie ihres Sohnes zu einem geheimen Liebesverständniß verführen zu lassen, so hatte sie hierauf augenblicklich den Plan zur gänzlichen Zerstörung desselben. Sie ließ die Gouvernante zu sich kommen, theilte dieser unverholen ihre Meinung über die immer häufiger werdenden Medaillonen mit und entdeckte als Zugabe, nicht ohne Schadenfreude, das heilige Geheimniß von den zärtlichen Versen; denn für die künftige Unverletzheit ihres Stammbaumes gab sie sehr gern den Dichter-Lorber ihres Sohnes Preis.

Mit vieler Erbitterung über den erlittenen Betrug verfündigte die Gouvernante Adelen, daß der junge Baron Walten sein poetisches Genie, sondern nur ein Spitzbube und somit im Grunde wirklich so dumm sei, als er aussehe. Die sehen mit sich selbst unein gewesene Adele ward es nun selbst auch mit dem jungen Baron. Bei der ersten Gelegenheit, da er sie wieder mit der alten Vertrautheit anreden wollte, hielt sie ihm sehr empfindlich seine Betrügerei vor und sagte ihm die bisherige Liebesverbindung mit dürren Worten auf. Weil er nun mit Schrecken sah, wie treulos ihn seine Mutter verrathen habe und daß die ganze Ehre seines Hauses nebst seinem schönen Liebesroman auf dem Spiele stehe, faßte er auf der Stelle einen heldenmüthigen Entschluß und leg Adelen ohne Bedenken vor, daß er mit jener Aussage nur seine Mutter belegen habe, weil sie ein hartnäckiges Vorurtheil gegen das Versemachen habe.

Adele war, zur Ehrenrettung ihres eigenen Verstandes, nur zu sehr geneigt, sich durch diese Verspiegelung aufs Neue hintergehen zu lassen; doch war sie auch vorsichtig genug, sich diese Schwäche nicht geradezu merken zu lassen und da sie ihrem Vater und der Gouvernante heilig versprochen hatte, von ihrer bisherigen Verirrung zurückzukehren, so blieb sie standhaft bei ihrer Erklärung, daß sie Adolf nicht mehr zum Geliebten haben wolle.

Dieser schrieb die Unwirksamkeit seiner zärtlichen Bitten und derzweifelten Ausbrüche einzig und allein der Verrätherei seiner Mutter zu und sein Dichten und Trachten war nun darauf gerichtet, sich zu rächen und den Fehler seiner verleitigen Offenherzigkeit wieder gut zu machen. Er rannte daher noch an demselben Tage zwei Stunden lang in arger Sonnenhitze hinter einem Eichhörnchen und noch einem Eichhörnchen her, stürzte dann mit glühendem Gesichte und halb außer Athem in das Zimmer seiner Mutter und nahm eilig aus ihrem Schreibtische das Petschaft mit dem großen Wappen.

„Ei! mein lieber Adolf!“ — sagte die erstaunte Dame — „Du schwitzest ja wie ein Braten. Was hast Du denn gemacht?“

„Verse“ — war seine Antwort. „Das sehen Sie ja wohl, daß ich Verse gemacht habe. Ich kann mir nicht helfen; ich muß das Wappen darunter drücken.“ Mit diesen Worten flog er zur Thür hinaus und auf sein Zimmer.

Die Mutter rief hinter ihm her; aber er hörte nichts davon oder that wenigstens so. Wie er erwartet hatte, kam die Mutter ihm nun nachgelaufen, um eine nähere Erklärung zu fordern. Und diese gab ihr der Schelm dann so pfiffig und boshaft, als es ihm nur möglich war. Mit einem ziemlich grell gemalten Ausdruck von Beschämung auf der einen und von Enthusiasmus auf der anderen Seite, sagte er, daß er neulich aus kindlicher Gutmüthigkeit seine liebe Mama, um sie nicht auf einmal zu schwer zu kränken, ein wenig belogen habe, daß er es aber nun offenherzig gestehen wolle, er erliege fast unter den allermannigfaltigsten Talenten und Neigungen, denn er hänge mit gleich unbezwinglicher Leidenschaft an dem Versemachen und an Adelen.

Die Frau Baronin war ganz außer sich über den bedauernswürdigen Gemüthszustand ihres einzigen geliebten Sohnes und wußte sich die traurige Verwahrlosung desselben nicht anders zu erklären, als daß sie meinte, sich an dem verwünschten Schulmeister, dem sie am Tage nach ihrer Hochzeit für sein großes Gratulationsgedicht einen Kronthaler in die Hand gedrückt hatte, höchst unglücklicher Weise versehen zu haben. Sie vergeß die bittersten Thränen hierüber und empfand mehrere Tage lang beim Anblick ihres Sohnes den heftigsten Kummer und Aerger.

Eines Abends legte sie sich halb krank zu Bette und durchwachte, voll der unruhigsten Gedanken, den größten Theil der Nacht. Erst gegen Morgen schlummerte sie ein; aber nicht, um sich zu erholen, sondern nur, um sich noch mehr zu ängstigen, denn der lebhafteste und böseste Traum ihres ganzen Lebens quälte sie unbarmherzig bis zum Erwachen.

Es kam ihr nämlich vor, als ob sie ernstlich krank und immer kränker würde, als ob sie nach langer Qual endlich stürbe und wegen harter Anklagen von Seiten ihres seligen Gemals, der nichts weniger als selig, sondern tief unten in der Hölle mit Zähneklappern beschäftigt war, nur mit genauer Noth nach in den Himmel käme.

Hier ward sie auf mannigfache Weise erst überrascht, dann ein wenig entzückt und endlich recht bitter gekränkt.

Der Himmel war, wider Vermuthen, gar nicht voller Geigen, sondern blos voll stiller Seligen, die sich — vermuthlich Anstands halber — von ihrer Seligkeit nur so das Mindeste merken ließen. Ueberall war Glanz und Pracht und schwebende Feierlichkeit, wie bei der großen Cour bei Hof, dessen Sternkreuz-Ordens- und Palastbaue sie war.

Auch der alte ehrwürdige Herr, welcher dem Haupteingange gegenüber auf einem prächtigen Throne saß, glich dem hochseligen Kaiser Franz auf's Haar und der Engel, welcher die neue Selige in der majestätischen Vorhalle empfing, unterschied sich durch nichts, als die langen Flügel, von einem galamäßig geputzten Kammerherrn, was in ihr manche höchst angenehme, wiewohl etwas weltliche Erinnerungen erweckte.

Um nur großen Mittelthüre eingeben zu dürfen, die blos für den titulosfähigen Adel geöffnet wurde, und um am Throne förmlich präsentirt werden zu können, mußte sie durchaus eine seidene Robe anhaben, an deren Vorderseite ihr Stammbaum in Gold gestickt war. Himmlische Kammerfrauen brachten auch sehr bald den Steff zu der Robe und erboten sich zur schnellen Verfertigung der Stickerei. Nur verlangten sie — was sehr billig war — daß die Frau

Digitized by Google

Baronin die Namen ihrer Ahnen genau dazu angebe. Wie die Arme sich hier wegen ihres zum ersten Male von dieser Seite untreuen Gedächtnisses fast auf's Neue halb todt ärgerte und zurück in's Grab ängstigte, ehe sie sich nach und nach auf alle Namen besann, das gehörig zu schildern, soll keine Zunge oder Feder eines bürgerlichen Dichters im Stande sein.

Doch die Stickerei wurde endlich glücklich zu Stande gebracht, die große Feierlichkeit der Präsentation ging, etwas ängstlich und langweilig, doch höchst ehrenvoll vorüber und die neue Himmelsbewohnerin ward in einen glänzenden Kreis von lauter vornehmen Herren und Damen geführt — wormter sie auch ihre beiden Herren Brüder Josef und Christof entdeckte — die alle auf himmelblauen damasteinen statt vergoldeten Stühlen saßen und mit himmlisch-heiligem Wohlgefallen ihre Wappen betrachteten, die groß und prachtvoll zu ihren Füßen in den kostbaren Teppich gewirkt waren.

Die Baronin Walben wurde von dem Engel, der sie empfangen hatte, auf den für sie bestimmten Platz geführt und von dem ganzen Kreise höchst achtungsvoll begrüßt. Sobald sie sich gesetzt hatte, bat sie der Engel, ihre nächsten Nachbarn zur Rechten und zur Linken zu betrachten. Sie that es und sah mit Entsetzen, daß sie sich in der Mitte ihrer früh verstorbenen Kinder befand, deren jedes auf einem verhältnißmäßig kleineren Stuhle saß, damit es mit den Füßchen sein Wappen berühren konnte, wie die großen Leute.

Die zärtliche Mutter überhäufte die geliebten Kleinen mit Liebkosungen; doch diese erwiederten sie nicht und wollten sie theils gar nicht kennen, theils warfen sie ihr vor, daß sie von ihr auf Erden bald zu warm und bald zu kalt gehalten, überfüttert und todt gedrückt worden wären.

Vergebens versicherte die tief Gekränkte, daß sie das Alles nur aus zärtlicher Liebe gethan habe, aber sie konnte die Herzen der kleinen himmlischen Starrköpfe nicht erweichen und rief daher im bittern Gefühl ihres Schmerzes aus: „Ach, wenn doch mein Adolf hier wäre! Kömmt denn mein Adolfchen nicht bald?"

(Fortsetzung folgt.)

Lehr-Cursus.

Meinen geehrten P. T. Abonnenten der ersten Ausgabe gewidmet.

Die genaue Erklärung ist aus der Tabelle ersichtlich.

Der Verfasser.

Pränumerations-Einladung.

Es ist zum Kukuk holen, Wien ist in Verfall!
Es ist zum Kukuk holen, Deutsch-Oesterreich in der Soß!
Es ist zum Kukuk holen, wohin man schaut Recruten!
Es ist zum Kukuk holen, für Beamdl und für Kutten!
Es ist zum Kukuk holen, das Defizit noch immer!
Es ist zum Kukuk holen, die Dummen werden dümmer!
Es ist zum Kukuk holen, die Gescheidten werden irrer!
Es ist zum Kukuk holen, und die Kapauner klirrer!
Es ist zum Kukuk holen, wer sich noch well erhalten!
Es ist zum Kukuk holen, muß sich den „Kukuk" halten.

Der **„Kukuk"** wird vom Neujahr ab **neu verjüngt als Vhönix** aus seinem Neste steigen und mit den besten Illustrationen versehen sein, in Witz und Humor das Beste und Neueste bringen. Zu diesem Zwecke sind die tüchtigsten Kräfte gewonnen worden.

In dem Geblatte:

„Wiener Gartenlaube"

wird Herr **Theodor Scheibe** mit der ersten Nummer seinen neuesten Roman:

„Die Geheimnisse von Rom"

veröffentlichen, welcher äußerst spannende und überraschende Aufschlüsse über die römische Hierarchie bringen wird.

Der **„Kukuk"** ist auch das einzige Blatt von Bedeutung, welches prachtvolle **Farbendruckgemälde** ohne jede Aufzahlung als **Prämie** bringt, und zwar an die ganzjährigen Abonnenten zwei, an die halbjährigen ein Bild.

Man abonnirt den „Kukuk" für **Wien** ganzjährig um fl. 3.20, halbjährig um fl. 1.60, vierteljährig um 80 kr.; für die **Provinzen** ganzjährig um fl. 4, halbjährig fl. 2, vierteljährig fl. 1; für den **deutschen Postverein** vierteljährig fl. 1.20; für die **Donaufürstenthümer** vierteljährig fl. 1.30.

Die Administration,
Wien, Weltzeile 22.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Falby in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteletts, Joppen, Paschlik, Hall-Entré** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Netze ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co
APOTHEKER, PARIS

Dieses in Frankreich von Aerzten und Laien nach Verdienst geschätzte Mittel, eine Verbindung von China und Eisen, diesen beiden mächtigen Stärkungsmitteln, ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier etwas zu seinem Lobe hinzuzufügen. Das berühmte Grimault'sche Präparat ist eine glückliche gewählte Mischung jener beiden Grundstoffe. — Man wird sich seiner vorzugsweise bei gestörter Menstruation, Hintermuth, so wie bei jungen Mädchen, welche in der Entwicklung zurückgeblieben, mit Vortheil bedienen; auch dürfte es sich bei allen Denen bewähren, deren Blut durch Scrophuln oder Tuberculose verdorben worden.

Haupt-Depôt für Bestellungen en gros: **Raabe & Norder** in Wien; ferner „ haben bei Apoth. **Handner**; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Fürst, Bielecka; in Preßburg bei Pichtory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mosal ꝛc.

Digitized by Google

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, ist auf Erzielung einer kleinen Anzahl rein hygienischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit uns schnell die Gunst der feinen Welt erwerben; wir können diesselben daher unseren verehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

45 rue de Richelieu.

SAVON MIRANDA

Base: Kunn- und Kuttichsaft.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

TOLUTINE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Balsamstam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe erlebt vortheilhaft das Kau de Cologne, sowie die bisher bekannten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona adoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher unerkannten Zartheit und übertrifft beinahe die Extraits de Jockey-Club, Bielette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Essyr.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CREME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen brillanten Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückhand, färbt die Zähnen derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Details-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Depôts: **Für Ungarn:** bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. S. Starkens in **Pest; Arad:** Csilla von Toth; **Preßburg:** K. T. Großmann; **Temesvar:** F. Heinitzmann; **Debrezin:** A. Szepessy; **Fünfkirchen:** Brüder Lechner und W. und C. Slolnay; **Großwardein:** W. Hussla und J. Semmenitsch; **Klausenburg:** C. Grünwald; **Kaschau:** L. G. Jerny; **Agram:** M. Kreßic; **Hermannstadt:** J. F. Schneider; **Kronstadt:** G. L. Lassel; **Klausenburg:** A. Ciavo; **Esseg:** M. Klein und Comp. — **Linz:** J. L. Fröhlich; **Salzburg:** G. Waldl's Kunsthandlung; **St. Pölten:** P. Höfinger und J. G. Wendt; **Brag:** J. G. Koch's Söhne und A. C. Leyer; **Klagenfurt:** A. Hudelist; **Prag:** Johann Leutner's Wittwe; **Brünn:** Josef Lehmann und J. Bodenberler's Erben; **Olmütz:** A. J. Mandrey; **Troppau:** A. Bukowitz und Sohn; **Krakau:** J. P. Pohl; **Lemberg:** Pretzner; M. Schmarz und A. Siesl's Söhne; **Gletz:** A. Herrmann; **Brody:** M. S. Franzos; **Tarnopol:** Dr. Buchelt; **Czernowitz:** J. Schnirch.

Amerikanische Nähmaschinen

von **J. Anger** aus New-York,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage des **Jg. Hawatschek,** Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabriks-Preisen zu haben. Preiscourante werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes franco versendet.

Anmerkung. Wir können nach unserer Ueberzeugung diese Nähmaschinen, so wie den Unterricht als den Zwecke vollkommen entsprechend nennen und diejenigen allen Kaufslustigen bestens empfehlen. Ein Exemplar davon befindet sich im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, und kann von Jedermann besichtigt werden. Die Redaction. (30.)

Abonnements-Preise: Die 1te Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die 1ste-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die bisherigen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 68 kr. — „Wiener Salonblumen," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstoff, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. betheten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäfts einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

7

1

2

8

3

9

4

5

10

6

Jänner 1869

Nº 37

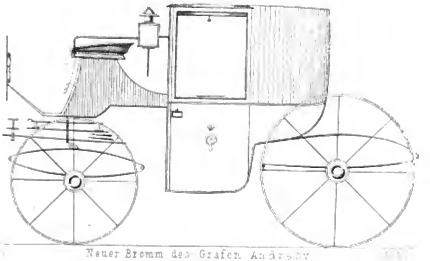
Vereinsblatt,

Journal für Frisseure etc.etc.

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google



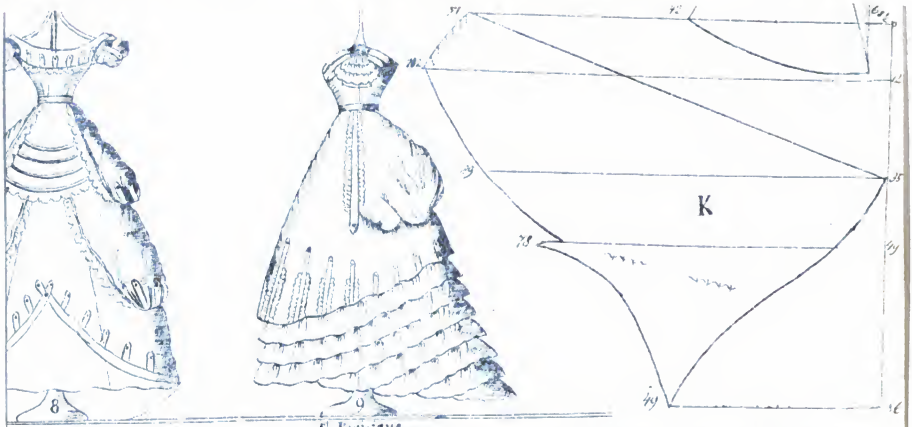
Neuer Bromm des Grafen Andrassy
vom k. k. Hofwagenfabrikanten Moritz

Digitized by Google

Digitized by Google

Elegantes

Ball-Toilette.



Warges

Fl. Parisiene.

...letot
...nit,
...Patrone
...Tunikunch
...ne G
...mit

Sittachandeaux geputzt. N 5 Creppkleid Valetot von blauem Atlas H Valetot von rückwärts J. Patronen zum Valetot. N° 6 Robe von blauem Gaze Chambery mit Doppel-Tunik K Patrone zum rückwärtigen Theile nach Zeichen gezogen und umgeschlagen. N 7 Seidenkleid mit Sexivolant; das Ende des obern Volants zieht sich bis zur Theile herauf. N 8 Robe aus Illusion mit Doppel Tunik und Spitzen geputzt. N° 9 Ein mit schrägen Volants und geschoppten Tunik geputztes Kleid.

[illegible] Blankenberg.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 2. Wien, 10. Jänner 1869.

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

VI.

(Fortsetzung.)

„Sie haben mich nicht ganz vergessen, Franziska?" fragte Gustav.

„Ich besitze nicht die Gabe, leicht zu vergessen," antwortete ich. „Die Zeit hat uns Beide verändert, doch sie ist mit Ihnen milder verfahren, als mit mir."

Ja, er war zum schönen Manne geworden, viel schöner wie vor sieben Jahren, und was damals die Natur versprochen, hatte sie reichlich erfüllt.

„Wir haben Beide gelitten," sagte er, auf's Meer hinausblickend.

„War ich Schuld an Ihren Schmerzen, Herr von Feldhausen, so vergeben Sie mir. Zu seiner Zeit vermochte ich es nicht, Sie darum zu bitten; so lassen Sie mich es denn jetzt thun."

„Ich vergebe gern," antwortete er, „denn ich hoffe, auch Sie werden verzeihen."

„Jeder Sünde folgt die Strafe, Herr von Feldhausen," sagte ich, „und mein Leben hat einen nur zu traurigen Beweis für diese Wahrheit geliefert."

„Erzählen Sie mir etwas von Ihren Erlebnissen während der Jahre unserer Trennung," bat er mit leise bebender Stimme.

„Ich schweige lieber davon," entgegnete ich, „denn selbst die Erinnerung an diese Jahre ist nur zu schmerzlich für mich."

„Aber Sie gedachten meiner, während es nicht in meiner Macht lag, Ihnen Hilfe zu bieten?" fragte er.

Ich fühlte meine Wangen unter seinem Blicke höher erglühen.

„Ich dachte nichts, als wie sehr ich mein einsames Lebenslos verdient hatte," antwortete ich.

„Sie halten sich nicht allein an diesem abgelegenen Orte auf, Franziska?" fragte er nach kurzer Pause wieder.

„Nein," entgegnete ich, „ich bin mit meiner Stiefmutter hier, deren Gesundheit angegriffen war, sich indessen schon gebessert hat. Sie müssen ihr einen Besuch machen."

„Wie sonderbar," fuhr Gustav fort, „daß wir nach so langen Jahren an diesem abgelegenen Orte wieder zusammentreffen müssen. Ich habe mich seit unserer Trennung so wenig zu Hause aufgehalten, daß ich die Hoffnung, Sie jemals wiederzusehen, fast schon gänzlich aufgegeben hatte."

Mir stieg eine Ahnung auf, als möchte es besser gewesen sein, dies Zusammentreffen hätte nicht stattgefunden, doch sie verlor sich eben so schnell wieder vor einem Gefühl lebhafter Freude über das unvermuthete Wiedersehen.

Die Sonne war bereits nahe daran, am Horizonte zu verschwinden, bevor wir nur dachten, uns von unseren Sitzen zu erheben. Ich hatte meine Stiefmutter gänzlich vergessen und diese mußte wohl endlich meinetwegen besorgt werden.

„Ich werde Sie begleiten," sagte Gustav, indem er mir den Arm bot, um mir beim Hinabsteigen der Treppe behilflich zu sein.

Meine Mutter erwartete mich unter der Veranda unseres Häuschens und war augenscheinlich verwundert, mich an der Seite eines Fremden daher kommen zu sehen, da sie Gustav nicht sogleich wiedererkannte. Doch wurde diesem, nachdem er sich ihr vorgestellt, ein herzliches Willkommen zu Theil. Wir blieben an diesem Abende bis zur späten Stunde unter der Veranda unseres Häuschens.

Digitized by Google

Der Baron von Feldhausen hielt sich eben zeitweilig in einem Landstädtchen in der Nähe unseres Badeortes auf. „Es ist Zeit, daß ich mich verabschiede," sagte er endlich, „doch wenn Sie es erlauben, so wiederhole ich morgen meinen Besuch."

Ich begleitete ihn den Garten hinab und sagte ihm an der Pforte desselben Lebewohl. Wie innig der Druck seiner Hand war und wie mir das Herz vor Freuden pochte, über die ich mir doch kaum Rechenschaft zu geben wagte, als ich wieder in's Haus trat.

In jener Nacht saß ich noch, als längst schon die Natur rings umher im tiefen Schlummer lag, am offenen Fenster meines Zimmers. Ich machte keinen Versuch, in meinen Gedanken zu lesen, aber ich fühlte mich innerlich glücklich, denn ich wußte jetzt, daß ich ihn liebte, ihn von jeher geliebt hatte.

Von jetzt an verbrachten wir die Tage fast gänzlich Eines an des Andern Seite; denn fuhr ich mit meiner Mutter, so ritt er neben unserem Wagen her, oder er begleitete mich auf längeren Fußwanderungen.

Eines Morgens trat er bereits zu mir in's Zimmer, als wir noch bei dem Frühstück saßen. „Sie kommen früh, Herr von Feldhausen," sagte meine Mutter verwundert.

„Ich komme in Geschäften, gnädige Frau," sagte er lachend, „und Geschäfte warten bisweilen nicht auf die Uhr. Ich weiß, daß es wohlthätig für Madame Wilder ist, zu reiten und habe so eben von einem Pferde gehört, das sich ganz vorzüglich für sie eignet. Geben Sie Ihrer Tochter Erlaubniß, gnädige Frau, mit meinem Reuner einen Versuch zu machen?"

Ich hatte seit meiner Verheiratung nie geritten und wußte, wie großes Vergnügen es mir jetzt machen würde, doch gab ich keine Antwort.

Gustav blickte bald auf meine Stiefmutter, bald auf mich.

„Das Pferd ist sanft und sicher und auch bisher von einer Dame geritten worden," sagte er, als er mich fragend auf meine Stiefmutter blicken sah. „Auch ich habe ein Pferd hier und könnte Madame Wilder begleiten, um jede Möglichkeit einer Gefahr für sie zu verhüten."

„Sie sind allzu gütig, lieber Herr Baron," sagte meine Stiefmutter lächelnd, „und es ist mir lieb, daß Sie meiner Tochter den Vorschlag machen, wieder zu reiten, denn ich bin überzeugt, daß es nichts gibt, was ihrer Gesundheit förderlicher sein kann, und ich nehme auch nicht den geringsten Anstand, sie Ihrer Begleitung anzuvertrauen."

„Sehr verbunden für die gute Meinung, gnädige Frau," antwortete Gustav, „doch es ist unerträglich schwül hier im Zimmer. Machen wir einen Gang durch den Garten oder zum Strande hinab?"

„Ich für meinen Theil habe im Hause zu thun, doch Franziska mag sie begleiten; es wird ihr wohlthun," antwortete meine Stiefmutter.

„Doch ich habe nothwendig Briefe zu schreiben," wandte ich ein.

Gustav's Gesicht verfinsterte sich. Er setzte sich an's Fenster und begann einen Jasminzweig zu zerzupfen.

Er gab keine Antwort und seine langen Wimpern gestatteten mir nicht, den Ausdruck seines Auges zu sehen.

„Zum Reiten muß ich ein Reitkleid haben," sagte ich, „und das muß aus der Stadt verschrieben werden."

„Sie wollen also reiten?" fragte Gustav lebhaft.

„Ich freue mich sogar außerordentlich darauf."

„Und wann wollen Sie beginnen?"

„Wann kann es geschehen?"

„Morgen, oder sobald Ihr Reitkabit eintrifft.

Die Sache war also abgemacht und wir lustwandelten zum Strande hinab.

Das Reiten begann und machte mir mit jedem Tage neues Vergnügen, denn mein Pferd war in jeder Beziehung genau so, wie ich es mir wünschte. Bisweilen galoppirten wir am Meeresstrande entlang, dann wieder durch Thäler und dichte Heckengänge und nicht selten stiegen wir ab, um, wie ich es einst in der Pension gethan, wilde Rosen zum Kranze für mich zu sammeln. Eines Tages blickte uns bei unserer Rückkehr meine Stiefmutter vom offenen Fenster ihres Zimmers entgegen und Gustav sprang zuerst vom Pferde, um mich dann von dem meinigen zu heben. Der scharfe Ritt hatte mein Blut in ungewöhnliche Wallung gebracht. Ich nahm den Kranz aus den Haaren und bot ihn meiner Mutter dar.

„Wie außerordentlich wohl und blühend Du aussiehst, Franzieka," rief diese; „könnte Emil von Halden Dich jetzt sehen, er würde bitten, Dich noch einmal malen zu dürfen."

„Emil von Halden!" sagte ich nachdenklich; „hatte ich ihn doch fast schon gänzlich vergessen. Er läßt nie etwas von sich hören, und hat also wahrscheinlich auch uns bereits gänzlich vergessen."

„Das glaube ich nicht," entgegnete meine Stiefmutter, „er wird kommen, wenn wir gerade am wenigsten an einen Besuch von ihm denken. — Sie sollten ihn kennen, Herr Baron," wandte sie sich zu diesem, „er ist Franziska's Vetter."

Gustav heftete das Auge auf mein Gesicht, als versuchte er dort meine Gedanken über den neuen Verwandten zu lesen.

„Wer Emil von Halden kennt, muß ihn ehren und schätzen," sagte ich. „Ich bin stolz darauf, daß er unsern Namen trägt und ich ihn nicht nur Vetter, sondern auch Freund nennen darf."

Meine Stiefmutter verließ das Zimmer, um einer häuslichen Beschäftigung nachzugehen, doch Gustav blieb mir zur Seite stehen und sein zartes, achtungsvolles Benehmen, eine gewisse ängstliche, ihm sonst so fremde Scheu seines Wesens, der sanfte, flüsternde Ton seiner Stimme verriethen mir nur zu deutlich, was ich längst geahnt hatte.

Digitized by Google

Ja, er liebte mich und mir war, als müßte mir das Herz zerspringen vor unendlichem Glücksgefühl.

Wenige Tage später kündigte er uns an, daß er sich genöthigt sehe, uns auf kurze Zeit zu verlassen, weil er schon früher einem Freunde das Versprechen gegeben habe, ihn zu dieser Zeit auf einer Reise zu begleiten, doch schied er mit sichtlichem Widerstreben.

Am Tage vor seiner Abreise machten wir, wie immer von dem treuen Hunde begleitet, unseren gewohnten Spazierritt. Der Morgen war schön gewesen, doch brach während unseres Rittes ein Sturm mit heftigem Regen los, so daß wir genöthigt waren, in den Ruinen eines alten Klosters Schutz zu suchen. Wir ritten dann schnell unserem Hause zu und als ich vom Pferde gestiegen war, klopfte ich demselben liebkosend den schlanken Hals. „Lebewohl," sagte ich, „ich werde Dich nun nicht wieder reiten!"

„Wie meinen Sie das?" fragte Gustav rasch.

„Ich werde nicht wieder reiten, bis Sie zurückkehren," antwortete ich, „es würde mir unheimlich sein, allein umher zu galopiren."

Ich trat rasch in's Haus, sah jedoch, als ich mich umblickte, daß Gustav mit mit einem eigenthümlichen Ausdrucke im Auge nachschaute.

Gegen Abend begann das Wetter sich aufzuklären, und er lud mich zu einem letzten Spaziergange am Strande ein. Die sonst so ruhig plätschernden Wellen peitschten an diesem Abende das Ufer in wilder Aufregung und ein ungewöhnlich scharfer Wind kam mit hohlem Tone über die weite Wasserfläche gebraust, so daß ich meinem Begleiter vorschlug, nicht zum Strande hinabzugehen, sondern statt dessen die Klippe zu besteigen. Er willigte ein und wir hatten nach wenigen Minuten Platz neben einander an eben jener Stelle genommen, wo wir zuerst wieder mit einander zusammengetroffen waren.

Welch' einen erhabenen Anblick das Meer an jenem Abend gewährte! So weit das Auge blickte, brauste eine Welle über die andere dahin, während der Sturm Flecken von Schaum auf seinen Schwingen trug. Ich erhob mich von meinem Sitze und nahm den Hut vom Haupte, denn es that mir wohl, der Windsbraut die heiße Stirn zu bieten.

„Nehmen Sie sich in Acht, Franziska," sagte Gustav, sich gleichfalls erhebend und mir leicht die Hand auf den Arm legend. „Sie könnten im Sturme das Gleichgewicht verlieren und in's Meer hinabstürzen."

Ich dachte nicht an Furcht, kannte sie nicht, denn er stand mir ja zur Seite.

„Wir trafen zusammen," sagte ich, „als die Natur lächelte; wir scheiden im Sturme."

„Doch wir scheiden nicht auf lange," antwortete er, „und bevor wir uns trennen — jetzt — hier müssen Sie mir ein Versprechen geben."

Ein Windstoß ließ mich in diesem Augenblicke wirklich fast das Gleichgewicht verlieren, doch ich bemerkte es kaum, denn Gustav hatte mich mit seinem Arm umschlungen und ich erwartete in athemloser Spannung seine weitere Rede.

Er zog mich sanft neben sich nieder.

„Ich that Unrecht daran, Sie hierher zu führen, Franziska," sagte er, „und Sie handeln noch unverantwortlicher, indem Sie muthwillig Ihr Leben aufs Spiel setzen."

„Würden Sie mich betrauern, wenn ich in's Meer stürzte und ertränke?" fragte ich.

„Oh ich Sie betrauern würde, Franziska?" entgegnete er leidenschaftlich. „Sind Sie denn nicht mein Leben, meine Welt?"

Ich schwieg.

„Franziska," fuhr er feurig fort, „wenn Sie mich als Mann ohne Ehre, ohne Grundsätze verdammen hörten, könnten Sie mir vergeben?"

„Ich würde nicht an die Gerechtigkeit dieses Verdammungsurtheils glauben," entgegnete ich.

„Doch wenn dieses Urtheil in Wirklichkeit gerecht wäre, Franziska, — wenn es wäre, könnten Sie mir vergeben?"

„Ich vermag diesen Gedanken nicht zu fassen. — Ja, ich würde es wenigstens versuchen."

„Vielleicht werde ich Sie später einmal an dieses Versprechen erinnern. Für jetzt gilt es diese kostbaren, so schnell dahinfliegenden Minuten zu genießen. Werden Sie mich vermissen, meiner bisweilen gedenken, Franziska?" fragte er dann nach kurzer Pause, sichtlich bemüht, trübe, dunkle Vorahnungen zu unterdrücken.

„Ich erwarte jedenfalls, daß Sie nach Beendigung Ihrer jetzigen Reise zu uns zurückkehren," antwortete ich.

„Doch gesetzt. ich kehrte nicht wieder?"

Das war eine Möglichkeit, die mir bis zu diesem Augenblicke auch nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen war und ich fühlte mein Herz erbeben. „Wenn er wirklich nicht wiederzukehren beabsichtigte!" Der Gedanke war so schrecklich, daß ich nur mit dem Aufwande meiner ganzen Kraft die äußere Fassung zu bewahren vermochte.

„Ich würde dann Herrn Emil von Halden zu Ihnen schicken, um Sie an meiner Statt auf Ihren Ausflügen zu Pferde zu begleiten. Seien Sie offen gegen mich, Franziska. Lieben Sie jenen Mann?"

Ich lachte, doch die Furcht der Eifersucht, welche diese Frage ohne Zweifel dictirte, erweckte ein Gefühl der Genugthuung in mir.

„Wir sind die beiden letzten Sprößlinge des Geschlechts der von Halden und sollten daher wenigstens ein Familieninteresse für einander empfinden," gab ich zur Antwort.

„Glauben Sie, Franziska, daß es Menschen gibt, die unter einem unglücklichen Sterne geboren sind?" fragte Gustav wieder.

Digitized by Google

„Ich glaube an keinen Zufall," entgegnete ich, „der Mensch irrt, begeht Fehler und legt dann die natürlichen Folgen dem Himmel zur Last. Blicken Sie hinaus auf's Meer, mein Freund, es ist das treueste Bild des menschlichen Lebens; heute sturmbewegt, morgen ruhig."

„Doch das Meer des Lebens hat unsichtbare Klippen und Brandungen. Wehe dem Unglücklichen, der an ihnen scheitert!"

Er schien keine Antwort zu erwarten und wir verfanken Beide in Stillschweigen.

Der Sturm nahm zu, die Sonne ergoß ihre letzten matten Strahlen über die Hügel im fernen Westen und versank dann in's Meer.

„Es wird Zeit, daß wir nach Hause zurückkehren," drängte ich.

Gustav fuhr empor wie aus tiefem Nachdenken, bot mir den Arm, den ich fest zu umfassen genöthigt war, um mich vor dem Fallen zu schützen, und führte mich zum Strande hinab.

„Lassen Sie uns hier noch eine kurze Strecke auf- und niederwandeln, Franziska," bat er, „nur eine kurze Strecke!"

Ich zögerte einen Augenblick, um dann einzuwilligen.

„Sie sind schön, Franziska, sehr schön," sagte er, plötzlich stillstehend und mir in's Gesicht blickend, „fast noch schöner wie damals, in jenen glücklichen Zeiten!"

„Sie lieben die Ueberschwenglichkeit in Ihren Complimenten, Herr von Feldhausen," erwiderte ich lachend.

„Ich habe Sie lange genug gekannt, Franziska, um so reden zu dürfen, und Sie wissen selbst, daß ich nur die Wahrheit rede."

„Und dennoch bin ich keineswegs so ganz fest davon überzeugt," gab ich zurück. „Es mag eine Zeit gegeben haben, wo ich mir schmeicheln durfte, Schönheit zu besitzen; doch der Kummer ist eine harte Schule und das Rad der Zeit verschont nichts Sterbliches."

„In meinen Augen können Sie niemals altern, Franziska, und nichts könnte jemals mein Herz —" Er brach ab.

Warum sprach er nicht zu Ende? Glaubte er nicht an meine Liebe?

„Lassen Sie uns nach Hause zurückkehren," bat ich, als die Schatten der Nacht sich tiefer zu senken begannen.

„Ja, ja, der schöne Traum ist aus, aber desto schrecklicher das Erwachen zum wirklichen Leben," seufzte Gustav.

„Es gibt eine Wirklichkeit," entgegnete ich, „die unsere wonnigsten Träume überstrahlt."

„Aber es gibt auch so entsetzliche Träume, wie sie das wirkliche Leben gar nicht zu fassen vermag," antwortete mein Begleiter.

„Sagen Sie mir, Gustav," flüsterte ich, während wir langsam unserem Häuschen zuschritten, „reden sie aus eigener Erfahrung — sprechen Sie von sich selbst?"

„Fragen Sie mich nicht weiter, Franziska, oder ich möchte mich versucht fühlen, offen zu Ihnen zu reden, und doch ist es besser, ich schweige. Ich vermag es nicht, das Theuerste auf der Welt zu verlieren."

Wir standen in der offenen Pforte unseres Gärtchens und blickten eine Zeit lang schweigend nach dem Meere hinüber, dessen Wellen jetzt im hellen Lichte des Mondes erglänzten.

„Und jetzt leben Sie wohl, Franziska," flüsterte Gustav. „Nur um Eines will ich Sie noch bitten, und das Eine habe ich sogar ein Recht von Ihnen zu fordern."

Ich blickte ihm in's Gesicht. Es herrschte ein Kampf in diesen Zügen, den ich nicht verstand.

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Gustav," sagte ich, ihm die Hand reichend, „daß ich Ihren Wunsch erfüllen will, wenn es in menschlicher Macht liegt."

Ich fühlte mich so wunderbar ruhig, so stark in meiner Liebe, meinem unbegrenzten Vertrauen zu ihm.

„Ich bitte Sie, unseres heutigen Gesprächs dort auf der Klippe eingedenk zu bleiben, Franziska, und sich, wenn die Zeit kommt, Ihres Versprechens, mir Verzeihung zu gewähren, zu erinnern."

„Ich gelobe es Ihnen," antwortete ich.

Er beugte sich über mich und ich fühlte einen Kuß seiner Lippen auf meiner Stirn. Nach kurzem Abschiede von meiner Mutter, drückte er mir dann noch einmal die Hand und war verschwunden.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Berg's „Alte Bekannte" ist ein flüchtiges Gelegenheitsstück, das alte Theaterfiguren in neuem Rahmen vorführt — und wurde nur durch das ganz Zusammenspiel der Mitwirkenden zum Theile genießbar gemacht. Viel besser amüsirte „Das Versprechen hinterm Herd", worin Frl. Geistinger dem berühmten Rand'l des Frl. Blitzauer in jeder Hinsicht entsprach. Die Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet.

Modebericht.

(Wien.) Wir wollen heute einige Toiletten beschreiben, die wir kürzlich in einem der ersten Cirkel zu sehen Gelegenheit hatten, und zwar: Ein Kleid von schwarzem Foye zeigt hinten auf der sehr weiten Jupe eine grüne Atlasbrüche, die als Kopf und Einfassung eines Volant dient, der letztere sinken sehr hoch oder Schleppe formirend, in der Seite aber verringert und unter einer umfangreichen Rosette, ebenfalls von grünem Atlas, auslaufend. Die Toilettenzugehör, der Ueberzieher, ist von schwarzem Sammet, in anschließender und sehr kurzer Form und mit einem hohen Volant von Chantilly-Spitzen garnirt, ebenso mit einem großen, vom Halse herabfallenden Spitzenknoten und einer ähnlichen Achsel-

Digitized by Google

draperie ausgestattet. Der Hut, mit sehr hoher Stirne und ganz von bouillonirtem Tülle mit weißer Blondeneinfassung, trägt in der Mitte eine weiße puffartige Feder, inwendig eine Dahlia von weißem Sammet und als Briden weißes Atlasband.

Eine zweite Toilette, noch reicher als die vorbeschriebene, ist auf folgende Weise zusammengestellt: Die erste Jupe trägt einen hohen Faltenstreifen von Rosaatlas, befestigt durch zwei Atlasbiais; die zweite Jupe, hinten mit sehr langer Schleppe und vorne sehr kurz und einen festenartigen Bogen beschreibend, zeigt über einer Spitzeneinfassung ebenfalls zwei Atlasbiais und in der Seite einen großen Atlasknoten, womit die Tunica etwas gehoben ist. Letztere entwickelt hinten sehr viel Weite. Das hochgehende Leibchen, dessen abgerundete Schößchen gleichfalls mit zwei Biais garnirt sind und nur die Seite und den vorderen Theil beherrschen, trägt eine pelerine- oder vielmehr fichuartige Spitzenberthe, die sich sammt den Biais und Knoten scheiesenartig bis auf die Schleppe forstept und in der Taille mit einem größeren, doppelten Knoten verziert ist, d. h. die Spitzenschleifen sind in der hinteren Mitte durch ein Biais verbunden, dessen Knoten abwärts immer größer werden. Den anliegenden Aermeln sind noch kürzere Oberärmel mit einem Spitzenvolant hinzugefügt. Die Coiffüre ist mit der Robe im Einklange.

Obgleich die Hüte sehr verschiedenartig sind, so scheinen sie sich dennoch immer gleich zu bleiben. So sieht man auf Sammethütchen zwei Rosetten von Seidentülle in passender Farbe, welche durch einen Atlasknopf befestigt sind. Ein Diadem aus kleinen wilden Rosen von Atlas dient als Ausputz des inneren Theiles. Die Briden werden durch gestickte Blondenbarden ergänzt.

Ein gezogener Hut, von aprikosenfarbigem Atlas und mit einem großen, hinten angebrachten Knoten, zeigt auf der Seite eine Schleppe aus schattirten, sammtnen Kapuzinerchen mit natürlichem Blätterwerk, ferner einen Spitzenschleier im Style Marie-Antoinette, das will sagen im Busen unter einem passenden Atlasknoten übereinander gehalten.

Man verfertigt auch weiße Sammetecken, mit Marabouffedern umgeben und mit einer gesprenkelten Rose nebst diamantartigen Blättern geschmückt. M. v. J.

Vereins-Tableau Nr. 37.

Phantasie- und National-Maskenbild.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Vereinsleitung.

Vom Büchertische.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin erscheint im Laufe d. J., und darf allen Besitzern von Schillers Werken mit voller Ueberzeugung empfohlen werden: „Erläuterndes Wörterbuch zu Schillers Dichterwerken", unter Mitwirkung von Carl Goldbeck bearbeitet durch Ludwig Rudolph. Mit dem Bildnisse Schillers in Kupferstich, in 10 bis 12 Lieferungen, à 7½ Sgr. = 45 kr. Die beiden ersten Lieferungen sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Unter unseren Dichtern steht Schiller, dessen philosophischer Geist vor Allem auf das Ideale gerichtet war, der deutschen Jugend obenan. Die Deutschen sind ein denkendes Volk, und das Schiller vorzugsweise philosophischer Dichter ist, gerade das hat ihm zum Liebling seiner Nation gemacht. Der Deutsche will auch auf dem Gebiete der Poesie nicht blos genießen, er will zum Denken angeregt werden. Diesem nationalen Bedürfnis kommt Schiller wie kein anderer Dichter entgegen; er will daher nicht blos gelesen, er will studirt sein.

Es ist keine Frage, daß die Meinung, unser großer Dichter biete eigentlich keine große Schwierigkeiten dar, ziemlich weit verbreitet ist, und doch sind seine Dichtungen keineswegs eine leichte Lectüre, es steht gar vieles zwischen den Zeilen, was sich nicht Jeder die Mühe gibt, herauszulesen; und nicht Wenige werden es bereitwillig zugestehen, daß ihnen noch Vieles als ein verschlossenes Buch erscheint. Die Siegel desselben zu lösen, das ist die Aufgabe, welche sich die Verfasser in dem unter der Presse befindlichen Werke gestellt haben.

Einem so weit verbreiteten Bedürfnis kann unsern Ermessen nach nur ein Wörterbuch abhelfen, welches dem Leser mühsames Nachsuchen und Studiren erspart, ihm dagegen bei jedem Anstoß schnell ein Mittel an die Hand gibt, über die störenden Rippen hinwegzukommen, über jede Frage, die ihm auftritt, schnelle und sichere Auskunft zu erlangen. Gerade in dieser letzten Beziehung aber ist für Schiller noch außerordentlich wenig geschehen; höchstens findet sich dies und jenes in einzelnen zerstreuten, dem großen Publicum nicht zugänglichen Journalartikeln oder Programmarbeiten, während die Dichter der Alten, sowie die klassischen Werke der Franzosen bereits überreich mit Commentaren versehen sind. Wer Schillers Werke genauer studirt hat, der bemerkt bald, mit welcher unermüdlichen Sorgfalt und welcher außerordentlichen Gewissenhaftigkeit er durchweg gearbeitet hat; sie sind, abgesehen von ihrem hohen dichterischen Werthe, gleichzeitig ein unvergängliches Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit. Diese nicht hoch genug anzuschlagenden Eigenschaften auch weiteren Kreisen des Publicums zum Bewußtsein zu bringen, betrachten wir als eine Aufgabe von wahrhaft nationaler Bedeutung und zugleich als einen Tribut der Dankbarkeit, welcher den Manen unseres Dichters gebührt.

Nur keine Mesalliance!

Erzählung von Rudolph P. A. Labrés.

(Fortsetzung.)

„Nimmermehr in diesen würdigen Kreis!" — donnerte ihr der Engel in's Ohr. Auf ihre ängstliche Frage, warum? erhielt sie die trostlose Antwort, daß ein Cavalier, der sich bis zu einer Mesalliance erniedrigt habe, auf keinem dieser erhabenen Plätze hier Anspruch machen könne, sondern die ganze lange Ewigkeit hindurch auf der entfernten Galerie verlies nehmen müsse, wo die einfältige bürgerliche Frömmigkeit abgefunden werde.

Digitized by Google

Da that die erschrockene Mutter einen lauten Schrei des Entsetzens; doch statt eines tröstlichen Wortes, lachte der Engel laut auf, und ihre eigenen Kinder und endlich der ganze vornehme Kreis folgten seinem schadenfrohen Beispiele und trieben die Arme mit immer lauterem, gräßlicherem Hohngelächter zu einer Verzweiflung, wie sie die Hölle nicht schrecklicher kennt.

Die Baronin von Walden erwachte im heftigen Fieberschweiße aus diesem quälenden Traume, ohne das Mindeste von der Sehnsucht zu fühlen, mit welcher viele andere Träume an ihrem errträumten Himmel hangen.

Vielmehr brach sie in ein recht inbrünstiges Dankgebet aus, als sie mit klarem Bewußtsein wieder ihren irrtischen Bett himmel erkannte, für den sie mit Freuden jenen und vielleicht jeden überirdischen hingab. Aber so quälend und sie albern auch ihr Traum gewesen war, so konnte sie doch nicht unterlassen, sich noch wachend mit den Bildern desselben zu beschäftigen. Und je länger und ernsthafter sei darüber brütete, desto bedeutender erschien ihr dieses und jenes darin. Sie hielt ihn endlich wirklich für das Werk einer höheren Macht, um ihr selbst ihren nahen Tod anzukündigen und ihren Sohn vor der allerunglücklichsten Verirrung zu warnen. Was ihren eigenen Tod betraf, so ergab sie sich mit einigem Vertrauen zu ihrer guten Natur in ihr Schicksal; aber sobald sie an ihren Sohn dachte, seufzte sie immer mit gepreßtem Herzen: „Ach! Alles, Alles, nur keine Mesalliance!"

In einer trüben Abendstunde, da dieser Gedanke bei vermehrter Krankheit mit ganz besonderer Lebhaftigkeit und Aengstlichkeit vor ihr stand, trat unvermuthet der Amtsverwalter v. Kroll in ihr Zimmer, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie hielt seinen Besuch für eine Schickung des Himmels und sprach mit ihm im vertraulichen Tone von ihrem nahen Tode.

Als der Amtsverwalter ihr voll warmer Theilnahme Muth und Hoffnung einsprach, ward sie immer vertrauter und klagte endlich mit der Erzählung ihres ganzen Traumes heraus.

Nur mit Mühe konnte der Amtsverwalter von Kroll das Lachen unterdrücken, doch wurde er ernsthafter, als sie zuletzt in den Seufzer ausbrach: „Ach! nur keine Mesalliance!" und ihn dann fragte: ob er nicht auch als ein so verständiger Mann eine Mesalliance für eine höchst unglückliche Thorheit halte und es sich zur Gewissenssache machen werde, seine Tochter davon abzuhalten?

Er verzieh der kranken, an Geist und Körper schwachen Frau das Alberne und Unschickliche, was in dieser Frage lag und versicherte nur mit ernstem festen Tone, daß er nie in eine Mesalliance seiner Tochter willigen werde.

„Gewiß nie? — nie?" stammelte die Baronin Walden und streckte ihm herablassend ihre Hand entgegen. — „Können Sie mir das mit einem Handschlage an Eidesstatt, versprechen?"

Von Kroll war großmüthig genug, auch jetzt jede Empfindlichkeit zu unterdrücken und mit der Schwäche der Kranken Nachsicht zu haben. Er legte seine Hand in die ihre und wiederholte mit Nachdruck seine eben abgegebene Versicherung.

Da sah ihn die Baronin noch mit einem unaussprechlich dankbaren Blicke an und sank dann erschöpft in einen leichten Schlummer, wobei ein so heiteres Lächeln um ihren Mund schwebte, als sähe sie ihren Adolf schon groß und breit auf einem der himmelblauen damastenen Stühle sitzen.

Demjenigen Leser dieser Erzählung, die der Wahrheit weit näher als der Dichtung ist, deren handelnde Personen dem wirklichen Leben entnommen und deren Namen selbst nur etwas verändert sind, demjenigen Leser, welcher sich an dem Umstande stoßen sollte, daß ja der Amtsverwalter auch von Kreil war, und darum glauben möchte, daß somit hier in diesem Falle gar keine Mesalliance stattfinden könnte, wollen wir dahin belehren, daß zwischen einem einfachen neugebackenen Herrn von und einer Baronin, die von Haus aus eine geborene Gräfin ist, und väterlicher und mütterlicher Seits 16 ebenbürtige Ritter, lehen- und turnierfähige Ahnen aufzuweisen hat, nach den hocharistokratischen Ansichten fast derselbe Abstand herrscht, als ob dieser Herr von nur bürgerlich wäre, und wir selbst wissen einen Fall, wo bei der Hochzeit einer Comtesse mit einem Husarenlieutenant, der ein Prädicat vor seinem Namen hatte, ihr gräflicher Onkel aus Standesrücksichten nicht erschien. Sapienti pauca, und denn die Einsicht fehlt, bei dem ist auch Hopfen und Malz verloren.

3.

Adolf war fromm genug, mehrere Tage lang an die prophezeiende und warnende Todesumsamkeit jenes Traumes zu glauben, den ihm seine Mutter mittheilte, bald nachdem der Amtsverwalter von Kroll weggegangen war. Er hielt den nahen Tod seiner Mutter für gewiß und fing auch an, seine verliebte Verirrung für eine Versündigung an seinem höchst ehrwürdigen Stammbaum zu halten. Doch als seine Mutter, anstatt zu sterben, wieder frisch und gesund aus dem Krankenzimmer trat und also ihr Traum den dieser Seite zum Lügner geworden war, so verschüttete er das Kindlein gänzlich mit dem Bade und glaubte auch an die Warnung des Traumes nicht mehr. Und weil es seinen Ehrgeiz nun bitter kränkte, daß er sich von einem solchen Hirngespinste auch nur auf eine kurze Zeit habe bethören lassen, so steuerte er jetzt mit doppelten Segeln auf das Ziel seiner Liebe los, vielleicht weit weniger aus Verliebtheit, als aus Trotz. Und da Adele — stets eingedenk des Versprechens, das sie ihrem Vater gegeben hatte — sich durchaus zu keiner Gemeinschaft mit dem jungen Baron Walden verstehen wollte, so that er ganz verzweifelt und faßte den abenteuerlichen Entschluß, seine Schöne mit List oder Gewalt zu entführen, um, ihren und seinen Verwandten zum Aerger, mit ihr so selig wie im dritten Himmel zu leben.

Der tätarische Krieg war eben ausgebrochen; unsere Armee hatte Sartiniens Boden betreten und der junge Baron erwartete täglich die Ordre, zu seinem Regimente einzurücken, um mit demselben zu Feld zu ziehen.

Er hielt dies für eine glückliche Begünstigung seines Planes, zweifelte nun nicht mehr, in wenigen Monaten schon Rittmeister zu sein und entschloß sich daher zu einer möglichst raschen Ausführung seines Planes.

Die Hauptsache sollte freilich sein Reitklepper leisten, der zu diesem Zwecke vor ein leichtes Caprielet gespannt werden sollte. Da sich der Klepper interessen ein wenig widerspenstig beim Ziehen zeigte, und auch von Reiten nicht viel Willfährigkeit sich ziehen zu lassen erwarten werden konnte, so bedurfte der Lieutenant durchaus noch eines Gehilfen mit gesunden Armen und Beinen in der entscheidenden Stunde.

Weder Kutscher noch Großknecht wollten anbeißen bei

Digitized by Google

diesem kitzlichen Unternehmen, ob er sie gleich mit den schönsten Versprechungen zu angeln suchte. Der Einzige, auf den er nun noch seine Hoffnung setzen zu können glaubte, war Hermann L., des verstorbenen Schulmeisters Sohn, den sein Herr Vetter, der Vicar des Orts, unter dem Vorwande, ihn zu einem tüchtigen Schulmeister zu bilden, als Kammerdiener, Kutscher, Gärtner und Abschreiber in seinem Hause möglichst kärglich verköstigte und kleidete. Hermann war ein munterer, rüstiger Bursche von 19 Jahren, der genug Gutmüthigkeit und Sinn für etwas Besseres besaß, um, trotz des eigennützigen Mißbrauches, den man mit seiner unermüdlichen Dienstfertigkeit trieb, dennoch den Vicar wie seinen Vater zu ehren und sich reichlich belohnt und glücklich zu fühlen, wenn er nur von Zeit zu Zeit in einer freien Stunde ein belehrendes Gespräch mit anhören, oder ein nützliches Buch, vorzüglich historischen oder algebraischen Inhalts lesen konnte. Dabei fehlte es ihm aber auch nicht an Muth und Laune zu den kecksten Unternehmungen und der junge Baron, der ihm vorsichtiger Weise seinen Plan nicht als eine ernsthafte Entführung, sondern nur als den Scherz einer Wette vortrug, fand bei ihm sogleich ein williges Ohr.

Alle Verabredungen waren getroffen und der Augenblick der Ausführung rückte heran. Adolf hielt mit seinem Cabriolet in einem dichten Gebüsch unweit des Krolschen Gartens; — gerade so, wie es in hundert Romanen beschrieben ist. Adele war, wie gewöhnlich um diese Zeit, bei ihrem Blumenbeete. Hermann ging ganz ehrbar zu ihr und lockte sie durch eine verabredete Lüge zum Garten hinaus in das Gebüsch.

Er kam mit ihr glücklich bis an das Cabriolet. Doch als nun der junge Baron hinter dem Klepper hervortrat, warf sie einen Blick voll Unwillen auf Hermann und mit den Worten „Pfui! das ist eine schlechte Betrügerei!“ wandte sie sich um und wollte entfliehen.

Jetzt gab der junge Freiherr von Waldau geschwind das Pferd an Hermann, um Adele aufzuhalten und trug ihr ganz enthusiasmirt seinen Plan vor, sie zu entführen, um sie überschwenglich glücklich zu machen.

Anfangs erwiderte ihm Adele hierauf nur, daß er nicht gescheidt sei, als sie sich aber überzeugte, daß sein Antrag ganz ernst gemeint sei, riß sie sich heftig von ihm los, bat er — über eine Baumwurzel stolpernd — um und um purzelte und dann lief sie, so schnell sie konnte, davon. Nach wenigen Secunden war sie jedoch eingeholt und der Freiherr von Waldau, von Zorn, aus Beschämung, und Liebe, aus Widerstand, entbrannt, zog sie trotz ihres Scheltens, Bittens und Weinens mit Gewalt nach dem Wagen zurück.

Hermann, der die ganze Scene noch nicht recht zu denten wußte und Abele mit in den Wagen heben sollte, kam nun entrüstet hinzugesprungen und sagte: „Herr Baron, Sie treiben den Spaß zu weit.“ Nun hörte er erst mit Abscheu, daß eine ernstliche Entführung im Werke sei und daß er des Barons goldene Uhr zur Belohnung haben solle, wenn er hilfreiche Hand leistete. Das brachte ihn vollends in Feuer und Flammen. Nach wenigen Secunden hatte er Gewalt mit noch stärkerer Gewalt vertrieben; Adele war frei und er hielt den Lieutenant zurück, daß er der Fliehenden nicht wieder nachlaufen konnte. Darüber ergrimmte der Ueberwundene freilich auf's Höchste und um seine freiherrliche Ehre zu retten und den beleidigten Officier zu rächen, riß er, sobald er nur dazu kommen konnte, seinen Säbel aus der Scheide. Doch Hermann, der sich noch nicht für reif zum Tode hielt, faßte schnell und kräftig den gegen ihn erhobenen Arm. Eine leichte Verwundung, die er hierbei bekam, begeisterte ihn nur zu noch größerem Heldenmuthe. Im Nu hatte er den Säbel erobert und weit weg geschleudert und gleich darauf war auch der Baron v. Waldau so kräftig zu Boden geworfen, daß er heulend und schreiend vor Schmerz und ohnmächtiger Wuth auf seinem harten Lager liegen blieb.

Adele war entflohen; der Klepper war mit dem Cabriolet davon gesprungen und so entschloß sich denn Hermann gleichfalls, sich davon zu machen und zwar je weiter je lieber. So unschuldig er auch dieses Abenteuer begonnen und so brav er es auch geendet hatte, so fürchtete er doch das Schlimmste von der Strenge des Vicars, der ein sonntägischer Gast der alten Baronin und der ehemalige Hofmeister des Herrn Lieutenants war, von der Rache dieses und seiner Mama.

Sehr bald war daher sein Entschluß gefaßt, nicht wieder nach O..n zurückzukehren, sondern Soldat zu werden und mit raschen Schritten ging er vorwärts, um auf die Landstraße zu gelangen.

Ehe er noch aus dem Gebüsche kam, begegnete ihm Adele, die sich in der ersten Bestürzung verirrt hatte und nun schüchtern auf einem weiten Umwege zurückkam; Hermann warf sogleich ihr Begleiter, um sie nöthigenfalls zum zweiten Mal zu schützen. Er hat sie um Vergebung wegen der Angst, die er ihr hatte bereiten gehossen und sie dankte ihm mit Thränen der Rührung für ihre Rettung, besonders da sie sah, daß er ihretwegen verwundet war. Er sollte sich in ihres Vaters Haus verbinden, erquicken, belehnen lassen; doch am Eingang des Dorfes nahm er treuherzig und wehmüthig von ihr Abschied, alle ihre Bitten vermochten nicht, ihn zurück zu halten, und erst nach langem Sträuben nahm er das wenige Geld, das sie bei sich hatte und ihm mit unwiderstehlichen Bitten aufdrang, damit er unterwegs nicht Noth litte.

Gegen den jungen Baron zeugte in O..n nicht Adele allein, sondern auch das zerbrochene Cabriolet und ein ihm kaft erstochter Bauernbursche, den der zügellose Klepper in einen tiefen Sumpf gerannt hatte. Der Amtsverwalter führte sehr ernste Beschwerde bei der Frau Baronin von Waldau; doch ehe diese noch über eine zweckmäßige und anständige Züchtigung ihres Lieblings mit sich einig werden konnte, fuhr das Schicksal mit einer eiligen Marsch-Ordre dazwischen. Da wandelte sich der mütterliche Zorn in Trennungsschmerz; die Beleidigten nahmen mit der plötzlichen Entfernung des gewaltthätigen Liebesritters vorlieb und dieser zog still und fleinlaut von dannen, um sich einstweilen statt eines Myrtenkranzes mit einem Vorbeerzweigleln zu behelfen.

Noch größer, als der Unwille gegen den jungen Baron Waldau, war im Hause des Herrn v. Kroll die Sorge um Hermann, dem man gleich am Tage seiner Flucht aber vergebens mehrere Boten nachgeschickt hatte. Einige Wochen später erst kam endlich ein Brief von ihm an den Vicar in O..n, worin er fröhlichen Muthes meldete, daß er eben im Begriffe sei, mit der ersten Batterie des —ten Artillerie-Regimentes ins Feld zu ziehen; daß er das Glück gehabt habe, die besondere Gunst seines braven Obersten sich zu erwerben und daß er mit allem Fleiße arbeite, sich dieselbe zu erhalten und ein recht tüchtiger Kanonier zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Eingesendet.

Der eisenhaltige China-Syrup von Grimault & Comp. ist ein vorzüglich stärkendes Arzneimittel; er heilt Bleichsucht und Magenleiden aller Art, erleichtert die Menstruation und eignet sich besonders für schwache und blutarme Personen. Die „Wiener medicinische Wochenschrift" vom 28. December 1867 berichtet eingehend über die damit erzielten Erfolge und die Art seiner Zusammensetzung.

SAVON MIRANDA

Bayo: Linien- und Kattikaseife.

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Kau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Pränumerations-Einladung.

Es ist zum Kukuk holen, Wien ist in Verfall!
Es ist zum Kukuk holen, Deutsch-Oesterreich in der Soß!
Es ist zum Kukuk holen, wohin man schaut Recruten!
Es ist zum Kukuk holen, für Wurst und für Ruthen!
Es ist zum Kukuk holen, das Deficit noch immer!
Es ist zum Kukuk holen, die Tummen werden bimmer!
Es ist zum Kukuk holen, die Gscheidten werden irre!
Es ist zum Kukuk holen, und die Kapuziner dürre!
Es ist zum Kukuk holen, wer sich noch will erbalten!
Es ist zum Kukuk holen, muß sich den „Kukuk" halten.

Der **„Kukuk"** wird vom Neujahr ab **neu verjüngt als Phönix** aus seinem Asche steigen und mit den besten Illustrationen versehen sein, in Witz und Humor das Beste und Neueste bringen. Zu diesem Zwecke sind die **tüchtigsten Kräfte** gewonnen worden.

Zu dem Behufe:

„Wiener Gartenlaube"

wird Herr **Theodor Scheibe** mit der ersten Nummer seinen neuesten Roman:

„Die Geheimnisse von Rom"

veröffentlichen, welcher äußerst spannende und überraschende Aufschlüsse über die römische Hierarchie bringen wird.

Der **„Kukuk"** ist auch das einzige Blatt von Bedeutung, welches prachtvolle **Farbendruckgemälde** ohne jede Aufzahlung als **Beilage** bringt, und zwar an die ganzjährigen Abonnenten zwei, an die halbjährigen ein Bild.

Man abonnirt den **„Kukuk"** für **Wien** ganzjährig um fl. 3.20, halbjährig um fl. 1.60, vierteljährig um 80 kr.; für die **Provinzen** ganzjährig um fl. 4, halbjährig fl. 2, vierteljährig fl. 1; für den **deutschen Postverein** vierteljährig fl. 1.20; für die **Donaufürstenthümer** vierteljährig fl. 1.30.

Die Administration,
Wien, Wollzeile 22.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Falfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteletts, Joppen, Paschlik, Hall-Entré** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör ausgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Netze ꝛc. nach der modernsten und neuesten **Façon**, zu den billigsten Preisen.

Amerikanische Nähmaschinen

von **J. Anger** aus New-York,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage des **Jg. Hlawatschek,** Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes franco versendet.

Anmerkung. Wir können nach unserer Uebergenguug diese Nähmaschinen, so wie den Unterricht als dem Zwecke vollkommen entsprechend nennen und bieselben allen Kaufslustigen bestens empfehlen. Ein Exemplar davon befindet sich im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, und kann von Jedermann besichtigt werden.

Die Redaction. (21.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Bignoen in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsatze ꝛc., vr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Bignoen in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, vr. Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterleist, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Kleider-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Janvier 1869. N° 552

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 3—4. Wien, 20. Jänner 1869.

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

VII.

(Fortsetzung.)

Nach starken Gemüthsbewegungen pflegt ein Zustand geistiger Ermattung einzutreten, und ich fühlte mich unaussprechlich einsam. Meine Mutter begab sich bald zur Ruhe, ich hingegen setzte mich an's offene Fenster und überließ mich meinen Gedanken. Die Gewißheit, Gustav's Liebe zu besitzen, machte mich unnennbar glücklich und ich schwelgte in Träumen ungetrübter Erdenfreude; doch, ach, wie war das Erwachen so nahe! Mich überkam endlich Müdigkeit. Ich schloß das Fenster und sah auf die See hinaus, deren Wellen in diesem Augenblick Alles anvertraut war, was mir das Leben theuer machte. O Gott, wenn ihm auf den ungestümen Wogen Gefahr drohte! Mein Auge füllte sich mit Thränen; doch ich konnte ja nichts für den Geliebten thun, als beten.

Ich zündete das Nachtlicht an und wandte mich langsam zum Gehen, als mein Auge plötzlich auf ein am Boden liegendes Papier fiel. Es war ein Brief. Ich setzte das Licht nieder, um ihn zu entfalten und nach der Unterschrift zu sehen. Welch' ein Name war das? Ich hatte ihn seit vielen, seit langen, langen Jahren nicht gehört, nicht geschrieben gesehen. Ich begann zu lesen.

Barmherziger Himmel! Konnte dies etwas Anderes sein, als ein wilder, wüster Traum? Ich preßte die Hände auf die Stirn, denn es war nicht möglich, ich konnte nicht richtig gelesen haben! Und dennoch, hier stand es mit klaren deutlichen Schriftzügen. Mit Schriftzügen? Nein, nein, es waren nicht Buchstaben, waren nicht Worte, sondern zündende Feuerflammen, die mein armes Hirn zu Asche zu verbrennen drohten! Ich dachte nicht daran, ob ich ein Recht dazu hätte, dieses entsetzliche Blatt zu lesen; ich wußte, dachte, fühlte nichts, als daß ich furchtbar getäuscht worden war, — mich selbst fürchterlich getäuscht hatte, — daß meine letzte Hoffnung auf Erdenfreude in Trümmer gesunken war, um nimmer wieder zu erstehen. Mir war, als ob eine allmächtige Zaubergewalt mein Auge an diesen Schriftzügen gefesselt hielte, als dürfte es sie nur mit seinen Erblinden verlassen. Ich erinnere mich noch jetzt jedes Wortes dieses Briefes:

„Es hieße unwahr gegen Dich sein, theuerster Gustav", lautete er, „wenn ich leugnen wollte, daß mir Dein Ausbleiben eine herbe Täuschung bereitete, doch wußte ich ja, daß Deiner Reise unübersteigliche Hindernisse in den Weg getreten sein mußten. Nein, Gustav, mein Herz, das Dir ja bereits seit fünf Jahren gehört, bleibt Dir zu eigen, so lange es schlägt, mein Vertrauen zu Deiner Liebe, Deiner Treue ist unerschütterlich. Mir ist, als fühlte ich mich jetzt glücklicher wie je zuvor, obgleich meine Tante sich häufig, wenn nicht geradezu hart — unfreundlich und lieblos gegen mich benimmt, denn meine frühere Stellung als Gesellschafterin der seligen Gräfin hatte doch gar zu viel Drückendes für mich. Und doch, wie sehr versündige ich mich gegen Gott, wenn ich so rede; denn war ich nicht glücklich, sehr glücklich während dieser Jahre unserer Liebe, und schwand nicht immer der Erdenkummer vor dem seligen Bewußtsein, Dein Herz zu besitzen, in dankbaren Freudenthränen dahin? Wenn mir der Himmel vergönnt, Dir einst als Gattin zu lohnen durch ein langes Leben voll treuer Hingebung — Gustav, — o glaube mir — so erfüllt er den höchsten, den schönsten meiner Wünsche.

„Ach, mit welcher Sehnsucht ich jetzt Deinen Briefen entgegensehe, denn sie sind ja, getrennt von Dir, meine einzige Freude! Doch die Tante ruft und ich muß eilig schließen.

Lebe wohl, mein Gustav, und gedenke Deiner treuen Mathilde Hauser."

Seit fünf Jahren also! — — Ja, ich war hintergangen, auf das Empörendste getäuscht worden! Der ganze Stolz eines getrunken Herzens, die ganze Leidenschaftlichkeit des Weibes erwachte in mir, ein Gefühl des bittersten Hasses gesellte sich zu der Erinnerung an den Treulosen. Und meine glücklichere Nebenbuhlerin — war es jene Mathilde Hauser, meine einstige Mitschülerin in der Pension? Schon einmal waren wir gegen einander in die Schranken getreten, und zwar als Bewerberinnen um die Wahl zur Rosenkönigin, und damals war ich Siegerin geblieben; jetzt aber im ernsten Spiel des Lebens, wo es sich um mein ganzes Erdenglück handelte, mußte ich unterliegen! Wie kam sie dazu, mir zum zweiten Male feindlich gegenüber zu treten? Und er? Daß er uns Beide liebte war unmöglich. Hatte er denn mit meinen schönsten, heiligsten Gefühlen nur ein leichtfertiges Spiel getrieben, nur seine männliche Eitelkeit daran ergötzen wollen, mir Beweise der Liebe zu entlocken, um diese Liebe dann verächtlich von sich zu stoßen und Herz und Hand einer Andern zu bieten? Ja, er hatte tausend Künste angewandt, keine Tücke, keine Falschheit gescheut, um mich auf den Pfad des Elendes zu locken und mich überkam selbst ein Gefühl der Bewachtung gegen die eigene Schwachheit. Sein Andenken mußte von diesem Augenblicke an für immer in meinem Gedächtnisse erlöschen, und es durfte ihm niemals, nein niemals bekannt werden, daß ich jemals Leiden um seinetwillen erduldet.

Um meine Mutter nicht im Schlummer zu stören, ging ich leisen, langsamen Schrittes die Treppen hinan, verschloß dann die Thür meines Schlafzimmers hinter mir und setzte mich dort nieder, um zu überlegen, was mir jetzt zu thun obliege. Doch ich war völlig außer Stande, zusammenhängend zu denken, erhob mich von meinem Sitze und trat vor den Spiegel. Welche geisterhaften Züge mir aus demselben entgegenstarrten! War dies Alles nur das Werk der letzten halben Stunde? Und der Brief, den ich noch immer in der Hand hielt — was mit ihm beginnen? Sollte ich ihm dies Blatt zusenden und die Bemerkung hinzufügen, daß ich es an eben der Stelle gefunden habe, wo er mir das letzte Lebewohl gesagt? Nein, das würde ihm nur den Kummer meines Herzens verrathen, seinen Triumph vervollständigen. Nein, ich wollte diesen Brief behalten, bis ich Gelegenheit finden würde, ihn in seine eigenen Hände zu legen. Ich trat zum Pulte und hüllte das Schreiben in ein Couvert, das ich mit keiner Adresse, sondern nur mit dem Datum dieses Tages überschrieb, worauf ich mein Licht auslöschte und mich in der Dunkelheit am offenen Fenster auf die Kniee niederließ, damit die Nachtluft meiner fieberhaften Stirn Kühlung zutrage. Wie lange ich in dieser Stellung verharrt, oder was ich in all' dieser Zeit gedacht, weiß ich nicht mehr, doch der Morgen dämmerte bereits, als ich endlich auf mein Lager sank. Es waren wirre, wüste Traumgebilde, die hier den Schlaf von meinen Kissen scheuchten. Ich wandelte mit Gustav als seine verlobte Braut am Meeresstrande, als ihn plötzlich ein Sturmwind von meiner Seite riß und er ins tiefe brausende Meer stürzte. Ich wollte ihn retten, wußte es jedoch nicht zu beginnen und blickte ihm angstvoll nach, als plötzlich Mathilde Hauser's bleiches Gesicht neben dem seinigen auftauchte. Ich sah, wie sie ihn mit ihren Armen umschlang und dann versanken Beide in die Tiefe.

Als ich die Augen dem hellen, freundlichen Licht der Morgensonne erschloß, war im ersten Augenblicke die Erinnerung an den vergangenen Abend mit seiner schmerzlichen Ueberraschung gänzlich vergessen, doch das neben mir auf dem Tische liegende Couvert erinnerte mich schnell an Alles, und nun kehrte mir das Gefühl meines Elendes um so übermächtigender wieder.

Ich vermochte nicht länger zu ruhen, sondern erhob mich, obgleich es kaum fünf Uhr war, kleidete mich an und ging schnellen Schrittes zum Strande hinab. Der kühle, frische Morgenwind sollte meinen aufgereizten Nerven Beruhigung, meinem Herzen Muth und Fassung bringen, denn Niemand auf Erden, selbst nicht einmal meine gute, geliebte Mutter durfte meine namenlosen Leiden, diesen hoffnungslosen Kummer meiner Seele auch nur ahnen.

Unser Leben floß von nun an ganz im alten gewohnten Geleise dahin, und nur zu häufig war auch Gustav der Gegenstand unseres Gespräches, ohne daß mich auch nur für einen Augenblick die äußere Ruhe verließ, oder ein einziges Wort der Leidenschaft den tiefen Seelenschmerz, der mich verzehrte, verrathen hätte. Wie oft ich auch das Auge meiner Mutter mit dem Ausdruck ängstlicher Sorge auf mein Antlitz geheftet sah, sie sprach sich über den Grund dieser Sorge niemals gegen mich aus und mein Herz segnete sie dafür. Endlich jedoch gelang es mir, mich aus meiner Apathie zum Handeln emporzuraffen. Er hatte mich gebeten, ihm zu vergeben; ich wollte mehr thun als das. Ich schrieb an Mathilde Hauser und lud sie auf einige Zeit zum Besuche bei uns in unserem Häuschen ein. Von Gustav hatten wir, seit er unseren kleinen Badeort verlassen, nicht das Geringste gehört, doch ich sah seiner Wiederkehr mit fieberhafter Ungeduld entgegen, denn daß er kommen würde, wußte ich ja, und kam er, so galt es ihm durch kalte Gleichgiltigkeit den Beweis zu liefern, wie wenig es mich koste, mein Versprechen der Verzeihung zu erfüllen.

Mathilde Hauser antwortete, daß sie meine Einladung mit Freuden annehme und versprach schon in der nächstfolgenden Woche einzutreffen, um dann vierzehn Tage lang bei uns zu bleiben; ich aber bot jetzt das Aeußerste auf, mich der Gedanken an Gustav gänzlich zu entwöhnen, mied alle einst gemeinsam von uns besuchten Orte, sandte mein Pferd fort und verließ meine Mutter fast niemals.

Digitized by Google

Der Tag, an welchem Mathilde eintreffen wollte, kam endlich herbei. Meine Mutter, die seit einiger Zeit nicht ganz wohl gewesen war, vielleicht auch glauben mochte, wir würden am Liebsten allein bleiben, wünschte ihr Zimmer nicht zu verlassen, ich aber harrte, wie Stunde auf Stunde verrann und endlich die Dämmerung eintrat, dem erwarteten Besuch mit immer steigender Unruhe und Aufregung entgegen. Ach, daß doch nur erst die Bewillkommnungsbegrüßungen vorüber wären! Endlich vernahm mein lauschendes Ohr Fußtritte im Garten, die Thür unseres Häuschens öffnete sich und im nächsten Augenblicke stand Mathilde im Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Der erste Hofball.) Die in den Appartements der kais. Burg abgehaltene erste Hofball ist sehr glänzend ausgefallen. Es ist nun nicht möglich, alle die Seltenheitsmerkwürdigkeiten zu beschreiben, namentlich die eleganten Damentoiletten, und müssen uns nur darauf beschränken, daß die meisten von Tüllillusion mit sehr langen Schleppen gefertigt, über welche künstliche Tauben mit Schoppen, Rücken und sehr häufig mit Blumenbouquete ausgebracht waren. Mehrere Kleider waren mit so großen Schleifen rückwärts versehen, daß die Enden derselben noch über die Schleppe hinantreichten. Viele von diesen Toiletten waren Pariser Novitäten, jedoch lieferte Madame Franku, Fräulein Burgez und Madame Therese ꝛc., wie auch die Herren Rath, Benne, Dolansky mehrere derlei Toiletten, wovon die Redaction die zweite Dame im heutigen Bilde copiren ließ. L.

Der Ofterleiter'sche Männer-Gesangsverein), einer der ältesten, wen guten Ruf, wie auch in stürmischen Zeiten sich in seiner Sangesbegeisterung gleichgeblieben, hat unter seinem neuen Vorstande, Herrn Kolisko, einem gründlich gebildeten Musiker, und Herrn Schreiber, dessen neuem Chormeister, der seiner Stelle vollkommen gewachsen ist, sein wohlverdientes Renommé bei der Production am 7. d. bekundet. Besonders gelungen waren die Chöre: „Lindenbaum", nach Fr. Schubert, und „Lurren" (Kärntner Volkslied), von J. L. Metzger. Dieses liebliche, ganz Harmlosigkeit athmende Lied wurde mit großem Applaus zur Wiederholung verlangt und der anwesende Compositeur beehrt, selbst zu dirigiren.

Den den gemischten Chören, welche beide gefielen, wurde „Heimat an die Saiten" und Bodyn's „Schöpfung" mit noch größerer Präcision als Kreutzers „Gebet" aus der Oper „Nachtlager in Granada" ausgeführt, in welchem es an der Betonung der weiblichen mit den männlichen Stimmen mangelte. Uebrigens waren es frische und angenehme Stimmen unter den Damen, und es wäre sehr zu empfehlen, die gemischten Chöre zu cultiviren. Daß der neue Herr Vorstand eben so belegt ist, durch ausgezeichnete Gäste der Production den Reiz der Mannigfaltigkeit und eines exquisiten Kunstgenusses zu verschaffen, wie sein würdiger Vorgänger stets darauf bedacht war, hat Herr Kolisko bewiesen, indem wir auf dem Programm die bekannten, beliebten und geachteten Namen J. L. Metzger, Leuchert und Ivy begegneten. Ersterer ist uns ein lieber alter Bekannter aus der musikalischen Künstlerwelt. Wir haben ihn vor Jahren schon als ausgezeichneten Dirigenten, als fertigen Meister auf dem Piano und als gesitteten Compositeur kennen gelernt. Heute hatten wir wieder einmal das Vergnügen, ihn Hieran aus seinem Salon-Album vortragen zu hören. Ein Freund aller Gauteleien und Seiltänzerkünste auf dem Claviere finden wir alle Vorzüge eines tertigen technischen Spielers und einen trefflichen Vortrag in ihm vereinigt. Der lebhafteste Beifall und allgemeiner anhaltender Ruf nach Wiederholung wurde dem wackeren Meister in verdienter-Weise zu Theil. Einen zweiten Kunstgenuß verdankten wir den k. k. Hofschauspieler, Herrn Ivy, indem er als Sänger auftrat. Sein „Spielmannslied", der „Zauber" von Schäfer und die „Geselligkeit" von Hölzl wurden mit tadelloser Reinheit und so verständlich vorgetragen, wie es eben nur ein Hofschauspieler kann, wenn er glücklicher Weise auch ein Sänger ist. Seine Stimme ist sehr angenehm und sein Vortrag läßt nichts zu wünschen übrig, als — daß sich Sänger von Profession ein Beispiel daran nähmen.

Stürmischer Applaus und vielfaches Hervorrufen lenkten ihm, wie sehr sich das Publicum ihm zum Danke verpflichtet fühlte. Das ausgezeichnete Declamationstalent des Herrn Hofschauspielers Leuchert ist zur Genüge bekannt, um hier noch ein belobendes Lob darüber auszusprechen. Er war schon lang einer der Unsern und jetzt wird er es auch wohl bleiben. Ergreifend trug er des Meisterfingers Gabriel Seidl „Der Alpenjäger" und unlesen seligen Freundes J. N. Vogel „Hudn und Hedi", dann des wahrhaft hochbegabten Dichters Anastasius Grün „Sieg der Freiheit" vor. Leider war ihm die Akustik des Saales unbekannt, und so wurde er manchmal, gerade, wenn er mit der ganzen Kraft seiner Stimme loslegte, unverständlich. Was uns dadurch fremd an ihm war, ist seine schriftstellerische, dichterische Begabung. So hörten wir zwei Humoresken, von ihm verlesen, die recht launig waren, namentlich „Das sonderbare Wiedertreffen". Mit der Declamation derselben waren wir nicht ganz einverstanden; es war etwas zu stark aufgetragen.

Ueber die Vortrefflichkeit des vom k. k. Hoftlaviermacher Herrn Bösendorfer auf besonderer Gefälligkeit dem Verein unentgeltlich überlassenen Pianoforte ist es nimmer nöthig, etwas zu sagen.

Rudolf P. A. Labres.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Pariohole," komische Oper von Offenbach. Die Musik, der an Reinheit der Melodien sehr wenig zu Gute kommt, enthält nur Bekanntes aus aufgetischt. Der Componist, obgleich ihm wieder ein recht heiteres Sujet geliefert wurde, wußte glücklich hinwegzukommen und reussirte besonders durch einige wohlklingende Nummern. Die Darstellung konnte, mit Ausnahme der beiden Hauptfiguren, Frl. Geistinger und Herrn Swoboda, nicht zufrieden stellen. „Pariohole" wird mehrere Wiederholungen erleben. H—ch.

Modebild Nr. 882.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar verne in vier Cots, wovon die oberste einen Scheitel bildet, rückwärts hängende Locken und hinaufgekämmter Chignon, welche von vorderen Haaren durch feinen Dreher getheilt sind, in der linken Seite eine Tuffblume.

Kleid von Tartatan, die Züpe rückwärts geschoppt, vorne eine Schürze bildend; in Zacken ausgeschnittene und mit Atlas eingefaßte Volants bilden die Contouren der Schürze und der rückwärtigen Tunica. Zur Verschönerung dieser geschmackvollen Ballrobe ist das Kleid mit einem Volant und einer Spitzenbordüre garnirt. Das kurze Leibchen ziert ein zackiger Volant und die um das Bandeau gelegten Aermelchen sind mit Bandschlupfen und einer Cocarde geziert. Glacéhandschuhe. Ballschuhe. Elfenbeinerner Fächer.

2. Dame. Das Haar verne zurückgekämmt, rückwärts ein französischer Dreher, drei hängende Locken, geziert mit Blumen und Bändern.

Kleid von neapolitanischem Tillet. Die Tunica rückwärts und verne in eine tiefe Falte gelegt und mit schwarzen und Goldfransen geziert. *) Die Unterjüpe von demselben Stoffe ist mit Blättern und Fransen geputzt. Das kurze Leibchen ziert eine mit Blättern besetzte Berthe, welche rückwärts eine Fächerfalte bildet und kleinere aus Ringen entsprungene Flaceons hängend sehen läßt, welche wieder mit Fransen geziert sind. Glacéhandschuhe. Ballschuhe.

Fanni Kratochwill.

*) Eine bei den Wiener Damen sehr beliebte Novität.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Es ist zum Kukuk holen, Wien ist in Verfall!
Es ist zum Kukuk holen, Deutsch-Oesterreich in der Soß!
Es ist zum Kukuk holen, wohin man schaut Recruten!
Es ist zum Kukuk holen, für Verwalt und für Kutten!
Es ist zum Kukuk holen, das Deficit noch immer!
Es ist zum Kukuk holen, die Dummen werden dümmer!
Es ist zum Kukuk holen, die Geschichten werden irrer!
Es ist zum Kukuk holen, und die Kapanner hürrer!
Es ist zum Kukuk holen, wer sich noch will erhalten!
Es ist zum Kukuk holen, womit sich den „Kukuk" halten.

Der „Kukuk" wird vom Neujahr ab neu verjüngt als Phönix aus seinem Neste steigen und mit den besten Illustrationen versehen sein, in Witz und Humor das Beste und Neueste bringen. Zu diesem Zwecke sind die tüchtigsten Kräfte gewonnen worden.

In dem Beiblatte:

„Wiener Gartenlaube"

wird Herr **Theodor Scherbe** mit der ersten Nummer seinen neuesten Roman:

„Die Geheimnisse von Rom"

veröffentlichen, welcher äußerst spannende und überraschende Aufschlüsse über die römische Hierarchie bringen wird.

Der „Kukuk" ist auch das einzige Blatt von Bedeutung, welches prachtvolle **Farbendruckgemälde** ohne jede Aufzahlung als **Beilage** bringt, und zwar an die ganzjährigen Abonnenten zwei, an die halbjährigen ein Bild.

Man abonnirt den „Kukuk" für **Wien ganzjährig um fl. 3.20,** halbjährig um fl. 1.60, vierteljährig um 80 kr.; für die **Provinzen** ganzjährig um fl. 4, halbjährig fl. 2, vierteljährig fl. 1; für den deutschen Postverein vierteljährig fl. 1.20; für die Donaufürstenthümer vierteljährig fl. 1.50.

Die Administration,
Wien, Wollzeile 22.

Damen-Mode- u. Confections-Salon
von
Albert Palfy in Wien,
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteleits, Joppen, Paschik, Ball-Entré** ꝛc. nach **den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, **geschmackvollste Häubchen, Nebe** ꝛc. nach der modernsten und neuesten **Façon,** zu den billigsten Preisen. (4)

EXTRAIT D'YLANGYLANG
und
BOUQUET DE MALMAISE
für das Taschentuch,
Von **Rigaud & Comp.,** 45 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind und der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen beziehen lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft beinahe alle Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn
Anton Ig. Krebs,
Wollzeile Nr. 1—3,
zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn
J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE RIGAUD
oder Zahnreinigungs-Elixir.
Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CREME DENTIFRICE SOLIDIFIEE
Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und solvbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gräulichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückhalt, färbt die Borsten derselben gar nicht roth, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn
Anton Ig. Krebs,
Wollzeile Nr. 1—3,
zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn
J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Amerikanische Nähmaschinen
von **J. Anger** aus New-York,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage des **Jg. Hlawatschek,** Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes franco versendet.

Anmerkung. Wir können nach unserer Ueberzeugung diese Nähmaschinen, so wie den Unterricht als dem Zwecke vollkommen entsprechend nennen und bieselben allen Kaufslustigen bestens empfehlen. Ein Exemplar davon befindet sich im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, und kann von Jedermann besichtigt werden. Die Redaction. (22.)

Abonnements-Preise. Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsätze ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — „Wiener Salonstimme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereins-Blatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte ein Kostbild und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

ELEGANCE

Modes de Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

Janvier 1869

ELEGANCE

Modes de Paris.

Digitized by Google

Nick J. in Fünfkirchen
Nowak K. in Wien.
Nußbächer J. in Hermannstadt.
Nendt in Hermannstadt.
Nowy J. in Arad.
Pärni Joh. in Linz.
Papay J. von, Wagenf. in Arad.
Patka, in Eisen.
Paukha, in Wien
Peterstika M. in Pest.
Pichler Fz. in Temesvar.
Pinapfel M. in Wien.
Pohl Ch., Wagenbauer in Treppau.
Pokorny F. in Wien.
Pokorny Franz in Wien.
Porsh Franz in Pest.
Puschchik in Wien.
Prechtl Otto in Pest.
Pretag Franz in Wien.
Prantner Ed. in Brood.
Prohaska J. in Wien.
Prohaska M. in Wien.
Prunek Anton in Olmütz.
Pscherer J. in Wien.
Purman J. in Pest.
Rappa Joh. in Eszeg.
Rabotinsky F. in Werfecz.
Rayoyer F. in Linz.
Rischanek J. in Brünn.
Rieger And. in Hermannstadt.
Ringel S. in Werfecz.
Rofer & Hollenberg in Großwardein.
Rodrer O. in Arad.
Rohl Josef in Dgalin.
Rothberger Jakob in Wien.
Rößel J. in Bukarest.
Rößner Joh. in Wien.
Rothkern A. in Wien.
Rudolf J. in Oren.
Rufcher F. in Ofen
Salzberger M. in Karlsburg.
Sajrer A. in Budweis.
Sandler A. in Preßburg.
Schanka, in Panczova.
Scha Joh. in Prag.
Stefan Joh. in Wien.
Steuger M. in Pest.
Sieber, Friseur in Brünn.
Sistischeck J. in Olmütz.
Stadr W. in Langenau.
Stoischik M. in Panczova.
Strohoffer J. in Pest.
Strayn'sky Hawnik in Prag.
Suchy W. in Wien.
Suchs in Prag.
Surgent M. in Pest.
Swoh Josef in Pest.
Szabrezer J. in Werfecz
Szabmer C. in Prag.
Thierbach F. in Panczova.
Thoman, in Prag.
Tillschneider M. in D. Dzerwjan.
Tritsch A. in Gr Becferek.
Türck W. in Hatzfeld.
Unger, Friseur in Prag
Unzeitig J. in Olmütz.
Ujel A. in Wien.
Wagenbiast J. in Baja.
Wawren W. in Wien
Weinhardt J. in Hermannstadt.
Weich u. Kanalfany in Fünfkirchen.
Weisl in Preßburg.
Weinbrenner B. in Pest.
Weiß F. in Mohacs
Weiß Hermann in Wien.
Wimmenthal in Pest.
Wirwas A., Friseur in Brünn.
Wlahics A. in Fünfkirchen.
Wohlgezl Ch. in Komlos.
Wondraschka J. in Linz.
Worlicek J. in Prag.
Wrbata J. in Pest.
Wurm Ed. in Brood.
Zachanska W. in Wien.
Zambach J. in Wien.
Zapletal A. in Wien.
Zermeyer jun. in Linz.

Sohn in Wien.

Vereins

Haupt-Organ für Industrielle,

in Verbindung mit ver

Beilage der Zeitschrift:

vom 20. J

§. 30.

Die Sections-Sitzungen finden an keinem im Vor-
zu bestimmenden festgesetzten Tage statt, sondern der
ber Section bestehen hat durch eine schriftliche Einladung
Mitglieder von dem Tage der Zusammenkunft in Kenntniß
n.

§. 31.

Die Sections-Mitglieder werden von den betreffenden
-Mitgliedern mit Zuratbeziehung des Vereins-Comité's
t und bleiben auf die Dauer eines Jahres in Wirk-
.

Nach Ablauf dieser Zeit ist zu einer Neuwahl zu
n, die schon gewählten Sections-Mitglieder können
ungehindert wieder gewählt werden.

§. 32.

Jede Section wählt aus sich einen Protokollführer,
hat nach einer jedesmaligen Sitzung das Protokoll au
ections-Vorstand zu übergeben, welcher darnach seine
äge bei der Comité-Versammlung zu stellen hat.

§. 33.

Die Geschäfte der Sections-Comité's sind:
. Feststellung und Begutachtung von Mode-Gegen-
ihres Faches.
. Berathung über zweckmäßige Veränderungen und
erungen ihres Industriezweiges.
. Fassung von Beschlüssen, um das Vereins-Comité
eins-Interessen zu unterstützen.

§. 34.

luch hier bei den Sections-Comité's wird nach abso-
Stimmenmehrheit über Beschließungen abgestimmt.

§. 35.

Die auf das Vereins-Comité bezüglichen Paragraphe
i haben auch hier rücksichtlich der Sections-Comité's
lben Weise ihre Wirksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Zum Hufbeschlag der Pferde.) Ein vollkommenes Be-
ängt vor Allem vom richtigen Beschneiden und zweckmäßigen
der Hufe ab. Vor der Herabnahme des alten Eisens müssen
n aller Nägel geöffnet und diese einzeln ausgehoben werden,
da ein gewaltsames Herabreißen des Eisens Brüche des Horns und Trennung der Wände zur Folge haben würde. Von dem Tragerande der Wände darf nur so viel abgenommen werden, daß er sich bei seiner Verbindung der Sohle nähert, ihre welche er um ein weniges, nämlich bis zur weißen Linie hervorstehen soll. Zu hart verstürzte Wände bieten den Fleischtheilen keinen hinlänglichen Schutz, die Nägel können in die kurze Wand nicht hoch genug eingelassen werden, die Eisen verlieren ihren Halt und drücken auf die Sohle. Zu wenig verstürzte Wände verursachen dagegen durch ihre Höhe einen unsicheren Tritt, stemmen durch die natürlichen Säfte nicht erweicht werden, trocknen ein, ziehen sich zusammen und drücken auf die Fleischtheile. Auch bleibt hierbei der Strahl vom Boden entfernt und erzeugt Strahlfäule und Zwanghuf. Bei vollkommen ebener, unterer Fläche der Wände müssen die Eisen des Hufes gleich hoch sein; an den Vorderfüßen hat die Zehenwand im Verhältnisse zu den Trachten um zwei Drittheile, an den Hinterfüßen beiläufig um die Hälfte höher zu sein. Eine nützliche Verstärkung der Eckwände bewirkt in Folge der ungleich vertheilten Last die Körpers einleitigen Druck, dadurch schiefe Huf-Trennung der Hornwände und Steingallen. Zu lange Zehen und zu niedere Trachten bringen das Gewicht des Körpers auf die Ferse, wodurch zu hartes Durchtreten, Schwächung der Beugesehnen und Stolpern des Pferdes, sowie gleichfalls Steingallen verursacht werden. Zu kurze Zehen und hohe Trachten veranlassen eine übermäßig leichtere Stellung der Fessel, wodurch das Ueberköchen befördert wird. Die Eisbleiben dürfen nicht durchgeschnitten werden, weil diese Trennung des Strahles von der Hornwand, das Zusammenziehen der Trachten, daher Zwanghuf zur Folge haben würde. Von der Sohle und dem Strahle soll nur so viel weggenommen werden, als bereits abgetrocknet ist, sonst macht man sie zu nachgiebig und empfindlich, schwächt ihren Zusammenhang mit den Wänden und verursacht Trennungen. Flach- und Vollsohle werden durch Ausschneiden der Sohle nur beschränkt. Das Beschneiden des Strahles bestimmt vielen die Eigenschaft des Mittagens. Die Glatte der Hornwand, welche den Schutz gegen aufdringende Nässe und Trockenheit bildet, darf, um den Huf nicht spröde und brüchig zu machen, nie behalten werden.

An die Section der Herrenkleidermacher des Wiener Moden-Vereines und der Wiener Moden-Akademie.

Nachdem am 4. Jänner allgemein beschlossen wurde, die Sitzungen dieser Section regelmäßig nach jeden Ersten Montag im Monate Abends abzuhalten, um früh genug sämmtliche Entwürfe und Zeichnungen zu prüfen und mit der Herausgabe der Wiener Herren-Mode immer mehr vorwärts zu kommen, so ladet der unterfertigte Repräsentant dieser Section alle Herren correspondirenden Mitglieder höflichst ein, sich den 8. Februar l. J. in dem Gasthofe „zum rothen Stabel", Stadt, Wipplingerstraße, 1. Stock, um 7 Uhr Abends zu versammeln, um die Frühjahrs-Mode zu bestimmen und andere etwaige Reformen zu veranstalten.

Johann Trulay,
Comité-Mitglied und Vorsteher der Herrenkleidermacher-Section.

Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

helm in Wien.	Habich W. in Szegedin.	Majer Sigmund in Raab.	Schlesinger J. A. in Elbogen.
ch. in Wien.	Haberer J. in Fünfkirchen.	Mayer J. in Pest.	Schmidt J. in Linz.
ß. in Neutadt.	Hainz in Graz.	Mayerhofer A. in Brünn.	Schmidt W. in Weißkirchen.
ß. in Paris.	Hahner Mohr in Wien.	Mayer A. in Graz	Schneider J. in Wien.
M. in Pest.	Hallaman F. in Brad.	Masopust in Prag.	Schuster M. in Wien.
ß. in Olmütz.	Hanicki J. M. in Krakau.	Matucha Florian in Wien.	Schönung A. in Pest.
Heiligenstadt.	Hanichka J. in Ofen.	Meixner Carl in Eisegg.	Schücke Franz in Pest.
C. in Wien.	Hauser J. in Wien.	Methart Em. in Pest	Sedlazek W. in Krems.
M. in Freyburg.	Haraputh F. in Wien.	Mikitly Zi. in Bacovar	Schelly in Wien.
. in Brünn.	Heindl J. in Olmütz.	Mysslinez Alois jun. in Wien.	Selser Friedrich in Wien.-Neustadt.
jun. in Wien.	Herbich M. in Szegedin.	Müller J. sen. in Brood.	Sikora J. in Wien.
in Pest.	Hoh Carl in Alt-Ofen.	Muvretil, in Brünn.	Singer A. in Pest.
in Pest.	Hoz J. in Pest	Nechuta, in Brünn	Sitarski A. in Krakau
in Stuhing.	Hoger J. in Wien.	Nechwatal M. in Wien.	Siwnik Franz in Kralowitz.
in Brünn.	Hundsgruber W. in Dorfstadt.	Neumann J. in Wahrn	Stanek J. in Prag.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 5. Wien, 1. Februar 1869.

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

VII.

(Fortsetzung.)

„Mathilde!“ rief ich, sie dann hastig umarmend, zog sie dann an's Fenster und blickte ihr dort, nachdem sie den Hut bei Seite gelegt, beim matten Licht der Dämmerung, gespannt in's Gesicht. Es war noch dasselbe bleiche Gesicht wie einst auf der Schule, dieselben anspruchslosen zarten Züge, — aber auch noch dasselbe sanfte, freundlich blickende, braune Auge, dieselbe melodische Stimme! Sie hatte, seit wir einst in der Pension von einander geschieden, nicht im Geringsten, ich möchte sagen, auch nicht um einen einzigen Tag gealtert.

„Du bist unverändert geblieben, Mathilde“, sagte ich; „wenn ich Dich ansehe, so ist mir, als könnten wir uns erst gestern getrennt haben“.

„Doch Du, Franziska! Mein Gott, wie außerordentlich verändert ich Dich finde!“

„Ich glaube es Dir, Mathilde, denn mein Leben war bewegter als das Deinige“, antwortete ich rasch, „doch Du wirst Erquickung und Erholung nöthig haben!“

„Ich bin nicht ermüdet, bedarf der Ruhe nicht, liebe Franziska“, sagte sie, als ich sie zu einer kurzen Ruhe im bequemen Lehnstuhl einlud. „Ich habe in der letzten Zeit ein so trauriges Leben geführt, daß ich mich jetzt hier bei Dir viel zu glücklich fühle, um ermüdet zu sein. Doch sage mir, wie erfuhrst Du meinen jetzigen Aufenthaltsort?“

Ich zögerte mit der Antwort und wäre es hell genug dazu gewesen, so hätte Mathilde die Gluth bemerken müssen, welche sich, wie ich fühlte, in diesem Augenblicke über meine Wangen ergoß. Ich hatte ja ihren Aufenthaltsort nur durch ihren eigenen Brief an Gustav erfahren.

„Vielleicht ist es Dir unbekannt, daß sich der Baron Gustav von Feldhausen einige Zeit lang im benachbarten Städtchen aufgehalten, und daß dieser ein alter Freund von mir ist,“ entgegnete ich.

„Ach, ja wohl,“ rief Mathilde, „jetzt entsinne ich mich, daß er während der ersten Zeit unserer Bekanntschaft häufig Fragen nach Dir und nach Dingen, die Dich betrafen, an mich zu richten pflegte.“

„Nach mir?“ fragte ich unter Herzklopfen.

„Ja wohl, er fragte häufig nach Dir,“ antwortete Mathilde, „denn es war ihm, ich weiß nicht wie, bekannt geworden, daß wir Schulgenossinnen gewesen.“

Wie gern ich mehr gefragt hätte! Doch ich durfte ja nicht.

„Eines aber mußt Du mir versprechen, Mathilde?“ sagte ich nach kurzer Pause.

„Was ist es, Franziska?“ fragte sie.

„Du darfst ihn nicht davon in Kenntniß setzen, daß Du hier bist. Ich weiß, daß Ihr Euch miteinander verlobt habt“ — sie wandte erröthend das Antlitz zur Seite — „und wünsche ihm eine Ueberraschung zu bereiten.“ Meine Stimme bebte, während ich sprach und das leichte Lachen, mit welchem ich schloß, klang mir selber hohl und unheimlich.

Sie gab mir willig das verlangte Versprechen und erzählte mir dann mit ihrer tief musikalischen Stimme ihre Lebensgeschichte, wie sie, nachdem sie die Pension verlassen, als Gesellschafterin zu einer Freundin ihrer Tante gekommen und dort zuerst mit Gustav zusammengetroffen. Mit bereiten Worten sprach sie von ihrer Liebe zu ihm und fügte hinzu, daß ihre Vermählung längst stattgefunden haben würde, wenn ihr früheres Verhältniß zur Gräfin nicht unter der Bedingung

Digitized by Google

geschlossen gewesen wäre, daß nur der Tod der alten Dame es lösen dürfe. Jetzt endlich, schloß sie, sei jenes Hinderniß beseitigt und sie hoffe daher, ganz in Kurzem den Geliebten als Gattin angehören zu dürfen.

Ich saß da und hörte ihr zu, vernahm jedes einzelne ihrer Worte klar und deutlich, doch es war mir, als lauschte ich nur einem Märchen, bis ich mich endlich besann, daß ich über mich selbst die Pflichten der Gastfreundschaft zu vergessen im Begriffe sei. Mathilde war natürlich ermüdet. Ich führte sie in ihr Zimmer, um dann das meinige aufzusuchen, doch bittre Gedanken an die schönen Träume, die wohl als Verboten naher Wirklichkeit ihr Lager umschwebten, verscheuchten den Schlummer von dem meinigen.

VIII.

Mathilde Hauser's herzliches, zutrauliches Wesen hätte einen fremdlichen Eindruck auf mich hervorbringen sollen, doch es that das Gegentheil und gar bald begann ich mich in ihrer Gegenwart doppelt trübe und beklommen zu fühlen, denn ihre ganze Unterhaltung drehte sich um nichts, als um Gustav von Feldhausen. Daß er jeden Tag bei uns eintreffen konnte, verschwieg ich ihr mit Vorbedacht und sie selbst hatte nicht die geringste Ahnung davon.

Eines Nachmittags — es war gegen Ende August und zu heiß zum Ausgehen — saßen wir Beide im einsamen Wohnzimmer beisammen, ich mit der Vollendung einer Tages zuvor begonnenen Zeichnung, Mathilde mit ihrer Handarbeit beschäftigt. „Und diese ist's, um derentwillen Du entsagen sollst," flüsterte es mit Bitterkeit in mir, als ich auf einen Augenblick emporblickend, Mathilden's schönen Kopf über die Stickerei gebeugt sah, und mein Auge ihre zierliche, durch den einfachen aber geschmackvollen Anzug noch mehr gehobene Gestalt überflog. „Und diesem unbedeutenden Kinde wird meine Liebe geopfert!" Ich ließ die Bleifeder fallen, um die Hände auf die Schläfe zu pressen, denn mir war, als überkäme mich ein jäher Schwindel.

Mathilde erhob erschrocken die sanften treuen Augen zu mir empor.

„Wird Dir unwohl, Franziska?" fragte sie mit ihrer leisen melodischen Stimme und kniete ängstlich neben mir nieder. Ich schrak bei ihrer Berührung unwillkürlich zusammen, stand von meinem Stuhle auf und verließ das Zimmer mit der flüchtigen Bemerkung, daß ich schnell zurück sein würde.

War es Eifersucht, was ich empfand? Ich trat in meinem Zimmer vor den Spiegel. Diese hohe, stolze Figur, dieser Wuchs, voll des schönsten Ebenmaßes — diese üppigen Locken, deren glänzendes Schwarz das schneeig weiße Gewand, welches ich trug, nur noch mehr hervorhob! War denn auch nur ein Vergleich zwischen uns möglich? Und dennoch hatte er sie, sie gewählt, dennoch war in seinen Augen sie — sie die schönere von uns.

Als ich wieder in's Wohnzimmer trat, fand ich Mathilde am Piano. Sie sang eine Ballade voll sanfter Wehmuth.

Ob er ihrer Stimme wohl jemals mit derselben Selbstvergessenheit gelauscht hatte, wie der meinigen — sich, wie so oft über mich, wohl auch über sie hingebeugt hatte, um Worte des Entzückens und Dankes zu flüstern?

Mathilde erhob sich und ich nahm ihren Sitz ein, um ein wild-leidenschaftliches Lied von Schubert zu singen, und ich sang es — eben weil mir das Herz fast zerspringen wollte — wie ich es selten oder nie zuvor gesungen hatte. Ich schloß das Piano. Ja, auch im Gesange war ich ihre Meisterin und dennoch zog er sie mir vor.

Ich blickte auf Mathilde. Ihr standen die Thränen in den Augen.

„Ach, Franziska, Franziska, wie schön, wie wunderschön Du singst!" sagte sie leise.

Ich lachte, denn ihr Beifall war mir gleichgültig, verdroß mich fast. Ein Buch, in dessen Inhalt ich mich vertieft hatte, bot mir dann einen Vorwand zum Schweigen, während Mathilde sich wieder zu ihrer Stickerei setzte und so kam der Abend heran. Als es kühl wurde, setzten wir dieselben Beschäftigungen in der Gartenlaube fort. Es war gegen sieben Uhr, als ich plötzlich den Hufschlag eines Pferdes zu hören glaubte. Ich schrak heftig zusammen und erhob mich dann mit solcher Eilfertigkeit von meinem Sitze, daß Mathilde erstaunt von ihrer Arbeit in die Höhe sah.

„Ich brauche ein Röschen für mich selbst und einen Strauß für meine Mutter," sagte ich mit einem erzwungenen Lächeln, „verweile hier, bis ich zurückkehre."

Unter schmerzlichem Herzpochen schritt ich, hier und dort eine Blume brechend, langsam den Garten hinauf und trat durch die Gasthür in's Wohnzimmer, wo mir mit freudestrahlendem Gesichte der Baron von Feldhausen entgegentrat.

„Ich habe etwas für Sie," sagte ich, nach Erwiederung seiner ersten Begrüßung den verhängnißvollen Brief aus der Tasche meines Kleides hervorziehend.

Für mich? Bitte, geben Sie!" rief er mit einer scherzhaften Geste, als wolle er mir den Brief entreißen.

„Doch nur unter einer Bedingung," sagte ich, „und die ist, daß Sie diesen Brief nicht vor dem Abend lesen."

„Ich verspreche es Ihnen," sagte er, das Schreiben in die Brusttasche steckend, „der Brief ruht auf meinem Herzen, wie Sie sehen," fügte er lachend hinzu.

Ich fühlte meine Wangen heiß erglühen und Worte der Leidenschaft, des Zornes auf den Lippen, doch Gustav schnitt mir die Rede ab.

„Wie außerordentlich wohl, wie blühend Sie aussehen, Franziska!" rief er.

„Auch fühle ich mich durchaus wohl," erwiederte ich, „obgleich heute die Hitze meine Farbe bedeutend erhöhen mag."

Digitized by Google

„Mich aber," fiel Gustav lachend ein, „hat diese Reise so gebräunt, daß ich wohl kaum wieder zu erkennen bin, ausgenommen für alte Bekannte."

„Das wird sich schnell zeigen," sagte ich, die für meine Mutter gepflückten Blumen auf den Tisch legend. „Kommen Sie mit mir in den Garten, es erwartet Sie dort Jemand, der sich sicherlich zu Ihren alten Bekannten zählen darf."

„Mich?" rief er verwundert aus; doch ich getraute mich nicht, ihm zu antworten und trat ihm daher rasch durch die Glasthür voran. Wir betraten die kurze Allee, welche zur Laube führte, Mathilde erhob sich, als sie einen Fremden im Garten bemerkte, von ihrem Sitze und in diesem Augenblicke erkannten Beide einander. Gustav stand wie an den Boden gefesselt da, doch Mathilde stürzte sich unter lautem Freudenrufe in seine Arme.

Ich hatte genug gesehen, genug gehört, wandte mich ab und floh — floh eilig in mein Zimmer, um in seiner Einsamkeit mein Elend auszuweinen. Mein Stolz gab mir indessen bald die Selbstbeherrschung zurück und ich ging zu meiner Mutter in's Wohnzimmer hinab, wo ich mich mit dieser über gleichgiltige Dinge unterhielt, bis die beiden Verlobten endlich aus dem Garten in's Haus traten.

Meine Mutter lud Gustav zum Bleiben ein, doch er schlug es aus und auch Mathildens Bitten waren vergebens.

Ich selbst wagte es nicht, ihm in's Gesicht zu blicken, als er mir die Hand zum Abschiede bot und Tags darauf wieder zu kommen versprach. Mir wurde das Athmen schwer, bis er das Haus verlassen hatte, und dann zog ich mich, unter dem Vorwande heftiger Zahnschmerzen, in mein Zimmer zurück, denn ich war außer Stande, Mathilden's begeisterte Lobreden anzuhören.

Am nächsten Morgen vernahm mein aufmerksames Ohr den altbekannten Fußtritt schon von Weitem und Löwe sprang seinem Herrn voran in's Haus. Mathilde saß durch die Scheiben spähend am Fenster. Gustav trat ein, doch das heitere Gesicht von Tags vorher war völlig verschwunden, sein Blick trübe, sein Wesen still und zerstreut. Er setzte sich, sprach jedoch nur wenig und in abgebrochenen Sätzen, während ich selbst mit erzwungener Lebhaftigkeit an der allgemeinen Unterhaltung Theil nahm, mich jedoch mit meinen Worten meistens nur an ihm wandte. Auch meine Mutter schien verstimmt, so daß von uns Allen nur Mathilde ein heiteres Gesicht zur Schau trug.

„Wollen wir nicht in's Freie gehen?" fragte Gustav plötzlich, „es ist wirklich unerträglich heiß hier im Zimmer."

Obgleich keine Rede an uns Alle zugleich gerichtet war, so gab doch nur Mathilde eine Antwort.

„O gern, gern!" rief sie, sich schnell von ihrem Sitze erhebend, „ich will nur meinen Sonnenschirm holen."

Sie verließ das Zimmer, in welchem Gustav unter allgemeinem Stillschweigen auf und nieder schritt, bis sie zurückkehrte. „Werden Sie uns begleiten?" fragte er, als sie eben die Thür öffnete, vor mir stehen bleibend, leise.

„Nein," antwortete ich, „ich wage mich heute Morgen bei dieser Hitze nicht in's Freie, oder wenigstens nur zu Wagen. Ihr braucht Euch also nicht zu geniren," wandte ich mich an Mathilde, „lendern könnt Euren Spaziergang ausdehnen, soweit es Euch irgend Vergnügen macht."

Gustav gab keine Antwort und verließ das Zimmer mit finsterem Blicke.

Ich sah ihn mit Mathilde die Hauptallee des Gartens hinab gehen und verlor das Paar dann aus den Augen. Es war mein fester Vorsatz, jedes Gespräch unter vier Augen mit Gustav durchaus zu vermeiden; denn ich hatte die Schwäche meines Herzens, seinen Liebesbetheuerungen gegenüber, zu nur zu wohl erfahren, und doch gebot mir mein Stolz, zu entsagen! Mein Stolz? Welches Recht hatte ich denn auch, mich zwischen diese beiden Liebenden zu drängen?

Am Tage vor Mathilden's Abreise beschlossen wir einen Ausflug zu Wagen nach dem schönbewaldeten Strande einer etwa eine halbe Meile entfernten Meeresbucht und kamen überein, daß Gustav uns zu Pferde begleiten sollte.

„Es wird spät," sagte ich, als wir, vom langen Umherwandern ermüdet, alle Drei auf einer weit in's Meer vorspringenden Felsenspitze saßen, während die Wipfel der Bäume sich schon in Dämmerlicht zu hüllen begannen.

„Ich habe einen so glücklichen Tag verlebt," antwortete Mathilde, „daß ich kaum denken mag, er sei schon zu Ende. Doch verweilt hier noch einen Augenblick, damit ich ein Sträußchen Felsblumen für Frau von Halden pflücke."

Bevor ich im Stande war, sie zurückzuhalten, war Mathilde verschwunden und ich saß, wie einst in jener Sturmesnacht, allein an Gustav's Seite.

„Ich fühle nur zu schmerzlich, wie Sie von mir denken müssen, Franziska," flüsterte er mit bebender Stimme; „doch wenn sie müßten, wie entsetzlich ich leide; wenn Sie wüßten —"

„Nicht weiter, Herr Baron!" unterbrach ich ihn mit mühsam erzwungener Ruhe; „ich wünsche keine Erklärungen von Ihnen. Sie lieben und —"

„Ich liebe — liebe! Elender Thor, der ich noch eine Andere lieben zu können wähnte!" rief er leidenschaftlich aus und barg das Gesicht in die Hände.

„Sie sind seit fünf Jahren verlobt, Herr Baron!" entgegnete ich kalt. „Vergessen Sie nicht, daß Sie das Lebensglück Ihrer Braut in Ihren Händen tragen."

„Wie, soll mein eigenes Lebensglück denn gar nicht in die Wagschale fallen?" gab er ungestüm zurück. „O Franziska, Franziska, hat es so weit kommen müssen?"

„Warum mußten Sie mich täuschen?" fragte ich leise und bebend.

Digitized by Google

„O Gott, weßhalb mußte mich mein Unstern hierher führen? Warum mußten wir noch einmal zusammentreffen?“

Auch in meinem Herzen klangen diese Fragen wieder, doch ein süßes Gefühl der Befriedigung linderte ihre Trauer, denn ich wußte jetzt ja, daß ich geliebt war, wie ich selbst liebte, und dachte nicht an die Schmerzen der Zukunft.

Ich war froh in diesem Augenblicke, Mathilde zu uns zurückkehren zu sehen, glaubte jedoch in ihrem Gesichte einen Ausdruck von Befangenheit oder Mißmuth zu lesen.

„Wir haben während Deiner Abwesenheit eine Unterhaltung über die Liebe gepflogen, Mathilde, und wärst Du hier geblieben, Du hättest viel lernen können,“ rief ich ihr heiter entgegen.

„Ohne Liebe, ja, ohne Liebe wäre das Leben werthlos für mich, nichts wie ein trüber, freudenloser Wintertag; doch jetzt,“ — sie zerrückte mit der Hand eine Thräne im Auge — „jetzt ist Alles, Alles heiterer Sommersonnenschein!“

Gustav wandte das Gesicht ab und antwortete nicht.

Ich trieb zur Heimkehr und wir gingen langsam den Hügel hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Carnevals-Revue.

Die beiden ersten im Theater an der Wien abgehaltenen Maskenbälle waren von den elegantesten Ballgästen in Anbruch genommen, die sich je zahlreich eingefunden hatten, daß die glänzend decorirten Localitäten die Menge kaum tragen konnten und Hin- und Herwogen Platz greifen mußte. Die geschmackvollen im Ballcostüme erscheinenen Herrenwelt überwog bei weitem Eva's schöne Töchter und unter diesen bemerkten wir manch' herumtummelnde Teufelin, manch' phantastereiche Maske. Es herrschte die heiterste Laune, die durch die Klänge zweier Militär-Capellen noch erhöht wurde. — So waren diese Maskenbälle auch heuer auf das Beste decouvrirt, wollende verehrlich, der Sammelplatz der Elite der Gesellschaft zu sein. — Auch die frequentirten Localitäten der Gartenbau-Gesellschaft versammeln stets ein sehr zahlreiches Publicum, das bunte Maskentreiben ist hier an der Tagesordnung und unter Straußlers Weisen wird dem Prinzen Carneval auf das Ergiebigste gehuldigt.

Modebericht.

(Paris.) Eine Mischung der Moden aus der Zeit Ludwig XV. und Franz I. scheint sich, wie wir vorausgesehen, immer mehr zu verwirklichen und, weil von den Koryphäen unserer Industrie unterstützt, nicht umsonst überhand zu nehmen, denn die Moden dieser beiden Zeitalter bieten unstreitig das Geschmackvollste und Reizendste, was jemals zu Tage gefördert wurde; Moden, die deßwegen nicht umsonst in unserem ersten Album der Moden aus Frankreich's Vorzeit die wohlverdiente Berücksichtigung gefunden haben.

In dieser Art finden wir mehrere Toiletten von glattem und zugleich von gestreiftem Atlas (schwarz und violet), die Oberjüpe von dem letzteren Stoffe und über einen schrägeschnittenen Volant mit einer violetten Atlasrüsche garnirt, der Jupen dagegen glatt und in einer ganz neuen Schnittart, d. h. vorne mit einer hohen, gekräuselten Franse bordirt, hinten die Watteauform nachahmend und auf dem Rande mit einem Netze verziert, dessen Kugeln mit echtem Schmelz gefüllt sind. Wie diese Kugeln, so sind auch die kleinen Oliven der Franse von Atlas. Die Aermel sind doppelt oder die unteren von gestreiftem, die oberen aber von glattem Stoffe und sehr weit, auch nur halblang und wie der hintere Theil des Jupen garnirt. Das Leibchen zeigt Revers von violettem Atlas.

Bei anderen Toiletten ist der Jupen gestreift, in lebhafter Farbe auf einem weißen Grunde, und in der Seite durch weiße Spitzenschleifen, die von einem großen Knopfe ausgehen, zusammengehalten. Hier ist die zweite Jüpe in der Farbe der Streifen, vorne kurz und ausgeschaunt, in der Seite aber wieder tiefer herabfallend und hinten einen großen Bausch bildend, der durch zwei passende Atlasbänder mit weißer Spitzeneinfassung gehoben und zum Theile von den kleinen Schößchen eines unabhängigen Leibchens bedeckt ist, das letztere offen und mit einem durchsichtigen Tüllebouillonné nebst weißer Spitze bordirt; die Aermel mit drei ähnlich garnirten Volants, die sich aufwärts verringern und unter einem Spitzenbüschel nebst Posamentirarbeit auslaufen.

Wieder andere Roben sind von granatfarbigem Atlas und passendem Sammet, der Jupen ist glatt und schleppend und der Bausch der Tunica wird gehoben durch eine reiche, aus Blätterwerk bestehende Posamentirarbeit. Außer dieser Creevpière, welche von der gleichen Leinüre ausgeht und mit Atlas unterlegt ist, zeigt die Tunica noch eine passende Frauseneinfassung und darüber einen Bouillonné, dessen Rand auf beiden Seiten eine schmale, mit geschliffenen Granaten beperlte Posamentirarbeit trägt. Auch ist hier das Leibchen ausgeschnitten und den Aermeln, eben im Einklange mit dem Bausch der Sammetjupe bouillonnirt, sind unten, auf dem Atlasgrunde, schräglaufende Sammetbändchen hinzugefügt.

Ein rosenfarbiges, silbergraun glacirtes Taffetkleid mit langer Schleppe trägt rosenfarbige Atlasstegel mit weißer Blondeneinfassung und darüber eine Tunica von passendem Atlas, bordirt mit einer hohen, gestickten Blonde. Auf den Hüften gestaltet sich ein doppelter Bausch, während der übrige Theil der Tunica mit schmalen Bouillonné's, getrennt durch eine schmale Blende, bedeckt ist. Der unter dem Bausch sich ausgehöhlt gestaltende Theil dient zur Aufnahme eines fächerartig gefältelten Atlasstückes mit Blondengarnitur. Das Leibchen, in ausgeschnittener Form und mit einer angelassenen Tüllegarnitur, zeigt drei kleine, abgerundete und mit Blonden garnirte Schößchen. Die Aermel, mit ähnlichen, fächerartigen Falten, sind mit Tüllebouillonnés bedeckt und unten durch Atlas und eine gestickte Blonde eingezogen.

W. d. Z.

Modebild Nr. 883.

Pariser Moden.

Ball- und Soirée-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurück in gestecktе Locken, an der Seite einen Nayer und eine Blumen-Guirlande; rückwärts hängende Locken. Kleid von weißem Tarlatan, gelb aufgeputzt. Die Jüpe mit einem Volant, Bandeaux und einem ausgeschlagenen Vorschuß verziert. Die Tunica ist

Digitized by Google

gegen vorne etagenartig, ebenfalls mit Verschuß, Bandeaux und Cocarden geputzt. Das Leibchen ziert eine in Falten gelegte Berthe, deren Kanten vorgeschossen mit Rollo's verziert sind; über die Bauschärmeln sind Spangen gezogen, die Achselspitze mit einer Cocarde versehen. Glacehandschuhe. Ballstiefletten.

2. Dame. Borne das Haar gekraust, rückwärts in Locken mit Goldspangen abgebunden. Kleid von weißem Monle. Die Jüpe mit einem breiten und vier Centimeter schmalen Volant une einer Schoppe verziert. Das Leibchen eckig ausgeschnitten, halbweite nuten geschoppte Aermelchen. Warten Paletot von grauem Rohleffe, rückwärts mit einer Schoppe versehen, welche sich in der Seite theilt und mit einer Bandeocarde geziert ist. Das Leibchen und die Aermel sind mit Bandeaux besetzt und mit Cocarden geziert. Glacehandschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar". Neueste Soirée- und Frühjahrs-Toiletten, nebst verkleinerten Patronen zu den Meredbildern Nr. 882 und 883.

Supplement Nr. 2. Neueste Haarputze, Coiffüren, Kämme ꝛc. *)

Supplement Nr. 3. Frühjahr-Paletot in Naturgröße. Der Aufputz besteht aus gekniipften Fransen.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrs-Stoffe und Aufputze, theils Pariser, theils Wiener Fabricate.

Supplement Nr. 5. Neuester Damen-Phaeton, Kasten und Gestelle gelb, blau beschnitten, blau garnirt.

Supplement Nr. 6 Neuestes Winter-Pferde-Geschirr.

Supplement Nr. 7. Damenstiefletten verschiedener Gattung, Herrenstiefletten ꝛc.

Supplement Nr. 8. Tableau mit Livréen und Herren-Frühjahrsmoden, nebst einer Musterkarte, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Die Vereinsleitung.

Vom Büchertische.

Von dem illustrirten Prachtwerk: „Das Jahr 1848," Geschichte der Wiener Revolution, von Heinrich Reschauer, erschien soeben die 13 Lieferung; dieselbe enthält folgende Capitel: Die Deputation der medicinischen Facultät. — Ein Attentat auf das Bürgerthum; — der Rücktritt Metternichs. — Oberfeuerwerker Pellet, der militärische Held der März-Revolution. — Der juridisch-politische Leseverein. — Metternich ist gestürzt. — „Das Licht sei unsere Fahne!" — Ein Bürgerministerium. — Die erste Volksbewaffnung. — Dann folgende Illustrationen: Die erste politische Wiener Carricatur aus dem Jahre 1848. (Metternich auf der Flucht.) — Die Massenverhaftungen der Proletarier durch die Nationalgarde in der Nacht vom 13. auf den 14. März. — Jngaghi. — Goldmark. — Latour. — Pillersdorf. — (Preis jeder Lieferung 40 Kreuzer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Verlagshandlung: R. v. Waldheim, Wien, Schulerstraße 13.)

Von dem Lieferungswerke: „Geschichte der Jesuiten," von einem Klosterzögling, ist soeben das fünfte und sechste Heft erschienen.

Von den „Galanten Geschichten" ist dieser Tage die dritte und vierte Lieferung ausgegeben worden; dieselben enthalten nette Titelbilder. — Verlag v. R. v. Waldheim, Stadt, Schulerstraße 13.

„Olden-Barnevalt." Trauerspiel in fünf Acten, von G. Helm. Innsbruck. Verlag der Wagner'schen Buchhandlung, 1868.

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Kanonenfutter," Lustspiel von J. Rosen. Der Autor, der bisher seine anerkennenswerthe Producte der deutschen Bühne lieferte, hat an sich das Todeinwerthe, daß alle seine Stücke nach ähnlichen Motiven geformt sind und hierin manche Verwandtschaft beurkunden. Das heurige Lustspiel hat in viel Passendes an sich und ist schon durch die Wahl des Titels frappirend, der auf den Inhalt losen Bezug hat. Trotz dem Allen gefiel „Kanonenfutter" überaus und fand die freundlichste Aufnahme. Sämmtliche Mitwirkende, Herr Director Reche an der Spitze, bildeten ein vorzügliches Ensemble und wurden wiederholt mit dem Autor gerufen. U—eh.

Nur keine Mesalliance!

Erzählung von Rudolph P. A. Labres.

(Fortsetzung.)

Außerdem war sein Brief voll des wärmsten Dankes gegen seinen ehemaligen Wohlthäter und voll der aufrichtigsten Reue über die Veranlassung seiner Flucht. Der Vicar war versöhnt und Adele im hohen Grade gerührt und erfreut. Der Amtsverwalter v. Kroll aber schrieb sogleich an den Obersten, der ein alter Freund von ihm war, empfahl ihm den jungen Menschen auf's Angelegentlichste und setzte demselben eine monatliche Zulage aus, in Folge alles dessen Hermann zum Cadetten überjetzt wurde. Der Amtsverwalter hatte das seste Zutrauen zu Hermann, dem er schon längere Zeit einige Aufmerksamkeit widmete, weil ihm sein ganzes Wesen gefiel, daß er in seiner jetzigen Lage auf seinem rechten Platze sei und sich unter seinen Kameraden bald vortheilhaft auszeichnen werde, und Hermann rechtfertigte in der That jenes ehrenvolle Vertrauen seines Wohlthäters.

4.

Der Amtsverwalter von Kroll kehrte nach Linz zurück mit sehr ernsthaften Betrachtungen über die wichtige Lebensepoche, welcher Adele allmälig sich näherte. Er wußte wohl, daß sie ihr Herz aus dem Arolf'schen Romane ganz rein und unbefangen erhalten hatte; allein dennoch war er ihretwegen nicht ohne Sorgen, weil er selbst im Gewühl seiner Geschäfte sie zu sehr aus dem Auge verlor und die Gouvernannte ihm

*) Deren Beschreibung im Vereinsblatte vom 20. Jänner l. J. angegeben wurde. (Die Red.)

Digitized by Google

zu viele Beweise von Unfähigkeit gegeben hatte, die sie als Erzieherin sollen lösten. Dies bestimmte ihn, nach sehr reiflicher Ueberlegung, zu einer zweiten Heirat und er gab Adelen eine der trefflichsten gebildetsten Frauen zur Stiefmutter, welche, lebhaft durchdrungen von der Würde und Wichtigkeit ihres Berufes, ihre neuen Pflichten mit der gewissenhaftesten und verständigsten Treue erfüllte.

Adelens Geist und Herz entwickelte sich auf das Herrlichste unter dieser weisen und liebevollen Lehrerin und Leiterin und sie reifte in jeder Hinsicht zu einer der schönsten und liebenswürdigsten Jungfrauen heran. Der Amtsverwalter sah das mit lebhafter Dankbarkeit und Freude.

Durch die Verbindungen seines jetzigen Schwiegervaters, der ein beim Ministerium sehr beliebter Hofrath war, wurde er nach Jahr und Tag zum Hofsecretär ernannt und bald darauf in den Ritterstand erhoben, und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich auch, daß Kroll aus einer altadeligen Familie stammte, sein Großvater aber, der verarmte, absichtlich über die Geschichte seiner Familie, die aus England eingewandert war, einen Schleier zog und sich sogar seiner adeligen Vorrechte nicht bediente, bis er in Folge eines glücklich gewonnenen Processes, wobei er ein Gut bei Wien erhielt, noch vor seinem Ableben seinen Sohn von seinen Adelsverhältnissen in Kenntniß setzte, deren sich aber auch dieser, ohne vieles Wesen daraus zu machen, nur ganz bescheiden bediente.

Diese Neuigkeit erregte weit umher ebenso freudige Theilnahme als Aufsehen.

Eine der auffallendsten Wirkungen davon zeigte sich im nächsten Frühjahr, da die Baronin v. Waldau ihren Nachbar als Ritter von Kroll bewillkommte. Freundlicher und höflicher hatte man sie noch nie gesehen; sie ließ nicht undeutlich merken, daß sie von jeher eine altadelige Natur in ihm gewittert habe und in Adelen schien sie fast so vernarrt zu sein, wie noch vor einem Jahre ihr Sohn Adolf.

Einer der geist- und kenntnißreichsten jungen Männer, Assessor Rechlich, benützte in jener Zeit sehr eifrig die Gastfreundschaft des v. Kroll'schen Hauses und war dort auch, wie es schien, sehr gern gesehen. Er war wirklich, was Adolf nur zu sein scheinen wollte, ein Dichter und sein Name war nicht der unbekannteste unter den Sängern im deutschen Musentempel. Er war zu fein, Adele mit Liebesreimen zu bestürmen, wie jener Afterpoet; aber aus fünf niedlichen Taschenbüchern lachten ihr seine Laune und sein Witz, in reizendes poetisches Gewand gehüllt, so anziehend entgegen und seine Scherze und Urtheile waren immer so geistvoll, unterhaltend und belehrend, daß sie sich nach und nach weit mehr über seine Besuche freute, als vor Jahresfrist über die romantischen Zusammenkünfte mit dem romantischen Husaren-Lieutenant, dem jungen Baron Waldau.

Die Frau Baronin Waldau fand für gut, hierüber gegen eine alte Freundin von ihr, der Baronin von Sumarkirch, einer geborenen Gräfin Dungernnann, eine kleine Bemerkung hinzuwerfen.

Diese Freundin theilte diese Bemerkung unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit ihrer Cousine, der Gräfin Langreck, mit nur diese wiederholte mit etwas Veränderung der Vorstellung diese Bemerkung der Frau von Kroll, nämlich, daß Stadt und Land sich verschiedenes Grünliches von den häufigen Besuchen des Herrn Assessors erzählen.

Frau von Kroll versicherte, daß sie nicht begreifen könne, wie Stadt und Land sich ohne Noth mit dieser Grünlichkeit in Kosten setze.

Diese Versicherung gewährte der Baronin Waldau etwas Trost und um sich gänzlich zu beruhigen, beschloß sie auch den Hofsecretär von Kroll auszuhorchen, ob er noch eben so von den Mesalliancen denke, wie damals, da er als Amtsverwalter vor ihrem Krankenbette stand. Auch hier erfuhr sie das Allernnschenswerteste. Der Hofsecretär versicherte so ernsthaft als damals, daß er nach seinen Grundsätzen nie eine wirkliche Mesalliance seiner Tochter zugeben werde.

Nun war die Baronin Waldau wegen der möglichen Ansprüche des bürgerlichen Assessors beruhigt, und so angenehm ihr damals jene Versicherungen aus dem Munde des ehemaligen Amtsverwalters wegen der künftigen Unbescholtenheit ihres Stammbaumes gewesen waren, ebenso erfreulich klangen sie ihr auch jetzt aus dem Munde des Hofsecretärs, der in den Ritterstand erhoben wurde und von altem Adel war, da sie nun den Wunsch hegte, durch dessen reiche Tochter den erloschenen Glanz ihres Hauses wieder herzustellen. „Denn," sagte sie zu sich selbst, „darüber kann man am Ende doch ein Auge zudrücken, daß Adelens Mutter nicht adelig war und die Vermählung meines Adolfs mit Adelen nicht für eine wirkliche Mesalliance halten, wie sich der Herr Ritter von Kroll auszudrücken beliebte. Hat sie doch einen Vater von guter alter Familie. Wer wird dem guten Mädchen noch wegen der seligen Mutter einen Vorwurf machen. Freilich wäre es mir lieber, wenn dieser fatale Umstand nicht wäre, allein" — hier unterbrach ein langgedehnter Seufzer ihren Monolog.

Man sieht hieraus, daß sich die Baronin Waldau ein wenig von den demokratischen Grundsätzen des Jahres 1848 hatte anstecken lassen, oder angesteckt wurde, was wahrscheinlicher ist. Müßte man nicht sonst wie der alte Grand von Spanien in „Müllners Schuld" fragen: Erkläret mir, Graf Oerendur! diesen Zwiespalt der Natur.

Seit jenem Gespräche mit dem Geheimrathe führte sie nun einen sehr lebhaften Briefwechsel mit ihrem Sohne; jeden Schritt, um welchen er dem Feldmarschall näher rückte, notificirte sie triumphirend im Kroll'schen Hause, sprach viel von seiner jetzigen soliden Reise über ehemalige jugendliche Verirrungen und Adelen flüsterte sie nicht selten in's Ohr, daß alte Liebe nicht roste und daß ihr Adolf in seiner martialischen Brust das allertreueste Schäferherz mit sich herumtrage.

Adele ließ nicht undeutlich merken, daß nicht jede Liebe vom Roste befreit bleibe und daß ihr Herz noch von seiner schäferlichen Treue den Beweis liefern könne. Deshalb wünschte die Baronin Waldau nichts so sehnlich, als eine recht baldige Rückkehr ihres Sohnes; denn sie war überzeugt, daß er, um zu siegen, nur zu kommen und in seiner Uniform gesehen zu werden brauchte.

Doch die zärtliche Mutter sollte diese Freude nicht erleben. Ehe der Donner jenes unseligen Feldzuges mit seinen nachfolgenden vielfachen Echo's verklungen war, überraschte sie ein unerwarteter Schlagfluß, der sie augenblicklich in den Stand setzte, nun — wenn er anders noch für sie leer stand — auf dem himmelblauen Stuhle, den sie erst im Traum gesehen hatte, gebührendermaßen für die Ewigkeit Platz zu nehmen.

Digitized by Google

Erst im September des nächsten Jahres kehrte der größere Theil der Armee in ihre Heimath zurück und fast zu gleicher Zeit traten Adolf und Hermann wieder in D**n auf, wo die Krol'sche Familie eben anwesend war.

(Schluß folgt.)

Lehr-Cursus.

Meinen geehrten P. T. Abonnenten der ersten Ausgabe gewidmet.

Die genaue Erklärung ist aus der Musterlafel ersichtlich.

Der Verfasser.

Eingesendet.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein Heilmittel von unbedingter Wirkung gegen Migräne, Diarrhöe, Kopf- und Gesichtsschmerzen; es ist dies die von der Pariser Akademie der Medicin anerkannte „Guarana“ aus Brasilien von Grimault & Comp. in Paris. Ein einziges Pulver davon genügt zur Beseitigung der heftigsten Migräne.

Siehe Abhandlung in der „Wiener medicinischen Zeitung“ Nr. 23. vom 9. Juni 1868.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Pasly in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21. I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Zoppen, Paschik, Ball-Entré ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem ziersichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Arche ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (3)

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA

von Grimault & Comp.,

Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 186: die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Pregburg bei F. Pištiovy; in Graz bei Winkler; in Krumau bei Wlasak ꝛc.

EISENHALTIGER CHINA SYRUP

von Grimault & Comp.,

Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Obwohl es dadurch sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; so verschenkt auch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei dieichen und lymphatischen oder scropulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Pregburg bei F. Pištiovy; in Graz bei Winkler; in Krumau bei Wlasak ꝛc.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allerdanut ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde eignet es mit Vortheil den Rhachitenleiden, dessen Erfolg in Zuckerkrankheiten zugleich auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Krankheitsanlagen zur Beklämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, den Kindern zarten Alters so häufigen Gesichts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, teilt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Reize und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Pregburg bei F. Pištiovy; in Graz bei Winkler; in Krumau bei Wlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von Burin du Buisson,

Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Kalilauge, Essig, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bildet. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Uebrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungsbeschwerden und sonstigen Magenleiden. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Pregburg bei F. Pištiovy; in Graz bei Winkler; in Krumau bei Wlasak ꝛc.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Präparat als das untrüglichste Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Lufröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Bisch-Lerberssaft, jenen zwei schmerzstillenden Arzneimitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Pregburg bei F. Pištiovy; in Graz bei Winkler; in Krumau bei Wlasak ꝛc.

Digitized by Google

45 rue de Richelieu.

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, ist auf Erzielung einer kleinen Anzahl speciell physicalischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit uns schnell die Gunst der feinen Welt erworben; wir können dieselben daher unseren verehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

SAVON MIRANDA

Basis: Kitten- und Kuttichsaft.

Die Seife besitzt einen angenehmen Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

TOLUTINE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe erfreut vorzüglich das Ean de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT d'YLANGYLANG

und

BOUQUET de MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher unbekannten Zartheit und übertrifft bedeutend die Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tinkturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben gar nicht, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Depôts: Für Ungarn: bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. S. Stárkay in Pest; Raab: Béla von Toth; Preßburg: A. T. Hoffmann; Temesvaar: F. Heimzelmann; Debrezin: A. Szepessy; Fünfkirchen: Leuder Lechner und B. und C. Zsolnay; Großwardein: M. Hajella und J. Sommerfeld; Miskolcz: C. Schimvald; Kaschau: C. H. Heeny; Agram: M. Kreiche; Hermannstadt: J. F. Schneider; Kronstadt: C. L. Tastit; Klausenburg: A. Clavo; Essegg: M. Klein und Comp. — Cinz: C. F. Fröhlich: Salzburg: Gh. Babo's Kunsthandlung; St. Pölten: B. Höfinger und J. G. Wendt; Graz: J. G. Koch's Söhne und A. C. Leber; Klagenfurt: A. Hudelist; Prag: Johann Leutner's Witwe; Brünn: Josef Lehmann und J. Bodenhorler's Erben; Olmütz: J. A. Manden; Troppau: F. Dubensil und Sohn; Krakau: F. B. Hahn; Lemberg: Berliner; R. Schwarz und A. Steil's Söhne; Sielitz: A. Hermann; Gradez: M. S. Feanzos; Tarnopol: Dr. Buchelt; Czernowitz: J. Schmerch.

Amerikanische Nähmaschinen

von **J. Anger** aus New-York,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage des Jg. Hawatschek, Hunnsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter voller Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes franco versendet.

Anmerkung. Wie können nach unserer Ueberzeugung diese Nähmaschinen, so wie den Unterricht als dem Zwecke vollkommen entsprechend nennen und dieselben allen Kaufsuchenden bestens empfehlen. Ein Exemplar davon besindet sich im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, und kann von Jedermann besichtigt werden. Die Redaction. (23.)

Abonnements-Preise: Für Ausgabe 1 bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfänge v., pr. Quartal für Wien 2 fl. 64 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Für die Ausgabe 2 monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenden sich gefälligst an die löblichen Verlagen verbunden sind, zahlen wir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 86 kr. — „Wiener Salonjournal," mit Heermuster, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Dieselben Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf hiesige Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Februar 1869 Nr. 38

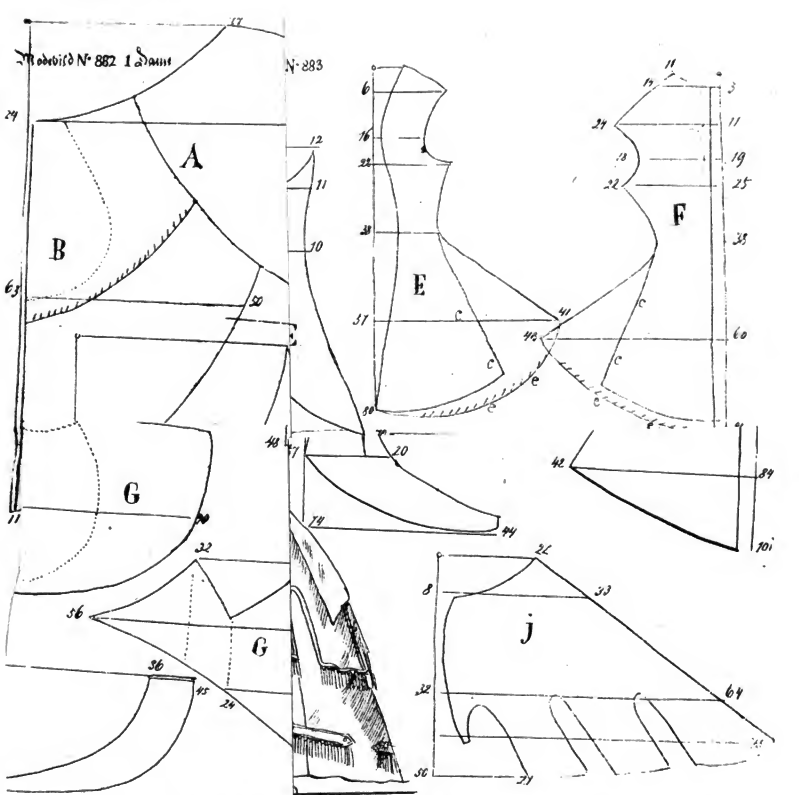
Vereinsblatt

Journal für Frisseure etc.

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google



Modebild N° 882 ...tot F Patronen. Pelerine bei f eingeschnitten, bei g gezogen und an B Unterlage (von d' ... Paletot N 3 Robe-Marquise, beide aus der Skize zu ...r Saffe. D Berthe; auf der ...temps. N 7 Adelaide-Robe, G Patronen zur Schotz. ...de zu entnehmen. 2te Dame Wate... N 8 Sücher-Paletot H Patronen Zeichen gezogen an dasselbe ...onen.

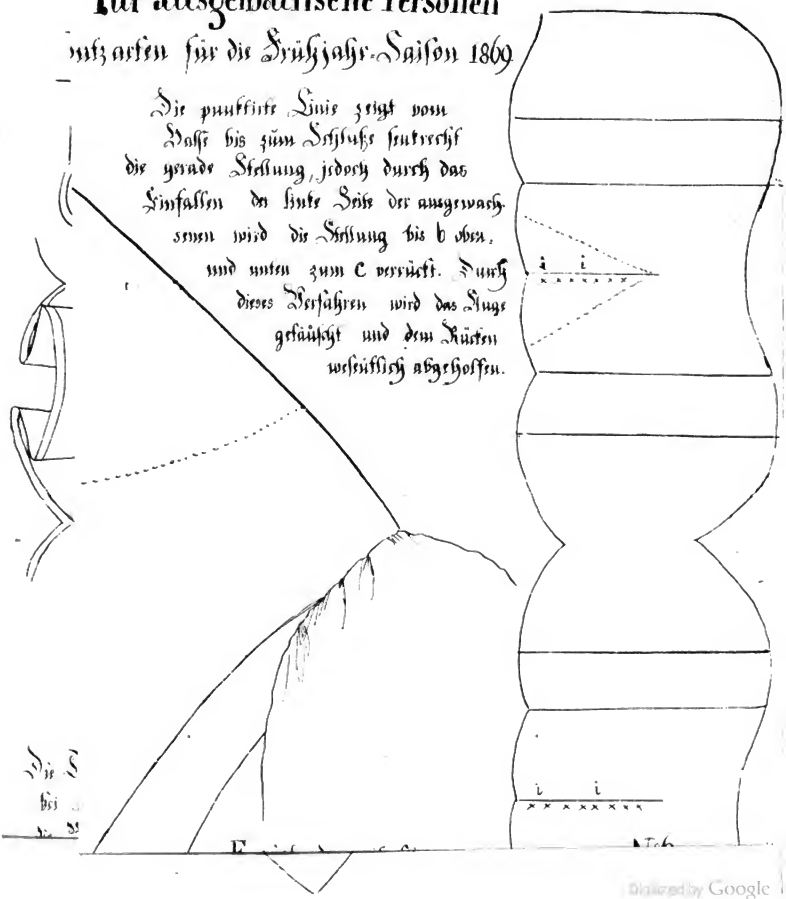
Druck von Blankenburg.

Digitized by Google

Für ausgewachsene Personen

...nitzarten für die Frühjahr-Saison 1869

Die punktirte Linie zeigt vom Hals bis zum Schluß senkrecht die gerade Stellung, jedoch durch das Einfassen der linke Seite der ausgewachsenen wird die Stellung bis b oben, und unten zum C verrückt. Durch dieses Verfahren wird das Auge gefälliger und dem Rücken wesentlich abgeholfen.



Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill. Bureau: Schwertgasse 1.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 6. Wien, 10. Februar 1869.

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

VIII.

(Fortsetzung.)

Der tröstende Gedanke, mit welchem ich an jenem Abend mein müdes Haupt auf's Kissen legte, war, daß Mathilde uns in der Frühe des nächsten Morgens verlassen würde. Das Lebewohl, welches ich Gustav geboten, sollte das letzte gewesen sein und ich wollte ihn nicht wieder sehen, mich nicht der Gefahr aussetzen, ihm die Schwäche und den Kummer meines Herzens, den harten Kampf zu verrathen, den mich mein kaltes, leidenschaftloses Benehmen gegen ihn kostete. Das Opfer, das ich ihm und seinem Frieden brachte, sollte vollkommen sein und Gustav nimmer den Preis ahnen, um welchen es erkauft worden.

„Wie lange auch unsere Trennung währen mag, Franziska, glaube mir, ich werde Deiner stets mit inniger Dankbarkeit für das Glück dieser hier verlebten Wochen gedenken," sagte Mathilde, als wir schieden.

„Gebe der Himmel, daß Du nie Veranlassung finden mögest, diese Worte zu widerrufen, liebes Kind," antwortete ich, ihren Kuß erwidernd.

Der Wagen rollte davon und ich zog mich in's Haus zurück.

Ich ging hinauf in mein Zimmer, öffnete das Fenster und lehnte mich hinaus, um dem Gesumme der Insecten zwischen den Blumen, dem Gesange der Vögel zu lauschen, blickte auf das in den Sonnenstrahlen blitzende Meer mit den weißen Segeln hinaus, die hier und dort auf demselben emportauchten. Ach, ich durfte die Stunden nicht mehr verträumen, sondern es lag mir ob zu handeln. Es währte lange, bis ich, am geöffneten Pulte sitzend, den Muth dazu fand, den Trennungsbrief zu schreiben, doch endlich war er vollendet.

„Das gestrige Lebewohl muß unser letztes gewesen sein, Herr Baron," lautete er, „denn es geziemt uns einander fortan zu meiden. Das Versprechen, welches Sie mir einst abnahmen, ist nicht vergessen, denn ich verurtheile Sie nicht, sondern überlasse dies ihrem eigenen Gefühl. Wenn meine Verzeihung Werth für Sie hat, so ist sie Ihnen von Herzen gewährt."

Ich faltete und versiegelte das Schreiben mit dem Entschlusse, es ihm in's Wohnzimmer hinab zu senden. Dann nahm ich meinen Sitz am offenen Fenster auf's Neue ein, bis die Morgenstunden dahin geschlichen waren und ich endlich gegen Mittag seinen Fußtritt vernahm. Während er den Garten entlang geschritten war, hatte ich Gelegenheit sein Gesicht zu beobachten. Wie mochte er nur gerade an diesem Tage so hoch und heiter blicken, am Tage, der ihn vor allen anderen trübe und traurig stimmen sollte? Er zog die Hausglocke und ich sandte ihm meinen Brief hinab, den ich ihn hastig ergreifen und erbrechen sah. Im nächsten Augenblicke wandte er sich langsam und traurig zum Gehen und als ich ihn an der Pforte des Gärtchens verschwinden sah, brach ich in einen Strom heißer Thränen aus.

IX.

Zu den Zeiten des Kummers schleichen uns die Stunden so langsam dahin, als hemmte bleierne Schwere den Flug der Zeit. Je weiter der Tag vorschritt, desto trüber und müder wurde mir zu Sinn, und als die Abendkühle eintrat, verließ ich das Haus und ging zum Meeresstrande hinab, um am Abhange jener Klippe, auf welcher wir zuerst

Digitized by Google

wieder zusammengetroffen, meinen verlorenen Freudenhoffnungen die letzte wehmüthige Erinnerungsstunde zu weihen, — die letzte, — ich gelobte es mir. Wie lange ich dort gesessen, wie ich nicht mehr, doch als ich mich endlich erhob, um heimzugehen, legte sich eine Hand auf meinen Arm und hielt mich sanft zurück. Die Ueberraschung preßte mir einen leichten Aufschrei aus.

„Ich bin's, Franziska," sagte Gustav.

„Sie haben kein Recht, sich nach in meine Nähe zu drängen, Herr Baron," rief ich steif, einen Schritt zurückweichend. „Es gibt Schranken, deren Mißachtung selbst die Freundschaft nicht gestattet."

„Doch die Liebe, Franziska, ja, die Liebe gestattet sie, die Mißachtung solcher Schranken!" rief er feurig. „Ja, Franziska, höre es jetzt, ich liebe Dich, liebe Dich treu und innig, und werde Dich lieben bis zum Grabe!"

„Ihr Bekenntniß kommt zu spät, Herr Baron," antwortete ich; „gedenken Sie Ihrer Ehre, Ihres Verhältnisses zu einer Andern."

„Und wie kam ich dazu, diese Andere aufzusuchen? Und was war es, das mich unwiderstehlich in ihre Nähe zog und mich dort wie mit magischen Banden gefesselt hielt, Franziska?" fiel Gustav mir in's Wort; „ach, jetzt weiß ich es nur zu wohl. Sie war Deine Freundin, Franziska, wußte mir von Dir zu erzählen; glaube mir, das war's, nur das allein. Ja, ich glaubte sie zu lieben, bis ich Dich hier auf dieser Klippe endlich wiedersah, doch jener Augenblick zerstörte meinen Traum."

„Doch wenn sie erst Ihre Gattin ist —"

„Nicht weiter, Franziska!" unterbrach er mich leidenschaftlich. „Sie wird nie, nie meinen Namen tragen. Ich entsage ihr."

Mir war als sähe ich Mathilden's bleiches, thränenvolles Gesicht vor mir, und ich bat Gustav mit bebenden Lippen sich zu entfernen, mich zu vergessen, an die Unmöglichkeit der Ausführung seines grausamen Entschlusses zu denken.

„Das einzige Unmögliche ist das Aufhören meiner Liebe zu Dir, Franziska!" rief er. „Gebietest Du mir mich zu entfernen, so werde ich gehorchen, doch auch nimmer wiederkehren." Er ergriff meine Hand und blickte mich bittend an. „Wenn Du mich liebst, Franziska, mich jemals geliebt hast, so werde die Meine und vergönne mir Deinem Glück, Deiner Freude das Denken und Trachten meines ganzen Lebens zu weihen."

Mein Entschluß begann zu wanken, und ich sah Bilder einer wonnigen Zukunft an der Seite des Geliebten an mir vorüber gaukeln.

„O, sprich zu mir, Franziska," drängte Gustav sanft, „befiehl mir nicht zu gehen, heiße mich bleiben, auf immer bei Dir bleiben!"

Ich entzog ihm meine Hand, fühlte mich so schwach, so hilflos, kämpfte einen harten, schweren Kampf, doch ich blieb Siegerin.

„Es ist unmöglich, Herr Baron," sagte ich, „bringen Sie nicht weiter in mich. Ich vermöchte selbst das höchste Erdenglück nicht durch das Elend einer Anderen zu erkaufen. Wir müssen scheiden."

„Du könntest, könntest dies schreckliche Urtheil nicht aussprechen, Franziska," rief Gustav, „wenn Du die Liebe kenntest, wenn ich Dir jemals theuer gewesen wäre!"

Mein Herz pochte stürmisch und ich fühlte, daß mir die Thränen in die Augen traten; ich wollte sprechen, doch die Stimme versagte mir.

„Ich frage Dich zum letzten, letzten Male, Franziska," flüsterte er mit bebender Stimme. „Gibt es kein Band, das uns aneinander knüpfen kann?"

„Das Band der Freundschaft, Herr Baron," antwortete ich leise.

„Wo ich liebe, verschmähe ich dieses Band," antwortete er; „und nennst Du es Freundschaft, mir ein Mädchen zur Gattin aufdringen zu wollen, das ich nicht zu lieben vermag, nur um dem kalten, prosaischen Gesetze der Pflicht zu genügen?"

„Ihm muß genügt werden, Herr Baron, und zwar von mir nicht minder wie von Ihnen," sagte ich mit Festigkeit. „Sie haben das gläubige Vertrauen, die vieljährige liebevolle Anhänglichkeit eines armen Mädchens, das ohne Sie freudelos und in abhängiger Lebensstellung dasteht, durch Einlösung ihres Ehrenwortes zu belohnen."

„So muß dies unser letzter Abschied sein," sagte Gustav.

„Unser letzter," wiederholte ich mit gesenktem Blick, denn ich hatte den Muth nicht, emporzusehen, und als ich das Auge erhob, war Gustav verschwunden.

„Du zitterst ja vor Kälte," sagte meine Mutter, als ich zu ihr in's Zimmer trat; „wie unvorsichtig von Dir, so spät im Freien zu bleiben!"

„Das ist es nicht, Mutter, was dies Zittern verursacht," antwortete ich.

„Und willst Du mich, die ich schon so viel mit Dir erduldet, nicht auch zur Vertrauten des Kummers, der Dich jetzt drückt, machen?" bat meine Mutter sanft, indem sie mir die Arme um den Hals schlang.

„Laß' uns fort von hier, Mutter, oder mir bricht das Herz," schluchzte ich, den Kopf auf ihre Schulter senkend.

Am Tage darauf traten wir die Rückreise nach Berlin an.

X.

Als der Wagen vor unserem Hause in der Residenz anhielt, trat uns aus der Thür desselben ein Mann entgegen, in welchem wir sogleich Vetter Emil wieder erkannten.

Digitized by Google

„Wie sonderbar," rief er, dicht an den Wagenschlag tretend; „in eben diesem Augenblicke noch erkundigte ich mich nach Ihrer Adresse, und trafen Sie nicht zu dieser Minute ein, so war ich in der nächsten auf der Reise zu Ihnen."

Unser Zusammentreffen war voll Herzlichkeit, wie das alter, bewährter Freunde, und Emil verweilte bis spät Abends bei uns. Er war heiterer und lebhafter, als wir ihn je zuvor gesehen hatten, und, in Wahrheit, sein trauliches Wesen, seine interessante Unterhaltung machten mich während jener Stunden fast der jüngsten traurigen Vergangenheit vergessen.

Meine Mutter fühlte sich durch den Aufenthalt am Meeresstrande so außerordentlich gekräftigt, daß wir von jetzt an fast täglich Ausfahrten in die Umgegend der Residenz unternehmen konnten und auf Emils Veranlassung sogar häufig öffentliche Vergnügungsörter besuchten. Mein Herz jedoch schlug müde und matt und kannte nur noch ein einziges Verlangen: es wollte vergessen lernen, und die Leidenschaftlichkeit, mit welcher ich jetzt am Tanze und allen aufregenden Zerstreuungen Theil nahm, sollte das Mittel dazu sein. Ach, der Schmerz der Seele läßt sich nur betäuben, um schnell desto herber wieder zu erwachen!

So verging Monat auf Monat, ohne daß uns von Gustav die geringste Nachricht zukam, und das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, begann nach und nach beruhigender auf meine Gemüthsstimmung einzuwirken. Ich blickte jetzt ohne Hoffnung, aber auch ohne Furcht in die Zukunft, denn die Stürme der Leidenschaft waren vorüber und ich hatte die Achtung vor mir selbst aus ihnen gerettet. Es schien mir unmöglich, noch einmal zu lieben, eine schöne Pflicht jedoch, nach Vergessenheit zu ringen und mein ferneres Leben nur der Selbstbeschauung und nützlichen, bildenden Beschäftigungen zu widmen, und Emil schaffte mir hierzu die Hilfsmittel herbei, indem er mir Bücher brachte und mein Talent zum Zeichnen und Malen auszubilden suchte. Seine außerordentliche Liebe zur Musik veranlaßte mich jetzt auch dieser Kunst größere Sorgfalt zu widmen, wie es bisher jemals geschehen war.

„Ich werde meine Unterrichtsstunden schwer vermissen, Vetter," sagte ich eines Tages, als er auf kurze Zeit nach dem Gute zu reisen beabsichtigte. „Wenn Sie nicht da sind, so pflegt meine Arbeit nur halb so rasch von Statten zu gehen."

„Doch ich werde Ihnen Ihre Lection zurücklassen, Cousine, und hoffe sie vollendet zu finden, wenn ich wiederkehre," sagte er, von seiner Zeichnung emporblickend.

„Ich vermag es nun einmal nicht, allein gut zu arbeiten," erwiderte ich. „Soll eine Zeichnung, ein Bild gelingen, so bedarf es dazu, dünkt mich immer, des ermuthigenden Zuspruchs, des Gedankenaustausches — wenigstens für Dilettanten —"

„Und gäbe es einen Mann, Cousine Franziska, der Sie so innig liebte, daß steter Gedankenaustausch mit Ihnen, Ihr Vertrauen, Ihr unverbrüchlicher Glaube an seine treue Anhänglichkeit der Inbegriff seiner höchsten Erdenwünsche wären — könnten Sie eine solche Liebe zurückweisen?"

„Ich werde nie in diese Versuchung kommen, Vetter," stammelte ich.

„Sie irren, Franziska," fuhr er fort, „denn ich — ich liebe Sie!"

Ich fühlte mich so außerordentlich überrascht, daß ich nicht zu antworten vermochte.

„Es ist keine Knaben-, keine Jünglingsliebe, die ich für Sie empfinde, Franziska," fuhr er fort, „denn ich habe Sie geliebt seit dem ersten Augenblick, da ich Sie sah — geliebt wie ein Mann nur ein einziges Mal im Leben zu lieben vermag."

Ich hob die Augen zu seinem Antlitz empor.

„Ich kann Ihre Liebe nicht erwidern, Vetter, und — glauben Sie mir — bin Ihrer auch nicht würdig."

„Meiner nicht würdig, Franziska?" antwortete er traurig; „ach, meine ganze Vergangenheit war so reich an Kummer und Gram, daß nur Ihre Nähe noch die trüben Erinnerungen daran zu bannen vermag. Meiner nicht würdig, Franziska! Ich blicke zu Ihnen empor wie der müde Wanderer in kalter Winternacht zum sanften Monde, der mitleidsvoll den rauhen Pfad erhellt."

„Ich bin Ihrer nicht würdig, Vetter," wiederholte ich mit mühsam erkämpfter Fassung, „bin Ihrer nicht werth und vermöchte Sie nicht glücklich zu machen, weil ich Ihre Liebe nicht erwidern kann."

„O, glauben Sie mir, Sie würden es lernen, Franziska, meiner treuen Anhänglichkeit endlich Ihren schönsten Lohn nicht versagen können," flüsterte Emil voll Innigkeit. „O, lassen Sie uns vereint nach Vergessenheit der trüben Vergangenheit ringen, vereint der Zukunft mit ihrem schmerzlindernden sanften Einfluß entgegenharren. Vergönnen Sie mir, Sie als die Gattin meines Herzens noch einmal in die Heimath Ihrer Kindheit zurückzuführen."

„Ich vermag es nicht, Vetter, schonen Sie meiner," bat ich, die Hand auf das ängstlich klopfende Herz pressend. „Ich empfinde die Zuneigung einer Verwandten, einer Freundin zu Ihnen, und möchte sie stets erwidert sehen, — doch ich bin entschlossen, mich nie wieder zu verheiraten."

„Ich werde des Gegenstandes niemals wieder erwähnen, Franziska," antwortete Emil, und seine bis dahin sanftbittende Stimme klang jetzt fest und ernst, während sein Auge fragend tief in das meine blickte; „nur um Eines will ich Sie noch bitten. Sagen Sie mir, lieben Sie einen Anderen?"

Ich fühlte, daß sich mein Gesicht glühend röthete. „Sie haben kein Recht zu dieser Frage, Vetter, und ich verweigere Ihnen jede Antwort darauf," antwortete ich stolz und fremd.

Digitized by Google

Er verbeugte sich und setzte sich stumm wieder zu seiner Zeichnung nieder, mir aber drängten sich bei dem Gedanken, den einzigen Freund verletzt zu haben, den ich besaß, und ihn darüber vielleicht zu verlieren, die Thränen in die Augen.

„Lassen Sie uns die Unterredung von heute morgen vergessen und einander auch ferner bleiben, was wir uns bisher waren, Vetter," bat ich nach einer Pause leise.

„Es gibt Dinge der Unmöglichkeit, Franziska," sagte er emporblickend mit ruhiger Stimme, „Dinge, die man nicht einmal zu vergessen wünscht. Ein Verhältniß, wie das bisherige, wird in Zukunft nicht mehr zwischen uns bestehen können."

Ich verließ das Zimmer und begab mich die Treppe hinauf in daſjenige meiner Mutter.

„Vetter Emil hat mir seine Hand angetragen," sagte ich.

„O, wie innig mich das freut, Franziska," antwortete sie, mich mit einem Blicke freudiger Ueberraschung umarmend.

„Und ich habe sie ausgeschlagen," fuhr ich fort.

„Franziska!" rief sie und der Ton ihrer Stimme klang so vorwurfsvoll, daß ich nicht emporzublicken wagte.

„Doch wenn ich ihn nun einmal nicht zu lieben vermag!"

„Nur Du allein hast über Deine Zukunft zu gebieten, Franziska," antwortete meine Mutter seufzend. „Meinem Gefühl nach aber ist diejenige beneidenswerth, die ein Mann wie Emil zur Gattin wählt."

Ja, mein Vetter war in der That das Bild edler, schöner Männlichkeit. Hatte ich denn also Unrecht gehandelt, als ich ihn zurückgewiesen? Ich verwarf den Gedanken in demselben Augenblicke, da er in mir aufstieg.

Ich vermied es, noch einmal allein mit Emil zusammenzutreffen, der bis zum Abende jenes Tages in unserem Hause verweilte und dann Abschied nahm, um nicht wiederzukehren.

Erst jetzt lernte ich empfinden, was er uns gewesen war, denn wir entbehrten ihn stündlich.

Auf's Neue kam der Winter mit seinen langen, langen Abenden heran, doch unsere Einsamkeit blieb ununterbrochen und mir brachte sie jetzt lebhaftere Erinnerungen an die traurigen Tage der Vergangenheit und trübere Bilder von verscherztem Lebensglück wie je zuvor.

Mein Piano blieb unberührt, des Zeichnens und Malens wurde nicht mehr gedacht, doch vermochte ich mich halbe Tage lang mit der Lectüre von Büchern zu beschäftigen, welche ich einst gemeinsam mit Emil gelesen, und fand eine wohlmüthige Freude daran, einzelne Stellen in denselben zu bezeichnen.

So saß ich auch an einem kalten Januar-Morgen mit einem Buche neben meiner Mutter, welche das Auge flüchtig über die Seiten einer Zeitung hingleiten ließ und bald hier eine der interessanteren oder auffälligeren Annoncen laut vorlas, als sie das Blatt so plötzlich in den Schoß sinken ließ, daß ich erstaunt emporblickte.

Sie war plötzlich sehr blaß geworden und ich sah, daß ihre Hand zitterte.

„Es ist nichts, nichts, Franziska," antwortete sie, „ein leichter Anfall von Unwohlsein."

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

(Egalität.) Die gegenwärtige Wiener Mode steht bei Toiletten strenge auf das Costüm; der Kopfputz, das Kleid und auch die Stiefelchen müssen harmonirend sein. Das Comité des Hetzerus-Balles hat hievon Notiz genommen und Tanzordnungen fertigen lassen, die in Seide gebunden, zu dem Kleide jeder Dame in der Farbe passend waren. Wir haben diese Aufmerksamkeit bewundert und können diese Idee nur billigen.

(Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.) Eine Mittheilung der Betriebs-Direction besagt, daß sich das Passagier- und Packet-Aufnahmslocale der Gesellschaft sortan am Hohen-Markt Nr. 13 befindet.

Modebericht.

(Wien.) All' die Elite-, Haus- und öffentlichen Bälle, die wir mitzumachen Gelegenheit hatten, und die bei dem Allerhöchsten Hofe veranstalteten Kammer- und Hofbälle, wo wir Notizen von vertrauten Personen erhielten, geben uns neuerdings Beweis, daß unsere Residenz, was Geschmack und Eleganz betrifft, sich der Modestadt Paris zur Seite stellen kann, — ja segar, was die Technik anbelangt, mancher Anzug den Pariser übertrifft, denn wir sahen sehr reizende Tunilen, Peplum's, Berthen ꝛc., erstere so künstlich draperirt und durchgewunden, daß man glauben müßte, ein berühmter Decorateur hätte mitgeholfen; doch alle diese Schönheiten sind nur Schöpfungen der hiesigen Kleiderkünstler und geschickten Modistinnen, und wir haben aus sicherer Quelle erfahren, daß viele derlei Toiletten, namentlich die der Aristokratie, welche früher aus Paris bezogen wurden, jetzt in Wien verfertigt werden, wo dieselben um die Hälfte billiger zu stehen kommen, was den Damen einen Wink gibt, lieber die Tausende bei uns zu lassen und unsere Industrie zu unterstützen.

Wie freudig es sich anhören ließ, als die Herren aus den ersten Ateliers berichteten: Ich habe für die Frau Fürstin X. sechs; ein Anderer: Mir wurden vier elegante Balltoiletten von der Frau Gräfin B. bestellt u. s. w. Welche Beträge für Stoffe, Spitzen, Fransen ꝛc. in unserer Residenz verblieben?? Wie viele Hände als dabei beschäftigt waren, wie viele mindere Meister, wo wir Augenzeugen waren, mehrere derlei Stücke übernahmen und sich durch Fleiß und Nachtarbeiten ihre Lage verbesserten, was sonst nicht geschehen wäre, wenn diese großen Summen nach der Seine-Stadt gewandert wären.

Für heute wollen wir nur bemerken, daß die Leibchen noch immer kurz und vorne zugeknöpft in der Mode sind, sehr kleine oder gar keine Aermelchen haben, letztere jedoch weniger begehrt werden. Die Schöße sind, wie wir schon früher erwähnt, in verschiedene Nüancen draperirt, jedoch

Digitized by Google

immer mit Anstand und nicht so übertrieben, als uns manche Pariser Journale sie bringen, welche sogar die Aesthetik ein Bischen verletzen. — Die jetzigen Coiffüren bestehen aus Beilchen, Narcissen, Rosen und Vergissmeinnein; und als Ersatz der sich überlebten Mäusefröchen dienen andere Blümchen in gleicher Farbe, womit sich die junge Damenwelt schmückt, während sonst ein Diadem oder ein Kamm, sogenannte Ceres-krone, benützt wird, wie in der letzten Nummer des Supplements Nr. 2 der „Wiener Eleganten" bei Nr. 7, 8 und 9 zu ersehen war. Nächstens über die Frühjahr- und Negligé-Anzüge.

M. v. F.

Vereins-Tableau Nr. 38.

Wiener Moden.

Neueste Frühjahrs-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Nr. 1. Sammetpaletot Irma mit Fransen geputzt.

Nr. 2. Mantelett Adelaide, rückwärts geöffnet, vorne durch Spangen zusammengehalten, die dressirte Pelerine mit einer Cocarde geziert.

Nr. 3. Robe Printemps. Die Tunica dressirt, der Aufputz besteht aus schmalen Sammtbändchen und Volants.

Nr. 4. Phantasie-Toilette von Atlastuch, die Jüpe mit Seiden-Volants und Tuchbandeaux geputzt. Paletot mit Seidenstreifen flachgelegte Falten, von Innen besetzt und paspolirten Leistchen verziert; auf der Achsel mit einer Spitzenleiste und Quasten verschönert. *)

Die Vereinsleitung.

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Toto," burleske Operette von Offenbach. Die beiden ersten Akte, in denen das zu Erwartende mit voller Hand geboten wurde und der Erfolg der Operette ein gesicherter war, ließen einen geduldigprobenden dritten folgen, wo Offenbach's Quelle gänzlich versiegte und Interesselosigkeit der Handlung sich breit machte. In den Frln. Meyerhoff und v. Heidenberg stellten sich uns zwei neue Sängerinnen vor, von denen die erste schon durch ihr Erscheinen angenehm berührte und im Laufe des Abends vollkommen rensirte, während die zweite, im Besitze der Hauptrolle, dieselbe gänzlich verdarb. Die übrigen Mitwirkenden führten ihre Partien vorzüglich durch.

H—ch.

Vom Büchertische.

Die 14. Lieferung des illustrirten Prachtwerkes: „Das Jahr 1848," Geschichte der Wiener Revolution, von Heinrich Reschauer, ist soeben erschienen und enthält folgende vorzüglich ausgeführte Illustrationen: Verwüstung der Mariahilfer Pfarre. — Porträts: Mayrhofer, Frankl. Kaiser. — Ovation bei der Josephs-Statue. — Porträt: Milde. — Dem Erzherzog-Palatin werden die Pferde ausgespannt. — Man subscribirt auf dieses hochinteressante Werk in jeder soliden Buchhandlung und kann der Bezug der bereits erschienenen vierzehn Lieferungen einzeln oder zusammen erfolgen. (Preis jeder Lieferung 40 Kreuzer.)

Im Verlage von August Prandel ist soeben erschienen: „Wiener Bilderbogen," Skizzen aus dem neuen und alten Wien, von Dr. Märyroth. Der Verfasser erzählt im pikanten Feuilletonstyle eine Reihe drolliger und charakteristirender Poineen zu dem alten Wien und zieht manch' treffende Parallele zwischen Einst und Jetzt. Es scheint somit wieder an einem Buche nicht zu fehlen, daß der Wiener immer gerne lesen wird. Die „Wiener Bilderbogen" erscheinen in zwanglosen Heften, im eleganten Umschlage, klein Format, zum Preis à Heft 20 kr. östr. Währ.

Nur keine Mesalliance!

Erzählung von Rudolph P. A. Labrès.

(Schluß.)

Adolf erschien zuerst. Aus dem Lieutenant war ein Rittmeister, aus dem Milchbart war ein ganz ansehnlicher Stutzbart und aus der ganzen weichen etwas läppischen Jünglingsgestalt war ein reifer junger Mann geworden. Ohne daß er nur den Mund zu öffnen brauchte, flößte er den meisten durch sein Aeußeres schon eine gewisse Achtung ein. Die Blicke aller jungen Frauen und Mädchen in O**n ruhten mit sichtbarem Wohlgefallen auf ihn und selbst Adele fühlte sich durch die vortheilhafte äußere Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, sehr angenehm überrascht.

Eine größere Ueberraschung war indessen doch Hermanns Erscheinung. Er trat ebenfalls als ein wohlgebildeter junger Mann mit sehr gutem Anstande auf und gab jenem an soldatischem Range nicht viel nach, denn Muth und Kenntnisse hatten auch ihn zum Lieutenant gemacht, obgleich sein Beschützer, der brave Oberst, gleich Anfangs des Krieges durch eine feindliche Kugel getödtet worden war, und überdies zierte ihn noch die goldene Tapferkeitsmedaille.

Man behandelte daher den Emporgehobenen jetzt nicht allein im Hause des Vicars, wo er sonst eine miserable Rolle spielte, als einen sehr ehrenwerthen Gast, man nahm ihn auch im Kroll'schen Familienkreise mit großer Achtung und Freundlichkeit auf, und besonders die dankbare Adele ehrte ihn durch die feinste Aufmerksamkeit als den Mann, der einst eben so redlich als muthig ihr Retter geworden war und sein eigenes Geschick dem ihren ohne Furcht und Klage zum Opfer gebracht hatte.

Man war bei seinem ersten Erscheinen im Kroll'schen Hause und im Hause des Vicars etwas besorgt wegen des Zusammentreffens mit dem Baron v. Waldau. Aber Rachsucht lag nicht in Adolfs Charakter und Hermanns ausgezeichnetes Benehmen als Soldat so wie sein freundliches Entgegenkommen zwangen ihn selbst zu einem achtungsvollen Betragen und so gingen sie ohne Zwist und Neckerei — der Vergangenheit gar nicht erwähnend — ruhig neben einander hin.

Auffallend war aber die große Verschiedenheit in ihrem gesellschaftlichen Benehmen vom ersten Augenblicke ihres Wiedererscheinens an.

*) Sämmtliche Modelle sind durch das Vereinsbureau: Stadt, Schwertgasse Nr. 3, zu beziehen.

Digitized by Google

Hermann trat in jedem neuen Kreise zuerst mit einer gewissen unbezwinglichen Schüchternheit auf, die nahe an Blödigkeit grenzte und eine natürliche Folge seiner früheren, höchst beschränkten Lage und seiner angeborenen Bescheidenheit war. Hatte er aber auch unter den fremdesten Menschen nur erst ein wenig ruhig Athem geschöpft, so ward er ein immer unterhaltenderer Gesellschafter und jedem guten gebildeten Manne, Weibe oder Mädchen ward immer wohler neben ihm.

Arolf hingegen trat überall sogleich mit dreister Sicherheit auf und imponirte jedem, der ihn zum erstenmale sah, doch hielt er schwer eine seiner schnellen Eroberungen fest, denn nach den ersten abgethanen Höflichkeitsformeln war es, als ob Blei seine Zunge belastete und seine Unbefangenheit nützte ihm zu nichts weiter, als zu einer fast heroischen Erduldung und Mittheilung der drückendsten Langenweile.

Man war im Krell'schen Hause anfangs gutmüthig genug, die Ursache davon in seiner beschämenden Rückerinnerung an manche Jugendthorheiten zu suchen und man beeiferte sich darum recht sehr, ihm zu zeigen, daß seine jetzige Bescheidenheit alle ehemaligen bösen Eindrücke gänzlich verwischt habe. Doch alle ihm entgegenkommende, noch so feine Höflichkeit und Schonung machte ihn zu keinem besseren Gesellschafter, sondern gab ihm nur den Muth, endlich mit einer schriftlichen Bewerbung um Adelens Hand auf das Unerwarteste hervorzutreten.

An dem nämlichen Tage erschien der poetische Rechtlich in Person und meldete, daß er Kreisgerichts-Secretär in K. geworden sei mit einem Gehalte von 800 fl. Man sah an seinem ganzen Thun und Wesen, besonders an seiner auf's Höchste gesteigerten Aufmerksamkeit gegen Adele, daß er im Begriff war, so ernstlich wie der Baron Waldau mit einem Heiratsantrage herauszurücken.

Da zog der Hofsecretär v. Krell den Lieutenant Hermann, der eben auch seinen Besuch, wie alle Tage, machen wollte, in ein Cabinet, machte ihn auf des neuernannten Kreisgerichtssecretärs unverkennbare Absichten aufmerksam und bat den äußerst Betroffenen, sich ja bis zum Abend nicht wieder von der Gesellschaft zu entfernen, damit der Kreisgerichtssecretär seine Gelegenheit zu einer zärtlichen Erklärung fände. „Denn," setzte er im vertraulichen Tone hinzu, „das liefe auf eine wirkliche Mesalliance hinaus, und ich bleibe bei dem Grundsatze, den ich mit der hochseligen Baronin Waldau zweimal im Duett abgesungen habe: Alles, nur keine Mesalliance!"

Der Hofsecretär faßte bei diesen Worten Hermann scharf in's Auge und sah, daß derselbe eine Anwandlung von Stickfluß haben mußte, denn das Blut schien ihm alle Adern des Gesichtes anzuschwellen, er stotterte und schnappte nach Luft, als ob ihm die Kehle zugeschnürt wäre. Krell war aber hartherzig genug, hierbei nicht die mindeste Theilnahme zu zeigen, oder nur zu thun, als ob er etwas merkte, sondern schob Hermann sobald als möglich zum Schildwachstehen in das Gesellschaftszimmer zurück.

In dem gefährlichsten Scharmützel war Hermann v. nicht so schlimm zu Muthe, als auf dem Posten, welcher ihm heute angewiesen war. Als ein braver Soldat blieb er wohl bis zum Schluß der Gesellschaft, ohne sich nur einen Schritt von seinem Posten zu entfernen, aber oft war er im Begriff, sich der die Stirne zu schlagen, denn es war ihm klar geworden, daß er ein Narr und Dummkopf sei und als solcher war er auch den ganzen Abend ein gar erbärmlicher Gesellschafter, der oft ganze Viertelstunden lang auf eine und die nämliche Stelle des Fußbodens oder der Decke des Zimmers sah. Doch füllte er seinen Platz so gut aus als irgend eine an ihren Ort gestellte Nulle und machte es dem Herrn Rechtlich unmöglich, eine vertrauliche Erklärung anzubringen. Sobald er diesen aber durch seine lästige Gegenwart hinweggeärgert hatte, blieb auch er keine Minute länger, sondern eilte auf die Pfarre und es war sein heißer Wunsch, daß er recht bald wieder in den Krieg ziehen möchte, um seinen halbverlorenen Kopf entweder ganz wieder zu erhalten oder ganz zu verlieren.

Als der Hofsecretär mit Frau und Tochter allein war, redete er die letzte sehr überraschend also an: „Liebe Adele, Du bist nun achtzehn Jahre alt und hast drei Liebhaber. Der Rittmeister Baron Waldau hat sich schon schriftlich erklärt, dem Kreisgerichtssecretär schwebte diesen ganzen Nachmittag die allerpoetischeste Liebeserklärung auf der Zunge und Hermann L., der mir schon längst verträchtig gewesen ist, hat sich diesen Mittag durch Rothwerden und Stottern vollends verrathen, als ich ihm beiläufig sagte, daß ich kein Freund von wirklichen Mesalliancen sei. Welchen von diesen dreien würdest Du wohl wählen, liebe Adele?"

Die arme Adele erröthete und stotterte so sehr als es Hermann gethan hatte und wich, so lange sie konnte, einer bestimmten Erklärung aus. Endlich, nach einer noch vertraulicheren Aufforderung mehr gefaßt, gab sie zur Antwort, sie liebe wohl Einen von diesen Dreien, aber sie könne sich nicht ganz in die Aeußerungen ihres Vaters finden und darum wisse sie nicht, ob er ihre Liebe auch billigen werde.

„Wie wäre es möglich," erwiderte v. Krell, „daß meine Adele anders, als nach meinem Sinn sollte gewählt haben? Der eine Deiner Liebhaber ist ganz ungeblitet und nur vielleicht brav; der andere ist sehr brav und gebildet; der dritte ist sehr fein gebildet, aber durchaus nicht brav. Sollteſt Du das nicht herausgefühlt haben so gut als ich? Und könntest Du dann noch zweifelhaft sein?"

„Ach nein!" fiel ihm Adele lebhaft in's Wort, „Hermann ist sehr brav und sehr gebildet, darum habe ich ihn lieben müssen, und daß er auch mich liebt, hat sich mir mannerkennbar geoffenbart durch die Art, wie er mir erst neulich noch zwei von den Zwanzigern zeigte, die ich ihm vor langer als zwei Jahren mit auf den Weg gegeben habe und die er so sorgsam bis jetzt aufgehoben hat. Ich habe auch immer geglaubt, daß Sie diese meine Liebe billigen würden; nur das Wort Mesalliance hat mich einen Augenblick irre gemacht. Oder — sollten Sie es vielleicht in einem anderen Sinne gebraucht haben, als in dem gewöhnlichen?"

„Allerdings," rief v. Krell und schloß Adele freudig in seine Arme. „Ja, meine liebe Adele! Du hast ganz nach meinem Sinne gewählt. Wie hätte ich das Wort Mesalliance in dem gemeinen verbrauchten Sinne nehmen sollen? Ich spielte damit nur bei der alten Dame und bei Deinem Hermann, um sene in ihrer Schwachheit zu stärken und um diesen auf eine entschiedene Art auszuforschen. Meine wahre Meinung war, ist und bleibt, daß nicht ein kleiner Abstand der Geburt, wohl aber ein wesentlicher Unterschied in der geistigen und moralischen Bildung eine wirkliche Mesalliance macht, bei der kein echtes häusliches Glück gedeihen kann. Unser inneres Ich ist wichtiger und heiliger, als die veralteten äußeren Formen der Gesellschaft. Diese sind nur zufällig beschränkt und beschränkend, aber jenes ist etwas Ewiges und die Abstufungen seiner Veredlung und Verwil-

Digitized by Google

derung sind unendlich. Dank sei es deinen glücklichen Naturanlagen und Deinen beiden trefflichen Erzieherinnen! Dein Herz ist kindlich rein und gut und Dein Geist steht auf einer schönen Stufe echter Bildung, und eben weil sie echt ist, wird dies Zeugniß Dich nicht zur eitlen Närrin machen, wie es so viele Halbgebildete und Verbildete sind. Wie könntest Du die rohe Unwissenheit und geistlose Langweiligkeit eines Waldau, und wenn er auch der erste Reichsgraf wäre, ein ganzes Leben hindurch ertragen? Wie würde die Herzund Charakterlosigkeit eines Rechlisch und wenn er auch von alten Musen eigenhändig mit ihren Lorbeerkränzen geschmückt und in wenigen Jahren schon Landesgerichtspräsident werden sollte, Dein Gefühl mit jedem Tage unheilbarer verwunden. Mit jedem von diesen beiden wäre Deine Verbindung eine wirkliche, höchst unglückliche Mesalliance. Aber Hermann L., der arme Schulmeisterssohn, der nie einen Reim gemacht hat, besitzt Kopf und Herz, Kenntniß und Charakter genug, um Deiner Liebe vollkommen werth zu sein und wird gewiß Dich glücklich machen."

Mit dankbaren Freudenthränen umarmten Vater, Mutter und Tochter einander. Schon am folgenden Tage wurde diese rührende Gruppe durch den glücklichen Hermann wiederholt und vergrößert. Viele nannten lange Zeit den Hofsecretär einen thörichten Sonderling und hohen mitleidig die Schultern über das bescheidene Glück seiner Tochter, deren Gatte wenige Jahre nach seiner Vermählung Hauptmann und für seine Verdienste bei einer wesentlichen Verbesserung des schweren Geschützes mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe decorirt wurde.

Aber die ungetrübte Dauer dieses stillen Glückes, die steigende Achtung, welche sich Hermann erwarb, und die Berachtung, zu welcher später Waldau und Rechlisch hinabsanken, jener durch seine Rohheit, dieser durch seine Charakterlosigkeit, rechtfertigten hinlänglich des Hofsecretärs Grundsätze und Arelend Wahl. Nur keine Mesalliance!"

Eingesendet.

Als Beleg für die ausgezeichnete Heilkraft des unterphosphorigsauren **„Kalk-Syrups"** von Grimault & Comp. in Paris diene folgender Passus aus einem Artikel der „Wiener medicinischen Wochenschrift" vom 8. März 1867:

„Nach diesen Thatsachen ergibt sich, daß der unterphosphorigsaure Kalk gegen die Lungentuberculose in allen Graden zu empfehlen ist, und daß er in manchen Fällen Heilung, in den meisten anderen wenigstens Besserung zur Folge haben wird."

EISENHALTIGER CHINA SYRUP von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und anzuwenden Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verschwicht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pregburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krainn bei Wlasak ꝛc.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft,"

nebst

„Illustrirten Pferdefreund".

Practisch wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Jagd, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und Gewerbe.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Hauptredacteur, **C. W. Th. Haarand** in Wien, Leopoldstadt, Schwelgasse 5, bei allen Postämtern und allen Buchhandlungen des In- und Auslandes mit freier Postzusendung ganzjährig mit 6⅔ fl. ö. W. oder 4½ Thlr. — 7 fl. 36 kr. südd. Währ., halbjährig 3½ fl., vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1½ Thlr. — 1 fl. 34 kr. südd. Währ.

Vom 1. Januar 1865 an erscheint noch eine Ausgabe auf feinem Papier, welche jährlich mit 8 fl. oder 5⅓ Thlr. berechnet wird.

Das Abonnement kann zu jeder Zeit beginnen.

Die Abonnenten auf ¼ Jahr erhalten sogleich eine werthvolle (Jahr 1863) geographisch-physikalisch-statistische Geschäfts-, Reise- und Schulkarte Mittel-Europas von **C. W. Th. Haarand**, als Prämie.

Vom 1. Juli 1863 an ist als **Beilage** mit jeder Nummer ½ Bogen stark erschienen: Werth, Sicherheit und wirkliche Zinsen (effectiver Zinsfuß) der Staatspapiere, Grundentlastungs-Schuldverschreibungen, Pfandbriefe, Bank-, Industrie- und Eisenbahnactien, Prioritäts-Obligationen und Lotterie-Effecten, nebst Angabe des jährlich durchschnittlichen, des höchsten und niedrigsten Courses, sowie der Dividenden in den letzten zehn Jahren, nebst Spielplan und Werth bei allen Cosjehungen bis zum Ende der Verlosungen.

Vom 1. April 1864 an ist die selber selbstständig erschienene Zeitschrift „Der Pferdefreund" in unser Eigenthum übergegangen und erscheint künftig gewöhnlich 1 Bogen stark als Beilage zu der „Allgemeinen illustrirten Zeitschrift", und ebenso seit 20. Februar 1867 die Forst- und Jagdzeitschrift „Diana", ohne daß der Abonnementspreis erhöht wird und liefern deßwungeachtet die Gratis-Prämien.

Unsere **„Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft"** erscheint an jedem 1., 10. und 20. des Monats drei Doppelbogen stark, mit zur Erläuterung zweckmäßigen Holzschnitten. Jährlich über 1000 Abbildungen!

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, **Mantelets, Joppen, Paletots, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör ausgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffuren, geschmackvollste Häubchen, Hüte ꝛc. nach der modernsten und neuesten **Façon**, zu den billigsten Preisen. (6)

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1860 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pregburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krainn bei Wlasak ꝛc.

Digitized by Google

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischleberthran, dessen Erfolg, den Sachverständigen zufolge, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Geschts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, reizt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker **Haubner**, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krainn bei Wlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Burin du Buisson**,

Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungslosigkeit und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krainn bei Wlasak ꝛc.

SAVON MIRANDA

Buss: Kiken- und Kalicksaft.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das unfehlbarste Specifikum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Entzündungen, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickanfällen erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Fisch-Kautschuk, jenen zwei schmerzstillenden Arzneimitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krainn bei Wlasak ꝛc.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anspuge ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 64 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 32 kr., für Auswärtige 1 fl. 58 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe in besonders wünschen, womit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosses Tableau und Modertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsbuch, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten in dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsbücher Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

10 Februar 1815

Digitized by Google

Digitized by Google

Février 1861

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 7—8. Wien, 20. Februar 1869.

Der Liebe Irrpfade.

Novelle von Fanny Herbert.

X.

(Schluß.)

„Nein, nein, Mutter, ich muß selbst sehen, was Du dort gelesen!“ rief ich, die Hand nach der Zeitung ausstreckend, die sie mir erst nach einigem Widerstande überließ.

Mein Auge fiel auf den Namen Feldhausen. Mich überkam ein plötzlicher Schwindel und ich mußte mich auf die Lehne meines Stuhles stützen, um mich aufrecht zu erhalten.

Es war die Vermählungsanzeige des Barons Gustav von Feldhausen mit Mathilde Hauser, was ich gelesen.

Dies Ehebündniß war mein Wunsch gewesen und ich hatte ihm meine letzte Hoffnung auf Erdenglück zum Opfer gebracht; und dennoch schmetterte mich jetzt die Verwirklichung dieses Wunsches fast zu Boden. Ich sank in meinen Stuhl zurück und brach, vom Gefühl namenlosen Elends überwältigt, in heiße Thränen aus.

„So habe ich mich nicht getäuscht, Franziska, Du liebtest diesen Mann und er lehnte Dir durch Treulosigkeit,“ fragte meine Mutter.

„Nein, nein, Mutter, Du thust ihm Unrecht,“ antwortete ich; „er warb um meine Hand, doch ich verweigerte sie ihm, denn ich hätte eine Sünde begangen, da ich wußte, daß er bereits Mathilde Hauser's Verlobter war. Jetzt sind sie vermählt und ich wünsche ihnen von Herzen alles Erdenglück, nur seinen Namen, Mutter, seinen Namen darfst Du niemals wieder gegen mich erwähnen.“

XI.

Der lange traurige Winter ging zu Ende und es gelang an einem lieblichen Maimorgen meiner Mutter, mich zu einem Spaziergange zu überreden.

„Ich folge Dir sogleich, Mutter, nur muß ich zuvor diese Blumen, die ich gestern bestellt, in Vasen setzen und mit Wasser versorgen.“

Es war in der That ein herrlicher Tag und die warme Luft, welche mir entgegenströmte, als ich das Fenster öffnete, erweckte unwiderstehliche Sehnsucht nach der freien Natur in mir. Mir wurde, als sollte ich noch einmal am Arme meines Vaters in den Gefilden meiner Kindheit umherwandeln, denn ich athmete den süßen Duft spanischen Flieders und die Vögel feierten das Wiedererwachen der Natur mit ihren munterſten Liedern. Ich war eben im Begriffe, die letzte Vase mit Wasser zu füllen und das Fenster zu schließen, als ich meine Mutter, welche mich erwartend langsam an der anderen Seite der Gasse auf und niedergeschritten war, in Begleitung eines Herrn — meines Vetters Emil — auf unser Haus zukommen sah.

„Wie herzlich ich mich freue, Sie endlich einmal wiederzusehen, Vetter!“ rief ich, ihm die Hand reichend, als er in's Zimmer trat.

„Ich komme nur auf einen kurzen Besuch, Franziska,“ sagte er, „nur um Abschied zu nehmen.“

„Um Abschied zu nehmen?“ wiederholte ich verwundert.

„Um Abschied zu nehmen, Franziska. Ich gehe in's Ausland, vielleicht auf lange, vielleicht auch auf Nimmerwiederkehr, doch drängte es mich, Ihnen vorher noch einmal Lebewohl zu sagen.“

„Und weshalb denn überall in die Fremde gehen?“ fragte ich. „Weshalb eine Heimath verlassen, in welcher

Digitized by Google

Ihnen doch" — mir bebte die Stimme — „so manche treue Freunde leben?"

„Mein Entschluß steht fest, Franziska, denn Sie hatten nur zu sehr Recht, als Sie früher einmal die Aeußerung machten, ich würde mich auf dem Gute allzu einsam fühlen. Nein, ich gehe, um in der Fremde Vergessenheit — Zerstreuung, wenn Sie es so nennen wollen — zu suchen."

Er trat mir ganz nahe und nahm meine beiden Hände in die seinigen.

„Es war selbstsüchtig von mir, Franziska, Sie an mein einsames, trübes Lebenslooo fesseln zu wollen, doch ich weiß, Ihr sanftes Herz hat mir verziehen. Ich konnte — kann ja noch nicht anders wie Sie lieben, und es bleibt mein höchster, theuerster Erdenwunsch, daß das Leben Ihnen mehr Freuden bieten möge, wie es mir beschieden."

Er ließ meine Hände nach einem warmen Drucke derselben los und schritt der Thür zu, während ich stumm und unbeweglich stehen blieb.

„Ich konnte, kann ja noch nicht anders wie Sie lieben!" klang es unnennbar weich in meinem Herzen wieder, und meine Lippen flüsterten die Worte fast willenlos nach.

„Ich sprach die Wahrheit, Franziska, und das verbürge Ihnen die Innigkeit meiner Gebete für Ihr Glück!" rief Emil, noch einmal zurückkommend und auf's Neue meine Hände ergreifend. „Und jetzt Lebewohl, vielleicht auf lange, vielleicht auf immer!"

„Ich wollte Sie blieben bei uns, Emil, oder nähmen mich mit sich," sagte ich, ihm die Hand auf den Arm legend.

„Ach, daß ich es dürfte, — daß Sie mich zu lieben vermöchten!" seufzte er traurig.

„Ich fühle, daß ich mit Ihnen glücklicher sein werde, wie ohne Sie, Emil," sagte ich herzlich; „genügt Ihnen das, so bin ich die Ihre."

„Es genügt mir, Franziska," rief er, mich mit einem langen, innigen Kusse in die Arme schließend, „Du gibst mir Vaterland, Heimath und alle Freuden der Hoffnung zurück, und mein Herz, jede heitere Regung sollen Dein eigen sein bis zum Grabe."

Unserer in aller Stille gefeierten Vermählung folgte eine kurze Reise in die romantischen Gegenden Süddeutschlands und dann unsere Rückkehr nach der geliebten Heimath meiner Jugend, einst dem väterlichen, jetzt dem Gute meines Gatten.

Es war ein herrlicher Juni-Morgen, als wir die große Allee entlang fuhren. Der Wagen hielt und ich stand wieder auf dem Boden meiner glücklichen Kindheit. —

„Fühlst Du Dich hier unglücklich, Franziska?" fragte mein Gatte sanft, da er mich, in Gedanken an die Vergangenheit verloren, um mich blicken sah.

„Unglücklich? Nein," antwortete ich, die Hand auf's Herz legend, „denn ich trage hier den Brief meines seligen Vaters und glaube an seine Verzeihung."

Emil führte mich in's Bibliothekzimmer, das ich in ganz unverändertem Zustande wiederfand, wie mein Vater es einst hinterlassen, nur daß dort mein einst in Berlin von meinem Gatten gemaltes Porträt hing.

„Ach, wenn Du wüßtest, Franziska, wie viele traurige, hoffnungslose Stunden ich vor diesem Bilde verseufzt habe," flüsterte er.

Und so, so hatte er mich geliebt, während ich seiner fast vergessen? Um meine Rührung zu verbergen, trat ich zur Glasthür. Er folgte mir und führte mich durch die Veranda in den Garten hinab. In diesem Augenblicke erklang Glockengeläute vom Kirchthurme des Dorfes — unser Willkommungsgruß in der Heimath.

Jahre sind seitdem dahin geschwunden und jeder Tag sagt mir auf's Neue, wie innig nur unwandelbar mein ganzes Herz an meinem Gatten hängt, denn es gibt keine Sorge, keine Freude, die uns nicht gemeinsam wäre, und eben in dem Augenblicke, da ich dies schreibe, tritt Emil, mein kleines, plauderndes und lachendes Söhnchen auf dem starken Arme, in's Zimmer, um die erste Rosenknospe, die der schöne Mai unserem Garten geschenkt, auf meinen Schreibtisch niederzulegen.

Und welche Freuten bleiben mir demnoch auf dieser schönen Gotteswelt zu wünschen?

Meine Stiefmutter ist unsere Hausgenossin, besucht täglich das Grab meines Vaters und harrt in frommer Gottergebenheit der Stunde entgegen, die sie jenseits wieder mit ihm vereinen soll.

Von dem Baron von Feldhausen und seiner Gattin hört man hier selten etwas. Sie leben im Auslande.

Feuilleton.

(Zur-Liedertafel des Wiener Sängerbundes) am 8. Februar beim „großen Zeisig". Es sind nun mehrere Jahre her, daß wir nicht mehr das Vergnügen hatten, einer Production des oben genannten Gesangvereines beizuwohnen; es war die Sängerfahrt nach Ybbs, als wir ihn zum letzten Male hörten; wir haben ihn aber demungeachtet in angenehmer Erinnerung behalten, wenn auch wir bei ihm in Vergessenheit gerathen sind. Er war schon damals unter der Leitung eines der tüchtigsten Chormeister, Hrn. J. C. Mayer, ein von Musikfreunden sehr geachteter und von dem Publicum unserer Residenz sehr beliebter Verein. Der Einladung eines mit besonderen Künsten gern folgend, besuchten wir am Fastnig-Montag die Zur-Liedertafel dieses Vereines, und wir haben nicht Ursache gehabt, es zu bereuen. Der Wiener Sängerbund ist nicht nur nicht stehen geblieben auf der achtenswerthen Stufe, die er schon damals eingenommen, er ist merklar vorwärts geschritten. Wir haben das auch erwartet, sobald wir erfahren, daß er unter der Leitung des Herrn Professors Stoiber steht, der ein eminenter Lehrmeister und ein vortrefflicher Dirigent ist. Die Executirung sämmtlicher Nummern fand mit einer tadellosen Präcision statt und auch, was das Tertiren betrifft, kann der Wiener Sängerbund mit jedem anderen Vereine concurriren (soweit wir übrigens nicht sagen wollen, daß er es nicht noch besser machen könnte und sollte). Zu den genußreichen Leistungen dieses Abends sind aber Mayer's Chöre „Neuestes aus dem Bau-Departement" und Suppé's „Convertire Staatsdiener" (Text von Costa zu zählen. Beide Chöre mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden; sie waren aber auch ausgezeichnet in ihrer Composition — wie man es von Mayer

Digitized by Google

und Suppé gewohnt ist — Charakteristik, melodisch und originell; eine Eigenschaft dieser Tondichter, welche am besten beweist, welchen Reichthum von Erfindung sie besitzen. Beide Componisteure mußten sich dem dargebotenen Publicum zeigen. Auf Meyger's Chor war man besonders neugierig, weil es bekannt, daß er schon verboten war, und erst in der letzten Stunde, so zu sagen, von dem mißgedenken Herrn Minister selbst zur Aufführung gestattet wurde. — Noch haben wir die Vorträge dreier Herren anzuführen, welche allseitigen Beifall fanden. Hr. J. Krenes sang Adolf Müller's „Der Parlamentär", der k. k. Hofoperasänger Hr. Hradnel „Sonst nichts?" von Suppé mit makelloser Reinheit und einer Deutlichkeit, wie sie selten gehört wird. Beide Sänger ernteten lauten Beifall. Hr. Benedict gab eine komische Scene zum Besten „Ein trostloser Bärtner", die von drastischer Wirkung war. Hr. Benedict besitzt in der That ein ausgezeichnet komisches Talent. — Wir kommen nun schließlich zu den instrumentalischen Pieren, von denen wir die auf dem Pianoforte meisterhaft vorgetragenen „Csetereichischen Tänze" von Hrn. C. Ant rühmlich erwähnen müssen, welche die ehrenvollste Anknahme fanden. Große Heiterkeit erregte die komische Ouverture von Professor Duft, der in diesem Genre ein entschiedenes nützgewecktes Talent besitzt. Es war viele „Große Ouverture" für kleines Orchester zur romantischen Oper „Fridolin" ein- trefflich gelungene Parodie auf so manches gefeierten Tondichters Zukunftsmusik; eine musikalische Caricatur-Zeichnung, eine der vielen Proben von der künstlerischen Fertigkeit, mit der Prof. Duft seinen Humor anzuführen versteht. Die mitwirkenden Vereinsmitglieder haben ihn aber auch bestens unterstützt; wohlerwähnt war es die Gestaltung und die Mimik des Herrn, welcher die große Trommel und die Cimelle zu schlagen hatte, welche das Publicum in fortwährender Lachsust erhielt. Anhaltender Applaus und Rufe nach Wiederholung lohnten den musikalischen Humoristen für seine witzigen Einfälle. — Alle Räume des „großen Festes" waren so überfüllt, daß schon nach acht Uhr nicht ein Tisch mehr zu haben war und das Publicum war ein sehr schön-es; auch eine große Anzahl reizender Damen mit den geschmackvollsten Toiletten war da. Es trat leider allenthalben nüchtern zu nüchtern Uhrig, — wie wir leider heuer fast überall, und beim Festig gewöhnlich, eine bessere Bedienung und — daß die Herren Kellner etwas mehr Sinn für Musik gehabt hätten, oder doch Rücksicht für ihre Gäste. Da war ein Teller- und Messergeklirre, als ob es eine abhaltende Begleitung abgeben wäre.

Rudolf P. A. Lobes.

(Ferdinand Maria Friedmann †), der bekannte Schriftsteller, längere Zeit Mitredacteur und später eifriger Correspondent der „Wiener Eleganten", ist den 24. Jänner l. J. in München gestorben.

(Wiener Bierbrauerei zu Nancy.) Ein dem „Wiener Geschäftsbericht" zugekommener Prospectus aus Nancy beweist neuerdings, daß das Wiener Bier den seinen Rundgang um die Welt sich stets neue Gebiete erobert. In der alten Hauptstadt Lothringens, in Nancy, soll eine Brauerei für Wiener Bier von den Ingenieuren Plitner und Rehrlich aus Prag gebaut werden. Zur Realisirung dieses Vorhabens hat sich eine Actien-Commandit-Gesellschaft gebildet, welche zunächst das zur ersten Anlage erforderliche Gesammtcapital von 1,500.000 Fr. in 1500 Actien zu 1000 Fr. beschaffen soll.

(Der Weltenschatz im österreichischen Museum.) Der König von Hannover hat, dem Wunsche der Direction des Museums entsprechend, eine Reihe der hervorragendsten plastischen Alterthümer des Weltenschatzes, von denen viele über die Zeit Heinrich des Löwen hinaufragen, zur zeitweiligen Ausstellung überlassen. Diese Gegenstände zeigen byzantinische und römische Email-Goldschmiedarbeiten der seltensten Form, Reliquiarien, vortreffliche Bücher, Buchdeckladen, ebenso prachtvoll als originell, und stammen zumeist aus dem Dom zu Braunschweig und der Michaeliskirche zu Lüneburg.

Correspondenz-Nachrichten.

* Münchner Hofbühnenbericht. Am Fasching-Dienstag den 9. Februar, Vormittags 10 Uhr, war unser k. Hoftheater in allen Räumen gefüllt. Es war aber auch ein Tag der Entscheidung über unser Ballet, das leider in letzter Zeit auf schwachen Füßen stand. Zu unserer Freude können wir jedoch berichten, daß es Hrn. Ballet-meister Franz Fenzel gelang, die Ehre des Balletes zu retten; ihm gebührt der Lorbeer des Tages. Nach langem Harren nach etwas Gediegenem führte er uns die liebliche Pantomime Hoffchelte: „Das graue Männchen" vor, das von ihm auf das gelungenste arrangirt war. Das war wieder einmal etwas Gutes aus alter Zeit und es wäre zu wünschen, ähnliche ältere Ballete, als Ustene, Joree, Silberschlange ꝛc. folgen zu lassen. Sämmtliche Mitwirkende waren ihrer Aufgabe wohl bewußt; es gelang vorzüglich. Die Titelrolle spielte die weitbekannte Balletleiterin Minna Fischer recht nett und lieblich. Frl. Zank als Cocambine. Hr. Kösmann als Pierrot. Hr. Zierz als Pantalon, Hr. La Roche, der unübertreffliche urkomische Charakterer, als Hr. v. Stiglitz ꝛc. waren bravo. Die vorkommenden Tänze wurden von unseren beliebten Solosängern Hrn. Stettmayer, den Damen Kilian, Ott und Mayer, sowie vom gesammten Balletcorps und den Eleven vorzüglich ausgeführt. Ueber unseren Fenzel als Arlequin wäre jedes weitere Lob überflüssig, wahre Kunst lobt sich selbst! — Se. Majestät der König, die Frl. Prinzen und Prinzessinnen, eine große Anzahl hoher Cavaliere ꝛc. wohnten der Vorstellung bei. Dank der Intendanz für solch' Streben, möge sie den kahlen nüchtern Fenzel unterstützen, dann wird unter seiner Leitung unser Ballet wieder zur höchsten Stufe sich emporschwingen. — Den Schluß bildete die Posse: Staberl's Kreideneubruch, von Carl, mit unserem unverwüstlichen Komiker Hrn. Lang als Staberl.

F.

Modebild Nr. 884.

Wiener Moden.

Frühjahrs-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne in Scheiteln, rückwärts Chion und zwei hängende Locken. Kleines Hütchen, vorne mit einer Reiherfeder. Schleppenrobe von Seid'Lustres. Die Jüpe hat rückwärts einen (extra) dressirten Volant, vorne ist dieselbe mittelst flachen Rollen verziert. Paletot Austria mit Cocarden und Volants ausgeputzt.

2. Dame. Vorne das Haar in Wellen zurückgekämmt, rückwärts hinaufgekämmter Chignon, an der Seite hängende Locken. Kopfputz von Reiher, rückwärts einen Schleier. Kurze Robe von engl. Sergé. Die Unterjüpe mit Sammtbändern in gerader Richtung, die Oberjüpe in Bögen mit Sammt und Schleifen verziert. Paletot Ungaria, rückwärts mit einer dressirten Pelerine versehen, mit Sammtbandeaug in Reßzille reichlich geputzt.

Fanni Kratochwill.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Lecocq's komische Operette „Theröblüthe" hat mit entschiedenem Erfolge durchgegriffen. Der Text ist zwar simpel und derb, die Musik hingegen in Einzelnheiten hübsch, im Uebrigen gefällig und sonst Feemen angepaßt, die das ganze Ding mehr als Ausstattungsstück erscheinen lassen, und Reiz durch überraschende Decorationen und Costüme, theils durch das lebensvolle Ballet für Aug' und Sinn berechnet sind. In der Darstellung, die recht drollig wirkte, thaten die HH. Swoboda, Rott und Fricke das Ihrige, während die Damen Fischer und Finali ihre Aufgaben recht glücklich lösten. Die Direction scheint an „Theröblüthe" ein Repertoirstück gefunden zu haben.

(Theater in der Josefstadt.) Mit Kaiser's alter Posse „Gott" wurde diese Bühne unter der neuen Direction des Hrn. v. Bolontini eröffnet. Das Stück hatte den Erfolg einer Novität; in Frl. Weiß und Hrn. Hirsch wurden zwei recht tüchtige Kräfte gewonnen. Hr. v. Bolontini scheint ernsten Willen zu zeigen, den vermaisten Hallen dieses Kunstrempels neues prosperierendes Leben zu verleihen; möge er darin vom Wiener Publicum dankbarst unterstützt werden

H—ch.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung

auf die

„Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft,"

nebst

„Illustrirten Pferdefreund".

Practisch wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Jagd, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und Gewerbe.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Haupt-Redacteur, **C. W. Th. Haurand** in Wien, Leopoldstadt, Sammelgasse 5, bei allen Postämtern und allen Buchhandlungen des In- und Auslandes mit freier Postzusendung ganzjährig mit 6½ fl. östr. W. oder 4½ Thlr. = 7 fl. 36 kr. süddeutsch. Währ., halbjährig 3½ fl., vierteljährig mit 1 fl. 65 kr oder 1¼ Thlr. = 1 fl. 54 kr. süddeutsch. Währ.

Vom 1. Januar 1865 an erscheint noch eine Ausgabe auf feinem Papier, welche jährlich mit 8 fl. oder 5½ Thlr. berechnet wird.

Das Abonnement kann zu jeder Zeit beginnen.

Die Abonnenten auf ¼ Jahr erhalten sogleich eine werthvolle (Jahr 1858) geographisch-physikalisch-statistische Geschäfts-, Reise- und Schaltarte Mittel-Europas von C. W. Th. Haurand, als Prämie.

Vom 1. Juli 1863 an ist **jeder** Nummer **eine Beilage** mit ½ Bogen stark erschienen: Werth- Sicherheit- und wirkliche Zinsen (effectiver Zinsfuß) der Staatspapiere, Grundentlastungs-Schuldverschreibungen, Pfandbriefe, Bank-, Industrie- und Eisenbahnactien, Prioritäts-Obligationen und Lotterie-Effecten, nebst Angabe der jährlich durchschnittlichen, des höchsten und niedrigsten Courses, sowie der Dividenden in den letzten zehn Jahren, nebst Spielplan und Werth der allen Loszeichnungen bis zum Ende der Verlosungen.

Vom 1. April 1864 an ist die früher selbstständig erscheinende Zeitschrift „Der Pferdefreund" in unser Organ übergegangen und erscheint künftig gewöhnlich 1 Bogen stark als Beilage zu der „Allgemeinen illustrirten Zeitschrift", und ebenso seit 24. Februar 1867 die Forst- und Jagdzeitschrift „Zion", ohne daß der Abonnementspreis erhöht wird und liefern dessenungeachtet die Gratis-Prämien.

Unsere „Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft" erscheint an jedem 1., 10. und 20. des Monats drei Doppelbogen stark, mit zur Erläuterung zweckmäßigen Holzschnitten. Jährlich über 1000 Abbildungen!

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21. 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Foppen, Paschlik, Fichu** rc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Netze rc. nach der modernsten und neuesten **Façon**, zu den billigsten Preisen. (7)

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importiren, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft teilweitem die Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w. Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Bollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung bei Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE. RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnputzwern und Zahnreinigungs-Tinkturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Bollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung bei Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Abonnements-Preise: Für Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsatze rc., per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 15 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, mögen die östlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Atlantic-Haus", mit Getreidemodell, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 4 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 10 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu den Texte in Kreidedruck und Heften in der Geschäft einfache große Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill. — Bureau: Schwarzgasse 3.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 9. Wien, 1. März 1869.

Die Schloßherrin ohne Schloß *).

Novelle von L. Du Bois.

I.

Die Skizze in Oakland's Mappe.

In der vorigen Woche speiste ich bei meinem Freunde, Lord Oakland, in seiner Wohnung am Arno in Florenz, wo er eine Stellung bei der britischen Gesandtschaft einnimmt. Der Abend war drückend heiß. Ein stiller, trüber Himmel hing über der Stadt, und die Sterne schienen nur einen purpurnen Nebel auf das nahe Campanile und die entfernteren Abhänge von Bellosguardo. Selbst die Eisweine auf seinem Tische vermochten uns nicht die Schwüle des Abends zu mildern, der ihn und mich unwillkürlich an andere Abende erinnerte, welche wir als junge Männer von zwanzig Jahren, mit frischer Empfänglichkeit für alles Neue, in den üppigen Gegenden des Orients zusammen verlebt hatten. Der Arno floß durch seine Brücke unter uns und wir lehnten rauchend über das Geländer des Balcons, auf dem wir saßen, während ich zerstreut eine mit Skizzen und Zeichnungen gefüllte Mappe meines Freundes durchblätterte. Mancher geniale Künstler ist durch seine zufälligen Verhältnisse für die Kunst verloren gegangen. Zu dieser Classe gehörte auch Oakland, denn seine Skizzen waren meisterhaft. Die Mappe stand dicht neben mir und ich nahm von Zeit zu Zeit, in den Pausen unserer Unterhaltung, ein Blatt aus derselben hervor, betrachtete es und blickte dann wieder träge über den Fluß und die vom Monde beleuchtete Stadt Dante's, die ihren Jünger so lange vergessen hat.

„Beim Jupiter, was für ein schönes Gesicht ist dieses! Wer ist das Original?" fragte ich, ein Blatt mit einem weiblichen Kopfe hervorziehend, der mit großer Kunst ausgeführt war und von meines Freundes Hand die Unterschrift „Florelle" trug, während von einer anderen und, wie es schien, weiblichen Hand hinzugefügt war, „la chatelaine sans chateau!" Es war ein Gesicht von großer Schönheit, mit niedriger, griechischer Stirn, blondem Haar und jenen großen, sanften, schwimmenden Augen, die man nur bei der Südländerin findet, und die aus dem Bilde mit ernstem, sinnendem, theils kindlichem, theils melancholischem Ausdrucke hervorschauten. Oakland blickte auf, sah die Skizze und streckte hastig die Hand darnach aus, die ich jedoch abwehrte.

„Ich will es mir ansehen," sagte ich. „Es ist ein schöner Kopf; ich wollte nur, wir hätten das Original hier. La chatelaine sans chateau, — welcher sonderbare Titel! Ihre Besitzungen waren muthmaßlich Luftschlösser. Wer ist das Original?"

Während des Sprechens hielt ich die Skizze in die Höhe, um die Beleuchtung aus dem Zimmer auf das Bild fallen zu lassen, welches, wie ich nicht zweifelte, das Porträt irgend eines schönen Gesichtes war, das Oakland in früherer Zeit seine Stunden versüßt hatte, — ein Andenken an eine seiner Liebschaften, das etwas dauernder, als andere derartige Andenken an solche Episoden war, die lediglich dem unbeständigen, eigensinnigen Gedächtnisse anvertraut werden. Ich glaube, er hätte sich lieber von einer Kugel durchbohren, als über jenes Gemälde, eine einfache étude à deux crayons, befragen lassen; denn der Schwüle des Abends ungeachtet überlief ihn ein Schauder, und er trank schnell ein Glas Wein.

„Ich hatte vergessen, daß es in der Mappe ist," lautete seine Antwort, während er mir mit augenscheinlicher Verwirrung die Skizze aus der Hand nahm und sie ver-

*) Aus der „Roman- und Novellen-Mappe" von Fr. Wilibald Wulff.

Digitized by Google

kehrt gegen die Wand stellte, als wenn es ein Medusenhaupt gewesen wäre.

„Weshalb nimmst Du es mir fort?“ rief ich, „ich bin noch lange nicht damit fertig. Wer ist das Original?“

„Ein Wesen, von dem ich nicht gern spreche.“

„Weshalb nicht?“

„Weil der Anblick des Bildes mir eine gewisse Pein verursacht, gegen die solche Leute, wie Du und ich, eigentlich abgehärtet sein sollten — Reue.“

„Reue? Gibt es denn wirklich ein Weib, das der Reue werth wäre?“

„Sie war es.“

„Ich glaube es nicht und dachte bisher immer, Du hättest über solche Dinge dieselben Ansichten wie ich. Sage mir, wie viele von den Weibern, wegen deren wir in melancholischen Momenten Gewissensbisse oder Reue empfunden, haben uns denn geliebt? Moralisten und Poeten sentimentalisiren darüber und machen es zum Vorwande, unsere Sünden zu vergrößern, während sie unter der Hand ähnliche kleine Geschäfte selbst treiben; aber in Wirklichkeit gibt es erstlich außerordentlich wenige Weiber, welche überhaupt fähig sind, zu lieben, und zweitens haben Eitelkeit, Habsucht und Eifersucht sehr viel mit ihren angeblichen Opfern für uns zu thun.“

„Ganz wahr, allein il y a des femmes et des femmes, und es war nicht jene Art von Reue, die ich meinte.“

„Welche denn?“

Dakland schwieg. Er stieß die Asche seiner Cigarre ab, rauchte, über den Balcon gelehnt, weiter und horchte mit träumerer Miene, als ich je an ihm wahrgenommen, auf das monotone Rauschen des Arno unter uns. Es that mir leid, zufällig jene Skizze gefunden zu haben, die so peinliche Erinnerungen in ihm erweckte, und ich schwieg deshalb ebenfalls, während die Tabakswolken aus meinem Munde in die stille, schwüle Nacht strömten, welche über Florenz hing.

„Welche Art von Reue?“ fragte er plötzlich nach einer Pause von mehreren Minuten. „Soll ich es Dir sagen? Gut, dann magst Du mir sagen, ob ich ein kluger Weltmann war, der sich vor einer großen Thorheit bewahrt hat, oder ein Elender, der ein schweres Verbrechen begangen. Ich bin oft selbst darüber im Zweifel gewesen.“

Er legte sich zurück, ließ sein Gesicht vom Schatten der Säule des Balcons bedecken, so daß ich es nicht sehen konnte, und während der Arno melancholisch unter unseren Füßen rauschte, die purpurne Glorie des Abends mehr und mehr hinter Giotto's Thurm versank, wo vor Jahrhunderten „der Unsterbliche von Florenz“ vom „verlorenen Paradiese“ geträumt hatte und das Licht im Zimmer auf Oliven, Weintrauben, feine Gläser und Flaschen, mit rothem Montepulciano und weißem Hermitage gefüllt, fiel, — erzählte er mir die Geschichte von der „Schloßherrin ohne Schloß.“

II.

Die Blume im Thale von Luz.

Vor zwei Jahren besuchte ich den Süden von Frankreich. Ich war damals, wie Du Dich erinnern wirst, Attachés bei der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel und hatte vom dortigen Klima gelitten. Mein Unwohlsein nahm so zu, daß ich den ärztlichen Rath erhielt, das Bad von Eaux Bonnes in Frankreich zu besuchen. An die Heilkraft des Wassers setzte ich wenig Vertrauen, aber erwartete desto mehr von der Pyrenäenluft und dem Wechsel des Lebens in diplomatischen Geschäften und Kreisen mit dem auf offenen Feldern, und ging deshalb nach Eaux Bonnes mit dem festen Vorsatze, mich während der zwei Monate meines beabsichtigten Dortseins von jeder Gesellschaft des Badeortes fern zu halten und meine Zeit mit der Büchse und dem Skizzenbuche in den Bergen und Wäldern zuzubringen. Allein Eaux Bonnes gefiel mir nicht, denn es war dort zu warm. Ueberdies befanden sich viele Personen im Bade, welche mich näher kannten, und Andere, die, sobald sie meinen Namen erfahren hatten, mich mit Einladungen zu Ausflügen und Bällen überhäuften und quälten. Das war jedoch nicht, was ich suchte, und ich verließ deshalb den Ort und ging nach Luz, in der Hoffnung, dort Einsamkeit zu finden. Du kennst das Thal von Luz, nicht wahr? Ist es nicht am Abend so schön, wie ein Künstler sich nur Arkadien träumen kann, wenn das Sonnenlicht die Wiesen und Felder des tieferen Thales verlassen hat und nur noch golden und rosig auf den Gipfeln der Berge zögert, während die leuchtenden Johanniswürmchen aus dem Grase hervorkommen und die Lichter in den Hütten, von ihren Gärten umgeben und terrassenweise an den Berggipfeln liegend, angezündet werden, und die hundert Bäche murmelnd und schäumend den Berg hinab rieseln. Wenn mein Ehrgeiz und mein Verlangen nach Genügen einst befriedigt sein werden, werde ich nach Luz gehen und dort den Rest meiner Tage zubringen. Wenn! — Ja, ja, Du hast Recht, dieses „wenn“ ironisch zu wiederholen, denn diese Zeit wird wahrscheinlich nie kommen. Und weshalb sollte sie auch kommen? Ich bin nicht geeignet, meine Jahre mit Sinnen und Grübeln in der Einsamkeit des Waldes und der Berge zuzubringen. Wenn Preise des Erringens werth sind, so verdienen sie auch, daß der Mann bis an seinen Tod strebe und arbeite, um sie zu gewinnen. Ich ging also nach Luz und verlebte dort ungefähr eine Woche ganz angenehm, indem ich Gemsen schoß, oder an den Abhängen des Pic du Midi Skizzen aufnahm, hauptsächlich aber, unter dem Schatten der großen Birken liegend und dem Klingen der Schafglocken zuhörend, in Müßiggang die Zeit verbrachte, wie es meine Absicht für die Dauer meines Aufenthaltes daselbst war.

Eines Tages nahm ich mir vor nach Gavarnie zu gehen. Ich hatte viel von der „marmornen Mauer,“ den

Digitized by Google

mächtigen Wasserfällen, den Felsen von Marbore und dem sogenannten „Rolandsbruche“ gehört, aber war bis dahin noch nie in die Gegend gekommen, welche diese Merkwürdigkeiten enthält. Die Götter begünstigten mich. Es herrschte kein Nebel, die Sonne schien hell und das große Amphitheater war durch nichts getrübt, wo der Marmor weiß, braun oder purpurn im Lichte schimmerte, die Wasserfälle in das gigantische Bassin hinabstürzten, die weißen Schneefelder im Sonnenscheine glänzten und die „Zwillings-Felsen“ sich gerade uns schlank, wie zwei von Menschenhänden gehauene korinthische Säulen, in die klare Luft erhoben. Gerechter Himmel! Welcher wahre Künstler muß nicht beim Anblick einer Gegend, wie die von Gavarnie ist, verzweifelnd Pinsel und Farben wegwerfen und sich seiner eigenen Ohnmacht, seiner künstlerischen Armuth schämen? Wer vermag eine solche Scene auf die Leinwand zu bringen? Du weißt, ich verehre die Kunst, allein es gibt Momente in meinem Leben und Oertlichkeiten auf der Erde, die mich zuweilen jeden Gedanken daran aufgeben lassen!

Der Tag war schön, und da ich die Gegend hinlänglich zu kennen glaubte, so nahm ich keinen Führer mit, so wie ich es immer thue, wenn ich dieser Art von Leuten irgendwie entbehren kann. Allein nach kurzer Zeit begann der Nebel aufzusteigen und ich bereute es von Herzen, keinen Führer bei mir zu haben, als ich mein Pferd umwandte. Du kennst den Weg, — nicht wahr? Er geht durch das sogenannte „Chaos“, — das, beim Himmel, den Namen verdient! — den halsbrecherischen Pfad an der Gave entlang und über die Scia-Brücke nach St. Sauveur. Du kennst ihn? Dann mußt Du auch wissen, daß es viel leichter ist, dort den Hals zu brechen, als den Weg zu finden. Glücklicher Weise brach ich jedoch nicht den Hals, gelangte mit meinem Thiere über die schmale Brücke, ohne in den Strom zu stürzen und erreichte endlich ebeneren Boden. Von hier aus hielt ich es nicht schwer, die Straße nach St. Sauveur zu entdecken, aber ich täuschte mich bitter. Der Nebel hatte sich über das Thal gebreitet, ein heftiges Gewitter stieg auf, und ehe ich es ahnte, hatte ich mich verirrt, und wußte nicht mehr, ob St. Sauveur rechts oder links vor mir oder hinter mir liege. Das Pferd, ein elendes kleines Thier der Pyrenäen, war durch die Blitze zu scheu geworden, als daß ich mich ihm hätte anvertrauen und von ihm hätte führen lassen können, wie es auf dem Wege durch das „Chaos“ geschehen war, so daß mir endlich nichts übrig blieb, als mich Allem zu unterwerfen, was die Elemente über mich verhängten. Ich verwünschte meine Thorheit, nicht in dem Gasthofe von Gèdre geblieben zu sein, sehnte mich nach der elendesten Bergherberge, wo Menschen und Thiere in bunter Reihe Schutz finden und machte mir die bittersten Vorwürfe, nicht auf die Vorstellungen meiner Wirthin gehört zu haben, welche mich noch bei der Abreise an der Thür warnte, nicht ohne Führer nach Gavarnie zu gehen.

Der Sturm nahm zu, die riesigen schwarzen Felsen wiederhallten vom Rollen des Donners und die Gave stürzte wuthschäumend durch ihr enges Bett. Glücklicher Weise befand ich mich auf ziemlich ebenem Boden, und da das Pferd, wie es schien, an derartige Gewitter gewöhnt war, so trieb ich es mit Schlägen und Sporenstichen einer Stelle zu, an der ich beim Leuchten des Blitzes die Umrisse einer menschlichen Wohnung zu erkennen glaubte. Sie stand in einer breiten Felsspalte, zwischen zwei hoch aufsteigenden Felswänden und ein schmaler Pfad führte unter Kirschbäumen und wild verwachsenen Buchen und Lorbeersträuchern über einen grünen Abhang zu ihr hin, deren man in den Pyrenäen so viele dieser Art findet und die, vom Sonnenlichte beschienen, durch den Contrast der dunkeln, nackten, senkrechten Felswände, welche sie einschließen, einen doppelt reizenden Anblick gewähren. Ich konnte jedoch in jenem Augenblicke nur wenig von der Schönheit des Ortes sehen, denn dichter Nebel hüllte Alles ein; allein ich sah die Formen eines Hauses vor mir, und mein Pferd deshalb gewaltsam den Hügel hinauf treibend, donnerte ich mit dem Griffe meiner Peitsche an die Thür, so daß der Schall in den Felsen wiederhallte.

Es ließ sich jedoch Niemand sehen und ich klopfte wiederholt noch lauter als vorher. Durchnäßt bis auf die Haut von dem strömenden Regen, fluchte ich nicht wenig über das ungastliche Dach, welches mir keine Aufnahme gewähren wollte. Schon war ich im Begriffe, ein Granitstück zu nehmen und ein Fach der Thür einzuschlagen, als eine Klappe sich öffnete und das sonnverbrannte Gesicht einer alten Frau, mit schwarzen, echt südlichen Augen, die durch das Alter wenig von ihrem Feuer verloren zu haben schienen, sichtbar wurde und mich fragte, was ich wolle.

„Ich suche Schutz gegen das Wetter,“ erwiederte ich. Den Gavarnie kommend, habe ich den Weg verloren und bin bis auf die Haut durchnäßt. Gern will ich Euch gut bezahlen, wenn Ihr mich so lange wohl eintreten lassen, bis das Gewitter vorüber ist.“

„M'siou, wir nehmen hier kein Geld,“ versetzte sie, während ihre Augen wie Kohlen durch die vergitterte Oeffnung glühten, „halten Sie unser Haus für eine Herberge? Kommen Sie in Gottes Namen herein, wenn Sie Schutz suchen. Die heilige Jungfrau verhüte, daß wir irgend Jemandem eine Zuflucht versagen sollten.“

Sie bekreuzte sich und murmelte ein Gebet an die heilige Maria, sie gegen alle Wölfe in Schafskleidern zu schützen und ihre Wohnung vor Unheil jeder Art zu bewahren, worauf ich schloß, daß sie dachte, ich könne doch ein Dieb und Mörder sein, obgleich ich artig sprach und nicht verdächtig aussah. Sie öffnete die Thür, rief einen Knaben, der mein Pferd in den Stall zog, und führte mich durch einen bedeckten Gang in das Haus, welches ein Theil, aber ein sehr verfallener, eines Gebäudes zu sein schien, das

Digitized by Google

in früherer Zeit wahrscheinlich ein Schloß oder Rittersitz gewesen, von natürlichen Bollwerken umgeben war und keinen anderen Zugang hatte, als jenen schmalen Pfad, auf dem ich zu ihm emporgestiegen war. Von dem Gange gelangten wir in einen inneren düsteren und gewölbten Raum, wo die Alte eine niedere, eichene Thür öffnete und mich in ein Zimmer schob, welches gleichfalls finster und trübe aussah, aber noch einige Ueberreste ehemaliger Pracht an seinem großen Kamin, den gothischen Fenstern und seinen jetzt zerfetzten Tapeten erkennen ließ. Hier trat die Frau an eines der Fenster und sagte in einem sanften Tone, den ich ihrer Stimme mit dem rauhen Pateis nie zugetraut haben würde:

„Mon enfant, v'la un m'sieu étranger, qui vient chercher un abri pour un petit peu. Veux-tu lui parler?*)"

Das junge Mädchen, an welches die Worte der Frau gerichtet waren, stand auf, trat mir entgegen und hieß mich mit der Anmuth, Einfachheit und natürlichen Offenheit eines Kindes willkommen, während die klaren, sanften Augen mir gerade in das Gesicht blickten. Sie war wie — gleichviel! Du hast den Kopf in der Skizze gesehen; er ist nur eine schlechte Nachbildung eines Gesichtes, dessen Ausdruck, mit seiner ganzen Unschuld, seinem unaussprechlichen Reiz kaum Raphael wiedergeben vermocht hätte. Sie war noch jung:

„Sie stand mit zögernden Fuße,
Wo Bach und Fluß sich begegnen,
Das Kind und die Jungfrau verschmelzen."

„Gerechter Gott, ich citire Verse! Was wirst Du von mir denken, daß ich zu den Tagen unserer Schwärmereien zurückkehre und Stanzen von Longfellow hersage. Kein Mann, der die unreifsen Jahre hinter sich hat, erwähnt solcher Dichter, ausgenommen in Momenten der Schwachheit. Ich muß mich wirklich entschuldigen. Soll ich jetzt mit meiner Erzählung fortfahren?"

Oakland lachte bei diesen Worten, aber es kam ihm nicht aus dem Herzen. Ich befahre, worauf er eine neue Cigarre anzündete und sich anschickte, meinem Wunsche zu entsprechen, während der Arno zu murmeln fortfuhr, die dunklen, schweren Wolken sich tiefer und tiefer auf die Stadt herab senkten und in den Fenstern des unfern liegenden Palastes der Marquise Acqua d'Oro, der schönsten Florentinerin, deren Ball wir an demselben Abende noch besuchen sollten, die Lichter bereits angezündet wurden.

Oakland lehnte sich zurück, ließ sein Gesicht wieder vom Schatten der Säule bedecken und begann von Neuem:

„Sie paßte nicht zu dem kahlen, düstern Zimmer und noch weniger zu dem alten Weibe, — einer sonnverbrannten französischen Bauerstrau, wie man sie täglich vor den Thüren ihrer Hütten sitzen und stricken sieht. Unmöglich konnte das junge Mädchen eine Tochter, Enkelin oder auch nur eine Verwandte derselben sein. Sie kam mir in diesem Zimmer vor wie einer jener Myrthenstöcke, die man zuweilen in der erstickenden Atmosphäre einer von der ärmsten Classe bewohnten Straße antrifft; nur fanden sich hier noch in einzelnen Theilen des Zimmers Ueberreste ehemaliger Pracht, die besser mit ihr harmonirten. Noch jetzt sehe ich sie, wie sie mit der unbeschreiblichen Grazie, der wahrhaft patricischen Zartheit und den so schönen, jugendlichen Engelszügen vor mir stand. Die arme kleine Florelle!"

„Sie wollen hier das Gewitter abwarten, mein Herr?" sagte sie mit jungfräulicher Scheu. „Sie sind uns willkommen. Cazot sagte mir, Sie seien fremd in dieser Gegend; unsere Bergstürme können aber Fremden sehr gefährlich werden, die keinen Führer haben."

Ich wußte nicht, wen sie mit Cazot meinte, aber vermuthete, daß es die alte Frau sei, welche bei ihr Pförtnerin, Kammerfrau und Magd, Alles in einer Person zu sein schien. Ich dankte für das angebotene Asyl und nahm, wie Du Dir denken kannst, die Einladung an, so lange zu bleiben, bis das Wetter sich wieder aufgeklärt habe. Wenn man sich verirrt hat, ist jeder Zufluchtsort angenehm, namentlich wenn er von einer solchen Schloßherrin angeboten wird, wie die vor mir stehende war, mochte ihr Schloß auch noch so sehr verfallen sein. Sie und die alte Frau machten es mir bald bequem und zwar mit jener einfachen, ungekünstelten und prunklosen Gastfreundschaft, welche das Zeichen wahrer Bildung ist und die der Emporkömmling nicht kennt. Die alte Cazot setzte mir Erfrischungen vor, geröstete Kastanien, Mais, Milch und ein Gericht Forellen, welche kurz vorher in der Gave gefangen worden waren, während ich die Schloßherrin betrachtete und mich im Stillen darüber wunderte, wie es komme, daß ein so zartes, jugendliches Wesen mit der alten Bäuerin in dieser einsamen Berggegend hause. Ich machte deshalb verschiedene Versuche, ihr die Geschichte ihres kurzen Lebens zu entlocken. Anfangs war sie mir, einer fremden Erscheinung gegenüber, natürlich scheu; allein der Anblick meines Skizzenbuches stellte uns bald in jene vertrauliche Beziehung, welche eine Gleichartigkeit des Geschmackes stets erzeugt. Ich sprach von Gavarnie, von der Schönheit der Pyrenäen, vom Tourmalet und dem Lac Bleu, und erwärmt von meinem Enthusiasmus für ihre heimathliche Gegend, vergaß sie, daß ich ein Fremder, ein ihr ganz unbekannter Tourist war, der nur eine Stunde lang Schutz gegen den Regen gesucht hatte, und ließ mich, ehe mein improvisirtes Abendessen beendigt war, mit Hülfe einiger Fragen, die sie in ihrer Kindlichkeit offen und rückhaltslos beantwortete, die ganze Geschichte ihres kurzen Daseins und die Erklärung ihrer jetzigen, so sonderbaren Lage hören. Sie hieß Florelle de l'Heris, ein Name, der einst einen gewaltigen Klang unter dem Adel des Südens gehabt hatte. Von ihrer Familie, die, gleich vielen anderen vom höchsten Range,

*) Mein Kind, da ist ein fremder Herr, der hier für kurze Zeit Schutz sucht. Willst Du mit ihm sprechen?

Digitized by Google

verarmt war, lebte kein anderer Sprößling mehr, so daß dieses Kind jetzt die einzige Repräsentantin des einst so großen Hauses der d'Oeris war. Ihre Mutter hatte sie schon als ganz junges Kind verloren, und der Vater, entweder zu träge, oder zu sehr vom Kummer niedergedrückt, um seine gesunkenen Glücksgüter wieder zu heben, hatte als Eremit in den Ruinen gelebt, wo ich jetzt seine Tochter fand, und ihrer Erziehung alle Sorgfalt bis an seinen Tod gewidmet, welcher erfolgte, als sie zwölf Jahre alt war. Von dieser Zeit fiel sie der Armuth und Dunkelheit anheim und genoß keinen anderen Umgang, keinen anderen Schutz mehr, als den ihre alte Wärterin Cajot, die Milchschwester ihres verstorbenen Vaters, ihr gewähren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(Wien.) Allenthalben zeigen sich schon Spuren von Frühjahrs-Toiletten, sowohl bei schönem Wetter auf der Promenade, so wie auch in den Ateliers, wo viele Hände sehr reizende Toiletten verfertigen. Um nicht zu viel aus dem Geleise der Metropole zu gehen, haben wir einstweilen einige Uebersetzungen aus den vorzüglichsten Pariser Journalen beigefügt, welche sich mehr auf die Farben beziehen.

Für Besuche sind die Roben von Atlas, wie in röthlichbrauner Farbe und unten mit einem gefältelten Volant, worüber ein Bandeau von Plüche gesetzt ist, der einer muschelartigen Sammetgarnitur in der Farbe des Kleides als Einfassung dient. Ein Paletot, auf beiden Seiten stolaartig getrennt und bis in die Kniebeugung herabfallend, ist mit dem gleichen Plüche bordirt und unten, sowohl vorne als hinten, mit einem gefältelten Volant verziert.

Die Reben im Fache der Lingerie, die sog. Peignoirs von doppeltem Mousselin, tragen eine hohe Garnitur aus schmalen Säumen und Schnüren und darüber eine gestickte Guirlande, die sich erhaben darstellt. Diese letztere Arbeit zeigt sich auch am Ende der sehr breiten Schleifen, der Ceinture; und die untere Verzierung wiederholt sich auf den Preißchen der geraden Aermel und der kleinen Peterine in der Form einer eckigen Berthe.

Auf anderen Roben dieser Art sieht man unter einem hohen Saume eine Plattstickerei, einer Verzierung, welcher wir auch an den Taschen, über dem Saume der Peterine und auf den Preißchen der Aermel begegnen, diese letzteren sehr weit und unten eingezogen und jene, die Peterine, durch eine Dahlia von Atlas, in der Farbe der Stickerei, geschlossen und hinten mit Hilfe eines passenden Knotens gehoben. Mit diesem ist auch die Ceinture übereinstimmend.

Gleichfalls von Mousseline sind auch die Leibchen, die einen mit festemmirten und gestickten Revers und mit einem passenden Kragen, dessen Spitzen sich mit denen der Revers verbinden. Das Schließen geschieht hier durch einen breiten, gestickten Entredeux, und zwar bis in die Höhe, wo der Revers ausläuft, und die steifstreichen Aermel tragen eben und unten ähnlich gestickte Riemen ringsherum.

Bei anderen Leibchen, deren Epauletten die Aermel ersetzen, ist das Vorderstheil auf beiden Seiten schräg bouillonnirt, in der Mitte mit einem Jabot von flandrischen Spitzen und die Bouillons trennen sich durch Riemen, welche mit schwarzer Seide gestickt und mit einem eingelassenen, farbigen Sammetbändchen versehen sind. Mit einem breiten Sammetband ist auch die Spitze unterlegt, welche als Einfassung des Armausschnittes dient.

Die Plattstickerei wird auch für Guimpen angewendet. Viel Eigenthümliches bietet eine Toilette von violettem SeidenrepS, mit drei Volants so garnirt, daß dieser Besatz auf beiden Seiten aufwärts steigt, und zwar einerseits unter Seite aber unter einem großen gefältelten Knoten von passendem Atlas sich verliert. Das hochgehende Leibchen ist mit einer Peterine drapirt, welche das Vorderstheil frei läßt und mit kleinen, gefältelten Rosetten in der Form von Knöpfen garnirt ist. Das Hintertheil dieser letzteren gestaltet sich durch einen gefältelten Atlasstreifen wie ein kleiner Capuchon; ähnliche Streifen wiederholen sich auch auf den Aermeln; und die Ceinture bleibt mit sehr breiten Streifen.

Une eine zwar schon oft wiederholte, aber immerhin sehr elegante Form besetzt aus einer violetten und schwarzglacirten Robe, welche auf einem violetten Sammetjupon ausgezackt und schleppend und zum Theil von einer ausschließenden Casake bedeckt ist, diese in der Seite offen und violette Sammetrevers bildend, hinten dagegen durch Knoten gehoben, während das Vorderstheil offen bleibt, um eine violette Sammetweste mit Revers sehen zu lassen. Aehnliche Crevés tragen auch die Aermel und auch die Ceinture ist mit dem Uebrigen im Einklange.

M. v. W.

Modebild Nr. 885.

Wiener Moden.

Soiree- und Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts hinauf gekämmter Chignon, an der rechten von oben hängenden Locke links ein Rosenbouquet mit Guirlande.

Kleid von rosa Tüllillusion. Die Züpe mit rosa Bandeaux-Spitzen, Schoppen und Cecarden aufgeputzt. Das rückwärts zugeknöpfte Leibchen ziert eine Schalerapperie. Die Aermelchen sind aus Blättern gebildet. Glacéehandschuhe. Mit Gold eingelegter Fächer.

2. Dame. Rundes Hütchen, an der Seite ein Reiher- und Paradiesvogel. Das Kleid von lila Poil de Soie. Die Züpe mit einem eingeschnittenen Volant verziert. Das hohe Leibchen und die Aermel ohne allen Aufputz. Xenia-Paletot von braunem Atlastuche, mit Fransen und runden Zacken ausgeputzt.

Dieser bei den Wiener Modedamen sehr beliebte Paletot ist, wie aus der 3. Dame ersichtlich, rückwärts mit einem schwarzseidenen, viereckigen Kragen versehen, welcher mit Schnüren, Quastchen und Knöpfen aufgeputzt ist, und fällt auf die aus vier Falten gebildete Drapperie, an welche noch drei Schleifen als Verzierung angebracht sind. Der Züpenaufputz bei der 3. Dame, Papillon-Volant genannt und meistens aus dünklen Stoffen, ist auf der Tabelle näher erklärt.

Therese Kratochwill.

Digitized by Google

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", nebst achtfach verkleinerten Patronen.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Coiffüren und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Bateau-Pelerine in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrs-Stoffe und Aufputze in natura.

Supplement Nr. 5. Damenstiefletten ꝛc. der neuesten Façon.

Supplement Nr. 6. Promenade-Phaëton der neuesten Mode.

Supplement Nr. 7. Neuestes ungarisches Pferde-Brust-Geschirr.

Supplement Nr. 8. Neueste Frühjahrs-Herrenmoden, nebst einer technischen Tafel, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) „Zwischen Thür und Angel", ein von Hrn. Ferrari übersetztes französisches Proverbe, konnte seinen nachhaltigen Erfolg erringen und reiht sich jenen Leckerbissen an, die nur im dramatischen Schoße wahren Genuß bieten. „Doctor Ritter" amüsirte besser und wird seinen Platz im Repertoire dieser Bühne ehrenvoll ausfüllen. Unter den Darstellern ist Hr. Krastel besonders nennenswerth. „Liselone," ein historisches Gemälde von Sigm. Schlesinger, in dem lustigen Genre entworfen, das wir schon kennen zu lernen Gelegenheit hatten, erfuhr warme Aufnahme und hatte den schönsten Erfolg. Die Aufführung gab dem Gemälde die echte Färbung. Hr. Fichtner dankte für die einstimmigen Hervorrufe der Verfasser der beiden letztgenannten Stücken.

(Hofoperntheater.) „Don Landuns in Mendon," komische Oper von M. Kißmayer. Die Musik, formgerecht und anmuthig klingt in der Mitte, die den Anschlag gibt, allzu bekannt, und hier tritt uns jener phrasische Partitur Styl in seiner ganzen Größe entgegen. Das Sujet, obwohl komisch ist zu sehr breitgetreten. Die Aufnahme war eine sehr freundliche, der Erfolg ein entschiedener, die Darstellung eine diesem Institute würdige.

(Theater an der Wien.) Zum Benefice des Hrn. Bistel „Die Produzumzeit", Lebensbild von O. F. Berg. Das Stück, eines der besten und gesundesten des fruchtbaren Schriftstellers, traf an effectvollen Scenen, einer Fülle treffender Witze und gelungener Couplets, kaum der glänzendste Aufnahme. Der Verfasser wurde einundzwanzigmal gerufen. Die Darstellung, Hr. Bistel bei der köstlichsten Laune, unter Satze, war eine tadellose und verdoppelt ständige des Gelingen des Ganzen. „Die Provinzmaiden" wird eines der ergiebigsten Cassastücke werden.

(Carltheater.) Zum Benefice der Frau Friedrich-Materna gingen drei Novitäten in Scene, die verschiedenen Erfolg hatten. „Sonne und die beiden Alten" ist ein französisches Lustspielchen, welches durch das vorzügliche Zusammenspiel des Hr. Krenow mit den Herren Fischer und Konrad wohlthuend wirkte und mit dem ersten Preise bedacht wurde. „Antiker Schwindel" ist eine gut localisirte Posse von jener bekannten Sorte und wurde recht gerne mit in den Kauf genommen. In die Hände der Hrn. Meixner war der Erfolg gelegt. Die Operette von Brandt, „Der Hausmusik", ist ein musikalischer Mosaikwerk, das keine Gnade vor den Augen des Publicums finden konnte und entschieden abgethan wurde. Die Benefiziantin, wie Blumen und Sträußen begrüßt, so wie die übrigen Mitwirkenden, retteten das Ding vor einem noch schlimmeren Schicksale.

(Theater in der Josefstadt.) Die neue Localsängerin Frl. Pogay stellte sich uns in zwei neuen unbedeutenden Pieces vor. Was wir in gesanglicher Beziehung von dem Fräulein zu sprechen haben, fällt wenig zu ihren Gunsten aus, hingegen gefiel ihr Spiel in einer Verstellungsrolle besser und erntete sie wohlverdienten Beifall. Herr Dietsch brachte seine beiden Rollen zur besten Geltung.

Der als Clavier-Komiker bestens renommirte Herr Max Reichmann aus Wien, welcher schon früher ganz Deutschland und später Petersburg durch seine wahrhaft ausgezeichneten Clavier Productionen zur Bewunderung hinriß, hat nun auch in Brüssel im Vereine mit seiner Schwester, Frau Ludmilla Amber, Vorstellungen gegeben, und dort, wie allenthalben, eine ausnehmend ehrenhafte Aufnahme gefunden. Von Brüssel folgt das Künstlerpaar einem Ruf nach Paris und London, nach welchen beiden Großstädten die Anerkennung der eigenartigen Künstlerschaft des Herrn Reichmann vorausging, und wir dürften bald Gelegenheit haben, demnächst auch von dort her die Triumphe zu verzeichnen, die das talentvolle Geschwisterpaar in fernen Landen erntet.

Vom Büchertische.

„Tornister-Geschichten" von Josef Eggenburg, illustrirt von V. Katzler. Verlag von R. v. Waldheim in Wien. Der Verfasser, eine in militärischen Kreisen bekannte Persönlichkeit, erzählt in dem oben angeführten Werke eine Reihe von Episoden, wie sie das vielfarbige Soldatenleben bald heiter, bald ernst bietet. Die in einem der uns vorliegenden Hefte enthaltenen: Drei Hinrichtungen — Drei Liebschaften inauguriren theils durch exquisite Wahl, theils durch jene prickelnde Sprache, für die wir nicht genug Dank wissen, den Werth des zu erwartenden Buches auf das vortheilhafteste, um so mehr, als dieselben, so wie alle Erzählungen, aus dem reichen Tagebuche des Verfassers entnommen sind.

Die „Tornister-Geschichten" erscheinen in 12 bis 16 Lieferungen Groß-Octav, in elegantem Umschlage, à 25 kr. = 4 Ngr., von denen jede 48 Seiten Text und eine auf denselben bezügliche treffliche ausgeführte Illustration enthält.

Die ersten zwei Hefte sind bereits erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, die anderen folgen in Zeiträumen von drei zu drei Wochen.

Lehr-Cursus.

Meinen geehrten P. T. Abonnenten der ersten Ausgabe gewidmet.

Die genaue Erklärung ist aus der Mustertafel ersichtlich.

Der Verfasser.

An unsere geehrten Geschäftsfreunde.

Nachdem bei Bestellungen mit Postnachnahme, theils zur Pränumeration, theils zum Einkaufe diverser Mode-Artikel, mannigfache Mißbräuche zum Nachtheile der Expedition vorgekommen sind, so machen wir hiermit bekannt, daß wir nur jene Briefe in Hinkunft berücksichtigen werden, die entweder bekannte Geschäftsfreunde zeichnen, oder denen eine entsprechende Angabe beiliegt.

Die Expedition der „Wiener Elegantes."

Digitized by Google

Eingesendet.

Der „Jod-Mercurius-Syrup" von Grimault & Comp. spielt in der Kinderheilkunde Frankreichs als Ersatz des Lebertrans zur Bekämpfung tuberkulöser Zustände, der Halsdrüsen-Anschwellungen, des Haut- und Gesichtsausschlages, sowie zur Kräftigung des erschlafften und scrofulösen Systemes eine hervorragende Rolle. In Paris findet er jährlich bei mehr denn 20.000 Kindern Verwendung. Auch die Wiener medicinische Zeitung zollt ihm in ihrer Nummer vom 10. December 1867 das wärmste Lob.

„Der Wiener Krampus,"

humoristische Wochenschrift

mit höchst originellen komischen Aufsätzen und staunend billigen Inseraten erscheint wöchentlich einmal. Man pränumerirt in der Expedition der „Wr. Eleganten" halbjährig mit Postzusendung 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr. — Die erste und zweite Nummer sind bereits erschienen.

Redaction:
Wien, Wieden, Preßgasse Nr. 11.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Boschik, Fichu** etc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Uebe etc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (8)

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA

von Grimault & Comp.,
Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1866 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pressburg bei F. Pittory; in Graz bei Winkler; in Krämn bei Wlasak etc.

EISENHALTIGER CHINA SYRUP

von Grimault & Comp.,
Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pressburg bei F. Pittory; in Graz bei Winkler; in Krämn bei Wlasak etc.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde erlegt es mit Vortheil den Fischleberthran, dessen Erfolg, den Schwerstkranken zuzusagen, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Anschwellungen, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Geschwulst-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, stillt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhebt die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pressburg bei F. Pittory; in Graz bei Winkler; in Krämn bei Wlasak etc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von Burin du Buisson,
Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichen Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bildet. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischen Fieber, Magenkrampf Völbungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungsbeschwerden und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pressburg bei F. Pittory; in Graz bei Winkler; in Krämn bei Wlasak etc.

BRUST-KRANKHEITEN.

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & C.ie APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das unübertroffene Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Luftröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Veilchen-Tinctur, jenen zwei schmerzstillenden Arzneimitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pressburg bei F. Pittory; in Graz bei Winkler; in Krämn bei Wlasak etc.

Digitized by Google

45 rue de Richelieu.

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, ist auf Erzielung einer feinen Auswahl speciell hygienischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit uns schnell die Gunst der feinen Welt erwerben; wir können dieselben daher unseren verehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

SAVON MIRANDA

Basis: Lilien- und Kastilseife.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

TOILETTE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Talisbalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe erfrischt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer staunlichen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher unerkannten Zartheit und Uebertrift beweisenden die Extraits du Jockey-Club, Violette u. s. w.

Bitte man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnerneuerungs-Essenz.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CREME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenturmstraße Nr. 16.

Depôts: Für Ungarn: bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. S. Sárfalvi in Pest; Arad: Gila von Todi; Preßburg: A. T. Grossinger; Temesvar: F. Heinzelmann; Debrezin: A. Szepessy; Fünfkirchen: Brüder Lechner und W. und E. Zsolnay; Großwardein: M. Hutrella und J. Sommenfeld; Miskolcz: E. Grünwald; Kaschau: C. H. Jeremy; Agram: W. Kreste; Hermannstadt: J. F. Schneider; Krondstadt: C. L. Tatsit; Klausenburg: A. Csano; Essegg: M. Klein und Comp. — Linz: J. L. Frühstück; Salzburg: G. Kalbl's Kunsthandlung; St. Pölten: B. Höfinger und J. G. Bentz; Graz: J. G. Koch's Söhne und A. C. Leyrer; Klagenfurt: M. Habelitsch; Prag: Johann Lentner's Wittwe; Pilsen: Josef Lehmann und J. Biebendorfer's Erben; Olmütz: A. J. Mundry; Troppau: F. Bubenik und Sohn; Krakau: F. B. Hahn; Lemberg: Berliner; H. Schwarz und A. Streit's Söhne; Brünn: A. Hermann; Triest: M. S. Franges; Turnopol: Dr. Buchell; Czernowitz: J. Schmirch.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (2)

Abonnements-Preise: Die Ausgabe erlangt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfangs ꝛc., per Quartal für Wien fl. 6. 60 kr. mit Postversendung fl. 8. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die obbildern Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher per Quartal für Wien 3 fl. 85 kr., mit Postversendung 5 fl. 85 kr. — „Wiener Galanterie-Journal“ mit verschiedenen 10 Bogen Text, großen Tableaux und Musterbuch, halbjährig 3 fl. 40 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux — Alle löblichen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Subscriptionen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Mars 1869 N° 445

ELEGANCE

Modes de Vienne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mars 1869 — Elegance. — N° 556

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Statuten des Wien

(Sch

Der V

§.

Der Vorstand wird von
Vereins-Mitgliedern auf die
er muß in Wien ansässig sei
Aufenthalt haben und ist nach
er gewählt wurde, wieder wäh

Der Vorstand leitet die
Vereins-Comité-Sitzungen und
anzahl hat der Beschluß, dem

Er unterfertigt sämmtli
ausgestellte Aufsätze ꝛc., und is
Vereines nach Außen. Für d
ist er verantwortlich und vern
er mit Zuziehung des Comi
hat das Recht, Beschlüsse zu
berufenden größeren Versamm
zur Abstimmung vorzulegen.
des leitet einer der beiden V
mité-Sitzungen, sind diese
nächstälteste Mitglied des Con

Besondere Orga

§.

Der Secretär des Ve
ein besoldetes Vereinsamt üb
Vereins-Comité-Sitzung erw
dung von dem Tage an, an
geschäfte treten, ihre Entlassg
Vorstande und dem Vereins-
bei den Comité-Sitzungen da

Anderweitige Ve

Während der Sommer
der Comité- und Sections-
Vereines eine der Jahreszeit
genommen werden.

§.

Die gewöhnlichen Vere
schen Bedürfnisse, für die V
den Mustersammlungen und
werden aus den jährlich ei
den Zinsen des Vereinsv

s Leben.

wikk.

ärz 1869.

Gewerbe.

l. J.

ranco.

n Wien.

enschenleben zu
gegenüber, wie
gnügungen und
geizes und der
nicht mit Un-
dem wirklichen
, die das Ge-
diejenigen sind,
ndlage dienen-
so stutzen wir,
e erscheinen bi-
Buches so un-
selbstsüchtigen
änzt. Sie tra-
goldenen Thore
verlassen haben
nicht mehr zu
uweilen halten,
enen Schaden.

Digitized by Google

er Moden-Vereins.

(uß.)

rstand.

36.

dem Vereins-Comité aus den
Dauer eines Jahres gewählt,
n und hier seinen bleibenden
Ablauf der Zeit, für welche
lbar.

Generalversammlung und die
bei gleichgetheilter Stimmen-
er beitritt, Giltigkeit.

che im Namen des Vereines
der ordentliche Vertreter des
ie Cassaführung des Vereines
ahrt die Vereinsgelder, welche
é's verwaltet. Der Vorstand
sistiren und diese einer einzu-
lung der Vereins-Mitglieder
In Abwesenheit des Vorstan-
orstands-Stellvertreter die Co-
verhindert zu erscheinen, das
ité's.

ne des Vereines.

37.

eines und alle Jene, welchen
rtragen wird, werden in der
ählt und beziehen ihre Besol-
welchem sie in die Vereins-
ung hängt ebenfalls von dem
Comité ab. Der Secretär führt
s Hauptprotokoll.

einsbestimmungen.

38.

monate kann in der Abhaltung
Sitzungen nach Ermessen des
angemessene Veränderung vor-

39.

nsauslagen für seine ökonomi-
foldungen, für die Anschaffung
Mode-Industrie-Journale ꝛc.,
laufenden Beiträgen und aus
gens bestritten.

edsgericht.

§. 42.

Das Schiedsgericht entscheidet, ohne an eine bestimmte Form des Verfahrens gebunden zu sein, nur nach seiner besten Einsicht und Gewissen. Es faßt die Beschlüsse nach absoluter Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Obmannes.

§. 43.

Sollte kein Beschluß des Schiedsgerichtes zu Stande kommen, so hat über diese Angelegenheit — als letztes Schiedsgericht — die General-Versammlung zu entscheiden. Nur dürfen die betheiligten Personen in dieser Angelegenheit von ihrem Stimmrechte keinen Gebrauch machen.

§. 44.

Die schiedsrichterliche Entscheidung verbindet die streitenden Parteien definitiv. Es findet gegen dieselbe weder eine Berufung an die politische Behörde statt, noch ist über dieselbe die Betretung des Civilrechtsweges zulässig.

Auflösung des Vereines.

§. 45.

Die Auflösung des Vereines kann nur in einer eigens zu diesem Zwecke zusammenberufenen General-Versammlung, und zwar mit wenigstens zwei Drittheilen der Stimmen beschlossen werden.

§. 46.

Für den Fall der Auflösung des Vereines muß dessen Vermögen einem wohlthätigen Vereine zur Unterstützung von Gewerbsleuten übergeben werden.

Vorliegende Statuten werden genehmigt.

Von der k. k. Statthalterei.

Wien am 28. März 1860.

Für den Statthalter
Sala m/p.

Landessiegel.

Auskünfte über Vereins-Angelegenheiten des Wiener Moden-Vereines zur Hebung der inländischen Industrie werden ertheilt in der Vereinskanzlei: Stadt, Schwertgasse 3, täglich von 2 bis 5 Uhr Nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen, woselbst auch Beitritts-Erklärungen abzugeben sind und Mitglieder aufgenommen werden.

Avis.

Ueber das im October vorigen Jahres in der Vereinskanzlei aufgelegte Schulden- oder Schwarzbuch ist noch Folgendes zu berichten: Dieses von den P. T. Mitgliedern des Wiener Moden-Vereins zum Schutze vor Verlusten gegründete Buch liegt bei jeder Versammlung, resp. Sitzung, zur Einsicht offen und jedes Mitglied ist berechtigt, die Na-

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 10. Wien, 10. März 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das II. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. April l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Die Schloßherrin ohne Schloß.

Novelle von L. Du Bois.

II.

Das war Florellens Geschichte, die sie mir erzählte, während ich an jenem Abend dort saß, wartend, daß die Wolken sich zertheilen und der Nebel verschwinden sollte, um nach St. Sauveur gelangen zu können, — eine Geschichte, die sie einfach, aber mit Gefühl erzählte und welche die alte Cazot, in der Ecke sitzend und strickend, mit zahllosen Gesticulationen, Erklärungen und Anrufungen der heiligen Jungfrau begleitete. Die alte Frau schien froh zu sein, endlich einen Zuhörer gefunden zu haben und sah mich überdies mit einem Gefühle von Dankbarkeit für das aufrichtige Lob an, das ich ihren gebackenen Forellen gezollt hatte. Die Geschichte paßte ganz zu der zarten Schönheit der Blume, die ich hier in der Wildniß fand, aber so eigenthümlich war sie, daß sie mir eher ein Abschnitt aus einer poetischen Novelle, als ein Blatt aus einem wirklichen Menschenleben zu sein schien, namentlich einem solchen Leben gegenüber, wie dem meinigen, das nur aus materiellen Vergnügungen und eifrigem Streben nach Befriedigung des Ehrgeizes und der Ruhmbegierde besteht und von den Pfaffen, nicht mit Unrecht, „weltlich" genannt wird. Aber auch in dem wirklichen Leben tragen sich wunderbare Geschichten zu, die das Gefühl tief ergreifen und häufig seltsamer als diejenigen sind, welche einer poetischen Erfindung als Grundlage dienen. Wenn sie jedoch Männern begegnen, wie uns, so stutzen wir, und fühlen uns unangenehm berührt, denn sie erscheinen bizarr und sind den anderen Blättern jenes Buches so unähnlich, das, mit weltlichen Maximen und selbstsüchtigen Grundsätzen angefüllt, vor unseren Augen glänzt. Sie tragen den Ring jenes Arkadiens, das seine goldenen Thore vor uns schließt, sobald wir das Knabenalter verlassen haben und an das wir dann, um uns zu trösten, nicht mehr zu glauben schwören, — ein Schwur, den wir zuweilen halten, aber — der Himmel weiß! — zu unserem eigenen Schaden.

Digitized by Google

Ich verweilte an jenem Abend so lange ich konnte, bis der Himmel sich aufgeklärt hatte und die Sonne wieder so unzweifelhaft schien, daß mir kein Vorwand zu einem längeren Aufenthalte in jenem düsteren Zimmer blieb, wo die Kastanien in der Asche des Feuers knisterten, die Strickadeln der alten Cazet unaufhörlich klapperten und die Gazellenaugen der jungen Schloßherrin abwechselnd auf mich und meine Skizzen mit jener Mischung von Scheu und Furchtlosigkeit, Unschuld und Offenheit blickten, die ihrem Wesen einen so großen Reiz verlieh. Sie war eine neue Studie für mich, sowohl für meine Palette, wie für meinen Geist, — ein hübsches, frisches Spielwerk, um mich zu unterhalten, so lange ich in der Gegend blieb. Ich mochte nicht gehen, ohne gewiß zu sein, daß ich wiederkommen durfte, denn ich wünschte ihr Gesicht unter meiner Sammlung zu haben. Nachdem ich deshalb für die gewährte Zuflucht gedankt hatte, sagte ich ihr meinen Namen und bat um die Erlaubniß, dahin zurückkehren zu dürfen, wo ich eine so freundliche Aufnahme gefunden.

„Zurückkehren, mein Herr? Gewiß, wenn es Ihnen Vergnügen macht und wenn Ihnen der Weg von Luz nicht zu lang ist," versetzte sie und sah mich dabei so unschuldig mit den großen, klaren, *damals* noch ungetrübten Augen an, indem sie mir die Hand zum Abschiede reichte.

Ich beruhigte Florelle in dieser Beziehung, wie Du leicht denken kannst, und ging, während sie in der tiefen Fensternische stehen blieb, wo ein großer Jasminbusch zu ihren Füßen lag und das Purpurlicht der untergehenden Sonne ihre schöne griechische Stirn und das goldene Haar wie mit einer Glorie umfloß. Noch jetzt sehe ich sie wie damals vor mir stehen, das arme Kind! — aber fort damit! — Die Nacht ist so heiß, — will denn kein kühles Lüftchen wehen?

„Wenn Sie wieder hierher kommen, M'sieu," sagte die alte Cazet, als sie mich durch den dunkeln Gang führte, werden Sie der erste Gast sein, den wir seit vier Jahren bei uns gesehen haben."

Sie war eine heitere, geschwätzige alte Frau, von unendlicher Anhänglichkeit für die fast ganz erloschene Familie de l'Heris beseelt und lebte nur für den letzten Sprößling derselben, das einsame, verwaiste Kind.

„Ja, ja," fuhr sie fort, „woher sollen uns auch Gäste kommen? Diejenigen, welche *mir* recht wären, würden schlechte Gesellschaft für Mademoiselle Florelle sein, und diejenigen, welche *sie* suchen sollten, kommen nicht. Ich erinnere mich der Zeit, M'sieu, als die Höchsten in allen Departements frei waren, auf die Einladung eines de l'Heris kommen zu dürfen; aber Generationen sind seitdem verschwunden, und wenn man sie nicht mehr bewirthen kann, was kümmern sich die ehemaligen Gäste dann um den verarmten Wirth? Das ist hier in den Pyrenäen eben so gut wahr, wie in der ganzen übrigen Welt. Ich habe nicht siebenzig Jahre gelebt, ohne diese Erfahrung zu machen. Wäre mein Kind dort die Erbin des früheren Glanzes der Familie, so würden sich genug Bewerber um sie drängen; allein sie lebt mit mir, einer alten Bauersfrau, ihrer einzigen Gefährtin und Dienerin, verlassen in diesen Mauern und Niemand kümmert sich um sie, als von Zeit zu Zeit die frommen Schwestern des Klosters, unter deren Zahl sie auch endlich ihre Zuflucht wird suchen müssen."

Sie öffnete mir die Pforte, an die ich zwei Stunden vorher mit so wüthender Gewalt gepocht hatte. Ich dankte für die Gastfreundschaft, — denn Geld wollte sie nicht nehmen, — wünschte ihr guten Abend und ritt den Pfad nach St. Sauveur hinab und weiter nach Luz, während ich oft, nicht ohne Mitleid, an das junge Leben dachte, welches kaum erblüht, schon bestimmt war, in einem Kloster zu welken. Jedes andere Loos, dachte ich, wäre besser für sie. Die kindliche Liebenswürdigkeit des jungen Mädchens und die Sonderbarkeit ihrer einsamen Lage interessirten mich und ich hoffte mir noch manchen langen Sommerabend in ihrer Gesellschaft zu verkürzen, wenn ich der Gemsenjagd, meiner Palette und der Träumereien unter dem Schatten der Buchen müde war. Auf jeden Fall besaß sie mehr Frische und Reize als die Schönen von Eaux Bonnes. Am folgenden Tage erinnerte ich mich ihrer Erlaubniß und meines Versprechens und verließ wieder Luz, um den Bergpfad zum Nid de l'Aigle, wie das verfallene Gebäude genannt wurde, hinauf zu reiten. Du würdest dasselbe gethan haben, hättest Du so wenig zu thun gehabt, wie ich damals im Thale der Pyrenäen, wo ich froh war, Beschäftigung und Unterhaltung irgend einer Art zu finden. Das süße Nichtsthun wollte mir nicht recht zusagen; ich hatte zu viel in der Welt gelebt, und zwar in einer zu kalten, förmlichen Welt, um lange Zeit in Bergen und Wäldern ein beschauliches Leben führen zu können. Unruhe und Ehrgeiz treiben mich; ich muß nach irgend etwas streben, irgend ein Ziel vor mir haben, mag es groß oder klein sein, sonst empfinde ich Langeweile. Schon die Begegnung mit Florelle in jener Berggegend verschönte mir für einige Zeit mit meiner Verbannung aus der großen Welt und ihren Vergnügungen, und ich dachte meinem guten Glücke für diesen Fund. Die hübsche kleine Einsiedlerin des Nid de l'Aigle, die in den Klostermauern ihr Leben vertrauern sollte, konnte mir die Zeit angenehm vertreiben, die ich in ihren heimathlichen Bergen zuzubringen gedachte. Sie war schön und lieblich, das genügte mir; denn die physischen Reize weiblicher Wesen haben immer mehr Werth für mich gehabt, als ihre geistigen. Ich mache keine solchen Ansprüche an ihre intellectuellen Eigenschaften, wie Du; ich suche nur materielle Schönheit und bin damit zufrieden.

Ich ritt zum Nid de l'Aigle hinauf. Es stand jetzt in helleremLichte an einem wirklich malerischen Orte und mußte, ehe das Gebäude während der Revolution von den aufständischen Bauern zerstört worden war, ein stattliches

Digitized by Google

Schloß von nicht unbedeutendem Umfange gewesen sein. Jetzt standen nur noch einige Ueberreste unter Dach, nämlich derjenige Theil, welchen der letzte Sprößling der Familie mit der alten Cazot bewohnte. Die Gegend war ganz einsam. Keinen Laut hörte man, als das Rauschen des Flusses und das Glockengeläute der Schafherden, welche auf den Bergen und den grasigen Abhängen weideten; aber der Ort war unbeschreiblich schön, mit seinen hängenden Birken, dem Reichthum an wilden Blumen, den Felsen von grauem Moose bedeckt und den Weiden, die ihre Blätterspitzen bis in die Fluthen des Stromes hinab senkten. In einer solchen Heimath, ohne andere Gefährten, als ihren Vater, die alte Cazot und zuweilen die stillen Bewohnerinnen des nahen Klosters, von Gegenständen umgeben, die ihre natürliche Empfänglichkeit für die Poesie nährten, und fern von allen Einrücken der wirklichen und gewöhnlichen Welt, konnte es nicht fehlen, daß Florelle eine eigenthümliche Kindlichkeit und Schwärmerei bewahrt hatte und mit allem dem unbekannt geblieben war, was sie in anderen Lebensverhältnissen unvermeidlich hätte lernen müssen. Von ihrem Vater und den Nonnen hatte sie eine gute Erziehung erhalten, welche jedoch fast klösterlicher Art war; denn die Literatur, an der sie gebildet worden, hatte meistens nur in Legenden und religiöser Dichtung und ihre Unterhaltung im Copiren der ihr von den Nonnen gelieheuen buntfarbigen Meßbücher bestanden, — eine Erziehung, die ihr also keine Begriffe von der fernen, wirklichen Welt gab, aber ihre Neigung zur Schwärmerei nährte und sie im Alter von siebzehn Jahren mit Allem, was Unrecht und Sünde hieß, so unbekannt erhalten hatte, wie das jüngste Kind. Es ist mir unmöglich, Dir ein klares Bild von Florelle, wie sie damals war, zu geben. Hätte ich sie nie kennen gelernt, so würde ich eben so wenig wie Du an die Existenz eines so poetischen Wesens geglaubt haben. Ihre ätherische Zartheit, die sonnige Fröhlichkeit, wenn ihr irgend etwas gefiel, die große Reizbarkeit, — in einem Augenblick durch ein rauhes Wort erweckt und im nächsten eben so schnell wieder besänftigt, — und ihre völlige Unkenntniß der Fehler und Sünden jener dem Nid de l'Aigle so fernliegenden Welt machten sie zu einer Erscheinung, die für mich neu und unbeschreiblich anziehend war, aber die ich nicht zu porträtiren vermag, da selbst meine Phantasie außer Stande gewesen wäre, ein solches Wesen zu schaffen. Hätte ich sie nie gesehen und nur in einer Novelle von ihr gelesen, so würde ich sie für einen schönen, aber in der Wirklichkeit unmöglichen Charakter gehalten haben.

Florelle empfing mich mit großer Freude. Wahrscheinlich hatte die alte Cazot ihr Zweifel eingeflößt, daß ein grand Seigneur, wie sie mich zu nennen beliebte, sich die Mühe geben werde, den beschwerlichen Weg nach Luz noch einmal herauf zu reiten, nur um seinen Dank für eine kurze Zusinch und ein dürftiges Abendessen zu wiederholen. Sie war eine schlichte, gutherzige alte Frau, welche ihr ganzes Leben in den Felsen der Pyrenäen zugebracht hatte und deren weiteste Reise nur in Marsch nach Luz oder Bagnères gewesen war. Sie betrachtete ihre junge Gebieterin als ein Kind, — was Florelle in der That war, — und glaubte, daß mein Besuch lediglich aus höflicher Dankbarkeit erfolge, ohne daran zu denken, daß er jener beauté hereditaire des l'Héris gelten könne, welche sie stolz ein unveräußerliches Erbstück der Familie nannte. Ich wiederholte meine Besuche oft, so oft, daß nach kaum einer Woche das alte Schloß meine gewöhnliche Zuflucht in den langen Sommertagen war und daß Florelle mich in der tiefen Fensternische, in der ich sie das erste Mal gesehen hatte, oder unter der großen Buche an der Pforte so regelmäßig erwartete, als wenn ich mein ganzes Leben im Luz zubringen sollte. Das arme Kind! Nie erfuhr sie meinen Rang, nur meinen Vornamen nannte ich ihr. Er klang so hübsch aus ihrem Munde, mit der gedehnten südlichen Betonung, — viel schöner als von den Lippen der Marquise Aqua d'Oro dort, wenn sie in ihrer süßesten Laune ist. Florelle besaß viel künstlerisches Talent, welches bis dahin natürlich noch keine andere Ausbildung genossen hatte, als durch die gelegentlichen Unterweisungen der Nonnen, welche eine Fertigkeit im Illuminiren besaßen. Es machte mir Vergnügen, ihr zu lehren, auf welche Weise sie die umliegende Gegend, die sie so sehr liebte, auf Papier und Leinewand übertragen könne, und brachte manche Stunde damit zu, ein Talent zu entwickeln, das in der That von ungewöhnlicher Art war. Neben ihr in dem Zimmer, oder unter den Buchen, oder am Streme sitzend, fand ich großes Gefallen daran, ihre reinen Gedanken hervorzulocken, ihr Inneres wie ein offenes Buch vor mir auszubreiten, ihre Augen glühen und funkeln, oder nach Belieben in Thränen schwimmen zu lassen, ihr junges Leben aus der unbewußten, nie gestörten kindlichen Ruhe zu neuen glücklichen und peinlichen Gefühlen zu erwecken, die sie empfand, aber sich nicht erklären konnte, die für mich in ihren Zügen aufdämmerten, aber zu ihr selbst nie in der wahren Sprache redeten, und deren Namen sie nicht einmal kannte. Ach, unsere Vergnügungen sind zuweilen theuer und grausam!

„In jener Zeit war es, als ich die Skizze aufnahm, welche Du gesehen hast. Scherzend schrieb sie „La Chatelaine sans chateau" darunter, und fragte mich, in reinster Unschuld die Schönheit des Bildes bewundernd, ob es ihr denn wirklich ähnlich sehe.

Ach, der Abend ist entsetzlich schwül! Ist dort Wasser in der Flasche? Bitte, reiche sie mir. Schönen Dank!

III.

Das eingeschlagene Blatt.

Ich war stets im Nid de l'Aigle willkommen. Die alte Cazot hatte vermöge des Instincts aller Dienstboten, die in hohen Familien so lange gelebt haben, daß sie entlich so

Digitized by Google

stolz auf die Wappen ihrer Herrschaft sind, als wenn es ihre eigenen wären, die Entdeckung gemacht, daß sich demselben Range angehöre, wie das von ihr angebete Haus de l'Hôris, und beobachtete deshalb gegen mich, ueben der launigen Vertraulichkeit einer Französin, stets die größte Ehrerbietung, da sie für Alles, was adelig hieß, von eben so hoher Achtung durchdrungen war, wie jene, die auf dem Platze der Revolution zu Paris ihr Blut für die weißen Lilien vergossen hatten. Florelle aber wartete meiner und zählte ihre Stunden nur nach denjenigen, die ich bei ihr zubrachte. Du kannst Dir wohl denken, daß ich nicht so lange mit Weiberherzen, und zwar mit solchen, die von tausend Schleiern verhüllt waren, gespielt und in ihnen gelesen hatte, ohne dieses junge, noch unberührte Herz sogleich völlig in meine Gewalt zu bekommen und es wie Wachs nach Belieben modeln zu können. Florette hatte noch keine Liebesgeschichten gelesen, welche sie befähigt hätten, das neue Leben zu verstehen, zu dem ich sie erweckte, oder sich dagegen zu schützen. Immer öfter ging ich hin, endlich täglich, lehrte meiner Schülerin die Kunst, regte ihre lebhafte Phantasie durch Schilderungen aus der fernen, glänzenden Welt an, deren Genüsse und Bestrebungen ihr völlig unbekannt waren, ließ sie einzelne Blicke in jenes Leben thun, die es für sie zu einem Freulande machten, wenn gleich es für uns nichts als Maskenball ist, und fand besonders Gefallen daran, in diesem jungfräulichen Busen neue Gedanken und Empfindungen zu erwecken, die, deutlich lesbar, als Licht und Schatten über ihre offenen Züge flogen. Nach den vielen Weibern der großen Welt, die ich kennen gelernt hatte, war sie eine ganz neue Studie für mich, und ich genoß meine Zeit bei ihr nicht leichtsinnig und hastig, wie ich es zehn Jahre früher gethan haben würde, sondern mit Bedacht, und wirklich mehr zu ihr hingezogen, als ich Anfangs selbst ahnte. Ich muß aber gestehen, daß sich bald der Wunsch bei mir regte, Liebe in ihrer Brust zu erwecken. Es war keine schwere Aufgabe für einen Mann, der praktische Erfahrung in der reifsten Atmosphäre der Boudoirs und im Umgange mit den glänzendsten und schlauesten Coketten Europa's erlangt hatte. Florelle mit ihrem liebevollen Gemüthe und der feurigen Phantasie, gab sich mir bald mit aller der Innigkeit hin, der ihr tieffühlendes Herz fähig war. Sie liebte mich — das arme Kind! ohne es zu wissen, mit einem Gefühle, das reiner, wahrer, aufopfernder war, als ich je vorher eines gewonnen hatte und jemals wieder eines gewinnen werde.

„Basta! Warum mußtest Du gerade auf die Skizze stoßen und mich zwingen, ihre Geschichte zu erzählen? Die Erinnerung ist für mich eine Furie. Ich mag nicht an die Vergangenheit denken, denn was nützt es? Ein weiser Mann lebt nur in der Gegenwart. „La vita é appunto una memoria, una speranza un punto, *) schreibt jener Narr von Dichter, als wenn Erinnerungen und getäuschte Hoffnungen einen Strohhalm werth wären. Gerade der gegenwärtige Moment, den er verachtet, ist es, was uns allein Nutzen bringt, und wenn wir vernünftig sind, so genießen wir ihn bis auf den Grund, denn nur er bringt Früchte, welche die Mühe des Pflückens lohnen.

Ich wußte, daß Florelle mich liebte, daß nur mein Bild in ihrem Herzen lebte; allein ich mochte ihr nicht zu früh ein Geständniß entlocken, denn es gewährte mir besonderes Vergnügen, dieses Gefühl, ihr selbst unbewußt, in Zügen und Augen aufdämmern zu sehen. Ein neuer Reiz bot sich mir hier in jenem Buche über Weiberliebe dar, das ich so gründlich zu kennen glaubte. Ich lehrte Florellen mich lieben, aber mochte meiner Lehre keinen Namen geben und ihn von ihr selbst finden lassen. Ob ich ihre Liebe erwiederte, fragst Du? — O ja, ich liebte sie, aber nur mit jenem eigennützigen, selbstsüchtigen Gefühle, mit dem die meisten Menschen lieben, sie mögen sagen, was sie wollen; mit einer Liebe, die tief unter der ihrigen stand, und um derentwillen sie, wäre es ihr möglich gewesen, in mein Herz zu blicken, mich vielleicht gehaßt und verachtet haben würde, wenn ihr sanftes Gemüth überhaupt einer solchen Empfindung fähig gewesen wäre, mit einer Liebe, die nur an ihre eigene Befriedigung dachte und sich wenig um das Wohl des armen Mädchens kümmerte, die ihrer unwerth war, wie ich mir schon damals sagen mußte, und wie ich jetzt überzeugt bin.

So verflossen allmälig sechs Wochen seit jenem Abende, an dem ich mich auf dem Wege nach Gavanie verirrt hatte. Fast täglich war ich drei bis vier Stunden lang im Nid de l'Aigle gewesen und hatte Florelle Unterricht im Zeichnen und Malen gegeben, oder unter ihrer Führung die unliegenden Berge und Waldungen durchstreift. Die ödeste Moorgegend würde in solcher Begleitung ansprechend geworden sein, und die Schönheiten des Südens gewannen für mich noch höheren Reiz durch die Liebe, welche sie zu ihnen hegte, und durch ihre Kenntniß der vielen Sagen, welche sich darauf bezogen, und die sie in ihrer Wiege aus dem Munde der alten Cajet gehört hatte. Ach, welcher Reichthum an Phantasie und Talent lag in ihr und mußte durch mich zu Grunde gehen!

Endlich nahte die Zeit, mit der mein Aufenthalt im Bade ein Ende nehmen und ich nach Constantinopel zurückkehren mußte. Eines Tages befand sich Florette, wie gewöhnlich, im Freien, um Skizzen aufzunehmen. Sie saß unter einer großen Buche, wenige Schritte von einem Wasserfall, der sich in die Gave stürzte, während ich neben ihr im Grase lag, in die klaren Gazellenaugen blickend, die den meinigen so leuchtend und vertrauungsvoll begegneten, und die Striche ihres Pinsels beobachtete, oder Steine und Zweige in die schäumende Caskade warf. Als wäre es gestern gewesen, so deutlich entsinne ich mich des Ortes, sehe noch den Schaum

*) Das Leben ist nichts als eine Erinnerung und eine Hoffnung.

Digitized by Google

über die Felsen spritzen, und höre das Läuten der Heerdenglocken, während sich das goldene Abendlicht über die Waldungen breitete und selbst die fernen Spitzen des Mont aigu und des Pic du Midi berührte. Sonderbar, daß manche Scenen sich dem Gehirn so tief einprägen und nie zu verwischen sind.

An jenem Morgen sprach ich zum ersten Male davon, daß ich Luz verlassen und in das Leben zurückkehren müsse, dessen Beschreibungen sie so oft unterhalten hatten. Glücklich in der Gegenwart, nicht ahnend, wie schnell die ihr so liebe und vertraute Umgebung mich ermüden würde, und noch viel zu sehr Kind, um weiter zu sehen und auf etwas zu rechnen, dessen ich nicht erwähnt hatte, war ihr der Gedanke in den Sinn gekommen, daß sie mich nicht für längere Dauer mit der Verbannung aus meiner eigenen Welt verschönen werde, und daß wir nothwendig einander noch mehr werden oder als Fremde wieder scheiden müßten, welche der Zufall für kurze Zeit zusammengeführt hatte. Sie liebte mich, aber so unschuldig und ohne jede Berechnung, daß sie es nicht eher fühlte, als bis ich den meiner Abreise sprach. Dann wurde sie bleich, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und zum ersten Male wich sie meinen Blicken aus, während ich ihr inneres Leiden beobachtete, wie ein Anatom die Zuckungen seines Opfers zu beobachten pflegt. Es war die erste Bitterkeit des Lebens, welche sie kostete, und ohne Mitleid bereitete ich ihr den Schmerz, und freute mich zugleich der Macht, die ich über sie hatte. Es war grausam, ich gestehe es, aber nicht mehr, als neun Männer unter zehn gethan haben würden, wenn gleich sie es nicht eingestehen.

„Werden Sie mich vermissen, Florette?“ fragte ich.

Vorwurfsvoll, traurig, und mit einem Blicke, den ich zuweilen an sterbenden Rehen wahrgenommen habe, schaute sie mich an, zu bestürzt von der plötzlichen Ankündigung meiner Abreise, um mit Worten erwiedern zu können. Obgleich es keiner anderen Antwort bedurfte, wiederholte ich dennoch die Frage. Ich wußte, daß ich ihr Schmerz bereitete, aber ich wußte auch, daß ich sie leicht trösten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf A. Lubbe.

Ich betrachte es als die heiligste Pflicht des Daseins, daß der Lebende der Gesellschaft, aus deren Schooße er hervorgegangen, wenigstens einen Theil von dem zurückerstatte, was er von ihr empfangen hat, so wie ich die Ueberzeugung hege, daß derjenige, welcher die volle Freiheit seines Geistes behaupten wolle, dahin gelangen müsse, alles, was ihm verliehen worden, und was ihn betreffen, jedes Schicksal, jeden Besitz, jede Erkenntniß und Erfahrung, nur als das Mittel zu ergreifen, sich selbst der möglichsten Vollkommenheit näher zu bringen.

Der Diplomat besucht die Palläste des Fürsten, seine Häfen, seine Festungen, seine Arsenale, seine Städte, seine Kunstanstalten, seine Werkstätten und besieht sich, seine Armee.

Der Politiker hingegen schaut sich die Länder an, die Aecker, Wiesen und Wälder, er geht in die Hütte des armen Bauers und in die Stube des Proletariers. Der Erstere sieht, was man gethan hat, der Andere, was man noch thun könnte und sollte.

Ich habe mich nie mit den unnahbaren kalten Schönheiten befreunden können. Sie sind schön, vielleicht auch tugendhaft; ich zweifle nicht daran, aber — mir scheint es, als ob ihnen das Herz fehlte, ihren Augen Leben, ihren Lippen Farbe zu geben, und mir ist einer solchen Schönheit gegenüber immer zu Muthe, als ob ich vor einer wundervollen Statue stehe, die mein Auge zwar fesselt, aber mein Herz kalt läßt, wie der Marmor selbst, aus dem sie besteht.

Wie auch immer das Gefühl des Augenblickes in reiferen Jahren beschaffen sein mag, so ist es doch selten mächtig genug, um ausschließlich den Gedanken zu fesseln, denn die Erinnerung schweift immer in den Tagen der Vergangenheit und die Hoffnung in denen der Zukunft.

Liebe und Ehe, Ehe ohne Liebe, Liebe in der Ehe. Welch' großes Feld für Reflexionen und Definitionen umfassen diese beiden nur anders gestellten Worte! Welche unergründliche Tiefe entfaltet jedes für sich, wie viel mehr aber noch, wenn wir das Maß verstehen durch die beiden gänzlich bestimmungslosen Worte Glück und Unglück festzustellen versuchen wollten.

Feuilleton.

(Zauberblumen). Dieser Tage wurde von Madame Schimatschek, Wieden, Preßgasse Nr. 17, in das Bureau des Wiener Modenvereins ein einer abgewelkten Blume ähnliches, zusammengedrücktes Sträußchen eingesandt, welches sehr unansehnlich aussieht. Umsomehr wird man überrascht, wenn man dieses Sträußchen ein paar Secunden in ein Glas Wasser hält, dasselbe blüht sofort auf, um sich nie wieder zu schließen.

Modebericht.

(Paris.) Für Soiréen sind die Roben von Poul-de-soie (wie lichtgrün), mit langer Schleppe und mit einem zweiten Kleide von grauem Tülle bedeckt, das letztere durch passende Atlasknoten gehoben. Diese Knoten sind aber nicht nur mit Spitzen garnirt, sondern sie tragen in der Mitte noch eine eingelassene weiße Rose. Ferner zeigt die Ceintüre große Spitzenschleifen. Und auf dem mit Tülle drapirten Leibchen von Poul-de-soie und Atlas wiederholen sich, in den Achseln und der vorderen Einsenkung, die weißen Rosen.

Nicht minder reizend ist ein Kleid von orangefarbigem Taffet, wozu eine zweite Jupe von schwarzem Sammet getragen wird, letztere nur kurz sich darstellend, mit einer hohen Spitze bordirt und auf beiden Seiten durch ein reiches Motiv gehoben. Dem orangengelben und mit Spitzen eingefaßten Leibchen ist eine passende Ceintüre, von Spitzen mit orangenfarbiger Unterlage, hinzugefügt.

Digitized by Google

Die Chantilly-Spitzen, und auch andere Spitzen, welche neben Bändern den wesentlichsten Ausputz der Toiletten bilden, sind wohl nie so reich und von so ausgesuchter Arbeit gewesen als jetzt, ebenso sieht man prächtige weiße Guipüren; und unter den übrigen Verzierungen finden wir hauptsächlich Maraboutfedern, welche hübschelarig zusammengestellt sind und Bouquetchen mit Rosenknospen tragen, eine Garnitur, die z. B. vom Ende eines progressiven Bauches von lichtgrünem Atlas, ebenso dem Leibchen hinzugefügt wird. In diesem Falle ist das Unterkleid von weißem Atlas, mit langer Schleppe und einem hohen Volant, gehalten durch einen dreifachen Bouillonné.

Unter den so verführerischen leichten Toiletten erwähnen wir einer grauen Tüllrobe, welche unten mit mehreren weißen Atlasrouleaux besetzt und in der Form eines Hofmantels mit einer zweiten schleppenden Jupe drapirt ist, letztere mit einer Blondenmuschel, die durch sogenannte Schmetterlingsknoten von weißem Atlas unterbrochen ist, eingefaßt. Das neue Leibchen, im Style „Anna von Oesterreich," ist sehr simpleich: es zeigt hinten eine Halskrause in den beiden Farben des Kleides (grau und weiß).

Für Besuche sind die Roben oft von rothem Sammet und mit einem schrägageschnittenen Volant, dessen Einfassung aus einem dünnen und passenden Atlasrouleau besteht. Und die abgerundete zweite Jupe ist durchaus mit einem Streifen Elsterfedern bordirt, ein Ausputz, der sich auch an dem hinzugefügten kleinen, sogenannten andalusischen Jäckchen wiederholt.

Auf Hüten in Fanchonform, von grauem Atlas, sieht man vorne zwei große emporsteigende Muscheln, verziert mit einer beweglichen blauen Feder und auf der Seite mit einer Theerose. Die Briden sind ebenfalls von grauem Atlas.

Bildet der Hut einen barettartigen Bausch, so trägt er vorne auf carmesinfarbigem Sammet einen Puff aus schwarzen Federn, der in der Mitte durch ein Motiv aus künstlichen Edelsteinen sich theilt. Hier sind aber die Briden von gestickten, schwarzen Blenden, welche unter einem passenden Sammetknoten übereinander fallen.

In die Uebergangsperiode gehören die Tüllhütte, welche, wenn von schwarzem Tülle, einen Puff formiren, der sich durch einen hinzugefügten Faltenstreifen von capuzinerfarbigem Atlas muschelartig darstellt und mit einer schwarzen Feder umgeben ist. Wenn hingegen der Tülle violenfarbig, so wird er durch passenden Atlas zu einer Fanchon bouillonirt, vorne mit einem Büschel weißer Lilas und einer kleinen, schwarzen Aigrette ausgestattet, und die Briden sind gleichfalls von malvenfarbigem Atlasband.

Ist der Hut für Besuche bestimmt, so wird die Passe oft abgerundet, auf blauem Atlas mit weißem Atlas ausgefüttert und seitwärts mit einer prächtigen weißen Camelia geschmückt, letztere mit einer schwachen Spitze, die den hinteren Theil einfaßt, verbunden. Der innere Theil ist mit bouillonnirten, weißen Blenden ausgefüllt; das Stirnband besteht aus Camelialnospen mit etwas Blätterwerk, und die Briden, aus schwarzen Spitzen, verbinden sich unter einem vervielfältigten Knoten von blauem Atlas.

Im Fache der Kinderkleidchen begegnen wir namentlich vielen Ueberziehern, auf weißem oder blauem Cachemire mit Pelüche verziert.

Sehr praktisch ist auch der sogenannte Mac-Farlane durch seine Pelerine. Zur Promenade dient häufig der mit abgenähtem Atlas und Rüchen besetzte sogenannte Pelisse mit Capuchon.

Mad. C. v. F.

Vereins-Tableau Nr. 39.

Wiener Original-Moden.

Visiten-, Haus- und Kinder-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) Müllers von Königswinter preisgekröntes Lustspiel, „Ueber den Parteien," hat Fiasko gemacht. In politischer Beziehung abgeschmackt und taktlos, in dramatischer abgebraucht und ungeschickt durchgeführt, ist das Ganze allem blosgestellt, was zu seinem Nutzen wäre. Die Darstellung, gezierte Episoden, gab den Mitwirkenden keine dankenswerthe Rollen ab.

(Theater in der Josefstadt.) Kailers „Leben und Bühne," ein wirksames Charakterbild, erzielte bei seiner ersten Aufführung ein ausverkauftes Haus. Das etwas langgedehnte Stück wurde derselbig aufgenommen. Frl. Pagay und Herr Hirsch lösten ihre Aufgaben recht glücklich und wurden mit vielem Beifall ausgezeichnet.

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Donnerstag den 4. März öffneten sich die Hallen des in der Maximilianstraße neu etablirten „Café de l'Opera. Allgemein war die Spannung, ob daselbe in seinem Contrast mit den hier zahlreichen und eleganten Cafés's gleichen Schritt halten könne und wir haben uns die Ueberzeugung verschafft, daß daselbe hier im Stande ist. Es weetteifert mit allen an Eleganz, unserer Ansicht nach möchte es selbe aber sogar übertreffen, denn an die Eleganz reiht sich die geräumige Einfachheit. Man sieht da nichts von goldenen Schnörkeln und Spangen, einfach weiß sind der Plafond, die Wände und Säulen dem äußeren Salon eine heitere Freundlichkeit, welche man an den früheren mit Arabesken überladenen Cafés vermißt. Der innere Salon hat chinesischen Typus. Wandgemälde und Einrichtung im orientalischen Geschmack. Café, Speisen und Getränke sind vorzüglich und auch der Münchener Gott, das Bier, wirft in der gemüthlichen Halle. Wir wünschen dem jungen Geschäfte Glück! — Frl. Jenke, die Tochter unseres verdienten Regisseurs Jenke, welche als Recha in „Nathan der Weise" zum ersten Mal debutirte, trat am Samstag den 6. März als „Käthchen von Heilbronn" im k. Hoftheater auf. Die jugendliche Debutantin berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. — Herr Nachbauer, unser beliebter Tenorist, ist zum königl. Kammersänger ernannt worden. — Das Actientheater wird nach Beendigung der Gastvorstellungen der „Araber" nun definitiv geschlossen werden.

Digitized by Google

Die Expedition der „Nr. Eleganten“ ersucht diejenigen Herren, welche die Exemplare des „Wiener Krampus“ angenommen haben, den Pränumerationsbetrag pr. fl. 1.20 an die Redaction: Wieden, Preßgasse Nr. 11, gefälligst einzusenden.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft,“

nebst

„Illustrirten Pferdefreund“.

Practisch wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Jagd, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und Gewerbe.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Haupt-Redacteur, C. W. Th. Haurand in Wien, Leopoldstadt, Schmelzgasse 5, bei allen Postämtern und allen Buchhandlungen der In- und Auslandes mit freier Postzusendung, ganzjährig mit 6½ fl. östr. W. oder 4¼ Thlr = 7 fl. 36 kr. südd. Währ., halbjährig 3½ fl., vierteljährig mit 1 fl. 83 kr. oder 1⅛ Thlr. = 1 fl. 54 kr. südd. Währ.

Vom 1. Januar 1863 an erscheint noch eine Ausgabe auf feinem Papier, welche jährlich mit 8 fl. oder 5⅓ Thlr. berechnet wird.

Das Abonnement kann zu jeder Zeit beginnen.

Die Abonnenten auf ¼ Jahr erhalten sogleich eine werthvolle (Jahr 1858) geographisch-physikalisch-statistische Geschäfts-, Reise- und Schulkarte Mittel-Europas von C. W. Th. Haurand, als Prämie.

Vom 1. Juli 1863 an ist als Beilage mit jeder Nummer ½ Bogen karl erscheinen: Werth-, Sicherheit- und wirkliche Zinsen (effectiver Zinsfuß) der Staatspapiere, Grundentlastungs-Schuldverschreibungen, Pfandbriefe, Bank-, Industrie- und Eisenbahnactien, Privatlüs-Obligationen und Lotterie-Effecten, nebst Angabe der jährlich durchschnittlichen, den höchsten und niedrigsten Coursen, sowie der Dividenden in den letzten zehn Jahren, nebst Spielplan und Werth der allen Loszehungen bis zum Ende der Verlosungen.

Vom 1. April 1864 an ist die selber selbstständig erscheinende Zeitschrift „Der Pferdefreund“ in unser Eigenthum übergegangen und erscheint künftig gewöhnlich 1 Bogen karl als Beilage zu der „Allgemeinen illustrirten Zeitschrift“, und ebenso seit 24. Februar 1867 die Forst- und Jagdzeitschrift „Diana“, ohne daß der Abonnementspreis erhöht wird und unseren Interessenten die Gratis-Prämien.

Unsere „Allgemeine illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft“ erscheint zu jedem 1., 10. und 20. des Monats drei Doppelbogen karl, mit zur Erläuterung zweckmäßigen Holzschnitten. Zährlich über 1000 Abbildungen!

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rotheuthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Rehe ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (9)

EISENHALTIGER CHINA SYRUP

von **Grimault & Comp.,**

Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und hypochondrischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei den Apoth. Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pištiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen befindet, deren Mischkraft allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischlebertran, dessen Erfolg, den Sachverständigen anlegt, auf seinem Jodgehalte beruht. — Dem besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Gesichts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, tritt es dem Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei den Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pištiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Burin du Buisson,**

Apotheker 1. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichen Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden. Jede Gabe, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen und eingenommener Mahlzeit, Verdauungsbeschwerden und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei den Herrn Apotheker Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pištiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA

von **Grimault & Comp.,**

Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1864 die Anerkennung der Akademie der Medizin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pištiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Digitized by Google

SAVON MIRANDA

Bosta: Kitten- und Katlichsalt.

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und vermag ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ihr Verbrauch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für **Wien** und die **ganze österreichische Monarchie** zum **Engros-Verkaufe** bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für **Wien** und die **ganze österreichische Monarchie** zum **Engros-Verkaufe** bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft

zeigt hiemit dem P. T. Publicum an, daß das erste Passagier-Schiff am 1. März von Pest nach Wien, am 3. März 1869 dasselbe Schiff Früh um 7 Uhr von Wien nach Pest abfuhr.

Die Direction.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das anti-diätischste Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Luftröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickanfällen erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, jenen zwei schmerzstillenden Arzneimitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Handner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasek ꝛc.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (3)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anhange ꝛc. pr. Quartal für Wien 1 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modelbildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wollen die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salonblumme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosse Tableau und Musterstafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text: welche mit 3 fl. betheiten, erhalten zu dem Texte im Freihabe und Schnitt in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 11—12. Wien, 20. März 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das II. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne eine Preiserhöhung am 1. April l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Die Schloßherrin ohne Schloß.

Novelle von L. Du Bois.

III.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie mich so lieb, daß Sie mich nicht gern scheiden sehen?" fragte ich.

„Zum ersten Male sank ihr Auge unter dem meinigen und tiefe Röthe überzog ihr Gesicht. Das arme Kind! Wenn mich je ein Weib geliebt hat, so war sie es! Dann erweckte ich ihr Herz aus der friedlichen, unschuldigen Ruhe mit Worten einer Sprache, die ihr ganz neu war. Ich schilderte ein Leben der Liebe mit mir, das ihre Wangen glühen, ihre Lippen erbeben und ihre Augen von Thränen erblinden ließ. In jenem Momente umfloß sie ein Liebreiz, den keine Kunst zu malen vermag! Sie liebte mich, und mußte es mir wieder und wieder sagen. Ohne Zaudern legte sie ihr Loos in meine Hände und schwamm in Wonne bei dem Gelübde meiner Liebe, nicht ahnend, daß nur Selbstsucht mich zu ihr führte, und daß sie mir, während sie sich über meine Zärtlichkeit freute und mich wie ein höheres Wesen verehrte, nichts war, als ein Spielzeug zur Unterhaltung der flüchtigen Stunde.

Zufällig hatte ich an jenem Morgen in Luz mit mehreren durchreisenden Bekannten eine Verabredung getroffen und versprochen, an diesem Tage in ihrer Begleitung den Pic du Midi zu besteigen, so daß ich nur wenige Stunden bei Florelle verweilen konnte. Ich führte sie nach dem Hause zurück, nahm Abschied für kurze Zeit und ging den Pfad hinab. Noch jetzt sehe ich sie deutlich unter dem grauen Mauerwerk der Pforte stehen, während die herabhängenden Epheuranken ihr seidenes Haar berührten und sie mir lächelnd ein Lebewohl nachrief. Meine Worte hatten an jenem Morgen ein neues, berauschendes Leben in ihr erweckt und die Empfindungen deutlicher werden lassen, von denen ihr Herz seit Kurzem bewegt worden war. Die arme kleine Florelle!

Digitized by Google

Durch eine Wendung um eine Felsecke verlor ich sie bald aus dem Gesicht und setzte meinen Weg fort, mit dem Gedanken an diese Liebe beschäftigt und mir mit geheimem Vergnügen vergegenwärtigend, wie fest ich die Fäden ihres Schicksals in meinen Händen hielt, wie ich mit einem Worte die Saiten ihres jungen Herzens zu Schmerz oder Freude anschlagen, ihren Charakter ganz nach meinem Belieben formen, und ihr Leben und Schicksal dem Glück oder Elend leihen konnte, als plötzlich eine Stimme an mein Ohr schlug.

„M'sieu, permettre moi Vous parle un p'tit mot?“ *)

Das Patois der alten Cazot ließ mich aufblicken und fast erschrecken, obgleich in ihrer Erscheinung an dem gewöhnlichen Orte, wo sie unter einer Bergesche am Ufer der Gave ihr Leinenzeug zu waschen pflegte, nichts Auffallendes lag. Sie erhob sich von der Arbeit und blickte mich an, die Augen mit der Hand gegen das Licht schützend, — ein runzeliges, sonnverbranntes altes Weib, mit der rothen Mütze, der blauen Tuchjacke und dem braunen wollenen Rocke, welches Alles in so grellem Contraste mit der Gestalt stand, die ich so eben an der Pforte des Nid de l'Aigle verlassen hatte, daß man kaum hätte glauben sollen, Beide gehörten demselben Geschlechte und derselben Gegend an.

„M'sieu, permettre moi Vous parle un p'tit peu?“ wiederholte sie

Wie immer, sprach sie mit der größten Ehrerbietung, aber so dringend, daß ich sie erstaunt anschaute und stehen blieb, um zu hören, was sie mir zu sagen habe. Sie war nur eine Bauersfrau, aber besaß dessen ungeachtet eine gewisse Würde des Benehmens, die sie sich wahrscheinlich während ihrer langjährigen Dienste in der Familie de l'Deris und im Stolze darauf angeeignet hatte. „M'sieu,“ fuhr sie fort, „es steht mir wohl nicht zu, Sie anzureden, denn Sie sind ein grand Seigneur und ich bin nur eine arme Bäuerin, aber ich muß dennoch sprechen. Ich habe eine Pflicht übernommen, wegen deren ich meinem Herrn Rechenschaft ablegen muß. M'sieu, verzeihen Sie, was ich sage! — Lieben Sie Mademoiselle Florelle?“

Erstaunt über die dreiste Einmischung und ärgerlich über die Anmaßung der alten Frau, starrte ich sie einen Augenblick an, und machte ihr dann nur ein Zeichen, auf die Seite zu treten. Mit der alten Cazot mochte ich nicht über meine Liebe zu Florelle sprechen, wie Du leicht denken kannst; allein sie stellte sich mir mitten in den Weg, versperrte den schmalen Pfad völlig, auf dem kaum zwei Personen an einander vorüber kommen konnten, und hielt mich entschlossen, aber ehrerbietig, auf, während sie, noch immer die Hand über ihre Augen haltend, mich fest anblickte.

*) Mein Herr, wollen Sie mir erlauben, einige Worte mit Ihnen zu sprechen?

„M'sieu, vor wenigen Minuten, als Sie an der Pforte von Mademoiselle Florelle Abschied nahmen, kam ich hinter Ihnen heraus, um mein Leinen an den Fluß zu tragen, und sah Sie die junge Dame umarmen und küssen, und hörte Sie flüstern, daß Sie Abends wieder kommen wollten. Da sah ich, M'sieu, daß Sie Florellen lieben, oder wenigstens bei ihr Liebe erweckt haben. Ich bin immer bei ihr gewesen und habe sie bis jetzt nur wie ein schönes Kind angesehen; Sie aber haben ein schönes Weib in ihr gefunden und Sie lieben gelernt. Verzeihen Sie, wenn ich Ihrer Ehre zu nahe trete, allein mein Herr hat das junge Mädchen meiner Sorge anvertraut, und obgleich ich nur eine alte unwissende Bäuerin bin, muß ich fragen: ist Ihre Liebe eine solche, daß Sieur de l'Deris, wenn er noch lebte, Ihre Hand in die seinige nehmen und Ihnen dafür danken, oder von der Art, daß er sie als eine Ehrenkränkung ansehen, und diese mit Ihrem Blute abwaschen würde?“

Die Worte der alten Frau machten mich einige Augenblicke wirklich starr vor Stummen, nicht allein wegen der anmaßenden Einmischung, die ich mir nie hatte träumen lassen, sondern wegen der eisernen Festigkeit, mit der das alte Weib furchtlos so sprach, als wenn sie königliches Blut in ihren Adern gehabt hätte. Ich lachte jedoch über das Abgeschmackte dieses Verhörs, und da ich nicht Lust hatte, mich in einen Wortwechsel einzulassen, so befahl ich ihr nur wiederholt, auf die Seite zu treten. Aber sie wich nicht; ihre Augen begannen wie Feuer zu glühen, und sie blieb wie angewurzelt stehen.

„M'sieu,“ rief sie, „antworten Sie mir! — Sie lieben Mademoiselle Florelle, — haben Sie auch um ihre Hand gebeten?“

Unwillkürlich mußte ich lächeln.

„Meine gute Frau,“ erwiederte ich, „Leute meines Standes heiraten nicht jedes hübsche Gesicht, das ihnen begegnet; wir sind für das Institut der Ehe nicht sehr eingenommen. Ich weiß, Ihr meint es gut, aber Ihr seid zugleich impertinent, und ich bin an solche Einmischungen nicht gewöhnt. Seid so gut, mich vorüber gehen zu lassen.“

Allein, sie wollte nicht weichen. Die Arme auf der Brust kreuzend und vom Kopf bis zu den Füßen leidenschaftlich bebend, schaute sie mich mit flammenden Blicken an.

„M'sieu, ich verstehe Sie. Das Haus de l'Deris ist gesunken, verarmt, zu Grunde gegangen, und Sie glauben deshalb, daß ihm jetzt straflos jede Schmach zugefügt werden könne. Hören Sie mich an! Ich bin zwar nur ein Weib, und alt, aber ich habe dem Sieur de l'Deris, als er vor Jahren auf seinem Sterbebett lag, bei Gott und der heiligen Jungfrau geschworen, dem Kinde, das er mir übertrug, zu dienen, so wie meine Vorfahren den seinigen in Krieg und Frieden Jahrhunderte lang gedient haben, und es selbst mit dem Opfer meines Herzblutes zu beschützen. Hören Sie mich! Um zu verhüten, daß Sie wieder ein Wort in

Digitized by Google

ihr Ohr flüstern und es beflecken, daß Ihre Lippen die der jungen Dame berühren, und daß Sie einer de l'Heris, die jetzt arm und machtlos ist, das sagen, was Sie der reichen und mächtigen de l'Heris nie gesagt haben würden, will ich sie vertheidigen. Nur über meinen Leichnam sollen Sie wieder zu ihr gelangen!"

Sie sprach in ihrem Pateis zwar mit der Leidenschaftlichkeit einer Südländerin, aber dennoch lag in der Stimme, so rauh sie war, ein gewisser Pathos, und in ihrem ganzen Wesen eine wilde Würde, welche ihr die große Aufregung verleihen mochte. Ich schalt sie wahnsinnig, und würde sie auf die Seite gestoßen haben, wenn sie sich nicht dicht vor mich gestellt und meinen Arm so fest ergriffen hätte, daß ich ohne Gewalt, deren ich mich gegen eine Frau, und namentlich gegen eine so alte, nicht schuldig machen wollte, unmöglich an ihr vorüber gelangen konnte.

„Noch ein Wort, M'sieu!" rief sie. „Ich weiß nicht, welchen Titel Sie in Ihrer Heimath führen, aber ich habe vor einigen Tagen eine Krone in der Ecke Ihres Taschentuches, wahrgenommen und schließe daraus, daß Sie ein vornehmer Herr sind, dessen Miene und Haltung Sie auch haben. M'sieu, Ihnen stehen viele Weiber zu Gebot, um sie zu lieben; können Sie nicht diese eine verschonen? Sie haben viele Freuden und Vergnügungen in Ihrer Welt, — können Sie mir nicht diesen einen Schatz lassen? Bedenken Sie, M'sieu, wenn Florelle Sie jetzt liebt, so wird Ihre Liebe mit den Jahren noch wachsen; Sie aber werden ihrer müde werden, Veränderung und neue Schönheiten suchen, — Sie werden Sie erst vernachlässigen und endlich verlassen. Und was wird dann das Loos des armen Kindes sein? Bedenken Sie! Schon jetzt haben Sie ihr ein grausames Leid durch ihre schmeichelnden, verliebten Worte zugefügt, — wollen Sie ihr noch mehr Leid zufügen? Was ist Ihre Liebe gegen die meiner armen Florelle? Wenn Sie ein Gewissen haben, so können Sie nicht wagen, beide zu vergleichen. Sie würde Ihnen Alles opfern, Sie ihr aber nichts. M'sieu, Florelle ist kein solches Weib, wie die Damen Ihrer Welt; sie kennt das Böse so wenig, wie die Heiligen, und diejenigen, welche ihr begegnen, sollten sie dagegen schützen, aber nicht dazu verleiten. Wäre der Sieur de l'Heris noch am Leben, aber wäre das Haus noch mächtig, wie es einst gewesen, würden Sie dann gewagt haben, ihr auf solche Weise zu nahen? M'sieu, derjenige, welcher geschenktes Vertrauen täuscht, genossene Gastfreundschaft nicht achtet, und die Unschuld und Schutzlosigkeit eines jungen Wesens, die jedem Manne von Ehre heilig sein sollten, zu mißbrauchen sucht, würde — mag er sein, wer er wolle — von den de l'Heris für einen Elenden erklärt worden sein! — Wollen Sie nicht Mitleid mit meinem Kinde haben?"

(Schluß folgt.)

Modebild Nr. 886.

Wiener Moden.

Soirée- und Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne im Scheitel mit Perlen umwunden, vorne Diadem von Gold, rückwärts ein aufgekämmter Chignon, Kleid von grüner Robesse. Die Jüpe ist am Rande mit einem 24 Cent. breiten Volant versehen, an welchem eine aus flachen Fältchen und zwei schmalen Taffetbändchen zusammengesetzte Rüche angebracht ist. Das Peplum, welches sich vorne schürzen-, nach der Seite bogenartig vorfällt, ist rückwärts mit Bandschleifen zusammengehalten*) und bildet eine Leimüre. Das kurze Leibchen zieht eine der Jüpe ähnliche Rüche. Die kurzen Aermelchen bestehen aus drei Falbelchen und kleinen Bandschlupfen. Glacéehandschuhe, Stiefletten von grünem Atlas mit weißen Perlen gestickt.

2. Dame. Runder Hut von schwarzem Filz, vorne mit einer Agraffe und rückwärts mit hängenden Bändern verziert. Das Haar vorne in kleinen Locken, Chignon und hängende Locken. Kleid von grauem Lüstré. Die Jüpe ist mit Volant schottisch aufgeputzt, die Oberjüpe hat denselben Aufputz, ist rückwärts gezogen und mit Bandschlupfen verziert. Das Leibchen, zugleich einen Paletot bildend, ist vorne mit Revers versehen und läßt ein Gilet hervortreten. Die Schöße sind vorne länglich abgerundet, in der Seite kurz gehalten, rückwärts nutereinanderstehend, wo die Schleifen den Zwischenraum auffüllen. Schwedische Handschuhe, Sammetstiefelchen, gelbfeidener Sonnenschirm.

Fanni Kratochwill.

Erklärung der in voriger Nummer beigegebenen Beilage Nr. 4.

Muster und Aufputze in natura: a) Engl. Poppeline, $^4/_4$ breit, die Elle fl. 1.20; b) $^4/_4$ breit, die Elle fl. 1.20; c) $^4/_4$ breit, die Elle fl. 1.20; d) Panha-Letting, $^7/_8$ breit, die Elle fl. 1.20. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die diesbezüglichen Bestellungen.

Friedrich Bodenstedt's gesammelte Schriften. Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden. 179 Bogen. 8 Perlr. geh. 6 Thlr., elegant geb. $7^1/_2$ Thlr. Verlag der königl. geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. von Decker) zu Berlin.

Dieselben enthalten: **1001 Tag im Orient** (mit den Liedern des Mirza Schaffy). Band 1 bis 3. **Tschaktu, Vermuntoff, Kolpoff** und andere russische Dichter. Band 4 bis 7. **Shakespeare's Sonette.** Band 8. **Alte und neue Gedichte.** Band 9. 10. **Aba, die Leibeigene.** Band 11. **Aus Ost und West.** Sieben Vorlesungen. Band 12.

Der beliebte und gefeierte Dichter der Lieder des Mirza Schaffy bietet in diesen 12 Bänden nicht Alles, was er überhaupt geschrieben, sondern in sorgfältiger Auswahl, neu gesichtet und überarbeitet, wird nur das im Zusammenhange veröffentlicht, was einzeln schon die Feuerprobe bestanden und die Gunst dieser Leser gewonnen hat. Mit gutem Fug darf man dazu auch die Nachdichtung der Shakespeare'schen Sonette rechnen, nachdem alle Sachkundigen mit seltener Einstimmigkeit darüber geurtheilt haben, daß diese wundervollen Gedichte durch Bodenstedt zuerst der deutschen Nation in würdiger Form überliefert worden. Von den alten und neuen Dichtungen und den Werken der russischen Dichter wird nicht Alles, sondern nur eine sorgfältige Auswahl des Besten geboten. Es sei hiermit diese Sammlung des talentvollen Dichters und Uebersetzers der freundlichen Beachtung empfohlen, möge sie recht viele Leser finden.

*) In der kommenden Nummer auf der Tabelle Nr. 1 deutlicher zu sehen.

Digitized by Google

„Der Wiener Krampus,"

humoristische Wochenschrift

mit höchst originellen komischen Aufsätzen und stammend billigen Inseraten erscheint wöchentlich einmal. Man pränumerirt in der Expedition der „Wr. Eleganten" halbjährig mit Postzusendung 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr. — Die erste und zweite Nummer sind bereits erschienen.

Redaction:

Wien, Wieden, Preßgasse Nr. 11.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Hasblik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Roben ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (10)

EXTRAIT DE YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind auf der Ehrung der Ilanna adoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft bei weitem die Extraits de Jockey-Club, Violette ꝛc. ꝛc. Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bedarf man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIÉE

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tinturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

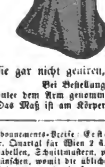
General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.



Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Cremitze von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erhitet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (4)

Abonnements-Preise. Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die ablichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonblumen," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verreinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäfts-einschlägige Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3 Franz Krakowitz.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 13. Wien, 1. April 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das II. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne eine Preiserhöhung am 1. April l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Die Schloßherrin ohne Schloß.
Novelle von L. Du Bois.

III.

(Schluß.)

Selten habe ich mich durch Worte und Vorstellungen in einem Vorhaben irre machen lassen, mochte der Gegenstand sich auf Liebe, Vergnügen oder Ehrgeiz beziehen; allein die Worte der alten Cazot machten einen sonderbaren Eindruck auf mich, wozu die eigenthümliche Verwegenheit der Rednerin viel beitrug. Die innige Liebe zu dem Pfleglinge verlieh ihren Worten Beredsamkeit, während ihre gebräunten Züge vor Aufregung zitterten und schwere Thränen über die harten Wangen rollten. Ich fühlte, daß sie wahr sprach; daß, so gewiß die Nacht dem Tage folgt, Ueberdruß meiner Liebe zu Florellen folgen würde; daß ich die genossene Gastfreundschaft auf schlechte Weise vergelten und die Unbekanntschaft des jungen Mädchens mit der Welt und ihr Vertrauen zu mir, die meiner Ehre hätten heilig sein sollen, planmäßig benutzt hatte. Ja, sie hatte Recht, und das Epitheton „Elender" traf mich aus dem Munde einer Frau, deren Geschlecht keine Rache zuließ, härter, als es mich aus dem Munde eines Mannes getroffen haben würde. Ich mußte mich von einer alten Bäuerin „einen Elenden" nennen lassen! Seltsam — nicht wahr? Aber noch seltsamer war es, daß ich ihr nicht zuhören konnte, ohne ergriffen zu werden; daß ihre Worte mich tief erschütterten — wie oder weshalb, vermochte ich nicht zu erklären; und daß sie in mir eine gewisse Schwäche, Unelgennützigkeit und eine Art von ritterlichem Gefühl erweckten, das mich endlich bestimmte, meine flüchtige und selbstsüchtige Leidenschaft aufzugeben und gegen Florelle so zu handeln, als wenn noch alle männlichen Abkommen ihres Hauses am Leben gewesen wären und mich zur Rechenschaft hätten ziehen können, obgleich ich sie nicht gefürchtet haben würde. Ja, die Worte der alten Cazot ließen mich von meinem Vorhaben, Florelle in die Classe der Frauen meiner Welt zu stellen und sie zu der Stufe und dem Leben derselben herabzuziehen, scheu zurückweichen.

Digitized by Google

„Sie werden Mitleid mit ihr haben, nicht wahr?" fragte die alte Frau in sanftem Tone, als vorher, und mich bittend anblickend.

Ich antwortete nicht, schob sie auf die Seite und ging den steilen Pfad hinab der Stelle zu, wo mein Pferd unter einer Platane gras'te, bestieg es hastig und sagte nach Luz, ohne ein einziges Mal nach den grauen Ruinen des Nid de l'Aigle zurückzublicken.

Noch an demselben Abend verließ ich Luz und sah Florelle nicht wieder. Es war eine späte, grausame Schonung — vielleicht nicht minder grausam, als das Leid gewesen sein würde, welches die alte Cazot von ihr abgewendet hatte. Hätist Du mich nicht für einen Narren, daß ich mich von dem Geschwätz eines alten Weibes habe bethören lassen? — Nenne mich so, wenn Du willst: ich mag nicht dagegen streiten. Wir wissen kaum selbst, wann wir Narren und wann weise Menschen sind! Uebrigens bin ich von dergleichen Schwachheiten nicht oft heimgesucht worden.

Ehe ich Luz verließ, schrieb ich an Florelle und bat sie, mich zu vergessen, — eine Bitte, die, wie ich wußte und in meiner Selbstsucht wünschte, nicht erfüllt werden würde. Dann kehrte ich in mein diplomatisches und gesell'ges Leben zurück, zu den gewohnten Vergnügungen und Bestrebungen, und schlug das Blatt im Buche meines Lebens, welches den Besuch in den Pyrenäen enthielt, um, so wie man das letzte Blatt einer durchlesenen Novelle umschlägt, die man nie wieder anzublicken gedenkt. Ich ging nach Constantinopel, blieb dort bis zum Monat April und begab mich dann nach London, um daselbst die Saisen zu verleben. Ich führte wieder das alte Leben und gab mich ganz den gewohnten Zerstreuungen hin, konnte aber dennoch Florelle nicht so gänzlich vergessen, wie ich es wünschte. Bis dahin hatte ich mich nie von solchen Erinnerungen plagen lassen, sondern war gewohnt gewesen, sie von mir zu werfen, sobald sie mir lästig wurden; allein Florelle wollte meinem Gedächtnisse nicht entschwinden. Je mehr ich andere Frauen sah, desto deutlicher trat in meiner Erinnerung der Gegensatz ihres zarten, reinen, ergsesen Gemüthes hervor; und je mehr Zeit verfloß, desto mehr bereute ich, sie aufgegeben zu haben, vielleicht deshalb, weil ich erst in der Entfernung einsehen lernte, daß die reinste und tiefste Liebe für mich verloren war, die ich je gewonnen hatte. Oft dachte ich in dem Gewirr meines gewohnten Lebens an die kleine Chatelaine sans chateau und daran, wie sie meinen Brief aufgenommen haben möge, wie tief das glühende Eisen in ihr junges Herz getrungen, und ob sie ein Mitglied der frommen Schwesterschaft im Kloster geworden sei oder noch als Einsiedlerin unter den Buchen und Felsen des Nid de l'Aigle hause. Endlich wurde meine Sehnsucht nach ihr unwiderstehlich. Noch nie hatte ich mir einen Wunsch versagt, und der Mann ist ein Thor, welcher es thut, wenn der Wunsch erreichbar ist. Am Schlusse der Saison ging ich also nach Paris und von dort abermals nach dem Süden von Frankreich. Ich erreichte Luz, das noch immer im goldenen, warmen Sonnenlichte der Pyrenäen lag, und stieg wieder den alten, bekannten Bergpfad zum Nid de l'Aigle hinauf. Keine Veränderung war im Laufe des verflossenen Jahres eingetreten; die langen Zweige der Fichten hingen wie früher auf den Weg herab, die Gave rauschte wie damals in ihrem felsigen Bett, die Silberglöckchen der Schafglocken erklangen in den Bergen und über Wald und Hügel ergoß sich die Glorie des südlichen Sonnenlichts. Es liegt etwas unbeschreiblich Peinliches in dem Anblicke eines Ortes, den man nach langer Abwesenheit wiedersieht und der noch immer dasselbe Lächeln trägt, in demselben Lichte ruht. Bulwer hat Recht, wenn er sagt: „Im Herzen der Natur schlägt kein Puls für den Menschen!" Während des Weges malte ich mir die Röthe der Freude aus, die Florellen's Wange bei meinem Erscheinen bedecken würde, wie ich dachte, und faßte, als ich die grauen Thürme über den Baumgipfeln emporragen sah, den festen Entschluß, mich durch die alte Cazot nicht wieder von ihr trennen zu lassen, selbst wenn ich mich der Strafe einer ehelichen Verbindung unterwerfen mußte. Ich liebte jetzt Florelle in der That mehr, als ein Jahr früher.

Oben angelangt, ritt ich durch den Thorweg auf den Hof, wo eine ungewöhnliche Stille herrschte; nichts als das Rauschen des Bergstroms und der Gesang der Vögel ließ sich hören. Meine Ungeduld, Florelle zu sehen, war nicht mehr zurück zu halten. Die Eingangspforte des Hauses stand offen. Ich tappte durch den finstern Gang, erreichte die Thür des Wohnzimmers und trat ein. In der tiefen Nische des Bogenfensters, da, wo ich Florelle zum ersten Male gesehen hatte, lag sie ausgestreckt auf einem Bett. Ich sah sie wieder — aber wie! Mein Gott, nie, auch in meiner Sterbestunde nicht, werde ich das Gesicht vergessen, wie ich es in jenem Augenblicke sah. Es war mir abgewendet und ihre blonden Haare flossen über das Kissen; aber als das Sonnenlicht auf die Züge der Schlummernden fiel, erkannte ich nur zu deutlich, was darin geschrieben stand. Die alte Cazot saß an der Seite des Bettes, den Kopf in die Hände gestützt, blickte auf und trat mir entgegen, mich gewaltsam zurückdrängend.

„Sind Sie endlich gekommen, um sie sterben zu sehen?" sagte die Alte. „Schauen Sie auf Ihr Werk, blicken Sie es an, und dann fort — mit meinem Fluche!"

Ich machte mich von ihren Händen los, eilte nach dem Fenster und warf mich an Florellen's Bett nieder. Bis zu jenem Augenblicke war es mir nie klar geworden, wie sehr ich sie liebte. Meine Stimme erweckte sie aus dem Schlafe und ihrer Schwäche ungeachtet mit einem Freudenschrei auffahrend, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und flehte mich schluchzend an, sie nicht zu verlassen, so lange sie lebe und bei ihr zu bleiben, bis sie der Tod abrufe. Wo ich so lange gewesen sei und weshalb ich so spät komme, fragte

Digitized by Google

sie in einem klagenden Tone, den ich nie vergessen werde. — Ja wohl, so spät! — Während ich sie, bewußtlos von der Aufregung, in meinen Armen hielt und die unträglichen Zeichen der grausamen, hoffnungslosen Krankheit in ihren Zügen erkannte, empfand ich die volle Bitterkeit des klagenden Vorwurfs, warum ich so spät komme.

Was soll ich noch hinzufügen? Florelle war dem Tode nahe und ich war ihr Mörder. Das Kind, für das ich nur eine so selbstsüchtige Liebe empfunden, hatte mich mit aller Gluth seines tiefen Gemüths geliebt und durch meinen Abschiedsbrief den Todesstreich empfangen. Von jenem Tage an verlor sie, wie ich erfuhr, alles Interesse für ihre gesammte Umgebung. Stunden lang pflegte sie im Fenster oder an der Pforte zu sitzen, den Weg nach Lux hinab zu blicken und geduldig desjenigen zu harren, der nicht kommen wollte, — oder vor den ihr zurückgelassenen Bildern wie vor einem Altare zu knieen, den Himmel um Segen für mich und um die Gnade anzuflehen, mich vor ihrem Tode noch einmal sehen zu dürfen. Ihre Mutter war in frühem Alter an der Schwindsucht gestorben und der ererbte Same dieser Krankheit hatte sich bei ihr während der rauhen Temperatur des Winters entwickelt. Als ich sie fand, nahte sich ihr Ende mit schnellen Schritten. Alle ärztliche Hilfe, alle Mittel und Erleichterungen, so weit Geld sie herbeischaffen konnte, wurden angewendet, um den Tod abzuwehren, aber vergeblich. Zu meinem besonderen Schmerze wurde mir noch gesagt, daß die Unglückliche zu retten gewesen wäre, wenn die Anwendung dieser Mittel einige Monate früher stattgefunden hätte! Noch drei Wochen brachte sie in diesem Zustande zu, dahinwelkend wie eine Blume, die vor erreichter voller Blüthe gepflückt wird. Ich kannte die schreckliche Krankheit genügend, um vom ersten Augenblicke an zu wissen, daß keine Hoffnung war. O, die schrecklich langen Nachtstunden, wenn ihr Kopf auf meiner Schulter ruhte und die magere, heiße kleine Hand in der meinigen lag, während ich angstvoll auf jeden Athemzug horchte und mit jedem Augenblicke den letzten erwartete! Bei'm Himmel, ich vermag kaum jetzt daran zu denken!

In einer solchen Nacht starb Florelle, glücklich in meiner Nähe und bis zum letzten Moment mich liebend, mir vergebend und mit froher Zuversicht von der Wiedervereinigung sprechend, die sie, das fromme Kind, glaubte und hoffte, während ihr Arm meinen Nacken umschlang und ihr Auge an dem meinigen hing, bis — es brach!"

Nach diesen Worten trat tiefe Stille zwischen uns ein. Der Arno schlug gegen den Fuß der Mauer und murmelte sein ewiges Lied, während er durch die Brücke floß, und die schweren Gewitterwolken liegen dumpf rollend über den Horizont. Oakland, dessen Stimme zuletzt von tiefer Bewegung heftig gebebt hatte, lehnte sich in den Stuhl zurück und ließ wieder den Schatten der Säule auf sein Gesicht fallen.

Mehrere Minuten lang schwieg er, und ich ebenfalls, von Herzen die unbedachte Frage bereuend, welche ihn veranlaßt hatte, ein Blatt seiner Lebensgeschichte zu öffnen, das von so schmerzlichem Inhalt war. Solche Skelette wohnen in den Herzen Vieler, und zarte Hände müssen es sein, welche sie dem Grabe entziehen und Ueberreste an das Licht bringen, die so traurige Erinnerungen erwecken und so ängstlich verborgen werden sind.

Endlich erhob sich Oakland, lachte gezwungen, während seine Lippen todtenbleich waren, und trank ein Glas Hermitage.

„Nun, was sagst Du? rief er. „Ist mein Grundsatz richtig: Il y a des femmes et des femmes? Caramba! Weshalb mußtest Du die unglückliche Mappe in die Hände bekommen! — Aber sieh', dort im Palaste der Marquise sind die Lichter bereits angezündet! Komm', wir müssen gehen, sonst fallen wir in Ungnade!"

Wir gingen und die schöne Marquise Beatrice Acqua d'Oro sprach lange und feurig mit ihm, und die Gräfin de Sandal äußerte sich gegen mich darüber, welch' ein glänzender und glücklicher Mann Lord Oakland sei — aber kalt und glatt wie Eis. Nichts, meinte sie, könne Empfindung bei ihm erwecken, und nur gewisse nichtssagende Complimente höre man zuweilen von seinen Lippen. Allein ich möchte wohl wissen, was die Marquise und die Gräfin gesagt haben würden, wenn ich ihnen die Geschichte von der „Schloßherrin ohne Schloß" und dem kleinen Grabe unter den Buchen der Pyrenäen erzählt hätte.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf P. A. Ladrès.

Wer kann wohl von sich sagen, er habe noch nie in einen sauren Apfel gebissen? Es werden sich nur Wenige dessen rühmen können, und wenn auch, so frägt es sich erst noch, ob es auch wahr ist. Schon der erste Mensch mußte in einen sauren Apfel beißen und so ging es fort, bis auf den heutigen Tag und indem meine freundlichen Leser diese „Schriften eines einsamen Denkers" durchsehen, haben sie wohl auch schon manchen sauren Bissen bekommen.

Das Schicksal hat einen ungeheuer großen Fruchtboden voll saurer Aepfel, um den Menschen damit zu gratuliren, — die auch immer drein beißen; theils weil sie müssen, theils freiwillig, aus Uebereilung, Unverstand oder Neugier.

Grüne Aepfel sind meist saner, und doch sind oft die goldenen noch sauerer, wie z. B. der Apfel des Paris, oder jene Aepfel, welche der schlaue Hippomene beim Wettlauf mit der schönen Atalante fallen ließ. Das Fräulein konnte dem Glanze des Goldes nicht widerstehen, verweilte sich durch das Aufheben der goldenen Aepfel und wurde — ungeachtet ihrer Schnelligkeit im Laufen — besiegt.

Auf gleiche Weise ward schon manches Genie, manch herrlicher Geist, manche schöne Tugend in ihren Siegesläufen zum Ziele unterbrochen, weil der Eigennutz oder irdischer Genuß sich ihnen in den Weg gestellt.

Digitized by Google

Der Geburtstag ist das schöne Lebensprivilegium, welches die Allmacht dem Menschen ertheilt und welches daher auch von den meisten Menschen respectirt wird. Könnte so ein Geburtstag reden, so würde er sich vor allen seinen Tagesbrüdern glücklich preisen. Ich kann mir ihn lebhaft vorstellen. Es ist frühe Dämmerung. Er erwacht, reibt sich die Augen, streckt — auf rosafarbenen Wolken liegend — behaglich die Glieder, erblickt den großen Himmels-Solitär, die Sonne, an der Stirne des blauen Firmamentes und spricht: „Sei willkommen himmlische Erde, du holdes Reich des Daseins! Ich steige jetzt zu dir hinab, um einem Menschen, welchen viele lieben, auch viele Freude zu bringen.

Wie voll Sehnsucht erwarten sie mich schon, und wie verzagt der Geburtstagsmensch erwachen wird, wenn er kaum die Augen geöffnet hat, und mich schon in festliche Morgenroth-Gala gekleidet vor seinem Bette stehen und so freundlich lächeln sieht, daß ein himmlischer Glanz das ganze Zimmer erfüllt. Dann tritt die holde Gattin ein, mit ihr die Söhne und Töchter. Jedes von ihnen hält eine Gabe in der Hand, die — so klein sie auch ist — für den Empfänger einen unendlichen Werth hat, so daß das Kleinste zum Großen wird.

Die guten Kinder aber freuen sich doppelt, weil ohne den geborenen Vater sie selbst ungeboren wären; und die treue Gattin erhöht ihre Freude durch das edelstolze Gefühl, daß er für sie geboren war und sie für ihn. Ihnen, die das schöne Vorrecht des ersten Wunsches haben, folgen die Anderen, die sich die nicht angeborene Liebe erst erwerben möchten. Nun ertönt ein harmonischer Chor von Herzenswünschen, vom lieblichsten Echo begleitet, welches aus jeder Brust wiedertönt und nachhallt.

„Ich bin ein glücklicher Tag, und das freut mich um so mehr, als nicht alle Tage gleich sind, und — wie die armen Menschen es nur zu gut wissen, daß — nicht alle Tage Sonntag ist. Auch habe ich das Gute, nur einmal im Jahre zu kommen, und eben diese Seltenheit erhöht meinen Vorzug, denn Alles, was wir immer und täglich haben können, verliert an seinem Werthe."

Ich will dem Geburtstage seine Freude nicht verkümmern, nur erlaube er mir die einzige Bemerkung, daß Manches geboren wird, was lieber nicht hätte geboren werden sollen. Man bezeichnet solche Wesen mit dem Namen „Ausgeburt," weil diesen Ausgeburten die bösesten Eigenschaften angeboren sind, die zu ihrem eigenen Verderben und zum Unheile vieler Tausende gereichen. Für physische Gifte hat man Gegengifte, für die moralischen aber leider keine, oder wenigstens nicht hinreichend kräftige.

Eine altehräische Sage spricht von einem eigenen Reiche der Ungeborenen. In demselben schlummern ungeborne Nächte und Tage; Gott blickt von seiner Höhe auf die Schlummernden; er ruft sie nach seinem Gefallen; sie hören den Ruf und treten freudig in den Chor ihrer Schwestern im Reihentanze des Jahres ein.

In diesem Reiche schlummern aber auch die Seelen der Ungeborenen. Dieses Reich ist still und harmlos, wie die Nacht. Die Ungeborenen werden in der Dunkelheit der Nacht, im Mittelpunkte gebildet; da harren sie des Lichtes, wie jetzt alle Gesichte der Morgenröthe harren.

Und so sagen wir von dem, der geboren wird, daß er das Licht der Welt erblicke.

Wohl mag mancher in jenem Reiche der Dichtung lang warten müssen; dafür hat aber der Schöpfer alles Geborene, alles Lebendigen sowohl, als auch des sogenannten Leblosen wegen die Verjüngung getroffen, daß Alles, was einmal geboren ist, nie mehr verloren geht, vorerst in der Körperwelt, noch im Geisterreiche. Jede edle Empfindung, jede schöne That, jeder große Gedanke, sie leben ewig, klingen immer fort in der großen Harmonie des Weltalls und werden gleichsam neu geboren, so oft sie eine verwandte Seele treffen. Und so ist die Ewigkeit der Steigen eine unaufhörliche. Sich selbst erzeugende Geburt und Wiedergeburt des unvergänglich Besten und Schönsten.

Feuilleton.

(Zweite Liedertafel des Ottakringer Männer-Gesangvereines.) Eine so bittere Aufgabe es ist für einen Referenten, über mittelmäßige Productionen zu berichten, aber das alte Einerlei immer wieder zu bringen und stümperhaften Leistungen ein Gesälligkeitslob ertheilen zu sollen, und den Applaus eines Publicums, das nicht einmal von den Anfangsgründen der Kunst einen richtigen Begriff hat, als verdiente Würdigung gelten zu lassen, so angenehm ist es, das unumwunden, von Seite gelobter Vereine eines Vereines dem Männern constatiren zu können, der mannigfachen und mitunter unbesiegbaren großen Schwierigkeiten ungeachtet, in seiner Liebe zur Kunst nicht nur nicht erkaltet, sondern noch Fortschritte macht, welche auf die Anerkennung jedes unparteiischen Fachmannes Anspruch zu machen berechtigt sind.

Der Ottakringer Männer-Gesangverein verdient in der That eine solche Anerkennung, welche wir ihm um so weniger versagen können, als er bei manchen Schönsingvereinen Vorzügen nicht von seiner Einfalt erfüllt ist, wie so viele andere Vereine, deren Leistungen in Wirklichkeit um nichts höher stehen und nur mehr ein- als ausgebildet sind. Die heutige Production machte dem Ottakringer Männer-Gesangvereine alle Ehre. Es war dies Vier-Uhr-Concert ein „Concert" im wahren und lobenen Sinne des Wortes und wir sind wirklich in Verlegenheit, wem wir — namentlich von den Gästen — den größeren Ruhm zuerkennen sollen. So wollen wir denn nach unserem besten, jedoch unmaßgeblichen Wissen, nach unserem Geschmacke und unserer Empfindung mehreren, der Verdienste zu rangiren, und glauben auch im Sinne des Vereines zu handeln, indem wir die Gäste voran benennen, und von diesen wieder eine Dame, welche schon durch ihre liebliche Erscheinung einen äußerst angenehmen Eindruck auf das Publicum, und ganz besonders auf den männlichen Theil desselben hervorgebracht hat. Aber auch ohne ihrer liebenswürdigen Persönlichkeit hätte sie den Triumphes nicht entbehrt, den sie durch den entzückenden Vortrag ihrer Lieder erlebte. Die Vielseitigkeit und Fülle ihres metallener Stimme, ihre ausgezeichnete Schule, verliehen ihren Liedern: „Das erste Veilchen", von Mendelssohn, und „Meine Heimath", von Adolf Müller, einen unwiderstehlichen Reiz. Diese Künstlerin war die kais. Hofopernsängerin Frl. Anna Schreiber.

Ihr zunächst kund der kais. Hofopernsänger Hr. Dey den lautesten Beifall durch den unübertrefflichen Vortrag dreier Lieder: „Du klarer Stern," von Rückner, „Das Stundenlied," von Schäfer und „Ja, sagt er, hat er gesagt". Eine seltene Deutlichkeit seiner Stimme, eine klangvolle Baritonstimme und seine begleitende köstliche Mimik sind Vorzüge, die so vereint auch bei Künstlern nicht oft angetroffen werden. An diese beiden Künstler reihen wir das Vereins-Ehrenmitglied Hrn. L. Großsinger mit seinem gelungenen Vortrage der Tenore, der es verstand, mit seinem Gesange zu „mixen", wie er uns heute wieder bewiesen in einem Liede von Meyer, und namentlich in Meyer's „Stille Sicherheit," das aber auch, wie wir es von diesem trefflichen Componisten gewohnt sind dazu gemacht ist, einen außerordentlichen Erfolg zu erzielen. Sänger und Componisten wurde reicher Beifall gespendet.

Und nun müssen wir auch den ausgezeichneten Leistungen der Vereinsmitglieder gerecht werden, indem wir constatiren, daß sie und heute vollkommen befriedigten. Die Chöre waren musterhaft einstudirt und sehr lobenswerth executirt, insbesondere „Mei Dirndle, was hast d'n?" von J. C. Meyger; „Nächtlicher Gruß," von A. M. Storch,

Digitized by Google

und „Sängerlust-Polka," von Joh. Strauß. Alle diese drei Tänze wurden zur Wiederholung verlangt und bei ersterem auch der Componist gerufen, bei dem zweiten das Ehrenmitglied Hr. C. Tisch, welcher das Tenorsolo sangen.

Wir kommen nun zu den Instrumental-Vorträgen, die ein Glanzpunkt des heutigen Abends waren, der unstreitig zu den schönsten gehört, sowohl unter dieser, wie unter der früheren Leitung. Hr. Johann Bauer trug zwei Piecen auf der Violine meisterhaft vor: „Reverie," von Vieuxtemps, und „Kobold-Tänze," von Bazini. Für diesen jungen Künstler scheint es keine Schwierigkeiten mehr zu geben, die er nicht mit überraschender Leichtigkeit besiegte. Es war ein Hochgenuß, diesen jungen Virtuosen zu hören, und bedauern recht sehr, daß bei seinem zweiten Vortrage eine Unruhe eingetreten ist, die ihn bewog, sein herrliches Spiel vorzeitig abzubrechen, hoffen jedoch, er wird der Ungeschicklichkeit einiger Weniger wegen sich nicht abhalten lassen, uns mit dem Zauber seines Bogens bald wieder zu erquicken; wir hoffen aber auch von dem Tacte und der Umsicht der Leitung, daß sie in Zukunft solche höchst ungebührliche Störungen augenblicklich zu beseitigen wissen wird. Beide Fahrbach, von denen der Vater schon seit vielen Jahren einen ausgezeichneten Ruf besitzt, sowohl als Componisten wie als Dirigent und auch als ausübender Musiker, woran auch sein Sohn verdienten Antheil nimmt, gaben ein Concert für zwei Violen mit Quartett-Begleitung, wobei beide Künstler Enthusiasmus leisteten. So jung Fahrbach sen. in den vierziger Jahren noch gewesen, so gehörte er schon damals zu dem noch heute nicht übertroffenen Kleeblatte der Wiener Musik-Heroen Strauß, Lanner, Morelli und Fahrbach. Auf der Viole lucht er wohl seines Gleichen. Beide Concertanten fanden in einem jubelnden Beifalle die Anerkennung ihres virtuosen Spieles.

Eins haben wir aber doch an dieser Liedertafel auszusetzen, was selber nie vorgekommen. Das Clavier war nicht rein gestimmt und unter Grillenmeyer's Leitung waren wir schon verwöhnt worden, einen Flügel von Bösendorfer, Ehrbar oder Streicher zu hören, wenn nicht ein Tanzsänchen mit der Liedertafel verbunden war. Diese einzige Rüge wird uns die Leitung wohl nicht verargen, der wir sonst nur wohlverdientes Lob ertheilen müssen. „Lob und Tadel muß zu sein," sagt schon Vater Goethe. Rudolf P. A. Labres.

Modebericht.

Vor einem Jahre brachten Pariser Journale dressirte Jäpen, in der Modesprache die eigentlichen Peplums und Oberröcken. Die Wiener Modenzeitungen fanden selbe unmöglich theatralisch und zu exaltirt, aber nach und nach gewöhnten sie sich daran und diese so auffallende Mode kam gegenwärtig zur allgemeinen Geltung. Die Kleiderkünstler haben sich hiteingearbeitet und mancher Meister brachte es so weit, daß dieselben sehr graziös und sehr kleidsam aufsahen und beliebt wurden, dagegen die von Laien gefertigten ein unästhetisches Aufsehen verleihen; denn hier tritt die Kunst und Praxis hervor und ohne diese beiden Factoren läßt sich nichts Gediegenes zu Stande bringen.

Was die Leibchen betrifft, so sind die Wiener Meister von denen der Pariser abgewichen, dabei denkend, dem Wuchse ein reizendes und elegantes Aussehen zu verleihen, und haben denselben durch zweckmäßige technische Details u. s. w.

Die Aermelchen werden nicht mehr an der Haud gepuyt, sondern mehr gegen den Ellbogen, oder aber demselben.

Die kurzen Kleider werden mehr den langen vorgezogen, der Aufputz besteht meistens aus Rüchen oder Falbeln.

Auf Taffetroben, die schwarz und blau glacirt, sieht man einen Volant, der sich etwas wellenförmig gestaltet und als Kopf drei schwarze Sammetrouleaux trägt. Hier ist jedoch die zweite Jupe durch den unteren Theil einer Casaque ergänzt, deren dreifacher Bausch sich in der Seite weniger hebt als hinten, wo er gleichzeitig auch so sehr sich erhöht, daß er sich buchstäblich erst unter dem von der Taille ausgehenden Fächer von schwarzem Sammet verliert — daß unter dieser Bezeichnung nichts anderes verstanden als ein Stück Sammet, das einerseits durch Falten eingezogen, ist selbstverständlich. Und das hochgehende Leibchen charakterisirt sich durch einen Umlegkragen und Revers von Sammet, letztere sich auch auf den anliegenden Aermeln wiederholend.

Eine Robe von grauem Seidenreps ist unten über mehreren Biais mit einem schmalen und aufwärts gekehrten Faltenstreifen von rothem Atlas garnirt, während die zweite, schürzenförmige Jupe, an dem Bausch hinten, eine schmale Franse von rother Chenille als Einfassung trägt. Eine passende Atlascentüre, eine anschließende Casake umgürtend, bildet hinten einen Puff; und durch ähnliche Knöpfe schließen sich die Aermelpreißchen und das Leibchen. M. v. S.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", Skizzen von neuesten Frühjahrs-Toiletten, verkleinerten Patronen, Aufputzarten und Schnitten in Naturgröße rc.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Wiener und Pariser Originalien.

Supplement Nr. 3. Frühjahr-Pelerine mit Watteau-Falten, dieselben sind unten mit breiten Fransen besetzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrs-Stoffe und Aufputze. Bestellungen werden im Comptoir der „Wr. Elegant" entgegen genommen.

Supplement Nr. 5. Neueste Damen- und Herren-Beschuhungen.

Supplement Nr. 6. Deutsche und englische Pferde-Sattel nach neuester Façon und ein moderner Kutschir-Phaëton.

Supplement Nr. 7. Großes Vereinstableau (Galanthemme). Frühjahrs- und Sommer-Herren-Toiletten.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem von der Wiener Moden-Akademie herausgegebenen Tableau.

Modebild Nr. 887.

Pariser Moden.

Frühjahrs-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne zurück und Locken herein, rückwärts dreifacher Chignon, an der Seite Locken. Kleid von englischem Silk. Die Jupe mit einem dunklen Volant geputzt. Peplum und Pelerine ebenfalls dunkel gehalten. Das ganze Arrangement besteht aus flachgelegter Garnitung, bandartigen Trägern und Cocarden*). Glacéhandschuhe. Schuhe mit Bandschleifen.

*) Der genaue Schnitt befindet sich auf der heutigen industriellen Beilage Nr. 1 bei A und B. (Die Red.)

Digitized by Google

2. Dame. Das Haar in kurz gesteckte Locken mit Zöpfen umwunden. Das Hütchen von Stroh mit aufstehendem Reiher. Rock und Paletot von carrirtem und glattem Poul de Soie, ersterer mit vier steif aufgenähten Bandeaux verziert. Das Peplum auf der linken Seite drefsirt und mit einem Bandeiser, welches von dem Schlusse herabgeht, verschönert. Zur feineren Verzierung sind die Kanten des Peplums und die dressirten Schöße des Paletots, so wie die Epaulettes mit den jetzt so beliebten Arque-Franfen aufgeputzt. Schwedische Handschuhe. Gestickte Cravate.

Fanni Kratochwill.

Vom Büchertische.

Vom „Erläuternden Wörterbuche zu Schiller's Dichterwerken", herausgegeben von L. Rudolph und C. Goldbeck, Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung (A. Effert und L. Lindtner), ist soeben der erste Band, Lieferung 1—6, erschienen und enthält die Buchstaben A bis K. — Wir können neuerdings nicht umhin, allen Jenen, welche die Werke unseres großen Dichters mit wahrem Verständnisse genießen wollen, die Anschaffung dieses Buches, in dem wir bereits ein vorzügliches Compendium den Abhandlungen und Erläuterungen finden, auf das Dringendste an's Herz zu legen. Die gesammte deutsche Presse hat sich einstimmig nur löblich über das in Rede stehende Wörterbuch ausgesprochen.

„Immer mit'n Hut!" Eine illustrirte Geschichte des Hutes vom frühesten Zeitalter bis auf unsere Tage. Mit über 70 Illustrationen. Verlag von Jean Paul Fdrr. Eug. Richter. Hamburg und Leipzig 1869. — Der Hut, der von jeher in der Welt keine unbedeutende Rolle gespielt hat, wird uns hier von seinem culturhistorischen Standpunkte aus vorgeführt, seine Entstehung, Vervollkommnung und Verbesserung bis zu den zahllosen Berechungen unserer Tage wird durch zahlreiche Illustrationen versinnlicht. Es ist dies eine sehr dankenswerthe Lectüre, mit der sich Jedermann vertraut machen soll.

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Der in weiten Kreisen bekannte vormalige Director des Vorstadttheaters in der Au, Hr. Johann Schwaiger, ist am 16. d. M. gestorben. — Der „Rennclub", eine Gesellschaft achtbarer Bürger Münchens, gab zum Vortheile des seit mehreren Monaten kranken vormaligen Schauspielers des Jtervorstadttheaters, Adam Fehr, im Saale des „Thyllums" das Schauspiel „Leonore", wobei Fräulein Hagee, die Tochter des Landwehr-Musikdirectors Hrn. Hagee, welche sich der Bühne widmet, zum ersten Male debutirte und mit der Titelrolle durchgreifenden Erfolg erzielte. Namentlich war sie in der Wahnsinnsscene vortrefflich und wurde durch sechsmaligen Hervorruf ausgezeichnet. Wir stellen der Debutantin ein sehr günstiges Prognosticon.

Friedrich Bodenstedt's gesammelte Schriften. Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden. 179 Bogen. 8. Preis geh. 6 Thlr., elegant geb. 7½ Thlr. Verlag der königl. geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. von Decker) in Berlin.

Dieselben enthalten: **1001 Tag im Orient** (mit den Liedern des Mirza Schaffy), Band 1 bis 3. **Puschkin, Lermontoff, Kolzoff und andere russische Dichter,** Band 4 bis 7. **Shakespeare's Sonette,** Band 8. **Alte und neue Gedichte,** Band 9. 10. **Aus der Lesghierin.** Band 11. **Aus Ost und West.** Sieben Vorlesungen, Band 12.

Der beliebte und gefeierte Dichter der Lieder des Mirza Schaffy bietet in diesen 12 Bänden nicht Alles, was er überhaupt geschrieben, sondern in sorgfältiger Auswahl, neu gesichtet und überarbeitet, wird nur das im Zusammenhange veröffentlicht, was einzeln schon die Feuerprobe bestanden und die Gunst vieler Leser gewonnen hat. Mit gutem Fug darf man dazu auch die Nachdichtung der Shakespeare'schen Sonette rechnen, nachdem alle Sachkundigen mit seltener Einstimmigkeit darüber geurtheilt haben, daß diese wundervollen Gedichte durch Bodenstedt zuerst der deutschen Nation in würdiger Form überliefert worden. Von den alten und neuen Dichtungen und den Werken der russischen Dichter wird nichts Altes, sondern nur eine sorgfältige Auswahl des Besten geboten. Es sei hiermit diese Sammlung des talentvollen Dichters und Uebersetzers der freundlichen Beachtung empfohlen, möge sie recht viele Leser finden.

Damen Mode- u. Confections-Salon
von
Albert Palfy in Wien,
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,
empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschtik, Fichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Rehe ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (11)

EISENHALTIGER CHINA SYRUP von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das mineralische Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Chinin ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verschwacht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei Kindern und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pregburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasal ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien kommenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1856 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Pregburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasal ꝛc.

Digitized by Google

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Salze antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischleberthran, dessen Erfolg, den Sachverständigen zufolge, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Geschäfts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, reizt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak &c.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von Burin du Buisson,

Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Mitschäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungslosigkeit und langsam Magenübel. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak &c.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das zuträglichste Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Luftröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stichhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, jenen zwei schmerzstillenden Arzne imitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak &c.

Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Wir beehren uns, hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß am 23. und 24. d. M. die täglichen

Passagier-Fahrten zwischen Wien und Linz und die Local-Fahrten zwischen Wien und Pressburg

in folgender Weise eröffnet werden:

Von **Wien** (Karls-Rettensteg) nach **Linz** täglich 6½ Uhr Früh.
Von **Linz** nach **Wien** täglich 8 Uhr Früh.
Von **Wien** (Weißgärber) nach **Pressburg** täglich 4 Uhr Nachmittags.
Von **Pressburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr Früh.

Am 4. April beginnen die

Eilfahrten zwischen Wien, Pest, Giurgevo, Galatz, Odessa und Konstantinopel.

und zwar in folgender Ordnung:

Abwärts:

I. Von **Wien** Sonntag 6½ Uhr Früh (1. Fahrt 4. April).
Von **Pest** Montag 7 Uhr Früh (1. Fahrt 5. April).
Ankunft in **Galatz** Donnerstag Früh.
Ankunft in **Konstantinopel** Donnerstag Mittag.

II. Von **Bazias** Samstag Früh 9 Uhr (1. Fahrt 10. April).
Ankunft in **Galatz** Montag Früh.
Ankunft in **Konstantinopel** Montag Mittags.

Aufwärts:

I. Von **Galatz** Freitag Nachmittags 4 Uhr (1. Fahrt 9. April).
Von **Konstantinopel** Freitag Nachmitt. 4 Uhr (1. Fahrt 9. April).
Ankunft in **Pest** Mittwoch Früh.
Ankunft in **Wien** Donnerstag Abends.

II. Von **Galatz** Dienstag Nachmittags 4 Uhr (1. Fahrt 13. April).
Von **Konstantinopel** Dienstag Nachm. 4 Uhr (1. Fahrt 13. April).
Ankunft in **Bazias** Freitag Nachmittags.

Wien, am 22. März 1869.

Die Betriebs-Direction.

Digitized by Google

PARFUMERIE VICTORIA

YLANGYLANG.

ROI DES PARFUMS

RIGAUD & Cie. PARIS

45 rue de Richelieu.

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, sta[illegible] Erzielung einer feinen Anzahl speciell hygienischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit und schnell die Gunst der feinen Welt erwerben; wir können dieselben daher unseren geehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

SAVON MIRANDA

Base: Lilien- und Lattichsaft.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

TOILETTINE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Teinbalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe erlegt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wie in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft beiweitem die Extraits du Jockey-Club, Violette u. s. w. Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Base dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und solvbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurnstraße Nr. 16.

Depôts: Für Ungarn: bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. G. Stekan in Pest; Kaab; Köln von Tasch. Prehburg; N. T. Großmann; Temesvar; F. Heinzelmann; Debrezin: K. Szeressy; Fünfkirchen: Brüder Lechner und W. und C. Zsolnay; Großwardein: M. Hazella und J. Sonnenfeld; Miskolcz: C. Grünwald; Kaschau: C. H. Jerny; Agram: M. Kreic; Hermannstadt: J. F. Schneider; Kronstadt: C. C. Taffit; Klausenburg: A. Ciavo; Essegg: M. Klein und Comp. — Linz: J. C. Früthstück; Salzburg: G. Baldi's Kunsthandlung; in Pötten: B. Höfinger und J. G. Wendt; Graz: J. G. Koch's Söhne und A. C. Leyer; Klagenfurt: A. Habeditz; Prag: Johann Leutner's Wittwe; Pilsen: Josef Lehmann und J. Bodendorfer's Erben; Olmütz: A. J. A. Mandry; Troppau: F. Bubenik und Sohn; Krakau: F. B. Hahn; Lemberg: Berliner; M. Schwarz und A. Streit's Söhne; Sleitz: A. Hermann; Brody: M. S. Franzos; Tarnopol: Dr. Buchell; Czernowitz: J. Schnirch.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceinture von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2 Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (5)

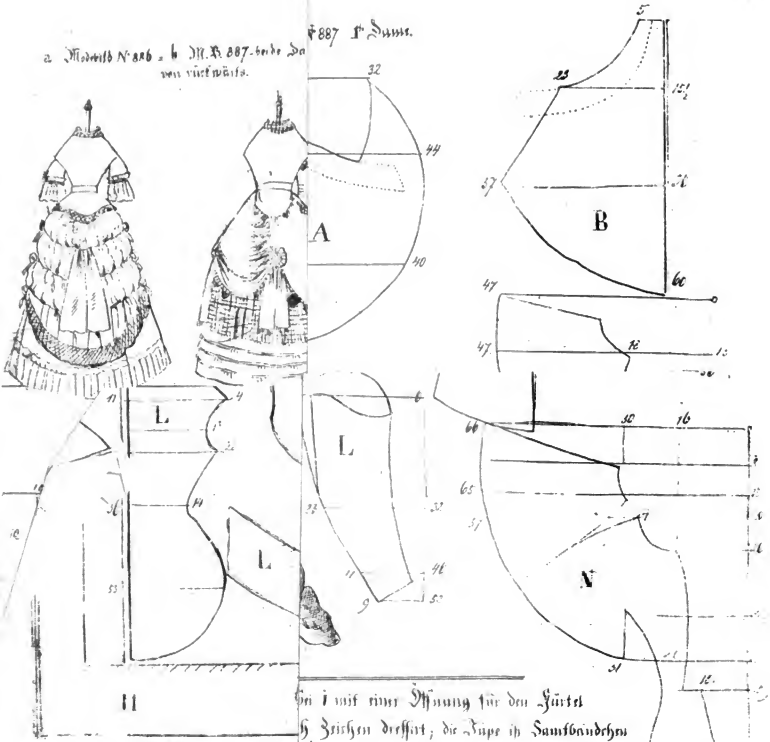
Abonnement-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfrage ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wollen die nöthigen Beilagen verbinden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 20 kr., mit Postversendung 5 fl. 85 kr. — „Wiener Elegantenmanu," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grossen Tableau und Modenseide, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte ein Frühjahr und Herbst in der Gestalt vielfach große Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Tableaux Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

a Modelle N° 886 = b M. K. 887 beide Da
von rückwärts.

N° 887 1te Dame.



H

Wiener 2

Patrone

N° 7 Marquise-Paletot L Patronen.

N2 Thürpinpaletot von grauem Silk carrirt geputzt.

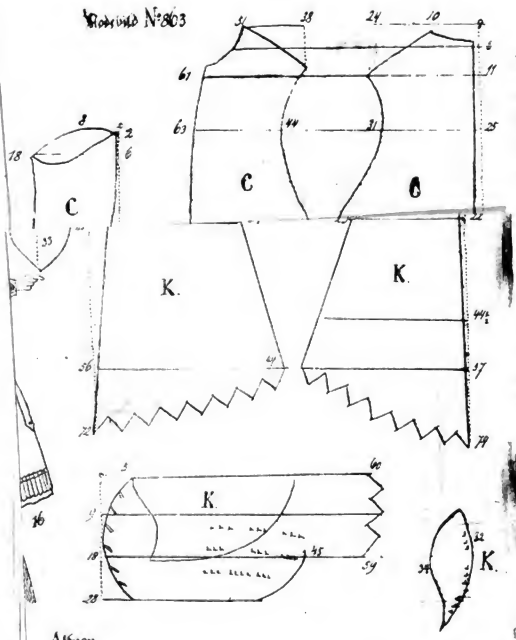
N3 Paletot Vulcan Delerine, samt O Hügel, wovon noch
ein Drücken des g [illegible] verwendet werden.

Bei i mit einer Öffnung für den Gürtel
h Zeichen dressirt; die Tupe ist Samtbändchen
Promenade-Anzug von grauem Stoff
bändchen geputzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Modebild No 863



...schlossen, die Oberjupe mit Bandeaux geputzt.
...0 Soirée Kleid mit Spitzen und Schleifen verziert.
...d Zacken verziert. No 12 Paletotgrecque K Patronen.
...e mit Lila Bandeaux u. Litzen geputzt
...dere Farbe No 75 Kinderteilette, mit Doppelschürze
...geschlagener Schöße, und Quasten geputzt.

...ines Ku...
...beträgt.
...Basis zu
...ganzen
...sich die
...2 3 4 5 6
Centim...
...umgesch...
...einen ⅛
...ung des
...Verlang...
...⅛ und
...acht.
...überhäu...

Hr. Dusil...
schwer trennte, v...
tember seinen Best...
Verein so wie bisl...
In der am ...
tenen Damenkleider...
erwähnt haben, d...
die vollste Anerken...
darauf gemacht wu...
Ein von Hr...
neues System bein...
praktisch anerkannt...
jahrs-Toiletten, vor...
letot aus dem Atel...
fanden allgemeinen...
Ein Kleid v...
durch Züge künstlic...
wesenden allgemein...
Die neuesten...
engl. Poppelin und...
lung des Hrn. Mü...
wurden als die sch...
Zum Schluss...
dene Aufputzarten...
Carl Nechuta, N...
schönen gestreiften,...
schottischen Fransen...
Fransen, Lesiren,...
Kleider eignen, säm...
ben die an uns ein...
Die Genialität des...
finderischen Geist, ...
Genre den französi...
nem Wiener Fabri...
schäftigt in seiner...
Fulnek'schen Band...
Magazin, namentli...
seines Geschäftes, i...

Ueber die...

Betrachten w...
reiche und oft sehr...
Sie besteht in der...
beizubehalten oder ...
deren wir uns zur...
Thierwolle die größ...
zunehmen, daher b...
Pesthäusern des O...
Kleider am sorgfält...
keit und Gewissenlos...
von an der Pest ve...
eine Hauptursache, ...
bar grassirenden Kra...
gilt bei uns von ...
nungen, und es ist...
...benen Kranken ...
...en Raume ...
...en haben.

Digitized by Google

ckentheils, für eine geradgewachsene Person, deren Rücken breite [illegible] zur
A - B zeigt uns eigentlich die Breite. Um den Zwischenraum bei
stellen wird folgendes Verfahren genau beobachtet, u. z. Unsere Arm.
Umfange, also zur Hälfte 10 Cent.

Länge von C bis zur Linie D durch die hier angegebene Linthei.

, welche jeden Zwischenraum genau angibt, bei dieser Armöffnung
ter werden auf einen Papierstreifen angemerkt wie bei N° 2 ersichtlich.

lagen wie uns N° 3 andeutet. Dieses schon besprochenes $\frac{1}{4}$ des Streif.
gebildet. nach N° 4 dann zum $\frac{1}{16}$ und noch einmal zum $\frac{1}{32}$ umgeschlagen.
Streifens bildet eigentlich den Faktor zu dieser von den Verfasser erfundene
en durch mathematische Berechnung erzielt werden.

des $\frac{1}{32}$ in den Zwischenraum genau zu erfahren wie bei C und D

ifen wird die kommende Tabelle N° 5 das Rückentheil betreffend bringen.

Der Verfasser.

verschiedenen Flecmeln, und Aufputzarten.

Digitized by Google

Ver

Haupt-Organ für int

in Verb

Beilage der B

Hr. Dufill
schwer trennte, v
tember seinen Beit
Verein so wie bish

In der am
tenen Damenkleide
erwähnt haben, d
die vollste Anerken
darauf gemacht wu

Ein von Hr
neues System beir
praktisch anerkannt.
jahrs-Toiletten, ver
letzt aus dem Atel
fanden allgemeinen

Ein Kleid v
durch Züge künstlic
wesenden allgemein

Die neuesten
engl. Peppelin ant
lung des Hrn. Rü
wurden als die sch

Zum Schluß
dene Aufputzarten
Carl Rechuta, N
schönen gestreiften,
schottischen Fransen
Fransen, Lesiren,
Kleider eignen, säm
ben die an uns ein

Die Genialität des
sinderischen Geist, i
Genre den französi
nem Wiener Fabri
schäftigt in seiner
Fulnek'schen Bandf
Magazin, namentlic
seines Geschäftes, i

Ueber die

Betrachten w
reiche und oft sehr
Sie besteht in der
beizubehalten oder
deren wir uns zur
Thierwolle die größ
zunehmen, daher d
Pestthäusern des O
Kleider am sorgfält
keit und Gewissenlos
von an der Pest ve
eine Hauptursache, d
bar grassirenden Kra
gilt bei uns von
nungen, und es ist
storbenen Kran
schlossenen
zu bewe
Eigenich

Digitized by Google

welcher sich von den lieben Vieren
rach zu der Herbstsitzung am 6. Sep-
zu wiederholen und bis dahin für den
mermüdet zu wirken.
genden Tage im Vereinslocale abgehal-
acher-Sitzung fand, wie wir schon oben
Knopf-Garnitur des Hrn. Zambach
ung, wo zugleich mehrere Bestellungen
en.
Christbauer aus Krems eingesandtes
Maßnehmen wurde allgemein als sehr
Eine gelungene Zeichnung von Früh-
Hrn. Slawik eingesandt, und ein Pa-
des Hrn. Comité-Mitgliedes Kudrna,
Beifall.
Hrn. Fuchs, dessen Schoosdrapirung
ausgebracht war, wurde von allen An-
belobt.
Frühjahrsstoffe, als: Paisha-Clotting,
ere gestreifte Wollstoffe aus der Hand-
l und „zum goldenen Schwan" am Bi-
sten anerkannt.
Kam das Allerschönste, nämlich verschie-
aus der berühmten Bandfabrik des Hrn.
ebau, Dreitaufergasse, die ausgezeichnet
10—15 Centim. breiten Atlasbänder,
und Bandrücken, Bogen- und Krabeten-
welche sich besonders zur Besetzung der
liche in neuen Mustern, so daß dieses-
sandten Pariser Muster noch übertreffen.
Hrn. Rechuta, vereint mit seinem er-
rt als der größte Concurrent in diesem
den Fabrikanten entgegen, was noch lei-
kannen gelungen ist. Hr. Rechuta be-
Wiener Fabrik über 200 und in der
abrik 700 Menschen. Sein Waaren-
h die ganze Fabrik und die Arrangirung
st für jeden Industriellen sehenswerth.

menschliche Bekleidung *).

Von F. M. Dufil.

(Fortsetzung.)

ir hier zunächst noch eine vierte einfluß-
beachtenswerthe Eigenschaft der Kleidung.
Frühzeit, Krankheitsstoffe aufzunehmen,
u verflüchtigen. Unter allen Substanzen,
Bekleidung bedienen, besitzt unstreitig die
te Neigung, Krankheitsstoffe in sich auf-
sonders auch die Pestkleidung. In den
riems werden daher auch die wolligen
sten überwacht, wegegen die Sorgfalts-
keit, mit welcher man Kleider und Betze
rstorbenen Personen weiter verkauft, als
er so oft dort wiederkehrenden und furcht-
keit angesehen werden kann. Das Gleiche
er Gicht und andern Krankheitserschei-
daher stets gefährlich, Kleider von ver-
u tragen, oder auch nur in einem ver-
nzufindewahren, in welchem sich Menschen
Wir kommen nun zu den allgemeinen
einer sittlichen, einer Form und Far-

Die Kleider dürfen daher im Allgemeinen weder durch zu große Dichtheit, Schwere und überflüssige Wärme belästigen, noch die freie Bewegung sowohl der flüssigen wie der festen Theile hindern; sie müssen den Körper in demjenigen Grade der Wärme erhalten, welcher der angenehmste und für seine Functionen der zuträglichste ist. Zu dicke und zu stark erwärmende Kleider schaden oft leichter und mehr, wie etwas zu dünne, da sie den Körper stets der Gefahr einer plötzlichen Erkältung aussetzen, während gewöhnlicher Frost in ungenügend warmen Kleidern seltener schadet, wenigstens dann nicht, wenn man an eine leichtere Kleidung gewöhnt ist und sich nicht einem zu plötzlichen Temperaturwechsel von Wärme zur Kälte aussetzt.

Endlich darf die Kleidung weder selbst schädlich sein noch durch die Ausrüstung des Körpers schädlich werden, wie dies der Fall bei einem Anzuge sein würde, der den natürlichen Ausdünstungen durch seine Form und Dichtheit jeden Ausweg verspertt. Alle diese mit Recht geforderten und bis jetzt nur allgemein angedeuteten Eigenschaften einer zweckmäßigen, wie der Gesundheit zuträglichen Kleidung hängen aber sämmtlich nicht blos von der Substanz und Structur der Bekleidungsstoffe, sondern auch vom Schnitte und von der Technik der Kleider überhaupt ab, wie wir bei der specielleren Uebersicht der einzelnen Kleiderzattungen und ihres Materials uns näher überzeugen werden.

Betrachten wir nun die menschliche Kleidung zunächst noch etwas specieller nach den Materialien, die wir dazu verwenden, und die wir die vier Elemente derselben nennen wollen; es sind dies die Wolle und das Leinen, die Baumwolle und die Seide, mithin zwei animalische und zwei vegetabilische Grundstoffe. Jedenfalls müssen wir den wollenen Kleidern für die kältere Jahreszeit vor allen andern den Vorzug einräumen. Durch ihre eigenthümliche Wärme befördern Wollenstoffe wesentlich die Wärme, Elektricität und Ausdünstung des Körpers; sie halten die Ausdünstungsmaterie nicht zurück, sondern geben sie wegen ihrer geringeren Dichtheit stets wieder von sich. Viele einsichtsvolle und zum Theil berühmte Aerzte und Wundärzte haben deshalb schon von jeher auf diesen wichtigen Umstand ihr Augenmerk gerichtet und jene Thatsachen in verschiedenen Krankheiten bestätigt gefunden, wo es sich um ein gelindes Auflösungs- und Ableitungsmittel handelte.

Allein auch hier galt das ne quid nimis, denn im Uebermaße und besonders bei zu großer Dichtheit und Stärke der Wollenzeuge können solche unter Umständen auch schaden, indem sie die Haut nicht nur reizbarer machen, sondern auch leicht erschlaffen, überdies am leichtesten Krankheitsstoff aufnehmen und fortpflanzen, auch nach Befinden die Ausdünstungsmaterie und damit den Krankheitsstoff nur auffangen, um sie dem Körper deste schädlicher zurückzugeben. Wir haben daher schon angedeutet, daß die mehr porösen und leckeren Wollenzeuge stets vorzuziehen sind, sobald zu Unter- wie zu Oberkleidern; daß man sich vor Allem des Gebrauchs von wollenen Kleidern zu enthalten hat, die von Kranken getragen wurden, ist aus vorhin angeführten Gründen einsehend.

In gleicher Weise wie in vorstehenden Sätzen sprach sich schon im vorigen Jahrhundert der englische Arzt Vaughan in seinem „Essay philosophical and medical concerning modern clothing" sehr angelegentlich aus, indem er zuerst auf die große Wichtigkeit der Kleidung für den menschlichen Körper aufmerksam machte und vielseitige Beobachtungen als Beleg anführte. Derselbe warnt besonders auch davor, Kinder bekleiden zu wollen zu bestehen, da diese mehr schon

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 2. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 14. Wien, 10. April 1869.

Die gespenstische Seelenmesse.*)

Erzählung von Eduard Franke.

I.

„Vierzig Jahre liegen nun hinter meiner Universitätszeit. Der flotte Bursche ward ein fideler Referendar, ein lustiger Assessor, ein solider Rath, ein ernster, gravitätischer Geheimrath. Denke ich aber an jene Jahre zurück, so pocht das alte Herz wieder lebendiger, in den frischesten Farben steht ein Ereigniß wieder vor mir, dessen Enträthselung selbst die reichen vierzigjährigen Erfahrungen nicht haben erzielen können."

So sprach der alte ehrwürdige Geheimrath M. im frohen Kreise alter Collegen, deren Conversation das Gebiet der Erinnerung an die jugendlichen Universitätsjahre betreten und manchen heiteren Schwank, manche ernste Begebenheit an den Tag gefördert hatte. Man bestürmte nun auch den Geheimrath um Mittheilung seines Erlebnisses und meinte, daß sich vielleicht heute der Lösungsschlüssel finden lasse.

Der Geheimrath schüttelte mit dem weißen Haupte. „Das wird auch heute nicht, wird nie geschehen, aber es sei: ich will, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihr Kopfschütteln am Schlusse einen Zweifel an der Wahrheit meiner Mittheilung verrathen könnte, dem zu entgehen ich die Sache bis heute in meiner Brust verschloß, das Erlebniß einmal zum Besten geben."

Der Geheimrath war als ein streng rechtlicher, gerader, unerschrockener und wahrheitsliebender Mann bekannt, somit spannte sich unsere Erwartung auf seine Mittheilung doppelt.

„Es war im Anfang der zwanziger Jahre," hob er nach einer Pause an, „als ich, nach fünfjähriger Trennung meinen Universitätsfreund und Stubencollegen, den Baron Paul von Allaschy in P. wiederzusehen und zu überraschen gedachte. Um Ihnen die Freude, welche mich bei dem Gedanken durchwogte, klar zu machen, muß ich auf unser Universitätsleben zurückgehen. Gleiche Gesinnungen, ja fast gleiche Neigungen, hatten uns so zu einander hingezogen, daß wir in Wahrheit ein Herz, eine Seele waren. Allaschy, vermögender als ich, hatte eine geräumige Wohnung und überredete mich, um jede freie Stunde im innigen Zusammensein zu verleben, zu ihm zu ziehen. Der Studentenkameradschaft sonst nicht geneigt, ließ ich mich doch dazu überreden, und bald besaßen wir nun Alles, selbst die Casse gemeinschaftlich. Da die seinige stets reicher versehen war als die meinige, so kam ich vortrefflich dabei weg; denn ich gebrauchte doppelt so viel als er und Allaschy freute sich, wenn ich, so lange etwas vorhanden war, tapfer zugriff.

Er gehörte eben zu den Charakteren, die den Scherz gerade nicht aufsuchen, ihn jedoch auch nicht fliehen, noch weniger andern vergällen oder sie davon abhalten. Ich dagegen suchte ihn gern auf. Das war der einzige kleine Unterschied zwischen uns, welcher sich dadurch ausglich, daß ich, wenn möglich, kein Vergnügen ohne ihn genoß. So verflossen uns vier schöne, schöne Jahre in ungestörter Seelenharmonie, da schlug die Trennungsstunde. Es wurde nur noch der Schwur unlösbarer Freundschaft und das Versprechen des lebhaftesten Briefwechsels getauscht und gelobt, wie bisher auch ferner nichts Geheimes vor einander zu haben, und da der Mensch solche Pacte gern besiegelt, so mußte uns eine Bowle rothen warmen Glühweines, statt rothen warmen Menschenblutes, als Siegel und Unterschrift des geschlossenen Pactes gelten. Wir saßen bei derselben

*) Aus der Roman- und Novellen-Mappe, herausgegeben von Fr. Bildstab Wulff.

Digitized by Google

bis gegen Morgen, dann packten wir das Nöthige ein und Allaschy reiste nach Böhmen, ich nach Schlesien ab, um als Regierungs-Referendar meine Zukunftslaufbahn zu beginnen.

Adieu, ihr schönen Universitäts-, ihr letzten herrlichen Gleichheitsjahre im Menschenleben. Mit dem Ablegen des ungeirrten Flausrockes beginnt die Steifheit, die Raugordnung, mit dem Aufsetzen des hohen Cylinders wird der heitere akademische Sinn erdrückt, der unter der leichten Studentenmütze frisch, fröhlich, frei erglühte und unbeirrt genoß, was ihm der Augenblick bot. „Adieu für immer, schöne, selige Zeit!“ rief ich, als ich an meinem Bestimmungsorte angekommen war, den flotten Bruder Studio ablegen und im schwarzen Frack und hohen Cylinder die Referendarbesuche machen sollte. „Ja so, das gehört ja eigentlich nicht zur Sache — Vergebung,“ sagte der Greis und fuhr dann in seiner Erzählung fort:

„Unser Schwur wurde treulich gehalten. Körperlich getrennt, waren die Seelen sich wie früher nahe. In Beziehung der Briefe, welche regelmäßig zwischen uns gewechselt wurden, herrschte jedoch ein ziemlicher Unterschied. Allaschy war in seinen Mittheilungen kleinlich, konnte ganze Seiten voll über die geringfügigsten Dinge schreiben, das war mir unmöglich und ich mußte manchen Vorwurf von ihm darüber hören. Gegen Ende des dritten Jahres nahmen auch seine Briefe einen anderen Charakter an. Die Kleinigkeitskrämereien waren ganz daraus verschwunden und zwischen den Zeilen glaubte ich zu lesen, daß mein sonst fast zu offener Freund sich bemühe, mir ein Geheimniß zu verbergen.

Ich weiß nicht, hatte ich, vielleicht ohne es zu wollen, in meiner Rückantwort darauf angespielt und ihn dadurch verletzt, genug, ich mußte lange vergebens auf Antwort von ihm harren. Nach sechs Monaten endlich lief wieder ein Brief von ihm ein, und zwar ein Brief voll des überschwänglichsten Glückes. Eine geheime Liebe hatte sein Herz im Bann gehalten. Von dem Mädchen, der einzigen Tochter eines alten Hauses, geliebt, schien die Einwilligung des Vaters unerreichbar — man hatte ihm die Geliebte entführt — Verzweiflung hatte sich seiner bemeistert. Jetzt war Alles beseitigt — sein Glück unnennbar — das Herz suchte Mittheilung, suchte den durch die Liebe auf kurze Zeit in den Hintergrund gedrängten Freund wieder auf.

Dieser Brief trug so ganz das Gepräge der früheren schönen Zeit unseres Beisammenseins, daß es mich sogleich an den Schreibtisch trieb, ihm meine Freude auszudrücken, ihn zu beglückwünschen und um Anzeige seines Hochzeitstages zu bitten, um wo möglich dem Ehrentage beizuwohnen und das Glück zu genießen, seine Braut kennen zu lernen.“

II.

„Daß auf diesen Brief recht bald eine Antwort erfolgen müsse, war wohl mit Gewißheit anzunehmen, nichtsdestoweniger blieb dieselbe aus und versetzte mich in Besorgniß. Ich schrieb zum zweiten Male, abermals vergebens. So waren sechs Monate verflossen. Es mußte etwas ganz Außergewöhnliches vorgegangen sein, anders konnte ich mir dies Schweigen nicht erklären. Da schien sich der Zufall in's Mittel schlagen zu wollen und mir Gelegenheit zu geben, darüber persönlich Auskunft erlangen zu können. Ich erhielt nämlich den Auftrag zur Reise nach C. unweit P., wo sich Allaschy bis zu seinem letzten Briefe befunden hatte. Was war natürlicher, als daß ich denselben mit großer Freude begrüßte und zunächst den Freund aufzusuchen beschloß.

Der zweite Tag schon sand mich im Postwagen. Im Geiste bei meinem Freunde, lagen doch noch Tage zwischen unserer wirklichen Wiedervereinigung; denn damals gab es noch keine Eisenbahnen bei uns, welche uns in Stunden Wegesstrecken zurücklegen lassen, zu denen man damals ganze Tage gebrauchte, und ich war froh, nach sechstägigem Durchrütteln im Postwagen, die Thore der Hauptstadt P. zu erreichen.

Es war Mitternacht, als ich dort ankam, so mußte sich meine Sehnsucht abermals noch in Geduldsfesseln schmieden lassen und den nächsten Morgen erwarten. Als ich mich nach der mir bekannten Wohnung meines Freundes erkundigte, erfuhr ich, daß er seit seiner Verheiratung das Palais seines Schwiegervaters, des Grafen W., bewohne.

Also schon verheiratet und mir kein Wort davon geschrieben? Trotz meiner herzlichen Bitte um Anzeige seines Hochzeitstages mir denselben absichtlich verschwiegen? — Was konnte das bedeuten? War er durch die veränderten Verhältnisse ein Anderer geworden? Zwangen ihn diese vielleicht, die innige Freundschaft mit dem bürgerlichen Assessor zu brechen? — Wollte er durch sein Schweigen meinem, ihm für seinen Ehrentag angekündigten Besuche entgehen? — Diese und ähnliche Fragen durchkreuzten mein Gehirn und gewannen reellen Boden, als ich erfuhr: Graf v. W. sei ein Aristokrat vom reinsten Wasser, stolz und hochmüthig, und seine Salons würden nur den ältesten Geschlechtern, dem makellosesten Vollblute geöffnet.

„Und ist der Graf auch hier in seinem Palais?“ fragte ich meinen Berichterstatter.

„Nein, gleich nach dem Tode seiner Tochter ist er wieder auf seinen Militärposten nach Italien abgereist.“

„Nach dem Tode seiner Tochter?“ fragte ich überrascht. „Ich meine gehört zu haben, der Graf W. habe nur eine Tochter und —“

„Ganz richtig,“ fiel man mir ins Wort. „Sie starb plötzlich am Tage ihrer Hochzeit mit dem Baron von Allaschy.“

Digitized by Google

Es durchzuckte mich fieberhaft. Um keine Neugier zu erwecken, brach ich das Gespräch ab und entließ den Berichterstatter; denn ich fühlte, daß ich jetzt allein sein mußte.

Mein Freund war also vermählt und unvermählt. Er hatte an einem Tage Alles gewonnen, Alles verloren. Der härteste Schlag hatte ihn getroffen. Er war einsam, allein, verlassen hier im Schlosse des Grafen und selbst diese trostlose Lage hatte ihn nicht bewegen können, mir, dem er sonst jede Falte seines Herzens erschloß, Mittheilung von all' diesen Schlägen zu machen und Erleichterung zu suchen. — Da mußten wichtige Gründe vorliegen, welche ihn bestimmten, keiner Seele einen näheren Einblick zu gestatten, mußte etwas Schreckliches vorhanden sein, ein Geheimniß, welches die Welt nicht erfahren sollte, nicht erfahren durfte. — Das aber gerade reizte mich. Ich glaube, es war die Gewohnheit des Inquirirens, welche mit aller Macht über mich hereinbrach, das Geheimniß um jeden Preis zu ergründen antrieb, selbst auf die Gefahr hin, dem Freund gegenüber eine Demüthigung zu erleiden.

In der nächsten halben Stunde schon stand ich vor dem Palais des Grafen von W.

„Herr Graf von W. zu Hause und zu sprechen?" fragte ich den im Portale stehenden Portier.

„Herr Obrist Graf von W.," erwiderte er steif und förmlich, „sind bei ihrem Regimente in Italien."

„Sind Höchstdero Herr Schwiegersohn, der Herr Baron von Allaschy." sagte ich den steifen Ton imitirend, „ebenfalls gegenwärtig nicht hier?"

„Der Herr Graf von W.-Allaschy befinden sich allerdings hier, doch empfangen dieselben keine Besuche."

Diese Antwort überraschte mich. Mein Freund hatte also des Schwiegervaters Namen dem seinigen hinzufügen und damit wohl alles Frühere aus der Brust werfen müssen, also auch die Freundschaft zu mir. Das war schlimm und schnitt mir jede Möglichkeit ab, auf diesem Wege zu ihm zu gelangen. Der Portier hatte sich nach seiner Antwort gewendet und war eben im Begriffe, die Thür hinter sich zu schließen.

„Der Herr Graf sind doch nicht etwa krank?" fragte ich rasch.

„Körperlich," sagte der Portier, den Kopf wendend, „körperlich nicht, aber geistig angegriffen und vermieden deshalb jede Erregung."

Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke, welcher mich möglicherweise zu meinem Freunde führen konnte. „So, so," rief ich. „Da wohl, deshalb aber bin ich ja hier!" Der Portier sah mich erstaunt an. Ich zog mein Taschenbuch, nahm eine Adreßkarte heraus, welche nur meinen Namen, keinen Stand anzeigte, überreichte sie dem Portier und sagte: „Wollen Sie dem Herrn Grafen nur meine Karte zustellen, damit er weiß, daß ich hier bin; ich werde Ihre Rückkehr hier erwarten, um zu erfahren, wann er meinen Besuch wünscht."

Der Portier sah mich noch einmal an, dann die Karte und sagte: „Ja, das ändert freilich meine Instruction. Wollen Sie nicht einstweilen eintreten?"

Er nöthigte mich in den großen, von Säulen getragenen Vorsaal und öffnete seitwärts ein Zimmer. Ein Diener in reicher Livree trat heraus. Der Portier überreichte ihm meine Karte und unterrichtete ihn leise. Der Diener eilte höchst vorsichtig und geräuschlos über die breite mit prachtvollen Teppichen belegte Marmortreppe hinauf. Einige Minuten vergingen. Der Diener kehrte dann, von einem anderen in einfacherer Kleidung begleitet, zurück. Der Letztere deutete mir an, ihm zu folgen.

Mein Herz pochte gewaltig. Die Kniee zitterten, der Athem steckte, als ich die Treppe hinanstieg und doch lagen die Stufen so flach und bequem, daß es ganz unmöglich war, Anstrengung durch ihr Ersteigen zu empfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(**Paris.**) Die neuesten Toiletten sind theilweise im Genre Louis XV. gehalten, z. B. Anzüge von rosenfarbigem Atlas und passendem Gaze, drapirt mit einem Mantel von schwarzen Spitzen, der auf die Jupe oder Tunica von Gaze fällt. Die erste Jupe, von Atlas, trägt zwei Gazevolants mit zwei darüber liegenden Atlasvoleaux; und das Leibchen, von der Jupe nicht getrennt, stellt sich mit großen, vom Hasse ausgehenden Atlasschleifen dar.

Ein blaues Atlaskleid zeigt an seinem Panier eine sehr hohe, weiße Spitze und an seiner stoffreichen Ceinture sehr starke, übereinander liegende Büschel.

Die Aermel sind sabotartig und auch mit Spitzenbouillone; und das Leibchen, im Genre des vorigen, ist hinten beschwänzt, vorne offen und ringsherum mit zwei Faltenstreifen nebst Spitzenvolant. Derjenige mit auch nicht hinzufügen, daß die Verzierung der Jupe nur aus Knoten besteht, womit beide Seiten des Vorderntheils der Höhe nach besetzt sind. Kurz, ob Atlas oder Pou de soi, Tülle oder Foulardstoff für große Toiletten gewählt wird, so bilden stets die Spitzen, oft auch Guipüren die wesentliche Garnitur, und man sieht darunter Volants in ganz neuen Mustern und mit einem zierlich festonnirten Rande. Daß auch die meisten Ballroiletten mit doppelter Jupe, gleichviel von welchem Gewebe, das ist Ihnen ebenfalls bekannt, so gut als daß für Morgentoiletten eine Zusammenstellung von Atlas und Sammet vorherrschende ist, denn das Eine wie das Andere erklärt sich durch unsere Bilder der letzten Zeit. Indeß wird sich wohl bald Gelegenheit finden, daß wir im Stande, Ihnen mit Neuem aufzuwarten, mit Etwas, das für den Frühling bestimmt ist.

Bis dahin nehmen Sie vorlieb mit den Peignoirs von Mousseline, welche über einem hohen Volant eine erhabene

Digitized by Google

Stickerei tragen, welche sich auch auf dem Aermelpreißchen und der eckigen Peleriue einer kleinen Casake wiederholt. Dessenungeachtet werden die schürzenförmig garnirten Poignoire nicht vernachlässigt, hinsichtlich der Stickerei so wenig als in Betreff der Spitzen; und weil einmal bei der Lingerie, so wollen wir auch die Matrosenkragen mit kleinen, geflickten Motiven und Valenciennes nicht vergessen, so wenig als die doppelten Leinwandkragen mit dreifacher Festoneinfassung und die reizenden Leibchen mit der ausgesuchtesten Stickerei.

M. v. J.

Vereins-Tableau Nr. 40.

Wiener Original-Moden.
Frühjahrs-Toiletten.
Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Theater-Revue.

(Theater in der Josefstadt.) Gensleben's neueste Posse „Kaufmannstrau und Schusterbub" ist eines von den besseren Stücken, die diese Bühne bisher zur Aufführung brachte und wurde dankbarst entgegengenommen. In Fr. Nitolini wurde eine Localsängerin gewonnen, die diesem Theater nicht auf die Beine helfen wird.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

I.

Gibraltar und Tanger.

Strömender Regen machte die ersten Tage unseres Aufenthaltes in Gibraltar sehr unangenehm, und nur wer gefaßt war, tüchtig durchnäßt zu werden, konnte es pagen, das schützende Obdach zu verlassen und an's Land zu gehen. Mehrere, die kühn dem Wetter trotzten, mußten in dem unbarmherzigen Gibraltar naß bis Mitternacht herumlaufen und wurden für ihre Großthat vom Geschick mit Husten und anderen Unannehmlichkeiten beschenkt. So blieb nichts übrig, als zu warten und die grauen Regenwolken zu verfolgen, die langsam und schneller im nimmermüden Lauf herankamen und am Felsen von Gibraltar in tropischen Regen zerschellten.

Der wiederkehrende West machte den Barometer steigen, verjagte das ewige Grau vom Himmel und ließ uns das Land im schönsten Sonnenscheine sehen; nun wäre Jedermann gern Verbrecher gewesen und der Nachmittag fand Viele am Lande wieder.

Die Stadt, die bei der Punta d'Europa beginnt und zuerst nur als Straße am steilen Felsen sich entlang zieht, gewinnt allmälig gegen die spanische Seite zu an Breite und Ausdehnung, und schließt mit dem Felsen gegen die Landseite, dem neutralen Grunde, ab. Auf allen Seiten und besonders hier thürmt sich Batterie über Batterie und hunderterlei Gegenstände, Placierein jeder Art und Gattung zeigen, daß man in einer Festung ist, in einer englischen, wo noch altes Herkommen, das heißt alter Zopf in seinem vollen Rechte ist. So werden z. B. die Thore der Stadt um ½9 geschlossen; Niemand kann nach dieser Zeit mehr die Stadt betreten und sie nur gegen Erlaubnißschein zu gewissen Stunden der Nacht verlassen. Wer nach 12 Uhr in den Straßen der Stadt ausweislos getroffen wird, muß diese Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit auf der Wachstube büßen, und so gibt es noch viele andere mehr oder weniger große Unannehmlichkeiten, die den Landgang hier beschränken und manches ganz unausführbar machen. Alle diese Verfügungen stammen aus dem Anfange dieses kriegerischen Jahrhunderts und werden noch jetzt auf's Strengste gehandhabt.

Beim Wasserthore war der Anlageplatz für unsere Boote, von dort bei einer von Rothröcken wimmelnden Caserne vorbei kommt man in die Main street of Gibraltar, die am Berge sich entlang ziehend, wieder mit einer Caserne endet.

Die Engländer haben — wie überall — es auch hier verstanden, aus der Stadt das Möglichste zu machen. Auf jedem Punkt sieht man ihren wohlthätigen Einfluß, und das rege gewerbliche Leben, dessen Bild jede Straße zeigt, ist hauptsächlich diesen erfahrenen Colonialpolitikern zuzuschreiben. Trotz dieses sichtlichen Vorwaltens der Engländer hat besonders in den mehr dem Verkehr zugänglichen Theilen der Stadt der entschieden spanische Charakter sich nicht verändert und viele hier ansässige Araber erinnern an die Nähe des muselmännischen Afrika's.

In der Mitte der Stadt, dieselbe vollkommen in zwei Thröle schneidend, liegt ein wohlgehegter Park, der durch südlichen Reichthum die Pflege tausendfach vergilt und jedem Fremden, so lange er hier zu weilen hat, immer der liebste Punkt weit und breit sein wird.

Cactuse der schönsten Art mit alosähnlichen gezackten Blättern, rothen und dunklen Blüthenbüschen bilden hier eine Art Umzäunung für den Rasen, die Blumenbeete und die steil aufsteigenden Wege, hier gedeihen sie noch auf steinigem Grunde und beleben das Grau des Felsens. In einer Mulde liegt das im maurischen Stil aufgeführte Landhaus des Gouverneurs, umgeben von einem wirklich reizenden Garten. Alles, was es an seltenen Pflanzen gibt, ist in diesem kleinen Raume zu finden, nirgends noch sah ich eine solche Fülle von Blumen, glänzendes Laub und Blüthen, die diese fast wieder verstecken. Wenn man sich je ein Fleckchen Erde verstellen könnte, das einem die Heimat vergessen oder doch diesen Verlust weniger fühlen ließe, so wäre es dieser fast in Felsen gelegene Winkel.

An einer Stelle verengt sich der Garten und eine Brücke führt über dieses Paradies. Nicht weit davon blitzten Waffen in der Sonne und rothe Röcke und carrirte Hosen zierten dies pittoreske Landschaftsbild. Es war das fünfte schottische Regiment, das auf dem Paradeplatz vor seinem Commandanten defilirte; man konnte es ihm ansehen, daß es lauter Berufssoldaten seien, die für ihr Leben diesem Stande angehörten.

Digitized by Google

Dichtes Gebüsch entzog uns bald diesem Schauspiele und begleitete uns bis zu dem abseits gelegenen Friedhof der Tapferen von Trafalgar. Hier ruhen alle Engländer, die an jenem für das Inselreich so glorreichen Tage fielen. Ein karges Plätzchen, weit von der heimischen Erde, gab kaum Raum für die Vielen, die damals auf dem Felde der Ehre blieben, und das schönste Denkmal hat ihnen die Natur in diesem einsamen Winkel errichtet. Ein reicher Blumenflor verdeckt fast die Steine und schwängert die Luft mit süßem Geruche, Platanen und Aborn rauschen mit ihren Zweigen darüber zusammen und lassen diese Stelle in ewigem Schatten gehüllt.

Ehrfurchtsvoll gestimmt verließen wir diesen Ort und setzten unsere Wanderung längs den alle Punkte des Hafens bestreichenden Batterien fort. Hier verengt sich diese Anlage und führt in den südlichen Theil Gibraltars, in das englische Viertel, welches ausschließlich nur von den Söhnen Albions bewohnt wird. Hier — würde die Vegetation nicht jede Täuschung unmöglich machen — könnte man sich in eine englische Landstadt versetzt glauben. Kleine, oft nur ebenerdige Häuser, die nur einer Familie Wohnung geben, liegen neben einander und sind nur durch gewaltige Casernen und Magazine unterbrochen. Roth- und blondhaarige Ladys in kleinen zweirädrigen Wägen kutschiren selbst vorbei, andere im langen blauen Reitkleide galopiren den steinernen Weg hinunter. Selbst die Babys können durchgängig ihre Abkunft nicht verleugnen und würden mit den frischen rothen Backen, den Flachshaaren und den blauen Augen am Strande von Ramsgate sich heimischer fühlen als hier.

Für diesen Abend war eine Oper angekündet und obwohl der Eintritt sehr theuer war, man zahlte für einen Sitz im Parterre 2 fl. 17 kr. — eine spanische Colonala — so kamen wir doch überein, den Tag auf diese Weise zu beschließen, da sonst nichts anderes übrig geblieben wäre, als hinter der Bottle weiter sitzen zu bleiben und Pale ale und Porter so lange zu trinken, bis um ½12 Uhr die Thore der Festung sich wieder für uns öffnen sollten. Eine italienische Gesellschaft hatte in dem einfach aber hübsch gelegenen kleinen Theater ihr Quartier aufgeschlagen und leistete, wie wir hörten, das Möglichste, was Falset und Schminke nur erlauben.

Das Publicum war fast ausschließlich englisch und damit läßt sich erklären, daß sogar auf den Anschlagzetteln erwähnt ist, daß Personen von zweideutigem Charakter nicht in's Parterre zugelassen werden. Was für sonderbare Ideen der Engländer von Sitte und Anstand hat, zeigt sich bei jeder Gelegenheit, und interessant und vollkommen bezeichnend sind einige Worte, die auf jenen gewissen Orten angebracht sind, welche seinerzeit im Wiener Gemeinderathe so manche Debatte hervorbrachten und die einige Entdeckungsreisen darnach nöthig machten. An der inneren Seite steht nämlich geschrieben: „Please, adjust your dress before leaving.“ Wie würden die guten Wiener lachen, wenn man ihnen Aehnliches zumuthete.

Die Zeit verging hier doch am schnellsten und als der Vorhang fiel, die Vorstellung hatte um ½9 Uhr begonnen, war es Zeit zum Ausgangether der Festung zu eilen, wo das Boot unser wartete. Die letzten Förmlichkeiten wurden dort beendet, bis sie sich endlich überzeugt hatten, daß wir nicht das mindeste Feindselige gegen die englische Regierung im Sinne hätten, das Thor sich knarrend öffnete, und wir in unserem Boote frei vom lästigen Zwange waren.

Eine nicht uninteressante Partie wurde nach S. Rocco, einer zwei Stunden entfernten spanischen Stadt, gemacht, weil wir erfahren hatten, daß dort Stierkämpfe stattfinden sollten; die Arena war aber leer und nach kurzem Aufenthalte ging's hoch zu Roße zurück, um die Thorsperre nicht zu versäumen, denn sonst wären Roß und Reiter arretirt worden — und die Nacht auf der Wachtstube zu beschließen, vielleicht neben einem trunkenen Irländer oder einem rabiat gewordenen Hochschotten, bietet keine schönen Aussichten; so mußten die armen Pferde herhalten und auf die Minute genau fastritten wir über die Zugbrücke ein.

Der nächste Tag war für die Besichtigung der Forts und Felsenbatterien bestimmt, die vielleicht einzig in ihrer Art sind und neben anderem Sehenswerthen den mühevollen Weg durch die herrlichste Aussicht der Welt lohnen. Ueber Stiegen und steile Straßen kommt man zum Eingangsthore der Citadelle; ein Wallnußbaum hat sich hier im Gesteine eingewurzelt, er breitet seine schattigen Arme über dieses kleine Fleckchen Erde und gibt gastlich den Müden, die noch einen weiten Weg haben, einen angenehmen Ruhepunkt.

Die verschiedenen Schwierigkeiten beim Eintritte waren beendet, eine Rothjacke war uns als Begleiter und Führer gegeben und die Irrfahrt im Felsen konnte beginnen. Bei kleinen Häusern, die als Unterofficiers-Wohnungen dienten und trotz des langen Bodens vom reizendsten Grün umgeben waren, führte der Weg vorbei steil aufwärts der grauen Felswand entgegen. Durch ein Gitterther traten wir in einen feuchten, dämmernden Raum, der sich im Felsen von hier längs des ganzen Berges auf eine Tiefe von durchschnittlich 20 Fuß von der Oberfläche entfernt hinzieht. Von Zeit zu Zeit ist der durch Menschenhände in's Gestein gearbeitete Weg nach Außen hin gelichtet und die gewaltigen Geschütze überwachen von einer schwindelnden Höhe die Sicherheit der Festung. Sobald man eine solche Geschützöffnung passirt hat, verschwindet der kriegerische Anstrich und man könnte wähnen, daß man in einem Bergwerke tief unter der Erde sei. Das Wasser träufelt durch die Wände und bildet manchmal fast kleine Quellen; die Dämmerung nimmt zu, je weiter man schreitet, und eine gewisse Kellertemperatur macht, da man noch vor Kurzem in der warmen Sonne wandelte, Einen fröstein.

Gegen den Isthmus, der Gibraltar mit dem Festlande verbindet, öffnen sich diese Felsenbatterien wieder, und man gelangt auf ein Plateau, wo gewaltige Armstrong-Geschütze die alten glatten Rohre verdrängt haben; Alles, was der Hafen von Schiffen enthält, wären sie zu erreichen im Stande. Von hier blickt man weit in's Land und lange konnte ich mich von dieser Aussicht nicht trennen.

Die dunklen Räume der nächsten Casematte entführten uns wieder dem Tageslichte. Die Batterie Victoria, die hier Geschütz neben Geschütz aufgestapelt enthält, bestreicht die Seite gegen das Mittelmeer und macht von hier aus eine Landung auf neutralem Gebiet unmöglich. Der Weg führt im feuchten Gesteine einmal steil aufwärts, dann wieder über Gerölle ebenso schnell hinunter, und Alle waren zufrieden, als zum zweiten Male wieder das Tageslicht leuchtete und die Galerien hinter uns lagen.

Digitized by Google

Der letzte Punkt, den wir uns vorgenommen hatten zu ersteigen, war das auf der Spitze des Felsens gelegene Signalhaus, und obwohl der sich herumschlängelnde Weg noch viele Mühe verstrach, machten wir und doch auf, unser Ziel zu erreichen. Der Gipfel wurde mit Mühe und Noth erklommen, und bevor wir unsere Augen über Mittelmeer und Ocean schweifen ließen, suchten und fanden wir Rast und Erholung bei kühlem Porter, englischer Butter, Brot und Obste. Ein fast dreistündiges Klettern hatte solchen Hunger erzeugt, daß alles mit riesiger Schnelle vom Tische verschwand. Fast beschämt riefen wir die schöne Wirthin und wiesen auf die blank gescheuerten Teller und den leeren Krug. Ohne ein Zeichen der Ueberraschung wurde der Vorrath ergänzt und so gingen wir getrost daran, das Frühstück zu beenden.

Ein hier aufgelegtes Fremdenbuch enthält interessante Unterschriften aller Nationen der Welt, selbst Japanesen haben sich mit ihren Schriftzeichen verewigt.

Vom Signalhaus hat man die vollkommenste Aussicht nach allen Seiten, weit in die iberische Halbinsel hinein nach S. Recco, Algesiras, hinaus in den Ocean, die blauen Berge Marokko's und den sonnenglitzernden glatten Spiegel des Mittelmeeres. In der Straße treffen alle Schiffe, die dann die verschiedensten Wege zu machen haben, zusammen. Aus hunderten von Häfen kommend, ziehen sie zu einem Punkte, um sich dann wieder nach allen Richtungen zu zerstreuen. Fast bewegungslos steht man die Schiffe von dieser Höhe aus auf der glatten Fläche, die grauen und weißen Segel nur wenig vom Winde gebläht. Schnelle Dampfer eilen an ihnen vorüber und bezeichnen den Weg, den sie gemacht haben, für einige Zeit durch eine weiße, zitternde Fläche. Fast senkrecht geht der Felsen hinunter gegen das Mittelmeer, während er sich gegen den Ocean langsamer verflacht und den kurzen Platz für die Stadt gibt. Ebenso steil fast fällt er gegen den neutralen Grund ab, auf welchem der protestantische Friedhof liegt, der von hier aus gesehen mit seinen regelmäßigen Steinen und Denkmälern einer kleinen Stadt gleicht. Nicht weit davon sahen wir, durch das Knattern von Gewehren aufmerksam gemacht, die rothen Röcke der Engländer, die sich wie Punkte auf dem ernsten Grunde bewegten.

Wir hatten eine glückliche Zeit für unsere Partie getroffen, denn nur selten im Jahre ist die Felsentuppe von Wolken frei, uns bietet wie an diesem Tage eine so schöne Aussicht und eine so reine wohlige Luft; man fühlt sich förmlich frei auf diesem einsamen Punkte, und obwohl im Ganzen genommen wenig da ist, was Einem den Aufenthalt hier für länger angenehm machen könnte, hatten wir doch Alle einen gewissen unbestimmten Wunsch hier oben bleiben zu können.

So langsam der Weg hinauf war, ebenso schnell ging's hinab, bis die engen Straßen der Stadt und wieder aufnahmen und die zurückgelegte Fläche nur mehr in unseren Beinen fühlbar war.

Anhaltendes schlechtes Wetter hatte die Rhede bedeutend gefüllt und jedes Fleckchen guten Ankergrundes war besetzt. Außer der den Hafenwachtienst versehenden Fregatte „Vulkan" waren anfangs keine Kriegsschiffe hier. Später traf noch die englische Panzerfregatte „Royal Oak", die italienische Fregatte „Regina", aus Montevideo kommend, und eine schweizische Corvette „Banabia" hier ein. Der Sitte gemäß wurde von Allen unsere Admiralsflagge begrüßt und von und der Salut erwidert, was in den letzten Tagen oft durch den Donner der Kanonen die Ruhe im Hafen stören ließ.

Am 20. November, dem letzten Tage unseres Aufenthaltes, waren die Säle beider Schiffe, sowie die Diplomaten und kaufmännischen Berichterstatter bei dem Gouverneur zur Rout geladen. So sehr wir auf einen langweiligen Abend vorbereitet waren, so sehr wurden unsere Erwartungen in dieser Beziehung noch übertroffen. Bieiern versteich die Zeit bei einer steifen Conversation, sadem Thee, Backwerk und noch entsetzlicherer Dilettantenmusik, bis endlich die gequälte österreichische Menschheit sich zur Flucht entschloß, unsere einfachen Uniformen alle verschwanden und nur die in allen Farben schimmernden goldstrotzenden Engländer zurückblieben. Ein paar Minuten später priesen wir im Kings arm Hôtel die Vorsehung, die uns Alle hieher geführt hatte, und verbrachten die letzte halbe Stunde in zwar weniger glänzender Umgebung gemüthlich bei half and half und lustigem Gespräche, bis die unerbittliche Uhr uns zum Aufbruche mahnte. Zusammen zogen wir durch die Straßen zum Landungsplatze, ließen heimische Lieder ertönen und beschlossen fröhlicher den Abend als er begonnen.

Samstag den nächsten Tag beim Grauen des Morgens verließen wir die Rhede und nahmen Curs gegen das 30 Meilen entfernt liegende Tanger, wo wir wegen Consulats-Angelegenheiten zu erscheinen hatten. Bei Cap Trafalgar, dem denkwürdigen Vorgebirge, passirten wir bei Sonnenschein und leichter Briese und steuerten gegen die afrikanische Küste. Um 11 Uhr waren wir in Tanger vor Anker und begrüßten die marokkanische Flagge, später den Consul, der in großer Gala die Visite machte.

Die mauerumgebene Stadt, die, weil ein paar Geschütze die Wälle zieren, sich mit orientalischen Festungsspielereien abgibt, liegt auf einem langsam aufsteigenden Hügel, dessen Kamm frisches Grün trägt. Nach Westen zu heben sich Berge, die hie und da von schönen im maurischen Stil gehaltenen Landhäusern verziert sind; gegen Süden zieht sich eine anfangs sandige Ebene hinein, die auf geringer Entfernung von der See reichlich mit Vegetation bedacht ist.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Bornemann's Jagdgedichte. Aus den hinterlassenen Handschriften des verstorbenen Dichters gesammelt und herausgegeben von Carl Bornemann. Neue Ausgabe. Mit dem Bildnisse des Verfasser's in Holzschnitt. 1869. 18 Bogen. 8. Verlag der kön. gedeimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin.

Der alte, nun schon seit Jahren heimgegangene Jäger, dessen dichterischer Mittheilungen aus Wald und Heid hier vorliegen und der schon aus seinen „plattdeutschen Gedichten" (sechste. 7. Auflage) bekannt, bewahrte sich seinen Sinn und sein offenes Auge für die Natur und ihre Geheimnisse bis in sein höchstes Alter — er erreichte das 86. Lebensjahr — und schöpfte aus dem vertrauten Umgange mit ihr Heiterkeit und Humorade gesunge Jugendfrische. Was er uns von den Freuden und Leiden der Jagd, von den Wesen der Thierwelt mit lachendem und ernstem Munde erzählt, hat er nicht am warmen Ofen und auf bequemem Lehnstuhl erdacht, leider hat er es auf seinen Streifereien durch Feld und Wald erlebt, auch nicht Sonnengluth, nicht Sturm und Schneegestöber, nicht Hunger und Durst gescheut, um jegend zu sehen und scheud zu lernen. Seine Darstellungen tragen darum den unverkennbaren Stempel echter Originalität und innerer Wahrheit an sich, und wenn seine Sprache auch nicht gerade immer die des feinen Salons ist und er hin und wieder ein wenig rauhes Jägerlatein nicht verschmäht, so wird der Jäger, wie der Jagd- und Naturfreund, ihn doch verstehen und gern mit ihm durch Wälder und Fluren dahin-

Digitized by Google

schweifen. So möge denn diese neue Ausgabe, geziert mit dem Bildnisse des alten Jägers, gleich den früheren, eine freundliche Aufnahme finden und den Jägern und Jagdliebhabern angenehme und heitere Stunden bereiten.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **„Hermann Stark." Deutsches Leben von Oscar von Redwitz.** 3 Bände. 8. broschirt 5 Rthlr. — Elegant in Leinwand gebunden 6 Rthlr. 5 Sr.

Vom deutschen Leben und vom deutschen Haus
Klang' du mein Lied und wag' den Flug hinaus!
„Ein Lied?" — Ha' ich dich sagen. Ja, ein Lied,
Ob ich mein Wort auch nicht in Verse schied.
Nach Liedes Art mir's aus der Seele klang,
Von Menschengattlich ein wechselreicher Sang.
So bist' ich; hab' dein eig'nes Herz gestimmt,
Wie sonst, wenn Sängerweisen es vernimmt!
Zur rechten Sammlung gönn' die Zeit und Rast!
Schlecht taugt mein Wort für flücht'ger Neugier Hast.
Wie's drunn dem Ohr der lauten Welt behagt,
Nicht weiß ich es. Doch deß' ich unverzagt:
Im stillen deutschen Haus, kehrt dort es ein,
Da wird's verstanden und willkommen sein.
(Persisches Verwort.)

Stuttgart. — J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Friedrich Bodenstedt's gesammelte Schriften. Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden. 179 Bogen. 8. Preis geh. 6 Thlr., elegant geb. 7½ Thlr. Verlag der königl. geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. von Decker) in Berlin.

Dieselben enthalten: **1001 Tag im Orient** (mit den Liedern des Mirza Schaffy), Band 1 bis 3. **Yaschkin, Vermontoff, Rotzoff** und andere russische Dichter, Band 4 bis 7. **Shakespeare's Sonette,** Band 8. **Alte und neue Gedichte,** Band 9. 10. **Ada, die Leibhierin.** Band 11. **Aus Ost und West.** Sieben Novellen, Band 12.

Der beliebte und gefeierte Dichter der Lieder des Mirza Schaffy bietet in diesen 12 Bänden nicht Alles, was er überhaupt geschrieben, sondern in sorgfältiger Auswahl, neu gesichtet und überarbeitet, wird nur das im Zusammenhange veröffentlicht, was einzeln schon die freudigste Aufnahme und die Gunst vieler Leser gewonnen hat. Mit gutem Fug darf man dazu auch die Nachdichtung der Shakespeare'schen Sonette rechnen, nachdem alle Sachkundigen mit seltener Einstimmigkeit darüber geurtheilt haben, daß diese wundervollen Gedichte durch Bodenstedt zuerst der deutschen Nation in würdiger Form überliefert worden. Von den alten und neuen Dichtungen und den Werken der russischen Dichter wird nicht Alles, sondern nur eine sorgfältige Auswahl des Besten geboten. Es sei hiermit diese Sammlung des talentvollen Dichters und Uebersetzers der freundlichen Beachtung empfohlen; möge sie recht viele Leser finden.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteletts, Joppen, Kasdhlik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: **feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Nehe** ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (12)

SAVON MIRANDA

Basse: Filtin- und Lattichsaft.

Von **Rigaud & Comp.,** 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, ertheilt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und heftigen ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD

Von **Rigaud & Comp.,** 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstlicher Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das unübertroffene Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Luftröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, jenen zwei schmerzstillenden Aerzte ermitteln, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pistory; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Wlasak ꝛc.

Digitized by Google

EISENHALTIGER CHINA SYRUP von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verschenkt nach die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apoth. **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Prezburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Arkun bei Blasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1860 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Prezburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Arkun bei Blasak ꝛc.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von **Grimault & Comp.,** Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen befindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischlebertran, dessen Erfolg, den Sachverständigen zufolge, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Anschwellungen, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Gesichts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, setzt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Frische der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Prezburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Arkun bei Blasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Burin du Buisson,**

Apotheker 1. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit catexinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungsflüssigkeit und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker **Haubner** „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Prezburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Arkun bei Blasak ꝛc.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (6)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe belegt monatlich 4 Nummern mit 12 Abbildungen in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 15 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 8 Abbildungen in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 65 kr. — Höhe Herrschaften, welche die Text-Ausgabe in deutscher wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 85 kr. — „Wiener Salonbonne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableaumuch Musterzeit, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Beiblatt, zum der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tabellen für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24 bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten in dem Text im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Fe einzelnen Bestellungen an

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Avril 1869

N° 887

ELEGANCE

Modes de Paris.

Digitized by Google

M. April 18

Digitized by Google

Digitized by Google

April 1869

Vereinsblatt.

Journal für Friseure etc

von der Pariser Moden-Akademie herausgegeben

N° 40

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 15—16. Wien, 20. April 1869.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung von Eduard Franke.

III.

Hatte schon der dicke fürstliche Treppenteppich jedes Geräusch beim Hinaufsteigen verhindert, so war oben auf dem Corridor durch Unterlagen unter den fortlaufenden Teppichen dafür gesorgt, daß beim Auftreten auch nicht das leiseste Knistern entstehen könne. Ueberall herrschte hier ein Halbdunkel. Die Damastvorhänge der hohen Fenster waren geschlossen, doch ließen sie Licht genug herein, um zu erkennen, daß selbst hier verschwenderische Pracht herrsche. Wände und Nischen mit werthvollen Oelgemälden, Marmorgruppen und Statuen geziert seien.

Der Diener öffnete eine große Flügelthür, welche in einen gleichfalls halbdunkeln, reich und geschmackvoll meublirten Vorsaal führte. Er deutete mir hier abermals stumm an, mich niederzulassen und trat in ein Seitenzimmer, die Thür nur so weit öffnend, daß er gerade hindurchschlüpfen konnte. Ich fing an mich etwas unheimlich zu fühlen. Die weiten halbdunkeln Hallen, das eigenthümliche lautlose Benehmen des Dieners wirkten mystisch auf mein Gemüth. Mein Freund mußte entweder sehr krank sein, oder von überirdischer Macht zurückgehalten werden, sonst, da er doch bereits wissen mußte, daß ich hier sei, war es mir unfaßlich, daß er dem so lang entbehrten, theuern Freunde auch nicht einmal einige Schritte entgegen kam. Doch es sollte mir nicht viel Zeit übrig bleiben, darüber nachzugrübeln, der Diener kehrte zurück und lud mich wie früher durch einen stummen Wink ein, in das Zimmer zu treten. Kaum war ich eingetreten, so schloß sich hinter mir die Thür.

Ich befand mich jetzt fast buchstäblich im Finstern. Die Vorhänge der Fenster waren hier fester geschlossen. Ich blieb ruhig auf meinem Platze stehen. Nach und nach gewöhnte sich das Auge an das Dunkel und erkannte auch hier die überreiche Ausstattung. Da öffnete sich, wodurch sah ich nicht, der eine Fenstervorhang ein wenig und der stärker eindringende Lichtstrahl fiel scharf auf ein weibliches Portrait in Lebensgröße von so überraschender Schönheit in regelmäßig malerischer Uebereinstimmung des Körpers und der Gesichtszüge, daß ich eine Madonna von Raphael vor mir zu sehen geglaubt haben würde, wenn nicht die geschmackvolle, doch einfache Toilette mich belehrt hätte, daß es das Conterfei eines wirklich lebenden Wesens sein müsse.

Etwas Aehnliches hatte ich in Wirklichkeit noch nicht erblickt. Das Bild wirkte bezaubernd auf mich. Ich fühlte mich im Anschauen des reizenden Weibes beseligt und vergaß, was ich gewollt, was mich hieher geführt.

„Nicht wahr? Das Bild zieht jeden mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich hin und fesselt Herz und Sinne?!“ ertönt die, wenn auch etwas matte, doch mir noch wohlbekannte Stimme meines Freundes Allaschy und erweckt mich aus der hinbrütenden Verharrung. Ich folge schnell der Richtung, woher der Ton erklingt und mein schon an das Halbdunkel gewöhntes Auge erkennt nun, dem Bilde gerade gegenüber, fast ganz im Finstern, auf einer Ottomane ruhend, den Heißersehnten. Ich fliege auf ihn zu, nicht beachtend, daß er sich nicht erhebt, sinke in seine geöffneten Arme und fühle mich fegleich fest und krampfhaft fe umschlungen, daß Wange an Wange, Brust an Brust ruht. Meine Wange wird feucht, große Tropfen quellen aus Allaschy's Augen. Ich schlage schnell den Fenstervorhang zurück, das Licht fällt hell auf sein Antlitz, auf seine geschlossenen Augen, wie leblos liegt er in meinen Armen.

An den langen Wimpern perlen noch die hellen Thränentropfen, von meinem Hauche zitternd, wie der Thau an der geschlossenen Knospe, wenn die Morgenluft darüber hinstreift.

Digitized by Google

Dieses geht dem erwachenden Leben voran, jenes schien es einschläfern zu wollen. Ich faßte seine Züge nun schärfer in's Auge. Breite, in's tiefste Schwarzblau spielende Ränder umgaben seine Augen, sie lagen hohl und tief, auf den Wangen leine Spur von Lebensfrische, durchsichtige, gelbweiße Todtenblässe, wie sie die Kunst nur selten nachzuahmen vermag, die sonst purpurrothen Lippen wie feuchtgewordene und dann von der Sonne gebleichte, welkende Rosenblätter, die Wangen fast hohl und die sonst üppigfleischige, schöngeformte Hand abgemagert und knochig wie die eines Todtengerippes. Ich erbebte bei diesem Anblick; aber ich verhielt mich ruhig. Nach etwa zehn Minuten öffnete er die Augen, sie waren rothgerändert. Wehmüthig blickte er mich an — das Licht schien ihn zu blenden. Er schloß die Augen wieder, umfaßte mich aber fest, und sagte im tiefsten Schmerze.

„Beklage mich und wünsche mir ein baldiges Ende.“

Ich fühlte, daß der Wiedersehensmoment den geschwächten Körper ungewöhnlich angegriffen, daß Ruhe für ihn nothwendig sei, hütete mich deshalb vor jeder weiteren Frage und suchte ihn zu bewegen, mir in sein Schlafzimmer, dicht neben an, zu folgen und zu gestatten, daß ich hier, wie ehemals, sein Studen- und Schlafgefährte bleibe. Es gelang mir. So verflossen einige Stunden. Als er sich wieder erholt hatte, lenkte ich das Gespräch absichtlich auf die Vergangenheit und hatte die Freude, ihn gegen Abend ziemlich ruhig und geistig gefaßter zu finden.

Zehn Uhr war vorüber, als er neben mir auf seinem Lager wieder entschlummerte. Sein Athem ging ruhig und gleichmäßig, sein Gesicht zeigte innere Zufriedenheit.

Die Stille ringsumher that mir wohl. Alles was ich gehört und gesehen, ging jetzt noch einmal an meinem Gedächtniß vorüber. Meine Gedankenfolge regelte sich, ließ Vermuthungen auftauchen, Pläne erwachen, welche mich zur Lichtung des noch herrschenden Dunkels führen konnten. Elf Uhr war vorbei, da begann er sich zu regen, dann erhob er sich etwas, seine Augen waren geöffnet, er neigte das Ohr gegen die Fenster. — Ich glaubte ihn träumend und verhielt mich ganz ruhig, um ihn nicht zu erwecken. Nun bewegte er die Lippen.

„Gelten mir diese Töne?“ flüsterte er. „Es sind dieselben wie damals. Zum zweiten Male dringen sie heute aus der Ferne zu mir herüber. O, daß meine Ahnung wahr wäre, dann begrüße ich sie mit Freuden und würde Himmelswonne empfinden, wenn sie mir bald zum dritten Male erklängen.“

Er schwieg wieder, verharrte jedoch in seiner Stellung noch einige Secunden, dann seufzte er tief auf, legte sich wieder zurück und hauchte: „O, nur nicht zu lange laßt mich auf das dritte Mal warten.“

Was hatte das zu bedeuten? Ein neues Räthsel! Darüber nachgrübelnd war auch ich unwillkürlich fest entschlummert.

IV.

Als ich erwachte, fand ich Allaschy schon angekleidet vor meinem Bette sitzen.

„Wer doch auch noch einmal so fest und ruhig schlafen könnte,“ sagte er seufzend.

„Als ich entschlummerte, schienst Du —“

„Ich schien — ja wohl — Alles Schein — selbst mein Schlaf. In Wahrheit schlafe ich nie mehr fest und ruhig.“

„Doch — doch — wenigstens nach Mitternacht,“ sagte ich auf den Vorfall vor Mitternacht anspielend.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte er mich etwas scheu ansehend.

Ich ergriff schnell seine Hand, sein Puls fieberte heftig, sein ganzer Körper erzitterte. — „Was ist Dir Paul? Warum erschreckt Dich diese Bemerkung?“ fragte ich.

Er schwieg lange, dann fiel er mir um den Hals. „O, ich bin sehr elend!“ rief er im tiefsten Schmerze.

„Paul,“ sprach ich, wahrhaft ergriffen, im bewegten Tone, „Du leidest tief und schwer, ich fühle es und suche vergebens nach der Ursache. Mich will bedünken, das Schicksal habe mich, Deinen treuesten und ältesten Freund, nicht zufällig jetzt hieher geführt. Schließe mir Dein Herz auf wie ehedem, laß' mich hineinsehen bis in die verborgenste Falte, laß' mich mittragen und kann ich das nicht, so vergönne mir wenigstens, Dir ein Tröster zu werden, wenn ich Dir nicht zu helfen vermag.“

Er drückte mich fester an sich, dann ließ er mich los, sank in das Sopha und weinte bitterlich.

„Paul,“ rief ich, mich zu ihm herabneigend, „Paul, zögere nicht, vertraue —“

„Laß', laß'!“ fiel er ein. „Trost und Hilfe gibt es hier für mich nicht mehr. Das Leben ist mir zur Last, seit sie eine Todtenbraut geworden. Nur an ihrer Seite wird mir ein neuer Frühling erwachen. Daß er mich nicht zu lange harren lasse, das ist mein einziges Gebet, mein heißestes Flehen!“

Ich setzte mich zu ihm und faßte seine Hand auf's Neue. Nach einer Weile drückte er sie mit zitternder Heftigkeit und sagte: „Freund, es gehen wirklich Dinge unter diesem Monde vor, die geistverwirrend — nervenzerstörend, grauenvoll und so unheimlich sind, daß sie das Blut bei dem bloßen Gedanken an sie gerinnen machen und den Menschen —“ Plötzlich sprang er auf — rannte im Zimmer auf und ab, fuhr mehrmals mit der Hand über die Stirn — dann stand er still und sagte mit Entschiedenheit: „Nein, ich will es nicht länger allein tragen — ich kann es nicht — ich muß diese Last abschütteln!“ Er trat zu mir heran. „Du sollst es hören — ja — doch nicht hier — da, wo das Grauenvolle geschah — an ihrem Sarge — auf dem Stammschlosse sollst Du es erfahren. Ich versprach zwar ihrem Vater, den ver—“, er verschluckte die folgenden

Digitized by Google

Silben und setzte langsamer hinzu — „Ort nicht zu betreten — aber die unheimlichen Töne klingen ja bis hierher zu mir herüber — ziehen mich allgewaltig zu ihr — zu ihrem Sarge. Ja, da will ich erst ein Gebet verrichten und dann sollst Du das schauerliche Geheimniß kennen lernen, welches wie eine giftgeschwollene Schlange die Ringe um meine Brust schlägt und sie enger und enger zusammenzieht, bis der Athem stockt. — Ich fürchte den Augenblick nicht — nein, ich sehne ihn herbei und zürne der unheimlichen Macht, daß sie mich so lange auf Erlösung warten läßt."

Wie neu belebt, frisch und kräftig, schritt er zum Glockenzuge. Seine Wangen hatten sich geröthet, die Augen zeigten ungewöhnlichen Glanz. Der Glockenstrang ergrifferte in seiner Hand — ein Diener erschien bald darauf.

„Die geschlossene Kutsche, sogleich. Du begleitest uns!" sagte er. Der Diener ging. In einer halben Stunde befanden wir uns auf dem Wege.

Das Stammschloß, ein altes ehrwürdiges Gebäude, leitete seinen Ursprung gewiß aus den Zeiten Ciska's her. Es war in Hufeisenform erbaut, die Ringmauern dem Zahn der Zeit schon ziemlich erlegen. Die Mittelfronte diente als Herrschaftswohnung. Der linke Flügel enthielt einen Waffensaal und an diesen stieß die Schloßkapelle, welche, die Ecke bildend, von drei Seiten hohe, mit Glasmalerei versehene Bogenfenster zeigte; der rechte Flügel enthielt Dienstwohnungen und Pferdeställe.

Mein Freund Allaschy war auf dem ganzen Wege stumm gewesen; ich überließ ihn seinen Grübeleien, vermied ihn durch Fragen aufzuregen, damit ich mich ja nicht um die Enthüllung eines gewiß eigenthümlichen, interessanten Geheimnisses bringe. Als wir durch das Schloßthor fuhren, schauerte er sichtbar zusammen, wandte rasch den Kopf nach dem der Kapelle gegenüber liegenden rechten Flügel und befahl dem Kutscher, so vor die Mittelfront zu lenken, daß auch nur dieser Flügel uns im Auge blieb. Ohne sich umzusehen, fast mit einem Sprunge, war mein Freund in dem Schloßflur, über die Treppe in den ersten Stock. Er öffnete eine Thür, sie führte in ein großes nur mit einem Soppha versehenes Foyer, warf sich darauf hin und schien neue Kräfte zu sammeln. Ich störte ihn durch keine Silbe. Nach kurzer Zeit erhob er sich wieder, öffnete eine andere Thür und ein großer Waffensaal lag vor uns; er schritt hinein und winkte mir zu folgen. Wir gelangten zu einer breiten Treppe, welche nach unten führte, und stiegen hinab. Ein schwacher Lichtschein, von unten kommend, erhellte die Treppe. Es war eine brennende Lampe. Hier angekommen, stand Allaschy still, nahm zwei dort stehende Pechfackeln, reichte mir die eine und sagte: „Wir bedürfen jetzt des Lichtes, entzünde sie, wie ich."

Es geschah. Er öffnete nun die Thür eines unterirdischen Gewölbes. Ich erblickte in zwei Doppelreihen wohl siebenzig bis achtzig in schräger Richtung aufgestellte Särge. Wir standen vor der Familiengruft. Allaschy schritt voran. Die brennende Fackel warf ihren fahlen Schein, als er sich umsah, um zu erforschen, ob ich auch folge, so auf sein Gesicht, daß es mich unheimlich durchzuckte und vor ihm zurückbebte. Die Augen stierten wie glühende Kohlen aus einem schneeweißen Leichengesicht, kein Lebender, ein drohendes Nachtgespenst erschien er mir in diesem Augenblicke.

Er mußte den Eindruck empfinden, denn er sagte: „Fürchte nichts und folge mir getrost," wendete sich dann wieder, schritt mitten durch die Sargreihen, dem entgegengesetzten Ende der Gruft zu. Hier erwartete er mein Herankommen, reichte mir die Fackel, ergriff den Deckel des vor ihm stehenden Sarges mit beiden Händen, legte ihn geräuschlos zur Seite, nahm mir dann die Fackel wieder ab, befestigte sie an einem Ringe in der Wand über dem geöffneten Sarge so, daß sie in schräger Richtung denselben beleuchtete und mich die Gestalt einer weiblichen Leiche erblicken ließ, über welche er sich sogleich warf und mir deren Gesicht verdeckte. Er schien der Erde nun völlig entrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 888.

Wiener Moden.

Promenade- und Reit-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Großer Chignon mit hängenden Locken, vorne kleine Scheiteln. Hut von violetten Petail-Stroh mit Sammet einrollirt, aufstehender Reiher. Kleid von violetten Lustre mit drei gelegten Volants, das Leibchen glatt. Schwarz-seidene Oberjäke, dreimal mit schwarzen Atlas-Maschen dressirt. Mantellet ohne Aermel mit ähnlichem Aufputz wie die Oberjäke. Gürtel und Maschen von Atlas. Handschuhe. Stiefelchen.

2. Dame. Das Haar zurück mit Locken-Chignon. Schwarzer Reithut mit blauem Gaze-Schleier. Reitrobe von blauem Tosquin, der Schooß glatt, das Jäckchen mit schwarzen Feitrschen gepuzt. Gürtel von Feil mit Cocarden und Maschen nach rückwärts. Handschuhe. Reitgerte. Reitstiefelchen.

Fanni Kratochwill.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) „Ein Narr des Glücke", von Ernst Wichert, wurde bei seiner ersten Aufführung entschieden zurückgewiesen. Nachdem das verunglückte Preistustspiel bereits vom Repertoire verschwunden, so ist es überflüssig, dasselbe zu illustriren.

(Carltheater.) Zum Benefice des Hrn. L. Grois brachte dieser Bühne: „Pluscher," von W. Trost, ein klassischer Schwank, der trotz des vorzüglichen Spiels des Hrn. Blasel durchfiel. Rolen's „Em Knopf" ist originell und hat einige recht lustige Scenen, die immerhin zum Gelingen des Ganzen beitragen. Die Mitwirkenden, Frl. Kronau und Hasselt, die HH. Krasel und Wall, wurden durch dreimaligen Hervorruf ausgezeichnet. Der Direction ist zur Acquisition des Frl. Hänsler nur zu gratuliren. — Den Schluß bildete die Parodie „Judith und Holofernes", worin die HH. Matrau und Blasel excellirten.

Digitized by Google

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: „Hermann Stark." Deutsches Leben von Oscar von Redwitz. 3 Bände. 8. brosch. 5 Rthlr. — Elegant in Leinwand gebunden 6 Rthlr. 5 Gr.

Vom deutschen Leben und vom deutschen Haus
Klingt' du mein Lied und wag' den Flug hinaus!
„Ein Lied?" — Hör' ich dich fragen. Ja, ein Lied,
Ob ich mein Wort auch nicht in Verse schied.
Nach Liedes Art mit's aus der Seele klang,
Von Menschengluck ein wechselreicher Sang.
Se bin' ich; bist' dein eig'nes Herz gestimmt,
Wie laut, wenn Saitenreigen es durchklimmt!
Zur rechten Sammlung gönn' dir Zeit und Rast!
Schecht klingt mein Wort wie blofser Neugier Hast.
Wie's d'renn dem Ohr der lauten Welt behagt,
Nicht weifs ich es. Doch hoff' ich unverzagt:
Im stillen deutschen Haus, kehrt dort es ein,
Da wird's verstanden und willkommen sein.
(Poetisches Vorwort.)

Stuttgart. — J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Damen Mode- u. Confections-Salon
von
Albert Palfy in Wien,
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,
empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** ꝛc. **nach den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, **geschmackvollste Häubchen, Arbe** ꝛc. **nach der modernsten und neuesten Façon,** zu den billigsten Preisen. (13)

EXTRAIT D'YLANGYLANG
und
BOUQUET DE MANILLE
für das Taschentuch.
Von **Rigaud & Comp.,** 43 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wie in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Blumen adoucissimus genommen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft beiweitem die Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w. Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bedarf man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn
Anton Ig. Krebs,
Wollzeile Nr. 1—3,
zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn
J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE RIGAUD
oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIÉE
Von **Rigaud & Comp.,** 43 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und haltbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne nicht oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart roth, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn
Anton Ig. Krebs,
Wollzeile Nr. 1—3,
zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn
J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.
en gros und en detail
der
Mad. Th. Filz,
Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (7)

Neueste Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Ansichten in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlagen ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 45 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Ansichten in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrenform, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 95 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Modenzeitung," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — „Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24 bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betheiligen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

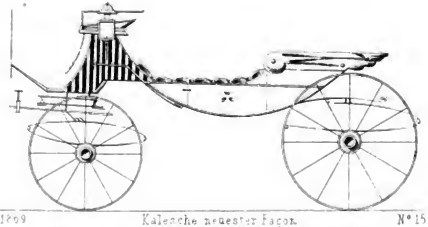
Avril 1869. *N.°88.*

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google



1869 Kalesche neuester Façon. N° 15

Bismarckbraun lackirt. Gestell roth u. schwarz beschnitten

Digitized by Google

Verein

Haupt-Organ für industrielle,

in Verbindung mit der

Digitized by Google

eber die menschliche Bekleidung.

Von F. M. Dussil.

(Fortsetzung.)

che Gefahren und Nachtheile hieraus für die Ge-rvorgehen können, haben wir schon weiter oben

baumwollenen Kleider halten gleichsam zwischen nd leinenen die Mitte; sie erwärmen weniger als zegen wesentlich mehr wie Leinen und Hanfgewebe. in der Textur der Zeuge nicht allzu dicht sind, ovdünstung nicht aufzuhalten, können sie ohne Nach-ie Gesundheit getragen werden; sie sind überhaupt hädlich, als es unter Umständen die leinernen n können, dagegen weniger nützlich, als die wolle-; sich um angenehme Erwärmung und Beförderung ustung handelt. Nicht allzu dicht gewebte baum-nge sind besonders als Leibwäsche jedenfalls der wand vorzuziehen; namentlich sind sie in der Käl-eszeit und beim Umkleiden in kalten Zimmern angenehmer als es die Leinwand überhaupt ist. seidenen Kleider gehören zu den besten und gesün-nders in der mildern Jahreszeit, die eine größere : Bekleidung nicht erfordert. Selbst als Leibwäsche de mbedingt anzuempfehlen sein und wohlthuende denen ihre überaus feine Leibwäsche fast eben so ehen kommt, würden nichts Besseres thun kön-n Stelle der feinen Leinwand oder des leinernen ber weiße Seide zu wählen. Seidenzeuge erregen den und angenehmen Reiz auf die Haut, sie ziehen Säfte herbei, und indem sie den Kreislauf der-dern, erzeugen sie Wärme und Ausdünstung und i von derselben für unseren Körper weder zu viel, nig. Seide ist bekanntlich einer der besten Elek-r, und wird deshalb in der Form von Fäden, und Bändern auch bei Elektrisirmaschinen und rn als unentbehrlich angewendet; sie darf jedoch mit Berlinerblau oder anderen metallischen Far-sein, die den elektrischen Strom aufheben, oder, gt, „isoliren" würden, worin abermals ein nicht Fingerzeug in Bezug auf die menschliche Klei-

natürliche Kreislauf der Elektricität wie der Säfte ntlich durch die bedeutende idioelektrische Kraft der esentlich gefördert; diese erhält den Körper gleich-m elektrischen Dunstkreise, das selbst in mehreren wie bei Gicht, Rheumatismus und dergleichen Nutzen sein kann. Seide vermehrt nämlich die unseres Körpers, ohne sie abuleiten oder zu ver-

Wie wichtig aber die Elektricität für den menschlichen Körper ist, ergibt die Thatsache, daß man in Gegenden, die von der Cholera und anderen Epidemien heimgesucht wurden, einen so wesentlichen Mangel an Elektricität in der Luft beobachtete, daß selbst die Magnetnadel in der Richtung verändert und die Thätigkeit des elektrischen Telegraphen unterbrochen wurde. Jedenfalls war also der Mangel an Elektricität in der Luft, welche die elektrische Kraft des Telegraphen abforbirte, mindestens eine der Hauptursachen der herrschenden Epidemie.

Ein fernerer Beweis für die Wichtigkeit des elektrischen Fluidums im menschlichen Körper dürfte schon in den glücklichen Erfolgen liegen, welche durch Elektricität und sogenannte magnetische Curen in verschiedenen schweren Krankheiten unverkennbar erreicht worden sind, weshalb auch diese Heilart für gewisse Krankheiten immer mehr in Aufnahme kommt. Auch die elektrischen Rheumatismusröcken und ähnliche Vorrichtungen haben keinen andern Zweck, als dem Körper mehr Elektricität zuzuführen, oder denselben wenigstens momentan mit derselben zu durchdringen und die eigene Elektricität des Körpers gleichzeitig dadurch in Bewegung zu setzen. Dieselbe Kraft liegt auch in den seidenen Kleidern und wirkt zwar etwas schwächer, aber durch das anhaltende Tragen derselben um so wohlthätiger.

Eine noch größere elektrische Kraft besitzen Kleidersteffe oder Bekleidungstheile vom Haar des Seidenhasen und Hufeland verordnete mehrmals das Tragen von Strümpfen dieser Art zur Heilung von Geschwulst der Beine oder Füße.

Wegen ihrer geringern Dichtheit, größeren eigenthümlichen Wärme und Elektricität ist eine derartige Bekleidung überhaupt in alten Fällen zu empfehlen, wo eine Vermehrung der Elektricität so wie der animalischen Wärme und Ausdünstung erwünscht sein muß. Aehnlich verhält es sich mit dem Umlegen von Hasen- und wilden Katzenfellen bei gichtisch-rheumatischen Leiden, Kopfweh und dergleichen, woburch die Schmerzen wesentlich gelindert und häufig ganz beseitigt werden.

Auch Kleider oder einzelne Bekleidungstheile und Umhüllungen von Wachstaffet besitzen viel elektrische Kraft, entwickeln eine stärkere animalische Wärme und befördern sehr die Ausdünstung. Die damit berechten Stellen des Körpers befinden sich gleichsam in einem perpetuirlichen Dunstbade, weshalb der Wachstaffet selbst von erfahrenen Aerzten nicht selten als auflösendes Mittel empfohlen wird. Die stärkere Elektricität liegt aber hier nicht blos in den vorhandenen Harztheilen, die nur die Wirkung vermehren, sondern hauptsächlich in dem Seidenzeuge, woraus der Taffet besteht. Hufeland curirte nicht selten rheumatisches Kopfweh, das keinem andern Mittel weichen wollte, durch eine Art Kopfbedeckung aus gewöhnlichem Wachstaffet.

(Fortsetzung folgt.)

ren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

in Wien.
i Wien.
Breslau.
Paris.
i Pest.
Olmütz.
genstadt.
Wien.
Preßburg.
Berlin.

Hadich W. in Szegedin.
Haberter F. in Hünlirchen.
Hainz in Graz.
Hakker Mstr. in Wien.
Haldaman F. in Arad.
Hanchen J. R. in Krakau.
Hauschka J. in Ofen.
Hauser F. in Wien.
Haraspath F. in Wien.
Heindl F. in Olmütz.

Heos V. in Wien.
Hayer Sigmund in Arad.
Hayer J. in Pest.
Haierhofer A. in Brünn.
Hartel A. in Graz.
Hatlopost in Prag.
Hattuska Florian in Wien.
Heirmer Carl in Esseqq.
Hetharl Ew. in Pest.
Hlhich St. in Butcovar

Hhanteh, in Panczova.
Hhielinger F. A. in Csakova.
Hhmidt F. in Linz.
Hhmidt W. in Weißkirchen.
Hhneider Joh. in Wien.
Hhuller M. in Wien.
Hhwang A. in Pest.
Hhäcke Franz in Pest.
Hedlatzh W. in Krems.
Hehetz in Wien.

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 17. Wien, 1. Mai 1869.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung von Eduard Franke.

IV.

(Fortsetzung.)

Die unheimliche Stille, die Kühle des Grabgewölbes, der Gedanke nur von Leichen umgeben zu sein, machte die Situation wahrhaft unheimlich für mich, leichter Frost durchrieselte den Körper. Eine Viertelstunde etwa hielt ich es aus, dann sagte ich: „Paul, komm' zu Dir, laß' uns zurückgehen."

„Graut es Dir?" sprach er, ohne sich zu erheben. „Ich kann mir's denken. — Wie wird Dir erst sein, wenn ich —" er brach plötzlich ab und sagte dann: „Ich beabsichtigte, sie Dir vorher zu zeigen, aber als ich den Sarg öffnete, erkannte ich, daß es besser sei, Du kennst sie nur im Bilde, wie sie war, nicht wie sie ist. In meinem Herzen kann dieser Anblick nicht zerstörend wirken. Die Lebensblüte konnte der kalte Tod knicken, an meinem Herzensbilde zerschellt seine Macht, es blüht in unvergänglicher Frische wie in den Tagen meines höchsten Glückes."

Er hatte sich zwar bei diesen Worten ein wenig erhoben, beugte sich nun aber wieder fester und tiefer auf das Gesicht der Leiche herab, küßte deren Mund und flüsterte ihr leise etwas zu; dann erhob er schnell den Sargdeckel und schloß den Sarg so rasch, daß ich auch jetzt von den Zügen der Todten nichts erblicken konnte. Mit gleicher Hast ergriff er die Fackel und eilte mir voran dem Eingange des Gewölbes zu, verschloß es wieder, verlöschte die Fackeln, steckte sie wieder an den alten Platz und flog mit gleicher Eile die Treppe hinan.

V.

Erst als wir in ein Zimmer traten, dessen ganz geschlossene Vorhänge, bei der schon eingetretenen Dämmerung völliges Dunkel verbreiteten und sich Allaschy in ein Sopha warf, bemerkte ich, daß wir uns nicht in dem früheren Foyer befanden. Meine Stimmung war derart, daß sie diese Dunkelheit zur unerträglichen machte und ich bat ihn deshalb, entweder die Vorhänge zu öffnen, oder Licht bringen zu lassen.

„Zu der Mittheilung, welche ich Dir versprach, bedarf ich dieses Lichtes," sagte er. „Ich lebe mich mehr in die Situation hinein und Du wirst ebenfalls dadurch mehr und tiefer in dieselbe hineingeführt werden. Ich will sie auch nicht länger zurückhalten. Seit ich da unten war, ist mir, als ob meine Sehnsucht nach ewiger Vereinigung bald gestillt werden sollte. Wer weiß, ob ich Dir morgen mein gegebenes Wort erfüllen könnte."

„Paul — nicht solche düstere Phantasien," rief ich und setzte mich zu ihm.

Er lehnte sich fest an mich an.

„So gewiß das, was ich Dir erzählen werde, die lautere Wahrheit ist — so gewiß ist mein Empfinden kein Phantasiebild — die nächste Zukunft wird Dir jeden Zweifel nehmen. Ich glaube nun fast selbst, daß Dich das Schicksal gerade jetzt hieher geführt hat, damit ich das grauenvolle Geheimniß noch in eine Menschenbrust niederlegen soll, bevor ich scheide. Seit ich den Namen der Grafen v. W. annahm, zählen mich die Unterirdischen zu den ihren."

Er seufzte tief auf, dann fuhr er fort:

„Ich will Dich nicht mit einer langen Liebesgeschichte quälen — sie bewegt sich ja stets im alten Einerlei. Du hast den Eindruck empfunden, den ihr Bild auf Dich machte — empfinde nun auch, was mich durchbeben mußte, dem

Digitized by Google

diese Züge lächelten, diese Blicke Gewährung strahlten, dieser Purpurmund zuhauchte: „Dein auf ewig!“ —

Er hielt wieder inne, wischte sich eine Thräne aus dem Auge und fuhr dann fort: „Helene, Gräfin v. W., das einzige Kind eines der ältesten und edelsten Geschlechter dieses Landes, lebte, als ich sie kennen lernte, in P. bei Verwandten. Ihr Vater, Obrist in des Landesherrn Diensten, stand in Italien. Ein Blick genügt der Liebe, um zu zünden, sich zu verstehen, sich zu vereinen für ewig. Wir sahen und liebten uns. Da hast Du unsere ganze Liebesgeschichte. Wie nun die Liebe nie fragt, ob sie darf, so eilt sie sich auch nie mit Vorsicht. Sie schwelgt im gegenseitigen Anschauen und vergißt, um sich zu schauen. So war unser geheimes Verständniß noch kaum zwischen uns angebrochen — bald ein öffentliches für die Welt. Die Convenienz hält aber starr an alten Satzungen — ob Herzen brechen, ist ihr einerlei — wenn nur der alte vergilbte Stammbaum kein Makelreis trägt. Mein Adel grünte kaum ein halbes, der des Grafen v. W. mehr als drei Jahrhunderte. Unser Verhältniß war also für den alten Stammbaum eine unverträgbare Schmach. Der Vater der Geliebten war heimlich unterrichtet — die Geliebte verschwand plötzlich. Das war die Zeit, wo meine Briefe an Dich ausblieben. Konnte ich etwas Anderes denken, als sie? — Zwei Monate etwa verflossen mir in schrecklicher Ungewißheit. Da läuft ein Brief von fremder Hand an mich ein. Er ist von Helenen's Vater. Er ladet mich hieher auf sein Stammschloß. Ich folge der Einladung. Der Graf erklärt mir unumwunden, daß er, einer Mißheirat vorzubeugen, seine Tochter heimlich hieher habe entführen lassen, daß sie seitdem gekränkelt und die Furcht, sie zu verlieren, ihm ein Auskunftsmittel eingegeben, nämlich: daß ich mich verpflichte, seinen Namen in der Folge dem meinigen voranzusetzen, damit derselbe in dieser Abzweigung auf die Nachwelt übergehe. Unter dieser Bedingung wolle er sich den Verhältnissen beugen, unsere Verbindung zugeben.

Was lag mir an dem Namen, wenn ich diese Geliebte errang! Ich gelobte Alles und der Graf führte mich zu Helenen.

Ich fand die Geliebte so verändert wieder, daß ich kaum eines Wortes mächtig war. Besorgt schloß ich sie an meine Brust; sie duldete es, aber erwiederte es nicht, wie ehedem, mit gleicher Glut. Der Carmin der Wangen war erloschen, das eigentlich warme Leben schien erstorben, ein kaltes Marmorbild ruhte an meiner Brust. Wollten sich auch momentan die Wangen etwas röthen, blies ein aus dem Innern stammender Schauer den schwachen Anflug gleich wieder fort. Es durchbebte sie sichtbar eine unheimliche Furcht. Mir blieb jedoch keine Zeit, mich mit diesem Zustande vertrauter zu machen; denn der Graf erschien wieder, mich abzurufen, um die bereits ausgefertigte Namens-Adoptiv-Urkunde zu unterzeichnen.

Als dies in seinem Gemache geschehen war, sagte er: „Nehmen Sie nun noch auf kurze Zeit Abschied von ihrer Braut, reisen Sie nach P. und ordnen Sie so schnell als möglich Ihre Angelegenheiten; ich werde indeß Alle zu Ihrer Trauung vorbereiten, welche ich hier in der Einsamkeit aus vielerlei Gründen vollzogen wissen will. Der Zustand meiner Tochter wird sich ja durch die Erfüllung ihrer Wünsche bald besser gestalten. Ich betrachte Sie von diesem Augenblicke an als meinen Sohn.“ Er umarmte mich. „Also reise, mein Sohn, und kehre bald zurück.“ Er küßte und entließ mich.

Wenn uns die langverschlossene Glückespforte so plötzlich und weit geöffnet wird — wer hegte da noch Zweifel, daß beim Hineintreten nicht auch alle Wünsche Erfüllung fänden! Auch ich nahm mit Gewißheit die schnellste Besserung im Zustande der Geliebten an und eilte mit Wonnegefühlen ja ihr, umschloß sie, entdeckte ihr Alles und glaubte wirklich schon jetzt mehr Wärme, mehr Erwiederung der ihr gehegeten Liebkosungen zu empfinden; aber dennoch glich ihr ganzes Benehmen einer wahren Seelenabwesenheit. Sie war wie eine wachend Träumende, die sich vor einer Freudenäußerung fürchtet, um den schönen Traum nicht zu zerstören. — Der aufjubrende Wagen erinnerte mich an den Aufbruch. Als ich sie jetzt noch einmal umschließen wollte, sank sie mit der ganzen Seligkeit früherer Zeiten in meine Arme und erwiederte meinen Kuß mit der innigsten Glut wahrer Liebesempfindung. Dies bestärkte meine Ueberzeugung baldiger gänzlicher Genesung mit unserer kirchlichen Vereinigung, und beseligter warf ich mich in den Wagen, der mich nach P. tragen sollte, beruhigter langte ich dort an.

VI.

Meine Angelegenheiten waren in sechsundreißig Stunden geordnet, und wenn auch etwas spät, konnte ich doch am folgenden Abend wieder auf dem Stammschlosse erscheinen. Eilf Uhr war vorüber, als ich dessen Thore passirte. Alle Fenster waren dunkel; denn man hatte mich noch nicht erwartet. Die herrschende tiefe Stille zeigte, daß Alles bereits im Schlafe liege. Ich befahl deshalb dem Kutscher, möglichst geräuschlos auszuschirren, ging über den durch das Mondlicht hell erleuchteten Schloßhof und gelangte so zu meinem Zimmer, ohne daß mich Jemand gewahrte, oder im Schlafe gestört wurde.

Mein Zimmer lag der Schloßkapelle schräg gegenüber. Die Fenster waren den Tag über geschlossen gewesen, die Luft gedrückt; ich eilte sie zu öffnen. Da erklingt von der Kapelle herüber lauter und deutlicher Orgelton. Ich traue meinen Ohren nicht, lege mich lauschend weit zum Fenster hinaus — ich hatte mich nicht getäuscht. — Jetzt schweigt die Orgel und Worte, laut gesprochene Worte dringen, wenn auch unverständlich, zu mir herüber. Ich lausche mit der

Digitized by Google

größten Vorsicht, um etwas zu verstehen — vergeblich. Nun verhallt das letzte Wort und die Orgel fällt wieder ein. Alles kommt aus dem Innern der Kapelle und klingt wie das Requiem für einen Todten. Der Mond warf sein Silberlicht so hell und glänzend auf die Fenster der Kapelle, daß ich, trotz aller Anstrengung, nicht genau erkennen konnte, ob diese von innen oder von außen erhellt wurden.

Wer konnte um Mitternacht in der Kapelle sein? Dieser Gedanke allein erfüllte mit tausend Fragen und Folgerungen mein Gehirn und flößte mir eine unheimliche, mich durchfröstelnde Empfindung ein. Wie von unsichtbarer Gewalt beherrscht, zog es mein Gefühl, mein Denken, so oft ich mich auch abzuwenden versuchte, wieder nach der Kapelle hin. Die Schloßuhr verkündete jetzt die Mitternachtsstunde und — plötzlich war Alles verschwunden.

Kein Schlaf kam in mein Auge, wie sehr ich ihn auch suchte. Mit Sehnsucht erwartete ich den Morgen, um wo möglich das Räthsel zu lösen.

Als ich mich vom Bette erhob, war es sechs Uhr früh. Es trieb mich wieder unwillkürlich an's Fenster, zeg meinen Blick nach der alten Kapelle. Alles war, wie ich es vor Kurzem verlassen. Gewaltsam wandte ich mich ab und vollendete meinen Anzug.

Um sieben Uhr schon stand ich vor des Grafen Zimmer, mir eine Unterredung von ihm zu erbitten.

„Der Herr Graf schlafen noch," sagte der Kammerdiener.

„Ich muß ihn sprechen, wecken sie ihn," entgegnete ich mit Entschiedenheit.

Der Alte ging kopfschüttelnd. Mich trieb es wieder an's Fenster, den Blick nach der Kapelle gerichtet. Es bewies sich auch bei mir: je größer das Grauen, desto anziehender die Kraft des Unheimlichen, Uebernatürlichen. Ich versenkte mich wieder so tief darin, daß der zurückkehrende Kammerdiener mir die Meldung: „der Herr Graf erwarte mich," zum zweiten Male machen mußte, ehe ich sie hörte.

Der Graf empfing mich, nur flüchtig angekleidet, im Schlafrocke. „Ihre frühe Erscheinung erschreckt mich fast," rief er mir entgegen.

„Mich hat eine späte, gestern Abend, bald nach meiner Ankunft hier im Schlosse, wirklich erschreckt!" erwiederte ich mit starker Betonung.

Der stolze Mann bebte bei diesen Worten sichtbar zusammen. Er wollte etwas fragen, das zeigten die sich bewegenden Lippen; aber kein Laut kam über dieselben. Seine Züge wurden bleicher, seine Augen richteten sich starrer auf mich, als wollten sie in meiner Seele das Geheimniß lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Die Frauenarbeit.) Ein internationales Kunst-Journal für die weibliche Geschmacksbildung und die socialen Interessen der Frau. Herausgegeben im Vereine mit zahlreichen Schriftstellern von Marie Gabrie Georgens, Dr. Hermann Klette und Dr. Jan Daniel Georgens Berlin. Verlag von Ulrich Frank, Prinzenstraße 3. Die Frauenarbeit erscheint vom 1. April an monatlich dreimal, jeden 1., 10. und 20. in 1½ bis 2 Bogen Text mit eingedruckten Holzschnitten und 2 Beilagen in Farben- und Schwarzdruck, und kostet vierteljährig 2½ Sgr., 1 fl. 24 kr. ö. W. Sie kann in Nummern oder auch in Monatsheften durch alle Postanstalten, Buch- und Kunsthandlungen, sowie durch die bezeichnete Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

(Zur Pflege der Zähne.) Selbst bei der sorgfältigsten Reinigung des Mundes werden die dem Zahnfleische und der Wurzel schwerer zugänglichen Partien der Zähne stets den Angriffen der Caries ausgesetzt bleiben. Dieser zerstörende Proceß kann jedoch weit um sich gegriffen haben, bevor er sich durch Entdeckung des Zahnschmelzes, Zahnschmerz ꝛc. dem Leidenden bemerklich macht, ja er kann, bevor man sich veranlaßt sieht, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, bereits so weit vorgeschritten sein, daß ein oder mehrere Zähne unwiederbar verloren sind. Dagegen gibt es nur ein Präservativ, das allen, denen an der Gesundheit und Dauerhaftigkeit ihrer Zähne gelegen ist, insbesondere den Eltern, die für die Erhaltung der Schönheit der Zähne ihrer Kinder besorgt sind, nicht wenn genug empfohlen werden kann, nämlich die periodisch wiederkehrende gründliche Untersuchung des gesammten Zahnapparates durch einen gewissenhaften, mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft ausgerüsteten und mit allen Fortschritten der Zahntechnik vertrauten Arztes.

Dr. F. Berabammer, k. k. Hof Zahnarzt, Wien, Graben 30, eröffnet zu diesem Behufe Abonnements, wo allmonatlich regelmäßig die Revision des Zahnapparates vorgenommen wird, und die P. T. Abonnenten ihn überdies zu jeder Zeit, so oft sie in Betreff ihrer Zähne Wünsche, Beschwerden oder Besorgnisse hegen, gratis consultiren können.

Derselbe gebraucht bei diesen Untersuchungen außer den allgemeinen üblichen Hilfsmitteln auch das Stomatoskop (sic) jetzt in Wien das einzige Instrument dieser Art), mit Hilfe dessen, unabhängig vom Sonnenlichte, die Mundhöhle von rückwärts so grell beleuchtet wird, daß nicht die geringste Veränderung der Zahnsubstanz übersehen werden kann, und jeder krankhafte Punkt gleich in seinem ersten Beginne erkannt wird. Das Honorar beträgt für eine Person jährlich 5 fl., für eine Familie 10 fl. Die etwa erforderlichen empfindlichen Operationen werden in seinem Atelier, mit Zuhilfe der Lustgasnarkose, schmerzlos ausgeführt.

Modebericht.

(Wien) Die Mode feiert gegenwärtig in unserer Residenz Triumphe, denn jede Dame, von dem zartesten bis zum höchsten Alter, erscheint im neuen Frühlingskleide, um zugleich die von dem Winterschlafe erwachende Natur so zu sagen begrüßen zu können und mit ihr zu rivalisiren.

Unsere Fabrikanten, Kaufleute, Damenkleidermacher, Putzmacherinnen ꝛc. ꝛc., alle insgesammt haben ungemein viel zu thun, das Geld resultirt und die Zeitverhältnisse bessern sich; die arbeitende Classe fängt an wieder aufzuleben und ihre Lage zu verbessern. — Was die Stoffe betrifft, diese sehr feinen und dünnen Gewebe, haben insgesammt sehr lichte Farben, als blaßlila, blaßgrau, lichtgelb, lichtgrün ꝛc., namentlich die Barège, Mousseline, Tarlatane ꝛc. haben den zartesten Druck in Blumen oder Streifen. Die kurzen, runden Kleider, insbesondere zur Promenade, sind an der Tagesordnung. Die unteren Jupen haben zum Aufputz mehrere in Falten eingelegte Volants, die Oberjupen (Peplum) sind ebenfalls mit Volants garnirt, verschiedenartig drapirt und mit Schleifen reich verziert*); dagegen die Leibchen ganz

*) Wenn die Schleifen aus Seide bestehen, so werden deren Enden ausgefranst; auch Rüschen, welche in Doppelfalten eingelegt sind, werden nicht mehr ausgeschlagen, sondern ebenfalls ausgefranst.

Die Red.

Digitized by Google

ohne allen Aufputz, oder wenn eine Dame oben breiter erscheinen soll, mit drapirten Peterinchen geziert, was sich besonders bei schlank gewachsenen Damen gut ausnimmt.

Alle Fichü, Canezons, Paletots, selbst die Frühjahrs-Manteletten lassen die Taille hervortreten; entweder ist der Gürtel von Außen oder von Innen angebracht, je nach dem Schnitte des Gewandes.

Die Frühjahrshüte haben abermals an der Größe verloren; sie sind eigentlich keine Hüte mehr, sondern eine Mignon-Kopfzierde, welche mit Tüllillusion oder Barben umhüllt ist, um ihnen dadurch mehr Geltung zu verschaffen. Zu den Kleidungsstücken der Haustoilette zählen wir auch kleine Casaken von weißem Flanell, mit rothen oder blauen Soutachevorschnürungen oder Rücken gepuzt. Ein anderes Kleidungsstück dieser Art, von grünem, mit Silberfäden durchzogenem Sammt, charakterisirt sich nur durch einen kleinen Capuchon von weißer Guipüre, verlängert durch einen grünen Atlasknoten. Und noch ein anderes Stück, auf blaßrothem Atlas mit weißem Seidenstoff ausgefüttert, zeigt als innere Einfassung eine weiße Atlasrüsche, welche in Folge der schwarzen, als Einfassung dienenden Spitze durchschimmert. — Dem Halse ist ein ähnlich eingefaßter Kragen in ganz neuer Schnittart angereiht.

Ein großes Interesse bieten die jetzigen Doppel-Kindertoiletten*), welche für ein Alter von 6—8 Jahren, von gestreiftem Jaconet hoch zum Halse ohne Aermel (nämlich das Unterkleid), ohne allen Aufputz verfertigt werden; dagegen das Oberkleidchen halbausgeschnitten, kurz in der Zupe in Bögen mit Rolleaus und in der Seite mit einer Cocarde verziert. Der Gürtel ebenfalls in Bögen ausgeschnitten, mit blätterartiger Garnirung und rückwärts mit einer Schleife versehen.

Wien, am 1. Mai 1869. M. v. W.

Modebild Nr. 889.

Wiener Moden.

Promenade-, Visiten- und Kinder-Toiletten.

1. Dame. Hut von lila Krepp, mit Spitzen und Federn gepuzt. Haar rückwärts Chignon mit hängenden Locken. Rock und Paletot von Lasrise, ersterer mit Volant und Gnimpen gepuzt. Anschließender Paletot, rückwärts mit geschoppten Schößen und einer Bauschschleife geziert. Schwedische Handschuhe. Sammtfiesletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. Hut von Stroh*) mit Puffen von Sammt und Atlas, vorne aufstehender Reiher. Schleppkleid von grünem Lüstre, grün gepuzt. Die Zupe mit Bandeau und Rollen verziert. Das Peplum mit einem Umschlag zu beiden Seiten drapirt, durch Leisten und Knöpfe befestigt. Das Leibchen hoch zum Halse. Die Halbpelerine mit Cocarden und Volants geziert. Glacéhandschuhe. Schuhe. Die Kindertoilette ist ausführlich im heutigen Modeberichte besprochen.

Fanni Kratochwill.

*) Auf dem heutigen Modebilde deutlicher zu sehen.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", Skizzen aus den vorzüglichsten Wiener Ateliers nebst Patronen zu denselben und zu den Modebildern Nr. 888—889 in achtfach verjüngtem Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, theils Pariser, theils Wiener Erzeugnisse. Die Erklärung ist in der Beilage Nummer 15—16 angegeben.

Supplement Nr. 3. Dressirte Frühjahrs-Pelerine in Naturgröße, deren untere Kante mit Volants verziert ist*).

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. Die Preise werden brieflich erlangt.

Supplement Nr. 5. Neueste Damenstiefletten für Promenade, Hausschuhe, Kinderstiefletten ꝛc. ꝛc.

Supplement Nr. 6. Neuester ungarischer Wagen, aus dem Atelier des Herrn Korompay Alajos in Pest.

Supplement Nr. 7. Englischer Renner sammt Reiter vom letzten Wiener Wettrennen.

Supplement Nr. 8. Knaben- und Herrenmoden, enthaltend Salon-Jaquettes, Röcke, Promenade-Anzüge ꝛc. ꝛc., namentlich neueste Sommer-Toiletten.

Supplement Nr. 8. Musterkatel zu den Herrenmoden, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt **).

Vom Büchertische.

Im Verlage von H. Kolk in Troppau ist soeben erschienen: „Pius IX. und seine Zeit", historischer Roman von Carl Hugan. Der überaus glückliche Gedanke des Verfassers, eine Geschichte Pius IX. im Rahmen eines Romanes zu schreiben, ist um so anerkennenswerther, als gerade heutzutage alle Augen nach jenem Manne gerichtet sind, und die Herausgabe einer derartigen Lectüre nicht nur Aufsehen erregend, sondern auch theilweise nothwendig wird. Wir zweifeln keineswegs, daß das besagte Werk im Publicum allgemeine Aufnahme finden werde, so daß dessen Leser bald nach Tausenden werden zu zählen sein. Die bereits erschienenen sechs ersten Lieferungen sprechen schon zum Theile von der Vorzüglichkeit des Romanes, doch lassen sie noch kein endgiltiges Urtheil über das Gesammtwerk fällen, das wir uns nach dessen Completirung vorbehalten. Die Ausgabe erfolgt in 4 Bänden oder circa 40 Lieferungen, Großoctav, 48 Seiten stark, à 25 kr. ö. W. oder 5 Sgr. preuß. Courant, von denen alle 14 Tage eine erscheint.

*) Das Modellen-Etablissement ist seit längerer Zeit so in Anspruch genommen, daß wir diese Masse Schnitte nicht für alle P. T. Abonnenten am 1. beilagen können und gezwungen sind, dieselben der folgenden Nummer beizugeben. Die Eyped.

**) Diese Beilage extra bezogen, kostet jährlich sammt Bogen Text und großem künstlerisch ausgeführtem Tableau, ausschließlich Wiener Moden enthaltend, 6 fl. 20 kr. Die Eyped.

Digitized by Google

Die ostafrikanische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

I.

(Fortsetzung.)

Von Bord aus gesehen, wo man nur das Gesammtbild erblicken kann, schaut Tanger einer ganz anständigen Stadt gleich; fährt man aber an's Land, so ändert sich dieser Eindruck überraschend schnell, und all' das Elend einer orientalisch-jüdischen Stadt kommt zum Vorschein. Zum Landen gibt es keine Quai, keine Stiegen; nichts erleichtert den Verkehr und wer bei der „langen Oceansee", die auch damals uns begleitete, an's Land kommen will, hat einige unangenehme Minuten durchzumachen, bis er, durch die Brandung getragen, halbnaß an's Ufer kommt. Kaum auf trockenem Boden wird man von dienstfertigen Faullenzern und zudringlichen Juden gequält, man könnte sich in das Ghetto irgend einer großen Stadt versetzt glauben.

Augen und Nasen beleidigender Schmutz starrt Einem auf allen Seiten entgegen und hat Besitz von allen Straßen und vielen Häusern genommen. Eine Canalisirung gibt es hier nicht; für den Unrath dient die Straße, in der die übertriebene Gosse dem Meere zufließt. Verwestes Thiere in allen Stadien, gebleichte Knochen liegen herum und schwängern bei einer drückenden Sonnenhitze die Luft mit gesundheitsschädlichen Miasmen. Ein Haifisch, den die starke See vor Kurzem hier an's Land warf, liegt in halbzerfleischtem Zustande am Strande und scheint den Hunden als Leckerbissen zu dienen.

So sehr vernachlässigt das Aeußere der Häuser ist, so nett, manchmal prächtig sind die der Israeliten im Innern eingerichtet. Möglichst viel Schmutz nach Außen, ein komfortables Leben nach Innen, das scheinen Ueberlieferungen aus dem Mittelalter zu sein, an denen die Söhne Israel's auch jetzt noch halten. Vor ihren Wohnungen konnte man die Wohlhabenden sehen, wie sie in echt orientalischer Beschaulichkeit den Festtag — es war Samstag — feierten.

Die Stadt zählt 12.000 Einwohner; der dritte Theil hievon besteht aus Juden, die den Verfolgungen des menschenfreundlichen Philipps sich hier entzogen, und durch die schmale Wasserstraße von ihrer Heimat getrennt, noch immer sehnsuchtsvoll hinüberstehen. Hier haben sie sich Reichthümer angesammelt und trotzdem das Mutterland ihr märchenhaftes Ziel ist, bleiben sie an der Scholle gefesselt, führen ein halb orientalisches Leben und halten, was die Frauen betrifft, in einzelnen Fällen noch den alttestamentarischen Standpunkt aufrecht. Während die Männer in fast europäischer Tracht einhergehen, haben die Frauen sich mehr dem morgenländischen Prunke genähert und verschwenden eine Fülle von Seide, Gold und Flitterwerk auf ihren Anzug. Nur die Haare tragen sie einfach zurückgestrichen in zwei langen Zöpfen; alles andere verräth, daß an solchen Tagen die Toilette sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen muß. Eine von diesen Damen, die uns beim Vorbeigehen vom Fenster aus musterte, glich einer Königin des alten Bundes; in der Pracht des Anzuges und Majestät ihres Benehmens, und wenn alle Frauen König Salomo's so schön gewesen wären wie diese, so könnte man noch jetzt diesem Herrn mit Recht neidig werden.

Den nächsten Tag war mit dem Sabbathe die Unthätigkeit der jüdischen Bewohner verschwunden, und viele benützten die seltene Gelegenheit, sich mit ihren Familien ein Kriegsschiff anzusehen. Nachmittags waren besonders viele am Bord und darunter das schöne Geschlecht wieder in überwiegender Mehrheit, mit denen wir eine zwar schwierige aber unterhaltende Conversation eingingen, bis die zunehmende See sie nöthigte, das Schiff zu verlassen und den ihnen nur selten vergönnten Genuß der Musik aufzugeben.

Die Zeit und das Wetter hinderten uns größere Ausflüge zu machen, sonst hätten wir gerne die Ruinen von Att-Tanger und noch manch' anderen, entfernter gelegenen, interessanten Punkt besucht.

Wären wir einige Tage früher hieher gekommen, so hätten wir einen furchtbaren Act der Gerechtigkeit mit ansehen können. Einem des Diebstahls überführten Individuum wurde auf dem Marktplatze die rechte Hand abgehauen und der Stumpf in geschmolzenes Blei getaucht. Bei der ganzen Execution zeigte der Bedauernswerthe die größte Ruhe und ließ nicht ein Zeichen des Schmerzes hören; ob er genesen oder seinen Wunden erlegen ist, konnte ich nicht erfahren.

Im Ganzen genommen, so nahe das marokkanische Kaiserreich der Civilisation liegt, scheint diese hier noch weniger Eingang gefunden zu haben, als in den östlicher gelegenen Ländern der Osmanen. Das oberste Gesetz liegt hier in der Willkür der Beamten, die kleine Herrscher in ihren Districten sind, nach Belieben die Vermöglichen, das heißt die Juden, besteuern, und denen wieder auf gleiche Weise dieser Raub von höher Gestellten abgenommen wird.

Das Land könnte, wenn es eine betriebsame Bevölkerung und eine weise Regierung hätte, Manches in jeder Beziehung produciren und zehnmal so viel Einwohner als jetzt reichlich ernähren; so aber liegt der größte Theil des Bodens brach und der geringe von den Berbern bebaute Theil reicht kaum hin, um mit seiner Production dem Lande zu genügen.

Während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes hatten wir die Unannehmlichkeiten der „langen Oceansee", die uns im Hafen ganz unbehindert herumwarf und langsam an die Freuen erinnerte, die unser im Ocean harrten.

Dienstag den 23. November heiterte sich das Wetter etwas auf, und so verließen wir, da unsere Geschäfte beendet waren, Tanger und steuerten in den Ocean hinaus mit der Aussicht, unter günstigen Umständen 45—50 Tage in See bleiben zu müssen, bis die Capstadt — das Ziel dieser Reise — erreicht war.

Gegen Mittag verschwammen die Berge der afrikanischen Küste immer mehr im aufsteigenten Dunste, die Küste Spaniens war schon früher außer Sicht gekommen, uns bald darauf lag nur die weite See, eine unbegrenzte Fläche, auf der wir unseren vorgezeichneten Weg einhielten, vor und hinter uns, frei nach allen Seiten.

II.

Santa Cruz de Teneriffe.

Mit leichten West- und nordwestlichen Briesen steuerten wir fast West gegen Madeira, um von dort südwärts gehend den Passat zu suchen der, je westlicher man kommt, in desto höheren Breiten angetroffen wird. Anfangs gingen wir mit Dampf und nachdem der in der Batterie gestaute Kohlenvorrath verbraucht war, wurden Segel gesetzt und scharf am Winde uns haltend, später mit raumer Schote, setzten wir unsere Fahrt fort.

Digitized by Google

Je weiter westwärts wir kamen, desto mehr drehte sich der Wind gegen Norden, nur schon am fünften Tage waren wir in Sicht von Madeira, der nahe gelegenen unbewohnten Desertas und von Porto Sante. Von hier verfolgten uns Windstillen und flaue Gegenbrisen; dazu kam ein ziemlich starker Strom, der die Schiffe südlich gegen die afrikanische Küste setzte, so daß wir, um nicht nutzlose Tage regungslos zu verbringen, am achten Tag nach unserer Abreise Dampf machten und gegen S. Cruz de Teneriffe steuerten.

Mittwoch Morgens kamen die Inseln der Canarischen Gruppe nach einander in Sicht; zuerst Lanzerote, Fuerte ventura, Canaria und dann die Hauptinsel Teneriffe selbst, deren höhere Gebirge mit dem Pic de Teyda noch theilweise in Wolken gehüllt waren. Gegen zehn Uhr zerrissen diese dunklen Schichten und die scharf emporsteigende Spitze des Vulcans hob sich aus dem lichten Hintergrund kühn empor. Bei schönem Wetter kann man den Pic auf 150 Meilen sehen, diesmal hatten wir ihn erst in einer Entfernung von 60 Meilen erblickt.

Um 5 Uhr Nachmittags gingen wir in der geräumigen Bucht von S. Cruz vor Anker, begrüßten die spanische Flagge und bekamen ohne Weiteres freie Pratica. Der Hafen, obwohl der Ankergrund nicht der beste ist, wird von Schiffen, welche aus irgend einem Grunde ihre Vorräthe zu ergänzen haben, dem von Funchal auf Madeira vorgezogen, dessen offene Rhede fast allen Winden, besonders den südwestlichen, zugänglich ist. Hier liegt man dicht an der Riva in Würfelsicht der hohen Berge und hat eine leichte Verbindung mit dem Lande.

Der in einer Biegung sich in's Meer erstreckende Mole ist unvollendet, gewährt aber selbst in seiner jetzigen Gestaltung den kleineren Schiffen manchen Schutz und beim Aus- und Einladen viele Bequemlichkeit.

Die Hauptstadt von Teneriffe, S. Cruz, liegt an einem sich allmälig verflachenden Strande; im Rücken von ihr heben sich zackige Felsen — Barancos genannt — in wunderbaren Formen fast in einer Richtung mit der See steil empor.

Länge dem Meere zieht sich eine schöne Straße entlang, die hauptsächlich dem Handelsverkehr angehört und viele englische Magazine enthält. Von hier gelangt man zur Alameda, einem öffentlichen Garten, welchen der frühere Gouverneur hatte anlegen lassen. Ein geschmackloses Portal führt in eine einfache Reihe von Bäumen, deren sich gelbfärbende Blätter den Spätherbst ankündigten. Dieser Platz wird nur wenig besucht und der neuangelegten Alameda außerhalb der Stadt fehlt noch der Schatten und hauptsächlich in Folge der entfernten Lage wird diese Promenade wenig besucht. Man ist hier kein Freund des Gehens; darum versammelt sich alltäglich Alles auf der Plaza de la Constitucion, einem in der Nähe des Meeres gelegenen viereckigen Platz. Von da zieht die Hauptstraße Calle del S. Francisco durch die ganze Stadt. Die Häuser sind größtentheils nur einstöckig und gehören einer Familie an. Inquilinen ziehen sich lange Mauerreihen, die Anpflanzungen bergan. In Folge dieser weitläufigen Bauart nimmt die verhältnißmäßig kleine Stadt einen bedeutenden Flächenraum ein.

S. Cruz besitzt zwei Hauptkirchen, eine dem heil. Francisco, die andere der heil. Maria Candelaria geweiht, die man auch als Landespatronin verehrt. Wie die meisten anderen Kirchen sind auch diese im Basilikenstyl erbaut und mit dunklem Holz getäfelt. Viele Räumlichkeiten, alten Klöstern und Capellen angehörend, stehen leer und dienen den Nachtvögeln zum Aufenthalt.

Eine Statue der heil. Maria, welche auf dem Hauptplatze steht, wird von den Einwohnern besonders verehrt; von dieser wird erzählt, daß die Spanier, als sie im Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts kamen, die Insel zu erobern, die Statue schon fanden und darauf die heidnischen Guanchen nach ihrer Weise bekehrten; das heißt, die glückliche Insel mit den Gräueln der Inquisition bekannt machten. Die armen Guanchen wurden mit Hilfe dieser liebenswürdigen, echt human-mittelalterlichen Methode bekehrt und theilweise ausgerottet und nur wenige geschichtliche Zeugen ihrer Existenz sind noch vorhanden. Um die Statue der heil. Maria stehen die vier letzten Guanchen-Könige in Marmor ausgeführt; in welcher Beziehung diese Heiden zum Bilde der heil. Jungfrau stehen, konnte ich nicht erfahren, und wahrscheinlich weiß auch hier Niemand dies zu erklären.

Die Bevölkerung dieser Insel unterscheidet sich wesentlich von ihren Verwandten auf der spanischen Halbinsel. Afrikanisches Blut, wahrscheinlich die Mischung der spanischen Race mit dem Reste der Guanchen, läßt sich hier bei den niederen Classen der Bevölkerung deutlich erkennen. Allgemeine Merkmale dieser Classe sind: eine dunklere Hautfarbe, aufgestülpte Nase und mehr runde als ovale Gesichtsform. Von diesen unterscheidet sich der rein spanische Theil der Bevölkerung, der aber nur in geringer Zahl vertreten ist, durch ein edleres Profil und besonders bei den Frauen durch die Weiße der Haut; diese können sich mit ihren entfernten Schwestern, den berühmten Schönen aus Andalusien, wohl messen. Ein dichtes schwarzes Haar, oft in's Bläuliche spielend, zeichnet beide Racen aus und ist auch das einzig Schöne, was die Guanchen-Abkömmlinge zeigen können.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: „Hermann Lutz." Deutsches Leben von Oscar von Redwitz. 3 Bände. 8. brosch. 5 Rthlr. — Elegant in Leinwand gebunden 6 Rthlr. 5 Sr.

Vom deutschen Leben und vom deutschen Haus
Klang' du mein Lied und mag' den Sang hinaus!
„Ein Lied?" — Hör' ich dich fragen. Ja, ein Lied,
Ob ich mein Wort auch nicht in Verse schied.
Mich Liedes Art mir's aus der See'e klang,
Von Menschengluck ein wechselreicher Sang.
So bin' ich; bau' dein eig'nes Herz gestimmt,
Wie sonst, wenn Sängerweisen es vernimmt!
Nur rechten Sammung gönn' die Zeit und Rast!
Schlecht taugt mein Wort für bloßer Neugier Hast.
Wer's d'rum dem Ohr der tauen Weis behagt,
Nicht weiß ich es. Doch hoff' ich unverzagt:
Im stillen deutschen Haus, kehrt dort es ein,
Da wird's verstanden und willkommen sein.

(Poetisches Vorwort.)

Stuttgart. — J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Damen Mode- u. Confections-Salon
von
Albert Palfy in Wien,
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Buschlik, Fichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör ausgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvolle Häubchen, Netze ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (14)

Digitized by Google

EISENHALTIGER CHINA SYRUP

von **Grimault & Comp.**,
Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scropulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gesichtschmerzen durch die

GUARANA

von **Grimault & Comp.**,
Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1856 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Salze unsrer einheimischen Pflanzen befindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischlebertran, dessen Erfolg, den Sachverständigen zufolge, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Gesichts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, zeigt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Burin du Buisson**,

Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichen Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungslosigkeit und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & C°. APOTHEKER IN PARIS

Die eingehenden Bestätigungen lassen dieses Medicament als das natürlichste Specifikum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Lufröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Erkältungen erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, jenen zwei schmerzstillenden Aerzte imitirt, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Verstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundethurmenstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielleicht Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (1)

Digitized by Google

45 rue de Richelieu.

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, ist auf Erzielung einer kleinen Anzahl speciell hygienischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit uns schnell die Gunst der feinen Welt erwarben; wir können dieselben daher unseren verehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

SAVON MIRANDA

Basis: Lilien- und Kastilseife.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jedem Vergleich erhaben ist.

TOLUTINE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT d'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind auf der Insel der Ylangylang adorationsium gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft beiweitem die Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w. Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Zahnweh.

CREME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gelbbraunen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückhalt, färbt die Borsten derselben zart roth, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Weißgerberlände Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Depôts: Für Ungarn: bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. S. Stacskay in Pest; Banat: Béla von Terék; Preßburg: A. T. Großmann; Temesvar: F. Heinzelmann; Debreczin: A. Csipeszky; Fünfkirchen: Brüder Lechner und W. und E. Zsolnay; Großwardein: M. Huszella und J. Sonnenfeld; Miskolcz: E. Grünwald; Kaschau: C. H. Jenny; Agram: M. Kreschz; Hermannstadt: J. F. Schreiber; Kronstadt: C. L. Taskit; Klausenburg: A. Chave; Essegg: M. Klein und Comp. — Linz: J. L. Frühstück; Salzburg: O. Bubb's Kunsthandlung; Brünn: B. Höfinger und J. G. Wendt; Graz: J. G. Koch's Söhne und A. C. Peyer; Klagenfurt: A. Dabelitz; Prag: Johann Lentner's Wittwe; Prämn: Josef Lehmann und J. Bodenhofer's Erben; Olmütz: A. J. Mandry; Troppau: F. Bubenik und Sohn; Krakau: F. B. Hahn; Lemberg: Bertiner; M. Schwarz und M. Gerl's Söhne; Bielitz: A. Hermann; Czernowitz: Dr. Buchelt; Czernowitz: J. Schmirch.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leinlitze von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz ertheilt man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (8)

Abonnements-Preise: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfrage ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Monarchie 2 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wollen die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 85 kr. — „Wiener Salonkommer," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten in dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf hiesige Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Mai 1869

ELEGANCE

Modes de Vienne

N° 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill.
Bureau: Schwerigasse 3.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 18. Wien, 10. Mai 1869.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung von Eduard Franke.

VI.

(Fortsetzung.)

Ich wußte mir diesen Zustand nicht anders zu deuten, als daß ihm gewisse Dinge nicht ganz fremd seien, und brachte dies in Zusammenhang mit seinen Aeußerungen bei unserer ersten Unterredung. Ein Wink seiner Hand forderte mich jetzt zum Sprechen auf.

Ohne sich zu regen, ohne eine Miene zu verändern, hörte er meine Mittheilung bis dahin an, wo ich sagte, „das Ganze sei mir erschienen wie eine Seelenmesse für einen Todten." — Bei diesen Worten durchzuckte es ihn, daß er die Lehne eines Sessels ergriff, um sich aufrecht zu erhalten. In dieser Stellung verharrte er einige Secunden; dann rief er zitternd und durchdringend:

„Und sahen Sie, wem dieselbe galt?!"

Ich sah ihn überrascht und fragend an.

„Ja so," sagte er nach kurzer Pause, „Sie wissen ja nicht — waren nicht —" Er strich mit der Hand über das Gesicht, schob den bisher festgehaltenen Stuhl etwas zurück, seufzte tief auf, schritt rasch zur Thür und schob den Riegel vor.

„Ich bin Ihnen Aufklärung schuldig," sagte er zurückkehrend, „und will sie Ihnen auch nicht länger vorenthalten. Sie werden in ihr zugleich Mitgründe für meine Sinnesänderung finden, für mein ganzes Handeln. Sie sind ja nun mein Sohn; wozu noch Geheimnisse? Es geht eine alte Sage durch unser Haus, nur den männlichen Sprossen jederzeit mitgetheilt, daß vor Jahrhunderten eine Gräfin von W. mit dem Schloßcaplan in verbotenem Umgange lebte. Der Graf, ihr Gemahl, überraschte die Ehrlose in des Buhlen Arm und durchstach sie. Den pflichtvergessenen Caplan ließ er in jenen Thurm" — er deutete nach demselben — „werfen und dort den Hungertod erleiden. Darum führte derselbe den Namen Hungerthurm. Seit jener Zeit will man, wie selbst die alte Schloßchronik erzählt, wahrgenommen haben, daß dieser Mönch jeden Todesfall in der Familie vorher anzeige, indem er für diejenigen, welche dem Tode verfallen sollen, dort in der Capelle in Zwischenräumen um Mitternacht Seelenmessen abhalte. Gleichzeitig mit der Beendigung der dritten, bei welcher der Leichnam des Betreffenden täuschend ähnlich vor ihm im Sarge liegen und von ihm geweiht werden soll, sei auch stets der Tod desselben, entweder durch Zufall oder auf natürlichem Wege erfolgt. — Da dies mehrere Generationen wahrgenommen haben wollen, so wurde das Schloß trotz seiner reizenden Lage nicht mehr bewohnt und würde gewiß schon längst verfallen sein, wenn sich nicht an jene Sage zugleich die knüpfte, daß mit dem gänzlichen Verfall desselben auch das gänzliche Erlöschen unseres Stammes innig verbunden sei. Zur Erhaltung des Schlosses wurden deshalb stets Castellane hierhergesetzt und von diesen, wenn gleich unbekannt mit jener Sage, haben mehrere das Abhalten jener mitternächtigen, unheimlichen Seelenmessen berichtet, welches stets mit einem eingetretenen Todesfall in unserer Familie zusammentraf. Sei es, daß unsere Castellane später weniger darauf geachtet — genug, die Sache schien in Vergessenheit zu kommen, es starben wie immer Familienglieder, ohne daß eine Anzeige jener dunkeln Erscheinungen einlief. Der von meinem Vater eingesetzte, letztverstorbene Castellan, ein ergrauter Diener unseres Hauses, war nach langer Zeit der Erste, welcher jene Erscheinung gesehen haben wollte, sie traf mit dem Tode meiner Eltern zusammen.

In den Kriegsjahren gegen den französischen Usurpator stand ich im Felde und auch mein Sohn diente als Lieu-

Digitized by Google

tenant in der kaiserlichen Armee. Meine Gemahlin und Ihre Braut, damals noch Kind, lebten in P. Bei Annäherung des Feindes bezog dieselbe, unbekannt mit jener Sage und ohne es mir vorher anzuzeigen, dieses Schloß.

Kurz vor ihrem Erscheinen hier hatte derselbe Castellan den mitternächtigen Spuk in der Kapelle wieder beobachtet. Wenige Wochen anwesend, hatte sie das Unglück, mit dem Wagen umgeworfen zu werden und sich so schwer zu verletzen, daß sie gefährlich erkrankte und starb. Jenen Castellan wollte nun in der Mitternacht vor ihrem Tode abermals jene Erscheinung in der Kapelle wahrgenommen haben. Mein Sohn fiel in der Schlacht bei Wagram und wunderbar, ein Bericht des Castellans zeigte mir das Abhalten der mitternächtigen Messe in der Kapelle vorher, und mit dem Eintreten des Todesfalles selbst an.

Meine Tochter übergab ich jenen Verwandten in P., wo Sie dieselbe kennen lernten. Diese zeigten mir auch Ihr Verhältniß mit meiner Tochter an, welches Ihres jungen Arels wegen ein Makel für unsern reinen Stammbaum werden mußte. Jener Sage nicht gedenkend, eilte ich hierher und ließ auch mein Kind hierher kommen, um mit väterlicher Gewalt auf ihr Gemüth einzuwirken. Ich sah ihrem Schmerz und blieb fest um unseres Stammes willen. Anderweitige passende Heirathsverbindungen wurden von mir angeknüpft, vor Ablauf meines Urlaubs sollten diese noch geschlossen werden. Ich sah mein Kind leiden, ich wollte es nicht sehen und betrieb Alles mit möglichster Eile. Da sitze ich eines Abends, über empfangene Briefe nachdenkend, es mochte eine Viertelstunde nach elf Uhr sein, als ich leise Orgeltöne zu vernehmen glaube. Obgleich das Antenken an jene Sage sofort in mir erwacht, will ich doch meinen Ohren nicht trauen, eile an's Fenster, öffne es — die Töne schlagen deutlicher an mein Ohr und kommen von der Kapelle her. Eine unbeschreibliche Angst erfaßt mich. Es fiel mir nicht ein, zu denken, daß diese Töne auch mir gelten könnten — ich dachte jetzt nur an mein leidendes Kind. Ihre Todtenmesse mußte es sein, ihr Lebensfunke sollte verlöschen und mit Flammenschrift stand es vor meiner Seele, du, der Vater, wurdest um deines Stammbaums willen der Mörder deines einzigen Kindes. Fühlen Sie die Angst meines Innern, die Besorgniß, diesem Vorwurfe zu entgehen, fühlen Sie sie, ich vermag sie Ihnen nicht zu schildern. Ich brach alsbald alle eingeleiteten Heirathspläne ab und da ich in einer Verbindung mit Ihnen das einzige Mittel zu erblicken glaubte, möglicherweise mein liebes Kind noch zu retten und dem schrecklichen, ewig nagenden Vorwurfe, sie durch meine Härte getödtet zu haben, zu entgehen, schrieb ich, ohne die Familie zu unterrichten, an Sie, gab unter den bereits abgeschlossenen Verlobungen meine Einwilligung, weil ich glaubte, dadurch einen Vermittlungsweg angebahnt zu haben und wünsche darum auch, daß hier in der Einsamkeit Alles bereits abgeschlossen sei, wenn es die Familie, die Welt erfährt."

Er schwieg hier ziemlich lange. Die Erzählung hatte ihn angegriffen, er beburfte der Erholung. Sich in einen Sessel niedergelassen, fuhr er nach einem schweren Seufzer fort:

„Sie wissen nun Alles. Ob mir, ob meiner Tochter jene Todesmahnung galt, ob einem anderen Gliede der Familie — wer vermag das mit Sicherheit zu bestimmen — doch sei es, wie es wolle, meine Brust soll vorwurfsfrei sein für alle Fälle, mein Kind soll nach seinem Herzen glücklich werden und Du, mein Sohn" — er reichte mir die Hand hin — „nicht wahr, Du wirst es glücklich machen?"

Ich reichte dem Grafen stumm die Hand und drückte sie warm und innig, sprechen konnte ich nicht, denn angstvolle Besorgniß um die Heißgeliebte, die ich nun zwei Tage nicht gesehen, durchbebte mich. Mit ihr besaß ich Alles, was das Leben verschönt, ihr Verlust raubte meinem Leben selbst jeden Reiz. Ich wollte mich entfernen, um mich von dem Zustande der Gelichten zu überzeugen, der Graf hielt meine Hand fest.

„Ich habe ihren Händedruck auch ohne Worte verstanden, ich darf ruhig sein. Doch nun noch Eines. Eine gestern ganz unerwartet empfangene Ordre ruft mich sofort nach Italien zurück und werde ich gleich nach Ihrer Vermählung abreisen, ich darf es ja jetzt mit ruhigem Herzen. Gehen Sie mir, dann ebenfalls sogleich dies unheimliche Schloß zu verlassen, aber für dessen Instandhaltung Sorge zu tragen, obgleich es besser verstele, denn es gehen Dinge darin vor, welche auch die gesundeste Natur zerrütten können. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß meine ganz unerwartete und dringende Zurückberufung nach Italien, welche ich gerade an dem Tage erhalte, wo Sie Zeuge der, wahrscheinlich zweiten unheimlichen Seelenmesse wurden, mehr als früher den Gedanken in mir aufsteigen läßt, sie gelte vielleicht doch mir und der Tod könne mich unterwegs, wie meine selige Gemahlin, auf eine ungewöhnliche Weise ereilen. Nun, wie Gott will, mein Haus ist ja nun für alle Fälle gut bestellt." Er faßte abermals meine Hand und drückte sie warm und kräftig.

Der Mensch glaubt immer gern das, was er wünscht; so redete auch ich mir ein, daß der Graf wohl recht haben und die Todtenmesse ihm gegolten haben könne — er war ja älter, stand also auch dem Grabe näher. Es wurde mir durch diese Sophismen wirklich leichter um's Herz. Ich gelobte dem Grafen Alles und eilte beruhigter zu Geliebten. Diese Beruhigung sollte hier noch größere Nahrung finden, denn Helene empfing mich mit ungemeiner Heiterkeit, sie lächelte und scherzte über ihr früheres Treiben, war ganz Liebe wie ehemals und sprach mit Entzücken von unserer nahen Vereinigung. Was Wunder, wenn ich darüber der früheren Scenen ganz vergaß.

In kosender Umarmung überraschte uns der Graf. Er schien seinen Augen kaum zu trauen, als er seine Tochter so wohl, heiter und glücklich sah. Er verstummte fast darüber und ich glaubte deutlich in seinen Zügen zu lesen, daß er

Digitized by Google

jene unheimliche Seelenmesse nun mit Gewißheit auf sein nahes Ende deutete. Er schlug dann zwar mit großer Selbstüberwindung einen heiteren Ton an, aber ich merkte den Zwang, fühlte, daß es nur Maske sei, uns über seinen wahren Seelenzustand zu täuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(Wien) Der heurige erste Mai, von günstigem Wetter begleitet, war für die moderne Welt ein Festtag. Auf allen Promenaden, namentlich in den Hauptalleen des Praters, sah man nichts als prachtvolle Toiletten, sowohl in den Equipagen als auch bei den Fußgängern. Und wirklich, die heurige Mode ist eine sehr amüsante, eine sehr reizende zu nennen, denn jede Dame, die es versteht, sich streng nach der jetzigen Mode zu kleiden, erregt Bewunderung.

Was die Frühjahrsstoffe betrifft, so sind sie in Farbe wie Gewebe sehr mannigfaltig, doch die vorherrschenden Farben sind Chamois, Blaßlila, Blaßgrün oder Grenadin. Die beliebtesten Stoffe sind Foulard de laine, Batiste, Mohair, Toile d'Espagne rc. rc.

Der Foulard findet noch immer Anhängerinnen. Man sieht ihn jetzt häufig mit schmäleren oder breiteren Atlasstreifen von der Farbe des Feutes und mit den verschiedensten Dessins, wie größeren oder kleineren Muscheln, Bohnen, Dreiecken, Blüthchen, Rosetten, Streifen u. dgl. Auf färbigem Fond, also auf grün, blau, braun, lila, ist das Dessin meist weiß, auf schwarzem oder grauem Fond färbig. Die Promenade-Toiletten bestehen aus einem kurzen Kleide mit künstlich dressirtem Peplum oder dressirtem Paletot, doch kann man anstatt des Paletots ein Fichü, eine Mantill-Scharpe rasch oder erfetzt denselben durch einen an dem Gürtel befestigten dressirten Schoßtheil.

Garnirt werden die Röcke vorzugsweise mit Volants oder Bandeaux, wovon eine Reihe chemisettenartig in schmälerer Form auf dem Leibchen und um die Nabt der Armöffnungen angebracht wird. Wie wir schon einmal erwähnten, so werden die Rücken nicht mehr ausgeschlagen, sondern ausgefranst. Aehnlich fasert man Schärpen- oder Cravatenenden in beliebiger Breite aus, theilt die Franse dann in einzelne Strähne ab und knüpft oder näht diese auf die verschiedenste Weise zusammen.

Die Hüte werden noch immer mit Blumen oder Spitzen verziert. Der neueste Schleier ist nur ein 20 Centimeter breiter Tüllstreifen, welcher gerade so lang sein muß, daß er sich auf den Chignon in eine Schleife knüpfen läßt. Er wird weder gesäumt, noch mit Spitzen begrenzt. Alle sehr einfach, äthersich, nur ein Hauch, ein Schatten, aber dieser Schatten verleiht dem Teint einen Schimmer — — J'ai essayé l'effet.

W. v. W.

Vereins-Tableau Nr. 41.

Wiener Original-Moden.

Sommer-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Seidenkleid mit Spitzen und Volants geputzt. Das Peplum besteht aus vier Theilen, die zwei rückwärtigen sind geschoppt. Die flachen Rollen sind mit Organtin gefüttert und hohl genäht. Der Schoßvolant ist früher in Falten gelegt, dann erst in Bögen geschnitten und mit Rollen an die Jüpe genäht.

2. Dame. Promenadetoilette, an den Hüften quer geschoppt. Die rückwärtige Masche hat zwei gerade und zwei gebogene Schleifen mit Volants und Schlupfen geziert. Die Volants sind gezogen, der Vorschuß in Falten gelegt, die darauf sich befindliche Leiste ist mit Organtin gefüttert und hohl genäht.

3 Dame. Batistkleid mit rückwärtigen Querschoppen, vorne mit einer Schürze, auf dem Leibchen mit Falbeln geziert, welche rückwärts wie vorne dieselbe Stellung einnehmen, in der Schürze und auf den Achseln mit Schleifen aufgeputzt.

4. Dame. Aus gestreiftem und glattem Mousseline zusammengesetztes Sommerkleid. Pelerine und Peplum von glattem Stoffe. Die Pelerine ist rückwärts und auf der Achsel in Falten gelegt, vorne mit Revers versehen, die Schürze ist ebenfalls umgeschlagen. Das Peplum in der Seite dressirt.

5. Dame. Kleid mit vier Bandeaux, Andrasshy-Paletot mit Guimpen und Oliven verziert. Die Revers an dem Paletot sind zurückgeschlagen. Die Schoppen in der Seite und rückwärts dressirt und mit schoppenartigen Schlupfen verziert.

6. Dame. Leichte Sommertoilette. Die aus Pique zwickelartige Jüpe ziert ein in Falten gelegter Falben, der mit zwei Leistchen geputzt ist. Die Oberjüpe ist rückwärts und in der Seite dressirt und mit Cocarden aufgeputzt. Die rückwärts dressirte Pelerine zieren zwei hängende Bänder, welche unter dem Gürtel festgenäht sind. Sämmtliche Kopfbedeckungen sind theils aus Stroh, theils aus Krepp.

Die Vereinsleitung.

Industrielles.

In der neuesten Zeit pflegt jeder Fabrikant seine Adresse oder Vignette auf die von ihm erzeugten Producte anzubringen, er setzt seinen Stolz darein, einerseits seinen Namen populär zu machen, andererseits sich neue Kunden zuzuführen. Wir finden daher die schönsten Gemälde auf Leinen- und Baumwollstoffen u. dgl. Die niederen Producenten, als Schneider, Schuster, Cravatenmacher rc. pflegen ihre Erzeugnisse mit den metallographischen Stempeln zu bezeichnen und wir können nicht unterlassen, unsere geehrten Leser auf die Anstalt des Herrn C. Dinkler, Stadt, Tiefen Graben Nr. 8, aufmerksam zu machen, welcher nicht allein für die erwähnten Industriellen die dauerhaftesten und zierlichsten Stempeln

Digitized by Google

verfertigt, sondern auch alle Aemter und Comptoirs, namentlich alle jetzt in's Leben gerufenen neuen Actiengesellschaften mit den metallographischen Stempeln und Schablon-Mustern versiehet. Herr Dinkler verfertigt zugleich alle Gattungen Farben, welche die Eigenschaft besitzen, daß sie sich auf jeden beliebigen Stoff deutlich und correct aufdrucken lassen. Eine von allen möglichen Schriften zusammengestellte Musterkarte befindet sich im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, wo für die P. T. Mitglieder der Wiener Moden-Akademie Bestellungen aufgenommen werden.

(Von hohen Herrschaften abgelegte Kleider.) Wir sind vielfeitig ersucht worden, die beste Quelle von dergleichen Artikeln unseren geehrten Mitgliedern mitzutheilen, und nach unserer Ueberzeugung haben wir wirklich eine Anstalt getroffen, wo von modernsten und schönsten Stoffen abgelegte Kleider und andere Toilettenstücke um sehr geringen Preis zu haben sind. Bei Frau Dinkler, Stadt, Tiefer Graben Nr. 8, ist diejenige Anstalt, welche wir zu recommandiren berechtigt sind.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Offenbachs einactige Operette „Tulipatan", ist mehr Posse von der heitersten Sorte. Die Musik enthält außer einem komisch-orientalen Duett wenig nennenswerthes, desto mehr aber hat der von Hopp totalisirte Text seine Schuldigkeit. Die Mitwirkenden hatten durchgehends dankbare Rollen, die sie vollends zur Geltung brachten. Der Erfolg der Operette war ein sehr günstiger, der durch die Anwesenheit des dirigirenden Componisten noch erhöht wurde.

(Theater an der Wien.) „Die Frau Mama" ist das zweite gelungene Stück der neuen Berg'schen Aera. Die scenisch wirksam in einander greifenden Bilder sind mit vielen komischen Elementen versehen, die den Verfasser vor vielen Anderen zu auszeichnen. Die Damen Geistinger und Herzog und die Herren Swoboda, Rott und Friese, welche vortrefflich spielten, wurden mit dem Verfasser oft gerufen. Die „Frau Mama" wird ihr Zugkraft nicht verlieren.

(Theater in der Josefstadt.) Eine Gesellschaft von Gesetzlosen, die sich Clodehes nennen, bieten hier ihren Einzug und leisten in tanzenden Tänzen, worunter der Cancan vorherrschend ist, außerordentliches, noch nie Gesehenes, und in uns Wienern dann Gelegenheit geboten, in der Intelligenz Fortschritte zu machen. Die einactige Posse „Der Flotz", von Fritz May, eine Reclame des gleichnamigen Bierlokales, unterhält recht gut, wenn die komischen Figuren der darin Beschäftigten hauptsächlich beitragen.

Vom Büchertische.

„Das Jahr 1848." Geschichte der Wiener Revolution, von H. Reschauer. Soeben ist die 15. Lieferung erschienen folgenden Inhaltes: Gerüchte. — Dreißigtausend Freiheitskämpfer. — Neuerliche Bedrohung der Polizei-Oberdirection. — Tumult vor der Hof- und Staatsdruckerei. — Das verdunken wir dem Metternich! — Hier sind Minister zu bekommen! — Auf der Universität. — Aus dem Gewerbevereine. — Die Conservativen revoltiren gleichfalls — Die Bewilligung der Nationalgarde. — Ich laß auf das Volk mit schießen. — Erzherzog Stefan, König von Ungarn. — Sturm auf die Burg. — Illustrationen: Erstürmung des bürgerlichen Zeughauses durch das Proletariat. — Hoyos. — Die Ankunft der Ungarn bei den Kaiserwählen. — Die erste Ausfahrt des Kaisers. — Eckardt.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

II.

(Fortsetzung.)

Die Frauen tragen auch hier wie in ganz Spanien für gewöhnlich ihr National-Costüm, das ist eine Mantille aus schwarzer Seide, die an dem wohlgepflegten Haar befestigt ist, und über die Schultern auf das reiche, gewöhnlich schwarze Kleid herabwallt. Nur jüngere Frauen, gewöhnlich Mädchen, haben das Vorrecht, bunte Farben zu tragen und auch hievon machen sie nur wenig Gebrauch, höchst selten ziert ein bunter Streif das dunkle Seidenkleid.

Bei Tag sieht man fast Niemand auf den Straßen, die December-Sonne hat noch hinreichende Gewalt, um sich Allen unangenehm zu machen. Hinter den glaslosen, mit Jalousien verschlossenen Fenstern haben, wenn nicht Berufsgeschäfte sie hindern, die Damen während des Tages ihr Standquartier und wissen von hier aus sehr geschickt die Straßen zu mustern. Ein leises Heben der Klappe zeigte uns beim Vorübergehen nur in seltenen Fällen ihr Profil gewöhnlich konnte man nur den Schimmer ihres blauschwarzen Haares sehen, dann verschwand die Erscheinung und erst wieder auf bedeutende Entfernung blitzten die schwarzen Augen verstohlen dem Fremdlinge nach. Die Mädchen be sitzen hier eine unerklärliche Furcht vor allen Fremden, nur während sie wo anders sich eher zeigen als verstecken, so liefen sie hier, als wir Abends einigen begegneten, schnell unter das erste schützende Thor, und nur der günstige Zufall vergönnte mir den Anblick des schönsten Mädchens von S. Cruz, einer Marie Candelaria, für einige Augenblicke.

Nur an Festtagen ist Alles auf der Straße und wandert zu den Kirchen, die erst in letzterer Zeit, seit man dem Einen und dem Andern der Geistlichkeit bedeutete, daß sie gut thäten die Insel zu verlassen, weniger besucht werden und größtentheils vom weiblichen Geschlechte Zufluchtsstätten für ihr liebesbrennes Herz sind.

Unterhaltungsorte gibt es für den Fremden keine. Ein großes Theater ist nur in seltenen Fällen von durchreisenden Opern-gesellschaften belebt, und im Casino kann man es nur Langweile nicht aushalten, wenn man keine Bekannten hat.

Stierkämpfe, wie im Mutterlande, werden nicht mehr aufgeführt, aber Hahnenkämpfe kann man noch oft sehen und es ist ein eigenes Gewerbe Kampfhähne aufzuziehen.

Für die Abendstunden bleibt nur das Gasthaus, das — wie in vielen östlich gelegenen Punkten — auch in S. Cruz einem Engländer angehört. Das geräumige, zwei Stock hohe Haus gehörte einstens der Inquisition und der jetzige Speisesaal, in dem es Abends lustig zuging, ward früher als Gerichtshof benützt, in dem die Bluturtheile gefällt wurden. Viele mögen von hier aus über das blutrothe Pflaster ihren letzten Gang angetreten haben; die Zeiten haben sich geändert und höchstens färbt vergossenes Porter die rothen Backsteine noch röther. Das Innere des Hotels ist im maurischen Styl gehalten, welcher in den meisten größeren Häusern hier und auf den anderen Inseln gebräuchlich ist. An der Innseite laufen mit Schlingpflanzen bedeckte Gallerien, deren braunes Holz sich kamm unter der Fülle von Grün und Blüthen erkennen läßt. Man wird hier gut bedient, ist halb spanisch, halb englisch, und findet selbst in der spätesten Zeit eine Fülle des köstlichsten Obstes.

Digitized by Google

Die Zeit unseres Aufenthaltes war karg bemessen; denn sobald der Kohlenvorrath — was in 24 Stunden geschehen konnte — ergänzt war, sollten wir den Hafen verlassen. Die lohnendsten Ausflüge in das Innere mußten daher aus Mangel an Zeit unterbleiben. Der schönste Theil der Insel blieb uns daher unbekannt und besonders wegen des 8 Stunden entfernten Orotava that es mir leid, weil dort des Schönen so viel zu sehen gewesen wäre. Der aus Humboldt's Reisen bekannte Drachenbaum gehört dieser Gegend an; nach den neuesten Messungen besitzt er einen Durchmesser von 58 Fuß 1 Zoll, und seine Höhe beträgt bis zur Krone 60 Fuß; die Hälfte derselben ist einem Orkane zum Opfer gefallen. Das Alter dieses Baumes verliert sich in die Zeit der Sage; er war schon den Ureinwohnern der Inseln wegen seines Alters und seiner Größe bekannt, und wurde von ihnen verehrt. Als die Spanier diese Insel betraten, war der Baum so hohl und dick wie jetzt; damals wurde dieser Raum, in dem nun die Schlingpflanzen wuchern, als Capelle benützt. Kleinere Exemplare dieses Baumes sind zerstreut auf der Insel verbreitet, lassen aber alle auf ein sehr hohes Alter schließen.

Bei Icod de los vinos liegt eine Höhle, die von riesiger Ausdehnung sein soll. Die letzten, nicht bekehrten Guanchen fanden darinnen sterbend Ruhe vor den christlichen Eroberern. Man soll dort noch eine Menge Knochen und auch Schmuckſachen finden; aber die abergläubische Furcht der Bewohner dieser Gegend hat diesen Punkt in ein mystisches Dunkel gehüllt und nur wenigen hat sich die Gelegenheit, die Höhle zu betreten; dann machte auch die große Ausdehnung und der Mangel an Hilfe jede genaue Untersuchung unmöglich. Viele künstlich in Felsen eingenähte Guanchen-Mumien werden in kleineren Höhlen und Felsspalten gefunden.

In Laguna, der ehemaligen Hauptstadt der Insel, werden die Mumien dreier Könige gezeigt. Da Laguna nur zwei Stunden entfernt von S. Cruz liegt, so wollten wir wenigstens diesen Punkt und dabei ein kleines Stück des Innern sehen. Ein primitiv aufsehender Omnibus, an dem vier Maulthiere angespannt waren, nahm uns alle auf und führte uns diesem Orte entgegen. Die Straße war gut und so kamen wir schnell vorwärts, aber von Vegetation bekamen wir auch hier wenig zu sehen. An Bäumen fehlt es gänzlich, erst ganz in der Nähe von Laguna bemerkte ich einige Dattelpalmen; auf der ero- und wasserreichen Nordseite werden sie reichlich getroffen und gewähren auch dort einen bedeutenden Ertrag, wie in den eigentlichen Dattelländern Afrika's. Die Banane mit ihren schwertartigen Blättern war auch nur selten zu sehen und der geringe, hie und da in Felsritzen gelegene Culturboden, dient zur Gewinnung der Cochenille und ist mit der Cactusfeige bebaut. Seit die Traubenkrankheit auch hier gewüthet hat, wird die Cochenille allgemein gezogen, und alljährlich werden 1,800.000 Pfund dieses theuren Farbstoffes in Handel gebracht. Wenn man von See kommt, sieht man das braune Gestein mit blaugrünen Flecken bedeckt, jetzt konnte man die diese Erscheinung hervorbringende Pflanze in der Nähe sehen. Diese nur den canarischen Inseln angehörige Euphorbia bildet blattlose Büschel von 15 Fuß Höhe in einem bedeutenden Umkreise. Dieses für sich einzeln emporragende Gewächs gibt der Gegend einen merkwürdig wilden Charakter. Eine andere dieser Classe angehörige Pflanze mit gelben Blüthenbüscheln war hier seltener zu sehen, sie bedeckt fast alle gegen die See gelegenen Felsen.

Hier begegneten uns auch die in den ebeneren Gegenden als Lastthiere verwendeten einhöckerigen Dromedare; sie stammen aus dem wasserarmen Lanzerote, von wo sie herüber gebracht werden. Schaaren dieser Thiere, schwer beladen, kamen an uns vorüber und trottirten in ihrer eigenen Gangart weiter. Theilweise wurden diese Thiere auch von den zu Markte ziehenden Frauen benutzt, die sich auf der einen Seite ihren Platz hergerichtet hatten und sich tragen ließen. Der Dromedar gehorcht auf das Wort des Führers und geht ohne Zügel. In liegender Stellung hat er die Füße einwärts geschlagen, um um das beliebige Aufsteben des Thieres zu vermeiden, wenn man ihnen eine Last aufsegen will, geht vom Halfter eine schwache Kette um seine Vorderbeine. Sobald sie in Bewegung sind, verkündet das ewige Gellen der umgehängten Glocken ihr Näherkommen.

Für den gebirgigen Theil der Insel wird der Esel und das Maulthier verwendet; auf letzteren sieht man sogar Frau und Mann zugleich reiten, ohne daß es dadurch besonders ermüdet wird. Ihr Huf wird nicht beschlagen, weil er sehr hart ist.

Nach anderthalbstündiger unterhaltlicher Fahrt, während welcher wir bei mancher Biegung der aufsteigenden Straße eine schöne Aussicht nach den benachbarten Inseln, über die flachen Dächer der Stadt und die unbewegliche blaue Flut gehabt hatten, gelangten wir nach Laguna.

Bedeutende, nun unbewohnte Gebäude, der Verfall an allen Orten zeigten, daß dieser Ort nun alle seine Wichtigkeit verloren habe, und nur mehr die historische Erinnerung, die Sage gedenkt seiner in mancher Erzählung aus blutiger Vergangenheit. Für mich das wichtigste war, daß man hier vorzügliche Bananen bekömmt, und daß wir etwas zerschüttelt vom schnellen Fahren, in der kälteren, äußerst gesunden Luft uns ausruhten.

Das Klima der Insel ist eines der gesundesten der Welt, und soll selbst, wie viele Aerzte behaupten, den von Madeira vorzuziehen sein. Einzig und allein im Altbergebrachten liegt es, daß der Strom der Leidenden sich noch nicht über die canarischen Inseln ergossen hat. Freilich fehlt noch viel auf den für diese so wichtigen Comfort Madeira's; aber sobald man hier nur einigermaßen die Menge der Fremden sich vergrößern sehen würde, möchte wohl auch bald alles erschrinen, was jetzt so schmerzlich vermißt wird. Die niedrigste Wintertemperatur beträgt in Mittel 14° Reaumur, und im Sommer 21°. Besonders anzurathen für die Leidenden wäre ein Aufenthalt in den Wintermonaten, während welcher man hier unausgesetzt im Meere baden kann. Für die Sommermonate dürfte ein Wechsel mit Madeira, das eine etwas niedrigere Temperatur besitzt, zu empfehlen sein. Unter ähnlichen günstigen Verhältnissen liegt die Insel Gran Canaria; jedenfalls dürfte die nähere Erörterung dieser Frage für Kranke von großem Werthe sein.

Von Laguna aus sieht man gegen das höhere Gebirge zu sich allmählich die Landschaft bewalten; ein dunkler Gürtel, der vortheilhaft vom Gesteine abstickt, zeigt die Grenze des Lorbeerbaumes und hinauf bis zu einer Höhe von 7000 Fuß die der Kiefernregion. Erst über 9000 Fuß erstirbt alle Vegetation vollkommen. Von hier aus bewunderte ich die Spitze des sich scharf am klaren Himmel zeichnenden Pic; erst gegen Abend hüllte der Berg sich in dichte Wolken und ward von uns nicht mehr gesehen.

Nachdem man uns im einzigen Gasthause Laguna's tüchtig geprellt hatte und wir müde der steinigen Umgegend

Digitized by Google

waren, wurde zum Aufbruche gerufen und mit halsbrecherischer Geschwindigkeit flog der Wagen zurück auf die abwärtsführende schöne Straße.

Es war Mittag und der Verkehr ganz erstorben, keine Seele zu sehen; zum Boote zu gehen war es noch zu früh, und so streifte ich die Bahn planlos herum.

In einer entfernter gelegenen Straße weckte mich das bekannte Gewinsel eines kleinen Wagens aus meinen Gedanken. Von einem, bis auf das zerrissene Hemd nackten Knaben wurde das nothdürftige Gefährt gezogen. Ein junger Mann, beteilhaft angezogen, dessen edle Züge entstellt von Leiden aller Art waren, lag darinnen. In seinen flehenden Augen lag eine stumme aber beredte Bitte. Sein Zustand erfüllte mich mit Mitleid und etwas nicht erklärliches ließ mich für den Armen eine eigene Sympathie fühlen. Die Gabe, die ich ihm reichte, sei bedeutender aus, als sie unter anderen Umständen gewesen wäre, und um den Armen nicht zu kränken, wollte ich schnell weiter eilen, als deutsche Laute mein Ohr erreichten und mich still stehen ließen. Es war der Tanz des Bettlers, welcher hier mit heimischen Lauten mich in Erstaunen setzte. Nach einigen Worten, die ich dann mit ihm wechselte, konnte ich aus der Aussprache allerdings entnehmen, daß es kein Landsmann von mir sei, aber noch mehr machte er mich erstaunen, daß ein Spanier, dem Anscheine nach der niedrigsten Classe der Bevölkerung angehörend, das Deutsche so gut zu sprechen wußte. Während er von dem Knaben zum Platze geführt wurde, wo er sein bitteres Brod verdient, erzählte er mir in kurzen Worten seine Lebensgeschichte, eine Geschichte voller Enttäuschung und Elend, die Niemanden ohne Mitgefühl hätte lassen können und die interessant genug ist, mitgetheilt zu werden.

Don Jose, der Sohn eines reichen Bürgers von Madrid, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, und zur Vervollkommnung seiner Studien einige Jahre an deutschen Universitäten zugebracht; dort erlernte er auch mit Leichtigkeit die fremde Sprache. Ein rauher Winter hatte seiner Brust gescharet und die Nachricht des plötzlichen Todes seines Vaters, der noch viele andere schmerzliche und unangenehme Mittheilungen folgten, warf ihn auf's Krankenbett. Kaum genesen, eilte er in seine Heimath, und fand da vieles verändert. Das Haus seines Vaters, sein Erbtheil, war in Besitz seiner Onkels und Verwandten gekommen; niemand hatte etwas von dessen zerrütteten Vermögensverhältnissen geahnt, und nun kam er zurück aus frische Grab seines Vaters fast als Bettler getäuscht in allen seinen Erwartungen und Hoffnungen. Der Vormund machte ihm die Rechnung und legte die Documente vor, alles war richtig und zeigte, daß der Vater Don Jose's schon seit langen Jahren Summe auf Summe von diesem zu leihen genommen hatte, und daß ein spärlicher Rest dem an den Ueberfluß Gewöhnten blieb.

Ein glückliches Temperament ließ Don Jose diesen Verlust weniger fühlen, und sich rasch in seine Lage fügend versuchte er, sich eine Existenz zu gründen, als ihn die im Norden gehelte Krankheit wieder bettlägerig machte und endlich zwang, in einem milderen Klima Heilung zu suchen.

So kam er nach Tenerissa, verbrachte da einen Winter in Zurückgezogenheit, überwand gänzlich die unangenehmen Folgen seines Aufenthaltes in Deutschland und dachte daran, die Insel zu verlassen, als er eines Abends ein Mädchen sah, welches alle seine Entschlüsse wankend machte und alle seine Pläne änderte. Von da an war jeder Gedanke an die Abreise verschwunden; er lebte nur in dem seltenen Anblicke dieses Frauenbildes.

Maria Anunziata galt als das schönste Mädchen nicht nur in S. Cruz, sondern auf der ganzen Inselgruppe; sie selbst habe ich nicht gesehen, aber ihre Schwester Maria Cantelaria, und wie diese jetzt das schönste Mädchen hier ist, und mit einem Blick aus den dunklen Augen den Unempfänglichsten gefangen nehmen kann, ist die ältere noch jetzt, mehrere Jahre später, als die schönste Frau bekannt. Die feurige Liebe Don Jose's konnte dem Mädchen nicht verborgen bleiben, um so mehr, als er ihr schon früher aufgefallen war, da er das Musterbild eines schönen Mannes gewesen. Die Liebe ließ beide sich finden und verschaffte ihnen schöne Stunden. Die letzten seines Lebens. Aus diesem Taumel des Glückes riß ihn das unerbitterliche Schicksal zu bald.

Seine Anunziata war nicht nur schön sondern auch ehrgeizig, verstand zu rechnen und hatte bald ausgerechnet, daß zu ihrem Glücke auch Reichthum nöthig sei; nachdem die ersten Freuden der Liebe ausgekostet waren, dachte sie an einen Bruch und wählte hierzu das einfachste Mittel, das ihr jede Gemüthsbewegung dabei ersparte. Sie schickte ihren Liebhaber zu ihren Aeltern mit der Gewißheit, daß man sie ihm abschlagen würde, und der Hoffnung, nicht mehr von dem Liebenden belästigt zu werden. Anunziata wußte genau, daß schon seit ihrer Kindheit, wo man ihre künftige Schönheit erwachen sah, Pläne geschmiedet wurden, um dadurch aus drückenden Verhältnissen zu kommen. Der reiche Freier war da, hatte ihr schon seine Wünsche halb zu verstehen gegeben und die Aeltern wußten dies; alle war eine Antwort nicht mehr zweifelhaft um so mehr als Don Jose noch als letztes Hinderniß Protestant war.

Die Antwort war genau wie sie Anunziata erwartet hatte und ihr Geliebter verließ verzweifelt das Haus; seine einzige Hoffnung, der Lichtstrahl in seinem Unglücke war der Glaube auf die Treue seiner Angebeteten. In der duftenden Laube sprachen sie sich am Abend desselben Tages zum letzten Male. Maria war die hingebend Liebende wie zuvor und wußte sein Unglück, ihr Unglück, wie sie sagte, zu verscherzen und ihm Muth einzuflößen. Pläne für die Zukunft wurden gemacht um in Gedanken hatte er schon sein Ziel erreicht, kam ans fernen Landen reich an Gold und Ehre zurück, um dann den Lohn seiner Anstrengung, der herben Entsagung in ihrem Besitze zu finden.

Don Jose war bereerter, liebenswürdiger als je, so schien es ihr, die vielleicht auch jetzt ihr Unrecht doppelt fühlte bei den wahren, glühenden Worten, die auch ihr Herz jetzt rascher schlagen ließen und der letzte Abend ihres Zusammenseins machten alle Schranken der Beachtsamkeit fallen, führte sie ihm zum ersten und letzten Male in seine Arme.

Der nächste Abend sollte ihn schon auf der Reise nach Spanien auf dem Mittags abgehenden Dampfer treffen; denn, dachte Anunziata, erstegt er vielleicht den Versuchen sein Ziel zu erreichen, eher macht die Zeit mein Bild erblassen, oder kommt er nach Jahren zurück, soll mein Mann auskmachen, was dann seine Sache ist; bis dahin werde ich auch diesen überdrüssig sein und tödtet er ihn, so geschieht uns beiden ein Gefallen.

Die schöne Spanierin hatte an Alles, nur nicht an den Zufall gedacht, und dieser ließ das Ende anders kommen.

Ein Schaden in der Maschine machte es unmöglich noch Mittags auszulaufen. Da sich die Arbeiten bis in die Nacht

Digitized by Google

hinzogen, wollte Don Jose diese Zeit benützen, um noch zum letzten Male in seiner Geliebten Nähe zu sein, vielleicht noch den Anblick ihrer Gestalt zu erhaschen, oder wenigstens in der duftenden Laube, der Zeugin seines Glückes, in der Erinnerung an da verbrachte glückliche Stunden schwelgen.

In der Dämmerung nahte er sich dem Hause, das glänzend erleuchtet war und, wie es schien, eine fröhliche Gesellschaft barg. Umsonst lauerte Jose im Schatten und musterte jede Gestalt — sie war nicht zu sehen. Traurig, daß der größte seiner Wünsche nicht in Erfüllung gehen konnte, schlich er sich auf oft gegangenen Wegen ins Dickicht — bekannte Laute führten ihn zur Laube, und was er da hörte, machte ihn mit einem Male aus dem reichsten und glücklichsten zum elendesten und ärmsten der Menschheit.

Liebesgeflüster tönte aus dem geduldig verschwiegenen Laubwerk, Schwüre der Treue wurden gewechselt zwischen seiner Braut, seiner Anunziata und einem häßlichen Abkömmling der Guanchen, einem reichen Emporkömmling — und wo sie noch vor Kurzem ihm aus Liebe angehörte, ergab sie sich jetzt als Braut dem ungeliebten Manne.

(Fortsetzung folgt.)

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Falk in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, **Manteletts, Joppen, Kaschlik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, **Netze** ꝛc. nach der modernsten und neuesten **Façon**, zu den billigsten Preisen. (15)

SAVON MIRANDA

Basse: Filles- und Kattlichseft.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischlebertheran, dessen Ersolg, den Sachverständigen zufolge, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Gesichts-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, reizt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Mlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Durin du Buisson,**

Apotheker I. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungsschwäche und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Mlasak ꝛc.

Digitized by Google

EISENHÄLTIGER CHINA SYRUP von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem glänzendsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichsten Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei Bleichen und sympathischen oder scrophulösen Uebeln in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pistiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1860 die Anerkennung der Klasse der Medizin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pistiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cie. APOTHEKER IN PARIS

Die eingebundenen Bestellzeichnungen lassen dieses Medicament als das unübertroffene Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Lufröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, jenen zwei schmerzstillenden Arzne imitteln, bere tet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pistiory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mlasak ꝛc.

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Verstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren Hlawitschek & Klüsz, Stadt, Körnthnerring Nr. 12 und Handelsbrunnerstraße Nr. 44 in Wien, unter polizei Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kunstsinnigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Lob weg n, für auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (2)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise per Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 De. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Proben streifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (9)

Abonnements-Preise: Die 1. Ausgabe beträgt monatlich 4 Nummern mit 16 Bogen in Modekupfern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Beilage u., per Quartal für Wien fl. 2.63 kr., mit Postversendung fl. 3.25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Bogen in Modekupfern, Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien fl. 1.38 kr., für Provinzstädte fl. 1.63 kr. — Jede Herrschaft, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlt wie bisher per Quartal für Wien fl. 2.25 kr., mit Postversendung fl. 2.88 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Modekupfer, halbjährig fl. 1.10 kr. — Verordnungsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Modisten, welche jährlich 24 bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. heiterem, erhalten an den Text ein Frühjahr und Herbst in der Gestalt eingelegende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Text einzelner Tableaux an

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Mai 1867. *N°090*

Elegance

MODES DE VIENNE.

F.Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

10. Mai 1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill.

Bureau: Schwerigasse 1.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 19—20. Wien, 20. Mai 1869.

Die gespenstische Seelenmesse.

Erzählung von Eduard Franke.

VII.

(Schluß.)

Als ob ein neuer Frühling für Helene hereingebrochen sei und mächtig strebe, seine Blüthen am Lichte zu entfalten, so erblühten verjüngte Rosen wieder auf ihren Wangen und färbten sie mit dem zartesten Carmin. Ihr Auge zeigte wieder frisches Leben, strahlte in erhöhtem Glanze, ihre Züge lächelten wieder beseligte Liebe, ihre Lippen hauchten wieder unbefangene Heiterkeit in schalkhaften Worten aus. Was braucht es mehr als kurze Sonnenblicke des Glückes, um düstere Wolken trüber Vergangenheit zu verscheuchen. Ich war glücklich wie ehedem und vergaß Alles, wenn sich die Heißgeliebte an meine Brust schmiegte. So schwanden zwei Tage dahin, der dritte sollte unser Trauungstag sein. Ich dachte, ich ersehnte nichts mehr, als diesen Augenblick.

Mag sein, daß ich den Grafen im Wonnetaumel meines Glückes nicht mehr so scharf beobachtete, aber er schien mir, am Vorabende dieses Tages wenigstens, auch ein Anderer geworden, denn er scherzte und lachte mit uns bis die Schloßuhr die elfte Abendstunde verkündete; dann erhob er sich, küßte Helene herzlich und sagte: „Eine Braut darf bei der Trauung kein übernächtiges Aussehen zeigen, darum gute Nacht."

Er ging zur Thür. Ich schloß die Geliebte noch einmal fest an's Herz.

„Zum letzten Male gute Nacht, mein Geliebter," flüsterte sie, meinen Kuß zärtlich erwiedernd.

„Als Braut," sagte ich. „Morgen flüstern wir uns entschlummernd ein beseligendes „„Schlafe sanft und süß"" zu."

Sie erröthete und entwand sich meinen Armen. Ich folgte dem Grafen. Seine Gemächer lagen unweit den ihren — mich hatte man ein wenig entfernter gebettet.

In meinem Zimmer angelangt, mit dem Entkleiden beschäftigt, schlagen wieder jene säuselnden, unheimlichen Töne an mein Ohr. Ich erbebe. Es dringt mich zum Fenster — ich öffne es — keine Täuschung. Dieselben Orgeltöne dringen von der Kapelle herüber. Es treibt mich allgewaltig in die Kleider und zieht mich dann mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus, leise über den Corridor — über den Schloßhof — zur Kapelle. Ich höre deutlich im Innern der Kapelle sprechen — aber unverständlich — doch sind es menschliche Laute. Ich lege das Ohr an die Thür — es wispert, flüstert, säuselt im Innern wie gedämpfter Gesang und leiser Orgelton — durch das Schlüsselloch strahlt wirklich eine eigenthümliche Helle von innen heraus. Ich beuge den Kopf hinab, lege das Auge dicht daran — die Kapelle ist wirklich von einem wunderbaren, blauweißen, matten, magischen Schein erfüllt. Weiter konnte ich nichts erblicken, aber ich wollte sehen, sehen, was um Mitternacht hier vorgeht und teste es, was es wolle. Ich tappe an der Wand umher, um eine Stelle zu finden, welche mir erlaubt, zum Fenster hinaufzuklettern, von wo aus ich Alles überblicken konnte — richtig — hier hat der Zahn der Zeit einige Steine herausgebröckelt. Wie ich hinauf zum Fenster kam, ich weiß es nicht — aber ich war oben, ehe ich es dachte und unsichtbare Hände mußten mich halten, sonst begreife ich nicht, wie ich dort feststehe. — Meinen Augen schien plötzlich doppelte Sehkraft verliehen — so hell und klar war Alles das, was ich, durch das Fenster in das Innere der Kapelle schauend, erblickte. — Auf dem Altare standen zwei große silberne Kandelaber mit dicken brennenden Wachskerzen, aber der Lichtschein war kein gewöhnlicher, Alles erschien in ihm wie überirdisch, klar und doch halb verhüllt, blendend und doch wohlthuend, anziehend.

Digitized by Google

Vor dem Altare ein Mönch, mit zugekehrt, ein Todtenkopf mit grauweißer Haut überzogen — die Augenhöhlen wie leer — schwarze Oeffnungen und doch wie leuchtend aus tiefster Tiefe — die Mundkiefern bewegten sich auf und nieder, als ob sie sprächen und ließen dabei zwei Reihen fester, schöner Zähne sehen — und der Mund sprach auch — der Ton wie hauchartig und doch durchdringend war bis außerhalb der Kapelle deutlich zu vernehmen, aber durchaus nicht verständlich. — Die Hände wie am Skelet, Knochen, die in den Wirbeln festhingen, waren gefaltet und erhoben, dadurch fiel das abschwarzene Gewand, welches, mit einer Kapuze versehen, den Hintertheil des Schädels verhüllte, an den Armen etwas zurück und ließ die beiden Hauptknochen der Vorderarme erblicken, über welche ebenfalls nur eine vertrocknete Haut gespannt schien. Vor ihm stand ein offener aber bedeckter Sarg. Der Mönch wendete sich jetzt, nahm ein Gefäß vom Altar, faßte mit der einen Hand die Sargdecke, tauchte die andere in das Gefäß und besprengte den Inhalt des Sarges, wie wenn man etwas weiht, und die Mundkiefern bewegten sich dabei, als ob sie leise den Segen murmelten. So scharf auch mein Auge blickte, die Decke hing zu tief, um etwas von dem Sarginhalte entdecken zu können. Jetzt will er abermale in das Gefäß tauchen, dadurch hebt die Hand, welche die Sargdecke gefaßt, diese etwas höher — der falbe Lichtschein fällt scharf hinein, da kommt ein Gesicht, leichenblaß, todt zum Vorschein — die Züge werden deutlicher — immer erkennbarer — meinen Körper durchrieselt es eiskalt — ein Schletern aller Glieder folgt demselben — die bis dahin gehämmte Stimme schreit laut und gellend „Helene!“ — die Sinne schwinden. Was weiter geschah — ich weiß es nicht.

Als ich wieder erwachte, verkündete die Schloßuhr die erste Stunde des neuen Tages. Ich lag auf dem Erdboden dicht vor der Kapelle, aber ich war wieder vollkommen meiner Sinne Herr. Alles, was ich gesehen, es stand deutlich vor mir — ich konnte das Gräßliche allein nicht tragen. Obgleich es noch tiefe Nacht war, stürze ich zu des Grafen Zimmer. Er mußte öffnen, mußte erfahren, was geschehen. Er bebte bei der Erzählung sichtlich zusammen, dann ergriff er ein Licht, faßte meine Hand und zog mich rasch und energisch mit sich fort zu Helenens Gemach. Er pochte leise — keine Antwort — er pochte lauter, dringender — Grabesstille im Innern des Gemaches. — Entsetzen erfaßte uns Beide — stumm starrten wir uns einen Moment an, dann griffen wir zu gleicher Zeit und mit gleichen Heftigkeit nach dem Thürdrücker. — Das Zimmer war den innen verriegelt — jeder Zeitverlust gefährlich. — Wir stemmten uns gegen die Thür — drückten mit aller Kraft — die Thür weicht. — Das Zimmer ist erhellt durch die Nachtlampe, welche vor dem Bette Helenens brannte. Wir stürzen zu ihrem Lager — die Nachtlampe beschien das Antlitz — einer eben Verstorbenen. — Der Körper war zwar noch nicht ganz erkaltet — aber kein Lebensathem wohnte mehr in ihm. — Der Puls hatte für diese Welt zu schlagen aufgehört. — Sie mußte mit einem schönen Traume von der Erde geschieden sein, denn ihre Züge waren die eines verklärten, selig lächelnden Engels. — Der Todesstein hatte also, trotz der anscheinenden Besserung in ihr fortgewühlet, die unheimlichen, mitternächtigen Seelenmessen ihr gegolten und die dritte sie plötzlich von der Erde abgerufen.“

Mein Freund schwieg hier, die Erinnerung an jenen Moment mußte ihn mächtig erfassen und ermatten: er schloß die Augen und sank ganz erschöpft in meine Arme.

Sonst gewohnt, an derlei Ammenmärchen meinen Spott zu üben, schloß mir diesmal eine gewisse Bangigkeit die Lippen, denn die Erzählung kam aus einem Munde, der sich ebensowenig wie ich jemals durch Ammenmärchen hatte einschüchtern lassen. Ich blickte besorgt auf den Freund und war froh, als er sich wieder zu regen begann.

„Was noch folgte, künden wenige Worte,“ sagte er, „der Trauungstag wurde ein Trauertag — Helenens Einsegnung zum neuen Leben — ihre Einsegnung zum Tode. Den Grafen litt es nicht länger dort. Kaum war die Leiche in der Familiengruft beigesetzt, so rollte der Wagen, welcher ihn nach Italien trug, auch schon durch das Schloßthor. Ich geherchte zwar seiner wiederholten Mahnung, das unheimliche Schloß gleichfalls zu fliehen, aber mit dem Erlöschen der Lebensfackel der Geliebten ward auch der meinigen die Nahrung entzogen, sie versiecht immer mehr und ich fühle, die Zeit ist nicht mehr fern, wo der Geist des Schlosskaplans auch meine dritte Seelenmesse lesen und mein inniger Wunsch nach ewiger Wiedervereinigung mit Helene Erhörung finden wird.“

Er faltete seine Hände wie zum Gebet, schloß die Augen wieder, ließ das Haupt auf die Brust herabsinken und zwischen den geschlossenen Wimpern zeigten sich Thränen.

Wie viel Bereksamkeit der Mensch auch sonst besitzen vermag, es kommen Augenblicke, wo sie ihn so gänzlich verläßt, daß er dasteht wie ein Schulknabe, der nichts gelernt hat und auf des Lehrers Fragen kein vernünftiges Wort zu erwidern weiß. In solcher Lage befand ich mich jetzt. Was ich auch hervorbrachte, es war so flach und hatlos, daß ich mich zu schämen anfing und froh war, als mein Freund den Wunsch aussprach, sich zur Ruhe zu begeben.

Als er sich niedergelegt hatte, schob ich einen Lehnstuhl an sein Bett, um seinen Schlaf zu bewachen. Seine ruhigen Athemzüge verkündeten bald, daß ihn ein wohlthätiger, vielleicht stärkender Schlummer bereits in seinen Armen wiegte. Ich lehnte mich in den Stuhl zurück und ließ Alles, was ich heute erfahren, an meinem Gedächtniß vorübergehen. Wie wunderbar, wie unbegreiflich Alles; es war kaum zu bestreiten, daß der Sache etwas Wahres zu Grunde liegen mußte, und eben so gewiß war es, daß mein Freund dieser Gegend so schnell als möglich wieder entführt werden mußte, wenn er genesen sollte.

Digitized by Google

Ueber einen Plan nachdenkend, wie dies am Besten und Schnellsten zu bewirken sei, war ich so tief in's Grübeln gerathen, daß ich den Stundengang überhört hatte. Ein dumpfes Rasseln über mir ließ mich zusammenschrecken. Bald gewahrte ich, daß es von der, sich gerade über uns befindenden Schloßuhr herrühre, welche eben die volle Stunde anzuzeigen begann. — Ich zählte — es war elf Uhr Nachts. — Ich sah auf meinen ruhenden Freund, er athmete sanft und gleichmäßig wie früher, das Geräusch der Uhr über uns hatte ihn nicht gestört.

Auch mich ergriff jetzt einige Müdigkeit — im Lehnstuhl war es mir doch etwas zu unbequem. Dem Bette meines Freundes gegenüber stand ein Sopha, dorthin begab ich mich, um es mir bequemer zu machen. In meinen Kleidern streckte ich mich darauf hin. Die Augen schließend, wenn auch nicht schlafend, mochte ich so einige Minuten liegen — da glaube ich leise Musik zu vernehmen. — Ich öffne rasch die Augen wieder — im Zimmer ist Alles still — aber die Musik säuselt sanft und klagend fort und scheint vom Schloßhof herauf zu tönen. — Ich erhebe mich etwas — beuge den Kopf gegen das Fenster — es sind Orgeltöne. — Bei dieser Ueberzeugung durchschauert es mich wie Gespensterfurcht — ich vermag es nicht, mich völlig zu erheben und doch auch nicht mein Ohr von den wunderbaren Tönen abzuwenden. — Endlich kehrt mein Muth wieder. „Schäme Dich," flüstere ich mir selbst zu, raffe mich gewaltsam auf, eile an's Fenster, die Töne kommen wirklich von der Kapelle her. — Unheimliche Ahnung durchzuckt mich. — Ich eile zurück an das Lager meines Freundes — er schläft sanft athmend und äußerst ruhig. Ich athme wieder auf, aber ich vermag es nicht, lange bei ihm auszuharren — die flüsternden Töne bezaubern mein Ohr, ziehen mich sinnbetrückend mit magischer Gewalt wieder zu dem Fenster — lassen mich, ihnen horchend, Alles um mich her vergessen — versenken mich in einen lethargischen Zustand.

Dumpfes Rasseln über mir erweckt mich zum zweiten Male aus meinem Hinkrüten. — Es ist abermals die Schloßuhr. — Ich lausche ihren Schlägen — zähle — sie verkündet die Mitternachtsstunde. — Mit ihrem letzten Schlage verhallen auch die Töne in der Schloßkapelle. — Einige Secunden stehe ich noch lauschend, ob sie nicht wieder beginnen werden — dann eile ich zurück zum Lager meines Freundes. — Er liegt still und ruhig wie vorher — aber — keine Täuschung — ich vernehme keinen Athemzug. — Ich fasse seine Hand — sie ist lebenswarm — ich fühle weiter — kein Pulsschlag ist zu fühlen. — Das erschreckt mich so, daß ich ihn unwillkürlich ergreife — erhebe und ihn emporzurichten versuche. — Entsetzlich! Der Körper entgleitet meinen Händen, sinkt in sich zusammen und fällt auf das Bett zurück.

„Paul, lieber Paul, erwache!" schrie ich, ihn wieder umschlingend, in Verzweiflung. — Umsonst! In meinen Armen halte ich eine — Leiche!

So war dies also heute seine dritte Seelenmesse gewesen. — Darum wohl auch sein heißes Sehnen nach diesem Orte. Er fühlte seine Auflösung und es drängte ihn, in der Nähe der Heißgeliebten den letzten irrischen und den langen ewigen Schlaf zu beginnen.

Ihm sind jene dunkeln Räthsel nun wohl gelöst, jene unheimlichen Seelenmessen aufgeklärt, aber mir ist bis heute noch Alles dunkel und ich kann nur mit Shakespeare sagen: „Es gehen wirklich Dinge unter diesem Monde vor, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt."

Modebild Nr. 890.

Wiener Moden.

Land- und Stadttoiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Roßhaarhütchen. Italienischer Strohhut, mit Blumen und Bändern geputzt. Weißes Piqué-Kleid. Die Jüpe mit Bandeaux und Waschjacken geputzt. Der Oberschoß hat denselben Aufputz. Jaquetten d'été mit ausgefransten Rüschen besetzt. Hohe Chemisette. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen und Bandschleifen. Weißer Sonnenschirm.

2. Dame. Italienischer Strohhut. Roßhaarhütchen mit gemischten Blumen geputzt. Schleyerobe und Paletot von graulila Argentés, erstere ohne allen Aufputz. Paletot mit schwarzen Spitzen, grün aufgeputzt, rückwärts und vorne mit Rüschen verziert. Grüne Cravate. Glacé-Handschuhe. Stiefletten mit Bandschleifen.

Fanni Kratochwill.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) Das Repertoire dieser Bühne wurde um zwei einactige Piecen bereichert, die hübschen Erfolg hatten. Mautner's „Die Bandbüx", tragischen Anhalts, erwärmte durch seinen witzevollen Dialog und verschaffte dem Verfasser einmaligen oppositionellen Hervorruf; Wildbrandt's „Unerreichbar" ist ein äußerst harmantes Lustspielchen, eine halbe Stunde angenehm unterhaltend. Die Mitwirkenden hielten, wie es der Titel des Stückes verlangte.

Berthold Auerbach's Schriften.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Berthold Auerbach.

Gesammelte Schriften. Gesammtausgabe. 8. 22 Bände mit phot. Porträt des Verfassers ..... fl. 15 24
Dieselben gebunden in 11 Leinwandbänden ..... „ 18.54
Deutsche Abende. Miniatur-Ausgabe, geh. mit Goldschnitt 8. 4. Auflage ..... „ 2 —
Deutsche Abende. Neue Folge. 8. ..... „ 1.45
Barfüßele. 8. Sechster unveränderter Abdruck ..... „ 1.36
Dasselbe geb. in Leinwand ..... „ 2.—
Dichter und Kaufmann. 8. 4. Auflage ..... „ 2.36

Digitized by Google

Schwarzwälder Dorfgeschichten. 4 Bde. 8. 10 Auflage	fl. 7 —
Dieselben geb. in Leinwand	„ 9 20
Edelweiß. Eine Erzählung. 8. 2. Auflage	„ 1.45
Dasselbe geb. in Leinwand	„ 2.25
Goethe und die Erzählungskunst. Vortrag. gr. 8.	„ —.36
Jeferd im Schnee. Eine Erzählung. 8. 2 Aufl.	„ 1.36
Dasselbe geb. in Leinwand	„ 2.—
Neues Leben. Eine Erzählung. 8. 3 Bände.	„ 6 —
Schapkästlein des Gevatterneuns. 8. 2. Abdruck	„ 2.—
Dasselbe geb. in Leinwand	„ 2.36
Spanier. Ein Denkmalbuch. 8. 4. Auflage	„ 2.36
Deutscher Familienkalender auf das Jahr 1858. 8.	„ —.36
Derselbe geb. in Leinwand	„ 1.—
Derselbe cartonnirt	„ —.45
Deutscher Bestellkalender auf das Jahr 1859. 8.	„ —.36
Derselbe geb. in Leinwand	„ 1.—
Derselbe cartonnirt	„ —.45
Auf der Höhe. Roman. 5. 3 Bde. 4. Auflage	„ 5.12
Derselbe, geb. in Leinwand	„ 6.48
Derselbe, Taschen-Ausgabe, 2 Bde. 7. Auflage	„ 1.45
Derselbe, geb. in 1 Leinenband	„ 2.24

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palsy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** ꝛc. **nach den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: **feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Uebe** ꝛc. **nach der modernsten und neuesten Façon,** zu den billigsten Preisen. (16)

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen bestillieren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft bedeutend die Extraits de Jockey-Club, Violette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Aenies als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIÉE

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tinkturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Achsel, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (10)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfänge ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 61 kr., mit Postversendung 3 fl. 15 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 30 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 86 kr. — „Wiener Gesundheitszeitung," mit Herausgabe, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jeden Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 10 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 21. Wien, 1. Juni 1869.

Die Geige des Gehängten.*)

Phantastische Erzählung von Chatrian.

Karl Weldorf hatte sich seit sechs Jahren dem Studium des Contrapunktes gewidmet; Haydn, Gluck, Mozart, Beethoven waren glücklich durchstudirt. Weldorf erfreute sich einer trefflichen Gesundheit und der Besitz eines anständigen Vermögens erlaubte ihm, sich mit Ruhe seiner Liebe zur Kunst zu überlassen. Mit einem Worte: er besaß Alles, was dazu gehört, große und schöne Musikstücke componiren zu können... bis auf eine kleine, aber unerläßliche Sache: nämlich, den selbstschaffenden Geist.

Jeden Tag trug er voll edler Begeisterung dicke Partituren voll Harmonien zu seinem würdigen Meister, Herrn Albertus Meyenbach ... aber die Originalität fehlte.

Meister Albertus, in seinem großen Lehnstuhle sitzend, die Füße auf Kissen gestreckt, den Ellbogen auf die Tischecke gestützt und immer sein Pfeifchen im Munde, fing dann an genau zu untersuchen, und die, wie man zu sagen pflegt: „geflohenen" Sätze seines Schülers, einen nach dem andern, auszustreichen. Karl weinte vor Wuth, er ward heftig, widersprach den Behauptungen seines Lehrers;... aber der alte Herr holte ruhig eines seiner unzählbaren Notenbücher, zeigte mit dem Finger auf eine Stelle und sprach:

„Sieh' hierher!"

Dann senkte Karl das Haupt und wollte verzweifeln.

Als er aber eines schönen Morgens dem Meister Albertus eine Phantasie von Bacherini, variirt von Biotti, als eigene Composition vorlegte, da wurde der gute, bis dahin so geduldige Mann doch ernstlich böse.

„Karl," schrie er, „willst Du mich zum Narren halten? Glaubst Du, ich werde Deine unwürdigen Diebereien nicht bemerken? Dies ist wirklich zu arg!"

Als er aber sah, wie bestürzt sein Schüler über den heftigen Ausfall vor ihm stand, fuhr er milder fort:

„Höre, ich will annehmen, daß Du es selbst nicht weißt, daß Dein Gedächtniß Dich betrügt und Du Erinnerung für Erfindung hältst. Ich glaube Deine Ideenarmuth kommt daher, daß Du zu gut lebst. — Du trinkst zuviel und zu guten Wein. Das wird Dich um Deine Zukunft bringen. Du mußt mageror werden!"

„Ich, abmagern?"

„Ja! — oder Du mußt der Musik entsagen. — Die Wissenschaft fehlt Dir nicht, aber die Ideen. — Und das ist ganz natürlich. Wenn Du Dein Leben lang die Saiten Deiner Violine statt mit Fett beschmieren würdest, könnten sie dann wohl einen ordentlichen Ton von sich geben?"

Diese Worte des Meisters Albertus fielen wie ein Lichtblitz in Weldorf's Seele.

„Und sollte ich gänzlich abgehren, ja, heftisch werden, ich will kein Opfer scheuen. Weil denn die Materie den Geist unterdrückt, wohlan, so will ich nach Abmagerung streben!"

Sein Gesicht drückte in diesem Augenblicke einen solchen Heldenmuth aus, daß Meister Albertus, innig dadurch gerührt, seinen Zögling herzlich umarmte und ihm Glück und guten Erfolg wünschte.

Sogleich vom folgenden Tage an wandte Karl seinem Logis im Gasthofe „Zu den drei Tauben" und der Brauerei „Zum König Gambrinus" den Rücken, nahm sein Felleisen über die Schulter und den Stock in die Hand, mit der Absicht, eine weite Reise anzutreten.

Zunächst wandte er sich nach der Schweiz.

*) Aus der Roman- und Novellen-Mappe von Fr. Wilibald Wulff.

Digitized by Google

Aber er hatte kein Glück in seinem Unternehmen; nach etwa sechs Löchern war freilich sein Embonpoint um ein Beträchtliches geschwunden, doch das Talent zum eigenen Schaffen hatte sich noch nicht eingestellt.

„Ist es möglich! Kann man unglücklicher sein, als ich?“ sprach er bei sich selbst. „Weder Fasten noch gutes Essen, weder Wasser, noch Wein, noch Bier, nichts ist im Stande, schöne und erhabene Ideen, so wie ich sie wünsche, in mir zu wecken. Was habe ich verbrochen, um ein so trauriges Schicksal zu verdienen? Während eine Menge Unwissender bemerkenswerthe Werke hervorbringt, gelingt mir bei allen meinen Kenntnissen, bei all' meinem Fleiß, meinem stets frischen, fröhlichen Muthe nichts! — Ach, der Himmel ist nicht gerecht! Nein, er ist nicht gerecht!“

So raisonnirte der Arme, als er sich eben auf dem Wege von Bruck nach Freiburg befand; die Nacht näherte sich schon merklich und er war so ermüdet, daß seine Füße ihn kaum noch zu tragen vermochten.

Da gewahrte er im Scheine des Mondes ein altes, verfallenes Häuschen, welches seitwärts vom Wege, mit der Hinterseite diesem zugewendet lag; das Dach war niedrig, die Thür gespalten, die kleinen Fensterscheiben zerbrochen, der Schornstein zur Hälfte eingestürzt. Hohe Disteln und Brombeergesträuch wucherten üppig umher; das Dachfenster am Giebel überragte kaum das Unkraut, welches auf seinem Vorsprunge wuchs.

Karl bemerkte zu gleicher Zeit durch den Abendnebel den Tannenzweig, welcher über der Thür gewaltig hin und her wehte.

„Nun,“ sprach er, „dieses Haus ist allerdings nicht schön; es sieht sogar etwas unheimlich aus; man soll aber die Sachen nicht nach dem äußeren Scheine beurtheilen.“

Und ohne lange zu zögern, klopfte er mit seinem Stocke an die Thür.

„Wer ist da? Was wollt Ihr?“ rief eine rauhe Stimme im Innern des Hauses.

„Ein Unterkommen und ein Stück Brod.“

„Ach so! Jawohl, jawohl!“

Die Thür gab einem starken Drucke nach und Karl stand einem kräftig gebauten Manne gegenüber. Das Gesicht desselben war viereckig zu nennen, die Augen grau; ein alter Mantel, mit Löchern an den Ellbogen, hing von seinen Schultern herab und in seiner Faust hielt er eine Axt.

Hinter ihm erblickte Karl auf einem Herde ein helles Feuer, welches eine Art Schlafgemach, zu halber Höhe des Zimmers unter der Decke angebracht, beleuchtete, sowie die Stufen einer hölzernen Treppe; die alten, zerspaltenen Wände und dicht neben dem Feuer ein junges blasses Mädchen, deren zarte, schwächliche Figur mit einem Kleide aus braunem Baumwollenzeuge mit kleinen weißen Punkten bedeckt war. Sie blickte mit einer Art Scheu nach der Thür; in ihren schwarzen Augen lag ein Ausdruck tiefer Trauer und einer unerklärlichen Verwirrung.

Karl überfah das Ganze mit einem Blicke und drückte unwillkürlich seinen Stock fester in seiner Hand.

„Nun! — Kommt doch herein!“ sprach der Mann. „Es ist wahrlich kein Wetter darnach, die Leute draußen aufzuhalten.“

Da bedachte Karl denn auch schnell, daß es nicht verständig wäre, den Leuten Furcht merken zu lassen. Er trat also hinein und setzte sich auf einen vor dem Herde stehenden Holzschemel.

„Geben Sie mir Ihren Stock und Ihr Felleisen,“ sprach der Mann.

Diese Worte erschütterten den Zögling des Meisters Albertus bis in's Mark seiner Knochen. Aber das Felleisen war abgeschnallt, der Stock in die Ecke gestellt, ehe er sich dessen versah, worauf der Wirth sich ruhig in die Nähe des Herdes setzte.

Dieser letztere Umstand gab Karl Muth und Besonnenheit zurück.

„Herr Wirth,“ sprach er lächelnd, „ich würde nicht böse werden, wenn Sie mir ein kleines Abendbrod vorsetzen wollten.“

„Was wünschen der Herr zu speisen?“ fragte der Angeredete mit ernster Miene.

„Je nun, vielleicht einen Pfannkuchen, einen Krug Wein, Käse.“

„He, he, he!“ lachte der Wirth, „der Herr scheint vortrefflichen Appetit zu haben, aber unsere Vorräthe sind leider erschöpft.“

„Erschöpft?“

„Ja.“

„Ganz und gar?“

„Ganz und gar.“

„Haben Sie denn keinen Käse?“

„Nein.“

„Nicht einmal Butter?“

„Nein.“

„Kein Brod? Keine Milch?“

„Nein.“

„Aber, großer Gott, was haben Sie denn?“

„Kartoffeln, in der Asche gebraten.“

Jetzt bemerkte Karl hinten im Schatten auf den Treppenstufen ein ganzes Regiment Hühner, — weiße, schwarze, braune, bunte; die einen hatten den Kopf unter die Flügel gesteckt, die anderen den langen Hals neugierig nach dem Fremdling gewendet; eine Henne unter ihnen war besonders groß, dürr, mager; sie mauserte und pflückte und putzte nach Belieben ihre wenigen, struppigen Federn.

„Aber,“ sprach Weldorf und zeigte auf die Hühner, „Sie müssen doch Eier haben?“

Digitized by Google

„Die haben wir gerade heute Morgen alle auf den Markt nach Brück getragen.“

„Nun denn, so koste, was es wolle, braten Sie mir ein Huhn!“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als das bleiche Mädchen mit verstörtem Antlitz und wildgelösten Haaren vor die Treppe stürzte, indem sie schrie!

„Man rühre mir meine Hühner nicht an! Man rühre sie mir nicht an! Laßt leben die Wesen, die der liebe Gott geschaffen hat!“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

(Der Männergesangverein von Ottakring), welcher am 25. Mai seine dritte Liedertafel abgehalten, fand auch diesmal günstigen und lauten Beifall. Die müssen jedoch constatiren, daß auch viel Selbstgefälligkeits-Applaus darunter war; so gleich bei der ersten Nummer: „Das Lied vom Rheinwein,“ Chor von Füllner, und „Letzte Treue“ von A. M. Storch; denn der Ausführung des ersteren Chores fehlte es entschieden an der mit diesem Liede bedingten Lebhaftigkeit des Vortrages, obwohl es nicht an Kraft der Stimmen gebrach, ja sogar ein Tenor in dieser Beziehung des Guten nur zu viel gethan hat. Allein die Kraft ersetzt nicht die Lebhaftigkeit. Bei dem letzteren Chore vermissten wir jenen Ausdruck tiefer Gemüthlichkeit, den dieses Lied unseres unvergeßlichen Freundes J. M. Vogl insbesondere erforbert, und welcher auch in dem Componisten unzweifelhaft liegt. Dafür stimmen wir aber vollkommen mit der allseitein angesprochenen Anerkennung überein, welche dem Chore „Wiederspruch“ von Fr. Schubert gezollt wurde und den man auch zur Wiederholung verlangte. Wir glauben jedoch, daß das Tempo etwas zu schnell gegriffen war. Die Begleitung auf dem Pianoforte von J. M. Metzger war natürlich meisterhaft und wir bedauerten nur, daß wir keinen selbstständigen Vortrag von ihm zu hören hatten. Sein ländlerisch fertiges, höchst elegantes Spiel, das sich so ganz für ein kunstverständiges Publicum eignet, gewährt einen wahren Hochgenuß. Nun wir hoffen uns dessen in einer der nächsten Liedertafeln zu erfreuen. Ebenso sind wir mit dem Beifalle einverstanden, welcher auf Joh. Strauß's Walzer „Wein, Weib und Gesang“ erfolgte. Die Production dieses Chores war so tadellos und so correct, daß wir uns eben wieder dabei die Ueberzeugung beeichnet haben, es sei dieser Gesangverein vollkommen fähig, einen Tüchtigen zu stellen, und man könne darum auch von ihm leichter mit voller Berechtigung verlangen. Das ihm wir denn auch, weil wir die Leitung und die Kräfte dieses Vereines schätzen. Noch haben wir zweier Lieder zu erwähnen, welche das Vereins-Ehrenmitglied Herr Großsauer aus besonderer Gefälligkeit vorgetragen, weil der im Programm angekündigte Gesangs-Praktiker Herr Fürchtgott seine Mitwirkung wegen eingetretener Unpäßlichkeit ablagen ließ. Das erste Lied war Schubert's „Frühlingsglaube“, das wir schon wiederholt von ihm recitirt vortragen gehört haben. Diesmal war Großsauer aber weniger disponirt. Der rühmlich bekannte Pianist Hr. Ed. Kremser begleitete mit der an ihm gewohnten Bravour. Sein zweiter Vortrag war Mendelssohn's „Frühlingslied“, wobei er sich selbst begleitete und wir nach dem ersten wiederholt gerufen wurde. Ein besonderes Vergnügen gewährte das trefflich zusammengestellte „Komische Quartett“, von den Herren Dr. Spitzhan, Ed. Kremser, R. Tröste und Ritter von Henriquez exprässentirt. So tüchtig geschulte Sänger mit so ungewöhnlich hellen Stimmen und solcher dramatischer Eignung gehören zu den Seltenheiten, an denen man sich ergötzen kann. Da müßte wohl der größte Hypochonder zur Heiterkeit gestimmt werden. Selbstverständlich wollte es nicht an lauten Bravorufen. Den ersten Quartette „Kiel Kopf, viel Sinn“ von Koch folgte statt des angezeigten „Der Hehrler-Ball“ als zweites „Auf der Alm“ mit bemselben glänzenden Erfolge. Eine Nocturne von Mannhart und ein „Abendlied“ von Jul. Rambnig, auf dem Violoncell, vorgetragen vom Componisten selbst, ließ in dem jungen Gaste ein virtuoses Talent erkennen, dem auch von Seite des Publicums die wohlverdiente Anerkennung zu Theil geworden. Herr Ed. Kremser gab Gottfried's „Frenzany“ zum Besten. Ueber den künstlerischen Werth dieses seit Jahren schon durch sein meisterhaftes Spiel rühmlich bekannten Pianisten glauben wir kein besonderes kritisches Urtheil erst abgeben zu müssen. Wir haben das schon oft und in verschiedenen Blättern ausgesprochen, und zwar übereinstimmend mit jenem des Publicums, das sich wenigstens bei allen Vorträgen, denen wir beigewohnt, in lauten Beifalle gefallen, worum es auch diesmal nicht fehlte. Aber ganz besonders schön war jener Satz, der wie eine Glasharmonika klang. Freilich war es auch ein Flügel von Fr. Ehrbar, dem würdigen Avaten Bösendorfer's. Die Beleuchtung ließ — wie jedesmal — sehr viel zu wünschen übrig.

Rudolph P. A. Labeés.

(Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft) Erträgniß der Woche vom 26. April bis 2. Mai 338.043 fl., hierzu die Einnahmen vom Beginne der Schiffahrt bis zum 25. April 2,841.573 fl., zusammen 3,179.617 fl. (gegen 3.860.210 fl. in der gleichen Periode des Vorjahres). — Pivbacs-Stuhlweißenburger Bahn. Erträgniß der Woche vom 29. April bis 5. Mai 18.295 fl., hierzu die Einnahmen vom 1 Dec. v. J. bis 28. April mit 3.646.553 fl., zusammen 324.818 fl. (gegen 237.765 fl. in dem gleichen Zeitraume des Vorjahres).

Modebericht.

(Wien) Die sehr frequentirten Promenaden und die in der jüngsten Zeit veranstalteten Festivitäten, so wie das Eröffnen des neuen Opernhauses geben uns genügende Gelegenheit, die Soirée- Toiletten Revue passiren zu lassen; bei der Frohnleichnamsfeier dagegen konnten wir auch die Straßen-Toiletten recht in Augenschein nehmen und so im Allgemeinen über die eigentliche Original-Wiener-Mode unseren geehrten Leserinnen genaueren Bericht abstatten.

Obwohl alle Pariser Journale lange Oberschöße vorschreiben, werden dieselben in den ersten Wiener Ateliers sehr kurz gehalten und die Unterschöße mit vielen Volants oder Bantrauz geputzt, was bei den Parisern nicht der Fall ist; und wie wir gesehen, hat diese Mode unzählige Nachahmerinnen gefunden, denn wir finden sie viel geschmackvoller und praktischer als die langen und viel geputzten Pelpiume, die nur beim Sitzen geniren und mehr als den dritten Theil des ganzen Buches in Anspruch nehmen.

Die Leibchen, welche noch immer ohne rückwärtige Seitentheile gefertigt werden, werden wo möglich hoch zum Halse gehalten und noch mit aufstehenden Besetzchen erhöht. An den engen Aermeln wird der Handaufputz höher gestellt, so daß man denselben erst aber den Manschetten anbringt.

Die Paletots sind weniger zu sehen. Man hat Zuflucht zu den Fichü's genommen und diese werden in verschiedenartigen Formen fabricirt; die von schwarzen Spitzen haben den Vorzug. Man verwendet viele Spitzen zur Garnitur in verschwenderischer Weise. So trägt man auf seidenen Roben einen oder mehrere Spitzenvolants; über dem seidenen Rock einen kürzeren, aufgressirten Rock von Spitze; über das Leibchen und zwar zur Haus- wie Promenade-Toilette) ein Spitzenfichü. Selbst Spitzenbarbs werden wie vor Jahren zum Gesellschaftsanzug getragen, meist vorne gekreuzt, rückwärts geschlungen.

Die dieswährigen Hütchen sind, wie wir schon mehrmal erwähnt, ebenso klein wie die vorjährigen, nur sind sie vorne höher und beinahe biademartig arrangirt.

Kleine Hütchen in Form von Toques mit Veilchen, Maiblumen, Verzißmeinnicht oder anderen Blumen völlig überdeckt, sind Kleidsam, wenn auch nur zur Straßen-Toilette geeignet.

Digitized by Google

Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß sämmtliche Gewänder, seien es Tunica's, Fichü's, Blousen ꝛc., vom Gürtel herab dressirt (aufgerafft), mit künstlichen Cocarden oder Schleifchen verziert sind. Die Sonnenschirme, Handschuhe und Stiefelchen sind von der Farbe des Kleides am vortheilhaftesten. F. v. W.

Modebild Nr. 891.

Pariser Moden.

Braut- und Festtoiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne zurück, rückwärts Chignon, zur Seite hängende Locken. Kranz von Myrthen mit hängendem Schleier. Rock und Leibchen von weißem Filet. Ersterer mit einem breiten Volant, an welchen sich ein schmaler, durch eine Schoppe verschönerter Volant anschließt. In der vorderen Gegend und in den Seiten des Rockes sind Spitzenverzierungen angebracht. Das Leibchen ziert eine Schawlbertha, welche rückwärts einen Knoten bildet, durch ein kurzes Peplum verschönert. Die eng anschließenden Aermel haben einen manchettenartigen, in Bögen ausgeschnittenen Aufputz. Glacéhandschuhe; Atlasschuhe mit hohen Absätzen.

2. Dame. Das Haar in dreitheiligen Flechten mit hängenden Locken, vorne eine Doppelmasche mit aufstehendem Reiher. Kleid von wassergrünem Argenté. Die Jüpe mit Faltenbandeaux und Spitzen aufgeputzt. Das Leibchen vorne oval ausgeschnitten, hat denselben Aufputz. Die Aermel mit Rollen besetzt. Glacéhandschuhe. Stiefletten von grünem Seidenstoff.

3. Dame. Tüllbut von getupftem Stoff, mit wilden Rosen und Zweigen geputzt. Das Haar in hängenden und gesteckten Locken. Das Kleid von graublauer Moblesse. Die Jüpe mit einem blauen Faltenbandeau mit Fächern und Illusion, Leisten und Cocarden unten geputzt, auf jeder Seite mit Fächern und Leisten, welche sich vorne zusammenziehen und Schöße bilden, geziert. Der obere Theil des Leibchens, gesteppt und eine Oberchemisette bildend, gibt dem Ganzen ein originelles Ansehen. Glacéhandschuhe. Schuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", enthaltend die neuesten Skizzen von Damentoiletten, verkleinerte Patronen nebst Einleitung zur Bearbeitung.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Wiener und Pariser Originalien.

Supplement Nr. 3. Fichü in Naturgröße, mit Spitzen garnirt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.

Supplement Nr. 5. Sandläufer neuester Façon, von Herrn C. Heß entworfen und gezeichnet.

Supplement Nr. 6. Mustertafel für Beschuhungen.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Wiener Herrenmoden.

Supplement Nr. 8. Mustertafel mit Patronen zu den Wiener Herrenmoden in verkleinertem Maßstabe und in Naturgröße.

Theater-Revue.

(K. k. neues Hofoperntheater.) Die Eröffnung des neuen Opernhauses erfolgte am 25. v. M. Ueber dieselbe ist von diesigen Blättern bereits hinlänglich berichtet worden, und da wir zum größten Theile mit deren Ansichten übereinstimmen, so wollen wir uns hierüber kurz fassen. Nach einem von Frl. Walter gesprochenen Prologe folgte Mozart's unvergänglicher „Don Juan," der recht glücklich aufgeführt wurde, und in decorativer Hinsicht manch' Ueberraschendes bot. Damit wurde dem Publicum ein Musenempel übergeben, welcher der Residenz nur zur Ehre gereicht.

Die ostafrikanische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

II.

(Fortsetzung.)

Die gräßliche Verzweiflung, die den Armen nun überfiel, läßt sich nicht schildern. Tausend widersprechende Gedanken entstanden und verschwanden in seinem Kopfe. Jetzt wollte er hinstürzen und Beide tödten, dann versuchte er sich gewaltsam loszureißen und wollte fort, noch diese Nacht fort, mit dem Dampfer, dann wollte er wieder das Schreckliche nicht glauben und doch belehrte der nächste Augenblick, wenn er sich wieder näherte, daß er nur zu wahr gehört, daß sein Unglück wirklich keine Grenzen habe.

Der Tod, das war der einzige Gedanke, der in allen Phantasien sich gleich blieb; den Tod wollte er suchen, sein Leben war beendet und als mit dem Morgengrauen die Lichter erloschen, dann die glücklichen Brautleute den Platz ihres Glückes verließen, schlich auch er von dannen, ein Greis noch jung an Jahren, ein Todter unter den Lebenden. Ohne weitere Gedanken zu haben führte ihn sein Weg an die Küste den steilen Klippen zu. Dort erzählten die murmelnden Wogen ihm von der verschwundenen Liebe Glück, und so oft die Brandung brausend nahte, sich an den Felsen brach und in seinen Staub emporwirbelte, da erscholl die Klage des Armen über ein verlorenes Leben, über so herbes Unglück, das den Glückgewohnten härter traf als je einen anderen.

Die Sonne traf ihn noch dort und sah in sein gramdurchfurchtes Antlitz, sah die Verwüstungen einer Nacht, sah ihn endlich sich den Fels hinabstürzen auf den zackigen Grund.

Und dort konnte er den Tod nicht finden, der seinen Leiden ein Ende gemacht hätte. Der Zufall ließ ihn zwischen dem Gestein das einzige Fleckchen treffen, wo der feine Flugsand sich angesammelt hatte; da lag er besinnungslos eine lange Zeit, dann weckte die Mittagssonne ihn, aber er konnte

Digitized by Google

kein Glied rühren, keinen Laut ausstoßen. Nach mehr als 24 Stunden kam der Sohn eines Fischers, mit dessen Boot er oft die See befahren hatte und veranlaßte seine Transportirung in die armselige Hütte. Dort, wo der verhältnißmäßig Reiche bei jedesmaligem Erscheinen Freude und Glück verbreitete, ruhte er jetzt als ein Ausgestoßener, auf den Tod verwundet.

Ein paar Schmuckſachen, die er bei sich gehabt hatte, seine geringe Baarschaft wurden für die erste Pflege verwendet und sehnsuchtsvoll harrte jetzt Don Jose des Momentes, wo er genesen sein sollte; so sehr er früher den Tod gesucht hatte, so sehr wünſchte er jetzt zu leben — nur leben, arm, verlaſſen und elend, aber leben mußte er. Diese Verwandlung war auf dem Krankenbette vorgegangen, da hörte er nach langen Wochen, daß Anunziata nun verheirathet sei, und wie man über seine Liebe gesprochen habe, und wie man zum Schlusse ihr nur Recht gab. In seinen wilden Träumen kamen ihm Gedanken, die ihm das Leben wieder nothwendig machten, die ihn bei Tag und Nacht verfolgten. Ein echter Spanier, wie er war, gab er auf Träume und Vorbedeutungen und daß ihn das Schicksal erhalten hatte, war ihm ein hinreichendes Zeichen, daß er leben sollte. Aber an ein Leben wie das, was nun kam, dachte er nicht. Jose war ein vollkommener Krüppel geworden, beide Beine versagten ihm den Dienst für immer. Dann kam die Nachricht, daß der letzte Rest seines Gutes verbraucht sei, daß sein On'el nichts von ihm wissen wolle und daß er um vollkommen auf sich angewiesen sei.

Sein letztes Geld war verbraucht und wenn er leben wollte, mußte er betteln; entsetzliches Wort für einen, der den Ueberfluß von Kindheit an gewöhnt war. An allen Thüren, wo man früher den hübschen jungen Mann gern gesehen hatte, pochte er an, aber für ihn war keine offen; man gebrauchte nicht einmal Ausflüchte, man antwortete ihm nicht nur nachdem er vergebens um Arbeit gebettelt, mußte er nun um sein Brod betteln.

Die armen Fischer, die einzigen, die sich seiner erbarmt hatten, faſſen auch da; ein einfaches Wägelchen wurde zur Nothdurft hergerichtet, dann brachten sie ihn in die Stadt in die Wohnung einer Verwandten, und von damals an zog er, nun fünf Jahre verflossen, täglich in die Stadt; ein Knabe, der selbst heimath- und brodlos war, zog das Gefährte an die besuchtesten Plätze und so fristete er kümmerlich sein Leben.

Die schöne Anunziata hatte das Ziel ihrer Wünsche erreicht, sie war reich, folglich glücklich, wenigstens zeigte sie es zu sein. Früher als man erwartete, beschenkte sie ihren Gemahl mit einem Mädchen, das aber nicht, wie man erwartete, die afrikanischen Züge ihres Mannes trug, sondern ein treues Ebenbild des armen Jose war. Die Aehnlichkeit war unverkennbar und ganz Cruz lachte über den angeführten Gemahl, der einzig und allein von Allem nichts ahnte.

In den Abendstunden war der Platz des Bettlers vor dem Hause seiner ehemaligen Geliebten; dort wartete er des Momentes, wo man das Kind vorbeitrug, und später als es an der Hand der Wärterin die ersten Versuche zum Gehen machte, als das liebliche Kind die ersten Worte sprach, brachte er ganze Tage in der Nähe des Ortes zu, der noch immer sein Liebstes barg, und oft war es geschehen, daß die kleine Juanita dem Armen eine Gabe reichte. Das Kind hatte sich an den Anblick des Elendes gewöhnt, und wenn je Jose vor der Thüre fehlte, warf die Kleine sehnende Blicke in die Weite und war erst wieder froh, wenn sie ihm wieder die kleinen Händchen reichen konnte und seinen warmen Kuß auf der Stirne fühlte.

Dies ist die Geschichte Don Jose's, der nun auf dem gewöhnlichen Platz angekommen auf das Nahen seines Kindes wartete. Mit tiefer Wehmuth im Herzen reichte ich ihm zum Abschied die Hand, leider konnte ich nichts für ihn thun. — Eine Freude allein ist ihm geblieben, die ihm zu leben möglich macht, alles andere würde sein Unglück nicht lindern.

Bevor ich an Bord ging, warf ich einen Blick auf den Ort, wo ich ihn zum letzten Male gesehen hatte, aber der Wagen war fort. Die grünen Jalousien waren dicht geschlossen und der Anblick der schönen Anunziata war mir auch nicht gegönnt. Sollte der Zufall nach Jahren mich wieder hieherführen, dachte ich, wie wird's da den Bettler wieder finden, was wird aus ihm werden? — Wird Anunziata noch immer ohne ein Zucken des Auges vorbeigehen und wird ihre ebenso schöne Schwester ebenso lieben, ebenso treu bleiben? — Und Juanita, die kindliche Unschuld, wird die Jungfrau ihres Vaters gereichen?

Fort, schnell, sonst hält es mich noch auf S. Cruz und schon einmal habe ich in Marienä Augen geschaut, das zweite Mal könnte es verderblich werden.

Dichte Rauchwolken mahnten zur Eile; kaum war Alles an Bord, so bewegten wir uns schon langsam der See zu und verloren die Küſte bald im Dunkel der Nacht.

III.

In See nach Capstadt.

Der Morgen des 4. Decembers fand uns schon weit in See und der Dampf, der uns da diente, machte uns bei glatter See und flauer Brise schnell vorwärts kommen.

Der Paſſat, das war die Losung des Tages, einstweilen unser einziger Wunsch, und so oft man bei Tag oder Nacht auf Deck kam, sah man vergeblich nach den Vorzeichen, die sein Erscheinen gewöhnlich ankünden. Veränderliche Winde halfen uns, nachdem die Maschine eingestellt worden war, langsam gegen Süden, und so oft der Wintzeiger sich gegen Nordost drehte, die Brise etwas frischte und stetiger wurde, ging man Abends mit der angenehmen Ueberzeugung schlafen, endlich einmal den unentbehrlichen Wind gefunden zu haben; aber immer zeigte es sich, daß eine Täuschung uns entrent habe, denn erst auf dem 21.° Nordbreite, also schon im Tropengürtel, vertauschten wir eine beängstigende Windstille mit dem frischen Nordost, dem Urbilde der Beständigkeit.

Einstweilen war uns Zeit uns gesorgt, da der Paſſat bis auf circa 5° vom Aequator entfernt constant bleibt und es uns auch möglich machte, eine Geschwindigkeit von $5^1/_2$ bis 11 Meilen in der Stunde zu erreichen. Schlechtes Wetter ist in diesen Regionen selten; mit einer gewissen Sorglosigkeit zieht man seinen Weg, und wenn man, wie wir das Glück hatten, allmälig die See zu verlieren, saß beständig ruhig liegt, so läßt sich schwer eine schönere Reise denken als die, welche wir bis zum Aequator machten.

Die Temperatur überstieg zu keiner Zeit 28° Reaumur, war bei Nacht nur wenig von der des Tages verschieden und die ganze Zeit erfrischte uns die kühle Seeluft und ließ uns die Tropen anders erscheinen, als die meisten erwartet hatten.

Prachtvoll waren die Nächte mit dem Sternengefunkel beider Zonen, dem Leuchten des Meeres und dem Abend-

Digitized by Google

und Morgenglühen der Sonne. Eine laue und doch angenehme Luft vollendete die Annehmlichkeiten der sonst so langen, beschwerlichen Nachtwachen.

Während ein geselliges Leben an Bord und die Tage schneller schwinden ließ, als dies gewöhnlich das eintönige Treiben in See gestattet, näherten wir uns rasch der südlichen Halbkugel, und sahen mit jedem Tage auf der Karte die Distanz bis hin merklich kleiner werden. Für uns galt der Aequator als die beiläufige Hälfte der Reise, war also jedenfalls einiger Aufmerksamkeit werth; dann hatten die wenigstens von uns die Linie passirt, und so erwarteten wir den Tag, der uns in die südliche Hemisphäre bringen sollte, mit großer Spannung.

Einige Tage früher sah man auf dem 11. Grad Breite das südliche Kreuz, ein specifisch der anderen Zone angehörendes Sternbild, wie z. B. der kleine Bär mit dem Polarstern dem Norden. Damals war es kaum am Horizont zu sehen, und konnte sich in dieser Lage mit keinem der hervorragenden Bilder des nördlichen Himmels messen; aber in südlicheren Breiten, wenn es im Zenithe ist, gewährt es, in einer gewissen Isolirung stehend, die es eben nur noch mehr aus dem dunklen Himmel hervortreten läßt, einen prachtvollen Anblick.

Die Calmen durchdampften wir und gelangten bald in die Region des Südost-Passats. Mit leichter Brise näherten wir uns langsam dem Aequator und kamen den 20. December auf eine so geringe Breite, daß man annehmen konnte, noch im Laufe des Tages die „Linie" zu passieren.

Unter der Mannschaft war ein reges Treiben bemerkbar, besonders beschäftigt waren jene, die schon einmal die Linie passiert hatten und nun hievon Nutzen ziehen sollten. So geheim als möglich wurden Maskenanzüge bereitet, um bei dem Zuge Neptuns würdig zu erscheinen.

Die Erlaubniß zur Feier dieses Tages war gegeben; alles war bereit die Meergottheit würdig zu empfangen. Gegen ½6 Uhr Abends ging der Ruf: „Neptun kommt!" durch das ganze Schiff und Alles stürzte aufs Deck.

„Schiff ahoi!"

„Neptun mit Gefolge."

„Alles klar zum Empfang." —

Die Untersegel werden aufgegeit, dann backgebraßt; bewegungslos liegt das Schiff auf fast glatter See; jetzt kann der Meergott kommen, er wird würdig empfangen werden.

Aus der Flut steigt Neptun mit Gefolge, kommt am Bug herüber und betritt als Herrscher das Fahrzeug. Musik ertönt und trom, trom, tral, warum sollte nicht Neptun etwas auf abendländischen Pomp halten? Die Bande erscheint und hinterher all' die Götter des Meeres, die Herrscher der Fluthen, der Ströme, der Winde, des heulenden Orkanes, des säuselnden Zephyr's, der abendlich die Wangen kost und Kühlung fächelt.

Ein Boot ist das Throngebiet, da kommt in ureigener Kraft der greise Herr um Recht zu sprechen auf seinem Gebiete.

„Halt!"

Wir sind halb auf afrikanischem Gebiete, fast senkrecht unter den Strahlen der Sonne; Neptun liebt es, seine Diener verschieden zu wählen, vielleicht hat er nur eine alte Mode beibehalten; seine Trabanten sind Neger, echt pechschwarze Kerle, die außer dem Tuche um die Lenden als echte Söhne des glühenden Strandes nur in ihre eigene schwarze Haut gehüllt sind. Es sind grimmige Gesichter, die ihre Augen furchtbar rollen ließen, die weißen Zähne zeigten und gar wild thaten. Es soll Recht gesprochen werden. Die martialischen Gestalten weichen zurück und der Fluthengebietende steigt von seinem Throne herab.

Graue Haare flattern unter der zackigen Krone, den Dreizack hält er in der Rechten. Es ist Winter, freilich ein Winter, der es im Schatten bis 23° bringt, aber gegen den Kalender darf Niemand handeln, und so hat er seine sibirischen Pelze hervorgeholt und zottiges Eisbärenfell, vulgo Schafspelze hüllen die Lenden und decken die starken Arme. An seiner Seite ist Amphitrite, die göttliche Gemahlin; bescheiden folgt sie dem Manne, hüllt sich schicksam in purpurne Gewänder, auf daß kein Schalkhafter — diese leichten Winde sind immer zur Bosheit aufgelegt — eine schlecht geschützte Stelle fände und sich in's saftige Gewand schleiche und an den liebewarmen Körper schmiege. Um Arme hält sie ihr Jüngstes; demüthig folgt sie ihrem Herrn und Gemahl — wie etwas erwartend schaut sie nach rückwärts die Begleiterin fehlt ihr, die muthig gewandte Freundin Aphrodite. Diese hat sich grollend zurückgehalten und will nichts wissen von den Oesterreichern, und wie mir ein gefälliger Lakai mittheilte, hat sie hierzu triftige Gründe. Die Götter waren immer partheiisch; schon die Trojer mußten sich hiefür bedanken und vor zwei Jahren ergriff die Meerentstiegene die Sache Italiens und stritt gegen Neptun, der von jeher nichts von ihr wissen wollte, am Tage von Lissa. Damals, wie die Götter unter einander fertig wurden, konnte ich in diesem kurzen Gespräche nicht erfahren, vielleicht auch wußte es dieser Lakai nicht, triumphirte unsere Flagge und seitdem will Venus nichts mehr von uns wissen; zürnend wies sie Amphitriten's Einladung ab und hätten sich die schweren Winde, die Tornados, Tovrados ꝛc., so wie der leichtsinnige Zephir verleiten und verführen lassen, so wäre der Eintritt in die südliche Zone wohl nicht unangenehm gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Expedition.

Herr H. Grünbaum in Stadtmar. Eine Goffrir-Maschine kostet, je nach Breite des Kottens, 2½ bis 40 fl. Die Anleitungen zum Gebrauche der Maschine können Ihnen genau brieflich mitgetheilt werden.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör ausgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Arbe ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (17)

EISENHALTIGER CHINA SYRUP von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksamste Tonikum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes. — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem günstigsten Erfolge verordnen. — Ebenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichen Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gichtschmerzen durch die

GUARANA von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1865 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasak ꝛc.

Kinderkrankheiten! **JOD-RETTIG SYRUP**

von **Grimault & Comp.**, Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde ersetzt es mit Vortheil den Fischlebertran, dessen Erfolg, den Schwerjüngligen unfolge, auf keinem Jodgehalte beruht. — Von bekonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Bekämpfung von Drüsen-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern zarten Alters so häufigen Geschwür-Ausschläge. Kräftigend und reinigend zugleich, regt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von **Burin du Buisson**,

Apotheker 1. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, eines der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungslosigkeit und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasak ꝛc.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cᵉ APOTHEKER IN PARIS

Die eingehendsten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das unübertrefflichste Specificum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Luftröhrenentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stichhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustbonbons, aus kalkig- und Kirsch-Vorderkraft, jenen zwei schmerzstillenden Arzne imitirt, bereitet.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasak ꝛc.

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (4)

Digitized by Google

45 rue de Richelieu.

Die ganze Sorgfalt unseres Hauses, dessen Direction wir einem der ausgezeichnetsten Chemiker von Paris anvertrauten, ist auf Erzielung einer kleinen Anzahl speciell hygienischer Erzeugnisse gerichtet, deren vorzügliche Qualität, Eleganz und Zartheit und schnell die Gunst der feinen Welt erwerben; wir können dieselben daher unseren verehrten Kunden mit gutem Gewissen empfehlen.

SAVON MIRANDA

Basis: Lilien- und Lattichsaft.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

TOLUTINE RIGAUD

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

EXTRAIT D'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destilliren lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher ungekannten Zartheit und übertrifft bedeutend die Extraits du Jockey-Club, Violette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bedient man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Elixir.

Mit Arnica als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CREME DENTIFRICE SOLIDIFIEE

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kostbare Präparat nicht genug empfehlen. Es gibt den Zähnen einen blendenden Glanz, kräftigt das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tinkturen den Vorzug, daß es frei von jenen gährbaren Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Depôts: für Ungarn: bei Hrn. Apotheker J. v. Török und J. G. Sáckany in Pest; Arad: Béla von Toth; Pressburg: A. T. Großmann; Temesvar: F. Heintelmann; Debreczin: A. Szepessy; Fünfkirchen: Lieber Lechner und W. und C. Aloisi; Großwardein: M. Hussella und J. Sonnenfeld; Miskolcz: C. Grünwald; Kaschau: C. H. Jermy; Agram: M. Kreisc; Hermannstadt: J. F. Schneider; Kronstadt: C. L. Taffit; Klausenburg: A. Gjavo; Eßegg: M. Klein und Comp. — Linz: J. L. Feichtlich; Salzburg: G. Baldi's Kunsthandlung; St. Pölten: B. Höfinger und J. G. Wendt; Graz: J. G. Koch's Söhne und A. C. Leyer; Klagenfurt: A. Hudelist; Prag: Johann Venturi's Witwe; Brünn: Josef Lehmann und J. Bodenhofer's Erben; Olmütz: A. J. Wanderg; Troppau: F. Bubenik und Sohn; Krakau: F. B. Hahn; Lemberg: Berliner; R. Schwarz und A. Stiel's Söhne; Gielitz: A. Hermann; Teschen: M. S. Franzos; Czernopol: Dr. Buchelt; Czernowitz: J. Schnirch.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets &c.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Filz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (11)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anderes 2c., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 50 kr., für Auswärtige 1 fl. 93 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Beiden-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die ähnlichen Verlagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, zu Bogen Text, großer Tableau und Musterstafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 14 bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Juin 1869. **ELEGANCE** N°691

Modes de Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

unserer praktischen Zeit nicht recht verständlich, die Gefahren auf künftige Weise zu vermehren.

(Neue Bürsten für Pferde.) In Frankreich sind seit langer Zeit die sogenannten pferdeharten Bürsten für Pferde in Gebrauch, welche die gewöhnlichen Bürsten, den Striegel und den Reibwisch mit Vortheil ersetzen und dem Haare einen Glanz geben, welchen man mit den alten Stallrequisiten nicht erreichen kann. Mit Recht hat man ihnen noch den Vorzug „englische“ gegeben, weil sie auch in der Gemeinden wohlthätigen Reibungen denen, die bei unreinen Pferden manchmal so nöthig sind. Es können durch dieselben die den Pferden, wenn sie mit Schweiß bedeckt sind, so schädlichen Exhalationen verhütet werden; wenn man das Thier mit einer solchen Pferdehaarbürste reibt, erhält man ihm seine ganze Wärme und trocknet ihm dennoch baldes die Haare. Bei dieser Gelegenheit möge des Gebrauches englischer Pferdewärter Erwähnung geschehen, während des Putzens stets mit dem Munde zu pfeifen, indem sie mit zusammengezogenen Lippen ein- und ausathmen. Dieß geschieht hauptsächlich, um das Einathmen des Pferdestaubes zu verhindern, der sich alsdann am äußeren Rande der Lippen absetzt. Zugleich aber wird dadurch die Aufmerksamkeit des Pferdes beschäftigt auf seine Wärter gezogen. Sobald dieser die Putzgeräthschaften nur ergreift und aber das eigenthümliche Zischen hören läßt, beruhen sich schon die Pferde, bevor er sich noch dem Stande nähert, auf seine Ankunft vor und erwarten ruhig den Beginn des Putzens. Eine viel bessere Sitte, als wenn das Pferd, ohne etwas zu ahnen, plötzlich mit der Kartätsche überfallen und durch den Schreck zu einer abwehrenden Bewegung gezwungen wird.

Nähmaschinen,

Bewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande burg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten ifs-Niederlage der Herren Hlawatschek & König, Stadt, straße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den urante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen

tig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine ie Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht um gemacht zu haben. (3)

's Sohn in Wien.

Digitized by Google

dir selbst, dann hilft dir Gott*).

ist einer der vielen Kernsprüche der Bibel, der — re in unseren Tagen — nicht genug beherzigt wernatürlich von diesen, die einer Hilfe bedürfen, und ziemlich die entschiedene Mehrzahl der Menschheit, sehen ein kleines Häufchen Bevorzugter ausnehmen e eine Ausnahme von der Regel machen oder doch scheinen; allein der Schein trügt oft, wie die Erlehrt.

leben in einer Zeit, wo das Klagen epidemisch ist, und es wäre heut zu Tage wieder ganz angezur Zeit, als die Pest grassirte, einander „Helf zurufen, denn — an der Noth dazu fehlt es wahr- — Ja aber mit dem Wünschen allein ist den Menauch nicht geholfen, wenn sich das Wünschen nicht irt; und daß unser Wünschen die so nöthige Hilfe r, ja in den seltensten Fällen herbeiführt, ist eine ache, die man überall bestätigen hört, wenn man Leute kömmt.

liegt da nun der Fehler, und wie wäre dem ab-

ingbar lasten die Verhältnisse unserer Zeit auf , weß Standes er auch sei, in der drückendsten e so überschreitet die Macht jedes Einzelnen, mag hochgestellt sein, noch so einsichtsvoll und von lien beseelt, diese zum Bessern zu wenden, und thelosigkeit, nach Gleichgiltigkeit, weder der schmaesunds noch die hochherzigsten Opfer werden ihn raurigen Ende dieser Verhältnisse retten, welche ei Decennien über uns gekommen sind; und unser sieben zu dem, der in den Wolken thront, wird ihn unen Wunder zu wirken, selbst unsere bescheidensten n erfüllen, wenn wir die Hände in den Schooß en; aber auch unserer Hände Thätigkeit allein hin das zu schaffen, was wir bedürfen, und doch r, was die Bibel uns sagt: „Hilf dir selbst, dann lott!"

können uns aber nur so heifen, wenn alle diejelche ein Ganzes in der staatlichen Gesellschaft ihrem Berufe nach zusammengehören, auch zuten.

der Förderung des Gesammt-Interesses wird auch chen und Berücksichtigen des Einzelnen Rechnung denn, wie das Ganze nicht ohne dem Einzelnen, as Einzelne nicht ohne dem Ganzen bestehen. ist die Devise, welche auf der Fahne der Jetzthen steht. Vereinigung! — Die einzelne Kraft wird acht gegenüber dem gegliederten organisirten Gandieses Ganze muß einen Einigungspunkt haben, enn es erlaubt ist, uns eines modern-politischen zu bedienen — die Föderalisten müssen sich im us finden. Es muß immer einen Ort geben, wo nzelnen treffen, ihre Angelegenheiten zu berathen üsse zu fassen, es muß aber — auch ein Organ in die Interessen jedes Einzelnen vertreten werden, der die Besähigung, und wenn auch diese, nicht Gelegenheit dazu hat, ein Organ, wo auch die nd Rathschläge jedes Einzelnen gehört und seine gewürdigt werden. Als solches leistet ein Journal Dienste und ein Fachblatt die ersprießlichsten, wenn a Wissenschaft, Kunst, Industrie und Gewerbe

arbeiter und correspondirende Mitglieder des „Modeu Vereins" beigetreten sind. Man wird ihre Namen noch mit Hochachtung nennen, wenn sie schon längst nicht mehr sind. „Dem Verdienste seine Kronen!" Allein wir haben mit Bedauern darunter nur ein halbes Dutzert Wiener gezählt. Das ist eine gar zu spärliche Vertretung der Großstadt, und die gewerbetreibenden Herren könnten nichts erwidern, wenn das nun factisch ausländisch gewordene Deutschland — auf diese auffallende Theilnahmslosigkeit hinweisend — sagen würde, und sie werden es sagen: an unseren Genossen in Oesterreich, an den Männern der Gewerbe der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien haben wir wirklich nichts verloren, daß wir sie nicht mehr zu den Unsern zählen.

Allerdings ist wenigstens nach einer Richtung hin durch Constituirung eines Mode Vereines schon viel gethan. Wie viele Gewerbe finden in der Mode ihre Existenz, und durch das gute Bestehen dieser wieder eine Menge anderer. Aber mit der Constituirung des Vereines ist es noch nicht abgethan: es muß Leben in diesen hineinkommen, es muß eine frische Thätigkeit herrschen und man wird bald die Früchte davon sehen; wenn's auch keine goldenen sind, werden sie doch immerhin lohnend für die Theilnehmer, und in kürzerer Zeit als sie jetzt zu glauben wagen, wird dieser Verein nicht nur nach Innen und Außen ein Achtung gebietender sein, sondern auch eine kräftige Stütze für talentvolle strebsame Anfänger, ein sicherer Hafen für den erfahrenen Gewerbsmann und eine Ehrenhalle für den gebrechenen Altmeister.

Wie wir auszusprechen wagen dürfen, so haben sich für die Förderung dieses Vereines Männer interessirt, die riesem wahrhaft patriotischen Vereine die ersprießlichsten Dienste zu leisten bereit sind, die aber auch die meigenmützigste Absicht und den besten Willen haben, diese ihre Dienste und ihre reichen Erfahrungen dem Vereine zu widmen.

Es ist jetzt also nur Sache der schon bestehenden Mitglieder dieses Vereines, für die Verbreitung dieses Organes, das die Hebung des Gewerbestandes und die Vertretung seiner Interessen sich zur höchst schätzenswerthen Aufgabe gemacht hat, aufs Thätigste zu wirken — der Verein muß nach Tausenden zählen — und bald wird jeder, der diesem hochwichtigen Vereine angehört, die noch immer erprobte Wahrheit der Aufschrift unserer heutigen Epistel in erfreulichster Weise bestätigt finden: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!"

Rudolf P. A. Labres.

Allerlei.

(Sicherheits-Steigbügel für Reiter.) Um das Hängenbleiben mit dem Fuße beim Fallen vom Pferde unmöglich zu machen, müssen die Steigbügel so gestaltet sein, daß man mit dem Fuße nicht durchfahren kann. Das Wesentlichste dabei ist, daß der Bügel vorn sonder- oder schutzartig geschlossen ist, was Pitschnik auf die einfachste Weise durch Anbringung einiger gebogener und gewundener Spangen an den gewöhnlichen Steigbügeln erreicht. Wenn man in Erwägung zieht, daß die bei uns allgemein im Gebrauch stehenden Steigbügel ihrer Form wegen nicht blos dem Aufsitzer das Reitenlernen sehr erschweren, sondern häufig auch schon die Ursache waren, daß selbst geübte Reiter auf eine entsetzliche Weise verunglückten, so läßt sich kaum begreifen, wie diese mörderischen Fangeisen noch länger fortbestehen können, und wie es möglich ist, daß sie nicht schon längst durch zweckmäßigere Formen ersetzt wurden. In der Türkei, in Spanien und Mexiko findet man Steigbügel, die ungefähr die Form eines Pantoffels haben, und welche in Verbindung mit der Gestalt der Sättel dem Unerfahrensten das Reiten mit Sicherheit gestatten. Allerdings ist auf solche Art das Reiten

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 22. Wien, 10. Juni 1869.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das III. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. Juli l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3. in Wien.

Die Geige des Gehängten.

Phantastische Erzählung von Chatrian.

(Schluß.)

Der Anblick dieses unglücklichen Geschöpfes hatte etwas so Erschreckendes, daß Weldorf schnell dazwischen rief:

„Nein, nein, man soll sie auch nicht tödten. Laßt uns einmal die Kartoffeln betrachten! Ich wähle Kartoffeln! Ich werde Euch sodald nicht wieder verlassen! In diesem Zufalle sehe ich den Fingerzeig des Himmels. Hier soll ich bleiben. Wohlan, vorläufig ein Vierteljahr; vielleicht ein Halbjahr, oder noch länger, wenn es sein muß, um mager zu werden, wie ein Fakir!"

Er rief diese Worte mit einer so eigenthümlichen Begeisterung aus, daß der Wirth dem blassen jungen Mädchen zurief:

„Genovefa! Genovefa! Sieh', der Geist erfaßt auch ihn. Der ist ebenso, wie der Andere!"

Der Wind heulte draußen heftiger; das Feuer loderte stärker auf und wirbelte ganze Massen grauer Rauchwolken gegen die Decke. Bei dem Flackern der Flamme schien es, als ob die Hühner auf der Treppe tanzten, und die Wahnsinnige sang mit schrillender Stimme ein altes, wunderliches Lied, welches von dem grünen Holze, welches in den Flammen Thränen zu vergießen schien, mit klagend singenden Tönen begleitet wurde.

Weldorf dachte in diesem Augenblicke nicht anders, als er wäre in die Höhle eines Hexenmeisters gerathen; er aß zwei Kartoffeln, hob den großen, rothen Krug voll Wasser an seine Lippen und trank in langen Zügen. Nach und nach kam wieder Ruhe in sein Gemüth; das Mädchen hatte sich entfernt und der Mann allein war dem Herd gegenüber sitzen geblieben.

„Herr Wirth," begann der Jüngling, „zeigen Sie mir mein Nachtlager; ich bin müde und möchte gerne schlafen."

Da zündete der Wirth eine Lampe an, stieg langsam die wurmstichige Treppe hinauf, hob mit seinem grauen

Digitized by Google

Kopfe eine schwere Fallthür in die Höhe und führte Karl auf den Boden unter das Strohdach.

„Da ist Ihr Bett," sagte er, die Lampe auf den Fußboden niedersetzend, „schlafen Sie gut, und geben Sie besonders gut Acht auf das Licht!"

Darauf stieg er wieder hinab und Karl blieb allein; er stand mit gekrümmten Knieen vor einem großen Strohsack, über welchem ein dicker Sack voll Federn ausgebreitet war.

Er berathschlagte einige Secunden mit sich selbst, ob es vorsichtig sein würde, zu schlafen; denn die Physiognomie des Alten schien ihm etwas Finsteres, Verdächtiges zu haben; er dachte an die hellgrauen Augen, an den Mund mit den bläulichen Lippen, umgeben von tiefen Falten, an die breite, knochige Stirn, an die gelbe Hautfarbe. Da fiel ihm plötzlich ein, daß sich auf dem Galgenberg drei Gehängte befanden, von denen einer seinem Wirthe merkwürdig ähnlich sähe. — Der Todte hatte auch diese tiefliegenden Augen, diese spitzen Ellbogen.

Der arme Mensch, mit Namen Melchior, war früher Musikant gewesen; man hatte ihn gehängt, weil er den Wirth „Zum goldenen Lamme", der ihm einen Thaler von dem verabredeten Gelde hatte vorenthalten wollen, mit seinem Kruge erschlagen.

Die Musik dieses armen Teufels hatte Karl früher manchmal sehr ergriffen; es war immer viel Phantasie darin gewesen, um die der Zögling des Meister Albertus ihn förmlich beneidet hatte. Aber jetzt, indem er sich die Figur des Gerichteten, in den vom Nachtwind flatternden Lumpen, umflogen von krächzenden Raben, vorstellte, fühlte er einen eisigen Schauer seine Glieder durchrieseln, und sein Grausen mehrte sich um ein Bedeutendes, als er vorn am Schlafkämmerchen, an der Wand hängend, eine Geige erblickte, die mit zwei verwelkten Palmenzweigen geschmückt war.

Er machte eine Bewegung des Entsetzens; er hätte fliehen mögen; aber in demselben Augenblicke schlug die heisere Stimme des Wirthes an sein Ohr, welcher schrie:

„Löschen Sie doch das Licht aus! Legen Sie sich zu Bett; ich habe Ihnen gesagt, sich vor Feuer in Acht zu nehmen!"

Diese Worte, so plötzlich und unerwartet gerufen, machten Karl fast vor Schreck erstarren; er streckte sich auf seinen Strohsack hin und blies das Licht aus.

Alles war still geworden.

Ungeachtet seines festen Entschlusses, kein Auge zu schließen, welchen er durchzuführen hoffte, indem er sich anstrengte auf das Pfeifen des Windes zu achten, zu hören, wie die Vögel der Nacht einander riefen und lockten, oder das Tappen der Ratten und Mäuse auf den wurmstichigen Dielen, war Melchior gegen ein Uhr Morgens fest eingeschlafen; doch nicht lange, als ein bitteres Schluchzen, in welchem sich der quälendste Schmerz ausdrückte, ihn wie mit einem Schlage weckte. Ein kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht. Er blickte umher und gewahrte in einem Winkel unter dem Dache einen Mann in gebückter Stellung. Das war Melchior der Gehängte! Seine langen, schwarzen Haare fielen auf seine fleischlosen Schultern herab; seine Brust und sein Hals waren unbedeckt. Er war so mager, daß man hätte glauben können, ein Skelet vor sich zu sehen: ein lichter Mondenstrahl fiel durch das kleine Dachfenster und überfloß ihn mit einem bläulichen Scheine; rund um ihn herum hingen lange, dicke Spinngewebe.

Karl wagte kaum zu athmen; mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde starrte er dieses wunderbare Wesen an, etwa wie man in jenem verhängnißvollen Augenblicke, hinter den Beltgardinen verborgen, den sich nahenden Tod anblicken würde. Da plötzlich streckte das Skelet seine lange, dürre Hand aus und ergriff die Geige an der Wand; es legte dieselbe an seinen Hals und nach einem Augenblick Ruhe, gleichsam als dächte es über die Wahl eines Stückes nach, begann es zu spielen.

Das war eine Musik, so traurig, als wenn man die Erde auf den Sarg eines geliebten Wesens fallen hört, — tief, ernst, wie das Brausen des Wasserfalles, vom Echo des Gebirges verkeppelt, — majestätisch, wie der Herbststurm mitten im dichtverwachsenen Walde, — und dann manchmal wieder so traurig, so schwermüthig, wie die trostloseste Verzweiflung. — Doch mitten durch dieses Trauern, dieses Weinen, dieses Seufzen, zog sich ein leiser, silberheller, schmelzender Gesang, wie das Flöten einer Schaar munterer Stieglitze, die, leicht schwebend, fröhlich, über die blühenden Büsche dahinflattern. Reizende Triller wirbelten mit unnachahmlicher Leichtigkeit daher, perlende Läufe folgten, um plötzlich unterzugehen in wilden Walzer; — immer schneller, athemlos fortgerissen; — Liebe, Freude, Verzweiflung, — Alles sang, Alles weinte, jubelte, klagte durcheinander unter dem zitterudeu Bogen. —

Und Karl? — Ungeachtet seines unaussprechlichen Grauens streckte er hingerissen die Arme aus und rief:

„O großer, großer Künstler! Du erhabenes Genie! O, wie beklage ich Dein trauriges Schicksal! Gehängt zu sein, weil Du diesen albernen Wirth getödtet hast, der nicht einmal eine einzige Note kannte. Umherirren im Walde beim Scheine des Mondes! Nahelos! Keinen Körper mehr zu haben und ein solch' herrliches Talent! O, großer Gott!"

Als er so seinem Entzücken Worte gab, unterbrach ihn plötzlich die rauhe Stimme seines Wirthes:

„Hexa, Sie dort oben! Wollen Sie denn nicht endlich einmal schweigen? Sind Sie vielleicht krank? Oder brennt es etwa?"

Und schwere Tritte ließen sich auf den ächzenden Stufen der alten Treppe vernehmen; ein heller Lichtstrahl schien durch die Spalten der Thür, welche dem Druck einer kräftigen Schulter nachgab, und, sich öffnend, die Gestalt des Wirthes erkennen ließ.

Digitized by Google

„Ach, Herr Wirth," rief Karl, „was begibt sich hier denn eigentlich? Zuerst eine wahrhaft himmlische Musik, die mich aus meinen irdischen Träumen weckt und in höhere Sphären leitet; plötzlich schweigt sie und Alles verschwindet wie ein Traum?"

Das Gesicht des Wirthes nahm hierauf eine sehr ernste Miene an.

„Ja, ja," murmelte er sinnend vor sich hin, „das hätte ich vermuthen sollen. Das ist wieder der Melchior gewesen, der unsern Schlaf gestört hat. Muß er denn immer wiederkehren! Unsere Ruhe ist jetzt hin; wir dürfen nicht mehr auf Schlummer hoffen. Wohlan, Herr, stehen Sie auf, rauchen Sie eine Pfeife mit mir!"

Karl ließ sich nicht lange bitten; es drängte ihn, von hier fortzukommen. Aber als er unten stand und sah, daß es noch finstere Nacht war, da blieb er, den Kopf gedankenschwer zwischen seinen Händen haltend, die Ellbogen auf die Kniee gestützt, lange, lange Zeit versunken in ein Meer schmerzlicher Betrachtungen.

Der Wirth schürte das Feuer an, nahm seinen Platz auf dem zerbrochenen Stuhl an der Ecke des Herdes wieder ein und rauchte schweigend seine Pfeife.

Endlich begann der Tag zu dämmern. Karl blickte hinaus durch die kleinen trüben Fensterscheiben. Auch der Hahn fing an zu krähen. Die Hennen hüpften nach und nach von einer Stufe zur andern hinab auf den Fußboden.

„Wie viel bin ich Ihnen schuldig?" fragte Karl, indem er seinen Mantelsack über den Rücken hing und seinen Stock nahm.

„Sie sind uns nichts schuldig, als ein Gebet für uns in der Kapelle der St. Blasius-Abtei," sprach der Mann mit seltsam bewegter Stimme, „ein Gebet für die Seele meines Sohnes Melchior, des Gehängten, und noch eines für seine Braut Genovefa, die arme Wahnsinnige!"

„Ist das Alles?"

„Das ist Alles."

„Nun denn, lebt wohl; ich werde es nicht vergessen."

Und Karl hielt Wort; das erste, was er that, als er in Freiburg ankam, war ein inbrünstiges Gebet zu Gott für den armen Melchior, den Musikanten, und für die, welche er so innig geliebt. Dann nahm Welvorf seinen Aufenthalt bei Herrn Kilian, dem Gastwirth „Zur Traube", breitete sein Notenpapier vor sich auf den Tisch, und nachdem er sich eine Flasche vom Besten hatte bringen lassen, schrieb er oben an auf die erste Seite: „Die Geige des Gehängten", und componirte eine Partitur, die sein erstes wirkliches Originalwerk war.

Die Contraste,

oder:

Glücklich sind die Armen an Geist.

Genrebild von Rudolph P. A. Labrés.

„Glücklich sind die Armen an Geist, denn ihnen ist das Himmelreich versprochen." Glücklich ist derjenige, der glaubt, und dennoch gibt es der Ungläubigen so Viele, Leute, die an Allem zweifeln, die Alles selbst ergründen oder unwiderlegbar beglaubigt haben wollen, auf die Gefahr hin, sogar jene Täuschung zu zerstören, die oft allein das Glück ihres Lebens bedingt. Eben diese halte ich aber für Thoren; denn jene Geistesarmen nach der Ansicht der Welt, welche niemals zweifeln, nicht an der Treue ihrer Frauen, an der Verläßlichkeit ihrer Freunde, noch an der Ehrlichkeit ihrer Mitmenschen, an der Vollkommenheit der Welt u. s. w. sind meiner Ansicht nach nicht so einfältig, als man sie oft und gern beschuldigt.

Wohin würden wir gerathen, wenn wir — das beglückende Vertrauen auf Andere vernichtend — uns nur unserem mangelhaften und trüglichen Wissen im eitlen Wahne überlassen würden? Wozu nützen uns alle Bibliotheken der Welt, wenn wir nichts glauben wollen? Alle Chroniken und die Geschichte, die Bibel selbst wäre nur ein Gewebe von Betrug und Lügen. Dann hätte es keine Sündflut gegeben und Xerxes wäre nicht in Griechenland mit einer halben Million Menschen eingebrochen, eine Wölfin wäre nicht die Säugame von Romulus und Remus, und Cäsar, der Mörder seines Vaters gewesen, Mucius Scävola hätte in Porsenna's Gegenwart die Hand zur Kohle nicht verbrannt, es ist dem zweiten Brutus kein Gespenst erschienen, David hätte Goliath nicht erschlagen, und ich möchte daran zweifeln, daß dieses anspruchlose Genrebildchen „Die Contraste" meine verehrten Leserinnen interessiren werde, die ich nur darum niederschrieb, um ihnen einen der vielen Beweise für meine Eingangs aufgestellte Behauptung ad hominem zu geben, oder zu zweifeln, daß mir meine schönen Leserinnen dafür dankbar sein werden; und dennoch, meine Damen, würden Sie mir Unrecht thun, wenn Sie nicht glaubten, daß der Verfasser dieser Bagatelle ein aufrichtiger Verehrer Ihrer Vorzüge sei.

Ich hatte zwei Freunde, wovon der Eine ein Philosoph neuesten Systemes war, der nichts und Niemandem glaubte, wovon er sich nicht unwiderleglich überzeugte, und eben darin meist mißvergnügt war, da es doch einmal unmöglich ist, sich persönlich von Allem zu überzeugen, ja nicht einmal Alles auf die Probe zu stellen.

Der Andere hingegen hatte einen blinden Glauben. Er glaubte an das Karten-Orakel, an die Aufrichtigkeit der Diplomaten, an den Spiritualismus, an den Baumscheibismus, an das Glück der neuen Aera und die wunderbare Kraft des Pferdekammfettes; er glaubte Alles, Allen und allezeit.

Beide Herren waren verheirathet und Beide hatten hübsche Frauen; allein für den Einen war ihre Schönheit, ihre Tugend etwas Reelles und die Quelle seiner Zufriedenheit, während der Andere alles Mögliche that, das Sinnige und Beglückende seines Verhältnisses zu zerstören, weil — weil er nichts, aber schon rein gar nichts glaubte.

Hören Sie nun, meine Herren und Damen! was eines Tages geschah:

Wir sollten einen Tag auf dem Lande zubringen; es war eine lang schon verabredete Partie.

Digitized by Google

Allein — wie ungelegen! — Abends zuvor bekam die Frau meines Freundes, des Philosophen, Krämpfe, Schwindel und Vapeurs. Am Morgen befand sie sich so unwohl, daß es ihr rein unmöglich war, ihr Zimmer zu verlassen. Sie wollte jedoch durchaus nicht, daß ihretwegen ihr Mann sich irgend eines Vergnügens beraube und deshalb hat sie ihn inständig, sich von der Unterhaltung nicht auszuschließen.

Durch einen Zufall, der oft die wunderlichsten Scenen, auch wohl schon ganze Komödien herbeigeführt, traf es sich, daß auch die Frau meines gläubigen Freundes von ähnlichen Unpäßlichkeiten an ihr Zimmer gefesselt, mit derselben liebenswürdigen Toleranz ihren Gatten beredete, seine Landpartie ja doch nicht darum aufzugeben, indem sie vollkommen überzeugt sei, daß ihr Uebel durch ungestörte Einsamkeit und Ruhe möglich gehoben, gewiß für sie keine schlimmen Folgen fürchten ließe.

Der eine der beiden Herren lachte, schwätzte und sang seelenvergnügt, indeß der Andere unverständlich in den Bart hinein brummte. Das Ereigniß begab sich zu Linz in Oberösterreich im Jahre 1867.

Wir beschlossen, wie ursprünglich verabredet war, nach Ottosheim zu fahren, einem ganz netten Markt an der Donau, zwei Stunden von Oberösterreichs reizend gelegener Hauptstadt.

Allein kaum waren wir im Wagen, als unser Philosoph — ungeduldig über die heitere Laune seines Unglücksgefährten — zu ihm sagte: „Scheint Ihnen denn die Sache gar so einfach, daß Ihre Frau gerade heute krank wird, da wir beschlossen, eine Landpartie zu machen?"

„Ich sehe darin nichts Außerordentliches. Warum soll denn meine Frau nicht krank sein? — Die Ihre ist es ja auch."

„Ja, sie sagt es wenigstens; aber ich bin nicht verpflichtet es zu glauben."

„Ich habe noch nie daran gezweifelt, was mir die Meine gesagt."

Unser Wagen rollte während dieses Gespräches vorwärts. Wir waren schon nahe der Brücke.

Auf einmal reißt mein ungläubiger Freund den Wagenschlag auf und springt auf die Gefahr hin, sich ein Bein zu brechen, rasch hinaus.

„Ich komme nach. Wir werden uns in Ottosheim sehen. Ich muß mich von der Krankheit meiner Frau überzeugen" — und fort war er.

„Das ist doch sehr unartig, uns zu verlassen, um seine Frau, welche sicher schläft, zu wecken."

„Ja wohl," erwiderte ich ihm.

„Er ist sehr einfältig mit seinem Mißtrauen; wir sollten uns rächen."

„Ich bin's zufrieden, wie?"

„Er soll uns fruchtlos suchen, wenn er beschämt nach Ottosheim kommt, uns seine Eifersucht verwünschen."

„Der Plan ist gut; wo fahren wir hin?"

„Einerlei, wenn es nur eine entgegengesetzte Seite ist. Fahren wir nach Wilhering (ein Cistercienserkloster vis-à-vis von Ottosheim)."

„Umgekehrt, Kutscher! Nach Wilhering."

Lachend und scherzend über den armen Philosophen kommen wir dort an und speisten nach Besichtigung des Klosters und des redenden Raben im Garten im Brauhause des Ortes.

Nach Tisch machten wir einen Spaziergang durch den dichten Forst auf dem Wege nach „Mario guten Rath", einem beliebten Wallfahrtsorte und Spaziergange der Linzer. Der Tag war herrlich, Feld und Wald in voller Blüthe, als wir den Weg durchschritten; die Vögelein zwitscherten in munteren Weisen ihre keinem Preßgerichte unterliegenden Freiheitslieder. Da sprach mein Freund:

„Ich bedauere nur, daß meine arme Frau heute krank ist; sie würde so viel Vergnügen gehabt haben; ist doch recht schade. Aber ich werde ihr etwas mitbringen. Solche Aufmerksamkeit freut sie immer besonders. Dann nennt sie mich immer ihr liebes Hänschen, die Gute!"

So plauderte er noch lange Zeit fort, als wir beim Einschlagen eines Fußpfades uns plötzlich vis-à-vis eines jungen Paares befanden, welches sich auf einem schattigen Plätzchen gelagert hatte.

Mein Freund riß Mund und Augen auf, da er seine Frau und seinen Cousin erkannte.

Eine Minute lang verweilte er in der Stellung, worin ihn die Ueberraschung versetzte, und nur war schon bang, es hätte ihn der Schlag gerührt.

Die junge Dame schien keinen Augenblick bestürzt; sie schien nicht einmal der Fassung zu bedürfen; mit offenen Armen eilte sie ihm entgegen.

„Nun, meine Heeren, da sind wir!" rief Frau v. G., „wir suchen Sie schon seit einer Stunde." Und nun wendete sie sich zu mir, als ob ihr vorzüglich darum zu thun wäre, das Decorum zu bewahren. „Ich sagte zwar zu meinem Manne, ich sei krank; allein dies geschah nur, um ihn zu überraschen. Nicht war, mein liebes Hänschen! Das hast Du nicht erwartet?"

Jetzt erst thaute das Gesicht meines gläubigen Freundes wieder auf; seine Züge belebten sich und die Salzsäule verrieth etwas von einer Seele.

„Auf Ehre, mein lieber Engel! Ich hätte eher geglaubt, den Pater Wiesinger und den Likeriti in einem Bette beisammen zu finden, als Dich hier. Aber, sage mir nur, wie hast Du es denn erfahren, daß wir in Wilhering sind. Wir hatten ja noch beschlossen nach Ottosheim zu fahren."

„Bin ich Dir denn nicht auf dem Fuße gefolgt mit meinem Cousin, welcher die Güte hatte, mich zu begleiten, um meine ausgedachte Ueberraschung ausführbar zu machen, da ich doch unmöglich hätte allein gehen können. Wir sahen Euren Wagen umkehren."

„Also sahst Du auch, daß unser Freund aus dem Wagen sprang?"

„Nun ja natürlich; vermuthlich hat ihn seine bekannte Eifersucht wieder einmal bethört; wir sahen ihn auch in der Richtung nach seinem Hause laufen."

„Ja, wenn Du das auch weißt, da ist schon Alles sonnenklar und es bedarf keiner weiteren Explication."

„Aber Du mußt ja doch erst erfahren, wie es kam, daß Du uns auf diesem Platze getroffen."

„Nun, das wäre nicht schwer zu enträthseln; aber erzähle immerhin, wie es Euch gelungen, den Spaß zu Ende zu führen."

„Ja, wenn Du mich immer unterbrichst, wirst Du es nie erfahren. Wir sahen also Eueren Wagen umkehren und allsogleich fuhren auch wir Euch vor, wobei ich mich geschickt Deinen Augen zu verbergen wußte, kamen natürlich vor Euch an, und während Ihr noch beim Speisen saßet, gingen

Digitized by Google

wir in's Gebölze, Euch zu erwarten, da ich Deine Vorliebe schon kenne für die berühmten Kuchen in Maria guten Rath."

„Das hast Du herrlich gemacht, welche angenehme Ueberraschung. Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank, lieber Cousin, daß Sie meinem Frauchen halfen, ihren Spaß auszuführen. Lassen Sie sich bald wieder sehen, sind immer willkommen. Umarme mich, geliebtes Weibchen! Nun wollen wir uns erst recht gut unterhalten, mein Engel."

„Ja, mein liebes Hänschen."

„Hören Sie, mein Freund! Sie nennt mich schon wieder Ihr Hänschen."

In der That brachten wir den Nachmittag in der fröhlichsten Stimmung zu, vorzüglich aber mein Freund Hänschen, der ganz entzückt war über den köstlichen Einfall seiner Frau und über die Liebenswürdigkeit des Cousins, während mein Freund, der Philosoph, wie ich des anderen Tages von ihm selbst erfuhr, welcher seine Frau ebenfalls in Gesellschaft einer Person traf, die er aber nicht liebte, ihr eine schreckliche Scene machte, den ganzen Tag, die ganze Nacht und die ganze folgende Woche hindurch höchst mißvergnügt bei ihr zubrachte.

Hat man also nicht recht zu sagen:

„Selig sind die Armen im Geiste."

Modebericht.

(Wien.) Bei dem gastlichen Empfange des Vicekönigs von Egypten und während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Wien, wo derselbe von unserem allerhöchsten Kaiserhause in jeder Beziehung auf das Glänzendste und mit aller Auszeichnung behandelt wurde, hatten wir abermals Gelegenheit geboten, theils in den verschiedenen Theatern, namentlich im neuen Opern-Theater, das derselbe auch mit seiner Gegenwart beehrte, prachtvolle Damentoiletten zu Gesicht zu bekommen und wieder den Wiener Geschmack zu bewundern. Selbst ein zur Eröffnung des neuen Opernhauses geladener Pariser Theater-Director konnte nicht umhin, unsere Wiener Moden zu bewundern, und besonders der Pracht und Eleganz der Toiletten Ihrer Majestät unserer allverehrten Kaiserin und der Hofdamen bei der Frohnleichnamsprocession volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Im Allgemeinen über die Mode zu sprechen, so ist gegenwärtig das Augenmerk aller Kleidermacher und Modistinnen dahin gerichtet, daß die durchsichtigen Stoffe so viel als möglich zart behandelt werden müssen, die Aufputze, je leichter desto eleganter und nobler erscheinen, wozu feine Spitzen, ausgefranste Rüchen, ausgeschlagene Volants oder leichte Plüsch ihre Hand bieten.

Aus den Oberstoffen werden allerhand Figuren als Muskatirschößchen, abgerundete Draperien, breite Fältelung ꝛc. gebildet, jedoch mit dem Bemerken, daß ein derartiger Aufputz das Wachsthum und die Gestaltung der Dame erhöht und sie reizend erscheinen läßt. In diesem Arrangement liegt die Kunst des Erzeugers.

M. v. B. u. W—s.

Vereins-Tableau Nr. 42.

Sommer-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Rock von gerrucktem Mousselin mit breitem Volant, theilweise gezogen, oberhalb mit Bouffchlupfen geziert. Gezogenes Leibchen und Aermel von weißem Battist. Halb ausgeschnittener Paletot mit Rüchen und Schleifen geputzt.

2. Dame. Leichtes Sommerkleid. Die Jüpe mit Plüsch verziert. Schwarzseidener Paletot mit Rüchen ausgeputzt.

3. Dame. (Landtoilette.) Rock von gestreiftem Perkalin ohne allen Aufputz. Weite Jacke mit Falbeln geputzt.

4. Dame. Mousselinkleid. Die Jüpe mit Spitzen und Blättern geputzt. Hohes gezogenes Leibchen, weite Aermel, breite Manschetten.

5. Dame. Kleid von Argentè. Die Jüpe oben geschoppt und mit garnirten Schleifen verziert; ein ähnlicher Aufputz befindet sich auf der Jüpe. Ueber das hohe Leibchen ist eine rückwärts ausgehobelte Pelerine angebracht und mit Fransen verziert.

Die Vereinsleitung.

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche noch nicht im Besitze der Supplemente sind, erhalten dieselben mit der heutigen Nummer.

Die Expedition.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

III.

(Fortsetzung.)

Mit finsterem Ernste kam Kreiaa aus dem Sandolin gestiegen, und von der düsteren Stirne konnte man Nebel und Unwetter leuchten sehen. Dieses erklärt sich leicht, wenn man weiß, daß auch ihn die liebesflüchtige Tochter des Meeres zu berücken versuchte, und wenn in ihm die Liebe zum guten Oesterreicher Wein nicht größer gewesen wäre als die zu ihrem keuschen Leibe, so hätte man ihn nicht hier gesehen. Als echter Meeresgott erschien er fast nackt mit zottigem Pelze um die Lenden, und erst als die zierlichen Rondellen, jetzt noch köstliche Angenweide, später aber angenehmen Genuß in Fülle versprachen, klärte sich die trübe Stirne und Oesterreichs Flotten haben in ihm einen tüchtigen Anwalt gefunden.

Herum um diese Auserwählten standen im Kreise alle, die dem hohen Haushalte angehörten; wichtige Persönlichkeiten waren darunter; der Doctor aus dem Morgenlande und der schwarze Barbier mit seinem Diener sind zuerst zu nennen; der letzte bereitet gravitätisch Seife in einer großen Schüssel und nach alter Sitte ist sein großes hölzernes Scheermesser zum Gebrauche bereit.

Feierliche Stille hat sich im Kreise verbreitet, der Admiral, der Commandant, der ganze Stab und ringsum auf den Nellingen, in den Wanten, auf der Brücke stehen die Matrosen und harren, was da nun kommen soll.

Digitized by Google

Neptun, der auch Toussaint-Langenscheit's in seinem Reiche besitzt, hat wahrscheinlich nach dieser Methode Deutsch gelernt und jetzt bringt er seine Kenntnisse an:

„Großer Admiral, ich heiße Dich willkommen! Lange schon" — so tönt die feierliche Rede — „habe ich österreichische Schiffe in diesen Gewässern vermißt; der letzte Tribut, den ich hier empfing, den Novara, Karolina und Elisabeth gewährten, ist schon verschwunden nun nun . . . ." und so fort, gebt uns nur zu trinken, nur Wein — Wein. Was wären wir alle ohne Wein? Ohne Wein gäbe es keinen Neptun, verschwände sein Gefolge, gäbe es kein Aequatorfest, gäbe es vielleicht keinen Aequator und dies läßt sich klar und deutlich beweisen — nur muß man ein oder das andere Reef schon eingestrichen haben — das heißt lustig sein.

Also lustig, lustig, guter Dinge, fort aus dem Kreise, wer Trübsal bläst, fort mit allen Philistern unter die Pumpe, Wasser für sie, viel Wasser für alle die Langweiligen und Furchtsamen, Wasser für sie und alle, für jeden, der zum ersten Male die Linie passirt — Wasser von allen Seiten."

Und jetzt, kaum ist der feurige Tribut in Sicherheit gebracht, die Flaschen mit den weißglänzenden und goldigen Blechen alle unter dem Throne verstaut, da ertönt der dumpfe Ton der Muschel, als Zeichen für die flüchtigen Nereiden und die Taufe beginnt.

Der dicke Strahl des salzigen Elementes ergießt sich über alles, Hoch und Nieder; vom Ersten bis zum Letzten werden sie bis auf die Haut durchnäßt. Aus den Marsen ergießt sich die Fluth herunter; bei den Luken herein kommt das Wasser in Bogen geschleudert, herunter, hinauf; überall hin dringt das salzige Naß und mit dem strömenden Wasser werden alle gleich.

Die schönen Reden verstummen, eine tolle Lust beginnt, und wer bis jetzt geglaubt hat, daß nur die Aufmerksamkeit noch Innen die Geister anfrischt, der konnte sehen, daß das Wasser nach Außen die Nüchternsten ausgelassen lustig, wirklich toll machen konnte.

Ein wahrer Hexensabbath entwickelt sich auf dem Quarterdeck. Die Kleider werden formlos und schmiegen sich an die Glieder, alles schwimmt in Wasser und Seligkeit. Die Musik spielt und unter dem Strahle des nimmerversiegenden Elementes dreht man sich wirbelnd im Kreise — was liegt daran, daß es auf dem durchnäßten glatten Deck schwer durchzukommen ist, daß buyenweise zu Boden kollern — fort drehen sich alle und nur die Müdigkeit stellt hie und da das Tanzen ein. Man verliert sich, kommt wieder zusammen, schüttelt sich die Hände, schüttet sich gegenseitig zum Zeichen der Freundschaft Bujols voll Wasser über die Köpfe, jagt Furchtsame mit noch trockenen Stellen auf den Kleidern und zum Schlusse darf Niemand bleiben, dem das Wasser nicht wie von einer Quelle herunterrieselt.

Rüstig arbeiten die rußigen, starken Gestalten und vergeblich versuchen manche zu entkommen, kein Winkel bleibt ununtersucht, in der Takelage, den Marsen und Raaen verfolgen sie die Ungetauften, erreichen das Opfer und doppelt schwer ist die Strafe der Unerbittlichen.

Dazwischen spielt wieder die Musik, hurrah auf hurrah ertönt, die Zeit der Toaste ist gekommen und bei salzigem Wasser unter dem tiefblauen Himmel wird leben gelassen und werden Reden gehalten, so passende und unpassende wie an einer reich besetzten Tafel. Dabei wird's toller und toller, witzer wird der Reigen, schneller und schneller ist der Tact der Musik, weiß gekleidete Matrosen, die Schwarzen Neptun's, der weißhärtige Doctor, der gravitätische Neptun, die züchtige Amphitrite, Officiere, Diplomaten, Hoch und Nieder alle wirbeln herum — und dies alles macht nur das Wasser; noch ist der Wein in den Flaschen und die paar Tropfen, die der eine oder der andere von uns getrunken, werden mit Gewalt herausgepumpt. Die Kaltwasserheilanstalt zum Aequator macht frühere Eindrücke ganz verschwinden.

Einen Moment wird es ruhiger, die Lust erschlafft und erst ein neuer Steff bringt wieder reges Leben in das Durcheinander. Die Unhärtigen werden unter das hölzerne Messer geliefert. Der Barbier seift nach Herzenslust alle, die ihm unter die Hände geliefert werden. Von neuem ertönt der Jubel, der sich steigert, jemehr aus der Barbierstube Lustschnappende entlassen werden.

Hurrah's, Eviva, Eljen und Živio's schallen empor und übertönen die Musik. Hurrah, man passirt nur einmal den Aequator zum ersten Male, darum viel Lärm, viel Wasser, große Lust. Mützen, Hüte, alles Bewegliche flie„t in die Luft, kommt in andere Hände und fliegt wieder; man umarmt sich, tanzt, tützt sich, fällt, tollert herum und hurrah! auf hurrah! folgt sich.

Hurrah der Kaiser, hoch Oesterreich, hoch die Flagge, hurrah Tegetthoff, hurrah der Admiral, hurrah der Commandant, hurrah, hurrah der ganze Stab, hurrah die Mannschaft, hurrah für das Schiff, hurrah für Alle und Alles, hurrah, hurrah!!

Ti, ti, ti, ta, ti! Das Bootsmannspfeifchen tönt schrillend durch den Lärm; die langgezogenen Laute verlangen Ruhe — und ruhig wird's, wo die tolle Lust geherrscht hat, ruhig, denn der Dienst zur See muß in jedem Momente gerichtet, über jedwede Lustbarkeit gestellt werden.

Wieder ertönt das Pfeifchen. „Commission in Botterei" wird gerufen. Dies ist das angenehmste für den Mann und erneuertes Beifallsgeschrei beantwortet den Ruf. Eine Weinration, welche die Mannschaft größtentheils der Freigebigkeit des Commandanten zu verdanken hatte, wurde klar gemacht. Das übriggebliebene Wasser schwabbert einstweilen noch mit der See träge von einer Seite zur anderen und mit der wiederkehrenden Ordnung findet es seinen Weg zu den Speigaten hinaus ins Mutterneer.

Jetzt gilt es noch den Aequator im Weine leben zu lassen und jedweder an Bord übt hierin Gerechtigkeit; aber es ist bei dem Weine ruhiger geworden, als es unter dem kühlenden Wasser war; freilich hebt die Quantität beider Flüssigkeiten in einem starken Mißverhältnisse.

Ein paar Stunden später herrschte Ruhe und Stille auf dem ganzen Schiff und die paar Wachhabenden bewegten sich zum ersten Male fast als Antipoden der nördlichen Heimath.

Südliche Winde brachten uns der americanischen Küste nahe und am 28. December sahen wir das niedere langgestreckte Land Brasiliens mit dem Cap Branco. Am nächsten Morgen war es schon wieder außer Sicht und mit günstigerem Curse, mit frischerer Brise ging es südwärts.

In See gleicht ein Tag dem andern und Abwechslung bringt nur hie und da am besten eine improvisirte Unterhaltung hinein; und da man sich in See gern solche Gelegenheiten macht, so wurde nebst dem Nikolausabend, Weihnachten, Neujahr noch manch' anderer weniger wichtiger Tag lustig und vergnügt verbracht. Auf eine eigene Weise wurde der erste Faschingsonntag gefeiert. Am Morgen dieses Tages kündeten Einladungszettel an, daß Abends große Theatervor-

Digitized by Google

stellung und Maskenball stattfinden sollte. Die Arrangeurs und Schauspieler waren die Cadetten, welchen es gelungen war, ein passendes Stück, „Die Verlobung der Aloia“ benannt, einzustudiren und alles hiefür herzurichten, ohne daß irgend jemand etwas davon geahnt hatte. Um so größer war daher die Ueberraschung und die Spannung auf den Abend.

Das Theater war in der Batterie aufgeschlagen worden und der Raum mit Flaggen und Signalen hübsch decorirt; sogar an wechselbaren Decorationen, mechanischen Spielereien ꝛc. fehlte es nicht.

Der Inhalt dieses Götterschwankes war natürlich ein localer und um so größer war der Beifall, als ein jeder die Entstehungsgeschichte der mehr oder weniger unvorbereitet erscheinenden Scenen kannte. Recht hübsch waren die Costüme, besonders schön das der Aloia und unter allgemeinem Beifall fiel der Vorhang.

Der Vorstellung folgte der Tanz auf Deck, der mit einer großen Quadrille endete. Angenehmer ist selten ein Tag, oder vielmehr eine Nacht in See verbracht worden, als diese, und noch einige Zeit nachher gab dies Ereigniß Stoff zu mancher Unterhaltung.

Von nun zogen wir mit den Südost südwärts, kämpften uns durch die Calmen und veränderlichen Winde, bis wir in die Region des Westes gelangten, der sich zum Sturme steigerte und tüchtig vorwärts half.

Den 25. in den Morgenstunden kam die Küste des Caplandes in Sicht; je näher wir kamen, desto verlockender schienen und die Berge, desto mehr sehnte man sich nach festem Grund und Boden, aber:

„Zwischen Lipp' und Kelchesbrand
Schwebt des Schicksals finstere Hand.“

Wir mußten im letzten Momente dem auffrischenden Winde weichen, der uns nun volle 48 Stunden vom Lande entfernt hielt.

Mittwoch bei lullender Brise und sich legender See nahmen wir Curs gegen Land und ankerten in der Tafelbai Nachmittag um 5 Uhr. Ein paar Stunden später hatten wir Nachrichten von Hause und freuten uns des Sommers, der lauen Luft, des grüngesäumten Landes, des herrlichen Obstes, das man uns brachte und noch manches anderen, während wir die aus heimischem Lande kommenden Briefe lasen und wieder lasen.

(Fortsetzung folgt.)

Kinderkrankheiten! JOD-RETTIG SYRUP

von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Dieses Mittel erfreut sich in Paris wie in der ganzen Welt einer verdienten Anerkennung; es verdankt dieselbe dem Jod, welches sich darin in engster Verbindung mit dem Safte antiscorbutischer Pflanzen vorfindet, deren Wirksamkeit allbekannt ist und in denen das Jod bereits einen natürlichen Bestandtheil bildet. Aus diesem Grunde erlegt es mit Vortheil den Fischleberthran, dessen Erfolg, den Sachverständigen anlangt, auf seinem Jodgehalte beruht. — Von besonderem Werthe ist dasselbe bei Kinderkrankheiten zur Beschwichtigung von Brust-Affectionen bei ihrem Entstehen; ferner gegen lymphatische Zustände, die englische Krankheit, das Anschwellen der Halsdrüsen und die verschiedenen, bei Kindern vorkommenden Hautübel. Es hilft gegen Verdauungsbeschwerden, kräftiget und reiniget zugleich, reizt es den Appetit, begünstigt die Verdauung und erhöht die Kräfte und Festigkeit der Zellengewebe. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Arünn bei Wlasak ꝛc.

VERDAUUNGS PASTILLEN

von Burin du Buisson,

Apotheker I. Classe der kais. Academie der Wissenschaften in Paris.

Diese Pastillen bilden das neueste und rationellste Mittel zur Bekämpfung aller Störungen in den Verdauungsorganen. Dieselben enthalten in der That die Milchsäure, einen der wesentlichsten Verdauungselemente, verbunden mit calcinirter Magnesia, deren Wirkungen von allen Aerzten anerkannt werden, und Soda, jenem Salze, welches den Hauptbestandtheil der Karlsbader, Emser, sowie der meisten alcalinischen Mineralbrunnen bilden. Das Zusammenwirken dieser drei Substanzen erklärt den Erfolg dieser Pastillen in allen Fällen von gastrischem Fieber, Magenkrampf, Blähungen, Erbrechen nach eingenommener Mahlzeit, Verdauungslosigkeit und sonstigen Magenübeln. Niederlagen: in Wien bei Hrn. Apotheker Haubner „zum Engel“ am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn“; in Preßburg bei F. Pißtory; in Graz bei Winkler; in Arünn bei Wlasak ꝛc.

SAVON MIRANDA

Basse: Lilien- und Lattichsaft.

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Die Seife besitzt einen ausgezeichneten Parfum, erzeugt einen reichlichen Schaum und macht die Haut weich und geschmeidig; sie ist vollkommen frei von Säure und folglich ohne jeden nachtheiligen Einfluß auf die Haut. Ein Versuch wird darthun, daß sie alle Vorzüge in sich vereinigt, daß ihr Parfum kräftig, dauernd und über jeden Vergleich erhaben ist.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

TOLUTINE RIGAUD

Von Rigaud & Comp., 45 Rue de Richelieu in Paris.

Ein köstliches Toilettenwasser, aus dem Tolubalsam und verschiedenen wohlriechenden Pflanzen gewonnen; dasselbe ersetzt vortheilhaft das Eau de Cologne, sowie die bisher beliebtesten Erzeugnisse ähnlicher Art; es stärkt die Haut, macht sie geschmeidig und verleiht ihr neue Kraft.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum Detail-Verkaufe in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Digitized by Google

EISENHALTIGER CHINA SYRUP von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

In einer flüssigen und angenehmen Form vereinigt dieses Mittel die Chinarinde, das wirksame Tonicum, und das Eisen, einen der Hauptbestandtheile des Blutes — Um dieser Eigenschaften willen ist es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angenommen worden, welche es gegen Bleichsucht, Blutarmuth u. s. w. mit dem glänzendsten Erfolge verordnen. — Obenso ist dasselbe sehr nützlich zur Wiederherstellung verdorbener Säfte; es verscheucht rasch die unerträglichsten Magenschmerzen, welchen Frauen häufig wegen Blutmangel unterworfen sind, und wird mit gutem Erfolge bei bleichen und lymphatischen oder scrophulösen Kindern in Anwendung gebracht. — Niederlagen in Wien bei Hrn. Apoth. Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištorý; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Wlasak ꝛc.

Augenblickliche Heilung der Migräne, Kopf- und Gesichtschmerzen durch die

GUARANA von Grimault & Comp., Apotheker in Paris.

Die Wirksamkeit dieses vegetabilischen, aus Brasilien stammenden Mittels verschaffte demselben im Jahre 1860 die Anerkennung der Akademie der Medicin von Paris. — Niederlagen: in Wien bei Herrn Apotheker Haubner, „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištorý; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Wlasak ꝛc.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Die eingeholten Beobachtungen lassen dieses Medicament als das zuverlässigste Specifikum gegen Lungentuberkeln, sowie als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrh, Unterleibsentzündung, hartnäckigen Husten, Grippe und Stickhusten erscheinen. Zum gleichzeitigen Gebrauche empfehlen die Aerzte unsere angenehm schmeckenden Brustpastillen, aus Lattich- und Kirsch-Lorbeersaft, denen zwei schmerzstillenden Arzne ingredienzien beigemischt sind.

Niederlagen: in Wien bei Apotheker Haubner „zum Engel" am Hof; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst, B. Fragner und Apotheke „zum Einhorn"; in Preßburg bei F. Pištorý; in Graz bei Winkler; in Krönn bei Wlasak ꝛc.

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren Hlawatschek & König, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (5)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail
der
Mad. Th. Pilz,
Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz ertheilt man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2 Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (12)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe dringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 64 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modelbildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Provinzstädte 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie dieselben Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr. — „Wiener Gutenbotschaft" mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterarbeit, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modem-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Juin 1869. *N°97.*

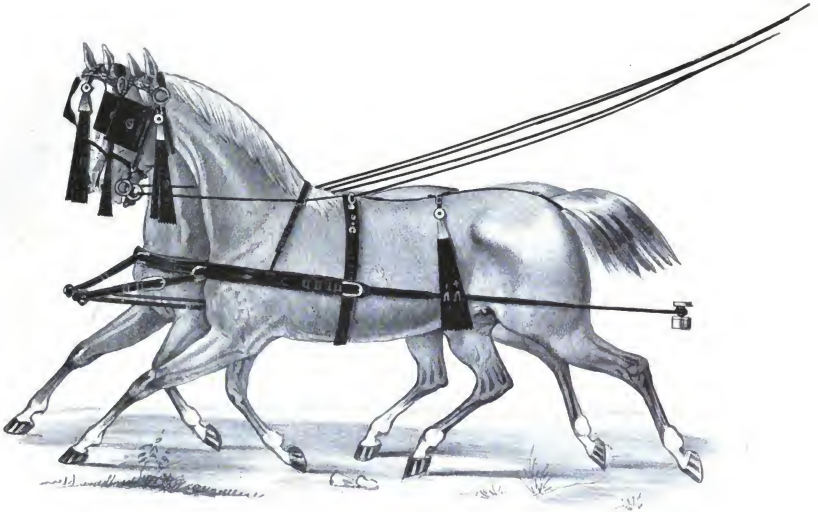
Elegance.

MODES DE VIENNE.

F. Bauer sculpt.

Digitized by Google

Digitized by Google



1869

Vereinsblatt.

No 22

Journal für Riemer, Sattler u. Wagenbauer.

Von der Oberen Boden Academie herausgegeben

Digitized by Google

10 Ju

Trucker

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill.

Bureau: Schwertgasse 3.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 23—24. Wien, 20. Juni 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",
Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das III. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. Juli l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr 3, in Wien.

In den Scheeren von Bohuslän.*)

Novelle von G. H. M . . n.

In den Scheeren von Bohuslän wurde eines Herbstabends bei heftigem Sturme ein Lootsenboot gesehen, welches zu landen suchte. Es befand sich nicht weit von einem armen Fischerdorfe, welches Brännängsvik heißt. Auf einer Klippe am Strande standen ein Paar alte Fischer und betrachteten ab und an durch ein altes Fernrohr den Kampf des Bootes mit dem empörten Elemente. Ein junges Mädchen, dürftig aber besser gekleidet als die armen Küstenbewohner im Allgemeinen, kam aus einer Hütte im Dorfe und nahm ihren Weg den Strand entlang. Als sie den beiden Greisen nahe kam, grüßten diese und sie blieb stehen.

„Die See geht heute mit aufgestreiften Aermeln," sagte einer der Fischer.

„Ja, ja," fiel der Andere ein, „'s ist heute wahrhaftig nicht mit ihr zu spaßen."

„Kennt Ihr das Boot nicht, Vater Gabriel?" fragte das junge Mädchen. „Wer mag denn wohl draußen sein bei so schrecklichem Sturm?"

„Es ist ein Lootsenboot von Marstrand, sollt' ich meinen," antwortete der Fischer Gabriel. „Es führt gewiß irgend einen Passagier, der nach Norwegen will und den der Sturm hierher verschlagen hat. Sie suchen Schutz unter der Landspitze dort."

Das junge Mädchen grüßte die beiden Alten freundlich und ging weiter. Sie war aber noch nicht weit gekommen, als sie Tritte hinter sich vernahm. Sie sah sich um, es war Vater Gabriel.

„Ein Wort, Mamsell Käthe," sagte der Alte schmunzelnd. „Ich glaube beinahe, es ist ein Officier, der da an's Land kommt. Wir möchten heute Nacht um Alles in der Welt nicht gern einen Fremden in unserem Dorfe haben. Die Küstenfergenten sind fort und da haben wir denn dies

*) Aus der Roman- und Novellen-Mappe von Fr. Wilibald Wulff.

und das zu thun, welches am besten ohne Zeugen vor sich geht. Wenn es sich nun so machen sollte, daß der Reisende über Nacht hier bleiben muß, so geht ihm doch bei Euch Quartier, beste Mamsell Käthe, — er legt auch gerade in Eurer Bucht an."

Käthe dachte einen Augenblick nach. „Es mag drum sein," antwortete sie dann; „aber — daß Ihr Euch in Acht nehmt, Vater Gabriel!"

„O, hat keine Gefahr," lachte der Alte, indem er seinen Hut lüftete und nach seinem vorigen Standorte zurückkehrte.

Käthe verfolgte ihren Weg über einen nackten Hügel, auf dessen anderer Seite eine Bucht, der Brämningsvick, tief in's Land einschnitt. Im Allgemeinen besteht das nördliche Bohuslän aus einer Menge enger, fruchtbarer Thäler, eingeschlossen von nackten, gleichsam von Stürmen und früheren Ueberschwemmungen glatt gescheuerten Hügeln. Am innern Ende der Bucht, welche nun der Schauplatz unserer kleinen Erzählung wird, liegt ein Pfarrhaus, dessen Bewohner fast gänzlich auf einige Tonnen Land und ein Fischerboot angewiesen sind. Dort wohnte ein alter Mann mit seiner Tochter und einer alten Magd. Die Tochter war es, welche sich jetzt auf dem Wege heimwärts vom Fischerdorfe befand. Sobald sie den Kamm des Hügels überstiegen hatte, sah sie das Lootsenboot wieder, welches die schützende Landspitze glücklich erreicht hatte und nun mit raschen Ruderschlägen die Bucht herauf eilte. Deutlich konnte sie jetzt sehen, daß sich zwei Lootsen und ein fremder Herr darin befanden.

Das Boot hatte, ein Paar Steinwürfe vom Pfarrhause entfernt, noch kaum beigelegt, als auch schon Käthe am Landungsplatze stand. Der Fremde sprang an's Land. Es war eine hohe Gestalt, mit kriegerischer Haltung und starkem Schnurrbart, aber todtenbleichem Angesicht. Nachdem er sich umgesehen, grüßte er das junge Mädchen höflich.

Sie beantwortete seinen Gruß schüchtern und doch zugleich mit jener Freimüthigkeit, die Alle umgibt, welche viel draußen auf der See leben. Auch die Lootsen grüßten sie, obgleich sie ihnen fremd war.

„Es ist unmöglich, weiter zu segeln, nach Ausfage der Lootsen," begann der Fremde; „ich muß mir also eine Nachtherberge suchen. Könnt Ihr, mein junges Fräulein, mir wohl sagen, wo ich diese werden finden können?"

„Bei meinem Vater, dort in dem kleinen Gehöfte, wenn Ihr vorlieb nehmen wollt mit dem Wenigen, welches ein Pfarrhaus zu bieten hat."

Der Officier dankte höflich. Käthe sagte nun, daß, wenn die Lootsen seine Sachen hinauftragen wollten, sie mit ihm vorausgehen würde.

Beim Eintritt in die kleine Wohnung, deren Thür offen stand, sah der Officier mit einem gewissen unruhigen Blick umher. Er sah so unheimlich und wild aus, daß Käthe anfing, sich darüber zu beunruhigen, daß sie sich mit ihm allein befand. Sie wies ihm eines der beiden Zimmer an, welche das Haus enthielt, und eilte ihn zu verlassen.

Er hatte noch nicht lange die einfache aber saubere Ausschmückung des Stübchens betrachtet, als die Lootsen mit seinem Reisesack, Mantel und Säbel hereinkamen. Der eine von ihnen nahm das Wort: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber hier müssen wir umkehren nach Hause. Es bläst zwar gewaltig, aber wir haben den Wind dann im Rücken, so daß es rasch vorwärts geht. Es wird nicht schwer für Sie halten, morgen ein Boot in Brämningsvik zu bekommen. Alle Fischer sind jetzt daheim und morgen stehen Ihnen so viel Sie wollen zu Diensten. Uebrigens verlassen Sie sich darauf, mein Herr, daß wir schweigen können, und so wollen wir denn Abschied nehmen."

Der Fremde ward noch bleicher, als er schon gewesen war. Schweigend ging er an den Tisch, untersuchte seine Pistolen, dann zog er seine Börse und bezahlte die Lootsen.

Käthe kam jetzt zurück, gefolgt von ihrem Vater. Der Greis trat freundlich auf seinen Gast zu und reichte ihm die Hand. „Willkommen in meinem geringen Hause," sagte er, „kann ich Ihnen auf irgend eine Weise dienen, so soll es mir lieb sein."

Der Officier schien bei seinem Anblick bestürzt. Er betrachtete ihn mit einem Ausdruck von Angst, der aber bald vorüberging, indem er antwortete: „Ich danke Euch, Herr Pastor, und bitte, mich Eurer Gastlichkeit bedienen zu dürfen, bis der Sturm sich legt. Auch möchte ich Euch noch um Eins bitten: sollte es wohl möglich sein, sobald das Wetter die Weiterreise zuläßt, ein Boot aus dem Fischerdorfe zu erhalten, welches, wie ich höre, hier in der Nachbarschaft liegt? Was es kostet, bezahle ich gern, wenn ich nur weiter nach Christiania kommen, oder wo es sein mag auf norwegischem Boden."

„Das wird sich wohl machen lassen," sagte der Greis; „die armen Fischer bedürfen Verdienst, seit das Meer nicht mehr ergiebig ist; wir werden unser Mädchen morgen bei Zeiten ausschicken, um Vater Gabriel's Boot zu miethen und ein Paar tüchtiger Männer — sein Boot ist der beste Segler."

Die beiden Lootsen wurden von Käthe mit einem Trunk erfrischt und entfernten sich, worauf der Pastor seinen Gast bat, sich zu setzen und ein wenig zu erzählen. Dieser entschuldigte sich aber damit, daß er sich müde und unwohl fühle nach der Seereise.

„Das geht vorüber, nachdem Ihr einen Toddy getrunken haben werdet," sagte der Greis. „Käthe ist gerade im Begriff ihn für uns zuzurichten."

Der Fremde dankte artig, aber kurz.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Feuilleton.

(J. C. Metzger preisgekrönt in Baltimore.) Selten wird im Leben dem Verdienste Recht gegeben, wenn es nicht mindestens seine Gönner hat; nur zu oft wird es erst nach dem Tode gewürdigt und gepriesen, und eben so oft bleibt es für immer unbekannt, wenn es nicht der Geschichte angehört, die ihm endlich doch einmal, und sollte auch ein Jahrhundert darüber vergehen, vielleicht seine Ehre gibt. „Dem Verdienste seine Kronen!“ wurde schon tausendmal citirt, kommt aber nur gar zu selten in Wirklichkeit vor, die auf die Märtyrerkronen, womit die Welt viel freigebiger ist.

Heute haben wir das Vergnügen, unseren geehrten Lesern, die sich für die Kunst und ihre Priester interessiren, berichten zu können, daß das Verdienst eines Mannes, den wir Einen der unsern nennen, und von dem schon seine Landsleute und Zeitgenossen Manches ausgezeichneten Talentes wegen nicht erst seit heute mit besonderer Achtung sprechen, auch in der sogenannten neuen Welt jenseits des Oceans in Maryland ehrend und lohnend anerkannt wurde. Der Name J. C. Metzger ist seit vielen Jahren schon in Oesterreichs Gauen überall rühmlich bekannt, wo man Sinn hat für Musik; seine Compositionen sind auch in Süd- wie in Norddeutschland mit gerechter Anerkennung aufgenommen worden; oft las man in preußischen, sächsischen und baierischen Blättern von ihm und alle Stimmen kamen darin überein, daß seine Tonschöpfungen originell, gedankenreich, Schöpfungen eines in Wahrheit von Apollo Begeisterten, lieblich, rührend und erhebend sind. Jetzt hat sein schaffender Geist auch in Amerika Anklang, seine Musik ihr Echo gefunden in den Kehlen deutscher Sänger der Vereinigten Staaten an der Mündung des Patapsco in der Chesapeakbai.

Das Comité des Männergesangvereines zu Baltimore — einer der bedeutendsten Städte Nord-Amerika's — hat zu dem vom am 10. Juli d. J. stattfindenden großen Sängerfeste zwei Preise ausgeschrieben für die besten Compositionen eines deutschen Liedes.

Unter 68 tüchtigen Mitbewerbern, von denen wir hier nur den rühmlich bekannten Theirich in Gerta und Becker in Würzburg namhaft machen wollen, hat unser Meister J. C. Metzger den zweiten Preis mit 50 Dollar in Gold erhalten.

Wenn man bedenkt, daß da nur das wirklich Verdienst, die Macht einer gediegenen Schöpfung entscheiden konnte, wo keine einschmeichelnde persönliche Empfehlung, keine beeinflussende Fürsprache eines etlen, aber mächtigen, vornehmen Mäcens etwas nutzen konnte, so gewinnt diese jenseits des Weltmeeres errungene Ehre, um welche 68 Componisteure concurrirten, einen ganz besonderen Werth, und wir gönnen sie ihm umsomehr, da J. C. Metzger ungeachtet des vielen Beifalls, der ihm persönlich gespendet, trotz des Lobes, das ihm die Kritik ertheilt, und der Anerkennung, welche ihm unparteiische und competente Männer vom Fache gezollt, eine Bescheidenheit bewahrt hat, die wir noch selten angetroffen haben.

Die Composition, womit Metzger den Preis gewonnen, ist eine Hymne von Theobald von Kleist. Wir werden seiner Zeit auch über das Resultat der Production in Baltimore berichten und bedauern nur, daß weder die Regierung noch der niederösterr. Sängerbund Mittel geschaffen, daß der so große österreichische Meister persönlich seine Hymne dirigiren und in Amerika die deutsche Kunst von österreichischer Seite vertreten werden konnte.

Rudolph P. A. Labres.

Theater-Revue.

(Neues Hofoperntheater.) Taglioni's vielbesprochenes Ballet „Sardanapal“ ist reichlich mit dem ausgestattet, was in effectiver Hinsicht auf die Bühne gebracht werden kann. Obgleich das Ganze nur stellenweise zu fesseln vermochte, was noch der Totaleindruck ein sehr günstiger, das Auge in steter Beschäftigung erhaltend. Hr. Taglioni, die beiden Träger der Hauptpartien, Hr. Frappart und Frl. Salvioni, konnten nicht genug gerufen, sowie die grazösen Tänze nicht genug beklatscht werden.

(Theater an der Wien.) Sardou's „Vaterland“ ist ein mit grellem Effecte aufgetragenes, und weil Herzog Alba niederländische Bürger morden läßt, auch historisches Schaustück, das mit glänzender Ausstattung in Scene gesetzt, im Ganzen einen gewaltigen Eindruck auf das Publicum übt. Die Darsteller, im Besitze wirksamer Rollen, wurden nach jeder Hauptscene und am Schlusse des dritten Actes Director Strampfer gerufen.

(Carltheater.) Hugo Müller's Lebensbild: „Erdemann und Sohn,“ hatte bei seiner ersten Aufführung entschieden gefallen. Das Stück ist, abgesehen von einigen störenden Momenten, gelumb bearbeitet und verräth mit Umgehung des etwas gedehnten zweiten Acts das bedeutende dramatische Talent des Verfassers. Die Darstellung mit Frl. Minna Wagner und Hrn. Knaak an der Spitze war eine vorzügliche. Hr. Langer, der das Stück bearbeitete, wurde mit den Trägern der Hauptrollen wiederholt gerufen.

Modebild Nr. 892.

Wiener Moden.

Sommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurück, zu beiden Seiten in Zöpfen geflecht. Rock von grauem Barége, mit Volants gezupft. Rosa-Tunik mit Bauschoppen und Spitzen ausgeputzt. Hohe faltige Chemisette, um den Hals eine Krause. Weiße Cashemir-Mantille.

2. Dame. Florentiner Strohhut, mit lila Hyazinthen und Schleifen geputzt. Das Haar in Locken. Kleid von lila Nobleffe. Die Läpe mit Leisten und weißen Seidenfransen geputzt. Oberjäpe von lila-gestreiftem Gaze-Iris, ebenfalls mit Fransen und Seidenschnüren verziert. Mit Rollen benähte Chemisette; weiße Moul-Cravate. Glacé-Handschuhe. Sommerstiefletten.

Fanni Kratochwill.

Vom Büchertische.

„Die Kunst, Schauspieler zu werden,“ von Dr. Rafael Hellbach. 13 Bogen 8. Verlag von A. Hartleben in Wien, Pest und Leipzig. 1869.

Es ist schon Vieles über Bühnenwesen am Büchertische gelegen, das bloßen Kunstfreunden eine erheiternde Lectüre bot, für Kunstjünger aber, die oft ein Buch zum Selbstunterrichte suchen, gibt es wenig Gediegenes; diesem Uebelstande wurde durch Herausgabe besagten Buches vollständig abgeholfen. Nebst einer kurzen Geschichte des Theaters und der Schauspielkunst, welche das Werkchen einleitet, wird der angehende Schauspieler Alles und in wohlthuender Weise beschrieben finden, selbst dramatische Lehrer würden nicht fehl thun, ihren Unterricht nach den Andeutungen dieses Buches zu leiten. Der sehr mäßige Preis von 75 kr. ö. W. wird es Jedermann ermöglichen, sich das Werkchen anzuschaffen.

„Wiener Spaziergänger“ von Dr. Spitzer. Verlag von R. v. Waldheim, Wien, I., Schulerstraße 13. Im elegantem Umschlage 1 fl. 20 kr.

Die gleichnamigen Sonntags-Feuilletone der Presse sind hier in Auswahl, einem vielseitigen Wunsche nachzukommen, in Buchform herausgegeben. Dieselben bilden, in dem bekannten höchst fließigen Style concipirt, eine ungemein zufriedenstellende Lectüre, so daß dieses Werkchen Jedermann auf das Beste anempfohlen werden kann.

Digitized by Google

Robert Hamerling, seine Dichtungen und deren Beurtheilung. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Gegenwart von F. W. Berlin. Internationale Buchhandlung (R. Lesser).

Local-Veränderung.

Das seit fünfzehn Jahren hier bestandene Streich-Instrumenten-Atelier des Gabriel Lembök befindet sich vom 1. November 1869 an, Kärntnerring, im neuen Musikvereins-Gebäude, Ecke der Gisella- und Canovastraße.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** etc. **nach den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste **Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Arbe** etc. **nach der modernsten und neuesten Façon,** zu den billigsten Preisen. (18)

EXTRAIT d'YLANGYLANG

und

BOUQUET DE MANILLE

für das Taschentuch.

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Diese beiden Parfums, welche wir in Europa importirt, wo sie sich einer schnellen Gunst zu erfreuen hatten, sind aus der Essenz der Unona odoratissima gewonnen, welche wir auf den Philippinen destillirt lassen. Ihr Geruch ist von einer bisher unerkannten Zartheit und übertrifft keineswegs die Extraits du Jockey-Club, Violette u. s. w.

Will man sie rein und aus erster Hand erhalten, so bediene man sich nur der Erzeugnisse unseres Hauses.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

DENTORINE RIGAUD

oder Zahnreinigungs-Essig.

Mit Aconit als Basis dient es zur Pflege des Mundes, festigt das Zahnfleisch und schützt die Zähne vor dem Hohlwerden.

CRÈME DENTIFRICE SOLIDIFIÉE

Von **Rigaud & Comp.**, 45 Rue de Richelieu in Paris.

Man kann dieses neue, geschmackvolle und kokette Präparat nicht genug empfehlen. Es adelt den Zähnen einen blendenden Glanz, hindert das Zahnfleisch und hat vor den meisten Zahnpulvern und Zahnreinigungs-Tincturen den Vorzug, daß es frei von jenen gefährlichen Säuren ist, welche den Email der Zähne mehr oder weniger angreifen. Es hinterläßt in der Bürste keinen Rückstand, färbt die Borsten derselben zart rosa, und auch Zahnfleisch und Lippen gewinnen bald eine gleiche Farbe.

General-Depôt für Wien und die ganze österreichische Monarchie zum Engros-Verkaufe bei Herrn

Anton Ig. Krebs,

Wollzeile Nr. 1—3,

zum **Detail-Verkaufe** in der k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Handlung des Herrn

J. RITTER, Rothenthurmstraße Nr. 16.

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets etc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

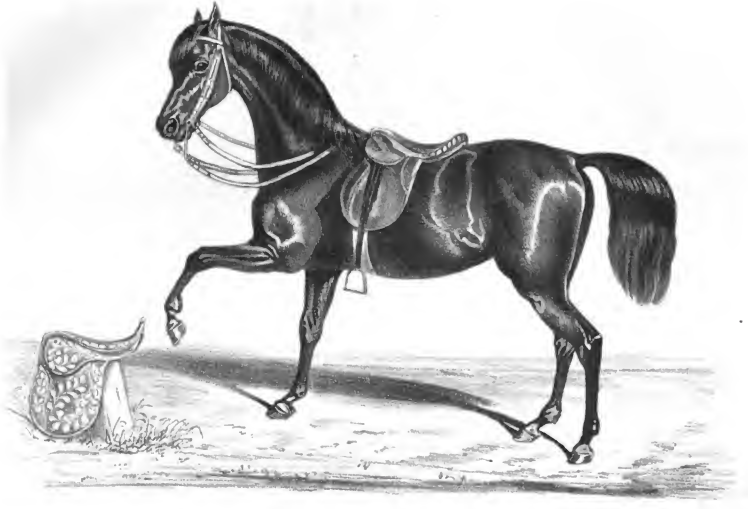
Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (13)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitungen etc. per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Verlagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 95 kr., mit Postversendung 5 fl. 66 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Heftern und Nadeln, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterrahmen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — „Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. erscheinen, erhalten in dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieser Modeblatt, sowie auf die Vereinsblattes Bestellungen an.

Digitized by Google



1869

Vereinsblatt.

Nº 23

Journal für Riemer, Sattler u. Wagenbauer

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

Digitized by Google

1869. № 94.

Vereinsblatt.

Journal für Riemer, Sattler u. Wagenbauer.
von der Wiener Moden Akademie herausgegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Juillet 1869 **ELEGANCE** N° 893.

Modes de Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] F. in Olm.	[illegible] W. in Wien.
Salzberger M. in Karlsburg.	Jambach J. in Wien.
Salzer A. in Budweis.	Japletal A. in Wien.
Schaffer A. in Proßnitz.	Jermeyer jun. in Linz.

dung

Wiener Galanthomme",

rnal für Männer-Kleidermacher.

von Fr. Lowetinsky.

det ergebenst zur Pränumeration auf sein Wiener Original-
ester 1869 ein.
chst ersucht, ihre Abonnements noch im Laufe dieser Tage
Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 31, zu richten und den Abon-

hrig zu abonniren.

Franz Lowetinsky,
Herausgeber des „Wiener Galanthomme",
Stadt, Naglergasse Nr. 31.

Nähmaschinen,

werbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande
urg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten
lts-Niederlage der Herren Hlawatschek & König, Stadt,
traße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den
rante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen

ig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine
e Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht
n gemacht zu haben. (6)

's Sohn in Wien.

Die Eisen sollen keine hohen Stollen haben, sonst trägt die ganze Last, die Sehnsel erhalten eine schiefe Stellung, das Aufsicher und wie auf Steigen. Auf harten und glatten Wegen die Stollen mehr Halt und müssen im Winter beim Gebrauche im Gebirge gelöscht werden. Da aber das Schärfen nur wenige Tage dauert, so ist es besser, geschärfte Eisen einzuschlagen. Die Kappe, eine Stützung des Eisens an die Hornwand bei, trägt zur Befestigung am Fuße, sowie der Hornwand bei. Ein guter Hufnagel soll weich, zähe, richtig geschärft, dem Hufe entsprechend lang und hinlänglich dünn sein. Dessen flacher, länglich viereckiger Kopf sammt dem Schafte soll sich verschmälernden Halse sollen genau in das Nagelloch und mit der Fläche des Eisens eine gleiche Ebene bilden. Das Einschlagen mit unregelmäßigen Hieben und beschädigter Stellung der Nägel von dem normalen Beschlage häufig abgewichen werden. Flachhufe sollen diese Eisen erhalten, um die Sohle vom Boden zu entfernen. Das Einhauen der hinteren Eisen in die Hornwand bei jungen, kraftlosen, dann hoch- und überbeinigen, sowie bei Pferden mit schwerer Verband vor. In solchem Falle werden die Aeme der Vorderreisen verstärkt und die Stollen an denselben nach vorwärts schräge gerichtet, die Eisen der Hinterfüße aber an der Zehe etwas verkürzt. Ebenso sind dem Streichen oder Streifen gewöhnlich junge und matte, sowie Pferde mit fehlerhaftem Baue unterworfen. Diesem Uebel wird am besten durch schweres und sehr genaues Beschlagen abgeholfen. Zum Beschlagen des Pferdes ist dessen ruhiges Stehen und widerstandsloses Hergeben der Füße unbedingt nothwendig. Das Pferd hierzu durch Geduld und gute Behandlung willig zu machen, gehört mit zu den Pflichten des Pferdewärters. Beim Aufheben der Vorderfüße stellt sich der Mann vor die rechte Seite des Pferdes, hält dessen Fuß mit beiden Händen fest und stemmt das Knie auf seinen Schuh. Beim Aufheben des Hinterfußes schlingt er den Arm um das Sprunggelenk und hilft den Fuß auf seinen Schenkel, ohne sich aber dabei aus Bequemlichkeit an das Pferd anzulehnen. Jedes Beispiel muß alle vierzehn Tage, und wegen des Hornwachsens der Hufe selbst dann beschlagen werden, wenn auch die Eisen noch nicht ganz abgenützt wären.

(Pferdefreund.)

Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

m in Wien.
in Wien.
in Neusatz.
in Pozs.
in Pest.
in Olmütz.
eiligenstadt.
in Wien.
in Preßburg.
n Brünn.
n. in Wien.
n Pest.
n Pest.
n Stiebing.
in Brünn.
Wien.
n Pest.
pold in Mistlbach.
er J. in Pest,
in Eßegg.
Wien.
r J. in Brees.
Großwardein.
Wien.
in Pest.
M. in Alt-Arad.
Hivatowics in Jünfkirch.
r J. in Kremz.
in Baja.
in Prag.
r in Linz.
M. in Hetzing.
in Ofen.
in Wien.
J.
n Csákova
in Wien.
ieseur in Prag.
g in Olmütz.
Pest.
Zogenst. in Rakkersburg.
in Slatova.
n Hatzfeld.
n Temesvar.
M. in Wien.
nrich in Prag.
in Graz.
in Wien.
in Klagenfurt.
Temesvar.
in Wien.
n Lugos.
Pest.
n. in Pest.
r. in Wien.

Habich W. in Szegedin.
Haderer J. in Fünfkirchen.
Hainz in Graz.
Hakker Mör in Wien.
Hallaman J. in Arad.
Hanicki J. U. in Krakau.
Hauschka J. in Ofen.
Hauser J. in Wien.
Haraguth J. in Wien.
Heindt J. in Olmütz.
Herdich M. in Szegedin.
Hesch Carl in Alt-Ofen.
Heyz J. in Pest
Hegter J. in Wien.
Hochstätter W. in Hatzfeld.
Hofner M. in Pest.
Hofner J. in Pest.
Horn J. in Temesvar.
Horvath P. in Neu-Arad.
Hradil Georg in Wien.
Hübl in Linz.
Hübich in Prag.
Hantsch J. in Hegmannstadt.
Hannesch G. in Neusatz.
John Ant. in Raab.
Haubesch Joh. in Pest.
Hreiter C. in Wien.
Keptinger A., Wagenf. in Preßburg.
Kestner M. in Wien.
Kiefer P. in Hatzfeld.
Killer in Olmütz.
Kimpt Konrad in Komlos.
Klucker A. in Prag.
Knoblon Kort in Mähr. Neustadt.
Knipfer Franz in Wiener-Neustadt.
Kothe J. in Wien.
Köther Geb., Wagenfabrik. in Pest
Köther Stefan in Pest.
Kotzka in Olmütz.
Korbell F. in Wien.
Koromzay Alois in Pest.
Kohmann J. in Brünn.
Kowarelics A. in Fünfkirchen.
Kozak J. in Graz
Kronoß J. in Warasdin.
Kube in Olmütz.
Kudelle in Wien.
Kudrna in Wien.
Kula J. in Linz.
Kuhnauk Josef in Wien.
Kahme Georg in Wien.
Kehnert M. in Wien.
Keitersdorfer O. in Pest.
Keitner H., Conditor in Wien.
Kenek J. in Olmütz.

Koos P. in Wien.
Kayser Zigmund in Raab.
Kayer J. in Pest.
Kaierhofer A. in Brünn.
Karkel A. in Graz.
Kasopuk in Prag.
Katucka Florian in Wien.
Keitner Carl in Eßegg.
Kethert Em. in Pest.
Kehlig Jl. in Bucovar.
Kyselitzer Alois jun. in Wien.
Klaister J. von, in Brees.
Kmenetti, in Brünn.
Knchata, in Brünn
Knchatal M. in Wien.
Knumann J. in Mohacs.
Kiek J. in Fünfkirchen
Knwok K. in Wien.
Knhdacher J. in Hermannstadt.
Knoblauch in Hermannstadt.
Knarz J. in Arad.
Kärnt Joh. in Linz,
Kapuy J. van, Wagenf. in Arad.
Kaihn, in Ofen.
Kaußka, in Wien.
Keterßka M. in Pest.
Kahl Ed., Wagenbauer in Troppau.
Kokorny K. in Wien.
Konerny Franz in Wien.
Kork Franz in Pest.
Kopschäl in Wien.
Krechti Otto in Pest.
Kreisz Franz in Wiener-Neustadt.
Kreutner Ed. in Brees.
Krohaska J. in Wien.
Krohaska M. in Wien.
Krohek Anton in Olmütz.
Kschercer J. in Wien.
Kurmon J. in Pest.
Koppa Joh. in Eßegg.
Kadetinsky K. in Wersecz.
Kaynzer K. in Linz.
Kischanek J. in Brünn.
Kieger Andr. in Hermannstadt.
Kingel J. in Wersecz.
Kaser & Hohenberg in Großwardein.
Kadier J. in Arad.
Kalf Josef in Ogarin.
Kathberger Jakob in Wien.
Kißet J. in Bukarest.
Kößner Joh. in Wien.
Kuthhera A. in Wien.
Kudolf J. in Ofen.

Kanatek, in Pancsova.
Kaßlesinger J. A. in Csákova.
Kamidt K in Linz,
Kamidt W. in Weißkirchen.
Kaneider Joh. in Wien.
Kapfler M. in Wien.
Kahänang A. in Pest.
Kächka Franz in Pest.
Kellajek W. in Krems.
Kellich in Wien.
Keiser Friedrich in Wien,-Neustadt.
Kikarn J. in Wien.
Kinger O. in Pest.
Klarski A. in Krakau.
Klamik Franz in Kratowitz.
Konárz J. in Pest.
Krha A. in Prag.
Krefon Joh. in Wien.
Kreiger M. in Pest.
Kreher, Friseur in Brünn.
Kroschech J. in Olmütz.
Kolle W. in Langenau.
Kroschek M. in Pancsova.
Kradhoffer J. in Pest.
Kropnhány Dominik in Prag.
Kuhnpy W. in Wien.
Kuchy in Prag.
Kurgent M. in Pest.
Kzabo Kolef in Pest.
Kabberger J. in Wersecz
Kendner C. in Prag.
Kherbach K. in Pancsova.
Kellschneider Ant. in D. Szerwjan.
Keitlich A. in St. Beckerei.
Kärch W. in Hatzfeld.
Unger, Friseur in Prag
Unzeitig J. in Olmütz.
Urel A. in Wien.
Wagenbauer K. in Boja.
Wamro W. in Wien
Weinhard J. in Hermannstadt.
Weich u. Karatsony in Fünfkirchen.
Weigl J. in Preßburg.
Weinbrenner U. in Pest.
Weiß K. in Mohacs
Weiß Hermann in Wien.
Wimmenthal in Pest.
Wirman A., Friseur in Brünn.
Wlahico A. in Fünfkirchen.
Wohdnyet Er. in Komlos.
Wondruschka J in Linz.
Wurbich J. in Prag.
Wrbata J. in Pest.
Wurm Ed. in Brees.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 25. Wien, 1. Juli 1869.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das III. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. Juli l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr 3. in Wien.

In den Scheeren von Bohuslän.

Novelle von G. H. M . . n.

(Fortsetzung.)

Als sein Wirth bemerkte, daß er düster und unruhig war, bat er ihn, doch keine Umstände zu machen, sondern sich zur Ruhe zu legen, wann er wolle — auch sei Käthe sogleich mit der dürftigen Mahlzeit fertig. „Ihr werdet jedoch mit dem Wenigen vorlieb nehmen," sagte er, „was wir Euch bieten können, nicht wahr?"

Die Tochter trat nun herein mit der im Orte gebräuchlichen Bewirthung von Cognac, Zucker und Wasser. Als sie den Teller mit den Gläsern auf den Tisch stellte und die Pistolen gewahrte, stutzte sie und ein leichter Schreck durchfuhr sie. Sie äußerte jedoch nichts, sondern betrachtete sie mit scheuer Aufmerksamkeit; eine war befleckt mit Blut, schien es ihr.

Es war, als wenn der wärmende Trank den Fremdling etwas belebte; denn er fing an, obgleich mit sichtbarer Mühe, Verschiedenes über die Ordnung und Gemüthlichkeit zu äußern, welche in dem kleinen Hause herrschte; dies stimmte den Greis sehr zu vertraulichen Mittheilungen. „Ja," sagte er leise, „Gott sei Dank, daß ich meine Käthe habe, die für meine alten Tage sorgt. Von meinem einzigen Sohne höre ich selten. Aber entschuldigt, lieber Herr, man ist auf dem Lande neugierig, ohne etwas Arges damit zu meinen. Ich wollte fragen, was Euch bewegen kann, den Weg nach Norwegen seewärts zu suchen. Es würde leichter sein, über Strömstad nach Friedrichshall zu Lande zu fahren; es sind nur wenige Meilen bis dahin."

Der Officier wurde aufmerksam. „Würde es denn möglich sein, Pferde von hier zu bekommen?" fragte er.

„Ich selbst habe zwar kein Pferd," sagte der Pastor; „aber bei den Nachbarn wird schon eins zu haben sein."

„Dennoch," fiel der Gast ein, „ist der Seeweg der sicherste; ein gutes Boot und ein Paar flinker Seelente, das geht am besten. Und bis morgen sucht mich wohl Niemand hier, darf ich vermuthen."

Digitized by Google

Der Greis betrachtete ihn einige Augenblicke scharf, soviel die zunehmende Dämmerung erlaubte. „Mein Herr," sagte er darauf, indem er mit würdigem Ernste vom Stuhl aufstand, und seine ehrwürdige Stirn erhob sich noch über die des stattlichen Kriegers, „müßt Ihr Euch verstecken, so seid ohne Sorgen; in diesem Hause verräth Euch Niemand. Aber nun sagt mir aufrichtig und auf Euer Gewissen: habt Ihr ein Verbrechen begangen? Ich will wissen, ob ein unschuldig verfolgter Mann Schutz unter meinem Dache genießt, oder ob —"

„Es ist eine Ehrensache," unterbrach ihn der Officier, „es ist ein Verbrechen, wenn Ihr so wollt — vor Gott ist es gewiß ein Verbrechen und mein Gewissen verdammt es — aber vor Menschen war es eine Nothwendigkeit, war es unabweislich!"

„Ich verstehe Euch," erwiderte der Geistliche; Ihr habt Euch duellirt, Herr; Ihr habt Menschenblut vergossen."

„Ja." antwortete der Officier, „Ihr habt recht gerathen; ich habe mich duellirt, ich habe das Blut meines besten Freundes vergossen!"

„Möge Gott sich Euer erbarmen," sagte der Greis. „Aber Blut und Todtschlag sind Früchte der wilden Lebensweise, die man in Eurem Stande führt, und von den Grundsätzen, die unter Euch herrschen. Ihr gehorcht Menschensatzungen mehr als Gott, Ihr opfert Gewissensfrieden und wahre Ehre vor Gott und Menschen für Eure falschen Begriffe von Ehre hin! Wie oft habe ich nicht meinen Sohn ermahnt und ihm dies gepredigt! Er ist Officier, wie Ihr, mein Herr. Ich wollte es ihm zwar nicht gestatten, in den Militärdienst zu treten, aber ich konnte seinen Hang nicht überwinden. Herr, ich muß Euch sagen, daß auch ich den Krieger hochachte, wenn er, seine Pflicht erfüllend, für König und Vaterland kämpft. Aber wie lebt der Soldat gegenwärtig? Ich habe zwei Unterofficiere in meiner Gemeinde — es sind wilde Gesellen, die Gottes Wort und die Predigt verachten — das kann ich leider bezeugen!"

„Ach," sagte der Fremde, „urtheilt nicht zu strenge, Herr Pastor. Es können selbst für den ehrenhaftesten Mann Fälle eintreten, wo er seine Waffe gegen seinen besten Freund gebrauchen muß. Und doch bin ich so unglücklich! Ich trage in mir eine Qual, welche nie aufhören wird, so lange ich lebe! Meinen besten, liebsten Freund habe ich gemordet! Aber ich war gezwungen, ich mußte es thun! Keiner von uns wollte, aber wir mußten uns schlagen und er war das Opfer!"

Die Dämmerung verbarg sein Antlitz, aber sein heftiges Athmen verrieth, daß er tief erregt war.

„Ihr seid ein Mann von Gefühl," erwiderte der Greis, der mit Rührung den Ausdruck seines Schmerzes beobachtete. „Ich bin alt und kann mich in die Verhältnisse und Anschauungsweise vornehmerer Kreise kaum hineindenken; aber ich kenne das menschliche Herz und würde Euch vielleicht einen guten Rath geben können oder ein Wort zu Eurem Troste haben. Wollt Ihr Euch mir anvertrauen? Erzählt mir Eure traurige Geschichte."

„Sie ist schrecklich," antwortete der Officier, „und es ist schmerzlich für mich, sie im Erzählen gleichsam nochmals durchleben zu müssen; aber ich will es thun; denn ich fühle Ehrfurcht vor Eurem Stand und Alter. Ich will Euch mein Schicksal erzählen; aber noch nicht; laßt mich erst meine Gedanken sammeln."

Käthe brachte das Abendbrot und Licht. Sie hatte das ganze Gespräch mit angehört und betrachtete nun mit Blicken, worin sich Angst und Entsetzen malten, ihren Gast. Er bemerkte dies und begegnete ihrem Blick mit einem Ausdruck von Schmerz, der auf einmal ihre Furcht in Mitleid verwandelte. Er nahm sogleich seine Pistolen vom Tische und verbarg sie, wie um mit ihnen die Erinnerung, welche sie weckten, zu beseitigen.

Während der einfachen Mahlzeit hub der Greis an, von anderen Gegenständen zu sprechen, wie z. B. von der Lage des Fischerortes und den klimatischen und Boden-Verhältnissen Bohuslän's im Allgemeinen. Der Officier, gerührt von diesem Wohlwollen, beantwortete seine Bemerkungen freundlich. Er sprach auch mit Käthe, welche jedoch schüchtern gegen ihn zu sein schien, als wenn sie Furcht und Angst vor ihm habe. Gleichwohl beantwortete sie seine und des Vaters Fragen und nahm Antheil am Gespräch mit einer Freiheit und Wahl im Ausdruck, welche ihn in Verwunderung setzten. Doch herrschte eine ängstliche Spannung in Aller Benehmen und Alle fühlten sich erleichtert, als man vom Tische aufstand.

Es war schon spät am Abend. Käthe deckte eilig den Tisch ab und brachte mit Hilfe der Magd ein fertiges Bett herein. Der Pastor erbot sich, um gute Nacht zu wünschen; der Officier aber erfaßte seine Hand und hielt ihn zurück. „Und auch Ihr, Fräulein Käthe," sagte er, „bleibt, ich bitte Euch, um mein unglückliches Schicksal zu hören. Ihr habt mich zwar mit Wohlwollen und Gastfreiheit aufgenommen, aber ich habe recht wohl bemerkt, daß Euch vor mir schaudert, und ich will nicht von hier scheiden, ohne Euer Mitleid gewonnen zu haben."

Schweigend und ein Zittern in ihrem Innern unterdrückend, setzte sich Käthe auf einen Stuhl. Der Vater schickte erst die Magd fort in's Dorf, um ein Boot zu besorgen; darauf setzte auch er sich, um die Erzählung anzuhören. Anfangs sprach der Krieger mit leiser Stimme, nach und nach aber sammelte er mehr Kräfte und seine Erzählung ward fließender und zusammenhängender. Sorgfältig vermied er es jedoch, irgend einen Namen zu nennen. Er hatte in der Garnison ein Mädchen kennen gelernt, welches seine Artigkeiten mit Wohlgefallen aufzunehmen schien. Er glaubte, ihre Gegenliebe zu besitzen, und hing an ihr mit seines Herzens ganzer Liebe. Aber einer von seinen Kame-

Digitized by Google

raden, sein bester Freund schon von der Kriegsschule her, hatte dasselbe Mädchen kennen gelernt und sein Herz an ihr verloren. „Es war eines Abends beim Commandanten," erzählte er, „als wir gerade am Spieltische saßen und mein Freund Unglück hatte. Ihr kennt wohl den Fluch, der auf den Karten lastet. Jedes andere Gefühl ist von dem Interesse für die Wendungen des Spiels aus der Seele verscheucht. Die Erbitterung, welche der Verlierende fühlt, ist grenzenlos; der Gewinnende dagegen kennt seine Schonung. Ich hatte gewonnen — mein Freund verlor eine Partie nach der anderen. Schließlich hatte er eine bedeutend größere Summe verloren, als er im Vermögen besaß. „Ich werde zahlen, wenn ich mein Avelie verheiratet sein werde," flüsterte er mir zu."

„Gerechter Gott!" rief Käthe aus und preßte angstvoll ihre Hände zusammen; aber ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr der Officier fort:

„Amelie?" antwortete ich erbittert, das bieße niemals, denn sie ist mein. Aber Du bist jetzt von Sinnen, weil Du verloren hast — Du willst mich vielleicht nur reizen — ist das Deine Meinung? Er sah mich an mit einem Ausdruck von Hohn, der mir so tief in die Seele schnitt, daß ich meiner nicht mehr Herr war. Ich bin mit ihr seit einem Monat verlobt — sagte er mit lauter Stimme — aus Schonung für Dich habe ich Dir's bis jetzt verschwiegen, da Du Dich schon so lange um sie bewerben hattest. Dabei traf mich wieder ein so höhnischer Blick, daß ich ihn unwillkürlich vor dem ganzen anwesenden Officierscorps beschimpfte — ohne zu wissen, was ich that, versetzte ich ihm einen Schlag in's Angesicht! O mein Gott, er war es, der mich reizte! Tausendmal hätte ich mein Leben hingegeben, um meine Uebereilung ungeschehen zu machen — es war nicht zu ändern: wir mußten uns schlagen — es geschah diesen Morgen — er fiel von meiner Kugel, obgleich ich es umgekehrt wünschte — ich mußte fliehen — Ruhe und Glück habe ich für ewig verloren — ich gebe nun, um in irgend einem Kriege den Tod zu suchen; es wird sich ja wohl eine mitleidige Kugel finden, die auch mich erlöst."

„Das war ein schreckliches Ereigniß," sagte der Greis. „Die heftige, unbändige Jugend! Das heiße, wilde Blut, welches sich nie unterdrücken läßt! — Hatte denn das junge Mädchen Euch ein Versprechen gegeben, so daß Ihr Anspruch auf sie hattet? — Und hättet Ihr nicht Mitleid und Nachsicht an einem Jüngling üben müssen, den Euer Spiel seines ganzen Vermögens beraubt hatte? Doch ich darf und will Euch keine Vorwürfe machen — es war eine Uebereilung, die sich schrecklich selbst gestraft hat. Ich beklage Euch, aber Ihr habt Euch Euer Unglück selbst zugezogen und könnt Euch nie, nie damit entschuldigen, Euer Leiden nicht verdient zu haben! Nur Gott kann Euch verzeihen und Euch trösten."

Käthe hatte sich in höchster Angst abgewandt. — Plötzlich rief sie aus: „Amelie, mein Herr? Amelie? hieß sie so, und wurde vor einem Monat verlobt? O Gott, meine Ahnung! Er ist's, er ist's!"

„Wen meinst Du, Käthe," fragte ihr Vater erschreckt, „wer ist es?" und nun selbst von einer schrecklichen Ahnung gepackt, ergriff er des Fremdlings Hand und rief mit kaum hörbarer Stimme: „Um Gottes willen, sagt, sagt, war's Adolph? Adolph Forsmann?"

„So hieß mein armer, unglücklicher Freund," sagte der Officier.

„Mein Sohn, mein Sohn!" schrie der Greis und fiel in den Stuhl, aus dem er sich erhoben hatte, zurück; o Gott, mein Adolph erschossen? mein Sohn todt?"

Der Officier war vor Entsetzen wie versteinert! So stand er denn vor dem Vater des Gemordeten! Das graue Haupt, dem er seine Stütze und Freude entrissen, zitterte angstvoll vor seinen Augen! Ein unsäglicher Schmerz erfüllte seine Brust. Schon glaubte er, den Fluch von des Greises bebenden Lippen über sich ausgesprochen zu hören, und mit einer unfreiwilligen Bewegung nahm er seine Pistolen wieder hervor.

Aber Käthe, die sich in des Vaters Arme gestürzt und den Weinenden beschworen hatte, sich zu beruhigen, sprang auf, als sie des Fremdlings Vorhaben sah, und nahm mit unwiderstehlicher Würde die Waffen aus seiner Hand. „Beruhigt Euch," sagte sie, „sonst tödtet Ihr auch uns."

In dem Worte „auch" lag etwas so Bitteres, obgleich unbeabsichtigt, daß der Unglückliche mit verzweiflungsvollen Geberden zu Boden stürzte — es war ihm, als hätte er einen Dolchstoß in's Herz empfangen.

Nur Käthe behielt vollkommen ihre Geistesgegenwart. Sie umarmte ihren Vater. „Laß' uns Gott um Trost und Geduld bitten," flüsterte sie ihm zu, „ach, mein Vater, wir müssen uns beugen vor Gottes allmächtiger Hand!"

Der Greis faltete seine Hände. Tiefes Schluchzen entwand sich seiner Brust und über seine Wangen flossen bittere Thränen. Aber kein Wort des Fluches oder auch nur des Vorwurfes kam über seine Lippen.

Inzwischen schlug der unglückliche Fremdling in rasender Verzweiflung den Fußboden mit seinem Haupte Schauderns, aber mit rascher Entschlossenheit erfaßte Käthe seine Hand. „Steht auf," bat sie, „um Gotteswillen steht auf, wir wollen Euch verzeihen, wir weinen über unser Unglück und das Eure, aber übt Barmherzigkeit an uns, tödtet uns nicht mit Eurer Wildheit!"

Er erhob sich auf die Kniee. „Daß ich noch lebe und athme," rief er aus, „daß mein Herz nicht brechen kann."

„Beruhigt Euch," sagte Käthe, „wir verdammen Euch nicht! Gott wird sich unser erbarmen und meinen Vater trösten! Lebt, um Euch zu versöhnen mit Gott und der Welt! Wohl weiß ich, daß mein Vater trauern wird, tief, tief trauern, aber ich weiß auch, das Gott, der uns verwundet, uns auch heilt."

Digitized by Google

„Komm', mein Kind," sagte der Greis, „hilf mir beten," und sank auf seine Kniee.

Da kniete auch das Mädchen nieder und aus drei gebrochenen Herzen stiegen Seufzer zum Himmel empor.

Sie stand zuerst auf und sagte: „Nun beruhigen wir Alle der Ruhe und Einsamkeit. Auch Ihr, unglücklicher Fremdling, suchet Ruhe zu gewinnen durch Gebet und Reue. Gottes Erbarmen ist ja groß."

Darauf führte sie ihren Vater in das innere Zimmer, kam aber sogleich zu dem unglücklichen Mörder zurück, der noch auf den Knieen lag. „Herr," sagte sie mit zitternder Stimme, „erfüllt mir eine Bitte, die ich an Euch richte, — thut es um meinetwillen! ich bin ja Adolph's Schwester, meines alten Vaters einziges Kind!"

„O mein Gott!" seufzte er, „ich weiß diese Bitte im Voraus, ich soll Euer Haus verlassen! Des Mörders Haupt soll nicht ruhen unter des Gemordeten väterlichem Dache! Ja, ich will fort, ich will mich dem nächsten Gerichte überantworten; mäße mein Blut mein Verbrechen sühnen!"

„Nein," sagte sie mit Gefühl und Würde, „nein, ich fordere von Euch ein ganz anderes Gelübde! ich ahnte Eure Absicht, als Ihr Eure Pistolen nahmt. Gelobt mir heilig vor Gott und mit aufrichtigem Herzen, nicht selbst Euer Leben zu verkürzen und nie mehr Menschenblut zu vergießen! Gelobt mir, ein Land aufzusuchen, wo Ihr in Ruhe leben könnt und versöhnt dort Euer Unglück mit Gott. Wenn Ihr mir das versprecht, so soll es uns ein Trost in unserem Kummer sein, den Gott uns Kraft geben wird, zu tragen."

Ueberwältigt von Rührung, nahm er ihre Hand, die er an sein Herz und seine Lippen drückte und mit seinen Thränen netzte. Sobald er ein Wort hervorbringen konnte, sagte er: „Ja, ich gelobe es."

Sie zog ihre Hand zurück und sagte: „Jetzt bin ich ruhig, geht auch Ihr nun schlafen. Gott gebe Euch Trost!"

In demselben Augenblick stürzte die alte Magd herein.

„Herr im Himmel," schrie sie, „es steht schlecht um Brännings-volk: die Küstenaufseher sind da und kommen sicherlich auch hierher. Es sind viele Männer mit Pistolen und Säbeln bewaffnet — sie haben den Vater Gabriel fest genommen und sagen, der ganze Strand solle visitirt werden."

Der Officier war aufgestanden. „Ist Gefahr im Anzuge?" sagte er heftig, „meint Ihr, sie kommen, um mich zu ergreifen? Wo sind meine Pistolen?"

„Es sind die Zollbeamten," beschwichtigte ihn Käthe.

„Aber wenn ich entdeckt werde?" versetzte der Officier, „ich bin ihnen bekannt und um meinen Unfall müssen sie jetzt schon wissen. Nun, sie mögen kommen, ich will kein Blut mehr vergießen, aber das meinige mag der Gerechtigkeit zum Opfer werden!"

Käthe schien einige Augenblicke nachzusinnen. Hastig faßte sie dann seine Hand und sagte: „Nein, Ihr habt mir ja Euer Gelöbniß gegeben, es ist heilig. Folgt mir, folgt mir im Augenblick! Und Du," wandte sie sich zur Magd, „geh' hinein zu meinem Vater, sag' ihm, daß ich zurückkomme, sobald ich kann. Gott ist mit mir!"

Bei diesen Worten ergriff sie des Fremdlings Reisesack — er nahm ihn ihr ab „Wohin, wohin?" fragte er.

„Seid nur still und folgt mir," antwortete sie, nahm seinen Säbel und die Pistolen und eilte hinaus. Er eilte ihr nach, hinaus in den dunkeln Herbstabend. Der Sturm hatte sich gelegt, aber in der Ferne hörte man noch die Meeresbrandung grollend brausen Bald hatten sie den Strand erreicht, hier lag des Pfarrers kleines Boot, — sie sprangen hinein: in wenigen Augenblicken war es abgeschoben und schoß durch die in der Bucht jetzt beinahe ganz ruhige Wasserfläche. Mit einer Geschicklichkeit, die von der Gewohnheit auf der See zu leben zeigte, hatte Käthe die Ruder ausgelegt und that einige langsame, aber kräftige Schläge.

Wenn zwei Bergrücken eine schmale Bucht bilden, so bleibt zur Nachtzeit der Schatten des einen Berges gänzlich schwarz, während die andere Seite ihre Formen in vielfältig wechselnden Schattirungen schwachen Lichtes bricht (wenn man so den matten Schein eines herbstabendlichen Sternhimmels nennen kann), — es war gerade in dem dunkeln Schatten, worin Käthe das Boot hinschießen ließ. Als sie nun aber eine gewisse Entfernung vom Ufer gewonnen hatte, hielt sie inne, weil das Meer im Herbst die Eigenthümlichkeit hat, zu leuchten, wenn es aufgestört wird, — bei jedem Ruderschlag sieht man eine unendliche Menge kleiner, glänzender Punkte glühen, und auch im Kielwasser des Bootes zeigte sich ein solcher glänzender Streifen.

Vom Ufer her tönten jetzt Pferdehufschläge und menschliche Stimmen. „Das sind unsere Verfolger," flüsterte Käthe. Sie hatte die Ruder eingezogen und in dem Maaße, wie das Boot an Geschwindigkeit nachließ, erblickt auch der schimmernde Streif hinter ihm.

(Schluß folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf M. Labrés.

Wenn man ein halbes Säculum und noch ein Lustrum dazu hinter dem Rücken hat, wie ich, dann ist man endlich nach hundertfältigen Erfahrungen zur leidigen Ueberzeugung gekommen, daß für Geld Alles feil sei, daß die Menschen mit nur wenigen Ausnahmen habgierige Egoisten seien, daß Schwindel und Heuchelei die Welt regieren und man nur

Digitized by Google

dann ungefährdet durch's Leben gehen könne, wenn man sich niemals von seinem warmen Herzen leiten lasse. Ein trauriges Lebensresultat, aber — Gott sei's geklagt! — nur allzuwahr.

Die Zeit übt eine nur allzuverwischende Macht auf unsere Erinnerung und es ist heilsam für uns, was wir in großen und erhebenden Lagen gedacht und empfunden haben, in unserem wankenden Wesen durch schriftliche Aufbewahrung festzuhalten, damit wir nie vergessen, was wir sein können und wirklich schon einmal gewesen waren.

Man glaubt gar nicht, was aus einem Menschen Alles werden kann, wenn er ein hübsches Gesicht, eine glatte Zunge, einen schurkischen Charakter und eine Portion Frechheit hat.

Wer tiefe Seelenangst empfindet, den lebensstörenden Kummer, der die Schönheit der Erde uns wie einen Vorwurf fühlen läßt, da wir uns nicht theilnehmend daran zu erfreuen vermögen, der wird fast getröstet von einem Zustande der Natur, der keine Anforderungen an unser Gefühl macht, oder in seiner wilden Aufregung noch zu überbieten scheint, was an Qual und Unruhe unsere Seele verletzt.

Der Herr erbarmt sich seines Viehes; er füttert die Raben; nur Menschen stoßen ihres Gleichen aus ihrer Gemeinschaft und jagen sie in Hunger und Elend, wenn sie glauben, daß sie ihrer nicht mehr würdig sind. Menschen stellen Menschen unter das Vieh, und doch — wie viele Verstoßene sind besser als Diejenigen, welche sie verstoßen haben.

Welches Los ist wohl glücklicher? Das der Eiche, die in blühender stolzer Kraft vom Blitze getroffen wird, oder das der Blume, die heute duftet und morgen verachtet und vergessen dahin welkt? — Welcher Ehrgeiz ist steiger? Der, welcher das Unerreichbare anstrebt, in edler Begeisterung kämpft und zum Opfer seines schönen Traumes fällt, oder der, welcher sich in der Gunst des Augenblickes sonnt, von den Wogen des Schicksals getragen, bald jubelt, bald zittert und endlich nur von der Erinnerung an schöne Stunden lebt. — Mächtest Du dem Waldbache gleichen, der schäumend vom Felsen herniederstürzt und sich Bahn bricht in steten Kämpfen, oder jenem, der durch grüne Auen murmelt und dessen träges Leben endlich im Sande versiegt?

Modebericht.

(Wien.) Schon jetzt gelangen an das Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten", aus den seit vielen Jahren in Verbindung mit der Administration stehenden Pariser Häusern die neuesten Herbstmodelle, wovon wir einige als sehr praktisch unseren Confectionären, die sich mit Vorräthen für die kommende Saison versehen wollen, anempfehlen können.

Zwar stehen die Wiener Originalien rücksichtlich ihrer zweckmäßigen Zusammenstellung und ihrem Geschmack den Parisern keineswegs zurück, trotzdem verlangt der allgemeine Wille Pariser Modelle und wir sind daher gezwungen, die Wiener Modelle als echte Pariser auszugeben. Diese kaufmännische Politik wird nicht von uns allein in Anwendung gebracht; Tausende von Producenten befolgen dieselbe Manipulation. Allein die Welt will getäuscht sein. Wir müssen noch eine Zeit zuwarten, bis wir uns errungen haben, was uns gebührt.

Was die kommende Herbstmode betrifft, so sind noch über dieselbe die Ideen nicht, diese müssen fort und fort verfolgt werden, denn eine Umgestaltung der Mode, von deren Tausende abhängen, läßt sich nicht über Nacht herausbeschwören. Die an uns gelangten Pariser Modelle haben mehr oder weniger den Typus der schon lange in der Mode stehenden Bernienen mit verschiedenen Veränderungen. Von den Wiener Originalien sind hier zu erwähnen:

Ein bedeutungsvolles Mantelett, von Herrn K. eingesendet, fand unter den vielen Specialitäten großen Beifall; bei demselben ist der Rücken so gezogen, daß aus den beiderseitigen letzten Falten ein buschenartiger Fächer hervorspringt, sich wieder gegen unten öffnet und in zwei spitzige mit Spitzen garnirte Schöße endet, welches Arrangement mit den zugezogenen Oberschößen übereinstimmt. Vorne ist dieses Mantelett über die Arme zu nehmen, somit bequem und leicht zu tragen.

Ein anderes aus Pelz von Herrn H. an uns gesendetes Modell (mehr für Wollstoffe geeignet) besteht aus einer Mantille, welche rückwärts mit einer pyramidenartigen Falte versehen ist, die, am Schuße dreifirt, eine gefällige Draperie bildet. Dieselbe trägt einen großen Capüchon, welcher mehr einer Pelerine gleich sieht und durch die Verzierung von dem Guimpenaufputz sich sehr schön ausnimmt.

Eine dritte Originalität bildet ein Herbstpaletot. Derselbe hat rückwärts eine große Quetschfalte, an der Taille festhaltend, der durch die Arrangirung der kreisförmigen Aermel vorne eine schöne Gestaltung nimmt, und der Einsenderin, Fräulein B. aus Graz, zur Ehre gereicht.

Die von hiesigen genialen Meistern an uns gelangten Modelle mehren sich täglich, einer will den andern übertreffen, und es ist uns nicht möglich, alle zu besprechen, da es noch nicht an der Zeit ist, und noch einige Abänderungen, namentlich was die Verzierung anbelangt, vorgenommen werden müssen, ob Sammet oder die Posamenterie den Vorrang haben wird.

Diejenigen Herren Confectionäre, die das Modellen-Etablissement schon jetzt mit Aufträgen beehren wollen, verweisen wir auf unsere schon im vorigen Jahre bequeme Verfügung, welche darin besteht, daß dem Besteller numerirte und mit bedeutenden Namen versehene Skizzen brieflich eingesendet werden, auf welchen die Bestellung eingeleitet wird, da in jeder Provinz die Damen anderen Geschmack entwickeln. *)

Die Reise- und sogenannten Regenmäntel werden nicht mehr mit gezogenen Capüchons getragen, sondern mit dressirten Peterinen gefertigt, was mit der Kleidermode übereinstimmt.

Bei den Kleidern ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Promenadekleider sind kurz, die Salonkleider mit kurzen Schleppen versehen. Die Aufputze bleiben dieselben, nur in reicheren Arrangirungen. Die vor dreißig Jahren in der Mode gewesenen verschiedenartigen Kleideraufputze sind wieder in Aufnahme begriffen, nur mit dem Unterschiede, daß die jetzigen, was Correctheit und regelrechte

*) Das Wiener Modellen-Etablissement kann sich rühmen, das es mit Aufträgen von Berlin, wo die Kleiderverzierung auf sehr hoher Stufe steht, beehrt wurde, sowie aus München und anderen großen Städten des Auslandes schon Wiener Herbstmodelle bestellt wurden.

Digitized by Google

Zeichnung in der Gestaltung betrifft, die ehemaligen weit übertreffen, nachdem die jetzige Generation viele Mauer aufzuweisen hat, die im Zeichnen und Gustiren (was ehemals nicht der Fall war) gewandt sind.

Unsere Nachkommen werden durch die jetzt in Begriff stehende Einführung von Zeichnen- und Gewerbeschulen in Stand gesetzt sein, Tüchtiges zu leisten, um dem immer mehr und mehr steigenden Luxus entsprechen zu können.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar." Neueste Sommertoiletten nebst verkleinerten Patronen zu den Modebildern Nr. 892 und 893. Für die P. T. Abonnenten der Salon- und ersten Ausgabe ist ein neuer Leibschnitt und mehrere Aufputzarten beigelegt.

Supplement Nr. 2. Wiener Frisuren. Neueste Kopf- und Haarputze, nebst verschiedenen Herren-Cravaten. Die Erklärung wurde in der vorigen Nummer gegeben.

Supplement Nr. 3. Neueste Stoffe und Aufputze.

Supplement Nr. 4. Kleider-Pelerine in Naturgröße für Wasch- und leichte Stoffe.

Supplement Nr. 5. Velocipedes nebst Herren- und Damen-Satteln aus der Fabrik des Herrn Carl Lenz, Landstraße, Marxergasse Nr. 9.

Supplement Nr. 6. Tableau mit Beschuhungen.

Supplement Nr. 7. Ein Wagen neuester Art aus dem Atelier des Herrn Korompay in Pest.

Supplement Nr. 8. Ein Tableau mit Herrenmoden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 9. Mustertafel zu dem Tableau „Herrenmoden". Patronen in Naturgröße und verkleinertem Maßstabe.

Modebild Nr. 893.

Pariser Moden.

Promenade- und Land-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne zurückgekämmt, rückwärts Leckenchignon, oben gestreckte Locken. Hut von weißem Baststroh, mit Federn und Sammet geziert. Rock und Tunik von Zugenié, letztere mit Brüsseler Spitzen und Cocarden aufgeputzt. Hohe seidige Ebenisette. Paletot mit mäßig weiten Aermeln, oben abgebunden und mit einer Cocarte geputzt. Glacé Handschuhe. Sommerstiefletten mit Maschen geziert.

2. Dame. Schwarzer Tüllhut mit Spitzen und Bändern geputzt. Rock gestreift. Reizigente von grauem Lustre mit Falbeln ausgeputzt. Seidige Ebenisette. Glacé-Handschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Therese Kratochwill.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Diese Bühne hatte wieder einmal einen unglücklichen Abend. Die beiden Einacktinge „Zus Bad" und „Eingeregnet" sind verblaßte Pointen, die sich kalt anhören ließen und nur durch die erheiternde Darstellung über Wasser gehalten wurden. Nicht besser erging es „Dem Flötenspieler von Rom", einer musikalischen Parodie; dieselbe nimmt guten Anlauf, fällt aber zur gemeinen Bagatelle herab; die Musik wiederholt nur längst Bekanntes. Hr. Blasel und Frl. Minna Wagner hatten die undankbare Aufgabe, darin mitzuwirken.

(Im Thaliatheater) bewährt sich „Bem'e Festzug und die Hosad-Armee" als ein Zugstück von der ergiebigsten Sorte. Die einzelnen, scenisch effectvoll arrangirten Schlachtenbilder und die reichen Costüme verfehlen ihre Wirkung nicht. Da die Spectakel-Comödie an der Tagesfrage ist, so soll es Niemand verstimmen, dieselbe anzuhören.

Vom Büchertische.

„Vor und hinter den Coulissen." von C. A. Tempwolff. A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig, 1869. Preis 2 fl. 40 kr. öst. W.

Eine Auswahl pikanter Skizzen, die Erlebnisse des Verfassers im Gebiete des Theaters, der Kunst und Literatur umfassend und größtentheils in Bayerns lieblicher Hauptstadt gesammelt, sind mit anmuthig erzählender Feder hingeschrieben; dramatische Größen, wie Goßmann, Janauschek, Rettich, Possart, Sonnenthal, Knaack; Schriftsteller und Musikheroen, wie Wachsluen, Holtei, Rich. Wagner, v. Bülow u. m. a. begegnen uns, wie sie leben und wirken, so daß wir nur bedauern können, daß der Verfasser in Anbetracht des dankbaren Stoffes seine Feder bei Seite gelegt, indem das Werkchen mit vier Bändchen zum Abschlusse gekommen. Für die Ausstattung des Buches, welches mit den beziglichen Porträten in überraschender Weise umrahmt ist, hat die Verlagsbuchhandlung auf das Geschmackvollste Sorge getragen.

„Erinnerungen eines ehemaligen Briganten-Chefs." von L. A. Zimmermann, betitelt sich ein im Verlage der Hausfreund-Expedition (E. Grätz) in Berlin erschienenes zweibändiges Werk, das, aus der Feder eines österreichischen Officiers und späteren Führers einer Brigantenschaar in den Abruzzen entstammend, den Kampf der bourbonischen Actionspartei mit den Brigantaggio's im Jahre 1861 und 1862 zum Gegenstande hat

Obgleich der Verfasser das eigentliche Brigantenwesen vom entgegengesetzten Standpunkte auffaßt und die patriotischen Romantiker als wahre Tugendhelden hinstellt, die sie keineswegs waren, so wollen wir zwar nicht der italienischen Presse beistimmen, aber doch diese edle Seelenmalerei als schriftstellerischen Usus gelten lassen.

Die einzelnen aus dem Tagebuche des Verfassers entnommenen Schilderungen, Bilder des geselligen Lebens im Kirchenstaate, Enthüllungen der nichtswürdigen Intriguen

Digitized by Google

der Adeligen und Clericalen am Hofe des unglücklichen Königs Franz II. zu Rom, sind sicherlich sehenswerth und beurkunden ein lebhaftes Erzählungstalent. Dieses Buch, einen düsteren vielfärbigen Zug aus der Geschichte Italiens in sich schließend, wird gewiß Jedermann mit Interesse verfolgen.

Im selben Verlage ist ferner erschienen: „Fürstengeschichten", von Schmidt-Weißenfels.

Das vorliegende Buch enthält ausgewählte Episoden aus der Geschichte des vorigen Jahrhunderts und führt historische Persönlichkeiten vor; dasselbe ist nicht ohne pikanten Beigeschmack, gibt Anregung nach allen Seiten und bietet Vorzüge, für die der Name Weißenfels spricht. Die „Fürstengeschichten" sind mit einem netten Titelbilde im Farbendrucke versehen.

Die Emancipation der Frauen.*)

Die socialen Fragen haben heut zu Tage einen Grad von Wichtigkeit erreicht, daß die Aufgabe, an ihre befriedigende Lösung zu schreiten, unvermeidlich geworden ist.

Wann sie gelöst werden, ist wahrhaftig bei dem gegenwärtigen Wirrwar, der überall herrscht, wohin wir unsere Blicke richten, in staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, nicht abzusehen, aber es wäre sehr wünschenswerth, daß es bald geschehe und nicht erst in der letzten Stunde. Wie sie gelöst werden, das dürfte sowohl in den Köpfen der social-demokratischen Philosophen, wie in jenen, die in Compagnie regieren, noch ziemlich ungeklärt, sich erst nach und nach bilden, und wir werden da feinerzeit die absonderlichsten Mittel zu hören bekommen, die geradezu entgegengesetzt dasselbe bezwecken wollen.

Daß sie aber gelöst werden diese socialen Fragen, gelöst werden müssen, zu der Einsicht zu kommen, braucht man eben kein Staatsmann, auch kein Philosoph zu sein; es hängt die Existenz der menschlichen Gesellschaft davon ab.

Zu diesen socialen Fragen gehört auch jene der „Emancipation der Frauen", die zwar schon vor Jahren zur Sprache gekommen, aber bald wieder aufgegeben wurde, weil sie einerseits bei unseren hypercivilisirten Zeitgenossen nicht Interesse genug erregte, andererseits viele Gegner hervorgerufen, die sie — die Frage selbst schon — unnütz gefunden haben, weil es, ihrer Meinung nach, da gar keine Lösung gebe, und wenn es doch eine geben sollte, diese nur zu heillosen Verwirrungen und Conflicten Anlaß geben würde.

Gegenwärtig wurde diese Frage wieder in einigen politischen Vereinen auf die Tagesordnung gebracht, fand aber auch da keinen Anklang, vielmehr Widersacher, welche den Gegenstand derselben in's Lächerliche zogen, um mit dem geringen Vorrathe ihres Faststaff'schen Witzes bei ihren Gesinnungsgenossen im Schweiße ihres Angesichtes zu glänzen. „Similis simili gaudet-L" Gleich und gleich gesellt sich gern.

Es wurde diese Frage — so viel wir uns erinnern — auch im Arbeiter-Vereine ventilirt und in verdienter Weise einer ernsten Erwägung gewürdigt, aber gleichwohl nicht mit jener Energie behandelt, wie sonst die achtenswerthen Führer desselben bei anderen Angelegenheiten vorzugehen pflegten. Vielleicht war da auch der Egoismus zu sehr in's Mittel gezogen, um nicht sorgsam beachtet zu sein, sich diese heikliche Frage vom Hals zu schaffen, an deren glückliche Lösung ohne Beeinträchtigung des männlichen Geschlechtes in ihren bedenklichen Consequenzen der sehr ehrenwerthe Verein schon gar nicht denken mochte, obgleich es sich hierbei um das Wohl und die Rechte der eigenen Töchter und Schwestern dieser Arbeiter handelt.

Nur der philosophische Verein „Veritas" nahm diese Frage nach einem Antrage des Herrn Gallisch, dem schon lange früher ein Vortrag von dem Verfasser dieses Artikels vorangegangen, ernsthaft auf, oder that doch ganz ernsthaft bei ihrer Discussion, und lud sogar Frauen dazu ein, von denen namentlich eine · wenn wir uns recht erinnern, ein Fräulein v. Leitner — sehr geistreich sprach; ja er trug dazu bei, daß sich ein Frauenverein bildete, welcher die Emancipation zu seiner Devise machte, und gab ihm aus seiner — der Veritas Mitte — zwei männliche Consulenten.

Bei den Frauen wie bei den Arbeitern fand man, daß das Schulze-Delitzsch'sche oder Lasall'sche System angewendet werden müsse, soll eine Verbesserung ihrer Lage wirklich stattfinden, und man entschied sich für die Selbsthilfe.

Der Rath ist wohl der nächste, ob aber auch der beste? das steht dahin; jedenfalls ist er der theuerste.

„Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott!" Das mag seine Richtigkeit haben, aber da fehlt noch immer die Staatshilfe, und ohne diese geht es nun einmal absolut nicht, weil eben nur der Staat die wesentliche Abhilfe leisten kann, da es sich darum handelt, daß bestehende Gesetze abgeschafft, neue eingeführt werden müssen, wenn die Emancipation der Frauen nicht in einer bloßen Vermehrung und Verbesserung von einer speciell weiblichen Dienstvermittlungsanstalt ihre Lösung suchen soll; finden wird sie es auf diesem Wege nicht.

Die vielfältigen Beschränkungen des weiblichen Geschlechtes in ihren gesetzlichen Ansprüchen als Bürgerinnen des Staates müssen erst aufhören; es müssen Stellen und Beschäftigungen für dasselbe frei gegeben werden, wozu es die Natur, Neigung und Talent befähigt; es müssen demselben Anstalten zugänglich gemacht werden, in welche bisher nur das männliche Geschlecht den Zutritt hatte. Es müssen Kunst- und Gewerbeschulen, Akademien, Curse für einzelne Wissenschaften gegründet werden, wodurch das weibliche Geschlecht zur gleichen Befähigung und zur Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlechte gelangt. Das vermag nur der Staat; aber auch dann nur kann von einer wirklichen Emancipation der Frauen im eigentlichen und verständigen Sinne des Wortes die Rede sein. Und alle männlichen Consulenten, welche den armen Mädchen und Frauen weißmachen, sie werden durch ihre eigenen Kräfte die ersehnte, ihnen gebührende Emancipation erreichen, bereichern sie nur mit Hirngespinnsten, die sie ewig nicht zum Ziele führen werden, wenn diesen Herren es doch wirklich Ernst sein soll mit der Emancipation der Frauen, worau wir bis jetzt noch dem was wir gesehen und gehört haben, und eines leisen Zweifels nicht erwehren konnten.

Rudolf P. A. Labrès.

*) Dieser gediegene Aufsatz unseres sehr geschätzten Mitarbeiters bildet eine Ergänzung zu jenem, der im „Vereinsblatte" vom 2. Juni — einer Beilage dieser Zeitschrift — erschienen ist.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Wir begrüßen mit lebhafter Freude ein von Sr. Majestät dem Könige bei der letzten, zahlreich besuchten Ausschuß-Sitzung des „Münchener Thierschutz-Vereines“ eingelaufenes Schreiben, worin der höchste Protector dieses Vereines die Mitglieder Höchstseines ersten Interesses an den Bestrebungen und dem Gedeihen des Vereins versichert. Eine solche Anerkennung ist ein mächtiger Antrieb zum Fortschreiten auf der betretenen Bahn. Nach der Kundgabe dieses Scheidens erfolgte die Vertheilung der Belohnungen an Dienstboten, Fiaker ꝛc., welche durch thierfreundliche Handlungen während längerer Dienstzeit der einen Thierschutzverein sich auszeichneten. Zugleich wurden aber auch zur Ermunterung Bestrafung mehrerer Droschkenkutscher wegen Behandlung lahmer Pferde, zweier Odiosenfuhrer wegen Mißhandlung von eingespannten Ochsen und eine Taglöhnerin wegen Mißhandlung des Pferdes beim Treiben durch die Stadt angezeigt. Die lästigen Schlitt- und Postwerde Mädchens haben sich entschlossen dem Vereine beizutreten, und so können auch wir hoffen, daß viele in anderen Städten als höchst unerfreulich sich bewährte Einrichtung auch hier den so vielfach beklagten Uebelständen mit Erfolg begegnen wird.

Das Actien-Bestlocal der gibt jetzt nur die Sonn- und Feiertage Vorstellungen; doch soll daselbe, wie man hört, zur internationalen Kunstausstellung wieder täglich eröffnet werden.

Die Eröffnung der internationalen Kunstausstellung ist nun, wie verlautet, bis 1. August verschoben. Diese Verschiebung wird dadurch motivirt, daß die französischen Bilder nicht rasch genug hier eintreffen können und demnach ihre Ausstellung früher nicht ermöglicht werden kann. Als Ablieferungstermin wurden der 28., 29. und 30. Juni bestimmt.

Das k. Hoftheater wurde Sonntag den 27. Juni mit Richard Wagner's „Meistersängern von Nürnberg“ auf vier Wochen geschlossen. Diese Ferien sind dem angestrengten Personale sowohl des Schauspiels, als der Oper und des Ballets recht wohl zu gönnen. Außer den Abonnementsvorstellungen hat in voriger Woche Se. Majestät der König in den Vormittagsstunden von 10 bis gegen 3 Uhr sich die Oper „Lohengrin“ und in dieser Woche die Oper „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner aufführen lassen. Außer Sr. Majestät waren nur wenige Herrschaften vom Hofe anwesend. Frau Vogel, die Darstellerin der Isolde, wurde von Sr. Majestät mit einem prachtvollen Blumenbouquet beschenkt.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Paffy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, **geschmackvollste Häubchen, Netze** ꝛc. nach **der modernsten und neuesten Façon**, zu den billigsten Preisen. (19)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen **für die besten anerkannt wurden**, sind in der **Fabriks-Niederlage der Herren Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielfeitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (7)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

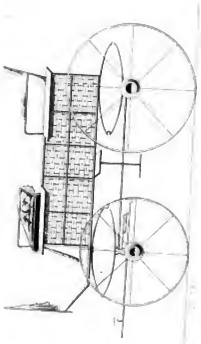
Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbitten man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (14)

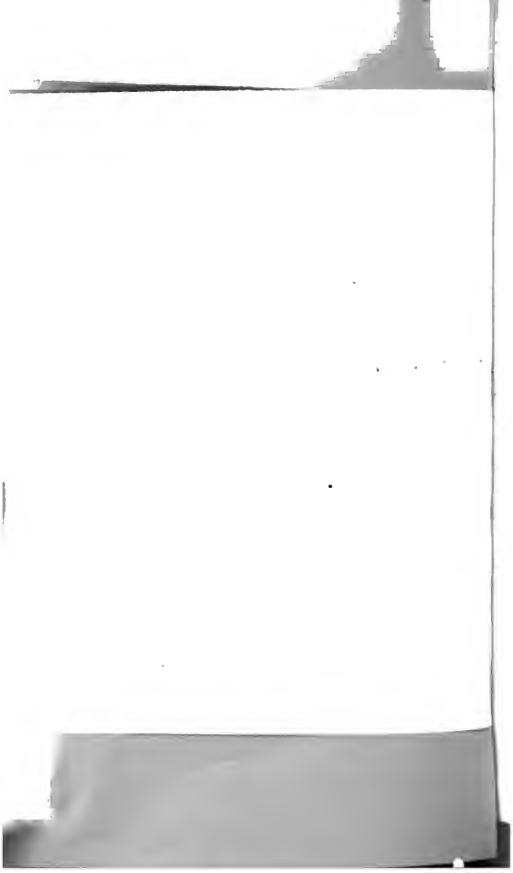
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfangs ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 4 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — Dieser Salonkommune,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modene Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte im Jahslauf und Herbst in der Schrift einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3 Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 26. Wien, 10. Juli 1869.

In den Scheeren von Bohuslän.

Novelle von G. H. M . . n.

(Schluß.)

Es dauerte nicht lange, so rief eine gellende Stimme: „Da geht ein Boot hinaus in der Meeresbucht! Ihr da, legt bei mit dem Boot bei des Pfarrers Steg dort! In Seiner Majestät und der Krone Namen, legt bei! Eine Patrouille reite sogleich hinaus auf die Landspitze. — Laßt mir keine lebende Seele aus der Bucht hinausschlüpfen, hört Ihr? Schießt, wenn sie nicht gehorchen!“ Diese Worte waren von einem Pistolenschuß begleitet, dessen Knall vom Echo tief hinten im Thale wiederholt ward, so daß er einem in der Ferne verhallenden Donner glich.

„Es ist nicht gefährlich,“ flüsterte Käthe, „hier erreicht uns keine Kugel.“

Der Officier antwortete: „Wenn sie nur Euch nicht schaden, so bin ich zufrieden; aber ich glaube, da wir doch bereits entdeckt sind, so können wir jetzt gern zu den Rudern greifen.“

„Gut,“ sagte sie, „es weht wohl draußen noch hinter der Landspitze, so daß wir das Segel benutzen können. Wenn wir nur glücklich hinauskommen, so sind wir in Sicherheit, das Boot ist ein guter Segler, das kann ich bezeugen.“

Mit einigen kräftigen Ruderschlägen wurde das Boot nun wieder in Bewegung gesetzt. Sobald das Wasser wieder anfing zu leuchten, erhob sich ein Geschrei am Lande: „Habt Acht!“ rief Einer, „erschießt die Schmuggler!“

Hie und da blitzte von der schattigen Bergseite ein Schuß auf, aber die Kugeln schlugen weit ab vom Ziele in's Wasser. Käthe steuerte indessen vorsichtig zur Bucht hinaus, so daß das Boot die offene See erreichte, bevor noch die Patrouille auf die Landspitze gelangte.

„Reite Einer zurück und requirire ein Boot vom Dorfe,“ befahl der Führer.

Eine neue Schwierigkeit stellte sich den Fliehenden entgegen, als sie aus der Bucht gelangten. Das aufgewühlte Meer ging noch immer hoch. Die Wogen brachen sich unruhig, ohne Regel und Ordnung nach allen Seiten. Aber auch der Officier war nicht unerfahren auf dem Wasser; er verstand mit eben so viel Geschicklichkeit wie Käthe, das Gleichgewicht zu halten. Das Schwierigste war wohl die Ungewißheit über den zu nehmenden Cours. Da draußen auf dem wilden, nachtbedeckten, brausenden Meere, wohin sollten sie sich wenden?

Das Boot wurde unaufhörlich weiter in die offene See hinausgeworfen, Nacht bedeckte den Strand, die Rufenden zwischen den Bergen wurden von dem Getöse der Wellen überstimmt. Da strahlte plötzlich am Horizonte ein großer, glänzender Stern auf. Seine rothen Strahlen brachen sich in langen, zitternden Streifen auf den Spitzen der schäumenden Wassermassen.

„Das ist die Feuerbake!“ rief Käthe, „wir sind weit auf's Meer hinausgerathen.“

Jetzt blitzte es von einer anderen Seite, ein starker Knall durchschnitt das dumpfe, einförmige Getön der Wellen. „Das ist ein Fahrzeug, welches Lootsen fordert,“ sagte Käthe. „Wenn wir nur wüßten, was für ein Schiff es sein mag.“

„Wir steuern dahin,“ rief der Fremdling, „mag es sein, was es will; mindestens bin ich dort für den Augenblick sicher!“ Das Boot schoß nach der Richtung, woher der Kanonenschuß gehört worden war. Käthe, die am Steuer saß, betrachtete mit Aufmerksamkeit einen Gegenstand, der zuweilen wie ein Schatten über den schaukelnden Wogen schwebte. Es mußte eine bedeutende Entfernung bis dahin sein, obgleich die Gegenstände ihr auf dem Wasser viel näher erschienen, als sie es wirklich waren.

Digitized by Google

„Wir kommen kaum vor Tage hin," äußerte Käthe, außerdem liegt das Schiff nicht still. Inzwischen wollen wir es versuchen." Ein neuer Blitz leuchtete auf, doch jetzt viel näher. Der Cours des Bootes wurde danach berichtigt; Käthe nahm die Feuerbake zum Merkmal, indem sie dieselbe zur Linken zu behalten suchte, und verwärts ging es auf's Neue.

Bald kamen sie indeß an eine schäumende Brandungsmauer, die sich drehend in einer unabsehbar langen Kette in's Meer hinaus erstreckte.

„Das ist der Haffstein, die gefährlichste Scheere in der Umgegend," bedeutete Käthe. „Gott verhüte, daß das fremde Schiff auf ihn gestoßen ist."

Abermals wurde ein Schuß abgefeuert — gerade mitten über der schäumenden Brandung, und am Horizonte zeigten sich die gleichsam zitternden Umrisse aufgetakelter Masten. Das Dunkel, die Entfernung und die Bewegung gaben den gefälligen Formen der Zeichnung eine eigene Unbestimmtheit und Flüchtigkeit, die einem Maler zum Entzücken gereicht haben würden.

„Das Schiff hat sich in den Scheeren verirrt," sagte Käthe, „ich weiß nicht, wie wir durch die Brandung dahin kommen sollen — Gott helfe uns, wir müssen aushalten, bis es Tag wird — kann sich das Schiff bis dahin halten, so können wir an Bord kommen."

Sie ließ nun das Boot von den Wellen eine Weile zurücktreiben, bis sie an der Brandung des Haffsteins vorbeikamen. Dann hat sie ihren Begleiter, die Ruder zur Hand zu nehmen, um ihr behilflich zu sein, zwischen zwei Klippen hindurch zu kommen. So befanden sie sich denn bald auf einer ruhigeren Wasserfläche, eingeschlossen von Scheeren, gegen welche die Wogen sich draußen tobend brachen. Nun ging auch über dem Horizonte der König der Nacht, der silberhelle Mond, auf. In seinem Lichte zeigte sich deutlich das majestätische Schiff, welches vom Sturm zwischen die Klippen gejagt, hier vor Anker gegangen war, um die Lootsen und den Tag zu erwarten. Die beiden Flüchtlinge ruderten darauf zu. Es war ein englisches Schiff. Der schwedische Officier und das junge Mädchen wurden mit Verwunderung, aber freundlich aufgenommen. Sie erfuhren, daß das Schiff von Christiania direct nach London bestimmt sei.

Als Käthe mithin ihren unglücklichen Schützling in Sicherheit wußte — denn am anderen Morgen konnte ein Lootse das Fahrzeug ohne Schwierigkeit wieder in Freiheit setzen — wollte sie wieder in ihr Boot zurückkehren, fand aber zu ihrer Bestürzung, daß dasselbe von einer Welle gegen die Wand des Schiffes geschleudert und zerschmettert worden war.

Auch der Officier war bestürzt, als er dies gewahrte. Sollte der alte Mann durch ihn auch seines letzten Kindes beraubt werden? Aber Käthe zeigte sich bald gefaßt.

„So werde ich mit dem Lootsen an's Land gehen," sagte sie.

Die Nacht verstrich und die Morgensonne ging prachtvoll über dem Meere auf. In majestätischer Ruhe wölbten sich traumlos im endlosen Ocean die großen Wellen, ihren Schleier von Schaum entkleidet. Eine leichte Brise fuhr darüber hin. Bald zeigte sich auch ein kleines Segel. Es war das Lootsenboot. Als es an dem Schiffe beilgte, stieg der alte Gabriel, der jugleich Lootse war, an Bord. Ein Ausdruck innerer Zufriedenheit schimmerte in seinen treuen Augen, als er Käthe erblickte; mit ungekünstelter Offenherzigkeit ging er auf sie zu und drückte ihr die Hand.

„Euer Vater trägt Sorge um Euch, Mamsell Käthe," sagte er, aber ich werde das Schiff bald hinausbringen und Euch dann heimgeleiten. Der Wind ist gut. Die Küstenaufseher sind wieder fort — sie gingen eben so klug als sie gekommen waren. Ich danke Euch, liebste Mamsell Käthe, das Boot im Boställsvik, welches die Sergeanten hinauslockte, hat uns gerettet."

Beim Anblick des alten Lootsen erneuerte sich des Mädchens Schmerz. Aber mit edler Selbstüberwindung suchte sie jede Aeußerung ihres Kummers zu unterdrücken, die ja nur dazu hätte dienen können, die unglückliche Ursache desselben zu kränken.

Als sich die Segel wieder vor dem Winde ausbreiteten, und das Schiff mit diesen seinen weißen Schwingen den Ankerplatz zwischen den Klippen verlassen hatte, nahm der Lootse Abschied. Der Officier sprach leise mit ihm, gab ihm Geld und den Auftrag, dafür dem Pastor ein neues Boot anzuschaffen. Dann ergriff er Käthen's Hand und sah ihr lange in's Auge, ohne ein Wort hervorzubringen. Große Thränen, gewaltsam zurückgehalten, hingen in seinen Augenwimpern und seine Brust wogte heftig. Hastig zog er einen kostbaren Ring vom Finger und reichte ihr denselben.

„Verzeiht," schluchzte er, „verzeiht und vergeßt. Doch nein, vergessen könnt ihr nicht, o meines Freundes Schwester! Deshalb schenkt mir Euer Mitleid! Lebt wohl!"

Ohne zu antworten, nahm sie den Ring und stieg in das Boot, welches sich sogleich vom Schiffe loslösmachte. Dieses verfolgte seinen Weg hinaus in's weite Meer, während das Boot sich auf's Neue den Scheeren nahte. Das traurende Mädchen glaubte sich schon aus dem Gesichtskreise des Fahrzeuges, als sie ihren Thränen freien Lauf ließ — sie ahnte nicht, daß der Unglückliche an Bord desselben sie durch ein Fernrohr beobachtete und es ganz deutlich sah, wie sie mit einem Schauder seinen Ring in's Meer warf!

Feuilleton.

(Eine Probe der Ottakringer Feuerwehr), welche am 6. und 7. d. M. Nachmittag beim Ortsschulhaus unter der Leitung ihres unermüdlich thätigen Commandanten, Herrn Ferd. Degen, Hutfabrikant, übernommen und von dem lobenswerthen Eifer, der bedrängenden Gewandtheit und Genauigkeit der erst seit kurzem organisirten Lösch-

Digitized by Google

mannschaft, wie von der unsichtl und muthigen Ruhe ihrer Führer. Auch das Experiment der Rettung eines Knaben aus einem Fenster des vierten Stockes wurde vollkommen befriedigend gemacht. Nach den schon jetzt erzielten, aller Anerkennung werthen Resultaten, welche wir von der Tüchtigkeit dieser Feuerwehr in der kurzen Zeit ihres Bestehens gesehen, können wir die begründete Hoffnung aussprechen, daß selbe nach Jahr und Tag jeder Erwartung entsprechen werde, die man an ein solches geübtes Corps stellen kann.

Rudolph P. A. Labrés.

Modebericht.

(Wien.) Abermals hatten wir Gelegenheit, dieser Tage bei der Vermählung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe mit der Prinzessin Esterhazy die ausgezeichnetsten Damentoiletten zu bewundern, welche wir nach Möglichkeit unseren geehrten Leserinnen detaillirt vorführen wollen. Die fürstliche Braut trug ein weißes Faille-Schleppkleid. Die Jüpe bestand aus einer 30 Centim. breiten Tüllscheppe, welche mit Myrthenbouquets künstlich abgebunden war. Ober dieser Scheppe waren drei Reihen, beinahe dieselben breiten, prachtvollen Alençon-Spitzen als Volants angebracht, wovon der oberste Volant bis beinahe zur Taille reichte und somit ein Tablier bildete, das durch sinnreiche Arrangirung von Myrthen noch erhöht wurde und dieser Toilette ein reizendes Aussehen gab. Das hohe ohne allen Aufputz sehr geschmackvolle Leibchen, um den Hals durch eine Cravate von Spitzen durch eine brillante Brosche geschlossen, sah ganz originell aus. Die Aermel waren, entsprechend dem Leibchen, sehr wenig mit Spitzen verziert. Das prachtvolle Diamanten-Diadem, an welchem ein langer Brautschleier aus Alençon-Spitzen bis zur Kante der Schleppe reichte, gab der Brautkleidete ein majestätisches Aussehen und wurde allgemein bewundert. Nicht minder waren die Toiletten der übrigen jungen Damen vertreten; diese bestanden zumeist in weißen Seidenkleidern, von dressirten Oberjüpen aus Seidentull, Gaze-Iris und Tarlatan beinahe ganz verhüllt, wo auch die Leibchen und kurzen Aermelchen aus den leichten Stoffen künstlich gebildet waren.

Von den anderen Festkleidern, welche in verschiedenen Farben vorhanden waren, haben wir eines von grauem Seidentüll zu erwähnen. Dasselbe war am Rande der Jüpe mit einem breiten Volant verziert, über denselben waren in Bögen lila mit weißen Gittern versehene Guimpen angebracht, die an den Kanten mit weißen Spitzen und flach angelegten schwarzen Spitzen verschönert wurden und Arabesken bildeten.*) Noch andere sehr geschmackvolle Kleider waren stark vertreten, wovon wir uns Copien gesammelt und theils verändert dieselben zu verschiedenen Anlässen verwenden werden.

Was die Hochsommerkleider betrifft, sind sie, wie wir schon bereits erwähnten, von durchsichtigen Stoffen, meistens mit Volants gepuzt, verfertigt.

Die Piqué-Kleider sind meistens mit hochrothen oder blauen Bandschleifen verziert.

*) Um diese Putzgarnitur unseren geehrten Leserinnen zu veranschaulichen, wird sie bei der zweiten Dame unseres kommenden Journals ersichtlich sein, und auf der Musterkarte vom 1. August in Naturgröße stylirt erscheinen. (Die Red.)

Viele Damen sanzen der großen Schwüle halber an, durchsichtige gleichweite Jacken zu tragen, welche jedoch kaum die Taille bedecken und das Arrangement von Bandschleifen an den Oberschößen oder die Oberschöße selbst hervertreten lassen. Die Spitzen-Cravaten sind jetzt en voque, jedoch immer mit der Farbe des Kleides oder dessen Aufputzes übereinstimmend. Die Handschuhe von lichtgrauer oder blaßlila Farbe werden am häufigsten getragen.

Vereins-Tableau Nr. 43.

Hochsommer-, Herbst- und Velocipèdes-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche noch nicht im Besitze der Supplementé Nr. 2, 3 und 4 der „Wiener Elegant“ sind, erhalten dieselben mit der heutigen Nummer.

Die Expedition.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Die Gastvorstellung der Ballettgesellschaft des Hrn. Giovanni Golinelli war vom besten Erfolge begleitet; einzelne Kräfte darunter leisten Tüchtiges. Die einactige Posse von Fritz Mauthner „Ein Strafencandidat wider Willen“ ist ein drolliges Ding, das sich ein halbes Stündchen recht gut anhören läßt. Hr. Basset lieferte eine köstliche Charge.

Vom Büchertische.

„Das Jahre 1848.“ Geschichte der Wiener Revolution von Heinrich Reschauer. Die soeben ausgegebene 16. Lieferung enthält das Porträt Sommaruga's jun. und die Illustrationen: Arthaber und Engel lassen das Volk schwören, daß es der kaiserlichen Familie kein Leid zufügen werde. — Scene in einem Keller in Fünfhaus in der Nacht vom 14. auf den 15. März. — Eine Abtheilung Studenten, Bürger und Wehrmänner verbrennen am Morgen des 15. März die kaiserl. Entschließung wegen Einberufung der vereinigten Stände für den 3. Juli.

Dintenklexe in Form humoristischer Skizzen von C. Reinhardt. Verlag der Hausfreund-Expedition (C. Gräß) in Berlin. Das zweibändige Werk enthält nachstehende Humoresken: Erinnerungen. — Aus Wien. — Herrn Krawwes Reise in die Türkei. — Der Stadtrichter von Rabenau. — Wehnefe's Spaziergritt. — Der Kaiser von China oder Bestheile eines sächsischen Briefträgerrockes. — Winterbrief einer Sommerpartei. — Das Unglück des Besitzes und das Glück des

Digitized by Google

Nischthabens. — Die modernen Christstollen. — Meister Trick, der große Bärenjäger. — Die Abenteuer eines Gespenstes. — Die Goldsucher von Aovaby. — Aus der Eroberung von Dresden 1866. — Der Pulvermacher in Nürnberg. — Der Speculant. — Meister Wöllers und sein Kutter „der Seehund." — August Kühbeisers Abenteuer im Feldzuge von 1866. — Das Werk ist Freunden einer kurzen und erheiternden Lectüre bestens anzuempfehlen.

Im selben Verlage ist ferner erschienen: „Das heutige Rom", von A. Valladier. Das vorliegende Buch macht uns mit Stadt und Leuten, den Gewohnheiten und Gebräuchen bekannt und liefert einen Beitrag zur Charakteristik der Stadt Pius IX., wahrheitsgetreu und frei durchgeführt, so daß Jedermann daßelbe, durch sein farbiges Titelbild schon anregend, nur befriedigt aus der Hand legen wird.

Kaiser Josef II. letzte Lebenstage

vom 5. bis 20. Februar 1790.

Aus authentischen Quellen geschöpft und bearbeitet v. Theod. Fischer.

Josef II. Zeit ist gekommen!

Nur Josefs gewaltiger Geist kann den Zeitstürmen trotzen, welche über uns hereinbrechen werden! Betrachtet Seine Werke, Seine Grundsätze, Seine Selbstherrschaft; Sein Beispiel nur kann in aller und jeder Hinsicht unseren Zeiten nützen! Kein Augenblick ist für den Staat zu versäumen, — der nächste kann Hilfe unmöglich machen!

Nach Seinem Geiste an's Werk, Seine Zeit ist wiedergekommen!

I.

Ueber die Ursachen des Todes Kaiser Josef II., eines Monarchen, der sich, wie man gar vielfach sagt, tausend Feinde gemacht, der aber, wie ich und jeder, der die Verdienste dieses Herrschers zu würdigen weiß, behaupten muß, angebetet und geliebt von den Guten, verhaßt aber nur den Schlechten war, — waren allerlei Gerüchte in Umlauf. Man sprach von Vergiftung und bezeichnete bald die Geistlichkeit, bald den ungarischen Adel als Urheber derselben. Der kaiserliche Leibarzt Quarin gibt jedoch ein wichtiges Zeugniß gegen diese Ausstreuungen in seinen in lateinischer Sprache abgefaßten medicinischen Schriften, worin er die Krankheit als eine Lungenkrankheit bezeichnet, welche der Kaiser lange schon in sich getragen habe. Jedoch ist gewiß, daß das Meiste zu seinem frühen Tode bei einer rüstigen Constitution, die ununterbrochene Aufregung seines Gemüthes beigetragen hat, und es wäre sohin bei einer so natürlichen Ursache jede andere Vermuthung unnatürlich.

Der Schleier, der lange auf den Gesundheitsumständen des Kaisers lag, ward plötzlich auf einmal weggezogen. Josef selbst hob ihn auf, nachdem er lange Zeit nicht im Stande war, von seinen Aerzten die wahre Beschaffenheit seiner Krankheit zu erfahren. Er ließ am 5. Februar 1790 den Doctor Quarin kommen, der seit drei Monaten sein gewöhnlicher Arzt war; nach einigen Fragen über die Symptome seiner Krankheit drang er in ihn, die Wahrheit nicht zu verhehlen. Herr v. Quarin, welcher sah, daß der Kaiser sie ohnewieters wissen wollte, erklärte ihm unter Thränen, daß die Krankheit unheilbar sei. Hierauf verlangte der Kaiser zu wissen, ob er noch einige Zeit damit zubringen würde? — Ja, sprach der Arzt, allein diese Krankheit ist eine von denen, wo auch jeder Augenblick der Tod eintreten kann. Nach einigem Stillschweigen entließ der Monarch mit der größten Dankfagung den Arzt. Am nämlichen Tage noch empfing Herr v. Quarin ein sehr verbindliches Billet und die Summe von 10.000 fl. nebst dem Titel eines Barons für sich und seine Nachkommen.

Josef war auf Alles gefaßt und man kann mit Wahrheit sagen, daß Er allein ohne Erschütterung an sein Ende dachte. Mit der vollkommensten Ruhe der Seele sah er bis zum letzten Hauche seiner Auflösung entgegen, nahm schriftlich und mündlich von seiner Familie und Allen, die ihm werth waren, mehr um sie zu trösten, als selbst zu klagen, Abschied, und hörte bis zu seiner Todesstunde nicht auf, alle Staatsgeschäfte angelegentlichst zu besorgen. Besonders aber wendete er die letzten Wochen seiner Regierung an, neue Wohlthaten über seine Völker und einzelne Unterthanen zu verbreiten. Entschlossenheit und Gelassenheit zeigte sich in jeder Handlung, in jedem Worte des seinem Tode sich nahenden Fürsten. So sagte er noch am 14. Februar zu einem der Conferenzminister: „Ich weiß nicht, ob der Dichter so ganz recht hat, wenn er schreibt: Et du Tröne au cercueil le passage est terrible (furchtbar, schrecklich ist der Schritt vom Thron zum Grabe). Ich vermisse den Thron nicht, fühle mich ruhig, nur ein wenig gekränkt, durch so viele Lebensplage so wenig Glückliche und so viel Undankbare gemacht zu haben; allein dies ist das Schicksal der Männer auf dem Throne!"

II.

Als der Kaiser am 13. Februar mit dem Hochwürdigsten versehen wurde, stürzten dem Feldmarschall Laudon beim Eintritt in den Vorsaal die Thränen über die Wangen herab und es erschütterte alle Anwesenden gewaltig, den Mann weinen zu sehen, der im Getümmel der Schlacht von tausend Leichen umgeben, stets standhaft blieb. Der unerschütterliche Muth des Kaisers aber erregte allgemeine Bewunderung. Er tröstete Alle, die ihn umgaben und blickte mit Heiterkeit in die Schauer des Grabes hinab. Nach Empfang des Hochwürdigsten schickte der Monarch unmittelbar nachher zum französischen und neapolitanischen Gesandten und ließ beiden sagen, er vermuthe, daß nach der feierlichen Handlung, die er so eben vorgenommen, sie ihren Höfen durch Couriere Nachricht von seinem Befinden geben würden, sie möchten aber damit noch ein paar Stunden warten, weil er selbst diesen Couricren etwas mitgeben wollte. Gegen 11 Uhr schickte er hierauf einen Brief an seine beiden Schwestern (die Königin von Frankreich und die Königin von Neapel), die sogar bis zur Aufschrift ganz von seiner eigenen Hand geschrieben waren.

Die Gemalin des Erzherzogs Franz hatte vieles Verlangen gezeigt, ihn zu besuchen, es war ihr aber ihrer nahe bevorstehenden Entbindung wegen nicht erlaubt worden. Nachdem der Kaiser am 15. Februar die letzte Oelung empfangen hatte, wollte sich die Erzherzogin durch keine Vorstellung mehr abhalten lassen, ihn noch einmal zu sehen und er selbst mußte ihrem dringenden Verlangen nachgeben, nur ließ er sie bitten, daß sie um ihrer selbstwillen sich fassen und nicht weinen möchte. Dies versprach sie und ward nun in einer Sänfte hingetragen. Damit sie über des Kaisers Todtenblässe und

Digitized by Google

Abgezehrtheit nicht erschrecken möchte, ließ er, ehe sie in's Zimmer trat, die Fensterladen zumachen und es ward in einer Ecke blos ein Nachtlicht angezündet. Man kann denken, unter welchen Empfindungen sie in das Sterbezimmer trat, da ihr der Kaiser so viele Beweise seiner Vorsorge gegeben hatte und den sie so überaus hochschätzte. Kaum war sie bis zu seinem Sitze hingewankt, und hatte neben selbem Platz genommen, als schon die ersten Worte, die der Kaiser mit bebender Stimme zu ihr sagte, sie derart erschütterten, daß sie ohnmächtig wurde, und in diesem Zustande der Betäubung wieder hinausgebracht werden mußte. Es war dies ein seelenerschütternder Auftritt. Der Monarch ermahnte sie zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott, daß sie ihre Frucht im Mutterleibe zu schonen, und sich durch Traurigkeit nicht zu kränken und bezeugte ihr, daß ihn sein Zustand nur deswegen schmerze, weil eben die Zeit ihrer Entbindung nahe sei. Er gab ihr seinen Segen und entließ sie.

III.

Wie schon gesagt worden, so hatte die Erzherzogin in der Nacht auf den 17. Februar die ersten Geburtswehen empfunden und man meldete dies sogleich dem Kaiser. Von diesem Augenblicke an war er sehr unruhig und schickte öfters zu ihr, um Nachrichten von ihren Umständen zu erhalten. Diese lauteten nicht ermunternd und man mußte dem Monarchen jedesmal sagen, daß sie noch stark litt, bis man ihm meldete, daß die Erzherzogin von einer Prinzessin glücklich entbunden worden sei. Ungeachtet des schlechten Zustandes, in dem der Kaiser sich befand, war er doch sehr vergnügt und beschäftigte sich mit Geschenken, die er für die Erzherzogin bestimmte, ließ ihr auch sehr viel Verbindliches sagen, um sie zu trösten. Da erschien gegen 8 Uhr des andern Morgens Graf von Rosenberg im Zimmer des Monarchen, der ihm wie gewöhnlich guten Morgen sagte und sich nach der Erzherzogin erkundigte. Der Graf sagte ihm, sie befinde sich schlecht. Der Kaiser glaubte jedoch, es sei hier blos die Rede von den Folgen der schweren Geburt, bis der Graf sagte, sie sei in Gefahr. Hierauf fragte der Kaiser, ob es nöthig sei, sie mit dem Hochwürdigsten zu versehen, und da der Graf verletzte, daß es zu spät sei, so sah der Kaiser nun, daß er seine geliebte Nichte verloren habe. Er stützte den Kopf in die Hände und rief: „Und ich lebe noch! — Herr, dein Wille geschehe!" — Nachdem er nun einige Minuten lang in sprachloser Betäubung gesessen hatte, gab er die Befehle zu ihrem Begräbniß, und setzte hinzu, daß, weil der Körper der Prinzessin dem seinigen Platz machen müsse, so könnte sie keine drei Tage in der Capelle ausgesetzt stehen und es wäre also nöthig, daß man sie heute begrabe.

Es ist unleugbar, daß dieser unvorhergesehene Todesfall den Kaiser sehr stark ergriff und seine ganze Hoffnung zu Boden schlug, denn Elisabeths Verbindung mit seinem Enkel Franz war sein Lieblingswerk gewesen. Dies war der tödtliche Stoß, welcher ihn bei seinen ohnehin unbeliebten Umständen treffen konnte. Auch sagte er öffentlich, daß er sich dadurch gänzlich niedergedrückt fühle. Nebst diesem gaben noch die Unruhen in Ungarn, denen solche noch in Böhmen nachzufolgen drohten, und das Gerücht, daß ein gewisser Hof diese Gährungen bewirkt habe, dem kranken Monarchen den Herzensstoß. Er soll sich der wehmüthigen Aeußerung bedient haben: „Ich will ihnen ja gerne alles gestatten, sie sollen mich nur in Frieden zur Grube fahren lassen!" — Er hatte befohlen, man solle ihm alles anzeigen, wann die ungarische Krone nach Ungarn abgeführt würde. Als dies am 18. Februar geschah, sprach er: „Nun sehe ich, daß der Allmächtige noch bei meinem Letzteiten alle meine Werke zertrümmert!"*) — Als er von dem Feldmarschall Lauden Abschied nahm, rief er: „Reichen Sie mir Ihre alte Hand, ich werde nicht mehr das Vergnügen haben sie zu drücken." — Am 19. Februar Vormittags gegen 10 Uhr, eben als Fürst Dietrichstein sich bei ihm befand, wurde es ihm plötzlich dunkel vor den Augen. „Nun ist es Zeit, daß wir abdrechen," sagte Jesef, „wir sprechen uns zum letzten Male; lassen Sie mir den Beichtvater hereinkommen."

Nachmittags um 4 Uhr unterschrieb er noch eine Schrift, schrieb aber statt Joseph „Josepf", ungeachtet er noch den Tag zuvor seinen Namen achtzigmal ordentlich unterschrieben hatte. Während der letzten 8 Tage seines Lebens verschenkte er eine halbe Million Gulden.

In seinem Testamente hatte er der Erzherzogin Elisabeth von seinem Allodialvermögen jährlich 80,000 fl. ausgesetzt; nach ihrem Tode änderte er diesen Punkt und setzte nunmehr diese Summe die neugeborenen Prinzessin erhalten. Als der Monarch am 18. Februar vernommen, daß die Obersthofmeisterin der verewigten Elisabeth, Gräfin Chanelos, über deren Verlust untröstlich sei, schrieb er ihr ein sehr schmeichelhaftes Billet, um sie zu trösten und ihr für ihre Sorgfalt zu danken, die sie seit acht Jahren der Erzherzogin bewiesen habe. Dies Billet begleitete er mit einer Assignation von 100,000 Gulden, damit sie künftig in Ruhe und ohne Beschwerde leben könne. — Dem Feldmarschall Lauden soll der Monarch ein Gut im Ungarn und eines in Böhmen vermacht haben. — Dem Burgpfarrer, einem sehr würdigen Manne, setzte er noch eine Zulage von jährlich 300 fl. aus auf Lebenszeit.

IV.

Während seiner ganzen Krankheit, bei unaussprechlichem Leiden, hatte er beinahe noch immer so viel und so eifrig gearbeitet, wie in seinen gesunden Tagen. Noch am 19. Februar that er dieses. Er ergriff den Zeitpunkt, um noch einige Rosen auf den Altar der Freundschaft zu streuen, ehe er ganz verwelkte. Er schrieb an den Fürsten Kaunitz, an den Grafen Rosenberg und an mehrere Damen seiner auserwählten Abendgesellschaft, als die Fürstin Liechtenstein, die Fürstin Kinsky, die Fürstin Klary und die Gräfin Kaunitz. Die arbeitenden Secretäre blieben den ganzen Tag bei ihm bis 10 Uhr Nachts, Rosenberg und Lascy machten ihm an diesem letzten seiner Abende noch einen Besuch. Er hatte schon um Mittag eine Anwandlung von Ohnmacht. Um 10 Uhr entließ er seine Secretäre und legte sich zu Bette. Den Tag über saß er schon seit einigen Wochen in einem großen Schlafsessel. Als er sich niedergelegt hatte, mußte ein Kammerdiener neben seinem Bette wachen. In einem Nebenzim-

*) Joseph hatte seine Ahnung von den künftigen Zeiten und weich' große Mission des Himmels er vollkracht hat. Seine Werke sind nicht untergegangen, seine Gesetzbücher sind die Grundlage der neuen, sein Geist hat selbst in Ungarn Früchte getragen und wenn Oesterreich die Revolution überwunden hat, so hat es diesen Sieg nur Joseph II. zu danken.

Digitized by Google

mer ruhten Stärk und Brambilla und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Augustiner. Der Monarch fing an zu schlummern, phantasirte halb schlafend, halb wachend, ermunterte sich wieder und sprach dann mit vollem Bewußtsein, schlummerte und phantasirte wieder und so dauerte es wechselweise fort bis gegen 5 Uhr Morgens den 20. Februar. Jetzt wurde er vollkommen munter, fühlte sich aber sehr übel. Er verlangte Suppe, man brachte sie und ließ zugleich die Aerzte in's Zimmer treten. Stärk fühlte den Puls, fand jedoch beinahe keinen mehr. Ohne dies dem Monarchen zu entdecken, sagte er blos, daß der Beichtvater im Nebenzimmer sei und der Kaiser, den Wint vermuthlich verstehend, ließ den Augustiner rufen. Dieser las ihm aus einem Erbauungsbuche vor. Joseph wollte von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er sank zurück, hatte etwa fünf Minuten lang Zuckungen und war vier Minuten nach fünf Uhr Morgens den 20. Februar 1790 todt. — Bestürzung, Schmerz, Mitleid war auf allen Gesichtern zu lesen. — Ein erschütternder Fall! Man stelle sich einen Hof vor, wo zu gleicher Zeit die Körper eines im 49. Jahre seines Alters verstorbenen allgeliebten und von seinen Anhängern mit Fanatismus angebeteten Kaisers und einer zweiundzwanzigjährigen Prinzessin ausgestellt sind und dann wird man sich ein Bild von Wien machen können. Mit Recht bejammerte man den Tod eines Fürsten, dessen vortreffliche Eigenschaften selbst Preußens großer Friedrich hochschätzte. Der Kaiser hatte verboten, den Leichnam der Erzherzogin zu öffnen, auch den seinen verbot er zu öffnen, mit dem Beisatz: „Seine Krankheit sei sichtbar genug gewesen, man würde durch die Oeffnung des Leichnams nichts weiter lernen."

An demselben Tage Abends 7 Uhr wurde die Erzherzogin begraben.

Der Leichnam des Kaisers wurde in die Feldmarschalls-Uniform gekleidet und im kaiserlichen Audienzzimmer aufgestellt. Am Sonntag den 21. Februar wurde derselbe in den inwendig mit Goldstoff und außen mit schwarzem Sammt und goldenen Borten überzogenen Sarg gelegt und nach verläufiger Einsegnung in die Hofburgpfarrkirche übertragen, wo in der Mitte eine vier Stufen hohe, prächtig erleuchtete Tribüne war, auf die nun der Leichnam im Sarge der öffentlichen Schau ausgestellt wurde. Neben dem Sarge zu beiden Seiten lagen auf schwarzsammtnen Polstern die Reichskrone sammt Zepter und Reichsapfel, die kaiserliche Hauskrone, die ungarische und böhmische Krone, der erzherzogliche Hut, die Toison-, St. Stefans-Ordensketten, der Maria Theresia-Orden sammt dem auf militärische Art gestülpten Hut mit Quasten und Cocarde, ferner Degen, Stock und Handschuhe. Die Feldmarschallsuniform des Monarchen war weiß, an den Füßen hatte er Stiefel mit Sporen und auf dem Kopf eine starkgepuderte Perrücke. Die Mienen waren zwar unverändert, aber Gesicht und Körper sehr abgezehrt.

Montag den 22. Februar Nachmittags 3 Uhr besetzten die Wachen alle Straßen, welche die Leiche zu passiren hatte. Um 4 Uhr mußte sich Alles entfernen. Um 5 Uhr ging der Leichenzug aus der Pfarrkirche ab. Um 6 Uhr verkündete das Läuten aller Glocken, daß der Sarg gehoben werden sollte. Der Abend war heil, klar und nicht kalt. Gleich nach 6 Uhr wurde der Sarg in den mit 6 Pferden bespannten, ringsum mit Gläsern versehenen schwarz drapirten Hofleichenwagen übertragen. Hierauf ging der Zug in folgender Ordnung zur Kapuzinerkirche. Voraus ritt Cavallerie, dann folgten

1) zwei Einspänner; 2) drei vierspänner Hofwagen mit Hofkammerdienern und Kammerfourieren; 3) ein sechsspänniger Hofwagen, worin die drei anwesenden k. k. Leibgardecapitäne saßen; 4) ein zweiter sechsspänniger Hofwagen mit dem obersten Kämmerer und Stallmeister; 5) die k. k. Läufer und Leiblakaien in Trauerkleidung; endlich 6) der Leichenwagen mit dem auf Polstern erhaben liegenden Sarge. Nach dem Leichenwagen folgten die k. ungarische Leibgarde zu Pferde mit entblößtem Seitengewehr unter dem Spiele der mit Tuch bedeckten Pauken und gedämpften Trommeln. Den Zug schlossen eine Compagnie Grenadiere und ein Commando Cavallerie. Bei Anlangung an der Kirchenthüre wurde der Sarg auf die in der Kirche errichtete mit Goldstoff bedeckte Bühne gestellt und vom Wiener Cardinal-Erzbischof Migazzy unter Assistirung mehrerer Bischöfe eingesegnet. Sodann übernahmen die Kammerherren den Sarg und trugen ihn zu der in der Kirche befindlichen erzherzoglich österreichischen Gruft. Die P. P. Kapuziner-Quardiane übernahmen ihn dort und brachten ihn unter Vorantritt vieler Ordenskerze mit brennenden Kerzen bis an das eiserne Thor, welches geschlossen war. Einer klopfte an und der Pater Quardian fragte, wer da sei? — „Der Leichnam des durchlauchtigsten Kaisers Joseph des Zweiten", war die Antwort.

Nach dreimaligem Fragen und Antworten wurde das Thor geöffnet und der Sarg hineingetragen. Der oberste Hofmeister ließ hierauf den Sarg durch einen Kammerfourier öffnen und zeigte den anwesenden P. P. Kapuzinern den Leichnam, welcher hier von dem Kardinal-Erzbischofe zum letzten Male eingesegnet worden war. Nach Eröffnung des Sarges verlas der Pater Quardian den auf einer Rolle geschriebenen Titel des Monarchen und legte selbe im Sarg zu Füßen des Leichnams Die andere Rolle übernahm der Obersthofmeister, die dritte wird bei Hof aufbewahrt und die vierte gehört den Augustinern. Nachdem hierauf der Pater Quardian des Klosters feierlichst die beste Obsorge angelobt hatte, wurde der Sarg verschlossen und ihm einer der beiden Schlüssel übergeben. Auf diese Weise ward die feierliche Ceremonie vollendet.

Am folgenden Tage nahmen in der Hofkirche der Augustiner die Todtenvigilien ihren Anfang.

Kaiser Joseph starb als ein Weiser und als Christ!

Sein Testament war ein redender Zeuge seines originellen Charakters. Es bestand nur aus sechs Zeilen und enthielt nichts anderes, als daß er seinen Bruder Leopold zum Universalerben erklärte. Als Codicill war beigelegt, daß seine Secretäre und Hoftenie, welche unmittelbar seine Person bedienten, lebenslänglich ihren ganzen Gehalt fortgenießen sollen.

V.

Ein merkwürdiger Ereignis darf hier nicht unerwähnt bleiben. Der General-Feldmarschall Hadbik hat seinen Tod am Krankenbette Josephs gehört; denn als der Kaiser beim Abschiednehmen ihm die Hand drückte, überfiel ihn ein Schauer, der ihn zwang, sich gleich nach seiner Nachhausekunft zu Bette zu legen, worauf er am 12. März starb. Es ist gewiß das einzige Beispiel in der Geschichte, daß der Schmerz über das Ende eines Monarchen Menschen getödtet hat, welche durch seinen Verlust nichts verloren, als eben nur Ihn!

Was kann man Größeres zu seinem Lobe sagen!

Digitized by Google

VI.

Man sagt, der Kaiser habe einen gewissen Abbé zu Luxenburg um eine Grabschrift ersucht. Sie lautet:

Ici git

Joseph deux, Empereur, et heros.
Qui ne connut jamais le repros,
Il sacrifie sa vie
Pour la gloire de la patrie.

A son peuple il fit le bien, q'uil pouvoit faire,
Sans employer la force à des principes contraires,
Quoi qu'il savoit bien, qu'un Prinze ne fait pas
Du bien a ses sujets avant sont trepas.
Affable à tous, allant sans gardes, ni soldats.
De l'Europe fut le plus puissant Potentat,
Rome vint voir en auguste Prelat
Le Vainquerer du Fanatisme de ses Etats
En reformant les Abus, qu'il enseigne;
Il doit servir de Model au prince, qui regne.

(Hier liegt Joseph der Zweite, Kaiser und Held, der in seinem Leben keine Ruhe kannte. Er opferte sein Leben für den Ruhm seines Vaterlandes auf. Seinem Volke that er so viel Gutes, als er konnte, ohne Gewalt zu gebrauchen, die gegen seine Grundsätze ist; ob er gleich wußte, daß das Gute, was ein Fürst thut, nur erst nach dessen Tode erkannt wird. Rebellig gegen Jedermann, ohne Rücksicht unter den Seinigen unbemerkbar, war er der mächtigste Potentat Europas. Rom's hoher Prälat kam, den Besieger des Fanatismus seiner Staaten zu sehen, der die Mißbräuche abgeschafft, so er lehret. Dem Fürsten, so nach ihm regiert, muß er zum Muster dienen.)

Josephs Zeit ist gekommen!

Josephs Beispiel, Josephs Werke, Josephs Grundsätze, Josephs Selbstherrschaft in aller und jeder Hinsicht sind unseren Zeiten höchst wichtig!

Kein Augenblick ist zu verlieren, der nächste kann Hilfe unmöglich machen. Von allen Seiten Drohungen, von allen Seiten Gefahr!

Nur solch' ein Geist, wie der Josephs war, kann den Zeitstürmen trotzen, welche über uns hereinbrechen werden!

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** ꝛc. nach den **neuesten Journalen**, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste **Häubchen, Netze** ꝛc. **nach der modernsten und neuesten Façon**, zu den billigsten Preisen. (20)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielfeitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden jene uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (8)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2 Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen (15)

Digitized by Google

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Passagier-Fahrten
vom 2. Juli 1869 angefangen bis auf Weiteres.

Abwärts:

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** täglich 8½ Uhr Früh.
„ **Passau** nach **Linz** täglich 1 Uhr Nachmittags.
„ **Linz** nach **Wien** täglich 8 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Preßburg** täglich 4 Uhr Nachmittags.
„ **Wien** nach **Pest** täglich ½7 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Mohacs, Essegg** und **Neusatz** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Semlin-Belgrad** Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntag 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Orsova, Galacz** und **Konstantinopel** (mit Schiffwechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr Früh.
„ **Semlin-Belgrad** nach **Orsova** Donnerstag, nach Ankunft des Passagierschiffes von Pest, und Sonntag Früh (siehe unten bei *).
„ **Bassiasch** nach **Orsova** Donnerstag Vormittags und Sonntag (siehe unten bei **).
„ **Orsova** nach **Galacz, Giurgevo** und **Konstantinopel** Freitag und Montag Vormittags.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Abwärts:

Von **Regensburg** nach **Donauwörth** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Linz** nach **Passau** täglich 7 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Linz** täglich 6½ Uhr Früh.
„ **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr Früh.
„ **Pest** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
„ **Neusatz** nach **Pest** täglich 12 Uhr Mittags.
„ **Belgrad-Semlin** nach **Pest** Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag 7 Uhr Früh.
„ **Bassiasch** nach **Belgrad, Semlin** und **Pest** Freitag Nachmittags und Dienstag Früh (siehe unten bei **).
„ **Orsova** nach **Belgrad, Semlin** und **Pest** Freitag Früh und Montag Mittags (siehe unten bei *).
„ **Galacz** nach **Orsova, Semlin** und **Pest** Montag und Donnerstag Früh.
„ **Konstantinopel** nach **Galacz, Orsova, Semlin** und **Pest** Dienstag.

Eilfahrten
nach der **unteren Donau, Konstantinopel** und im Anschluß an die russischen Dampfer nach **Odessa.**

I. Abfahrt von **Wien** Samstag Früh 6½ Uhr.
„ „ **Pest** Montag Früh 7 Uhr.
„ „ **Bassiasch** Dienstag Früh 9 Uhr.

Ankunft in **Rustuk** Mittwoch Vormittags 10 Uhr.
„ „ **Giurgevo** Mittwoch Mittags.
„ „ **Galacz** Donnerstag Früh.
„ „ **Odessa** Freitag.
„ „ **Konstantinopel** Donnerstag Mittags.

II. Abfahrt von **Bassiasch** Samstag Früh 9 Uhr.

Ankunft in **Rustuk** Sonntag Früh 10 Uhr.
„ „ **Giurgevo** Sonntag Mittags.
„ „ **Galacz** Montag Früh.
„ „ **Konstantinopel** Montag Mittags.

I. Abfahrt von **Konstantinopel** Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ **Galacz** Freitag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ **Giurgevo** Samstag Abends 5 Uhr.
„ „ **Rustuk** Samstag Abends gegen 7 Uhr.
„ „ **Orsova** Montag Früh.

Ankunft in **Bassiasch** Montag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ **Pest** Mittwoch Früh.
„ „ **Wien** Donnerstag Nachmittags.

II. Abfahrt von **Konstantinopel** Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ **Odessa** Montag.
„ „ **Galacz** Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
„ „ **Giurgevo** Mittwoch Abends 5 Uhr.
„ „ **Rustuk** Mittwoch Abends gegen 7 Uhr.
„ „ **Orsova** Freitag Früh.

Ankunft in **Bassiasch** Freitags Nachmittags 4 Uhr.

NB. Die Reise nach **Konstantinopel** erfolgt ab **Rustuk** mittelst Bahn bis **Varna** und von da per Lloyd-Dampfer.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Montag Früh.

Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Früh.

Theiss-Fahrten.

Von **Szegegin** nach **Semlin** Mittwoch und Samstag Früh.
„ **Kanony** nach **Tokay** Samstag Früh.
„ **Csap** nach **Tokay** Dienstag und Samstag.

Von **Semlin** nach **Szegedin** Sonntag und Donnerstag Mittags.
„ **Tokay** nach **Kanony** Donnerstag Vormittags.
„ **Tokay** nach **Csap** Montag und Donnerstag Früh.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** * nach **Orsova** (mit Berührung von **Panesova** und **Bassiasch** **) Sonntag Früh.
„ **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Panesova** und **Bassiasch**) Mittwoch, Freitag und Sonntag Früh.
„ **Schabatz** nach **Belgrad** Dienstag, Freitag und Sonntag Früh.
„ **Brcska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Donnerstag Früh.

Von **Orsova** * nach **Gradischte** und **Belgrad** (mit Berührung von **Bassiasch** und **Panesova**) Montag Mittags.
„ **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Bassiasch** ** und **Panesova**) Dienstag, Donnerstag und Samstag Früh.
„ **Belgrad** nach **Schabatz** Mittwoch Mitt., Montag u. Samstag Früh.
„ **Belgrad** nach **Brcska** Mittwoch Mittags.

Wien, am 24. Juni 1869.

Die Betriebs-Direction.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit bis 5 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Modenrefel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betheiligen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Juillet 1869

N.° 894

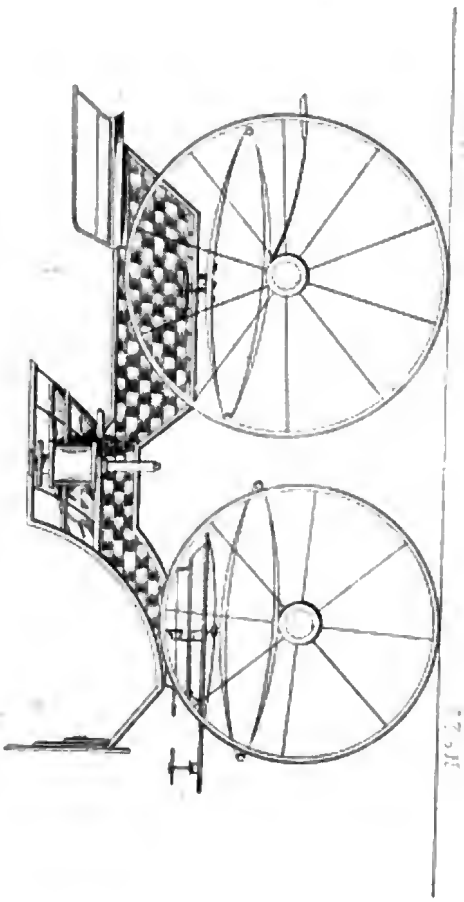
Elegance

MODES DE VIENNE.

F.Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 5 Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 27—28. Wien, 20. Juli 1869.

Vergeltung*).

Von L. Du Bois.

I.

Der alte Brandon war ein Mann, der Achtung vor seiner eigenen Stellung hatte, und dies oft und laut erklärte, — ein Mann aus der alten Schule, der sich grundsätzlich jeder Neuerung widersetzte und allgemein für einen sicheren Mann galt, weil er nicht von der vorherrschenden Reformirungssucht angesteckt worden war. Er prahlte mit seinen großen geschäftlichen Erfolgen und pflegte sich einen „selbstgemachten" reichen Mann zu nennen. Allein die Asche, um die sich sein ganzes, so erfolgreiches Leben gedreht hatte, war nur eine gewisse schlaue Selbstsucht gewesen. Obgleich von strengen moralischen Grundsätzen, nahm er doch keinen Anstand, jeden im Geschäfte sich darbietenden Vortheil zum Schaden Anderer zu benutzen. Er setzte seinen Namen auf öffentliche Subscriptionen zu wohlthätigen Zwecken, weil diese Art der Mildthätigkeit ihm billiger zu stehen kam, als stilles Wohlthun, und äußerdem den Ruf seiner Thaten weiter verbreitete. War irgend einer seiner Freunde im Sinken begriffen und es konnte für Brandon von Nutzen sein, ihm noch einen letzten Gnadenstoß zu versetzen, so ließ er sich durch keine veralteten Ideen von Freundschaft und früheren Verbindlichkeiten abhalten, es zu thun. Wenn er dagegen einen Mann sah, der sich muthig durch Schwierigkeiten aller Art empor arbeitete, und von dem er mit Sicherheit voraussah, daß er in die Höhe kommen werde, so war er stets bereit, ihm mit heuchlerischem Wohlwollen die Hand zur Unterstützung zu reichen; und wenn Jener dann emporgestiegen war und sich vielleicht sogar über ihn erhoben hatte, so pflegte er lächelnd mit dem Finger auf ihn zu deuten und zu sagen: „Den habe ich gemacht!"

Seinen ältesten Sohn Carl erzog Brandon nach seinen Grundsätzen, und der Knabe nahm sie so bereitwillig an, als hätte er sie mit der Muttermilch eingesogen. Er war schlau und erkannte überall seinen Vortheil. Dagegen galt der jüngere Sohn Robert, obgleich keineswegs ohne natürliche Anlage und Geschicklichkeit, bei seinem Vater und Bruder für einen Dummkopf, und sie sagten es ihm in's Gesicht. Das Geld hatte für ihn keinen absoluten Werth. Konnte es einen stärkeren Beweis für seine Dummheit geben?

Seine Freunde waren in den Ateliers der Künstler zu finden, in deren Umgange er, ohne ausschweifend zu sein, glücklich lebte, aber wie ein verschwenderischer Sohn; denn sein vierteljährliches Einkommen gab er in der Regel in den ersten drei Wochen des Quartals aus, und existirte dann, — Niemand wußte recht wie. Sein Vater hatte ihm deshalb eine gewisse Summe mit der Weisung ausgesetzt, sein Haus zu verlassen und sich so schnell, als er Lust habe, zu Grunde zu richten, aber ihn nie wieder zu belästigen, oder ein Mehreres von ihm zu erwarten.

Robert schüttelte fröhlich den Kopf und ging dankbar davon. Das väterliche Haus und die Gesellschaft seines Vaters waren drückende für ihn. Es war ihm, als wäre er einem Gefängnisse entronnen und als athmete er jetzt zum ersten Male freie Luft; aber er gab sich von nun an den Freuden des Lebens wie ein vorsichtiger Epikuräer hin, der, während er in den Genüssen des heutigen Tages schwelgt, auch an die Vergnügungen des folgenden denkt und sich vor Uebersättigung hütet. Sein Herz war vielleicht zu weich und sein Geist zu feinfühlend und gebildet, um einen ernsten Kampf mit dem Leben eingehen zu können; aber um so mehr war er geeignet, das wahre Glück des Lebens in seiner ganzen

*) Aus der Roman- und Novellen-Mappe von Fr. Wilibald Wulff.

Digitized by Google

Tiefe und Reinheit zu empfinden. Carl begegnete seinem jüngeren Bruder zuweilen, und pflegte ihn dann zu verhöhnen, ihm guten Rath zu ertheilen und ein klägliches Ende zu prophezeien; und Abends legte er sich mit dem schmeichelnden Bewußtsein nieder, daß er nicht so sei, wie jener träge und verschwenderische, das Geld nicht achtende Bruder mit dem warmen, arglosen und edelmüthigen Herzen. Ja, Carl kannte die bösen Wege der Welt bis in ihre geheimsten Verschlingungen, oder er glaubte sie mindestens zu kennen, was ziemlich gleichbedeutend ist.

Im Hause des alten Brandon befand sich eine Nichte desselben, das blutarme Kind seiner früh verstorbenen Schwester. Ihr Name war Alice Dean. Sie saß an seinem Tische, nähte für ihn, besserte seine Wäsche aus, und machte sich in stiller und bescheidener Weise so nützlich als möglich. Brandon beachtete sie wenig; er sah sie nur als eine Maschine an und dachte nie daran, ob sie hübsch oder häßlich, geschickt oder ungeschickt, liebenswürdig oder nicht sei. Sechszehn Jahre Jahre lang war sie in seinem Hause gewesen und unmerklich vom Kinde zur Jungfrau herangewachsen.

Brandon kümmerte sich nicht um sie, und eben so wenig um Robert; denn er hatte niemals ein anderes Wesen lieb gehabt, als sich selbst und seinen ältesten Sohn Carl, oder vielleicht seine lange schon verstorbene Frau. Es war aber gerade um Alice Dean's willen, daß Carl sich über Robert's Entfernung aus dem Hause freute. Obgleich der alte Brandon durchaus blind dafür war, so hatten beide Brüder doch die Bemerkung gemacht, daß Alice außerordentlich schön, daß ihr ernstes blaues Auge reizend, und daß ihre Figur wie die einer Diana geformt sei.

Als Robert fort war, benutzte Carl jede Gelegenheit, um ihn in ihrer Gegenwart als einen ausschweifenden Menschen zu schildern und als einen Einfaltspinsel lächerlich zu machen; und da sie darauf niemals etwas zu seiner Vertheidigung erwiderte, so glaubte Carl, daß er bedeutende Fortschritte in ihrer Gunst gemacht habe.

Er erlangte die Erlaubniß seines Vaters, sie zu heiraten. Der Letztere dachte, daß sie, wenn sie auch kein Vermögen besitze, doch durch Sparsamkeit eines erwerben könne, da sie durchaus keine Neigung zur Putzsucht verrieth und gewohnt war, sich vom Morgen bis Abend mit häuslichen Arbeiten zu beschäftigen.

Carl verdoppelte seine Bemühungen, allein jedesmal, wenn er Muth gesammelt hatte und auf dem Punkte war, seinen Heiratsantrag vorzubringen, hielt ihn etwas unbeschreiblich Eisiges in ihrem Wesen wieder ab. In soweit selbstsüchtige Menschen überhaupt lieben können, liebte Carl wirklich Alice, und ihre hartnäckige Blindheit gegen seine Neigung machte ihn fast wahnsinnig. Es war ihm nicht möglich, sie auch nur im Geringsten aus ihrer Unempfindlichkeit zu erwecken. Ihre stets klaren, kalten Augen begegneten den seinigen ganz ruhig, und ihre Wangen behielten immer dieselbe Farbe, ihre Stimme denselben ruhigen Ton, ohne daß seine Blicke, Worte und Aeußerungen die geringste Einwirkung darauf hatten.

Der alte Brandon lachte über seinen Sohn und meinte, Robert würde das Mädchen längst gewonnen und gefreit haben, während Carl noch immer vor ihr stehe und sie wie Weintrauben betrachte, die ihm zu hoch hingen. Carl ärgerte sich, denn er fürchtete, daß sein Vater Recht habe und daß Robert wirklich Alicens Günstling sei. Deshalb sammelte er endlich all' seinen Muth und rückte mit der Sprache heraus. Es war an einem schönen Julisabend, als Alice in dem öden Wohnzimmer saß und las. Durch das Fenster fielen einige Sonnenstrahlen, und als Carl sich ihr näherte, schien es ihm, als wenn sie erröthete. Allein diese Täuschung schwand bald, denn er überzeugte sich, daß es nur der Schein eines durch die rothen Fenstervorhänge fallenden Strahles war. Er fragte sie, was sie lese. Ohne aufzublicken, nannte sie den Titel des Buches.

„Kannst Du nicht das Buch einen Augenblick bei Seite legen und mich anhören?" sagte er.

Sein Ton war so, als wollte er über gewisse häusliche Angelegenheiten reden, deren Besorgung ihr oblag.

Sie las bis zum Ende der angefangenen Seite, machte dann das Buch zu, blickte ihm gerade in's Gesicht und fragte: „Nun?"

Carl stampfte ärgerlich mit dem Fuße, ging mehrere Male im Zimmer auf und ab, kam endlich zurück und stellte sich vor sie hin.

Ein schwaches, kaum bemerkbares Lächeln spielte um Alicens Lippen, als sie fragte, was ihn beunruhige.

„Du bist es — Du selbst, Alice! Weißt Du, daß ich Dich seit Monaten schon verehrt, angebetet habe?"

„Ich bin erstaunt, Vetter Carl! Ich dachte, Du wärest vernünftiger – ich bin ja keine Göttin!" antwortete sie ganz ruhig und ohne die geringste Bewegung in ihrem Gesichte.

„Daß ich Dich geliebt habe!" wiederhole er den Neuem, heftig mit dem Fuße stampfend.

Die Augen des Mädchens senkten sich von seinem finsteren, leidenschaftlichen Gesichte bis auf seinen ungeduldigen Fuß hinab.

„Carl," versetzte sie mit ganz ernster Miene, „da ich dies nie wahrgenommen habe, so ist es gewiß das sicherste Zeichen, daß ich Dich nicht wieder liebe. Hättest Du es mir nicht gesagt, so würde ich es nie bemerkt haben. Vielleicht täuschest Du Dich nur."

„Ich täusche mich nur? Was meinst Du damit?"

„Gerade was ich sage — weder mehr noch weniger."

„Ach, ich liebe Dich, Alice, und würde gern mein Leben für Dich hingeben!" fuhr Carl mit flehender Stimme fort.

„Das ist nur eine Redensart," entgegnete Alice. „Ueberdies weiß ich, daß Du es nicht thun würdest. Ich glaube

Digitized by Google

nicht, daß Du irgend Etwas, wenn es auch von viel geringerem Werthe wäre, für mich hingäbest. Gestern kam ein Mann zu Dir, der dem Onkel eine kleine Summe Geldes schuldig ist. Ich hörte Dich sagen, daß Du, wenn die Schuld nicht innerhalb dreier Tage bezahlt werde, gerichtlich gegen ihn verfahren würdest. Der Mann erwiederte mit Thränen, daß er nicht die Mittel besitze, daß er ein krankes Weib und viele Kinder habe, und dennoch wiederholtest Du Deine Drohung und schicktest ihn fort. Carl, Du hast Ueberfluß an Geld; wenn ich es jetzt zur Bedingung machte — würdest Du die Schuld des Mannes bezahlen?"

„Unsinn, Alice, das sind Geschäfte, das versteht Du nicht," war die theils verdrießliche, theils verlegene Antwort.

„Dann habe ich von der Gelegenheit, die mir hier geboten worden ist, einen schlechten Gebrauch gemacht, denn ich habe hier fast nie von etwas Anderem als von Geschäften sprechen gehört. Aber ich antworte Dir, Vetter Carl, Du verstehst von der Liebe nichts und ich empfinde keine Liebe für Dich."

„Ach, Du denkst an Robert, an den bettelhaften, einfältigen Narren! Er kann Dich nicht so lieben, wie ich, Alice; denn er ist ja ein leichtsinniger, verschwenderischer Mensch, der Dich nur unglücklich machen würde."

„Er ist besser als Du, Carl, ich schaudere nie vor dem Druck seiner Hand zurück."

„Schauderst Du denn vor der meinigen zurück?"

„Ja. Deine Gegenwart macht stets den Eindruck auf mich wie ein in der Luft schwebendes Gewitter, das eben losbrechen will. Wenn ich Dich sprechen höre, so denke ich, das ist die Zunge, die Robert gern um seinen guten Namen bringen möchte. Wenn Du mir des Morgens die Hand gibst, so fällt mir dabei unwillkürlich ein, wie viele Wesen sie gestern unglücklich gemacht hat; und wenn Du lachst, so sage ich mir — irgend eine arme Seele weint vielleicht in diesem Augenblicke über Deine Grausamkeit. Nein, Vetter Carl, ich liebe Dich nicht und kann Dich nicht lieben."

„Du gibst mir eine sehr bestimmte Antwort."

„Ja. Gestern Abend sagtest Du mir, ich solle stets in Allem, was ich thue, praktisch sein. Jetzt bin ich praktisch. Kann ich nun meine Geschichte weiter lesen?"

Er gab keine Antwort, und sie nahm deshalb das Buch wieder zur Hand.

Carl stand mit dem Rücken gegen das Fenster und blickte auf ihr schönes, ruhiges Gesicht hinab. Sie gefiel ihm in diesem Augenblick mehr als je. Ihre Vorwürfe verletzten ihn nicht im Geringsten; sie waren, seiner Meinung nach, nur schwach und weibisch, aber einem Herzen, wie dem ihrigen, natürlich, und er konnte darüber lachen.

„Alice," sagte er darauf höhnisch, „Du bist nichts weniger als praktisch, denn Du vergißt, daß Du ein armes, abhängiges Mädchen bist, und daß ein Wort von mir zu meinem Vater Dich morgen obdachlos machen werde."

„Es ist recht edel von Dir, Carl, daß Du mich daran erinnerst."

„Aber es ist wahr. Bei mir würdest Du Rang, Geld, Gesellschaft, Alles haben, was Du wünschest. Ich bin reich; mein Vater ist reich und alt — er kann nicht lange mehr leben. Ich würde mich auch dazu verstehen, an Robert einen Theil seines Erbantheils zurückzugeben, den er mit Recht durch seine Verschwendung verscherzt hat, wenn Du —"

„Carl," unterbrach sie ihn, „und wenn Du bis Mitternacht sprächest, so könntest Du eben so wenig meine Gesinnung ändern, wie Deine Natur sich ändern läßt. Du bist reich, und es gibt genug Frauen, die durch Geld zu erlangen sind. Was mich betrifft, so würde ich lieber die schwerste Arbeit verrichten und in Sackleinwand gekleidet gehen, als Deine Frau sein — die sechs Monate lang verehrt und dann bis an ihr Lebensende vernachlässigt werden wird."

„Du bist hart, Alice."

„Gegen Dich, ja — hart wie ein Mühlstein, und nicht nur das! Sei zufrieden, denn, könnte ich mich auch durch Deinen Reichthum verblenden lassen, so würde ich Dich dennoch hassen. Geh', Carl, Du und ich, wir haben nichts mit einander zu thun — geh'!"

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 894.

Wiener Moden.

Hochsommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Florentiner Strohhut mit Sammet und und Blumen geputzt. Weißes Tartatankleid. Die Doppeljüpe mit Volants und blauen Bändern verziert. Das ausgeschnittene Leibchen deckt eine runde, rückwärts kreisirte Pelerine. Die Aermel haben gezogene Manchetten und eine hinaufstehende Garnirung dient als Aufputz. Blaue aus Gitterbändchen bestehende Cravate. Glacéhandschuhe. Sommerstiefletten mit hohen Absätzen und kleinen Schleifen verziert.

2. Dame. Graues Rohhaarhütchen mit Glanzquillen und Blumen geputzt. Neurothes Lüstrekleid. Die Jüpe mit drei Volants geziert. Oberschoß und Fichü von grauem Lüstre, sind schawlartig rückwärts in Falten gelegt, sich nach rückwärts ziehend und durch größere Schlupfen verschönert. Glacéhandschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Der von uns angekündigte Aufputz des heutigen Bildes (2. Dame), wird in dem Wiener Bazar nachträglich skizzirt aufgenommen werden, nachdem andere Maßregeln bei dem heutigen Bilde getroffen worden sind.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Unser von der Südbahn", eine einaktige Farce von Mayer, einem vormärzlichen Autor entnommen, verdankt ihren momentanen Erfolg blos der Nachsicht eines Publicums, das sich über Vieles hinwegsetzt und schnell vergisst. Frl. Stauder und Hr. Blasel mussten tüchtig rudern, um den dampfenden Schädling glücklich an's Ziel zu bringen.

Vom Büchertische.

„Das neue Gesangbuch", humoristischer Roman von Otto Bruckwald. Hannover 1869, Carl Rümpler. Die Einführung eines neuen Gesangbuches in einem Dorfe, die Anhänger und Gegner findet, gibt Anlaß zu vielseitigen Cabalen; doch hier ist es wieder die Liebe, die jene überwindet und die feindlichen Parteien versöhnt. Der Verfasser wusste dies Thema geschickt zu verwerthen und eine anregende Lectüre zu schaffen, die dem Buche viele Leser sichern wird.

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Eine für jeden München besuchenden Fremden sowohl höchst bequeme und vortheilhafte, als auch äußerstbedürftig billige Einrichtung ist von dem Lohnkutscherbesitzer Herrn M. Schmeisser in's Leben gerufen worden. Es geben nämlich auf drei verschiedenen Routen Stadtomnibusse, in welchen man nur für 3 kr. von einem Ende der Stadt bis zum andern fahren kann. Es mag vielleicht zur Orientirung der Fremden, namentlich bei der nahenden internationalen Kunstausstellung, nicht uninteressant sein, hier die Routen nebst Bezeichnung der Gasthöfe, welche auf denselben liegen und bei welchem nach Belieben abgehalten werden kann, zu benennen:

a) Route Bahnhof-Thal-Marktplatz. Hierauf passirt man folgende Höfels: Augsburgerhof, Hôtel Bellevue, Stachusgarten, Oberpollinger, Bambergerhof, goldener Storch, Hôtel Dahet, goldenes Kreuz, Stern.

b) Route Bahnhof-Maximilianstraße-Maximiliansbrücke. Hier liegen sämmtliche oben genannte Hotels mit Ausnahme des „Stern" — und dann noch folgende: Hôtel garni Munkert, Blaue Traube, Hôtel Maximilian. Hôtel zu den vier Jahreszeiten.

c) Route vom Sendlingerthor-Ludwigs-Theresien-Amalienstraße. Diese letzte Route geht nicht direct vom Bahnhof aus und ist daher für directe ankommende Fremde, welche in die Gasthöfe wünschen, nicht am Wege, jedoch bei längerer Anwesenheit zur Besichtigung der Kunstwerke, namentlich der beiden Pinakotheken, der Hofbibliothek, der Ludwigskirche 2c., sehr empfehlenswerth.

Die internationale Kunstausstellung wird am 20. Juli beginnen.

Die bevorstehende Kunst- und Industrie-Ausstellung wird noch größere Ausdehnung und namhafte Anziehungskraft dadurch gewinnen, daß nun auch das Kunstgewerbe dabei vertreten wird. Der Kunstgewerbeverein hat nämlich eine Ausstellung der Erzeugnisse kunstgewerblicher Thätigkeit beschlossen und auch bereits in Angriff genommen, und wird dieselbe den Uebergang von der Ausstellung der einfachen Industrie zu reinen Kunst bilden.

Herr Director Kramer von Basel hat das Actientheater übernommen, wird jedoch am 1. August eröffnen und die Wintersaison hindurch bis zum 1. April künftigen Jahres die Direction führen. Wir wünschen diesem neuen Vater des bisher unglücklichen Wasserkindes ein besseres Los als den früheren, zumal derselbe eine namhafte Caution erlegen musste!

Correspondenz der Expedition.

Herrn Joh. Waie in B. Werden ersucht, den Pränumerationsbetrag in Hinkunft franco einzusenden.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Fischu** 2c. **nach den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, geschmackvollste Häubchen, Rehe 2c. **nach der modernsten und neuesten Façon,** zu den billigsten Preisen. (21)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets 2c.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2 Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (16)

Abonnements-Preise: Für Ausgabe I mit 10 Nummern mit 40 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe 2c., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Ausmärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Bohnthommee," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbrief, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschlecht, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 12 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Beschaffenheit einfache Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3 Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 29. Wien, 1. August 1869.

Vergeltung.

Von L. Du Bois.

I.

(Fortsetzung.)

Endlich war sie dennoch warm geworden. Aus ihren ruhigen, blauen Augen blitzte ein dunkles, gefährliches Feuer; ihre Brust war nicht von Marmor, sie barg eine Gluth unter der Asche.

Carl faßte neuen Muth.

„Sie ist der Mühe werth — sie kann doch noch mein werden, wenn ich nur den rechten Weg finde," dachte er, stellte sich, als wäre er durch ihre Worte sehr niedergeschlagen, und verließ langsam das Zimmer, um geraden Wegs zu seinem Vater zu gehen.

„Glaubst Du, Vater, daß Robert sie liebt?" fragte er. „Ich sage ihr, er thäte es nicht."

„Sie wußte es besser, als Du, Carl, und lachte Dich als einen Lügner aus."

„Sie lachte keinen Augenblick," entgegnete der Sohn, indem er sich auf die Lippen biß und einen finsteren Blick auf seinen Vater warf. Er konnte nicht begreifen, daß Alice seinen Bruder liebte, den er haßte, und der bei weitem nicht so hübsch, reich und geachtet war, wie er selbst. Robert wurde allgemein geliebt, aber Carl geachtet, weil er eine Stellung, Geld und einen harten, berechnenden Kopf hatte. Der alte Brandon erkannte die Gedanken seines Sohnes.

„Du bist ein sonderbarer Mensch, Carl," sagte er lachend. „Wie schade, daß Alice Dir nicht gewogen ist, oder daß Du nicht Neigung zu einem anderen Mädchen hast. Als ich in Deinem Alter war, ließ ich mir nicht so leicht den Muth nehmen. Deine Mutter hatte mindestens fünfzigmal Nein gesagt, ehe sie Ja sagte."

„Alice ist anders. Du würdest mir nicht rathen, es noch einmal bei ihr zu versuchen, wenn Du gehört hättest, wie sie mich vor zehn Minuten abgewiesen hat."

„Ich will sie nicht im Hause behalten, wenn sie Dich ärgert, Carl. Sprich, und sie soll morgen zur Muhme Pilkington gehen. Nach einigen Monaten wird sie recht gern, selbst mit Dir, wieder zurückkommen."

Carl's Gesicht erheiterte sich.

„Dort würde Robert sie nie finden," sagte er.

„Warum nicht? Wenn er sie liebt, würde er sie auch in der Unterwelt finden. Aber Du mußt ihm zuvorkommen — mußt aufmerksam gegen sie sein, ihr schmeicheln. Mache ihr doch Geschenke! Mein Gott, ich will Dein Freiwerber sein, wenn Du es nicht verstehst. Ich möchte doch sehen, ob sie zum Onkel Brandon auch Nein sagen würde!"

„Thue es nicht, Vater, aber laß' Muhme Pilkington kommen und sie mitnehmen. Robert darf nichts davon wissen."

Carl ging hinaus.

II.

Margarethe Pilkington war eine Frau, deren Knochen wie von Erz und deren Blut eisig war — ein schleichendes, herzloses Weib, das nie eine gute That verrichtete, nie einen guten Gedanken hegte, und in ihren Zügen nichts als eine Mischung pharisäischer Heuchelei und niedriger Selbstsucht ausdrückte. Sie war Brandon's Muhme — sein weibliches Gegenstück, aber ohne die ihn zierende äußerliche Schönheit. Er war ein hübscher alter Mann, und sie abstoßend; allein in Gemüth und Gesinnungen waren sie ganz gleichartig. Margarethe Pilkington wohnte in Beckford, unweit London, in einem finsteren, massiven Gebäude, das eine Aussicht auf einen freien Platz und eine Reihe schlechter Hütten gewährte, welche ihr Eigenthum und vermiethet waren. Von dem Fenster ihres Wohnzimmers aus konnte sie alle ihre Miethsleute

Digitized by Google

beaufsichtigen, die sie, wie ihre Dienstboten, mit rücksichtsloser Willkür beherrschte. Demselben Regimente wurde Alice unterworfen, sobald sie zu ihr kam. Vetter Brandon hatte ihr gesagt, daß das Märchen eigensinnig und hartnäckig sei, und daß es nun zur Vernunft gebracht werden müsse, und Muhme Pilkington übernahm deshalb das Geschäft mit selbstgefälliger Bereitwilligkeit.

Hatte Alice Lust, am Ufer des Flusses spazieren zu gehen, so mußte sie zu Hause bleiben und zur Erbauung Strümpfe stopfen. Blies dagegen der Nordwind, so erhielt sie den Befehl, ihrer Gesundheit halber einen Spaziergang zu machen. Hatte sie Kopfschmerzen, so wurde es Zerstreuung genannt und sie mußte aus irgend einem alten Gebetbuche vorlesen; war sie aber einmal bei einer sie interessirenden Lectüre begriffen, so wurde ihr befohlen, das Buch bei Seite zu legen. Mit einem Worte, Muhme Pilkington verstand die Kunst, einem jeden Menschen störend und hinderlich zu sein, und zwar in einer so ruhigen, freundlichen Weise, daß man sich nicht einmal beschweren konnte. Ein einziges Mal hatte Alice ihr widersprochen, aber dadurch einen stundenlangen und so heftigen Sturm von Worten hervorgerufen, daß sie nie wieder eine ähnliche Uebertretung wagte. Sie durchschaute zwar die Verstellung der Muhme und verachtete sie, aber fügte sich dennoch den Gelüsten ihrer Gefangenschaft, so gut sie konnte.

Als Alice zehn Tage dort war — lange genug, um einer solchen Behandlung müde zu werden — kam Carl Brandon eines Morgens in der heitersten Laune nach Beckford. Er hatte eine glückliche Speculation gemacht und sah dies als ein günstiges Vorzeichen für den Erfolg seiner Brautwerbung an. Alice empfing ihn herzlich; jede, auch die geringste Abwechslung in dieser traurigen Lebensweise war besser als keine.

„Nimm mich mit nach Hause, Carl," flüsterte sie ihm in dem früheren vertraulichen Tone zu, ohne an die Scene zu denken, die kurz vor ihrer Entfernung aus dem Hause zwischen ihr und ihm stattgefunden hatte.

Er schien darüber erfreut zu sein.

„Ist Dein Herz weicher gegen mich geworden, Alice?" fragte er in sanftem Tone.

Augenblicklich richtete sie sich stolz auf, sah ihm gerade in's Gesicht und sagte:

„Se, also zur Strafe bin ich hierher geschickt worden? Gut, Carl, ich will lieber bis zum jüngsten Tage hier bleiben, als Dein Weib werden. Glaubtest Du, daß ich Dich nicht vorher hinreichend verabscheute, um auch noch zu Verfolgungen gegen mich Deine Zuflucht zu nehmen?"

Mit diesen Worten wandte sie sich von ihm, mit der Würde einer Königin, und ließ ihn mit dem Gefühle eines niedrigen, beschämten Menschen stehen. Jetzt hatte er nicht den Muth, ihr die schönen Geschenke anzubieten, die er für sie mitgebracht hatte, sondern behielt sie in der Tasche, und kehrte mit Gift und Galle im Herzen nach London zurück.

Margarethe Pilkington litt, wie sie sagte, häufig an Gesichtskrämpfen. Am nächsten Morgen bekam sie einen solchen Anfall, und nachdem sie mehrere Stunden lang in einer immer steigenden üblen Laune zugebracht hatte, zog sie sich endlich in ihr Schlafzimmer zurück und schloß sich ein.

Alice schöpfte aus tiefer Brust freien Athem, setzte sich den Hut auf und eilte an das Ufer des kleinen Stromes. Es war ein berühmter Forellenbach. Nichts war daher natürlicher, als daß sie bei einer Biegung des Baches in der Entfernung einen Mann angeln sah und daß dieser Mann ihr Vetter Robert war. Eben so natürlich war es ferner, daß sie über diese zufällige Begegnung beiderseits große Freude ausdrückten und dann durch die schattigen Wege des nahen Wäldchens wandelten und von allerlei Dingen sprachen, die nur für sie Interesse hatten.

„Ich hörte gestern," sagte Robert, „daß Du hier seiest und begab mich deshalb sogleich hierher. Weshalb haben sie Dich aus dem Hause fortgeschickt, meine liebe Alice?"

Alice erzählte ihm einen Theil dessen, was vorgefallen war, und den Rest errieth er.

„Mein Bruder ist ein arger Schelm, ich werde ihn nicht mehr als meinen Bruder ansehen!" rief er aus.

Alice wußte jedoch recht wohl, daß er auch mit seinem größten Feinde die letzte Brotrinde getheilt haben würde. Robert hatte kein Gedächtniß für Beleidigungen, und statt auf Carl's Liebe zu Alice eifersüchtig zu sein, hielt er sie für die natürlichste Sache von der Welt.

Robert besaß eine volle Stimme, aber er konnte sie auch bis zum leisesten Flüstern sinken lassen; und was er jetzt sagte, verwochten selbst die kleinen Vögel in den Baumgipfeln kaum zu hören.

„Habe mich lieb, Alice," flüsterte er, „und werde mein Weib. Ich habe Dich sechszehn Jahre lang geliebt, von dem Augenblicke an, als man Dich als ein scheues kleines Wesen, das kaum gehen konnte, zu uns brachte und zwischen mich und Carl setzte, damit wir Dich als Brüder lieben sollten."

Alice war nicht kokett, aber jetzt schwebte ein schalkhaftes Lächeln auf ihren Lippen, indem sie sagte:

„Und am folgenden Tage schlugt Ihr Euch darum, wer mich am meisten lieb hätte."

„Ja, und ich besiegte Carl; antworte, Alice, willst Du mich lieben?"

„Nun ich glaube, Du hast durch Deine Treue eine Belohnung verdient," erwiederte sie lächelnd und errötehend. „Dann versprich mir, daß ich sie haben soll."

Er streckte seine Hand aus und sie legte die ihrige hinein, und da keine anderen Zeugen gegenwärtig waren, als die besiederten Waldbewohner, so ließ sie das Versprechen mit ihren sanften, warmen Lippen besiegeln.

Digitized by Google

Als sie sich trafen, war es kurz nach der Mittagsstunde, und als sie sich wieder trennten, begann es schon zu dämmern.

Alice eilte nach dem Hause der Muhme Pilkington zurück, während sie sich auf alle Ausbrüche der übelsten Laune gefaßt machte, und Robert kehrte nicht minder glücklich heim. Ehe sie schieden, bat Letzterer noch um die Erlaubniß, die grimmige Muhme in ihrem eigenen Hause aufsuchen und mit ihr reden zu dürfen, allein Alice wollte dies um keinen Preis zugeben. Er versprach ihr deshalb, am nächsten Tage wieder von Morgen bis Abend an derselben Stelle zu sein, wogegen sie zu versehen gab, daß sie im Laufe des Tages vielleicht auch einen Ausflug dahin machen werde.

Als Alice in das puritanische kleine Wohnzimmer der Muhme trat, nahm sich ihre Erscheinung so abstechend dagegen aus, wie ungefähr das Bild einer Hebe in einem Keller. Auf Wangen und Lippen blühten Rosen, schöner als jemals im Garten, und aus ihren Augen leuchtete noch der Schein von Amor's Fackel.

Ihre Beschützerin saß auf dem Sopha, das Gesicht in Flanell gewickelt, und mit der finstersten Miene. Sie empfing Alice mit einer Flut von Schelmworten.

„Du bist im Forellenbache gewesen," sagte sie zornig „Gestern Carl, heute Robert; morgen wirst Du geraden Weges zu Deinem Onkel zurückkehren."

Alice erröthete im Bewußtsein ihrer Schuld und bat bleiben zu dürfen.

„Es gefällt mir hier auf dem Lande," sagte sie, „Beckford ist so schön. Laßt mich bleiben, Muhme Margarethe; es ist hier viel hübscher als in London."

„Ohne Zweifel, aber mit Robert Brandon und mit dem Birkenwald in der Nähe, nicht wahr?" schnaubte Mistreß Pilkington sie an. „Du bist ein undankbares Geschöpf! Doch weiß ich nicht, wohin Du fahren wirst, wenn Du stirbst. Hat Onkel Brandon nicht wie ein Vater an Dir gehandelt?"

„Nein."

„Nein? Was meinst Du? Hat er Dich nicht ernährt, gekleidet, Dir sechszehn Jahre lang ein Obdach gegeben und Dich erzogen?"

„Robert hat mich Alles gelehrt, was ich weiß."

„Und nun muß die Schülerin ihre Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie den Lehrer liebt? Nicht wahr?"

„Allerdings."

„Aber der junge Mann wird durch Dich, Närrin, Alles verlieren."

„Alles verlieren?"

„Wenn Du Carl heirateſt, so würde er den Vater mit Robert versöhnen und der Verschwender würde nach dem Tode des Vaters sein Erbtheil erhalten. Wenn Du aber Robert heirateſt, so bekommt er keinen Schilling. Ihr könnt Beide verhungern, und Du wirſt sehen, daß die Liebe zum Fenster hinausfliegt, sobald die Armuth zur Thür hereintritt."

Alice beachtete jedoch diese Warnungen nicht.

„Wir werden nur wenig bedürfen, und so viel können wir leicht erwerben," antwortete sie ruhig.

Die Muhme lachte auf die ihr eigene widerliche Weise.

„Wenn es auch in meiner Macht stände," sagte sie, „so würde ich Dich dennoch von Deinem Vorsatz nicht abhalten. Was geschehen soll, geschieht, wenn ich auch noch so viel darüber rede; aber ich will mich deshalb nicht mit Vetter Brandon verunreinigen. Gehe und packe Deine Sachen, morgen Früh verläßt Du mein Haus."

Muhme Pilkington duldete keinen Widerspruch, und Alice begab sich deshalb schweigend und gehorsam in ihre Kammer.

III.

Ungefähr drei Wochen nach ihrer Zusammenkunft am Forellenbache erschienen Robert und Alice beim alten Brandon, als dieser mit Carl beim Frühstück saß.

„Vater, wir sind verheiratet," sagte Robert, mit seinem Weibe an der Hand fest und ernst vor ihn hintretend.

„O, in der That, verheiratet?" wiederholte der alte Mann.

Carl's Gesicht war während der letzten abschlägigen Antwort stets finster und mürrisch gewesen, und die eben vernommene Neuigkeit trug nicht dazu bei, es aufzuheitern. Muhme Pilkington hatte es nämlich nicht für nöthig erachtet, dem alten Brandon anzuzeigen, daß der ihrer Sorgfalt anvertraute Schützling ihre Wachsamkeit getäuscht habe und eines Morgens verschwunden sei. Robert hatte daher das Glück, diese Nachricht seinen Angehörigen zuerst mitzutheilen.

Der Vater empfing sie zwar ohne Ueberraschung und Unwillen, und blieb dabei ganz kalt; allein, wer den alten Brandon kannte, fürchtete diese Kälte, denn sie weissagte in der Regel nichts Gutes.

„Onkel, sei nicht um meinetwillen böse mit Robert," bat Alice mit sanfter Stimme, da sie die drohende Gefahr in seinem Gesicht erkannte.

„Böse? Ich bin nie böse. Setze Dich, meine Tochter! Robert, trinke eine Tasse Kaffee! Carl, Du schenkſt wohl Deinem Bruder ein?" sagte der Greis mit seinem heuchlerischen Lächeln, indem er einen beleuderten Nachdruck auf Alicens veränderte Stellung als nunmehrige Tochter legte. Früher hatte er sie immer nur „Nichte," nie aber bei ihrem Namen genannt, welcher zugleich der seiner verstorbenen Frau gewesen war.

Robert, der nicht den entferntesten Verdacht gegen die Aufrichtigkeit seines Vaters hegte und sich von der Freundlichkeit desselben verleiten ließ, legte die bisher beobachtete kalte

Digitized by Google

Zurückhaltung ab und ließ sich mit ihm in ein Gespräch über seine Absichten und Pläne ein.

„Wo hast Du denn Dein Zelt aufgeschlagen, Robert? Wo wirst Du wohnen? Natürlich, Du fängst jetzt einen eigenen Haushalt an, nicht wahr?“ fragte der Vater mit ganz ernster Miene.

„Allerdings,“ erwiederte der Sohn arglos und heiter. „Können Sie mir vielleicht eine Wohnung empfehlen?“

„Nun, da ist ein sehr schönes Haus in Howard-Street zu vermiethen; zu klein würde es wohl nicht für Dich sein. Der Graf Digby hat längere Zeit darin gewohnt und der Miethzins beträgt ungefähr vierhundert Pfund. Hier, meine Liebe, hast Du einen kleinen Betrag zu Deinen Haushaltungskosten,“ sagte der Greis, an Alice gewendet, indem er ihr mit sehr gnädiger Freundlichkeit eine Fünfpfundnote überreichte, die er während der letzten Worte prahlerisch aus aus seiner Brieftasche hervorgezogen hatte.

Carl schien sich innerlich über die bittere Ironie seines Vaters zu freuen, aber wandte kein Auge von der in seiner Hand befindlichen Zeitung ab, ausgenommen in dem Momente, als der alte Brandon seiner Schwiegertochter die Banknote überreichte. Es gelang ihm jedoch nicht, den Betrag zu erkennen, und er war deshalb besorgt, daß sein Vater beim Anblicke des von Freude strahlenden Gesichtes seines jüngeren Bruders einen Anfall von Großmuth bekommen habe. Robert, der sich in derselben Ungewißheit rücksichtlich des Betrages der Note befand, dankte dem Vater in herzlichen Ausdrücken; allein Alice war verlegen und fühlte sich sehr erleichtert, als die Uhr zehn schlug und Beide, der alte Brandon und Carl, aufstanden, um in das Comptoir zu gehen.

„Laß' mich wissen, Robert, wo Du Deine Wohnung nehmen wirst, damit wir Dich von Zeit zu Zeit besuchen können; Du weißt, ich liebe keine Umeinigkeiten in der Familie. Also, guten Morgen!“ sagte der alte Brandon, indem er Robert und Alice mit flüchtigem Händedrucke zum Zimmer hinausdrängte.

Carl nickte seinem Bruder kalt zu, ließ Alice ganz unbeachtet und eilte so schnell aus dem Zimmer, als wenn ihn die wichtigsten Geschäfte riefen.

Als Beide einige Schritte vom Hause entfernt waren, flüsterte Alice:

„Es war nur eine Fünfpfundnote, Robert.“

Letzterer schien einen Augenblick überrascht zu sein, aber brach dann in ein herzliches Lachen aus.

„Wir konnten nichts Besseres erwarten,“ sagte er. „Es thut nichts, Alice; ich werde mich als Photograph oder als Porträtmaler etabliren. Komm', laß' uns das kleine Haus in Augenschein nehmen, das gestern in der Zeitung angekündigt war; es paßt gerade für unsere Verhältnisse.“

„Ich werde dort so glücklich sein wie eine Königin,“ versetzte Alice so heiter, als wenn ihr so eben eine schwere Last vom Herzen abgenommen worden wäre; denn sie fremte sich in der That, daß ihr nahes eheliches Glück nicht durch Abhängigkeit vom Onkel gestört werden sollte. Arm, aber befreit von seinem Drucke sein, war ihr lieber als eine üppige Sclaverei.

(Fortsetzung folgt.)

Was i thät!

Dein Gsicht, das verzieh i nia
Und Deine blonden Haar,
Die Zahnderln wia von Elfenbain
Und Deine Augerln klar.

Aus Deine Haar, da machet i
Wie a König mit a Kleid,
Die Zahnderln müßt'en in die Kron,
Nur um d' Augerln war ma load.

Da kunt i nimma einlschaun,
Dös wer mei größte Noth,
Denn wan i d' Augerln nimma sach,
No, nacha bin i tod.

Weller.

Feuilleton.

(Der Ottakringer Männer-Gesangsverein), welcher am 28. Juli seine vierte Liedertafel abgehalten, hat uns diesmal mit seinen Leistungen angenehm mehr befriedigt, als das letzte Mal. Die Chöre waren durchgehends mit merkbarem Fleiße einstudirt und worüber mit einer lobenswerthen Präcision, tactsicherheit und, der Charakterstift der Tonstücke entsprechend, auch mit angemessener Kraft vorgetragen, ohne des Guten zu viel zu thun, wie es in der dritten Liedertafel der Fall gewesen. Die Sänger ernteten auch reichlichen, wohlverdienten Beifall, namentlich nach dem „Aber der Schaarwache“ und „Convertirte Staatstänze;“ nur hatten wir die Klage wegen Mangel an tüchtigen Tenoren anstreckt, denn — „eine Blume macht keinen Kranz“ und ein Tenorist hält noch nicht den ganzen Chor. Von besonderer Wirkung waren die gemischten Chöre, die von Seite des weiblichen Theiles alle Anerkennung verdienten, namentlich die Altstimmen, und von diesen wieder sind besonders Fräulein Reimel durch die Kraft und Tiefe ihrer Stimme auf.

Auch diesmal führte uns der unermüdlich um die Beliebtheit seines Vereines und für die Zufriedenheit seiner Gönner besorgte Vorstand Herr Kolisko sehr schätzenswerthe Gäste vor; vorerst Frln. Delary, eine Schülerin der Frau Professorin Bischoff-y-Bauer, welche die bekannte Arie aus der Oper „Mignon“ „Kennst Du das Land? ꝛc.“ sang. Eben weil sie anstreitig eine talentvolle Sängerin ist, der als solcher unter gewissen Voraussetzungen noch eine schöne Zukunft zu versprechen ist, eine Kunstjüngerin, deren fernere Erscheinung sehr zu ihren Gunsten spricht, mit einer reinen, kräftigen und angenehmen Bruststimme begabt, erlauben wir uns dieselbe aufmerksam zu machen, mit dem häufigen Wechsle der Register vorsichtiger umzugehen; dazu gehört eine vollendete Sicherheit, die nur nach einer Reihe von Jahren durch zahlreiche Uebungen ermöglicht werden kann, und auf ihre Aussprache größere Aufmerksamkeit zu verwenden. So z. B. könnt das a bei ihr wie das englische oa; man hört nicht „Marmor,“ sondern „Moarmor.“ Ihr Vortrag, der an die italienische Schule mahnt, ist gefühlvoll. Frln. D. hat mit der zweiten Arie: „Walzer aus Faust,“ jedenfalls eine sehr treffende Wahl getroffen, als mit jener aus einer Bizarrerien zusammengeleisten Oper, obgleich ihr auch nach diesem Vortrage lebhafter Beifall gespendet wurde, der aber nach dem „Walzer aus Faust“ an Wärme und Dauer merklich innahm. Es sang, bis sie so freundlich war, diese Arie zu wiederholen. Es soll uns recht lieb sein, das Fräulein in Bälde wieder zu hören, um noch eingehender dessen Gesangsfähigkeiten beurtheilen zu können.

Statt der sechsten Nummer, die nicht zur Aufführung kommen konnte wegen Nichterscheinen eines Freins. Colenja — ebenfalls Schü-

Digitized by Google

lerin der Fr. Professorin Blaschrotz — machte und Herr Großbauer das Vergnügen mit dem Vortrage eines Liedes von Dessauer: „Lockung," und nachdem ihm — wie immer — anhaltender Applaus gezollt wurde, sang er noch ein „Volkslied" von Brixner. Er war bei besonders guter Stimme, und daß er diese auf's Beste zu verwerthen versteht mit seiner ausgezeichnetes Schule, die er besitzt, hat er uns schon häufig bewiesen. Meister Metzger begleitete Großbauer's erstes Lied auf dem Pianoforte, natürlich excellent, auch dem Violin-Virtuosen Herrn Bauer, dem wir einigen Dank schuldig sind für den Hochgenuß, den er uns mit dem Vortrage seiner „Fantasie-Caprice" von Vieuxtemps verschaffte, von welcher der beschriebene Künstler beherrschete, sie könnte ermüden. Mit solcher Virtuosität ermüdet man nicht, vielmehr steigert man nur das Verlangen, solch' ein Genuß möge so lang als möglich dauern, von dem auch wir erfüllt waren, und hoffen diesem Künstler bald wieder zu begegnen.

Da der Applaus nach dem ersten Vortrage nicht enden wollte, versprach Herr P. später noch eine Piece zum Besten zu geben, und hielt auch sein Wort mit Bazini's „Kobolderänzen".

Noch haben wir eines declamatorischen Scherzes zu erwähnen, womit uns Herr Reis (Souffleur des k. k. Hofoperntheaters) erfreute. Von seiner gegenwärtigen Stellung ganz abstehend und unbekannt mit seiner Vergangenheit, getrauen wir uns doch zu behaupten, Herr R. müsse ein routinirter Schauspieler gewesen sein; denn nur ein solcher versteht sich so gut auf Declamation und Mimik. Derselbe wurde unter stürmischem Beifalle wiederholt gerufen. — Ein auffallend elegantes Publicum und eine schöne weibliche Flora füllten den Saal.

Rudolph P. A. Ludrés.

Modebericht.

(**Wien.**) Das Manufacturgeschäft ist trotz der todten Saison in unserer Residenzstadt überraschend lebhaft. Die vielen Festlichkeiten und Zusammenkünfte von Fremden haben im Verhältnisse zu den früheren Jahren eine erstaunliche Höhe erreicht.

Die hervorgerufene Bewegung tritt in sämmtlichen Moden-, Luxus- und Confections-Geschäften an den Tag; in den Bijouteriegeschäft-Waaren wie in den Manufacturen-Waaren der Weber und Druckwaaren, und namentlich in Leinwandartikeln, woraus sich schließen läßt, daß das Ausland die Güte und Preiswürdigkeit unserer heimatlichen Erzeugnisse immer mehr anerkennt. Denn gerade von dieser Seite wird, namentlich im Luxus-Genre, viel Verkehr gemacht.

Wir zählen heute den 1. August, der seit jeher allen Ateliers, der Mode angehörend, einen Terialmonat brachte, heuer aber vollauf zu thun und noch Mangel an geschickten Leuten haben. — Die künstlerisch ausgeführten Damen-Toiletten nehmen so viel Zeit in Anspruch, so daß man bis zur Herbstsaison nur eine kleine Pause erzielen wird, wo in den größten Confections-Geschäften schon für den Herbst Vorräthe verbereitet werden.

Was wir bis jetzt in diesem Genre gesehen haben, sind die meisten Paletots in den Schößen draperirt, oft bildet die Draperirung zugleich die Aermel, was ganz originell ist, bei vielen sind dieselben eingesetzt und mit prachtvollen Posamentirarbeiten aufgeputzt. Im Allgemeinen sind dieselben an der Taille eingeschlossen und mit Schleifen geziert. Die Farbe dieser neuen Paletots wird abermals eine schwarze oder dunkle sein, weil diese Farben zu jedem lichten Kleide sich als passend erweisen.

Was die gegenwärtigen Kleider betrifft, so sind solche von weißen Sommerstoffen an der Tagesordnung. Obwohl alle Pariser Journale keine derlei Anzüge bringen, so sind die Wiener Modedamen so dreist und machen sich eine eigene Mode, weil sie dieselbe bei dieser zu großen Hitze als praktisch und sehr angemessen finden.

Viele andere Kleider, als: Barège, Organdins, Stüfre rc. werden von zwei Farben, u. z. die Aermel und Untersüpe von einer, das Leibchen und Obersüpe von anderer Farbe getragen. Ist die Untersüpe mit Volants geputzt, so sind dieselben von entgegengesetzter Farbe angeordnet, so auch der Putz des Leibchens oder sonstige Decolirung. — Ueberhaupt spielen die Volants auf allen jetzigen Kleidern die Hauptrolle, weil sie leicht und anmuthig aussehen und jeden Schnitt oder Form nur mehr vervollkommnen. Die Hüte sind noch immer mit den Farben des Kleides harmonirend, so wie auch die verschiedenartigen Sommercravaten mit ähnlichen Bändchen oder Stickereien versehen. M. v. W.

Modebild Nr. 895.

Wiener Moden.

Promenade- und Reise-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne zurück, rückwärts Chion und hängende Locken. Hut von grauem Stroh mit Federn und Band geputzt. Kleid von weißem Piqué. Die Süpe mit einem zackigen Volant aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefletten von englischem Piqué. Sonnenschirm von roher Seide.

2. Dame. Hut von braunem Reisstroh mit Gageschleier geputzt, vorne aufstehende Federn. Kurze Locken. Kleid von lila Mousseline. Die Süpe mit Volants geputzt. Das Leibchen gezogen, ohne allen Aufputz. Reisemantel (Waterproof) von braunem Damen-Flanell mit Seidenstoff eingefaßt. Die Capuchon-Pelerine ist so eingerichtet, daß sie bequem über den Kopf genommen werden kann, wo die Falten unter der Cocarde aufgelassen werden können. Schwedische Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Erklärung des Supplements Nr. 1,
einen fortlaufenden Unterricht der Kleidermacherkunst enthaltend.

Modebild Nr. 894 vom 20. Juli. 1. Dame. A Dame von rückwärts. 2. Dame. C Leibschnitt, D Aermel, E Fichü, sechsmal verkleinert, nach Zeichen in Falten gelegt. Der Schoßrock ist aus dem Bilde zu entnehmen.

Modebild Nr. 895 vom 1. August. 1. Dame: F Leibschnitt, G Legung des Bandes zur Oberjüpe, H eingelegte Bandgarnirung, beide in Naturgröße; J Volants zur Süpe, bei o eingeschnitten, bei d gezogen und nach dem Bilde mit Börtchen besetzt. 2. Dame: K Schnitt zum Reisemantel, L Pelerine nach Zeichen in Falten gelegt und zusammengenäht. „Wiener Bazar". Nr. 1: Hochsommertoilette, von Hrn. Ruth eingesendet; M Patronen zur Jacke, bei o dreifsirt und mit einer Cocarde geziert; die Obersüpe in der Seite aufgezogen und mit Bandschleifen verziert. Nr. 2: Herbstpaletot aus dem Atelier des Herrn Kubrna; N Patronen, der rückwärtige Schoß ist abgeschnitten und in Falten gezogen, mit O Schleifen verziert. Nr. 3: Phantasie-Paletot, Confection von Herrn

Digitized by Google

Leitner; Vorderblatt des Paletots, welches über eine Schoppe befestigt ist, unter welcher zwei Schiefen angebracht sind, an diese schließt sich die Peterine Q, welche bei C dressirt und mit Bandzacken an der Kante benäht wird; ein ähnlicher Zackenvolant, bei welchem die Falten auf einer Seite gelegt sind, ist an der Jüpe angebracht. Nr. 4 und 5: Sommertoiletten aus dem Atelier der Madame Therese, wovon für die Figur 5 der rückwärtige Schoß bei R und die Schoßschoppe S auf der Tabelle aufgestellt und nach Zeichen zu behandeln sind.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar." Neueste Toiletten nebst Mustertafeln und sechsmal verkleinerten Patronen zu den Modebildern Nr. 834 und 835.

Supplement Nr. 2. Neueste Pariser und Wiener Damen-Kopfputze und Herren-Cravaten.

Supplement Nr. 3. Damen-Jüpe in Naturgröße mit Spitzen und Grelle's aufgezogen.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Bestellungen werden durch das Comptoir der „Wr. Elegant" effectuirt.

Supplement Nr. 5. Neuester Kutschirwagen aus der berühmten k. k. Hofwagen-Fabrik der Herren Gebr. Kölber in Pest.

Supplement Nr. 6. Neueste Pferde-Brustgeschirre von der Wr. Reiten-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 7. Ein Tableau mit Beschuhungen, Wiener und Pariser Originalien.

Supplement Nr. 8. Ein Tableau mit Herrenmoden, Hochsommer- und Jagd-Toiletten.

Supplement Nr. 9. Mustertafel zu den Herrenmoden, von der Section der Herrenkleidermacher zusammengestellt.

Die Vereinsleitung.

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Die Local-Industrie-Ausstellung war nach ihrer Eröffnung bisher zahlreich — am 19. d. M. von mehr als 20.0 Personen — besucht. Am 20., Vormittags 11 Uhr, fand die feierliche Eröffnung der internationalen Kunstausstellung statt. Die Staatsminister und Staatsräthe, die obersten Hofchargen, das diplomatische Corps, eine Menge anderer Beamten, die Burgermannten alle in Uniform, dann die Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft, 2c. erschienen. Beim Eintritt des Prinzen Adalbert, als Stellvertreter des Königs, in den Staatssaal intonirte ein Musikchor den Marsch aus „Tannhäuser". Nachdem der Prinz auf einer Estrade Platz genommen, wandte sich der Cultusminister, Herr v. Gresser, an ihn mit einer Rede, worin er dessen, was unter der Pflege der kunstsinnigen Regenten Baierns auf dem Gebiete der Kunst geleistet worden, gedachte, und die Bemühungen des Comités in Ueberwindung der Hindernisse, sowie die Förderung des Unternehmens durch die anwesenden Regierungen anerkennend bezeichnete. Herr Professor Knoll, der Vorstand der Münchener Künstlerschaft, sprach hierauf den Dank für das Erscheinen des Prinzen und die Anerkennung der Förderung der Kunst durch die baierischen Fürsten aus. Sodann erhob sich der Prinz und erklärte als Stellvertreter des Königs die Ausstellung, welche eine würdige, die Kunst allseitig vertretende sei, als eröffnet, mit dem Wunsche, daß ihr Verlauf von der Gunst des Himmels und den Segnungen des Friedens begleitet und in seinen Folgen hundertsegnend sein möge. Im Namen der Münchener Künstlerschaft brachte hierauf Professor Knoll ein Hoch aus auf den Protector der Ausstellung, König Ludwig II. Ein Festchor, gedichtet von Max Stieler, componirt von Franz Lachner, und gesungen von der Sängergenossenschaft, beschloß um halb 1 Uhr die Feier. — Unter den zahlreichen Freuden befinden sich sehr viele Biener hier und wurden namentlich diese bei ihrer Ankunft am Bahnhof herzlich empfangen und deren Einkehren durch eine Abend-Unterhaltung im Glasgarten gefeiert. — Nächsten Montag, den 26. d. M., beginnen wieder die Vorstellungen im königl. Residenz-Theater — Hanns Nomberg, ein in weiten Kreisen bekannter, namhafter Künstler in der Gymnastik, ist die einigen Tagen in Wolchter (Tirol) gestorben. Derselbe wurde Morgens todt im Bette gefunden. — Die Kunstreise-Gesellschaft Loreny Rusff hat ihre Vorstellungen begonnen und erfreut sich zahlreichen Besuches.

Am 20. wurde in der May Josef-Straße ein neues Café unter dem Namen „Café national" eröffnet. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß sich München einen solch' brillanten Café's, trog schon so vieler eleganten Etablissements, noch nicht zu erfreuen hatte. Der herrliche Garten mit seinen Bosquets, Statuetten, Brunnen, 2c., hatte am Abend der Eröffnung den seiner brillanten Beleuchtung ein feenhaftes Ansehen. Speisen und Getränke sind ausgezeichnet, Bedienung prompt und rasch und hat Herr Cael Ott, von jeder berühmt durch sein ausgezeichnetes Weinlager, dafür gesorgt, daß bei möglichst billigen Preisen die allgemeine Zufriedenheit ihm sicher zu Theil werden wird. Für Bierliebhaber ist das berühmte Spatenbräubier, sowie Lager- und Exportbier in Flaschen ein angenehmes Labsal. In- und ausländische Zeitungen in großer Auswahl befriedigen den Leser, und wir können namentlich auch den Fremden dieses elegante Café aufs Beste empfehlen. Einmal ist dasselbe von dem allmärts rühmlich bekannten Gastwirtsbesitzer, Herrn Wilhelm Kübler, zum „Oberpollinger" in München.

Zwei Zöglinge eines Kinderballets.

Eine Skizze aus den Zeiten „Horschelt's" und den Kinderjahren „Fanni Elsler's".

Wer erinnert sich nicht gerne des Theaters an der Wien, welches unter dem lunfsinnigen Grafen Palffy vor einem halben Jahrhunderte alle Feengebilde der arabischen Märchenwelt an den Beschauern vorüberwandeln ließ. Jugendlich begeistert werden noch die alten Herren von Wien, wenn sie sich an das Horschelt'sche Kinderballet erinnern, das der genannte Cavalier mit wunderbarer Pracht in die Scene setzen ließ. Und die Wunderkinder dieses Ballets? — Wir nennen nur die drei niedlichen Grazien Fanni Elsler, Angeoletta Meyer und Therese Heberle! Wenn Fanni Elsler, die man ein paar Jahre später die „Göttliche" nannte, wie auch Aether gewoben einher schwebte, mußte man glauben, Titania habe sich aus ihrem Elfenreich herabgelassen. Aber nicht allein die tanzende, auch die lachende, komische Muse hatte ihre Priesterschaft in diesem Kinderballet. Da war vor Allem Andreas Luzzi, ein kleines pudelnärrisches Kerlchen, um so possierlicher, als ihn die Natur mit einem ganz respectablen Buckel ausgestattet hatte. Wenn der kleine bucklichte Bursche seinen dicken Kopf in die Schultern zurückzog und seine urkomischen Sprünge machte, glaubte man eine Kugel mit Armen und Beinen herumkollern zu sehen, und lachte so ausgelassen, daß man sich beinahe vor Lachen selbst gekugelt hätte. Und doch war Andreas Luzzi nur ein Krüppel, aber ein gar stolzer Krüppel im Bewußtsein seiner Meisterschaft, denn das Publicum jubelte ihm entgegen, und die Tänzerinnen der Quadrille, die man sehr umgalant „die Ratten" hieß, machten Knixe vor ihm, ja sogar die kleine Fanni Elsler pflegte ihn Lehrer und Collegen zu nennen. — Da schlug plötzlich ein Donnerwetter aus blauem Himmel in diese kleine lustige Welt. Meister Horschelt erhielt ganz

Digitized by Google

unerwartet den Auftrag, das Kinderballet aufzulösen. Fanni Elsler, Angeoletta Meyer, Therese Heberle und andere kleine Fußkünstlerinnen sprangen von der Bühne an der Wien auf jene am Kärnthnerthor hinüber, ja selbst „die Ratten" fanden ihre Löcher — nur Andreas Luzzi fand nirgends ein Plätzchen. Man fertigte ihn überall lachend ab. Wozu sollte ein Bühnenlenker den kleinen buckelichten Knirps auch brauchen können? Es gab kein Kinderballet und selbst dem Kinderballet war er entwachsen, das heißt in der Breite, nicht in der Länge; er hätte nur noch aus Mitleid beklatscht werden können.

Seine Collegin Fanni Elsler hatte sich zur Jungfrau entwickelt, schneller als sie wuchs ihr Ruhm. Der Buckel des armen Luzzi wuchs auch, aber schneller noch wuchs seine Noth, denn er hatte nichts gelernt als Sprünge und Schnacken zu machen, aber das Springen wollte nicht mehr gehen und das Schnackenmachen auch nicht, denn um zu springen war er zu schwerfällig und um Schnacken zu machen, zu hungrig geworden.

Jahre vergingen. — Auf Fanni Elsler regnete es Gold, Edelsteine, Kränze und Blumen, auf ihren Collegen Andreas Luzzi regnete es auch — aber Tropfen von Thränenweiden, die der blasse Gärtner „Elend" zu tränken hat! Nach langer Abwesenheit kehrte Fanni Elsler in ihre Vaterstadt zurück, denn es war dem Director des Kärnthnerthortheaters gelungen, sie für einen großen Gastrollen-Cyclus zu gewinnen. Alt und Jung drängte sich in's Theater, um der weltberühmten Künstlerin ihre Huldigung darzubringen. Alles schrie, klatschte, tobte, trommelte — nur ganz oben auf der letzten Galerie saß ein kleines, buckelichtes, armseliges Männchen, das nicht einstimmte in den allgemeinen tollen Jubel, es saß ganz menschenstille und ernst vor sich hinbrütend, ja, hin und wieder rollte eine Thräne über seine blassen, eingefallenen Wangen! — Wie konnte denn dieser kleine, garstige Kobold weinen, wenn Fanni Elsler tanzte?! —

Sonntags pflegte Fanni Elsler die Augustinerkirche zu besuchen und auch dahin stürmte ihr das närrische Volk nach. Als die gefeierte Künstlerin am Sonntage nach ihrem ersten Gastspiel aus der Kirche trat, bemerkte sie, einige Schritte von der gaffenden Menge entfernt, ein kleines, buckelichtes, fast in Lumpen gehülltes Männchen, dessen Antlitz unmöglich das Glück so bleich gefärbt haben konnte.

Und dennoch bettelte das Männchen nicht, ja es warf sogar recht stolz das Haupt in den Nacken. Bestürzt blickte die Künstlerin auf den Kleinen, dann legte sie ihre kleine Hand auf die Stirne, als ob sie ihre Gedanken sammeln wollte, endlich schien sich eine Erinnerung an ihre Kindheit in ihren glänzenden Augen zu spiegeln.

Schnell näherte sie sich dem Buckelichten und fragte mit unsicherer Stimme:

„Um Himmelswillen, wer sind Sie, mein Herr?"

„Auch ein Künstler!" antwortete stolz der kleine Buckelichte.

„Sie — Sie — sind — Andreas Luzzi!?"

„Alle — Alle haben den Namen Luzzi vergessen," rief dieser mit wehmüthiger Freude, „nur meine kleine Fanni nicht!"

„Sagen Sie die große Fanni, aber auch die große Fanni hat es nicht vergessen, daß die kleine Fanni Ihre Schulmeerin geblieben ist!"

„Schulmeerin?"

„Allerdings," antwortete die Künstlerin, indem sie mit bezaubernder Unbefangenheit ihre Börse in die Tasche des Buckelichten gleiten ließ. „Ich bin Ihnen ja noch das Honorar für alle Tanzlectionen schuldig, die Sie mir im Probesaal gegeben haben, als ich noch ein kleines unbehofenes Mädchen war. Aber lange gedorgt ist nicht geschenkt. Besuchen Sie mich ja recht bald, damit wir unsere Rechnung endlich ausgleichen können. Aber hübsch artig sein und mich nicht lange warten lassen, mein lieber Herr College, sonst suche ich Sie auf, um mit Ihnen zu schmollen und Ihnen ein recht bitterböses Gesicht zu zeigen."

Ehe der Buckelichte noch ein Wort erwidern konnte, saß die liebenswürdige Tänzerin schon in ihrem Wagen und fuhr, freundlich zurückgrüßend, dem Kohlmarkt zu. Andreas Luzzi griff in die Tasche, umklammerte krampfhaft die Börse, und sein bleiches Gesicht färbte sich schamroth, denn erst jetzt war es ihm klar geworden, daß er ein Bettler war. Wie ein Trunkener wankte er nach Hause!

Fanni Elsler wartete vergebens auf ihren kleinen Collegen. Sie mußte ihn aufsuchen, um mit ihm zu schmeicheln und ihm ein bitterböses Gesicht zu zeigen, wie sie versprochen. In seiner Wohnung erfuhr sie, er wäre am Sonntage nach der Kirche fieberhaft erregt nach Hause gekommen, hätte seine kleinen Schulden bezahlt und sich sodann von einem Burschen in's allgemeine Krankenhaus führen lassen.

Dort fand ihn in der That die berühmte Tänzerin. Da lag er steif und steif und hatte nicht ein Wörtchen für sie. Fanni Elsler aber schmollte dennoch nicht mit ihm, zeigte ihm auch kein bitterböses Gesicht, wie er es wohl verdient hätte, denn der kleine buckelichte Kobold war so unartig gewesen, statt sie zu besuchen — zu sterben!

Avis.

An alle jene P. T. Abonnenten, welche bei der gefertigten Expedition Bestellungen auf die in der Beilage vom 20. Juli l. J. von uns angekündigten Kleiderbüsten gemacht, haben wir zu erwidern, daß der Erzeuger dieselben nicht einzeln um den Preis von 12 Gulden liefern kann, wenn nicht eine Partie von 10—12 Büsten vorkommt. Bei unserer ausgebreiteten Bekanntschaft kommt es häufig vor, daß die oben angegebene Anzahl zu effectuiren ist, wo wir in den Stand gesetzt sind, dieselben um den Preis von 12 Gulden sammt Emballage zu liefern. Einzeln und schnell bestellte Büsten kommen auf 14 Gulden Oe. W. zu stehen.

Die Expedition der „Wiener Eleganten."

Eingesendet.

Aufruf an die gebildeten deutschen Frauen und Jungfrauen.

In einer Berliner Posse von D. Kalisch und A. Weirauch, „Die Mistreburger" betitelt, wird ein Attentat auf die Sittlichkeit im Allgemeinen und auf die Schule insbesondere begangen. Es kommt nämlich in dieser Posse eine Magistratssitzung zur Darstellung, bei welcher der Referent des Stadtcollegiums eine Petition der Vorsteherin einer Töchterschule um Errichtung eines Findelhauses einbringt, welche Petition auch zur Abstimmung gelangt. Bei dieser Abstimmung lassen die Verfasser die ledige Schwester des Bürgermeisters, die sich als freiwillige Zuhörerin im Rathssaale befindet, unter mehreren Männern allein aufstehen, um für die Errichtung eines Findelhauses zu stimmen. Niemand, der die Tagesereignisse in Deutschland seit mehreren Decennien verfolgt hat, wird jemals von Verführungsgeschichten gehört haben, die in deutschen Töchterschulen vorgekommen sein sollen. Der betreffende

Passus ist daher nicht aus dem Leben gegriffen, und einzig und allein ein muthwilliger Attentat auf die Schule und auf die gute Frauensitte!

Unser Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, auf eine gute Gesinnung und Gesittung im Volke hinzuwirken, kann ein solches Uebahren nicht ruhig mit ansehen. Wie sollen Schule und Kirche moralisch auf's Volk einwirken, wie sollen überhaupt die jungen Menschen beiderlei Geschlechts sittlich gehalten werden, wenn von der Bühne herab die Unsitte sich breit macht, wenn man von Berlin aus zotige Possen über Deutschland verbreitet, in welchen der öffentlichen Moral Hohn gesprochen wird und die Bestrebungen der Pädagogik kunichte gemacht werden?

Die deutsche Nation hat von jeher unter den sittlich gebildeten Nationen den ersten Rang eingenommen, diesen Rang sollen ihr die Possendichter nicht streitig machen. Die deutschen Frauen waren von jeher im Punkte der Reinsittlichkeit die ersten der Welt; sie sollen es auch bleiben. Auf denn, Ihr deutschen Frauen, nehmet die Stelle ein, die Euer großer Dichter Göthe Euch einräumt, indem er den Männern zuruft: „Und wollet Ihr erfahren, was sich ziemt, so fraget nur bei edlen Frauen an!“ Haltet Controle über die sittenverderbenden Possen und Bühnenstücke und bestraft die Sittenverderber dadurch, daß Ihr Euch ferne haltet vom Besuche zoniger Stücke und es zu verhindern sucht, daß auch die Männer Eures Umgangs sie besuchen. Die deutsche Bühne, die eine Bildungsschule für's Leben sein soll, kommt in Verfall, wenn die deutschen Frauen, wenn wir Alle nicht zu deren Rettung und Sittenerneigung beitreiben!

Wir wollen hoffen, daß unsere Stimme, die wir erschallen lassen, einen Widerhall finden wird in der ganzen deutschen Presse, und bitten deshalb alle Redactionen öffentlicher journalistischer Organe, diesen Zeilen Raum in den Spalten ihrer Blätter zu geben. Möge die deutsche Journalistik überhaupt die Sache entschieden nehmen und dem Auslande zeigen, daß der ästhetische Sinn im deutschen Volke noch nicht so verdorben ist, um Gefallen zu finden an unmoralischen Berliner Possen.

So gedacht, gefühlt und geschrieben, Stuttgart, 20. Juli 1868.
Der Centralvorstand des allgem. Vereins für Volkserziehung und Verbesserung des Frauenloses.

Das Präsidium: Das Secretariat:
P. A. Korn. Hauptm. a. D. C. G. Kerner, Justizassessor.

Damen Mode- u. Confections-Salon
von
Albert Palfy in Wien,
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschik, Fichu** ꝛc. **nach den neuesten Journalen**, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren, **geschmackvollste Häubchen, Netze** ꝛc. **nach der modernsten und neuesten Façon**, zu den billigsten Preisen. (22)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielleicht Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kauflustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf ihre Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (10)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.
en gros und en detail
der
Mad. Th. Pilz,
Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (17)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsatze ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Elegantheimme,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 2 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Juil. 1869

ELEGANCE

Modes de Vienne.

N° 895

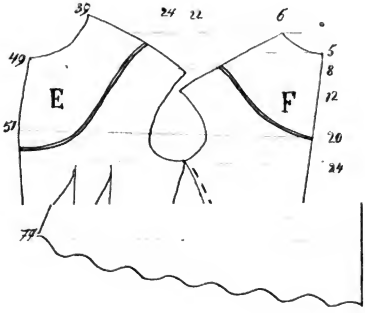
Digitized by Google

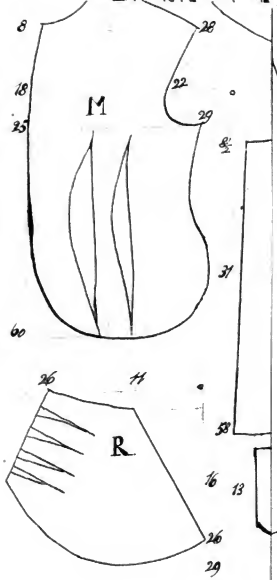
Mode Bild N:894.

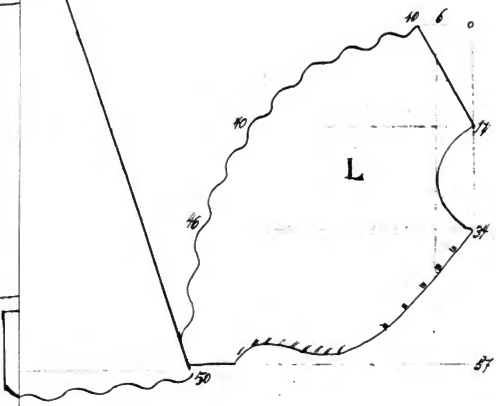
Mode Bild N: 895.

A

869.







Druck v. H. Blankenburg.

Digitized by Google

N5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

VI. Ausstellungslocale. S
stände. Bestimmungen b

Die Ausstellung findet
saale statt.

Die Auspackung und Au
sorgt das Ausstellungs-Comité
kommen mit diesem steht es
beides auf seine Kosten besorge
stellungsraum entscheidet ledig

Dem Aussteller steht es
Bedingung seiner, erst am Sch
den Entnahme, zu verkaufen. U
das Ausstellungs-Comité die V

Das Abzeichnen und Ph
jecte ist nur gegen Nachweis d
gestattet.

Die Herren Mitarbeiter

Abl Wilhelm in Wien.
Alexa Joh. in Wien.
Allwer J. in Neusatz.
Andler E. in Paris.
Bauder M. in Pest.
Babitha F. in Olmütz.
Bachl in Heiligenstadt.
Bachzell L. in Wien.
Balacs A. in Preßburg.
Barter J. in Brünn.
Beck H. jun. in Wien.
Berger J. in Pest.
Berger L. in Pest.
Berger J. in Stiebing.
Bernaschek in Brünn.
Bill F. in Wien.
Blau M. in Pest.
Brenner Leopold in Mistlbach.
Brettschneider J. in Pest,
Britvic P. in Essegg.
Burf J. in Wien.
Baumgartner J. in Brooß.
Bertsey in Großwardein.
Bing J. in Wien.
Böhm Frz. in Pest.
Bohauskn M. in Alt-Arad.
Bubreg u. Kiralowics in Fünfkirch.
Christelbauer J. in Krems.
Deutsch H. in Baja.
Dittrich A. in Prag.
Dobrenberger in Linz.
Dobrowolny R. in Hietzing.
Dollesch C. in Ofen.
Dollinger J. in Wien.
Dulz in Pest.
Eckert G. in Csákova
Eichler P. in Wien.
Eibrecht, Friseur in Prag.
Elias Georg in Olmütz.
Engel J. in Pest.
Faber F., Wagenf. in Radkersburg.
Feimer Joh. in Csákova.
Feitz Joh. in Haczfeld.
Fischer J. in Temesvar.
Frank E. M. in Wien.
Fröhlich Heinrich in Prag.
Fröhlich M. in Graz.
Fuchs J. P in Wien.
Gaberzig H. in Klagenfurt.
Gabriel in Temesvar.
Geraben G. in Wien.
Glaser A. in Lugos.
Glück D. in Pest.
Gorlitzer Ign. in Pest.
Grieß Friedr. in Wien.
Gürtler F. in Preßnitz.
Gunkel Josef in Wien.
Gutmann D. in Pest.
Hase W., Friseur in Wie

Vereinsblatt.
Journal für Riemer Sattler u. Wagenbauer
von der Wiener Maden Academie herausgegeben
1869

Digitized by Google

Ausstellung der Gegenzüglich des Verkaufs.
im königl. - städt. Redouten-

stellung der Gegenstände be-
; nach getroffenem Uebereinaber jedem Aussteller frei,
n zu lassen. Ueber den Aufich das Ausstellungs-Comité.
frei, sein Object unter der lusse der Ausstellung erfolgenber seinen Wunsch übernimmt Vermittlung.
otographien ausgestellter Oder Zustimmung des Ausstellers

VII. Eröffnung der Ausstellung. Eintrittsbedingungen. Verlosung.

Die Ausstellung wird am 26. September eröffnet. Der Tag der Schließung wird durch die Landesblätter bekannt gegeben. Der Besuch findet gegen eine gleichfalls später bekannt zu gebende Eintrittsgebühr statt.

Aussteller und den ihnen zur Beaufsichtigung und Erklärung bestimmte Personen erhalten für die Dauer der Ausstellung auf sie lautende, daher unübertragbare Freikarten.

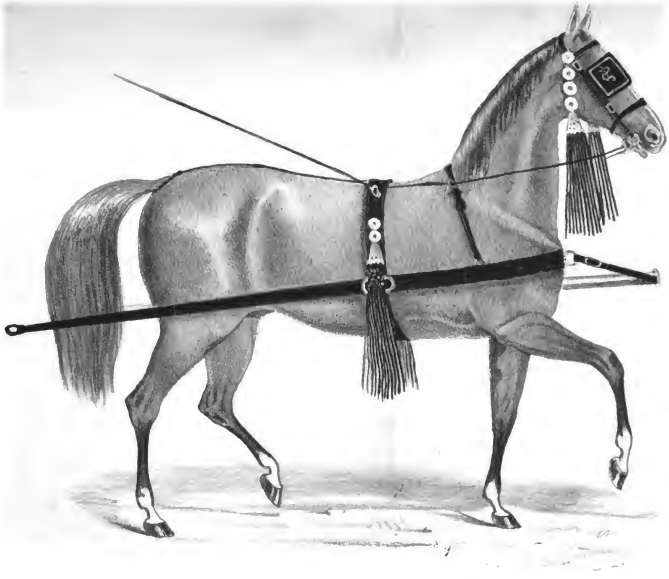
Eine Preisvertheilung findet nicht statt. Dagegen wird der mähr. Gewerbe-Verein durch ihre Schönheit und Preiswürdigkeit hervorragende Objecte zum Zwecke einer Verlosung ankaufen.

Brünn, im Juni 1869.

Das Ausstellungs-Comité.

und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

Haderer J. in Fünfkirchen.
Hainz in Graz.
Hakker Mör in Wien.
Hallamos F. in Arad.
Hanicki J. N. in Krakau.
Hanikhas J. in Ofen.
Hauser F. in Wien.
Hazapik F. in Wien.
Hrnuk J. in Olmütz.
Herdich M. in Szegedin.
Heß Carl in Alt-Ofen.
Hesz J. in Pest
Heger J. in Wien.
Hochstoffer W. in Hacfeld.
Holzer E. in Pest.
Holzer J. in Pest.
Hora J. in Tentschwar.
Horwath P. in Neu-Arad.
Hönig Jgnaz in Wien.
Hübl in Linz.
Hübin in Prag.
Jansch F. in Hermannstadt.
Jovanovi G. in Neusatz.
Jobs Ant. in Arad.
Kaadesch Ch. in Pest.
Kaller L. in Wien.
Keplinger A., Wagenf. in Preßburg.
Kiebler M. in Wien.
Kiefer P. in Hacfeld.
Killer in Olmütz.
Kimpl Konrad in Komlos.
Kindler A. in Prag.
Knoblech Karl in Mähr. Neustadt.
Kaiser Simon in Wiener-Neustadt.
Koide J. in Wien.
Köbler Geb., königl. Hof-Wagenfabrikant in Pest.
Köbler Stefan in Pest.
Kohnika in Olmütz.
Kordell F. in Wien.
Korompay Alois in Pest.
Kohmann J. in Brünn.
Kowarzsky F. in Fünfkirchen.
Kopsh J. in Graz.
Kronall J. in Varadein.
Kube in Brünn.
Kubele in Wien.
Kudrna in Wien.
Kuin J. in Linz.
Kuibanh Josef in Wien.
Kuhne Georg in Wien.
Kukos Anton in Alba.
Kehnert M. in Wien.
Leitenberger F. in Pest.
Leitner H., Confectionär in Wien.
Lidek J. in Olmütz.
Liedtke in Brünn.
Lippe Chre. in Gr. Kikinda.
Lischka J. in Wien.
Loos V. in Wien.
Mayer Sigmund in Raab.
Mayrer J. in Pest.
Maierhofer A. in Brünn.
Markel A. in Graz.
Maspoph in Prag.
Matucha Florian in Wien.
Meirner Carl in Eßegg.
Meikert Em. in Pest.
Mikich Jt. in Bucovar
Mysliwec Alois jun. in Wien.
Möller J. sen. in Brass.
Nemrelli, in Brünn.
Nechuls, in Brünn
Neumann J. in Modacs.
Nieh J. in Fünfkirchen.
Nowak K. in Wien.
Nußbächer J. in Hermannstadt.
Orendi in Hermannstadt.
Onary J. in Arad.
Pärni Joh. in Linz.
Papay J. von, Wagenf. in Arad.
Pathe, in Ofen.
Pauthka, in Wien.
Peterstika M. in Pest.
Pichler Fz. in Temesvar.
Pinapfel M. in Wien.
Pohl Ed., Wagenbauer in Troppau.
Pokorny F. in Wien.
Pokorny Franz in Wien.
Preß Franz in Pest.
Polpichil in Wien.
Precht Otto in Pest.
Preiss Franz in Wien.
Prentner Ed. in Brass.
Prohaska J. in Wien.
Prohaska M. in Wien.
Prudek Anton in Olmütz.
Pscherer J. in Wien.
Purmus J. in Pest.
Rippa Joh. in Eßegg.
Rabelinsky F. in Wersecz.
Rainzner F. in Linz.
Rischanek J. in Brünn.
Rieger Andr. in Hermannstadt.
Ringel H. in Wersecz.
Rufer & Hohenberg in Großwardein.
Rudier H. in Arad.
Rulf Josef in Ogalin.
Ruthberger Johob in Wien.
Röstel F. in Bukarest.
Röhner Joh. in Wien.
Rothkreis A. in Wien.
Rudolf J. in Ofen.
Ruscher F. in Ofen
Saipberger M. in Karlsburg.
Saiser A. in Pudweis.
Schaffer A. in Preßnitz.
Schlesinger J. A. in Elskova.
Schmidt F. in Linz.
Schmoh W. in Weißkirchen.
Schneider Joh. in Wien.
Schulke M. in Wien.
Schönung A. in Pest.
Schücke Franz in Pest.
Sedlazek W. in Kremsier.
Seidig in Wien.
Seiser Friedrich in Wien.-Neustadt.
Sikora J. in Wien.
Singer S. in Pest.
Sikorski A. in Krakau
Slawik Franz in Kralowitz.
Soukup J. in Pest.
Srba A. in Prag.
Stefan Joh. in Wien.
Stenger M. in Pest.
Sieber, Friseur in Brünn.
Stollasch J. in Olmütz.
Stolz W. in Langenau.
Stoschik M. in Pancsova.
Strohoffer J. in Pest.
Strupp-hky Dominik in Prag.
Suchopp W. in Wien.
Suchy in Prag.
Surgent M. in Pest.
Syaka Josef in Wien.
Taubberger J. in Wersecz
Teubner C. in Prag.
Thierbach F. in Pancsova.
Thomas, in Linz.
Tüschneider M. in D. Djerrajan.
Tritsch A. in Gr Beckerek.
Türck W. in Hacfeld.
Unger, Friseur in Prag
Vojtelig J. in Olmütz.
Uzel A. in Wien.
Wagenblatt F. in Boja.
Wanwe W. in Wien.
Weinhardt J. in Hermannstadt.
Welch u. Karallong in Fünfkirchen.
Weigl J. in Preßnitz.
Weinbrenner N. in Pest.
Weiß F. in Mohacs.
Weiß Hermann in Wien.
Wimmerthal in Pest.
Wirwon A., Friseur in Brünn.
Wishiza A. in Fünfkirchen.
Wohlgast Ed. in Komlos.
Wondruschka J. in Linz.
Wortlieck J. in Prag.
Wrbata J. in Pest.
Wurm Ed. in Brass.
Zachowsky W. in Wien.
Zambach J. in Wien.
Zapletal A. in Wien.
Zermeyer jun. in Linz.



1869

Vereinsblatt

Nº 27

Journal für Riemer Sattler u. Wagenbauer

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben:

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 30. Wien, 10. August 1869.

Vergeltung.

Von L. Du Bois.

III.

(Fortsetzung.)

Das fragliche Häuschen lag entfernt genug von London, um ein ländliches Aussehen zu haben. Es war ein altes Gebäude und lag innerhalb eines kleinen Gartens, der von den angrenzenden Feldern und der verüber laufenden Landstraße durch eine dichte Hecke getrennt wurde. Das Portal war so mit Epheu überwachsen, daß es fast wie ein riesiger Bienenstock aussah; die Fenster waren spitz und die Zimmer etwas niedrig und unbequem, allein Alicens Phantasie fand bald die Mittel, sie zu verschönern. Das Wohnzimmer, sagte sie, solle eine blaßgrüne Tapete bekommen, einen rothen Fußteppich und Vorhänge von derselben Farbe. Dort sollten auch Robert's Bücher stehen, deren er eine große Anzahl hatte, nebst dem Piano; und die kleinen Marmorstatuen, die er ihr geschenkt hatte, so wie die hübsche Stutzuhr, sollten den Kamin verzieren.

„Es wird reizend sein!" rief das junge Weib. „Wenn wir auch noch zwanzig Häuser ansehen, so können wir keines finden, das so ganz passend für uns ist wie dieses."

Robert stieß sich zwar zweimal an den Kopf, als er durch die niedrigen Zimmerthüren ging, allein dies gab Alice Gelegenheit, auf die Zehen zu treten und seine verdrießliche Miene hinweg zu küssen und ihm zuzuflüstern, was für ein reizendes kleines Paradies sie aus dem Hause machen wollte. Es wurde also gemiethet und ausmöblirt, und Robert und sein junges Weib nahmen Besitz davon, während noch der erste, süße Liebestraum sie umfing.

Während der nächsten sechs Monate folgte ein müßiges, sorgloses, durch nichts gestörtes Leben. Als die Spaziergänge an den Sommerabenden aufhörten und der Herbst mit seinen längeren Abendstunden kam, pflegte Robert aus irgend einem neuen Buche vorzulesen, während Alice mit Nähen beschäftigt war, so daß die kleine grün und rothe Wohnstube in der That ein seltenes Bild häuslichen Glückes war.

Eines Abends sagte Robert, sein Buch niederlegend:

„Ich hätte es bald vergessen, Alice; mein halbjähriger Wechsel ist schon längst fällig. Das ist das erste Mal, daß ich den Zahlungstag unbeachtet habe vorüber gehen lassen. Morgen will ich zu dem Bankier gehen."

Alice, die gerade mit der Anfertigung einer kleinen Kindermütze beschäftigt war, bemerkte lächelnd, daß es ihr sehr angenehm sein werde, da ihre Wirthschaftskasse sich schon seit vierzehn Tagen einer tiefen Ebbe zuneige.

Am folgenden Tage ging Robert nach der Stadt und begab sich zu dem Bankier seines Vaters. Derselbe empfing ihn mit steifer Höflichkeit und sagte, daß er von seinem geschätzten Freunde, Mr. Brandon sen., keine Anweisung zur Zahlung erhalten und im Gegentheil gehört habe, daß der dem Sohne bisher ausgesetzte Jahresgehalt mit dem Tage der Verheiratung desselben aufhöre.

In unaussprechlicher Bestürzung kehrte Robert nach Hause zurück und erzählte seiner Frau, welchen Erfolg der Weg gehabt habe.

Sie erschrak.

„So haben wir also gar kein Einkommen mehr?" sagte sie. „Und selbst diese Möbel sind noch nicht bezahlt! Mein Gott, was sollen wir thun, Robert?"

Der arme Mann ging mit niedergeschlagener Miene im Zimmer auf und ab, wie Jemand, der sich plötzlich von allen Hülfsquellen entblößt sieht. Mit etwas unsicherem Tone sagte er endlich:

„Ich will es mit der Photographie versuchen; jeder Mensch sieht ja gern sein eigenes Bild."

Digitized by Google

„Aber wer wird so weit bis hierher zu uns herauskommen, um sich aufnehmen zu lassen?“ bemerkte die junge Frau, indem sie sich kummervoll in dem hübschen Zimmer umschaute.

„Natürlich Niemand, mein Herz,“ versetzte Robert; „aber höre nur. „Ich habe einen Plan im Kopfe, den Du mir vervollständigen helfen sollst. In der Stadt muß ich ein passendes Local miethen, und kann des Morgens mit dem Omnibus hinein und Abends wieder heraus fahren.“

„Nein, nein, Robert!“ rief Alice. „Dann wärest Du den ganzen Tag entfernt von mir, und das könnte ich nicht ertragen. Du mußt eine Wohnung miethen, wo wir beisammen sein können.“

Robert küßte sie.

„So wäre es mir auch am liebsten,“ sagte er. „Aber schade ist es doch, daß wir unser hübsches Haus verlassen sollen.“

„Aber wir müssen, Robert!“ erwiederte Alice ganz ruhig.

Der Umzug wurde also bewirkt, und zwar nicht ohne Bedauern von Seite Beider. Der Stadttheil, in welchem ihre neue Wohnung lag, war den ganzen Tag von einem unaufhörlichen Gewühl geschäftiger Menschen überfüllt. An der Thür des Hauses wurde deshalb ein Metallschild befestigt, welches allen Vorübergehenden ankündigte, daß ein photographischer Künstler seine Wohnung hier aufgeschlagen habe, und neben demselben wurde ein Glaskasten angebracht, der eine Anzahl photographischer Porträts zur Schau stellte.

Alice konnte von ihrem Sitze am Fenster aus genau beobachten, wie die Leute stehen blieben, um die Bilder zu betrachten. Sie wartete ungeduldig auf eintretende Kunden, allein diese schienen keine große Eile zu haben. Nur seine Freunde kamen in großer Anzahl, verrauchten seine Cigarren, und ließen sich mehr als einmal unentgeltlich aufnehmen, was ihm natürlich nichts einbrachte.

Die erste Guinee, die er in seinem Geschäfte einnahm, empfing er von seinem Vater, welcher zu ihm kam, um sich gegen Bezahlung wie jeder Andere porträtiren zu lassen. Der alte Mann that, als wenn er glaubte, daß sein Sohn glänzende Geschäfte mache.

„Da standen ja die Menschen haufenweise vor Deiner Thür, als ich herein kam,“ sagte er; „sie warten wahrscheinlich, bis Du Zeit hast, sie eintreten zu lassen.“

„Leider nicht,“ entgegnete Robert mit heiterem Lachen. „Sie, Vater, sind in der That mein erster Kunde.“

„Aber Du hast doch schon einen hübschen Anfang gemacht? Es sieht ja ganz anständig bei Dir aus, und das ist immer die Hauptsache in der Welt. Alice ist gewiß auch eine tüchtige Hausfrau, nicht wahr? Ja, ja, ich habe sie in meinem Hause stets an Sparsamkeit gewöhnt. Was macht sie denn?“

„Sie ist nicht ganz wohl. Wollen Sie nicht in ihr Zimmer gehen und sie einen Augenblick sehen?“

Der alte Brandon stattete also seiner Schwiegertochter einen Besuch ab, unterhielt sich mit ihr zehn Minuten lang auf echt väterliche Weise, sprach von der Ehre, die sie ihm bereitete, Großvater zu werden, rieth ihr, sich wohl in Acht zu nehmen, und ging endlich mit dem freundlichsten Abschiedsgruße fort, ohne daß sein Sohn Zeit oder Muth fand, der Entziehung des ihm früher ausgesetzten Jahrgeldes und der daraus für ihn entspringenden Verlegenheiten zu erwähnen. Der Alte ahnte recht wohl, was der arme Robert auf dem Herzen hatte, aber er ließ ihn nicht dazu kommen, es auszusprechen. Um des äußeren Anstandes willen mochte er in keinen offenen Streit mit seinem Sohne gerathen, allein sein Herz war so sehr erbittert, daß es ihm Vergnügen gemacht haben würde, Robert Hunger leiden zu sehen.

IV.

Vier Monate waren verflossen, und im Laufe der trüben Wintertage gab Alice einem Sohne das Leben. Mangel hatte sich schon vorher in Robert's Haushalt eingestellt, denn das photographische Geschäft ging nicht und brachte ihm höchstens dann und wann eine Guinee ein! Allein dessen ungeachtet bewahrte das junge Ehepaar die bisherige Heiterkeit.

Endlich beschloß Robert, sich an seinen Vater zu wenden und um Fortzahlung des früher ausgesetzten Jahrgeldes zu bitten. In dieser Absicht ging er eines Morgens nach dem Comptoir des Letzteren. Carl war dort und empfing ihn mit verächtlicher Förmlichkeit. Als jedoch Robert mit seiner Bitte herausrückte und der Vater nicht ganz abgeneigt schien, trat Carl mit Hohn und Drohungen dazwischen, wodurch ein Streit entstand, in Folge dessen der jüngere Sohn die Weisung erhielt, sich nicht wieder vor seinem Vater sehen zu lassen.

Am Abende desselben Tages saß der alte Brandon mit seinem Sohne länger als gewöhnlich beim Wein. Nicht daß sie viel getrunken hätten; im Gegentheil, Beide waren sehr enthaltsam; aber Jeder hatte seine eigenen Gedanken. Der Vater war durch die Scene im Comptoir heftig ergriffen worden, und in seinem Gesichte drückten sich Angst und Unruhe aus, während seine Hand zu wiederholten Malen unwillkürlich nach dem Kopfe fuhr.

Carl schien jedoch von diesem Zustande seines Vaters nichts zu bemerken. Endlich stand der alte Mann auf und ging mit unsicheren Schritten nach dem Kamine, an den er sich lehnte. Der Ton seiner folgenden Worte war langsam und undeutlich, und augenscheinlich ging etwas Ungewöhnliches in ihm vor.

„Wir hätten ihm die erbärmlichen dreihundert Pfund lassen können,“ sagte er mit ängstlicher, fast bittender Stimme.

Carl verzog höhnisch die Lippen, aber antwortete nicht

Digitized by Google

Der Alte fuhr in demselben Tone fort:

„Ich werde meinem Bankier sagen lassen, er soll sie ihm zahlen. Der Junge schien heute sehr niedergeschlagen zu sein — und Alice krank — und dazu noch das Kind! Sollte Marsten wohl noch im Comptoir sein?"

Carl sprang auf. Marsten war seines Vaters Buchhalter und von jeher Robert's Freund gewesen.

„Warten Sie bis morgen, Vater," sagte Carl kurz; „morgen werden Sie anders darüber denken."

Der alte Brandon that einige Schritte, streckte seine Hand aus, wollte etwas sagen, und fiel, vom Schlage getroffen, zu Boden.

Eine Viertelstunde später kam ein Bote athemlos nach Robert's Haus gelaufen und zog heftig die Glocke.

Für photographische Geschäfte war es schon zu spät, allein Robert ging dennoch hinunter, um zu sehen, was verlangt werde, und hörte, daß sein Vater einen Schlaganfall gehabt habe, und daß derselbe dringend nach ihm verlange und wahrscheinlich die Nacht nicht überleben werde.

Nachdem er seiner Frau gesagt, daß sie nicht auf ihn warten solle, da er möglicher Weise die ganze Nacht ausbleiben könne, begab er sich mit dem Boten eiligst nach dem Hause seines Vaters.

Als er eintrat, befanden sich Carl, der Buchhalter Marsten, ein Arzt und die Haushälterin im Zimmer. Der Kranke machte gewaltsame Anstrengungen, um zu sprechen, aber konnte kein deutliches Wort hervorbringen. Dieser Zustand dauerte einige Zeit; dann schien völlige Ohnmacht einzutreten.

Robert hielt seine schwache, kraftlose Hand und weinte so sehr, als wenn sein Vater ihm das gewesen wäre, was er seinem Bruder Carl gewesen war, während Letzterer ganz kalt, ohne die geringste innere Bewegung zu verrathen, dabei stand. Marsten und die Haushälterin schienen auch heftig ergriffen zu sein. Der Arzt versuchte alle in solchen Fällen üblichen Mittel ohne Erfolg, und erklärte endlich, daß er für jetzt nichts weiter thun könne, aber daß der Kranke, wenn er wieder zur Besinnung komme, den einer so eben verschriebenen Arznei einige Tropfen, mit Wasser vermischt, einnehmen solle. Nachdem er noch einmal ausdrücklich wiederholt hatte, ihm nur eine gewisse geringe Anzahl von Tropfen zu reichen, verließ er das Krankenzimmer, wahrscheinlich mit der Ueberzeugung, daß der Patient den nächsten Morgen nicht erleben werde.

Da der alte Mann in einen Zustand von Betäubung gefallen war, der von anhaltender Dauer sein konnte, so eilte Robert nach Hause, um seine Frau zu beruhigen und versprach, in einigen Stunden wieder zu kommen. Marsten hatte sich in einem Nebengemache auch niedergelegt und die Haushälterin war ebenfalls zu Bett gegangen. Carl blieb also allein im Zimmer zurück und nahm seinen Platz am Bett, um zu wachen. Es war das erste Mal, daß er sich in einer solchen Lage befand und ein solches Amt zu verrichten hatte. Die im Hause herrschende nächtliche Stille preßte seine Brust zusammen wie Alpdrücken. Gute Gedanken hatte dieser Mensch nie, aber eine geheime, eisige Furcht beschlich ihn zuweilen in einsamen Stunden. Sie kam auch jetzt. Er stand auf und zog den Fenstervorhang bei Seite. Außerhalb war helles Sternenlicht und im Zimmer brannte eine trübe Schirmlampe. Auf dem Kaminsims standen verschiedene Arzneiflaschen, theils ganz leer, theils halb und unter ihnen auch die zuletzt verschriebene noch ungebrauchte Medizin. Es befand sich eine deutlich geschriebene Gebrauchsanweisung an derselben. Carl's Auge fiel darauf, las sie, schweifte dann ab, kehrte scheu und langsam wieder dahin zurück, als fürchtete er sich vor dem Gedanken, den sie erweckte. Dann richtete er den Blick auf das alte, graue Haupt, das hinter dem Bettvorhange lag. Ein eisiger Frost schüttelte ihn. Er ging an die Thür des Zimmers, in welchem Marsten schlief, legte seine Hand auf den Griff, aber zog sie unschlüssig wieder zurück. In diesem Augenblicke rief ihn ein leises Stöhnen an das Bett seines Vaters, welcher erwacht war und sich wieder, wie vorher, zu sprechen bemühte. Carl legte sein Ohr dicht an den Mund des Kranken und vernahm einige unzusammenhängende Worte, wie: „Robert — Frau — mein Testament — Marsten — gleich — gleich!" Der Sterbende schien eine qualvolle Angst auszustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(Wien.) So wie im sozialen und politischen Leben die Meinungen verschiedenartig sich gestalten, werden auch im Gebiete der Industrie, namentlich in der Mode, welche jeden Augenblick wechselt, Parteiungen hervorgerufen, wenn eine neue Saison eintritt.

Zu der bevorstehenden Herbstsaisen lassen fast alle Confectionäre Sachen verfertigen, die den vorjährigen ähnlich sind, nur mit anderem Zugehör geputzt, ja im Auge behaltend, daß diese Gegenstände im Allgemeinen jeder Personen anpassen, somit sackartig (ja nicht anschließen) erscheinen. Die Modesalons und andere große Ateliers bereiten ausschließlich nur solche Modelle vor, welche für die Taille berechnet sind und graziös erscheinen. Nun es kommt darauf an, welche Partei den Sieg davontragen und auf welche Seite sich die Launen der Mode wenden werden. Wir glauben auf die letztere; denn nach den heuer künstlich verfertigten Kleidern wird sich eine Modedame nicht gefallen lassen, einen Sackpaletot oder einen Waterproof zur Promenade- oder Visiteteilette anzunehmen, sie will elegant und reizend erscheinen, und dies kann nur auf dem Wege erreicht werden, wenn die Herbstkleiderzeuge von den theuersten Stoffen, als Sammet und Seide ꝛc., verfertigt, mit den verzüglichsten Zuthaten aufgeputzt, und was die Hauptsache ist, einen graziösen Schnitt erhalten; die Jagen muß derart sein, daß sie Alles bis jetzt Gesehene übertrifft.

Digitized by Google

Die Wiener Kleiderkünstler, welche ihren Ruf in dieser Beziehung immer behauptet haben, werden nicht ermangeln, diesen Vorzug auch heuer zu würdigen. Schon jetzt kommen viele Originalien an unser Modellen-Etablissement, wo wir noch die Einrichtung getroffen haben, dieselben nicht allein den einheimischen Damen unserer Residenz vorzulegen, um ihre Meinung darüber zu erlangen, sondern das Directorium der Wiener Moden-Akademie versendet dieselben listenweise an die größten Städte unserer Monarchie (wo bereits Damenstimmen abgehalten werden), um das Urtheil von einer Legion von Sachverständigen fällen zu lassen, um der Wiener Mode den gehörigen Impuls zu geben, mit der Pariser gleichen Schritt zu halten und unserer Metropole den ihr gebührenden Ruf aufrecht zu erhalten. Die jetzige Saison ist noch sehr lebensfähig; es werden noch immer sehr hübsche Toiletten für den Hochsommer verfertigt, noch haben viele Ateliers vollauf zu thun und wir hoffen einen guten Herbst zu erleben, wo die Mode große Triumphe feiern und der Verkehr ein sehr lebhafter sein wird. Für heute wollen wir unseren geehrten Leserinnen nur so viel andeuten, daß die kurzen Kleider, wie es voraussichtlich ist, sich auch für die kommende Saison erhalten werden, und daß die Leibchen, kurz und wenig geputzt, in der Mode bleiben.

M. v. W.

Vereins-Tableau Nr. 44.

Hochsommer- und Herbst-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Diejenigen T. P. Abonnenten, welche noch nicht im Besitze der Supplements Nr. 2, 3 und 4 der „Wiener Elegant“ sind, erhalten dieselben mit der heutigen Nummer.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

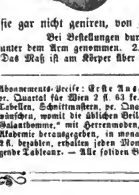
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteleto, Joppen, Paschlik, Fichu** ꝛc. **nach den neuesten Journalen,** von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. **nach der modernsten und neuesten Façon,** zu den billigsten Preisen. (23)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König,** Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kauflustigen anempfehlen und werden selbe und nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (11)



Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Filz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft- und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (18)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputz ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 86 kr. — „Wiener Galanthomme,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Aut 1869. N.° 869

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 31—32. Wien, 20. August 1869.

Vergeltung.

Von L. Du Bois.

IV.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick lang blieb Carl vor ihm stehen und betrachtete die schmerzhaften Verzerrungen des Gesichts. Dann ergriff er ein Weinglas, füllte es halb mit Wasser und goß einen Theil der zuletzt verschriebenen Arzenei hinein. Einmal steckte seine Hand, aber schnell goß er weiter, bis das Glas gefüllt war, und setzte es an die Lippen des alten Mannes. Der Kranke leerte es und legte sich, vom Arme seines Sohnes gestützt, auf das Kissen zurück. Einige Augenblicke später zog Carl langsam seinen Arm unter ihm fort, trat an das Fenster und schaute mit geisterbleichem Gesicht nach dem gestirnten Himmel.

Als Robert einige Stunden später wieder kam, begegnete ihm sein Bruder in der Thür mit der Nachricht, daß der Vater einen zweiten Schlaganfall bekommen habe und gestorben sei.

V.

Das Begräbniß des alten Brandon war vorüber, die Fensterläden wurden wieder geöffnet und die Vorhänge aufgezogen. Carl befand sich allein im Hause, jetzt in seinem Hause, und die Dienstboten in der Küche sprachen von des „Herrn Vater," von dem „alten Herrn," der an demselben Morgen so pomphaft bestattet worden war. Der von ihm im Leben bewiesenen Scheinheiligkeit getreu, enthielt das Testament des Verstorbenen viele kleine Legate zu wohlthätigen Zwecken; die Hauptmasse des Vermögens ging jedoch auf den Lieblingssohn Carl über und Robert erhielt — nicht einen Schilling. Obgleich bitter getäuscht, machte Letzterer dennoch weder dem Andenken seines Vaters Vorwürfe, noch beklagte er sich über die Habsucht seines Bruders. Alles, was er sagte, war: „Wenn er leben geblieben wäre, so würde er sein Testament geändert haben; denn als wir das letztemal mit einander sprachen, war er geneigt, mir zu vergeben und würde es gethan haben, wenn Du, Carl, nicht dazwischen getreten wärest — das weißt Du."

Carl wußte das allerdings, und da er nicht geneigt war, das Gegentheil zu versichern, so schieden beide Brüder ziemlich kalt von einander, bald nachdem sich die übrigen Leichengäste zerstreut hatten.

Der Tag verstrich langsam. Endlich kam die Essenszeit heran und Carl setzte sich zum einsamen Mahl nieder, wobei der alte weißköpfige Hausmeister, der dem alten Brandon seit dessen Verheiratung gedient hatte, hinter seinem Stuhle stand und ein anderer Diener aufwartete. Es war nicht Prunksucht, weshalb Carl sich auf diese Weise bedienen ließ, sondern weil er sich scheute, allein zu sein. Er dehnte das Mahl so lange wie möglich aus, aber endlich war es dennoch vorüber: der Tisch mit den Weinflaschen wurde an den Kamin gestellt und die Dienstboten entfernten sich. Er holte tief Athem, als wollte er eine Last von seiner Brust abschütteln, rührte das Kaminfeuer auf, bis das ganze Zimmer hell erleuchtet war, und ließ sich dann am Herde nieder, dessen Herr er jetzt war.

Lange hatte er sich danach gesehnt, Pläne entworfen, was er thun würde, wenn dieses Ziel erreicht wäre, und darüber nachgedacht, wie geachtet und mächtig er alsdann sein werde. Deutlich erinnerte er sich dieser Pläne, allein jetzt erschienen sie ihm so leer und reizlos, wie die auf dem Roste liegende Asche. Ruheles wandte er sich in seinem Lehnstuhle von einer Seite zur anderen, und sein sonst so kaltes, gelassenes Gesicht, das jetzt von einer graublichen Farbe überzogen war, hatte einen so entsetzlichen Blick, daß

Digitized by Google

die Dienstboten, als sie frische Kohlen in das Zimmer brachten, davor erschrocken und in der Küche davon erzählten.

Ganz gegen seine Gewohnheit trank er ein Glas nach dem andern und stand dann auf und ging schweren Tritts durch das Zimmer, als wollte er absichtlich durch den Schall seiner eigenen Fußtritte die grabesähnliche Stille des Zimmers stören.

Plötzlich stand er in der Mitte des Zimmers still und seine Blicke hafteten auf dem großen Spiegel über dem Kamine. Es war ihm, als sähe er in der Tiefe desselben das Bett mit den schweren rothen Vorhängen, in welchem sein Vater starb, und als stände zwischen demselben und dem Lichte eine Figur, ihm selbst ähnlich, die aus einem Fläschchen irgend eine Flüssigkeit in ein Glas Wasser goß. Allein es schwebte ein trüber, düsterer Schein über dem Spiegel, so daß alle Gegenstände darin nur schattenartig hervortraten und allmälig ganz verschwanden, worauf er nur sein eigenes bleiches Gesicht darin gewahrte.

„Es ist nichts als eine Täuschung!" sagte er laut, aber alle seine Glieder bebten und das Herz schlug ihm wie ein Hammer. Er schellte, und als der Diener erschien, hielt er ihn im Gespräche über ganz gleichgiltige Dinge so lange fest, daß jener sich endlich darüber zu wundern begann, was mit seinem Herrn vorgegangen sei, und ihn fragte, ob er vielleicht seinen Bruder zu sehen wünsche.

„Nein, ihn nicht," lautete die Antwort. „Laß' morgen den Spiegel abnehmen; ich will ein Gemälde dort aufstellen. Das ist Alles. Du kannst gehen, aber sage Blumdel, ich wolle mit ihm sprechen."

Blumdel, der grauhaarige Hausmeister, kam und stand mehrere Minuten lang in der offenen Thür, ohne daß Carl ihn zu bemerken schien.

Als derselbe endlich den Kopf erhob und seiner gewahr wurde, suchte er vergebens nach dem, was er hatte sagen wollen, und entließ den alten Diener, aber rief ihn sogleich wieder zurück, verlangte ein Nachtlicht und begab sich in sein Schlafzimmer. Der alte Mann äußerte, er habe nie einen Menschen von einem Todesfalle so ergriffen gesehen, wie seinen jungen Herrn.

Bei Tage, im Comptoire, wo er von Geschäften umgeben war, erholte sich Carl etwas, aber an jedem Abend kehrte diese entsetzliche Furcht vor der Einsamkeit bei ihm zurück. Auch machte Marston die Bemerkung, daß, obgleich seine Stimmung immer gereizter wurde, die Härte seines Charakters nachließ, und daß er öfters sogar eine völlige Gleichgiltigkeit verrieth, wenn sich ihm Gelegenheiten zum Gewinn darboten, die früher seine Geldgier zur eifrigsten Thätigkeit angeregt haben würden.

Carl machte die Erfahrung, daß ein Mann reich und geehrt und dennoch entsetzlich unglücklich sein könne; gern würde er jetzt mit dem niedrigsten, barfüßigen Landstreicher, ja sogar mit seinen jämmerlichen Schuldnern getauscht haben.

In diesem qualvollen Zustande empfing er öfters von dem Arzte Besuche, der seinen Vater behandelt hatte. Derselbe rieth ihm, eine Zeit lang auf Reisen zu gehen, oder mehr Gesellschaft in seinem Hause zu empfangen.

Carl mochte jedoch sein Haus nicht verlassen und keine andere Gesellschaft, als die seiner Muhme Pilkington. Er ließ sie also kommen. Jetzt hatte er hinreichende Gesellschaft. O, es war ein glückliches Haus, in dem Margarethe Pilkington herrschte.

Lange währte es nicht, so empfand Carl mehr Furcht vor seiner heiteren Gesellschafterin, als er jemals vor sich selbst und vor der Einsamkeit empfunden hatte. Ihre Augen beobachteten ihn fortwährend unverwandt, als wäre sie die Personification seines Schicksals, das nur auf die rechte Stunde wartete. Sie ertheilte ihm bei jeder Gelegenheit förmliche Befehle und maßte sich vollständige Herrschaft an. Wollte er widersprechen, so drohte sie ihm, und dabei lag in dem kalten Blicke ihres Auges ein gewisses Etwas, das ihm sagte, er thue wohl, sich in keinen Streit mit ihr einzulassen. Carl vermied auch jeden Streit, allein nachdem er zwei Jahre lang diese Tyrannei ertragen hatte, wurde Margarethe Pilkington eines Morgens todt in ihrem Bette gefunden und er war wieder frei.

(Fortsetzung folgt.)

Klosterberuf.

Liebe Freundin!

Die schöne Nina — schreibst Du — ist den Fallstricken der Welt entgangen und — gestorben? — nein, in der klösterlichen Einsamkeit, wo sie für uns lateinisch betet, in der Zuversicht, daß sie Gott in verjüngtem Sprache früher erhören werde, die sie nicht versteht.

Da alles auf die gute Meinung ankömmt, wenn man mit dem Kopfe an die Wand rennt, so weiß ich in diesem Falle nur einen einzigen Rath, den ich ihr aus wahrer Menschenliebe mitgeben kann. Sie soll von diesem Augenblicke an die Dämmerung ihres Verstandes nicht mehr zerstreuen, sondern vielmehr bemüht sein, in der Vergessenheit ihrer selbst und des natürlichen Menschenberufes ihre für das menschliche Geschlecht verworfenen Tage zu verträumen.

Seinen Leib, für den man der Schöpfung wenig Dank weiß, abtödten, zwischen vier Mauern von der ganzen Welt nichts mehr denken, hören und sehen, taub und blind an Leib und Seele sein — meinst Du — führe gerade zum Himmel.

Auch Dich, liebe Freundin, umschattet ein schwärmender Geist; es schwindelt Dir in Deinem Gedichte vor dem Abgrunde der Welt und Du wirst so lange herumtaumeln, bis Du aus der goldenen Mittelstraße der Vernunft auf die eine oder andere Seite fällst.

Wehe Dir, wenn Du einst im Kloster Deinen Rausch wieder ausschlafst. Deine eigene nüchterne Vernunft wird Dein Peiniger sein, und dies ist der einzige Fall, wo ich

Digitized by Google

Dir aus Mitleid wünschen muß, eine vollendete Thörin zu werden und nach diesem blinden Schritte nimmer die Augen zu öffnen.

Was haben Deine Eltern, Deine Geschwister, Deine Freunde Dir denn übles gethan, daß Du sie, Freude, Freundschaft und der Liebe Seligkeit fliehst? Sie haben Deine hilflose Kindheit mit unermüdlicher Zärtlichkeit gepflegt und Dir bei den wachsenden Beschwerden der Erziehung mit unverbrüchlicher Treue angehangen, und nun! — nun, da Du selbst zu Kräften und zu den Jahren der Vernunft gelangt, verlassest Du sie in ihrem Alter und bildest Dir ein, Gott wohlgefälliger zu sein, wenn sie einsam, den frühen Verlust eines noch lebenden Kindes betrauern, beweinen, und — in der Erwartung ihres Trostes betrogen — einst selbst wieder Kinder — die verjüngende Freude ihrer Enkel vermissen. Kannst Du bei der lebendigen Empfindung Deines Herzens für all' die unschuldigen Vergnügungen der Freiheit und Natur todt sein? Kannst Du ein Verdienst darin suchen, unter Menschen zu leben, welche weder Freundschaft noch Liebe, sondern ein feindseliges Elend, Leidenschaft, Andächtelei und selbst der Menschenhaß versammelt hat. Fern von jedem Troste Deiner Angehörigen und der traulichen Umarmung, ohne die blühende kleine Gesellschaft sorgloser Lieblinge, welche Dir auf jeder Stufe des Lebens mit stets abwechselnden Hoffnungen schmeicheln, bist Du zu blassen, traurigen Fantasten unablässig verdammt.

Aus einer verkehrten, abergläubischen Andacht, aus irregeführtem Verstande haben sie um Gottes Willen — wie sie sagen — die Menschenliebe erstickt und sich mit allen ihren Leidenschaften, die sie zu Triebfedern rühmlicher Handlungen hätten nützen können, in einen Kreis verschlossen, wo sie den heimlichen Verfolgungsgeist erzeugen und gegen sich selbst wüthen.

Unter diesen Schwestern suchst Du Sicherheit und Zuflucht vor der Welt, welche Dir allzu arg erscheint; Du glaubst, man könne in dieser feinen Schritt thun, ohne gefährdet zu sein, in eine Grube zu fallen.

Gesetzt auch, es wäre so; wer fällt, lernt seine Schwächen kennen und durch sich selbst gedemüthigt billig und nachsichtsvoll gegen seine Mitmenschen sein. Und demüthige Reue gilt gewiß bei Gott mehr, als eine hochmüthige, unverletzte Tugend. Vermehre nicht die Anzahl jener unglücklich Schwermüthigen, die durch Undank und Mißvergnügen die Schöpfung lästern, und Natur und Menschen anfeinden.

Die Welt ist seine Mördergrube und der Schöpfer hat sie gewiß nicht hervorgerufen, damit die Menschen wieder hinauslaufen. Es gibt Laster — wie in den Klöstern — aber auch unschuldige Vergnügungen — wie in den Klöstern nicht — die zu unserem Genusse, zu unserer Erholung geschaffen sind. Undank ist es wider die Natur, ihre Geschenke zu verwerfen, und Thorheit wider sich selbst, das Gute nicht zu geniessen. Religion, wenn man sie nicht von Vernunft und Tugend trennt, ist kein besonderer Grund für die Menschen, daß sie austreten von der allgemeinen Gesellschaft, abseits für Andere zu beten.

Beten ist eine persönliche Pflicht für den Christen, die er überall ausüben kann, mit der er aber nicht wuchern darf; so wenig man es einem Anderen übertragen kann noch soll, statt meiner sich um den Himmel zu bewerben.

Jeder ist verpflichtet, so viel er kann, mit Wort und That das Heil der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu befördern; diese aber besteht in Familien, den Banden der Liebe. Heißt das nicht die heiligsten Gesetze in Widerspruch bringen, wenn man Gott zu Liebe die Bande der Menschenliebe trennt. Was nützen Worte für die Wohlfahrt der Menschen, wenn man sie in der That vermindert, indem man der Erde arbeitsame Hände entzieht, um sie gegen den Himmel zu halten. Dies ist das faule Handwerk der Bettler auf öffentlichen Straßen.

Geselliger Trost, thätiges Beispiel, gegenseitige Hilfe, Verträglichkeit und Liebe, praktische Tugend, die nicht aus Eigennutz die Menschen flieht, sondern ihnen zur Wohlthat wird, ist Gott gewiß weit angenehmer, als hundert Psalter in einem Kloster hinter Schloß und Riegel, unter Seufzern und Klagen, Neid und Grämlichkeit, wenn sie vorschriftsmäßig herabgeleiert werden müssen.

Rudolf P. A. Labrée.

Modebild Nr. 896.

Wiener Moden.

Hochsommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Reisstroh mit Rosen geputzt. Das Haar chignonartig, zur Seite hängende Locken. Kleid von gestreiftem Mousseline. Die Jüpe schürzenartig mit Rüchen und Volants verziert. Spitzen-Camail, halb angeschlossen, mit Bandschleifen geziert. Stiefletten mit hohen Absätzen. Grüner Sonnenschirm.

2. Dame. Das Haar vorne in Locken. Hut von Stroh mit aufstehenden Federn und Schleier. Piqué-Kleid. Die Jüpe mit spitzenartigen Grelles besetzt*). Leibchen und Oberschoß blau geputzt. Glacé-Handschuhe. Stiefletten.

Fanni Kratochwill.

*) Aus der Bandfabrik des Herrn C. Rechula.

Vom Büchertische.

Von dem illustrirten Prachtwerk: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution." von Heinrich Reschauer ist so eben die 17. Lieferung erschienen. Illustrationen: Kossuth prophezeit den Kindern eine schöne Zukunft. — Kossuth haranguirt vom Hotel „Erzherzog Carl" aus das Volk. — Freurige Bewegung unter den Wiener Juden auf dem Salzgries. — Gruppe von akademischen Künstlern aus dem Triumphzuge durch die Stadt.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) Benedix „Die relegirten Studenten" haben mit entschiedenem Erfolge durchgegriffen. Von der ersten Scene die zum letzten vierten Acte birgt das Stück Lebenswärme und gesunden Spaffungsvermögen. Die eminente Darstellung fand der Novität würdig zur Seite. Benedix wurde wiederholt gerufen.

(Theater an der Wien.) Das Schauspiel: „Die Türken vor Wien," das seine Aufgabe, den allbekannten Stoff neuerdings geschickt aufzubereiten, vollkommen gelöst und erfüllt als Spectakel-Schaustück seinen Zweck. Um die vielseitige Ausstattung hat sich die neue Direction verdient gemacht.

Correspondenz-Nachrichten.

* München. Etwas über unser Theaterleben!

I. Königl. Hoftheater.

Frl. Ziegler begann ihre hiesige Thätigkeit mit der Titelrolle in „Donna Diana". Daß diese Rolle in der Hand der allwärts berühmten Künstlerin glänzend durchgeführt wurde, kann man sich denken. Recht minder war „Werrin" durch Hrn. Christen und „Flemming" durch Hrn. Dahn-Hansmann würdig vertreten. — So werden bis jetzt nur im k. Residenztheater Vorstellungen gegeben, da im Hoftheater das Podium so eingerichtet wird, daß ganze Decorationen in die Tiefe versinken können, ja selbst die nöthigen Gerüste im Nu verschwinden. Das stets mit großer Auftrengung umwegzuräumende kolossale Schiff in der „Africanerin" verschwindet nun und kann so lange in der Tiefe liegen, bis man es wieder nöthig hat. Die Gasseinrichtung ist ebenfalls ganz neu und es sollen die Lichtstrecke zaubethaft sein. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber darauf aufmerksam machen, daß große Opern, wie bisher versucht worden, in den kleinen Residenztheater nicht leicht zu ermöglichen sind. Kleinere Ballets und Divertissements würden eine sehr angenehme Abwechslung bieten. Was? schreit man, Ballets! Es können ja keine gegeben werden, unsere Ballettänzerin Frl. Zinf ist unwohl! Da möchten wir doch, ohne gerade diesem kranken Fräulein zu nahe zu treten, und die Frage erlauben, ob denn von dieser Koryphäe die Aufführung von Ballets allein abhängt. Das wäre denn doch ein wahres Armuthszeugniß für eine Hofbühne! Haben wir ja doch noch Frl. Krantzka, welche noch dazu die erste Solotänzerin ist, und welcher die zweite Solotänzerin — eben Frl. Zinf — noch lange nicht ebenbürtig ist; — dann ist noch Frl. Milan zur Verfügung, welche bei ihrer ohnehin anerkannten Thätigkeit auch nichts Schlechteres leistet als Frl. Zinf. Es fehlt überhaupt nicht an talentvollen Kräften, man wolle sie nur an ihrer Entwicklung nicht hindern, was wahrlich bei dem jetzigen, noch nie dagewesenen Pöbelma vermuthet werden muß! — Ende August werden wir Wagner's „Rheingold" sehen. — Bei Gelegenheit der Enthüllung des Goethe-Monumentes werden im großen Hoftheater den Festvorstellungen gegeben werden, und zwar, wie verlautet, „Iphigenia auf Tauris" am ersten Abend, „Torquato Tasso" am zweiten und der erste Theil des „Faust" am dritten Abend, letzterer als Gratisvorstellung.

II. Actienvolkstheater.

Seit dem 1. August regt es sich wieder immer am Gärtnerplatz, denn das Actientheater hat seine Hallen geöffnet. „Orpheus in der Unterwelt" machte den Anfang, dann folgten bisher „Thannhäuser" (Parodie), „Leichte Cavallerie", „Schöne Galathee", dann die Posse „Spitzlein in Paris", und unter Anderm noch ein reizendes Lustspiel, welches als Verfasser Hrn. Director Kramer hat, betitelt: „Einsgrethel". Wenn nur ein wenig die Umstände sich günstig gestalten, so muß unter Kramer's Leitung das Theater eine bessere Zukunft beglücken. Wir haben in den bisherigen Vorstellungen die Ueberzeugung gewonnen, daß bei seiner Thätigkeit, bei den gewonnenen und noch zu gewinnenden guten Kräften sich Hoffnungen hierauf machen lassen. In den Operetten wurde das Beste geleistet; das Lustspiel „Mißgriffe" in welchem namentlich Frau Directorin Kramer in der Titelrolle vorzüglich war, fand die beifälligste Aufnahme, und wir wünschen dem strebsamen Herrn Director alles Glück! Die höchsten Herrschaften haben, wie wir vernommen, ihren Besuch zugesagt. — Wir werden uns nächstens über dieses Theater weiter verbreiten.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Pasly in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Kichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (24)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen versertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (19)

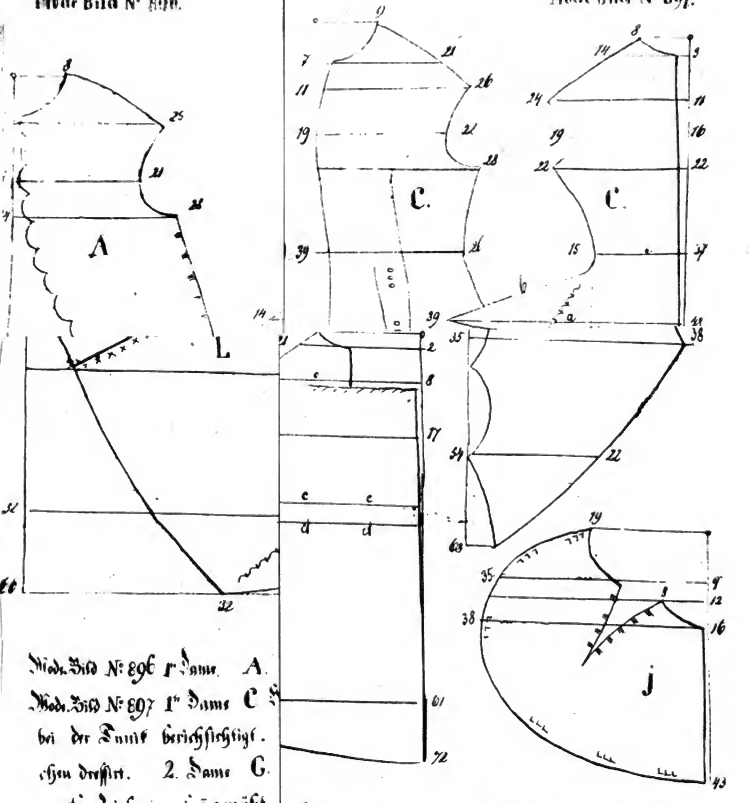
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die städtischen Bezirken verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstaat, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verein sblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Versendungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Daremgen Mitglieder, welche stündlich 25 Exemplare, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betitelten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Herrenmodeblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Mode Bild N° 896.

Mode Bild N° 897.



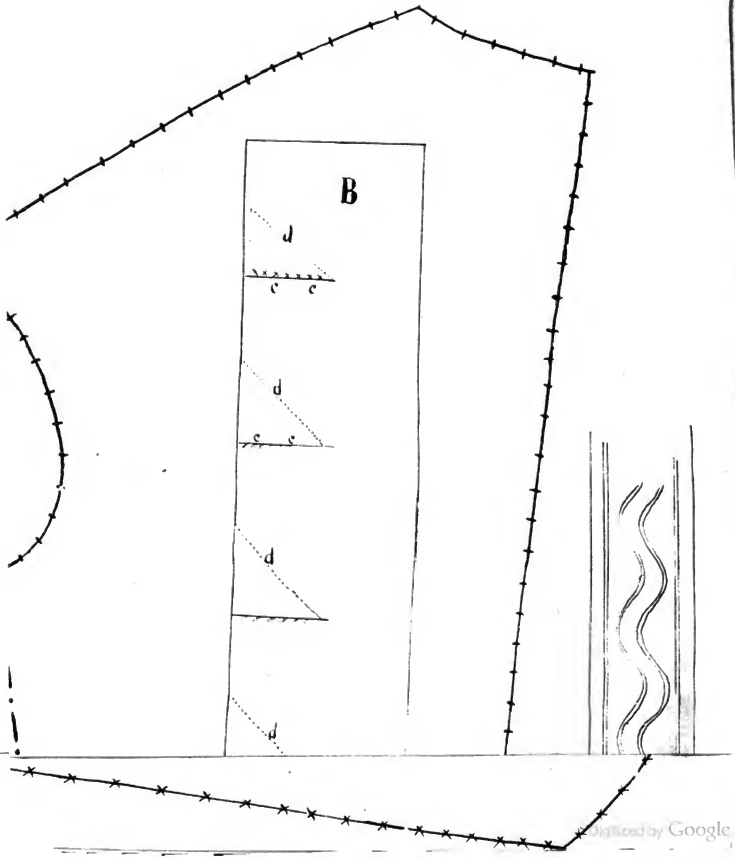
Mode Bild N° 896 1r Dame. A.
Mode Bild N° 897 1r Dame C
bei der Tunik berichsichtigt.
chen dressirt. 2. Dame G.
nach Zeichen zusammengenäht
Wiener-Bazar. Sam
Jägermayer und aus dem

Leibtänge, d zugabe zum anschieben, bei c eingeschnitten
ntronen.

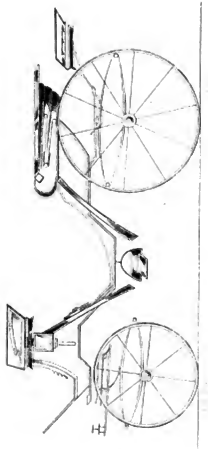
Druck von Blankenberg

Digitized by Google

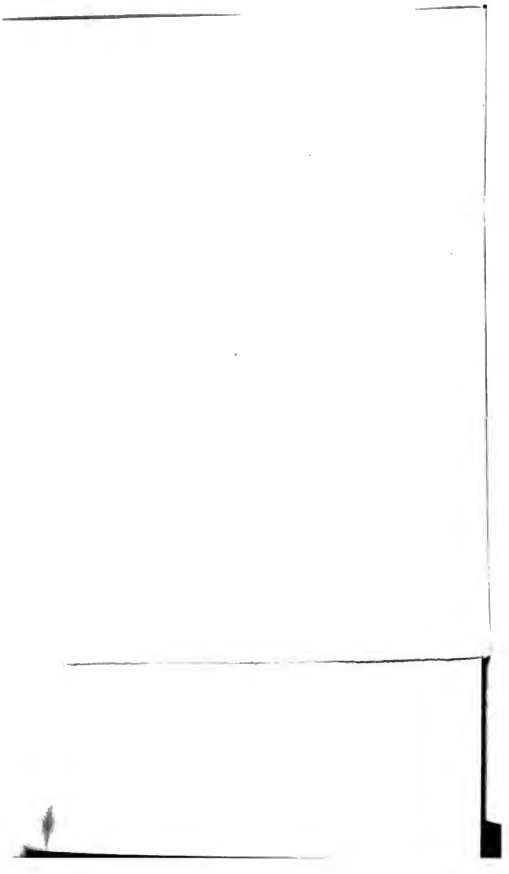
es Mädchen in Naturgröße.



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Ve

Haupt-Organ für in

in Ve

(Eisenbahn-
für Vicinalbahnen if
willigung zu den tec
Eisenbahn eingeschrit
berg, Maria-Zell,
Pölten und von der
von Haselböh über
dorf geführt werden
gefähr 29 Meilen
fache Verbindung de
bahn und der Kaiser
Franco-Oesterreichis
Ingenieur A. H. Ke
die Bewilligung zu
Eisenbahn von Brün
Stralonitz zum Ansc
dann von Stralonitz
eingeschritten.

(Eine neue
die zur Scheidung d
achtet, daß es denf
klärt. Bei zu Bernb
man 10 Procent Zu
ren nur 9 gab.

Die Herren Mit

Adl Wilhelm in Wien.
Alters Joh. in Brünn.
Altwer J. in Neutah.
Andter E. in Peris.
Bauder M. in Pest.
Bakchs F. in Tirnitz.
Bachl in Heiligenstadt.
Bachyrit K. in Wien.
Balacs A. in Preßburg
Bartke J. in Brünn.
Bech H. jun. in Wien.
Berger J. in Pest.
Berger L. in Pest.
Berger J. in Stiebing.
Bernaschek in Brünn.
Bill F. in Wien.
Blau M. in Pest.
Brenner Leopold in Miss
Breitschneider S. in Pes
Beitwic P. in Essegg.
Burf J. in Wien.
Baumgartner J in Bro
Berissen in Großwardein.
Bing J. in Wien.
Bihm Fr. in Pest.
Bobovsky M.
Bubreg u
Christlbauer
Deutsch H.

Digitized by Google

eschäfts-Verkehr.

Nachrichten.) Die Actiengesellschaft
t beim Handelsministerium um die Be-
nischen Vorarbeiten für eine Locomotiv-
ten, welche von Mürzzuschlag über Neu-
St. Egydi und Wilhelmsburg nach St.
: über Herzogenburg und Tulln, dann
lltenmarkt und Pottenstein nach Leobers-
soll. Die projectirte Bahn, welche un-
nge umfassen würde, eröffnet eine zwei
: Südbahn mit der Kaiserin Elisabeth-
Franz Josephbahn. Der Director der
hen Bank, Sigmund Bauer, und der
ßner sind beim Handelsministerium um
den technischen Vorarbeiten für eine
n über Iglau, Tabor und Pisek nach
lusse an die Kaiser Franz Josephbahn,
. über Winterberg an die Reichsgrenze

ndustrielles.

Anwendung des Bittersalzes) ist
s Rübensaftes. Morgenstern hat beob-
elben durch Niederschlagung von Pectin
urg damit angestellten Versuchen erhielt
cker, während das gewöhnliche Verfah-

An die P. T. Pest-Ofner Vereinsmitglieder und Theilnehmer der Wiener Moden-Akademie.

Die bei Herrn E. Melhardt, Pest, Zuckergasse Nr. 12 abzuhaltende dritte Herrensitzung ist am 3. und 4. October Nachmittags um 5 Uhr und Tags darauf die Damensitzung um dieselbe Stunde anberaumt.

Das Directorium.

Avis.

Die Herren Filialdirectoren des Wiener Modenvereins und die Repräsentantinnen der Wiener Modenakademie in denjenigen Provinzstädten, wo bereits industrielle Sitzungen abgehalten werden, werden höflichst ersucht, wenn die Collection eintrifft, sie denselben Tag der Inventur zu unterziehen, und tagsdarauf die Herren Mitglieder einzuladen und den folgenden Tag die Damensitzung zu veranstalten, die Bestellungen auf Waarenmodelle ꝛc. in einem einzuleiten, damit nach geschehenen Sitzungen die Specialitäten in eine andere Stadt versendet werden können; denn wenn sie längere Zeit an einer Stelle liegen bleiben (wie es bei der zweiten Sitzung in Pest geschah), so veralten die neuesten Modelle, verlieren ihren Werth und im Programme tritt eine Störung ein.

Das Comité und Directorium
des Wiener Modevereins.

arbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

Haderer J. in Fünfkirchen.
Hainz in Graz.
Hakker Mór in Wien.
Hallaman F. in Arad.
Hanicki J. N. in Krakau.
Hauschka J. in Ofen.
Hauser F. in Wien.
Harapath F. in Wien.
Heindl J. in Olmütz.
Herbich M. in Szegedin.
Heß Carl in Alt-Ofen.
Hesz J. in Pest
Heger J. in Wien.
Hochstraßer W. in Haczfeld.
Holzer E. in Pest.
Holzer J. in Pest.
Horn J. in Temesvar
Horvath P. in Neu-Arad.
Hönig Ignaz in Wien.
Hübl in Linz.
Hübsch in Prag.
Janisch F. in Hermannstadt.
Joanovitz G. in Neusatz.
Jahn Ant. in Raab.
Koubesch Th. in Pest.
Keller L. in Wien.
Keplinger A., Wagenf. in Preßburg.
Keßler M. in Wien.
Kiefer P. in Haczfeld.
Loos V. in Wien.
Majer Sigmund in Raab.
Mayer J. in Pest.
Maierhofer A. in Brünn.
Markel A. in Graz.
Masopust in Prag.
Matucho Florian in Wien.
Meixner Carl in Essegg.
Melhart Em. in Pest.
Mihich St. in Bucovar.
Myslimec Alois jun. in Wien.
Müller J. sen. in Broos.
Nawrotil, in Brünn.
Nechula, in Brünn.
Nechwatal M. in Wien.
Neumann J. in Mohacs.
Nick J. in Fünfkirchen
Nowak K. in Wien.
Nußbächer J. in Hermannstadt.
Orendl in Hermannstadt.
Ovary J. in Arad.
Pärnt Joh. in Linz.
Papay J. von, Wagenf. in Arad.
Patka, in Ofen.
Pauska, in Wien.
Peterstika M. in Pest.
Pichler Ig. in Temesvar.
Pinapfel M. in Wien.
Pohl Ed., Wagenbauer in Troppau.
Schlesinger S. A. in Csákova.
Schmidt F. in Linz.
Schnabl W. in Weißkirchen.
Schneider Joh. in Wien.
Schuster M. in Wien.
Schönaug A. in Pest.
Schücke Franz in Pest.
Sedlazek W. in Krems.
Sekelly in Wien.
Seiser Friedrich in Wien.-Neustadt.
Sikora J. in Wien.
Singer D. in Pest.
Sklarski A. in Krakau.
Slawik Franz in Kralowitz.
Savary J. in Pest.
Seda A. in Prag.
Slesan Joh. in Wien.
Stenger M. in Pest.
Sieber, Friseur in Brünn.
Stolscheck J. in Olmütz.
Stolle W. in Langenau.
Stoischitz M. in Panczova.
Strohoffer J. in Pest.
Stropnitzky Dominik in Prag.
Suchazy W. in Wien.
Suchy in Prag.
Surgent M. in Pest.
Szaba Josef in Pest.
Tatzberger J. in Werfecz

Digitized by Google

10 August

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 5. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 33. Wien, 1. September 1869.

Vergeltung.

Von L. Du Bois.

V.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Ereigniß wurde das Haus verkauft und niedergerissen und an seiner Stelle eine Wohlthätigkeitsanstalt erbaut. Carl Brandon gab das Geld dazu her und legte den Grundstein. Später ging er auf Reisen. Wohin er ging und was er im Auslande that, ist nur unvollkommen bekannt geworden. Von Zeit zu Zeit kamen Gerüchte, daß er Katholik und Mitglied eines strengen Mönchsordens geworden sei; dann wieder, daß er sich in einer Heilanstalt in Paris befinde, daß er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen habe, — mit einem Worte, die verschiedensten Gerüchte kamen, von denen seine kurzen Geschäftsbriefe an Marsten kein Wort enthielten, so daß Letzterer von Allem nichts glaubte. Er nahm an, daß sein Herr das Reisen liebe, und gönnte ihm den Genuß, indem er wußte, daß derselbe bei seiner Rückkehr das Geschäft in bester Ordnung vorfinden werde.

VI.

Ein frohes Herz und ein heiterer Sinn führen den Menschen leicht durch alle Prüfungen und Beschwerden dieses mühseligen Lebens, während ein Anderer, dem diese geistige Spannkraft fehlt, sich trüber Schwermuth hingibt und sich von seinen Sorgen ganz beherrschen läßt.

Robert Brandon und seine Frau waren stets arm, hatten immer zu kämpfen, aber verloren den Muth und die Hoffnung nicht; sie munterten sich gegenseitig auf, und in demselben Grade, in dem ihre Familiensorgen von Jahr zu Jahr zunahmen, stieg auch ihre Heiterkeit. Das photographische Geschäft warf keinen großen Gewinn ab, allein Robert wußte sich zu helfen. Wenn die Zeiten schlecht waren, so schämte er sich nicht, auch Titelblätter für Musikalien oder einfache Rechnungsformulare zu lithographiren. Alles, was in das Fach des Zeichnens schlug, konnte er unternehmen, und er that es. Mit seinen drei Lockenköpfchen und ihren sechs blauen Augen, die den Händen des Vaters stets zuschauten, was diese auch thun mochten, und bei seinem gesunden Kopf und Herzen konnte er unmöglich müßig bleiben und der Aufträge warten, die man ihm bringen würde. Alice war eine getreue Helferin an seiner Seite. Sie war stets heiter, stets fleißig und sparsam, und ihre Kinder blühten wie Rosen. Ungeachtet des dürftigen Einkommens war Robert ein glücklicher Mann in einer glücklichen Häuslichkeit. Sieben Jahre waren jetzt seit dem Tode seines Vaters verflossen. Carl, mit dem er seit jenem Ereigniß in keinem Verkehr mehr gestanden hatte, war schon länger als fünf Jahre abwesend; die Jugendfreunde, die Robert besessen, hatten sich zerstreut, und nichts blieb ihm jetzt mehr, als der Kreis seiner Häuslichkeit.

Es war Weihnachtsabend, den er mit Weib und Kindern nach alter Sitte feierte. Draußen tobte ein stürmisches Wetter, der Wind heulte um die Thurmspitzen und Schornsteine und der Regen schlug rasselnd an die Fenster, aber desto behaglicher und glücklicher fühlte sich die Familie am häuslichen Feuer. Robert wiegte das jüngste Kind auf seinem Schooße und ruhte nach einer mühseligen Tagesarbeit aus. Der älteste Knabe hatte sich in die Einsamkeit unter den Tisch zurückgezogen, um ein Bilderbuch desto ruhiger betrachten zu können, während der zweite auf dem Teppich vor dem Kamin ausgestreckt lag und die einzelnen Theile einer kleinen Stadt aufzustellen bemüht war. Alice saß müßig — was selten geschah — und blickte träumerisch in's Feuer, als schwebte ihrem Auge dort ein besonders fesselu-

Digitized by Google

des Bild vor. Vielleicht war es das Bild einer glücklichen Zukunft für ihre Kinder oder eines ruhigen, stillen Lebensabends für sie selbst und Robert. Endlich begann sie zu sprechen.

„Also Carl ist nach England zurückgekehrt? Ich wollte, Robert, wir wären ausgesöhnt mit ihm; denn es ist unchristlich, Jahre lang zu grollen."

„Allerdings ist es das, meine liebe Alice. Aber wie kommst Du gerade jetzt auf diesen Gedanken?"

„Ich dachte zufällig an ihn. Wenn er nur einige Monate zu uns kommen wollte, gewiß würde es recht wohlthätig für ihn sein. Ich glaube, er hat den Tod des Vaters nie recht verschmerzen können."

„Es ist doch sonderbar, daß unsere Gedanken sich begegnen," erwiderte Robert; „gerade dasselbe wollte ich in diesem Augenblicke sagen. Aber horch! was war das?"

Es war ein langes, anhaltendes Klopfen an die Hausthür.

Robert blickte seine erschreckte Frau an und sagte:

„Das ist Carl und kein Anderer!"

Es war Carl.

Geblendet durch den plötzlichen Wechsel aus der Dunkelheit der Straße in die Helle des Zimmers, trat er unsicheren Schrittes herein.

Robert ergriff ihn herzlich bei der Hand und hieß ihn willkommen; aber Carl blieb, ohne zu antworten, eine Minute lang stehen und blickte verwirrt von einer Gestalt auf die andere, während er ängstlich mit der Hand über das Gesicht fuhr, als wollte er einen Nebel vertreiben, der ihn am Sehen hindere. Die tiefste Niedergeschlagenheit drückte sich in seiner ganzen Erscheinung aus. Seine Kleidung war vom Regen durchnäßt und das Haar hing in grauen Streifen über seine Stirn herab. Das Gesicht war bleich und abgelebt, als wenn er von einer langen und schweren Krankheit erstanden wäre, und seine Stimme, als er endlich auf Robert's Begrüßung antwortete, klang wie die eines Menschen, der gewaltsamer Weise zu langem Schweigen genöthigt worden war.

Alice bereitete ihm einen Sitz in ihrem eigenen Stuhle.

„Du kommst von einer langen Reise, Carl, und bist erschöpft," sagte sie; „Du mußt jetzt noch nicht sprechen."

Er blickte sie einige Augenblicke an und fragte dann:

„Warum hast Du Dir das Haar aus dem Gesichte gestrichen? Du siehst Dir nicht mehr ähnlich. Die Locken standen Dir besser, die Locken waren hübscher, nicht wahr, Robert?" und dann die Hände über einander schlagend, fuhr er wie im Traume fort: „ja, hübscher, viel hübscher!"

Robert schien sein sonderbares Wesen nicht zu bemerken und Carl erholte sich nach einiger Zeit etwas, während er Alice, die am Theetische beschäftigt war, unablässig betrachtete.

„Ich bin gekommen, um immer in England zu bleiben, Robert," sagte er darauf ruhiger; „ich habe in Yorkshire eine Besitzung gekauft und will mich dort niederlassen und das Landleben genießen, ja, das Landleben!" wiederholte er lachend.

„Das wird recht hübsch sein, Carl, denn Du bist des Reisens gewiß herzlich müde, nicht wahr?" bemerkte Alice.

„Ja wohl, und des Lebens müde!" erwiderte er. „Ihr müßt zu mir kommen, Ihr alle, und mir Gesellschaft leisten. Je mehr, deste besser! Das sind Deine Kinder, Robert?"

Die drei Knaben hatten beim Eintritt des Fremden ihre Beschäftigungen verlassen und sich bescheiden in einige Entfernung zurückgezogen, von wo aus sie ihn mit gespannter Neugierde betrachteten. In Folge der letzten Aeußerung kam der zweite, Franz, um einige Schritte näher.

„Bist Du auf einer wüsten Insel gewesen, Onkel Carl?" fragte er dreist.

„Ja, mein ganzes Leben lang."

„Wem sieht wohl Franz ähnlich, Carl?" unterbrach die Mutter den Knaben, welcher mit seinen Fragen fortfahren wollte.

Carl blickte ihn einige Augenblicke an, wandte sich dann ab und sagte, er wüßte es nicht.

„Wir sind alle der Meinung, daß er dem Großvater ähnlich sieht, findest Du das nicht?" fuhr Alice fort, indem sie zärtlich die Hand auf den Kopf des Knaben legte und ihm das Haar aus der Stirn zurückstrich. Carl blickte sich mürrisch um.

„Ich sehe keine Aehnlichkeit, keine andere als mit Dir, ja, mit Dir," entgegnete er und wandte sich wieder ab.

„Onkel Carl," begann der Knabe von Neuem, indem er dicht an seinen Stuhl herantrat, „waren dort auf der Insel wilde Thiere?"

„Viele, viele wilde Thiere, nichts als wilde Thiere, wo ich auch gewesen bin."

„Und warst Du ganz allein, Onkel?"

„Nein!"

Diese letzte einsilbige Antwort wurde von ihm in einem so heftigen Tone hervorgestoßen, daß der Knabe sich scheu hinter seine Mutter zurückzog, um den bösen Onkel aus der Entfernung zu beobachten.

Nach einer Pause von mehreren Minuten fragte Robert seinen Bruder, von welchem Orte er jetzt komme.

„Von Rom," war die Antwort. „Es ist eine schöne Stadt, aber todt, begraben und wieder ausgegraben."

Die Art und Weise, in der Carl diese Worte aussprach, war höchst sonderbar. Könnte man sich eine Nachahmung der menschlichen Stimme durch einen Automaten denken, so würde diese ihr vielleicht am nächsten gekommen sein. Jeder Satz wurde von ihm scharf und deutlich, aber unzusammenhängend hervorgestoßen, als wenn er nach Ideen und Erinnerungen suchte, die er nicht finden konnte, oder nicht gehörig auszudrücken vermochte.

Digitized by Google

In Robert's Natur lag es nicht, empfangene Kränkungen nachzutragen, sonst würde er beim Anblicke des jammervollen Zustandes, in dem sich sein Bruder befand, eine Art von Genugthuung empfunden haben. Statt dessen betrachtete er ihn mit dem innigsten Mitleid, und Alice, obgleich sie ihn nie geliebt hatte, konnte sich kaum der Thränen erwehren.

Carl bemerkte es und sagte:

„Dein Herz war immer weich, Alice, aber verschwende kein Mitleid an mir. Du siehst einen Menschen, der seit acht Tagen in keinem Bett geschlafen hat. Gib mir eine Tasse Thee, dann will ich nach meinem Gasthofe zurückkehren."

„Du wirst uns doch heute, am Weihnachtsabend, nicht verlassen wollen, Carl?" rief Robert. „Denke, Du wärest nach Hause gekommen! Du bist uns willkommen, herzlich willkommen, und mußt heute auf jeden Fall hier bleiben. Alice hat ein Zimmer für Dich in Bereitschaft."

„Gut, es sei!" erwiderte Carl. „Ich will diese Nacht Euer Gast bleiben und morgen müßt Ihr die meinigen sein."

Der kleine Franz hatte inzwischen seinen Platz hinter der Mutter verlassen und sich dem Onkel wieder gegenübergestellt, den er mit feierlichem Ernste und kindischer Neugier betrachtete.

„Onkel Carl," begann er mit bedächtigem Tone, „Du hast auf einer wüsten Insel gelebt, hast Du auch Geister gesehen?"

Die Mutter zog ihn lachend fort, schalt ihn und sagte, er solle den Onkel nicht länger quälen, der von der Reise ermüdet sei.

„Geister gesehen? — Was meint der Knabe? — Geister, was sind Geister?" rief Carl mit leidenschaftlicher Heftigkeit und bleichen Lippen. „Geister! — Wer spricht von Geistern? — Ich weiß nichts! — Warum sollte ich Geister sehen? — Fort, gehe fort — fort!"

Franz zog sich wieder ängstlich hinter die Mutter zurück, allein Carl's geballte Faust galt nicht ihm; es war eine schattenlose Gestalt, die er in der Luft zu sehen glaubte und vertreiben wollte. Diese heftige Aufregung hielt bei ihm mehrere Minuten an; dann sank er stöhnend in seinem Stuhl zusammen und barg das Gesicht in den Händen.

Alice führte die Kinder zum Zimmer hinaus und brachte sie zu Bett. Als sie wieder zurücklam, erzählte Carl seinem Bruder, wie krank er in Rom gewesen sei, und daß er sich noch nicht ganz erholt habe.

„Du siehst," fügte er hinzu, „ich habe ein trauriges Leben geführt — o mein Gott, was für ein elendes Leben!"

„Der plötzliche Tod unseres Vaters war ein harter Schlag für Dich," bemerkte Alice mit sanfter Stimme.

Carl antwortete nicht, sondern starrte mehrere Minuten lang in das Feuer und sagte dann plötzlich:

„Geh' hinaus, Alice, ich habe Robert etwas zu sagen. Geh' hinaus!"

Als die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte, neigte sich Carl zu seinem Bruder hinüber und flüsterte:

„Robert, ich habe meinen Vater ermordet und — Muhme Pilkington!"

Robert fuhr erschreckt zurück; ihre Blicke begegneten sich.

„Ja — ich gab Beiden Gift und sie starben — starben — und ich bin. — Wie wild Du aussiehst, Bruder! Was fehlt Dir?"

„Höre auf mit Deinen albernen Geschichten!" rief Robert heftig. „So viel Beherrschung wirst Du doch über Dich haben, um solche Lügen zu unterlassen?"

„Ich goß die ganze Arzenei in das Glas und er nahm es aus meiner Hand," fuhr Carl fort. „Wenn ich nur drei Stunden länger gewartet hätte, so wäre meine Seele nicht verloren, denn der Arzt sagte, er hätte nicht länger leben können. Aber der Teufel versuchte mich! — Muhme Pilkington entdeckte mein Geheimniß schon am ersten Abend, und als sie zu mir kam und was ich von diesem Weibe habe leiden müssen, war schrecklich. Eines Abends drohte sie mir und — stark! — Nun, was ist es weiter? Es hieß, sie habe eine Herzkrankheit gehabt und —"

„Carl," rief Robert in fürchterlichem Tone, „sind diese Fabeln ein Erzeugniß Deines kranken Gehirne? Nicht wahr, sie sind es?"

„Teufelswahrheit, jedes Wort!" erwiderte Carl mit wahnwitzigem Lächeln. „Teufelswahrheit, sage ich Dir! Wenn Du mir nicht glaubst, so frage Margarethe Pilkington! Dort sitzt sie, wo Deine Frau saß! Aber kein Wort darfst Du Alice sagen, schwöre!"

Er sprang auf und legte seine Hand auf Robert's Schulter. Dieser aber stieß ihn in seinen Stuhl zurück und hielt ihn mit eisernem Griffe fest.

„Du bist toll, Carl," sagte er, „Du weißt nicht, was Du sprichst!"

„Ich weiß wohl, was ich spreche, laß' mich los!" rief Carl, indem er sich von Robert's Hand zu befreien suchte. Allein Letzterer lockerte seinen Griff nicht, denn in Carl's Auge lag ein gefährlicher Glanz, als wollte er auf ihn losspringen und ihn erdrosseln.

Gerade in diesem Augenblicke wurde abermals an die Hausthür geklopft. Carl kauerte sich bleich und zitternd zusammen, als ob er sich verbergen wollte. Jemand kam die Treppe herauf und Alice öffnete die Stubenthür, worauf ein großer Mann von ausländischem Aeußeren in das Zimmer trat.

„Ah, Herr Carl Brandon ist hier!" sagte er und flüsterte dann Robert zu, daß er unter vier Augen mit ihm zu sprechen wünsche. „Sie bleiben hier, Herr Brandon," fügte er, Carl mit dem Finger drohend, hinzu; „Madame wird Ihnen Gesellschaft leisten, bis wir zurückkommen."

Digitized by Google

Beide begaben sich hierauf in ein Nebenzimmer.

„Ihr Bruder ist uns gestern entsprungen," begann der Fremde. „Sie werden bereits bemerkt haben, daß er irrsinnig ist, und mir deshalb erlauben, ihn wieder von hier zu entfernen?"

Robert blickte verwirrt und verlegen vor sich nieder. „Irrsinnig? Ja, allerdings, ich glaube auch, er muß es sein!" erwiderte er zögernd.

„Oh, er kann bei Niemandem sein, ohne es in der ersten Stunde zu verrathen. Wahrscheinlich hat er Ihnen auch seine thörichten Hirngespinnste erzählt?"

„Ja," versetzte Robert und steckte, während der Fremde sein Gesicht aufmerksam beobachtete.

(Schluß folgt.)

Die Schwelgerei.

„Plenus venter non studet libenter*)."

Die Mäßigkeit verschafft im Physischen und Moralischen so reizende Vortheile, daß ich sie für eine wesentliche Eigenschaft desjenigen halte, der sein Gebiet, seine Leidenschaften reinigen, nicht nur sein Ideal, sondern auch sein Leben verbessern will. Sie ist ungeachtet der schlechten Figur, die sie unter Priestern und Laien macht, meine Lieblingsheilige, die ich mit philosophischer Andacht verehre.

Ich will mich bei dieser Gelegenheit über den Wetteifer erklären, der unter so vielen vernünftigen Geschöpfen grassirt, sich einander fett zu machen, — die Armen ausgenommen — über die ausgebreitete Ueppigkeit der Tafeln, wo man zur Nahrung der Weichlinge die ganze Natur erschöpft, — über die Philosophie der Küche, wo gedungene Giftmischer alle Elemente ausbieten, der thierischen Hälfte zu schmeicheln, damit ja in derselben alle Lebensgeister, jedes schlummernde Gefühl zu dieser wichtigen Angelegenheit aufwache und die ganze Seele mitpraſſe.

Es ist doch wunderlich, daß wir in unseren Zeiten, wo so viele geistliche Gelübde, zu betteln und zu fasten, und so viele weltliche Schulden gemacht werden, unseren Körper feleinter unverschämt mästen, da doch seine Verdammung so still und bescheiden und seine Absonderung nichts weniger als feierlich und prächtig ist. Es befremden mich jedesmal die herrlichen Zurüstungen zu einer ceremoniösen Versammlung, welche die Erweiterung — nicht etwa des Verstandes, sondern — des Unterleibes zum Endzwecke hat. Dazu braucht man freilich viel zu essen, aber warum so verschiedene Waaren? — Der Weg vom Schlunde bis hinunter ist auch nicht so weit, daß man so viele Zeit dazu verschwenden soll, als gewöhnlich geschieht. Ich sehe keine Ursache, warum man nach gestilltem Hunger und Durst noch immer bei Speis und Trank sitzt?

Ei, meine Herren und Damen! lassen Sie doch die Speisen, oder sich selbst wegtragen.

*) Ein voller Magen studirt nicht gern.

Sie warten auf Confecte? — Ei! hat denn der Erschaffer aller genießbaren Materie wohl seit Adam und Eva diese monströse Leckerheit in die Natur des Menschen gelegt? — Ihr Köche und Zuckerbäcker! quo usque tandem?

Aber, werden Sie sagen, hat uns denn nicht der Schöpfer fünf Sinne, folglich auch den Geschmack zum Vergnügen gegeben?

Allerdings; allein, wir sollen ihn nur für das nehmen, wofür ihn und der Schöpfer gegeben hat, für eine untergeordnete körperliche Lust, worurch wir eben das höhere Vergnügen der Seele in der ungehinderten Anwendung ihrer Kräfte befördern.

Außer dem Hunger und allenfalls noch erhöhtem Appetite ist sie keine wahre, unschuldige, natürliche Lust, sondern eine erkünstelte, eingebildete, schädliche; und ich bedaure den, welcher keiner anderen Begeisterung fähig ist, als derjenigen, welche aus einer Bouteille in sein Gehirn steigt.

Wozu der Stolz? wenn man ein thierisches Bedürfniß befriedigt; wozu all die Pracht und das Aufsehen von Wichtigkeit? — Müssen Trompeten und Pauken erschallen, Fahnen flattern und Kanonen donnern, wenn die Eingeweide einer vornehmen und reichen Maschine, die wie aller Sterblichen ihre aus Lehm zusammengepappt ist, mit Schneppeneketh gefüttert werden? — Müssen die Bürger staunen, wenn der hohe Adel trinkt?

Exempla trahunt. Durch so würzige Beispiele auferbaut, machen sich die dummen Bürger eine Ehre daraus, dieses adeligen Vorzuges theilhaftig zu werden. Man zecht von der obersten Classe bis zur untersten, was das Portemonnaie vermag und nicht vermag; nimmt Geld auf à conto der künftigen Dürftigkeit betrogener Gläubiger, und so wird Schmausen, Betrügen, Schuldenmachen zur herrschenden Denkungsart und die Noth allgemein. Ich muß noch hinzufügen, daß ein dummes Volk gewöhnlich mehr ißt; wo die Köpfe leer sind, füllt man die Bäuche am stärksten, und die wenig denken, verdauen gut.

Bei einer so hoch angesehenen Betäubung verblenden wir uns leicht über die einschleichende Unordnung unserer Säfte und des Gemüthes; die guten Eigenschaften selbst werden zu Werkzeugen der Ausschweifungen, zur Verderbniß unserer Sinne mißbraucht. Wir vermischen die Grenzen der Thorheit und Weisheit, schmücken das Böse, und indem wir das Vergnügen mit schmutzigen Händen umfassen, bedecken wir dessen Reinheit. Es wird aus dem Male ein Schmaus; man sitzt zu lang, ißt zu viel und Verschiedenes, verliert an Zeit, Geld, Vernunft, Gesundheit und Tugend.

Die Menschen begnügen sich nicht, ein einförmiges Bedürfniß zu befriedigen, frei und unabhängig von so vielen verderblichen Leckerbissen zu sein; sie müssen Schmäuse, Köche und Gastmale, Feierlichkeiten für den Bauch erfinden; sie erkünsteln einen mannigfaltigen Hunger, der eigensinnig wie die Mode über Natur und Vernunft herrscht, und an jeder Tafel wie ein buntscheckiger Harlekin erscheint. So ein Narrenkleid hängt man der einfachen, genügsamen Natur um.

Glauben Sie ja nicht, meine Freunde, daß meine Lebensart Strenge und Selbstverläugnung ist. Ich esse und trinke, was auch andere Menschen leicht und oft haben können, und in längstens einer Viertelstunde ist mein Mal verdaut. Ich liebe Einfachheit und Bequemlichkeit und darum will ich auch schließen, denn ich bin müde zu schreiben, und vermuthlich auch Sie, so viel über Gastronomie zu lesen.

Rudolf P. A. Labrès.

Digitized by Google

Modebericht.

(Paris.) In dem Hause Gegelin findet man sehr hübsche Toiletten von leichtem, glacirtem Taffet mit kaum sichtbaren Streifen, womit auf dem glatten Jupon in der Farbe der Streifen (grün, lila ꝛc.) abwechselnd Volants und Faltenstreifen gebildet werden.

Oft wird auch den Volants, die man (sonst in der Mitte) leicht fältelt, ein hoher Tuyauté in der Form eines doppelten Kopfes hinzugefügt, und die meisten Volants der Unterjupe sind oben verringert, d. h. aufwärts immer schmäler. Drei Volants dieser Art erstrecken sich z. B. bis an die Tunica, welche gleichfalls einen schmalen Volant und darüber einen farbigen Faltenstreifen trägt, ein Ausputz, der sich auch auf den glatten Aermeln des hochgehenden Leibchens und der kleinen, rundfallenden Pelerine wiederholt, auf der letzteren an eine reiche Franse mit Kugeln, einen gitterartigen Kopf und Spitzen von Flockseide sich anreihend.

Andere Toiletten dieser Gattung, von weißgrauem und rosenfarbig schillerndem Foulardstoff, heben sich durch eine Garnitur in der sog. abyssinischen Saudfarbe, bestehend aus einem à la vieille-Streifen mit liegenden Falten, womit Jupon, Tunica, die drei runden den Puff erlegenden Patten, sowie das Leibchen und das Fichu garnirt sind, das letztere unter der passenden Ceinture sich verlierend.

Zu weißem mit blau gestickten Crêpe de Chine wählt man einen passenden, d. h. weiß und blau gestreiften Taffet-Jupon, dessen schrägzugeschnittener Volant einen ähnlichen Kopf und darüber noch ein blaues Tuyauté trägt. Die Ceinture ist von blauem Taffet und das herzförmig geöffnete Leibchen, dessen Aermel gefreift, mit einem gleichen Volant eingefaßt.

Eine der reizendsten Erscheinungen dieses Hauses ist unstreitig die sog. Patrie-Robe, welche für eine Menge unserer eleganten Damen mit verschiedenen, glücklichen Veränderungen angefertigt wird, z. B. von schwarzem Faye mit vier ausgezackten Volants, die maisfarbig ausgefüttert sind. Die Tunica baju, welche zugleich das Leibchen bildet, dient zu langen Roben so gut als zu kurzen, denn ihre Stellerye hebt sich auf beiden Seiten so durch Agraffen, daß die farbig unterlegten Zacken hervorzutreten vermögen. Der schürzenartige, sich hinten schließende Vordertheil ist gleichfalls mit gelbunterlegten Muscheln bordirt, ebenso der Hals und auch die Berthe, welcher noch Spitzen und Fransen hinzugefügt sind. Halbweite Aermel mit einem doppelten Volant lassen immer weiße Aermel hervortreten, und die Taschen der Schürze, des Vordertheils der Tunica, tragen eine Franse mit Quasten unten und einer Rosette oben, diese sich auch unten im Leibchen wiederholend, aber nur hinten in der Taille.

Unter den reicheren Mustern im Genre der Ueberzieher finden wir zuerst den Fayé vertreten, der Vordertheil eine anschließende Form annehmend, während der hintere Theil eine Notenze von Spitzen darstellt, welche in den Achseln durch eine zierliche Posamentirarbeit gehalten und um den Hals herum mit Schleifen und Quasten von ungleicher Länge garnirt ist. Den Armausschnitt deckt ein breiter Spitzenvolant, der somit als Ersatz der Aermel dient und den Hintertheil mit dem Vordertheile verbindet, dessen Fransenbesatz durch einen dreifachen Kopf aus abgesteppten Biais erhöht ist.

Dem weißen Crêpe de Chine, mit rosenfarbigem Taffet ausgefüttert, gibt man eine beredelte Burnousform, bestehend aus zwei großen Stücken, welchen in der Seite eine Art römischer Aermel hinzugefügt wird. Eine Franse von weißer, gelnüpfter Seide und unterbrochen von lugelartigen Quasten aus rosenfarbiger Seide bildet hier die Einfassung, verbunden mit einer darüber liegenden Arbeit aus rosenfarbiger Flockseide; und der kleine Capuchon von rosenfarbigem Taffet ist mit passenden kleinen Kugeln bordirt.

Hüte von blauem oder kapuzinerbraunem Seidentüll erhalten im ersteren Falle eine Guirlande von Kornblumen mit Blättern und passende, gefältelte Briden, im anderen Falle als Stirnverzierung schwarze Bläumchen mit gelbem Kelch und um den Kopf herum einen schürzenartig drapirten Schleier, der ebenfalls kapuzinerfarbig ist.

Mad. A. v. F.

Modebild Nr. 897.

Wiener Moden.

Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Tüll mit Sammetspangen geputzt, Sammetmasche, vorne Rose und Reiher. Das Haar chignonartig mit Locken nach rückwärts. Unterkleid von schwarzer, Tunica von brillant-grüner Robeffe, auf jeder Seite mit einer pyramidenartigen Falte versehen *), mit Phantasie-Galonen und Fransen geputzt. Schwarzer Herbst-Paletot mit einer derartigen Falte versehen, ebenfalls mit Galonen und Fransen verziert. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit Bandschluppen. Weißseidener Sonnenschirm.

Mädchen von 8 Jahren. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts gebrannt und herabhängend. Das Kleidchen von gestreiftem Lustre. Oberkleidchen von weißem Argenté mit Volants geputzt.

2. Dame. Weißer Krepphut mit lila Blättern geputzt. Hohes Kleid von Malabar. Die Jüpe mit einem breiten Volant geputzt. Herbst-Ueberzieher von Salin de Nica, im Schoß zu jeder Seite drei große Zacken bildend, oberhalb geschoppt, vorne in Bögen ausgeschnitten und mit Schlupfen verziert. Sowohl die Pelerine wie auch die Schoßjacke und Aermeln sind mit runden Bögen verziert. Schwedische Handschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar.“ Kinder-Toiletten nebst Mustertafeln mit verkleinerten Patronen zu den Kindertoiletten und zu den Modebildern Nr. 896—897, und verschiedene Putzarten.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Wiener und Pariser Originalien, und zwar: Theater-, Gala-, Diner-, Soirée- und Promenade-Frisuren.

Supplement Nr. 3. Bascchlik neuester Façon.

*) Auf der Tabelle bei o am Rückentheile deutlicher zu sehen.

Digitized by Google

Supplement Nr. 4. Neuester Wagen Escargotes-américaine aus der berühmten k. k. Hofwagen-Fabrik der Herren Gebr. Leiber in Pest.

Supplement Nr. 5. Ein ungarisches Brustgeschirr für Gala-Equipagen.

Supplement Nr. 6. Neueste Damen- und Herren-Bekleidungen. Amazonen-, Promenade- Stiefletten, Jagd- und Touristen-Stiefeln.

Supplement Nr. 7. Neueste Herbsttoiletten für Herren-Garderobe, von der Wr. Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Musterblatt zu den Herren-Toiletten in Naturgröße und verkleinertem Maßstabe.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „An der blauen Donau", Lebensbild von O. F. Berg. Der Verfasser hat sein altes Stück: „Ein Wiener Dienstbote," den jetzigen Zeitverhältnissen anpassend, umgearbeitet, mit witzigen Couplets und schneidigem Dialoge bereichert, und erzielte den Erfolg einer Novität, der ihm unzählige Hervorrufe einbrachte. Frl. Lori Stubel als Dienstmann fand freundliche Aufnahme und wird dieselbe ein beliebtes Mitglied dieser Bühne werden.

Vom Büchertische.

Eine der ersten Kalenderschwalben ist der bei R. von Waldheim erschienene „Wiener Bote" für das Jahr 1870. Derselbe enthält außer einem astronomischen Kalendarium, Kernsprüche, Gedichte, humoristische Kleinigkeiten, drei größere Original-Erzählungen von Rank und Elmar, und einen lesenswerthen Artikel „Ueber Gift und Vergiftungen" von Dr. Kirschneck. Da das Büchlein noch mit 50 Illustrationen ausgestattet ist, so ist der Preis desselben, 30 kr. öst. W., ein wahrhaft billiger zu nennen.

Aus dem Tagebuche eines Gymnasiasten.

Mitgetheilt von Rudolph P. A. Labrès.

Wien, am 1. November 1860
im Löwenburg'schen Convicte.

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei!
Das Lachen ist verbannt.
Ich hasse Lieder und Schalmei
Und klage nur darüber.

So ungefähr sang der Dichter und so singe auch ich. O, wie sympathisire ich mit ihm, wenn ich an diese Verse denke, oder sie gar — im Schleier der Nacht, wie gestern — mit des innersten Gefühles Wallenschlag auf meinem Lager declamire. O, wäre bald ein Actus! Da möchte ich sie öffentlich, laut, herzerschütternd proviren.

Zwar ihr theueren, weitgetrennten, vielleicht auf ewig mir entrissenen Freunde in der Vaterstadt, vor Allen Du mein geliebter Verwalters Fritz und ihr, meine unvergesslichen Cousinen, ihr, des Advocaten G. s Albertine und Buchbinder S..s Pauline, ihr könntet mir keinen Beifall zujauchzen, nicht im Mitgefühl des Leidens mit euren Thränen den Aufsboden zu einem Tempel und Elysium der Freundschaft und der Traurigkeit einweihen, denn ach! Ihr könntet es ja nicht vernehmen und wenn ich es auch so göttlich machte wie ein Wagner oder Lewinsky. Aber vielleicht würdet der Geist meiner seligen Mama mich ansichtbar umschweben, wie ein Stern in der Mitternacht; sie würde mich betauern, daß ein grausamer Vater mich acht Meilen weit der geliebten Heimath entrückt hat, um mich dem Despotismus eines kalten, hartherzigen, gefühllosen Präfecten preiszugeben.

O, theure Verklärte! welch' ein Geschick hat Deinen Julius betroffen! Deinen Liebling! Deinen schönen Jungen! Dein „Herzens-Pinkelchen"! wie Dein zärtlicher Mund mich einmals tröstend nannte, wenn der rauhe Vater mich geschollten, mit Ferulen geplagt, oder auf sonstige Weise bis zu Thränen gerührt hatte. Doch ich breche ab für heute.

Meine Gefühle überwältigen mich zu sehr; auch wird eben zum Speisen geklingelt.

Am 8. November.

Ich sitze schon wieder in meiner Bank und denke seufzend an meine selige Mama. Ach! Alles erinnert mich an sie. Möchte sie mir nur aus ihren Seraphsflügeln eine Feder mittheilen, daß ich ihr mit den schönsten Worten meine Noth klagen könnte, daß ich ihr sagen könnte, wie voll Sehnsucht uns Verzweiflung ich an die Zeit zurückdenke, da ich noch von ihrer Liebe gepflegt war. Wie vermag ich das mit einer irdischen Feder von Kuhn aus Stahl? Aber so will es das Geschick. Auch in seinem kühnsten Fluge wird der Jüngling zum Gemeinen herabgezogen. Zürne mir deshalb nicht, blicke freundlich herab auf Deinen armen Julius.

Doch nein! wende Deine Augen lieber ab von ihm; Du kannst ihm ja doch nicht helfen. Darum sehe, wisse, fühle lieber gar nicht, wie schlecht es ihm hier im Convicte geht; denn es würde Deine Seligkeit nur stören. Verzeihe mir, daß ich von materiellen Dingen mit Dir, einer Verklärten, spreche. Aber ich muß meinem Herzen endlich Luft machen, hört ja sonst Niemand mit zärtlicher Theilnahme auf meine Klagen.

Wisse also, daß es mir hier ganz erbärmlich geht. Zweimal muß ich in mancher Woche Gerichte von Kartoffeln essen. Erbsen, Linsen, Bohnen, Graupen, Reis und Kohl sind fast täglich meine Speisen. Von den delicaten Lieblingsgerichten, die Du uns so oft bereitetest, von Kuchen, Torten, Chocolade, eingemachten Früchten, Punsch, Limonade und Backereien habe ich hier noch nichts gesehen, geschweige denn genossen.

Denke Dir, Mama! so geht es Deinen Julius jetzt! Deinem Lieblinge, dem Du das Alles, zwar gewöhnlich nur heimlich, damit es der Papa nicht merkte, aber doch so gern uns liebevoll gabst.

Als neulich der lateinische Vers expouirt wurde:

O mihi praeteritus Jupiter reforat anus!

so unaefähr klang er — und es herauslam, daß es eigentlich eine Uebersetzung der schönen Verse ist:

Ach, anders war vergang'ne Zeit!
Ach! anders war mir da.

Ach! da sympathisirte ich sehr mit dem Lateiner und dachte mit Wehmuth an unsere Speisesammer.

Digitized by Google

Klage ich dem Präfecten, so schilt er mich ein verzärteltes Mutterföhnchen und schwatzt mir albernes Zeug von Spartanern vor, die eine Art von Riesen sein mußten.

Siehst Du! so entheiligt man Deine schöne Liebe und mißhandelt einen deutschen Jüngling. Und was das Schrecklichste ist, der Papa will das so. Eine ganze Woche lang soll ich mit meinem Taschengelde auskommen, das du mich oft in einem Tage vernaschen ließest. Kann ich einen solchen Papa wohl lieben? Behandelt er mich wohl wie eines Bürgermeisters Sohn? Wahrlich nicht. Es gibt hier gar viele Jungen, deren Väter nicht einmal Gemeinderathssöhne sind und mehr haben als ich.

Am 10. November.

Auch heute muß ich die Feder ergreifen. Gerade in dieser Stunde ist es ein Jahr, da ging meine Mama mit mir zum letzten Male auf den Ball im Theater und sorgte dafür, daß die schönsten Fräuleins mit mir tanzten und daß ich sie hinwieder mit Confect und Punsch tractiren konnte. Und an den beiden folgenden Tagen erlaubte sie mir, aus der Schule zu bleiben und sie las mir, weil ich zu müde war, etwas vor aus einem schönen Taschenbuche, wenn ich nicht irre, aus der „Thalia“, so wie ich ihr sonst gewöhnlich aus den Romanen der Leihbibliothek vorlas.

O! das waren selige Tage. Und heute — o grausames Geschick! nicht einmal an der Wonne des erinnernden Nachklanges soll ich mich ergötzen. Ich soll die verfluchten verba irregularia bis morgen früh ohne Anstoß auswendig können. Welch' ein klägliches Leben! Wie glücklich ist doch P.. s Fritz in Goldegg gegen mich.

Wenn er auch mitunter noch früher aufstehen muß als ich, um etwa einmal nach den Knechten zu sehen, so kann er sich auch dafür viel früher zu Bette legen als ich, und wenn er am Tage müde ist, streckt er sich im Winter auf eine Ofenbank oder im Sommer hinter den nächsten Zaun und schläft ungestört wie ein König, während ich mich mit ewigem Lernen strapaziren muß. Fürwahr! er führt ein schönes, patriarchalisches Leben. Er kann der Milch- und Speisekammer zusprechen, so oft ihn ein Appetit anwandelt und alle Früchte der Bäume im Garten sind sein, wenn er Lust hat, sie herunter zu holen, mögen sie immerhin das Eigenthum des Fürsten sein. Adam im Paradiese hatte es nicht besser. Wie täglich aber auch ich mich beheelsen! wie sauer muß ich es mir werden lassen mit dem Griechischen, mit der Geschichte, Geographie ꝛc. Und für welche schmale Bissen! das ist das Aergste. Und während Fritz sich nur einer gemeinen Bestimmung hingibt und einmal nichts als ein Herr Verwalter oder Oekonomie-Inspecter sein wird, habe ich die Aussicht, einst die Stelle meines Vaters als Bürgermeister zu St. Pölten zu bekleiden.

Das hebt mich etwas hoch über Fritz. Nur ist es eine verkehrte Einrichtung in der Welt, daß sich der Vornehmere mehr mit Lernen plagen soll als der Geringere. Sollte nicht der Vornehmere zur Ruhe und zum Genuß und der Geringere zur Arbeit und Plage geschaffen sein? Zeigt nicht die Natur es schon so an?

Trägt die starke hohe Eiche nicht viel kleinere Früchte als der viel niedere schwächere Birnbaum? und ist nicht ein blos kriechendes Gewächs dazu verrammt den schweren Kürbis zu tragen?

O möchte doch mein Papa in die Natur hineinschauen! und sich schämen lernen, daß sein Julius sich jehnmal ärger plagen muß, als des Verwalters Fritz und noch dazu bei einer Kost, wie sie eines künftigen Bürgermeisters durchaus nicht würdig ist.

Am 15. November.

Nichts empört das Herz des Jünglings mehr, als wenn man ihn durch allerlei Verbote und Gesetze zum Sclaven herabzuwürdigen sucht.

Ha! man will in Deutschland die Schulen zur Schlummerwiege oder vielmehr zum Grabe des deutschen Freiheitssinnes machen. Wehe! Ist es nicht heillos? ist es nicht schändlich? also mit Hermanns Enkeln umzugehen. Doch es wird anders werden. Bei Gott! es wird und es muß. Diesem verschwiegenen Papiere kann ich es wohl anvertrauen. Uebrigens liegt mir ein schauerlicher, ein heiliger Eid das größte Stillschweigen auf; denn es ist ein verhängnißvolles Geheimniß, wovon ich hier nur mit mir selbst spreche. Wahrlich du unbetretenes Blatt Papier, das man für einen Kreuzer kauft und das ich mit geringer Kraft meiner Hände zerreißend in sein ehemaliges Nichts auflösen könnte, wahrlich, dir hat es nicht ahnen können, als du aus der Maschine hervorgingest, welch' ein Geheimniß dir anvertraut werden würde. Nun, so bewahre es denn in Demuth, heilig, gewissenhaft, treu und stürze im Augenblicke der Gefahr dich lieber in des Orcus brennendste Flammen, ehe du verrathest, was meine steife Feder dir vertraut.

Doch Morpheus, der Schlummergott, schüttelt seine Mohnköpfe über meine Locken aus. Ich muß dem Mächtigen gehorchen. Er nimmt mir die Feder aus der Hand, wie oft dem Helden das blutige Schwert. Für heute also, gute Nacht.

Am 18. November.

Gestern ist höchst unerwartet Verwalters Fritz bei mir gewesen. Angenehm überraschte mich seine Erscheinung. Ich verzagt, wie weit er seinem Stande nach unter mir steht und sah in ihm blos den Gespielen meiner unbefangensten Knabenzeit. Wahrlich! der Gefühle höchstes, erstes, göttlichstes ist die Freundschaft. Ha! die Geschichte von Orest und Pylades hat einen hohen, einen tiefen Sinn. Sie sollen die Sterne sein, die mich durch's brausende Labyrinth des Erdenlebens leiten, wenn mich der Minotaurus der Liebe mit kupidischen Pfeilen umgarnen will. Ich will Orest, mein Freund soll Pylades sein. Fritz hat seinen Onkel mit ihm zu gehen, und mich als Verwandten von ihm für eine Stunde auszubitten. Dieser willfahrte ihm und er führte uns zum Zuckerbäcker Siegfried in die Rotzangasse, tractirte uns mit Confect von allerlei Art und mit Liqueur. Natürlich bezahlte er alles was ich verzehrt hatte. Fritz aber borgte mir noch ohne Wissen des Onkels einen Gulden und zwanzig Kreuzer, die er eben übrig hatte. Was sind dagegen eure schweigenden Mahle, ihr Fürsten! Eure Gläser triefen von blutigen Thränen. An unserem Liqueur klebte kein Tropfen Blut und keine Thräne der Wittwen und Waisen. Tausende kosten euch Fürsten eure Mahle und ihr erkauft euch dennoch kein Herz, wie es mein Pylades sich gestern mit einem Gulden zwanzig Kreuzer in dem Freundschaftstempel des Zuckerbäckers gewann.

Digitized by Google

Darum sehen wir auch stolz herab auf eure Thronen, ihr Fürsten. Und ich ignorire lächelnd die abgeschmackten Lehren meines Herrn Professors, der immer etwas an mir auszusetzen weiß; denn es lebt etwas Höheres in meiner Brust, das er nicht ahnen, nicht fühlen, nicht begreifen kann. Auch wird ein Tag der Rache kommen, und dann wehe Denen, die an mir freveln.

(Fortsetzung folgt.)

An die geehrten Leser.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitschrift, welchen Pränumerations-Einlagungen in Form einzelner completer Exemplare zukommen, werden hiermit ersucht, dieselben im nicht convenirenden Falle sofort zu retourniren, weil sie sonst nach Ablauf einer bestimmten Frist zur Zahlung des hierdurch fällig gewordenen Pränumerationsbetrages angehalten werden müßten.

Die Expedition der „Wiener Elegantes".

Eingesendet.

Der „Jod-Mercertig-Syrup" von Grimault & Comp. spielt in der Kinderheilkunde Frankreichs als Ersatz des Lebertrans zur Bekämpfung knochenfraßartiger Zustände, der Drüsen-Anschwellungen, des Haut- und Gesichtsausschlages, sowie zur Kräftigung des erschlafften und farblosen Fleisches eine hervorragende Rolle. In Paris findet er jährlich bei mehr denn 20,000 Kindern Verwendung. Auch die Wiener medicinische Zeitung zollt ihm in ihrer Nummer vom 10. December 1867 das wärmste Lob.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paletots, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (25)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen **für die besten anerkannt wurden**, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (13)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (20)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufraue ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 35 kr., für Provinzlinge 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Taleu-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — Einzige Gelanthonme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterrissl, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in ihr Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblatter Bestellungen an

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

3ter Jahrgang.

Vereinsblatt.

Journal für Schuhmacher.

von der Wiener-Moden-Akademie herausgegeben.

Nº 33.

Digitized by Google

Digitized by Google

1er Septembre 1869.

N° 897

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 34. Wien, 10. September 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das IV. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. October l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr 3. in Wien.

Vergeltung.

Von L. Du Bois.

VI.

(Schluß.)

„Natürlich unsinnige Selbstanklagen, nicht wahr? — Ich sehe, er hat Sie erschreckt, und Sie scheinen sich zu dem Glauben hinzuneigen, daß er wirklich seinen ehrwürdigen Vater und jene Frau ermordet habe; aber es ist wohl nur eine fixe Idee. Ich habe ihn zwar alle diese Umstände mit einem wunderbaren Scheine von Wahrheit erzählen hören, allein auf ganz dieselbe Weise hat er auch andere Handlungen gebeichtet, zum Beispiel, daß er Sie und ein junges Mädchen, Namens Alice, getödtet und eine Menge Diebstähle verübt habe, und Alles in der ausführlichsten Weise. Sein Geist — so viel ihm davon geblieben ist — dreht sich fortwährend um Mord."

Robert holte tief Athem.

„Aber wie kommt es, daß er sich in Ihrer Obhut befindet?" fragte er den Fremden.

„Ich bin Arzt," erwiderte dieser. „Vor ungefähr zwei Jahren übergab sich Ihr Bruder meiner Behandlung, und ich unternahm es, ihn gegen sich selbst zu schützen. Seine lichten Augenblicke sind nur selten und kurz. Gestern Früh schien er ziemlich wohl und ruhig zu sein, und muß, während er im Garten meines Hauses spazieren ging, plötzlich den Entschluß zur Flucht gefaßt haben. Natürlich fand ich leicht seine Spur und folgte ihr."

„Es würde mir lieb sein, wenn er in der Nähe von London bliebe," sagte Robert, „damit ich selbst so viel als möglich zur Besserung seines Zustandes beitragen könnte."

„Sehr natürlich, allein es würde dadurch die Gefahr entstehen, daß sein Geschwätz — welches zuweilen außerordentlich glaubhaft klingt — Verdacht erregen könnte. Ich glaube, es ist am besten, wenn ich ihn mit mir auf das Land nehme," versetzte der Arzt.

„Lassen Sie uns hören, was er selbst sagt!" schlug Robert vor.

„O, ich bin gewiß, daß er meiner Meinung sein wird," entgegnete der Fremde, während sie in das Zimmer zurückkehrten.

Alice hatte Carl's Mantel, welcher inzwischen getrocknet worden war, herbeigeholt, und der Wahnsinnige bemühte sich, ihn eiligst anzuziehen.

„Ich bin schon fertig, Doctor!" rief er.

„Sie gehen mit mir, nicht wahr?" sagte der Arzt. „Bei mir fühlen Sie sich sicher?"

„Ja wohl, ganz sicher. Kommen Sie nur!"

Ohne die Hand zu beachten, welche Alice zum Abschiede nach ihm ausgestreckt hatte, und ohne ihre Thränen zu bemerken, die sie nicht länger zurückhalten konnte, eilte er am Arme des Arztes die Treppe hinab. Robert folgte. Vor der Hausthür hielt ein Wagen, in dem sich noch ein anderer Mann befand, welcher einem Wärter ähnlich sah. Carl sprang hinein und rief:

„Gute Nacht, Alice! Du mußt kommen und mich besuchen, und Du auch, Robert, und die Kinder, nicht wahr?"

„Ja, ja, mein armer Bruder!" erwiderte Robert, ihm die Hand drückend.

Das Wagenfenster wurde geschlossen und das Fuhrwerk rollte durch den strömenden Regen und den heulenden Wind die Straße hinab.

Langsam kehrte Robert mit seiner Frau in das Zimmer zurück. Sie konnte ihre Thränen nicht stillen.

„O Robert! welch' ein trauriger Weihnachtsbesuch war das! Welche Heimkehr!" rief sie.

„Ja wohl, recht traurig!" versetzte Robert. „Marston muß darum gewußt haben; ich begreife nicht, daß er uns nie etwas mitgetheilt hat. Was sagte denn Carl zu Dir, während ich mit dem Arzte in dem anderen Zimmer war?"

„Nichts."

„Komm', laß' uns zu Bett gehen. Der arme Carl! Er scheint zwar nicht in schlechten Händen zu sein, aber ich will ihn doch nach einiger Zeit besuchen und sehen, wie es ihm dort geht. Das Ganze ist mir wie ein Traum. Kaum gekommen und schon wieder fort!"

VII.

In dem Sommer, welcher auf Carl Brandon's Besuch bei seinem Bruder in London folgte, herrschte lange Zeit anhaltende Hitze und Dürre. Die Blumen und Sträucher welkten und der Erdboden zerriß in Spalten. Robert hatte seinen Bruder zweimal besucht und durch eigene Anschauung die Ueberzeugung gewonnen, daß Carl keinen besseren Händen anvertraut werden könne. Er ließ ihn deshalb an dem Orte, den er sich selbst gewählt hatte. Seine Geisteskrankheit war, wie sich ergab, unheilbar; und da Robert sich in seiner eigenen Häuslichkeit, im Kreise seiner Familie glücklich fühlte, so schwand allmälig die Erinnerung an jenen schrecklichen Weihnachtsabend.

Was Carl betraf, so war sein Platz, als er die stundige Bahn des Geschäftslebens verlassen hatte, schnell wieder ausgefüllt worden, und er war bald gänzlich vergessen, als wenn ihn schon längst der Tod ereilt hätte. Seine unberührten Schätze wuchsen von Tag zu Tag, so wie auch sein Schicksal sich seit jenem Verbrechen, das er im Paroxismus der Reue fortwährend verrieth, von Stufe zu Stufe entfaltet hatte. Unmittelbar nach der That hatte ihn ein dunkles Grauen ergriffen; dann war ein Zwielicht deutlicherer Befürchtungen eingetreten, die in gespenstischen Formen vor seinen Augen erschienen, und endlich war er dem Wahnsinn anheim gefallen.

Es war am 17. August, als er der Heilanstalt zum zweiten Male entsprang und mit mehr Glück den Verfolgungen entging, als beim ersten Versuche. Zehn Tage waren verflossen, ohne daß man seine Spur hatte finden können. Es war bekannt, daß er Geld bei sich trug, denn es war ihm nie verenthalten worden, und man hatte Alles aufgeboten, um seiner habhaft zu werden.

Am 27. August, dem Todestage seines Vaters, näherte er sich beim Einbruche der Nacht einem dichten Gehölze, durch das ein schmaler Fußpfad zu einem dahinter belegenen, mit Haidekraut bedeckten Moorgrunde von bedeutender Ausdehnung führte. Die dicht gepflanzten Bäume, welche noch ihr volles Sommerlaub trugen, ließen nur hier und dort einen schwachen Schimmer des hellernten Himmels durch. Nun denke man sich diesen gottverlassenen Menschen in düsterer Einsamkeit ziel- und zwecklos weiter wandern, der, hungrig und durstig, beim Rauschen jedes Blattes erbebt, den dumpfen Schall seiner eigenen Füße für die eilenden Schritte seiner Verfolger hält und athemlos vorwärts stürzt, während seine Blicke angstvoll rückwärts schauen. Man denke sich ihn, wie er strauchelt, wenn sein Auge einem derjenigen Phantome begegnet, welche ihn stets umgeben, — wie er leise flucht und dann wieder wahnwitzig lacht, so daß der Wald das Echo zurückgibt.

Es währte nicht lange, so gewahrte er sonderbare Lichtstreifen durch die Oeffnungen der Bäume und Büsche schießen. Was konnte es sein? Auf keinen Fall Blitz, da Mond und Sterne am Himmel schienen. Der Eindruck, den diese plötzlich aus der Finsterniß des niederen Gebüsches aufschießenden Flammen machten, war entsetzlich. Carl mochte sie vielleicht für die Vorposten des Einganges zur Hölle halten. Bald aber wandelte sich die Nacht in gräßliche, glühende Tageshelle um, vor deren Glanz die Sterne erblichen; ein leises Zischen, wie das Lachen triumphirender Teufel, erscholl rings umher, und heiße Luftströmungen wehten gegen sein Gesicht. Jetzt verlor er den letzten Schimmer von Verstand, der ihn bisher auf seinen Wanderungen geleitet hatte, sonst würde er beim Anblicke dessen, was er sah, als er den Rand

Digitized by Google

des Gehölzes erreichte, die schreckliche Gefahr erkannt und vermieden haben. Das Haidekraut stand auf der ganzen Breite des Moorgrundes in vollem Brande, dessen schnelles Umsichgreifen durch die vorangegangene lange Hitze und Dürre begünstigt wurde. Für Carl war die Erscheinung nur eine Fortsetzung seiner schrecklichen Hirngespinnste, nicht mehr und nicht weniger wirklich als jene. Er war verwirrt, betäubt und — verloren!

Geraden Wegs rannte er vorwärts. Kein Ausweg zeigte sich und er wandte sich um. Allein das Feuer war bereits hinter ihm und näherte sich schon dem Gehölze. Zur Rechten, zur Linken, überall waren die Flammen vor ihm und kein Entkommen möglich. Er war von ihnen eingekreist, und ihre rothen Zungen, während sie über das Haidekraut tanzten und sprangen, schlossen den Kreis immer dichter um ihn.

O stille Sommernacht, auf welche Scene schautest Du nieder! Welche furchtbare Verzweiflung, welche entsetzliche Todesangst! Stieg im Augenblicke der höchsten Noth aus dem Munde jenes elenden, verlornen Menschen kein Gebet empor? Kein Schrei um Gnade, kein Ausbruch von Reue? — Das ist Dein Geheimniß, stille Nacht, und das des Himmels. Die Stunde der Bergeltung hatte geschlagen, und so wie seine Rechnung stand, mußte sie dem gerechten Richter vorgelegt werden, der früher oder später die Sünden eines jeden Menschen heimsucht.

Wenige Tage später wurden Carl Brandon's Ueberreste gefunden und erkannt. Der Arzt, aus dessen Hause er entflohen war, überbrachte an Robert und seine Frau die Nachricht des schrecklichen Ereignisses. Letzterer hatte mit ihm und Marsten eine lange und geheime Unterredung. Welche Eröffnungen darin gegeben und empfangen wurden, blieb für immer ein Geheimniß, und selbst Alice erfuhr nie etwas davon. Allein daß sie schrecklicher Art waren, ließ sich daraus entnehmen, daß Robert, ungeachtet der bedeutenden, von Carl hinterlassenen Reichthümer, ein armer Mann blieb und nach wie vor sein Brod im Schweiße des Angesichts verdiente. Als im Laufe der Zeit die Erziehung der Kinder kostspieliger wurde und eine pecuniäre Beihilfe ihnen von großem Nutzen gewesen sein würde, wagte Alice die Frage, was aus jenem Vermögen geworden und weshalb es ihnen nicht zugeflossen sei. Da geschah es zum ersten Male in ihrer Ehe, daß Robert ihr eine kurze und unfreundliche Antwort gab.

„Alice," sagte er, „wenn meine Kinder auch barfuß gingen und Hunger litten, so sollte dennoch nie ein Pfennig jenes Geldes zu ihrem Nutzen verwendet werden!"

Allmälig wandte jedoch das Glück dem braven Robert ein freundlicheres Gesicht zu, und wenn er auch nicht Reichthümer sammelte, so hörten mindestens die Nahrungssorgen auf. Seine Söhne wuchsen zu kräftigen, gebildeten Männern heran, die sich den Weg zu Achtung und Ehren bahnten und dies nur den strengen Grundsätzen und der richtigen Erziehung verdankten, die sie von ihren Eltern empfangen hatten.

Feuilleton.

(Firma-Aenderung.) Die bisher unter der Firma „F. Glaggi und A. Bösendorfer" bestandene Musikalienhandlung und Musikalien-Leihinstitut wird vom 1. Juli l. J. unter Adolf Bösendorfer allein fortgeführt werden.

(Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.) Erträgniß der Woche vom 2. bis 7. August 274.092 fl. 45 kr., hiezu die Einnahmen vom Beginne der Schiffahrt bis zum 1. August 7,009.423 fl. 21 kr., zusammen 7,283.515 fl. 66 kr. (gegen 7,763.650 fl. 6 kr. in der gleichen Periode des Vorjahres). — Mohacs-Fünfkirchner Bahn. Erträgniß der Woche vom 5. bis 11. August 17.950 fl., hiezu die Einnahmen vom 1. Dec. v. J. bis 4. August mit 546.003 fl., zusammen 563.954 fl. (gegen 475.691 fl. in dem gleichen Zeitraume des Vorjahres).

Vereins-Tableau Nr. 45.

Neueste Herbst- und Winter-Toiletten für 1869—1870.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Correspondenz-Nachrichten.

* **München.** Am 28. August wurde das von Sr. Maj. dem König errichtete Goethe-Monument, welches am Carlsplatze steht, feierlich enthüllt und Adenbs bengalisch beleuchtet. — Am 29. August sollte Richard Wagner's „Rheingold" im kön. Hoftheater zur Aufführung kommen, als plötzlich die Ankündigung der Oper „Jessonda" dem Publikum und besonders den vielen eigens dieser gerufenen Fremden gerade keine erfreuliche Nachricht war. Wie es verlautet, soll „Rheingold" in nächster Zeit daran kommen, da Hr. Vogl sich erboten hat, den „Wotan" zu singen, und die Direction der Soloeopelitor Hr. Eberle, ein gründlicher Kenner der Wagner'schen Musik, übernehmen soll. Inzwischen können die Personen, welche bei der Theatercasse sich für diese Oper vormerken ließen, ihre Zahlungen wieder zurückfordern.

„Zur alten Hauptwache" heißt das vom Juweller Hrn. Carl Thomas erbaute, mit fünf Stockwerken versehene prachtvolle Haus, welches den Marienplatz ziert. Es war dies auch früher das Local unserer Hauptwache, welche jetzt in das nunmehr im Bau begriffene neue Stadt- und Rathhaus verlegt ist. Was würden jetzt die alten Münchener Patrizier von dannmal sagen, wenn sie jetzt ihren „Schwanenplatz" wieder sehen würden. Alle alterthümlichen Zeichen jener Zeit, als: die Landschaft (Regierung), der Fischkommun, das Rathhaus, zum großen Theil die Bögen, sind verschwunden und haben neuen Formen Platz gemacht, blos der hl. Onuphrius, dieser Riesenheilige, schaut noch auf diese veränderten Gestalten herab und die Mariensäule beherrscht noch den Platz. Uebrigens hat es Hr. Thomas bewiesen,

Digitized by Google

daß er theilweise Erinnerungen an frühere Zeit, sowie auch das gleiche Schrittthalten mit dem Neuen höchst passend verbunden hat; die Fresken an den beiden Fronten des Gebäudes sind noch Erinnerungen an das Alte; die prachtvollen Kaufläden aber repräsentiren das Eleganteste im neuen Style. Vor Allem zeichnet sich das Verkaufslocal des Hrn. Thomas selbst aus; hier kann sich wahrlich das Auge nicht satt sehen in dem durchaus neuen, großen Juwelen- und Goldwarenlager, womit dasselbe ausgestattet ist. Zudem gibt Hr. Thomas in seinem bisherigen, diesem gegenüberliegenden Laden die älteren Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Das Confectionslager des Hrn. Ullrich, das Herrenkleidermagazin des Hrn. Hölzels, und das großartige Weißwaaren- und Confectionslager der HH. Breninger und Reichenberger weiteifern an Eleganz und Reichhaltigkeit. Bei Hrn. Bankier Wertheimer wird Jedermann, der in Wechselgeschäften zu thun hat, auf die solideste und zuvorkommendste Weise zufriedengestellt. Wir können nicht unterlassen, alle München besuchenden Fremden auf diese, mit den Etablissements ähnlicher Art in jeder Weltstadt concurrirenden Geschäftslocalitäten aufmerksam zu machen und durch den Besuch derselben den Inhabern die ihnen zu wünschenden Vortheile in geschäftlicher Beziehung zu bieten. Daß Jedermann diese Locale sowohl hinsichtlich der Reichhaltigkeit als bezüglich der ausgezeichneten Qualität wie Billigkeit der Waaren nur vollkommen befriedigt verlassen wird, sind wir vollständig überzeugt.

Theater-Revue.

(Caeltheater.) Das Gastspiel des Frl. Zeticta v. Besthali gestaltet sich zu einem echt günstigen, obgleich selbes von einer zwiefachen Kritik beurtheilt wird. Das Fräulein überraschte bereits ein zahlreiches Publicum durch adelleke Darstellung des „Damlet" und wird noch Gelegenheit geboten, dieselbe in mehreren schwierigen Partien zu sehen.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Falth in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Manteleis, Joppen, Baschlik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör **aufgeputzt**; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste **Coiffüren** und **geschmackvollste Häubchen** ꝛc. nach der modernsten und neuesten **Façon**, zu den billigsten Preisen. (20)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawaschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufsuchenden anempfehlen und werden selbe und nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (14)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (21)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 60 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterrisel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 10 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welcher mit 3 fl. betragen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Septembre 1869.

N° 898

Elegance

MODES DE VIENNE

Digitized by Google

Digitized by Google

10 Septembe

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 35—36. Wien, 20. September 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das IV. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. October l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr 3. in Wien.

Ueber die gerühmte Freiheit im und die Lust zum Schauspielstande.

Es ist sehr beklagenswerth, daß weder Vorstellungen noch Ermahnungen die einmal entstandene leidenschaftliche Neigung, der Bühne sich zu widmen, zu unterdrücken vermögen. Eitelkeit, Unbekanntschaft mit den Bühnenverhältnissen, Leichtsinn, Mangel an wirklichem Fleiße, verwerflicher Freiheitswahn, Täuschungen aller Art im Leben, Schwärmerei oder Zerworfenheit mit sich selbst und andern, endlich einige Beispiele des Gelingens auf dieser schwierigen Laufbahn treiben die unbedachtsame Jugend unwiderstehlich zu der Wahl eines Wirkungskreises fort, der nur zu oft zu den traurigsten Folgen für sie ist, indem er sie ihrem wahren Berufe entzieht und am Abende des Lebens dem Elende preisgibt.

Es wird nicht bedacht, ob auch in der That alle die unzähligen Erfordernisse vorhanden sind, um wenigstens mit einiger Sicherheit sich einen glücklichen Erfolg versprechen zu können; es wird nicht bedacht, daß das richtigste Gefühl, die schärfste Beurtheilungskraft und selbst die gediegenste wissenschaftliche Bildung noch bei weitem nicht hinreichend sind, das Gedachte und Empfundene auch ansprechend wiederzugeben. Das Anschauen berühmter Künstler oder Künstlerinnen und ihrer Productionen vermehrt nur den irrigen Wahn. Je vortrefflicher und mit je größerer Naturwahrheit eine Rolle dargestellt ward, um so größer erscheint die Wahrscheinlichkeit, das Gleiche zu schaffen.

Wenn sich nun aber auch in der That ausgezeichnete Talente für die Bühne verrathen, so gehört demungeachtet der Schritt, sich der dramatischen Kunst zu widmen, wegen der mit ihrer Ausübung unvermeidlich verbundenen Verhältnisse zu den gewagtesten, welche nur irgend bei der Wahl eines Berufes gethan werden können. Denn, obgleich das ausgezeichnete Talent sich allerdings auch unter ungünstigen Verhältnissen mit der Zeit bemerkbar machen wird, so ist der Inbegriff aller vortrefflichen Anlagen für die Bühne dennoch nicht hinreichend, auch einen dauernd glücklichen Erfolg zu sichern, wenn neben denselben nicht zu gleicher

Digitized by Google

Zeit sowohl der individuelle Charakter im Ganzen als auch einzelne sittliche Eigenschaften überhaupt mit den von diesem Wirkungskreise unzertrennlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen sind.

Gesinnungen, Art und Weise des Benehmens, die jenen unvermeidlichen Verhältnissen widerstreben, können dem größten Talente in der Folge zum tiefsten Verderben gereichen, nachdem es seiner eingebildeten Freiheit auf dem ihm einzig möglichen Wege des steten Wanderns von einer Bühne zur andern bis zu den Jahren, wo eine feste Heimat, ein ruhiger Blick in die Zukunft zum Bedürfnisse geworden sind, Luft gemacht hat.

Daß jene eingebildete Freiheit des dramatischen Künstlers in der That in nichts anderem bestehe, als in einer so lang es thunlich ist willkürlichen Vertauschung der Bühnen, wird bei genauer Untersuchung der Sache sehr einleuchtend sein. Denn es möchte schwerlich — mit Ausnahme sehr weniger Verhältnisse — einen Stand geben, der weniger unabhängig, mehr gebunden und der Willkür von allen Seiten in höherem Grade unterworfen ist, als der des Schauspielers. Die Schauspielerin aber ist es vermöge ihres Geschlechtes noch weit mehr.

Fürs erste hängt der Künstler von seiner eigenen, sowohl körperlichen als geistigen Dispositien ab, die bei anderen Geschäften — sie mögen in Verstandes- oder in mechanischen Arbeiten bestehen — nicht so störend wirkt als bei diesem. Auch von den meisten der übrigen Künste hat die seine den Nachtheil, daß das Gelingen an den Moment gefesselt ist, der ihm durch die Zeit, in welchem die Ausübung seines Berufes vorgeschrieben ist, auferlegt wird. Zweitens hängt er von einer zahllosen Menge äußerer Zufälle ab, indem er dem Wechsel und der Verschiedenheit des Geschmackes, einer oft ungerechten Zurücksetzung, den Launen, überspannten Forderungen und Vorurtheilen aller Art, der Sucht zu kritisiren, sogar im Augenblicke der Aufführung dem mehr oder weniger regelmäßigen Zusammenwirken seiner Umgebung und endlich manchen drückenden Verhältnissen zu dem Bühnenvorstande selbst unterworfen ist. Denn in der Natur dieser Dienstverhältnisse liegt es, daß sie durch Willkür erschwert werden und zu den traurigsten Resultaten führen können. Schon der einzige Umstand, daß die mit der Leitung einer Bühne beschäftigten Personen die gesetzgebende, richterliche und executive Gewalt zugleich besitzen, daß sie oft in derselben Angelegenheit Partei und Richter sind, läßt für die Behaglichkeit des Dienstverhältnisses mehr von dem Charakter und den Gesinnungen jener Personen als von der Form des Verhältnisses selbst erwarten. Hierzu kömmt auch noch, daß die Bühnenleitung einem zufälligen Wechsel der damit beauftragten Personen unterworfen ist und auch von dieser Seite manches Unangenehme darbietet.

Soll nun die eingebildete Freiheit dadurch hergestellt werden, indem sich der dramatische Künstler allen belästigenden äußeren Einwirkungen, sie seien von welcher Art sie wollen, entzieht, indem er neue Verbindungen anknüpft, so ist der Schritt immer gewagt, denn überall trifft er oder sie bald in dieser, bald in jener Beziehung auf Widerwärtigkeiten und ist oft in dem Falle, die klare Ueberzeugung zu gewinnen, nur die Charybdis mit der Scylla vertauscht zu haben.

Zu allen dem gesellt sich noch in der Regel eine gewisse Unheimlichkeit in den bürgerlichen Verhältnissen. Die Mäcenatenmilde, — das Streben nach feiner Gesellschaft, um sich emporder blos durch seine Talente die Zeit verkürzen zu lassen, oder auch einen freieren Spielraum für die Befriedigung eigener Lieblingsunterhaltungen zu haben, — das bisweilige Andrängen an seine Person von Leuten, die er entweder nicht achten kann oder gar verachten muß, sind für den verständigen und fühlenden Künstler, für die wohlerzogene, gemüthliche, denkende Schauspielerin Dinge, welche sie zuweilen durch den conventionellen Unterstand erfahren.

Gelingt ihnen auch zuweilen hier und dort ein innigeres Anschließen achtenswerther Personen, so hat auch dieses gewöhnlich seine Grenze, und es kann den Leuten nicht einmal recht verdacht werden, weil die weit größere Zahl der Schauspieler und Schauspielerinnen diesen Stand im Allgemeinen den übrigen auf gewisse Weise entfremdet hat und entfremdet erhält.

Der Lebens- und theatralische Verkehr aber mit den eigenen Kunstgenossen bietet — wenige Ausnahmen abgerechnet — ebenfalls nicht viel Erfreuliches dar; denn Eitelkeit und Selbsterhaltungstrieb regen in dem dramatischen Wirkungskreise leider gewöhnlich alle kleinlichen Leidenschaften in einem so hohen Grade auf, daß nur sehr gediegene, sittliche Eigenschaften und eine entschiedene Charakterfestigkeit dem Strome zu widerstehen vermögen.

Das Furchtbarste des ganzen Wirkungskreises liegt jedoch in dem ungewissen Blicke in die Zukunft. Wie gering ist die Sicherheit, mit welcher der Bühnenkünstler oder die Künstlerin — und diese noch vielmehr — in der Blüthe der Jahre auf ein sorgenfreies Alter zählen, und wie viele günstige Umstände gehören dazu, dieses wirklich zu erreichen. Und hat er die Ausdicht auf ein solches wirklich erreicht, wie vieles hängt dann von seinem eigenen Benehmen und seinem Charakter ab, um diese Aussicht nicht selbst zu zerstören; denn nichts in der Welt ist leichter aufgelöst, als ein Theatercontract, wenn es nur dem einen der beiden Contrahenten recht Ernst damit ist. Oft tragen wohl der Uebermuth und die Unstätigkeit des Schauspielers hier die Schuld, zuweilen liegt aber auch der Grund in einem Wechsel der mit der Leitung der Bühne beauftragten Person oder ihren Gesinnungen, oder auch den Gesinnungen der Uebernehmenten.

Aus allen diesen kaum widerlegbaren Gründen geht hervor, daß der Schauspieler der verwegenste Spieler sei, da er um einen ungewissen Wurf sein Leben in die Schanze

Digitized by Google

schlägt. Und dennoch ist die Vernunft selten im Stande, als hinreichende Warnerin auf diese Klippen den tollkühnen Schwimmer und die glanzsüchtige, schwärmerische Schwimmerin von ihrem Unternehmen abzubringen, da meistens nur die bitterste Erfahrung deutliche Begriffe verschafft:

Wohl sagt unser unsterblicher Schiller:

„Du mußt glauben, Du mußt wagen!
Denn die Götter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann Dich tragen
In das schöne Wunderland."

Allein die Zeit der Wunder ist vorüber und die eiserne Norm der Natur schreitet unbarmherzig über unsere zartesten und stolzesten Gefühle hinweg oder zertritt sie wohl gar, sie und den Träumer, der sich vergaß.

Rudolf P. A. Labrès.

An Olga!

Ob ich Dich liebe? so mußt Du nicht fragen,
Wo Dir mein feuchtes Aug' die Antwort stets gesteht,
Wo ich's im Lied will laufendmal Dir sagen,
Daß Du mein Trost bist und Gebet.

Ob ich Dir treu? so mußt Du mich nicht fragen.
Dem Sterne gleich, der Nachts vom Himmel fällt,
So muß ich sterben, denn ich kann's nicht tragen,
Wenn Du mir fern, die meine ganze Welt.

Ob Dein ich denke? so mußt Du nicht fragen,
Der jeder Pulsschlag meines Seins gehört,
Dir zu Füßen will ich sterbend sagen,
Wie ich Dich heiß geliebt und wie so heiß begehrt.

R. Woller.

Modebericht.

(Paris.) Daß gar nichts von Bedeutung vorhanden, das kommt uns heute sehr gut zu statten, denn in der That, es ist Einem ohnehin nicht um's Schreiben, wenn man sich auf Reisen befindet; und wenn auch die allzuklüftige Hitze in den letzten Tagen nachgelassen hat und wir auf einmal in den Spätherbst versetzt zu sein wähnen, so sind wir, wie leicht erklärlich, so sehr abgespannt, daß Sie recht gerne diesem Umstande, dieser Lethargie, einigermaßen Rechnung tragen werden, hauptsächlich wenn wir Ihnen nächstens alles Versäumte nachholen werden, d. h. wir haben, wie bereits mehrmals angedeutet, bisher nichts verloren, und es kann somit von einer Nachholung auch nicht die Rede sein; wohl aber wird die nächste Zeit und genug Gelegenheit bieten, um im Stande zu sein, Ihnen viel Neues und Geschmackvolles für den nächsten Winter mitzutheilen. Das ist unsere Absicht, und es wird wohl schon die nächste Nummer von Neuerungen berichten.

In Betreff der Kindertoilette, bestehend aus Mousseline, wollen wir noch hinzufügen, daß der Kopf des Volant (mit schmalen Falten) aus einer ausgezackten Stickerei besteht, eine Verzierung, die sich auch über kurzen, gefältelten Armeln und an den abgerundeten Patten wiederholt, letztere von einer gleichfalls gefältelten Ceinture ausgehend und diese mit einem durchschimmernden, maisenfarbigen Bande unterlegt, mit dem auch die Stiefelchen identisch sind. Dazu weiße Beinkleider, eine passende Chemisette und ein Sammetknoten, womit die tief herabfallenden Haare im Nacken zusammengehalten sind.

Für kleine Knaben dient maisfarbige Leinwand mit hechtrother Verzierung: das Beinkleid ist sehr kurz und weit, und unten, sowie in der Seite, mit drei Reihen Borren besetzt; die sehr kurze Bleuse, die sich seitwärts durch passende Knöpfe schließt, zeigt unten und an der Oeffnung ähnliche Borten, um die Taille auch eine Schärpe von hechtrothem Wollenstoff, und die nur halblangen Aermel lassen die sagenumwobenen Preißchen der Unterärmel hervortreten.

Ein Ausputz von granatrothem Sammet ist sehr hübsch auf einem staubfarbigen Phantasiegewebe, auf dem sehr weiten, unter dem Knie eingezogenen Beinkleide, d. h. unten in der Seite einen Knoten und auf dem weiten Jäckchen einen Umlegkragen, Aermelrevers und Briden bildend, letztere zum Festhalten von gleichen Knöpfen bestimmt, mit welchen die Jäckchen verziert sind.

Und nicht weniger elegant ist, auf einem Gewebe in heller Kastanienfarbe, eine Verzierung aus kleinen, schwarzen Sammetkugeln, womit das Beinkleid in der Seite, zwischen zwei passenden, schwarzen Borten liegend, beherrscht wird, während sie auf der offenen Weste zum Schließen und auf dem Jäckchen als mehrfachen Besatz dient, zur Seite einer dreifachen Steppnaht den passenden Dreiviertel, welche sich auch unten auf den Aermeln revers-artig wiederholt.

Lassen wir die Crêpehüte, wie in der so beliebten Aprikosenfarbe, und auch die bouillonnirten, weißen Tüllhüte, ebenso die Hüte von Angleterre-Spitzen bei Seite, um noch Raum zu haben für die von feinem, weißem Stroh ausgeführten Hüte, die einen mit einem breiten, schwarzen Sammetrande und vorne mit einer Knopfenkrone und einem Büschel kleiner, gekräuselter Federn, die andern aber in kleiner Fanchonform und mit einem hohen Diadem von farbigem Taffet — das letztere, an dem muschelartigen Rande mit durchbrochenem Stroh bordirt, trägt seitwärts eine prächtige Theerose, und zwei hinten herabfallende Tüllschleifen können nöthigenfalls im Busen zusammengehalten werden.

M. v. J.

Modebild Nr. 898.

Wiener Moden.

Herbst- und Winter-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von schwarzem Tüll mit Sammetband geputzt, die vorderen Maschen von schwarzem Atlas, rund herum um den Hut eine Ruche von Spitzen, aufstehende Blume zur Seite. Das Haar chignonartig, hängende Locken. Matrosenkleid von gestreiftem Halbatlas. Die Jüpe mit Pyramiden von schwarzer Nobleste geputzt. Die Oberjüpe ebenfalls von Nobleste mit Schoppen, Spitzen und Cocarden ausgeputzt. Die über das Matrosenleibchen sich ziehenden

Digitized by Google

Träger bilden rückwärts eine dressirte Pelerine und endigen in eine lange Schleife. Glacéhandschuhe, Stiefletten mit Schleifen.

2. Dame. Hut von Sammet mit Atlasrollen und Schlupfen gepuzt, hängende Schleifen, vorne eine Rose und aufstehender Reiher. Das Haar Doppelchignon und offene Locken. Kleid von Satin de rigu. Mantel-Panthea von Velour, in Keil geschnitten, mit einer tiefen Falte rückwärts versehen, hat einen geöffneten Flügelkragen, der zugleich die Aermel deckt, mit Fransen und Guimpen ausgeputzt.

3. Dame. Geschlossener Hut mit Spitzen und Tüll gemengt, vorne ein Bouquet geflürzt, zu Gesicht eine Kette von Spitzen, verne mit einer Rose geschlossen. Das Haar sehr hoch frisiert mit gelockten Locken. Kleid von Maladar. Die Jüpe mit Volants und Galonen geziert. Panthea-Mantel von rückwärts.

Fanni Kratochwill.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Die zweite Gastrolle des Frl. Bestvali war der „Petruchio“ in Shakespeare's „Widerspänstigen“. Hat zwar das Fräulein als „Hamlet“ einigermaßen entsprochen, so war ihre heutige Leistung eine äußerst unglückliche; die Wahl dieser Rolle, von weiblicher Seite anbetreffend, war eine verfehlte. Die Theilnahme des Publicums war eine schwache, der Beifall parteiisch.

Aus dem Tagebuche eines Gymnasiasten.

Mitgetheilt von Rudolph P. A. Labrés.

(Fortsetzung.)

Am 19. November.

Da ich wegen der Geschichte mit P..s Fritz abgehalten wurde, das bewußte Geheimniß niederzuschreiben, so hole ich solches hiermit nach.

So wisse also, du mein vertrautes, verschwiegenes Blatt, daß ich nicht mehr der gewöhnliche unbedeutende Schüler oder vielmehr Gymnasiast bin, der ich ehedem war. Nein! Ich bin ein Geweihter geworden. Ich bin aufgenommen in einem erhabenen, kühnen, heiligen Bund. Mit einem Worte, ich bin ein Ordensbruder geworden. Meine Brüder sind Quartaner und Tertianer; ich der einzige Secundaner unter ihnen, nenne sie nun Alle Du, wie sie mich. So knüpft ein großes Band der Liebe und der Ehre uns Alle aneinander.

Bei der Aufnahme ging es sehr feierlich her. Jeder hatte Brod- oder Federmesser in der Hand oder irgend eine andere Art von Waffe. Jeder erhält bei der Einweihung einen besonderen Ordensnamen. Mich taufte der Präsident „Hannibal“, der jedesmalige Präsident heißt aber immer Cäsar-Socrates, um anzudeuten, daß er eben so muthig als weise sein müsse. Unsere Ordensgesetze und was wir untereinander schreiben, kann Niemand lesen, als ein Geweihter, denn wir bedienen uns eines verkehrten Alphabets, wo Z statt A und Y statt B und so weiter geschrieben wird. So oft wir Sitzung halten, examinirt der Präsident aus diesem Alphabete, besonders die jüngeren Brüder, und läßt sie Schreibübungen machen. Für jeden Fehler wird eine kleine Geldstrafe erlegt, wovon Tabak und Bier bestritten wird. Die Absicht des Ordens ist Oppositions-Männer zu bilden, welche seiner Zeit in den Gemeinderath, Landtag oder Reichsrath gewählt, die Rechte und Freiheiten ihrer Mitbürger zu vertheidigen berufen sind. Zu diesem Zwecke halten wir den „Kleriki“ und den „geraden Michel“, und geben auch selbst jeden Sonntag ein geschriebenes Blatt: „Das bemoofte Haupt“, heraus, dessen Redacteur der Präsident und ich ein permanenter Mitarbeiter bin. Das Blatt ist mit Geist, Gefühl und einer seltenen Wahrheitsliebe geschrieben. Ein Leitartikel, welcher die Politik der Gegenwart bespricht, und die Comicis-Ereignisse fließen aus meiner Feder. Die Verbesserungspläne — ein stehender Artikel — rühren von dem Sohne eines Schriftstellers her, der auch mitunter freisinnige Gedichte schreibt. Ein besonderes Vereinslocal haben wir nicht. Aber so oft wir spazieren gehen, sammeln wir uns, und auch in der Schule finret sich oft eine Zeit, wo wir von vernünftigen Dingen reden können.

Zum Eintritt in den Orden „Die Hermanns-Enkeln“ wird Niemand gezwungen, wer aber den Orden verläßt, wird geprügelt und ein gleiches Loos ist Demjenigen gewiß, der etwas verräth. Aber noch hat sich keine verrätherische Schlange in unseren erhabenen Bund geschlichen.

Am 20. November.

Per aspra et astra! sagen wir Lateiner. Oder auch finis coronat opus. Der Kampf ist schwer; doch desto schöner und glorreicher wird der Sieg sein. Ich habe es schon oft versucht, als Zeichen männlicher Würde eine Pfeife zu rauchen und vor mir des balsamischen Rauchkrautes duftige Wolken aufsteigen zu lassen, und dreimal — ich bekenne es mit tiefer doch edler Scham — ist mir zum Sterben übel geworden. Darum beschwöre ich euch, ihr Geister Hermanns und Odookers, ihr Helden des Schwertes und des Tabaks, stärket den Enkel in seinem Beginnen, daß er bald als tapferer Raucher vor euch stehe und vor seinen Brüdern.

Ich muß sonst gar zu viele Strafen in die Bundescassa zahlen.

Am 28. November.

Endlich habe ich meinen Alten herum — Papa darf ich ihn als Ordensbruder nicht nennen — ich lasse mir ein paar hohe Stiefeln machen, wenn ich sie auch unter dem Beinkleid tragen muß. Sie sind schon bestellt und ein schwarz-roth-goldenes Band trage ich unter dem Hemde. Da geht es weiter den Director nach meinen Alten etwas an. Trotz frei Dem gehoten, der mich in meiner Freiheit beschränken will. Alle Ordensbrüder tragen solche, zwar nicht gesetzlich, aber doch sympathetisch, und somit darf ich mich nicht ausschließen. Wie herrlich! daß mir Fritz das Geld gegeben. Dafür habe ich mir auch eine Cigarrenspitze kaufen können, so schön, wie unser Professor im „Deutschen“ eine hat. Mit dem Rauchen geht es immer besser.

Triumph Julius!

Digitized by Google

Am 10. December.

Lang habe ich nichts schreiben mögen aus Schwermuth, weil ich kein Geld hatte und weil der P.. Fritz, der geizige Harpagus, mir nichts schickte. Ich scheute mich, hier etwas zu borgen, weil ich nicht weiß, wovon ich es zurückzahlen soll. Aber da gog ein Ordensbruder Trost in meine wunde Seele. Er sagte mir, ich solle nur von einem Blinden borgen — so heißen alle Schüler, die nicht Ordensbrüder sind — dem könne ich schon schuldig bleiben, so lange ich wolle, denn wenn er sich unterstände, mich zu mahnen, so nähmen sich die Brüder meiner an und geben ihm das Absolutorium, das heißt eine Zahlung in Schillingen, eine Münze bei uns, die man nicht auf die Hand, sondern wo anders hin bekommt. Ich habe den Rath befolgt und kann nun des Verwalters Fritz entbehren.

Am 25. April.

Rache! Rache! Rache! Eine schändliche Beleidigung ist mir widerfahren, oder vielmehr drei. Der Professor S..a hat mir eine Ohrfeige gegeben, der Präfect B..r hat mich einen kecken dummen Jungen genannt und der Provinzial hat mir zu allen dem noch einen Fasttag dictirt. Aber es soll sie schwer gereuen, das gethan zu haben, bei allen Göttern des Olymps und bei meiner Ordensehre sei es geschworen. Die Sache kam so: Ich hatte einige Fehler im Pensum gemacht, weil ich wenig aufgelegt dazu gewesen war. Wer die Tadelei eines solchen Pensums kennt, wird es begreifen. Ich vollendete darum unter der Auswerbung des Pensums, welches den zwölften und letzten König von Persien, Darius Codomanus und sein Unglück behandelte, und dessen Tod durch Verrätherhand 330 v. Chr., nachdem seine zahllosen Heere drei Niederlagen durch Alexander den Großen erlitten, einen Artikel über den Aufstand in Nauplia. Da behauptete der Professor frech und grob, ich würde das Lateinische in meinem Leben nicht lernen, so wenig als das Griechische, indem ich noch nicht einmal *Lieber* (lieben) richtig conjugiren könne.

„So!" sagte ich, die Achseln zuckend und ihn keines Blickes würdigend, „warum denn nicht?"

Schon war mein Blut in Wallung, daß ich gewiß rothes Pulver hätte einnehmen müssen, wenn meine Mama (will sagen meine Alte) es erlebt hätte. Aber es ich mir's verbat, hatte mir der Professor eine ordentliche Ohrfeige verabfolgt, wie man sie von seiner Riesenhand nicht anders erwarten kann. Dazu sagte er mir noch: „Da hast Du ane". Den Schluß seiner classischen Rede, die weder salbungsreich noch fließend war, habe ich vor Aerger und Schmerz nicht behalten; allein ich tröste mich damit, daß die Welt, indem sie dieser verlustig wurde, keinen unersetzlichen Schaden erlitt.

Vielleicht auch, daß ein späterer Leidensgefährte so ein Stück ciceronischer Beredsamkeit aus Cyaolan der Nachwelt aufbewahrt. Er selbst, wenn er könnte, würde sie sicher verkaufen, wie er es mit den Geschenken macht, die ihm seine Schüler nicht selten zum Namenstage machen, um ihn nachsichtiger zu stimmen bei der Classification.

Ich rannte zur Classe hinaus unter begleitendem Gelächter meiner sämmtlichen Mitschüler schnurstracks zum Präfecten, der sonst ein ganz humaner Mann ist, und verlangte Satisfaction; der aber nannte mich nur einen kecken dummen Jungen und dictirte mir noch 24 Stunden Stubenarrest.

Ich aber schlüpfte ihm durch die Finger und flugs war ich vom zweiten Stock im ersten beim Pater Provinzial. Der hörte mich ganz ruhig an. Ich hielt diesen Umstand für einen Beweis, daß er einsehe, wie unrecht mir geschehen sei und war eben im Begriff, ihn um eine ausgiebige Genugthuung zu bitten, als er mir eben so ruhig wie beim Beginn meiner Rede, als Aufgabe zu meiner Ohrfeige und Verschärfung meines Stubenarrestes noch einen vollkommenen Fasttag dictirte. Ich stand wie angedonnert der Scham und Wuth und sagte ihm die derbsten Dinge — in meinem Innern; aber laut aussprechen mochte ich sie nicht, weil es mir zu verächtlich war, nach einer solchen frevelhaften Beleidigung meiner Person noch ein Wort mit ihm zu wechseln. Darauf nahm er mich beim Aermel und führte mich meinem Präfecten wieder zu, mit der strengsten Warnung, mich zu überwachen, daß ich ja keinen Diätfehler begehen könne.

Tief im Herzen den pedantischen Schulstaub verfluchend, fasse ich den Entschluß davonzulaufen. Aber da ich eben nicht mehr viel Taschengeld von meiner Tante hatte, die hier lebt und mich zuweilen zu Tisch ladet, um fahren zu können und zum geben es zu kalt und auch zu weit war, so mußte ich leider bleiben. Inwessen habe ich meinem Alten eine solche Schilderung von dem hiesigen Convicte gemacht, daß er mich hoffentlich wo anders hin bringen wird, vielleicht nach Kremś; dort soll es feiche Burschen geben und die Professoren auch nicht so zopfig sein.

Das wichtigste aber ist, daß ich die Sache beim Orden anhängig gemacht habe. Ich machte dem Präsidenten ein Geschenk mit einem Roman, den ich bei meinem letzten Mittagsmahl der Tante ausgeführt habe, worauf sogleich eine Versammlung abgehalten und mir von sämmtlichen Brüdern eine glänzende Genugthuung versprochen wurde.

Schon murmelt der ferne Donner! Das Gewitter wird losbrechen, ehe es sich der Präfect, der Professor und der Provinzial versehen. Wehe ihnen! dreifaches Wehe.

Am 27. April.

Pompöe! Pompöe! Heute Abend, sobald es dunkelt, wird meinen Beleidigern ihre Unthat vergolten. Die sämmtlichen Brüder haben es mir geschworen, und falls einer dabei ertappt würde, wird keiner den andern verrathen. So war eine göttliche Scene dieser Schwur, gleich dem zu Rütli; wahrhaft herzerhebend. Dameles Schwert zuckt über den Häuptern der Verruchten. Ha! wie würden sie zittern und beben, wenn sie es ahnten in ihren stumpfen Seelen, der Provinzial, der Professor und der Präfect.

Nach dem Beschlusse des Präsidenten soll ich allein nicht mit Hand ans Werk legen, sondern um allen Verdacht zu vermeiden und nöthigenfalls darauf schwören zu können, daß ich nicht dabei gewesen bin, mir die Erlaubniß erwirken, den Abend bei meiner Tante in der Stadt zubringen zu dürfen. Darum wurde der Sonntag ausersehen.

Wie zuckt es in meinem Rache dürstenden Arme! Ich möchte mit Don Carlos ausrufen: „Schon vierzehn Jahre! und nichts gebaut und nichts zerstört!" Soll da die thatendurstige Seele sich nicht nach einem Burschenstreiche sehnen? O! laßt mich heißen, Brüder; denn allmächtig treibt mich das Herz mit zur kühnen, frevelnächtenden That. Aber Ge-

Digitized by Google

vorsam ist die erste Pflicht unseres Vereines und da — die Sache doch schief ablaufen könnte, so bin ich im Grunde nicht unzufrieden, daß ich nicht nöthig habe, selbst mit Hand ans Werk zu legen, wiewohl ich aus einer gewissen sicheren Entfernung den Jubel gar zu gern mit ansehen und anhören möchte. Es soll nämlich dem Vater Provinzial das Schlüsselloch an seiner Thür mit Wachs verklopft, dem Professor etwas Unanständiges vor sein Zimmer gelegt und dem Präfecten das Fenster eingeschlagen werden.

Das gibt einen Mordjux ab.

Am 28. April.

Wo soll ich anfangen? wo soll ich enden zu erzählen und den hehren Schwung ausströmen von Gefühlen allerlei Art. Nicht dir, armes Stückchen Papier, nein, dem Weltall, dem ganzen Firmamente möchte ich es zurufen: glücklich, selig, unerhört selig ist Julius.

Doch, ihr Sterne und du, o silberhöriger Mond, ihr waret ja die stolzen Zeugen meines Glückes. Ich brauche die wunderbare Geschichte desselben also nicht erst hinauszurufen in die lauschende Nacht des Weltalls, sondern nur dem schweigenden Blatte anzuvertrauen, damit mein Herz nicht einem überfüllten Lustschiffe gleich unter der Last seiner Wonnen zerreiße.

Die Sache verhielt sich nämlich folgendermaßen:

Ich wurde, wie gewöhnlich, zum Speisen bei meiner Tante abgeholt, und hatte noch das Stubenmädchen, das mir sehr hold ist, bestochen, mich im Namen der Tante bis 8 Uhr Abends auszubitten. Nach 5 Uhr empfahl ich mich bei der Tante; verabredetermaßen schickte ich auch das Stubenmädchen heim, sobald wir bei Café Hagen ankamen, und ich besuchte einen Kameraden, der am Schottenfeld in der Rauchfangkehrergasse wohnte, einen Oberösterreicher, eine kreuzfidele Seele; ich dachte mit ihm zu jausen; allein er war eben in der Pönitenz und somit war es mit der Unterhaltung nichts. Daher ging ich bald wieder fort zum Zuckerbäcker und kostete so manches, was ich noch nicht kannte. Es war Alles vortrefflich, so daß ich mir vorgenommen habe, ihn so oft zu besuchen, als ich nur kann. Ich betheuere vor Jedermann, daß dieser Zuckerbäcker Siegfried das größte Vertrauen des Publicums verdient. Dann ging ich in die Lederergasse, in deren Mitte man der Rückseite des Piaristenklosters ansichtig wird und des Convictgartens welchen hier eine Mauer von der Gasse trennt. Ich ging dahin in der Absicht, eine Stelle zu finden, die ich überklettern könnte, um mir im Garten den Fensterjubel in der Nähe betrachten zu können, und erst wenn Alles vorüber, als wäre ich eben nach Hause gekommen, mich bei meinem Präfecten zu melden, mich weidend an seiner ohnmächtigen Wuth.

Schon war die Dämmerung angebrochen und unlauschte mich mit ihren Schauern. Da fiel mir ein, ob ich nicht von dem Garten des Gasthauses zum schwarzen Bock leichter in den Convictgarten käme. Gedacht, gethan. Die Kellner waren eben im Begriffe, die Gasflammen zu entzünden, aber noch war es ziemlich dunkel; Niemand achtete auf mich und wer mich sah, hielt mich für den Sohn eines Gastes. Innrem ich mir eine geeignete Stelle suchte, die ich leicht erklettern könnte, siehe, da stand ich urplötzlich an einer kleinen verschwiegenen Pforte, von welcher ich bald gewahrte, daß sie nicht verschlossen sei. Ein Hurrah! lispelnd, trat ich rasch durch die Pforte in eine düstere Laubhalle des Convictgartens ein.

Kaum war ich sachte vorwärts geschlichen, als ich ein Geräusch von Fußtritten hörte und gleich darauf, wenige Schritte von mir, eine nahende Gestalt erblickte. Himmel! der Provinzial! stammelte ich erschreckt, wie angedonnert in allen Adern erbebend. Ohne zu wissen, was ich that, stürzte ich auf die Kniee nieder und bat um Gnade. Es war bereits ganz dunkel; das sollte ich mich meiner Schwäche schämen? und ich weiß nicht, ob dem Großmeister der Hermanns-Enkeln anders zu Muthe gewesen wäre, wenn er sich ertappt geglaubt und im Geiste schon mauschellirt gefühlt hätte, der weiteren Folgen gar nicht zu gedenken. Gibt es nicht Stürme, in welchen auch die Eichenbaum zerknickt? Können nicht himmelanstrebende Ber e in grausem Erdbeben zusammenstürzen?

Ich hörte nun, daß die Gestalt zu mir sprach; aber lange verstand ich kein Wort; theils weil ich für's erste fortfuhr um Gnade zu flehen, theils weil ich aus gerechter Furcht vor Ohrfeigen und Kopfnüssen Arme und Hände über Gesicht und Kopf gleich einem Helm mit geschlossenem Visier zusammenschlug.

Möge die Welt, wenn ich r ein Glück einst laut verkündigen kann, mich zerrdammen und sagen, daß ich eine lächerliche Rolle gespielt habe. Ich verachte ihr hämisches Urtheil. Ein Wesen höherer Art, ein Engel, eine Liebesgöttin, eine Heilige in Graziengestalt hob mich empor, tröstete, beruhigte, beseligte mich. Das ist mehr als das Geschwätz einer Welt voll Teufel in Menschengestalt.

O wunderbarstes von allen Geschicken, die je einem Sterblichen überraschten, entzückten und mit einem Wonnebecher von Glückseligkeit berauschten. Höre es, staunende Nachwelt! Verstündet es, o zärtliche Frühlingswinde von einem Sterne zum anderen, wo vielleicht auch ein jünweiber Jüngling, ein mauschelirter Gymnasiast seinem Professor fluche. Flüstere es ihm zu, o göttlicher Cupido, wie wunderbar du einem Beleidigten Satisfaction zu verschaffen weißt.

Doch ich muß für heute abbrechen, weil ich zwar die brennende Flamme der Liebe hellleuchtend im Herzen trage, doch mit dem gemeinen Lichte, welches der Mensch aus Stearin bereitet und, anmaßend genug, mit dem Namen Apollo belegt, auf eine empörende Weise knapp gehalten werde. Also morgen mehr.

Am 29. April.

Ich kann eigentlich noch nicht recht klug werden aus der ganzen Geschichte. Alles ist so wunderbar verkettet, wie in einem Romane. O, es ist göttlich. Wie ich's bisher blos in Büchern gelesen habe, so habe ich es nun einmal erlebt. Ich drei- und viermal seliger Julius. Wie gut, daß ich die Lectüre schon bei meiner Alten fleißig getrieben habe! Nun weiß ich es doch auswendig, wie man es machen muß, wenn man ein Liebender ist. Die holde Schöne, der mich die Götter wie im Traume entgegenführt, sprach von meinen zärtlichen Briefen. Ich sagte, ich hätte ihr keinen geschrieben. Da sie mir das aber nicht glauben wollte, sondern nur für verschämtes ängstliches Läugnen hielt und ich endlich hörte, daß in dem blos mit Nu unterschriebenen Briefe die Bitte enthalten gewesen sei, eine geheime Zusammenkunft zu ermöglichen und die alte Gartenpforte zu öffnen, welche in den Garten zum schwarzen Bock hinüber-

Digitized by Google

führt, so ließ ich sie bei ihrer Meinung. Und als sie mich fragte, ob ich sie denn wirklich so zärtlich liebe, daß ich mich erschossen haben würde, wenn sie meine Bitte nicht erhört hätte, so faßte ich mir ein Herz und sagte: „Freilich!“ Warum hätte ich mich auch nicht eben so zärtlich und bereit ausdrücken sollen, als der Unbekannte? welcher um die Zusammenkunft bat und sich dann nicht einmal einstellte. Auch konnte ich ihr mit gutem Gewissen schwören, sobald ich mich von meinem ersten Schrecken erholt hatte, daß ich sie liebte, denn schon lange hatte ich mir ja eine Geliebte gewünscht und kaum sah ich dieses, daß ich eine vor mir hatte, so klopfte meine Brust ihr, von Amors Pfeilen getroffen, wonnig entgegen und es war lautere Sympathie zwischen uns.

Der Mond schien ganz göttlich. Schade nur, daß keine Nachtigal dazu schlug. Indessen waren auch die Wachteln nicht zu verachten und die Unzahl von Spertingen, welche sich oben hören ließen. Glücklicherweise hatte ich noch etwas von dem Zuckerbäcker in der Tasche: einige Bonbons und ein Herzchen von Zucker. Wie wunderbar! Just ein Zuckerherzchen mußte ich noch haben. Wohl hatte ich mich gefreut, diese schönen Reste im Bette selbst zu verzehren, aber ich opferte sie der Geliebten gern. Mit Verzügen sah ich, wie ihr die Bonbons schmeckten. Wußte ich doch, wie sie mir selbst geschmeckt hätten. Und als zuletzt die Reihe an das Zuckerherzchen kam und sie es mit mir theilen wollte, sagte ich doch gleich, obwohl mir der Mund darnach wässerte: „Nein, essen Sie es nur allein, aber schenken Sie mir dafür auch Ihr liebendes Herz ganz.“

Und wie himmlisch wurde ich für diese Selbstüberwindung belohnt. Sie aß das Zuckerherzchen mit Appetit und mit Rührung. Sobald sie damit fertig war, neigte sie sich mir voll Liebe entgegen und in heiliger zärtlicher Umarmung flossen unsere Herzen auf ewig zusammen. O! das war was anderes, als die Pfänderspiele mit meinen Cousinen Albertine und Pauline. — — —.

Wir hatten uns in den kleinen Hain am versteckteften Ende des Gartens zurückgezogen, und erst als wir uns Liebe und Treue bis in die Ewigkeit zugeschworen hatten, machte mich meine Geliebte darauf aufmerksam, daß es eine Thränenbirke sei, an die wir uns lehnten und die ihre niederhangenden Zweige wie einen Teppich um uns warf. „Wenn das unsere Liebe nur nicht Thränen prophezeit!“ — seufzte sie. „Ach!“ erwiderte ich zärtlich, „für eine solche Liebe kann es nur Wonnethränen geben.“ Das meinte sie denn auch und so hörte sie gleich wieder auf, schwermüthig zu sein. Zum Andenken an unser glückliches Finden schrieb ich auf der Stelle ein Herz in die unschuldsfarbene Rinde dieses heiligen Baumes und zwar genau nach der Form des verzehrten unvergeßlichen Zuckerherzens, so gut es sich im Mondschein machen ließ.

Eben hat ich mir einen Kuß dafür zur Belohnung aus, als wir durch ein gewaltiges Geschrei und plötzliches Fensterzerklirr vom Klostergebäude her aufgeschreckt wurden. Ich hatte in meiner Seligkeit gar nicht mehr daran gedacht, aber augenblicklich stand wieder Alles vor meiner Seele. Sollte ich nun weichlich im Arme der Liebe verweilen? Nein! Der Durst nach Rache und der Thatentrieb siegten im Herzen des beleidigten Jünglings. Mit der Kraft eines Herkules riß ich mich los unter dem Vorwande, daß ich sehen wolle, was es gebe. Ich sprang dem Gebäude näher und schleuderte mit zürnender Faust, was ich an Steinen fand, nach dem Fenster des Präfecten. Ein- oder ein paarmal hörte ich auch ein Klirren, das gewiß von meinen Steinen kam. Ich konnte mir recht lebhaft dabei den Sturm auf eine Festung vorstellen, und ich spürte ein erhabenes Gefühl von Heldenthum und riesender Kraft in mir. Nur in das oft wiederholte Geschrei: Pereat Präfectus! Pereat diavolus! Quivis antiburchius! wagte ich nicht einzustimmen, aus Furcht, daß man meine Stimme erkennen oder meinen Schlupfwinkel entdecken möchte.

Auf einmal donnerte die Stimme des Provinzialen eine Menge von Scheltworten dazwischen, da hörte ich, daß alle meine Brüder verstummend Reißaus nahmen. Sympathetisch lief ich nun auch weg und kam mit hochklopfendem Herzen zu der Geliebten zurück, welche ganz trostlos die Hände rang. Sie jammerte einmal über das andere: Ach, Herr Jesus! mein Onkel, mein Onkel!

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

• München. Die vielbesprochene Wagner'sche Oper „Rheingold“ ist jetzt ganz ad acta gelegt. — Unser Actientheater will sich noch immer nicht recht machen. Woran liegts? Kräfte fehlen, tüchtige Kräfte! Wenn der Herr Director Kramer in dem eitlen Wahn verharrt, daß hiftorische Stücke, von ihm selbst verfaßt, deren er dem Publicum zu rechter Zeit zur Genüge auftischt, und worin Stellen sich befinden, wo Herr Director selbst und die Frau Directorin und der Herr Sohn glänzen wollen — den Anforderungen genüge, so ist er nicht auf der rechten Fährte. Es ist keine gute Speculation, wenn immer und ewig die Familie Director actirt, und zwar in den Hauptrollen! Es ist einmal so in der Zeit, man will nicht die Directorin als Liebhaberin, den Director als Komiker, Liebhaber, Helden und wer weiß was noch alles sehen, man wünscht andere Kräfte, tüchtige Kräfte, welche aber dann auch die ihnen gebührigen Partien ohne Beeinträchtigung zugetheilt erhalten müssen. So lange dies nicht zu Stande kommt, wird's nie gehen und der Herr Director wird von Monat zu Monat immer bedenklicher auf die Ebbe in seinem Säckel blicken.

Zu der Briennerstraße Nr. 8 hat Herr August Artmann eine Wein-Restauration und Weinniederlage etablirt, in welcher der bekannte französische Restaurant Hr. Boitel die Direction der Küche übernommen hat. Wer etwas Feines und zugleich Billiges an Speisen und Weinen genießen will, versäge sich nicht, dieses Etablissement zu besuchen, welches wir namentlich Fremden auf das Wärmste empfehlen.

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Roschlik, Fichu** rc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen rc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (27)

Digitized by Google

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Kundmachung.

Man beehrt sich hiermit bekannt zu geben, daß den **Sonntag** den 12. **September** an die Abfahrt des **Preßburger Localschiffes** aus dem Donau-Canal (Weißgärber-Landungsplatz) um

3 Uhr Nachmittags

stattgefunden hat.

Wien, am 6. September 1869.

Die Betriebs-Direction.

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Verstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe und nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (15)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbitten man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2 Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (22)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsätze ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verein sblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 12 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Anfange und Herbst in die Geschäfte einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 37. Wien, 1. October 1869.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",

Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das IV. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung am 1. October l. J.
Die Pränumerations-Bedingnisse befinden sich am Schlusse des Blattes. Briefe erbittet man franco.
Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr 3, in Wien.

Die ostasiatische Expedition 1869.
(Originalbericht.)

(Fortsetzung.)

IV. Capstadt.

Land, Land ist ein herrliches Wort für jeden Seefahrer; wer weiß mehr als er die kleinste Wohlthat zu schätzen, die es gewährt, wer wünscht sich mehr die tausend kleinen Freuden des Familienlebens, die Annehmlichkeiten desselben, als wie der Seemann. Es bedarf daher keiner Erklärung, daß ein jeder mit verlangenden Blicken das alles gewährende Land betrachtet, selbst wenn er nur kurze Zeit davon entfernt gewesen wäre, selbst wenn es nichts anderes bieten sollte, als den kargen Boden, auf dem man ruhig stehen kann. Es waren daher kaum die gewöhnlichen nach dem Ankern nothwendigen Arbeiten beendet, der Salut gegeben und die Erlaubniß zum Landgange ertheilt, als Jeder, dem es der Dienst gestattete, sich aufmachte, um wieder einmal nach zwei Monaten andern als schwankenden Schiffsboden zu treten.

Von See aus gesehen oder mit dem Boote näher kommend macht die Stadt keinen angenehmen Eindruck, die zerstreut scheinenden Häuser, die dazwischen liegenden Gärten, alles tritt uns zusammenhanglos entgegen und verschwindet neben den hintenliegenden Bergen, welche wie riesige Mauern die Bucht nach allen Seiten schließen. Man sucht die Stadt und sieht nur äußere Häuser; man sucht die herrliche Umgebung, von der alle Reisewerke erzählen, ihr Grün verschwindet unter dem Grau des Felsens und schließlich sieht man nur diese, den gewaltigen Tafelberg in der Mitte, dann rechts und links von diesem den Löwenhügel und Teufelsberg. Diese drei Berge sollen nach ihrer besonderen Gestaltung die Namen bekommen haben. An dem Tafelberg kann man sich nicht irren, eine ähnliche Steinbildung dürfte es nirgends mehr geben und kaum traten auf eine Entfernung von 20—25 Meilen die Conturen der Berge hervor, so hatte jeder den Tafelberg gefunden. Die 3500 Fuß hohe Felsmasse steigt aus dem niederen Unterlande senkrecht empor und endet in einer scharf begrenzten geraden Linie von fast derselben Länge, wie die Basis des Berges.

Digitized by Google

Der Löwenhügel entspricht von See kommend wenig seinem Namen, erst ganz unter Land entwickeln sich seine Formen und es läßt sich ein liegender Löwe mit gehobenem Haupte leicht erkennen. An dem Teufelsberg aber konnte ich durchaus nichts Satanisches entdecken und trotz Beschauen von allen Seiten wäre er mir unbekannt geblieben, hätte man mir denselben nicht gezeigt.

Am Fuße dieser Berge liegt die halb englische, halb holländische Capstadt mit 28.000 Einwohnern, regelmäßigen Straßen und Plätzen, schönen Häusern, Vorgärten, Parks, Alleen und Allem, was eine Stadt nur zieren und den Aufenthalt in ihr angenehm machen kann.

Der geradlinige Tafelberg scheint den Ursiedlern unter Jan von Riebeck als Muster gedient zu haben, als sie Capstadt gründeten; alles läuft in Geraden und wird rechtwinklich geschnitten, daher erscheint die Stadt auch von einem erhöhten Standpunkt aus betrachtet wie aus lauter Vierecken zusammengesetzt. Dieses echt holländisch Gleichmäßige langweilt Einen, nachdem man einige Straßen durchlaufen hat, und fährt schließlich in eine dichtbelaubte Eichenallee, welche jeden unangenehmen Eindruck schwinden macht. Herrliches Grün entzog uns der Sonnenglut und so weit von der Heimath wurden wir durch eine uns so bekannte Vegetation auf das nachdrücklichste an sie erinnert. Die Täuschung währte nicht lange; denn die Natur zeigte sich gar bald wieder im tropischen Kleide und unter den Lustwandelnden oder geschäftig Verkehrenden waren zu viele, die mit ihrer vom Schwarzen bis ins Gelbe spielenden Hautfarbe, der chamitischen Gesichtsbildung nur gar zu sehr erinnerten, welch Strecke Weges wir schon gemacht hatten. Der fashionable Theil Capstadts liegt hier. Villa an Villa zieht zuerst links, dann an beiden Seiten der Allee fast bis zum Fuße des durch einen Pinienwald begrenzten Dattelsberges. Die Häuser sind in Grün und Blumen verborgen und zeichnen sich durch ihre gefällige Bauart vortheilhaft neben den plebejischen Nachbarn der Stadt aus. Rechts von der Allee in einer ziemlichen Ausdehnung erstreckt sich der botanische Garten, in dessen Hintergrunde das Museum liegt. Der Eintritt ist nicht Jedem gewährt; alles, was in einem verhältnißmäßig engen Raume nur an den seltensten Pflanzen vereinigt sein kann, ist hier zu sehen; hunderterlei noch nie gesehene oder durch ihre Ueppigkeit unbekannt scheinende Arten fielen mir auf und mußten mir leider doch fremd bleiben, weil keine Täfelchen ihre Namen angeben. Trotz der schönen Anlagen bleibt für gewöhnlich der Garten leer; nur wenn die Musik spielt, oder gar, wenn der Zufall wie jetzt den Capstädtern eine fremde Musik hören läßt, sieht man die zonengebende Bevölkerung hier und dann sind die Schwarzen — das Halbblut — aus dem Garten verpönt. In solchen Momenten ist alles versammelt, was die Stadt an hervorragenden Persönlichkeiten und Fremden besitzt; die größte Zierde des Gartens sind dann die Damen, die an Schönheit mit der Blumenpracht der Anlagen wetteifern können.

An gewöhnlichen Wochentagen herrscht eine andere Welt in diesen Räumen; da sieht man goldlockige Kinder, lauter Engelsköpfchen, eines schöner und liebenswürdiger wie das andere, theils an der Hand oder auf dem Arme einer braunen Schönen, oder lustig herumspringen auf den breiten Wegen. Es gibt dann wohl in den Racenverhältnissen feine aufklärere Unterschiede näher beisammen als hier und keine größeren wieder als unter den Farbigen selbst. In den 200 Jahren, daß die Capcolonie besteht, sind Mischungen im Blute entstanden, die sich auf die kunstvollste Weise nimmer beschreiben lassen; alle Farben, alle Körperformen sind da vertreten.

Interessant ist es, die Bevölkerung der Colonie im Allgemeinen zu betrachten; da stehen unter den Weißen wie unter den Farbigen, obwohl sie zur Verschmelzung Zeit genug gehabt hatten, zwei Nationen einander fremd, fast feindlich gegenüber. Ich meine die Ursiedler, die Holländer, die sich noch immer fern von den jetzigen Herrn des Landes, den Engländern halten; und unter dem schwarzen Volke bilden die eigentlichen Abkömmlinge der Ureinwohner und die aus Asien größtentheils von den holländischen Besitzungen stammenden Malayen, hier Schlamayen genannt, zwei gesondert lebende Gruppen.

In Capstadt hat das englische Element gesiegt und von hier aus dringt es vor gegen das Innere. Sowohl der Sprache wie der Sitte nach ist alles Engländer geworden, nur die niedere Classe der Bevölkerung, besonders die dienende, hält sich an das Ererbte und will holländisch sein. Erst weiter ins Land hinein verschwinden langsam die englischen Namen und der holländische Farmer, wie er vor hundert und mehr Jahren hier wohnte, erscheint wieder. Zwischen hinein trifft man zerstreut ziemlich häufig deutsche Ansiedler, die ein verhältnißmäßig gutes Fortkommen haben.

Für englische Ansiedler ist hier kein Platz, fast keine Möglichkeit, weiter zu kommen, denn der Holländer weiß, ähnlich wie das umgekehrte Verhalten in der Stadt und auf einigen Punkten der Küste stattfindet, den Engländern das Fortkommen zu erschweren, so daß selbst die Hartnäckigsten es aufgeben mußten, da zu bleiben. Wehe dem Reisenden, der in diesen holländischen Districten allein auf sein Englisch angewiesen ist, er wird mit Mühe und Noth für theures Geld kaum ein Unterkommen finden. An unangenehmsten zeigt sich dies bei Reisen, die mit der Post ins Innere unternommen werden. Da der Verkehr auf die Minute geregelt ist, für jede Verspätung bedeutende Beträge von der Gesellschaft als Strafe entrichtet werden müssen, so eilen die zweirädrigen, mit vier Pferden bespannten Wagen von Station zu Station mit einer Schnelligkeit, die nur wenig hinter jener der Eisenbahn zurückbleibt. Eine solche Reise zu machen ist eine lebensgefährliche Sache. Aufenthalt gibt

Digitized by Google

es keinen; in jeder der weit auseinander liegenden Stationen sind die neuen Pferde, der andere Postillon bereit und nur die Zeit des Anschirrens ist dem Passagier zu seiner Stärkung vergönnt; ist kein Essen für ihn klar, so muß er ohne dieses weiter oder zurückbleiben. Wie der Karren bereit ist, geht es wieder im Galopp fort durch Dick und Dünn, und der Reisende wird gut thun, wenn er sich an seinen Sitz anbinden läßt, er existirt für den Postillon nicht; fällt er hinunter, geschieht was immer, es wird doch weiter gefahren, denn der Dienst gestattet keine Unterbrechung. Die meisten Stationen im Innern sind holländisch und der Reisende, durch einen verrätherischen Backenbart oder durch den Kutscher als Engländer bezeichnet, kann sicher sein, daß das Essen zu spät kommt, und wenn er nur ein Stück Brod mit auf den Weg bekommt, so ist dies mehr, als er für gewöhnlich erwarten kann. Daß eine solche Fahrt wirklich so gefährlich werden kann, zeigte diesen Winter die Reise eines Kaufmannes, der in dringenden Geldangelegenheiten aus dem Innern telegraphisch nach Capstadt war berufen worden. Nach einer fünftägigen tollen Fahrt, während welcher der Postwagen zweimal durch Flüsse mußte, wo die Brücken weggerissen waren und er die nassen Kleider nicht vom Leibe brachte, kaum zu Essen und zu Trinken bekam, erreichte er sterbenskrank, aber zur rechten Zeit noch das Ziel seiner Reise.

Von den Ureinwohnern, den Kaffern, Hottentotten und Buschmännern, werden bald nur mehr die ersteren existiren, Hottentotten sind in den cultivirten Bezirken schon eine Seltenheit; auch im Innern nehmen sie schnell ab; die Buschmänner gehören jetzt schon fast der Sage an, und bald wird eines der merkwürdigsten Bindeglieder zwischen Mensch und Affen verschwunden sein. Viele früher als Sklaven von der Westküste Afrikas eingeführte Neger haben sich hier häuslich niedergelassen und mischen sich mit ihren farbigen Brüdern aus Ost und West. Mit wenigen Ausnahmen gehören die früher genannten der englischen Hochkirche an; die Quäker und Herrnhutergemeinden sind nicht zahlreich.

Die aus Asien stammenden Malayen mit allen ihren Kreuzungen sind theils Buddhisten, theils Muhamedaner; sie zeichnen sich durch Reinlichkeit und Arbeitsamkeit vor ihren dunkeln Verwandten besondern aus; sie haben so fern von der Heimath alle ihre Sitten und Gebräuche beibehalten und üben auf das gewissenhafteste, was ihnen die Religion befiehlt. Eine gewisse Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit, besonders den Weißen gegenüber, ist hier allen Farbigen eigen und das ganze Wesen derselben, ihr Charakter ist vortheilhaft von den am Mittelmeere und im ganzen Orient wohnenden Schwarzen zu erwähnen.

An der Küste in einigen kleinen Orten, wie in Simonsbay, im Innern gegen Kafraria zu, hat dieser muhamedanische Theil der Bevölkerung den Handel und allen Verkehr in seine Hände gebracht und steht neben den Weißen in manchen Beziehungen sogar dominirend da. In Simonsbay, der Winterstation der Kriegs- und Kauffahrteischiffe, kann man z. B. selbst von christlichen Fleischern kein Schweinefleisch bekommen, weil die muhamedanische Bevölkerung als die einflußreichere es nicht dulden würde, daß unreine Thiere in was immer für einem Hause gehalten werden. Sie zeigen sich hier wie an der ganzen Ostküste Afrikas als tüchtige Kaufleute und wissen mit den Weißen überall zu rivalisiren.

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 899.

Wiener und Pariser Moden.

Herbst- und Winter-Toiletten.

(Nach Originalen.)

1. Dame. Schwarzer Sammethut mit Atlas geputzt, breites Bindband, aufstehende Feder. Graues Seidenkleid. Die Jüpe mit einem jackenartigen Volants, Rüchen und Banteaug geziert. Tunikleibchen von blauer Nodiesse, viereckig ausgeschnitten, auf der linken Seite mit einer Goldschnalle geschlossen, mit Rüchen, Spitzen und Schleifen ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Stiefletten von rufsischem Juchten.

2. Dame. Grauer Filzhut mit Rosen geputzt; grauer Gesichtsschleier. Gestreiftes Foulardkleid ohne allen Aufputz. Arpadmantel von blauem Brillantine, mit blauer Seide gefüttert, in Carreaug abgenäht, mit Erbsenfranzen und rückwärts angebrachten breiten Schleifen verziert. Schwedische Handschuhe. Winter-Stiefelchen mit Doppelsohlen.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar.“ Neueste Herbsttoiletten aus den vorzüglichsten Ateliers, nebst verkleinerten Patronen zu den Modebildern Nr. 898 und 899 ꝛc.

Supplement Nr. 2. Neueste Haarfrisuren Wiener und Pariser Modelle.

Supplement Nr. 3. Manteltragen in Naturgröße, mit Guimpen und Franzen geputzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Herbst- und Winterstoffe. Aufputze.

Supplement Nr. 5. Clarence-Wagen neuester Façon. *)

Supplement Nr. 6. Tableau mit Damen-, Herren- und Kinder-Beschuhungen.

*) In der Beilage (Section der Wagenbauer) näher erklärt.

Digitized by Google

Supplement Nr. 7. Neueste Wiener Herrenmoden für die gegenwärtige Saison.

Supplement Nr 8. Mustertafel zu den Herrenmoden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Vereinsleitung.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) Weilen's poetisches Trauerspiel „Rosamunde" hält sich auf dem Repertoire, wenngleich nicht viel zu loben ist. Dasselbe reiht sich den Werken aus ersterer Periode an, die an epischen Breiten und Reden bis zur Unbehaglichkeit leiden. Die zu Grunde liegende Historie ist durch dichterische Freiheit weit über den Rahmen des Stückes hinausgedrängt. Die Darstellung selbst gibt mit Ausnahme einer Episode unbeachtet Rollen ab. Frl. Wolter, die HH. Kraffet, Lewinsky und Gabillon suchten dieselben nach Kräften zur Geltung zu bringen.

Vom Büchertische.

Von dem illustrirten Prachtwerke: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution," von H. Reschauer, ist soeben die 18. Lieferung erschienen. Inhalt: Vor der Constitutions-Verleihung. — Die Huldigungsadresse des Bürgerausschusses. — Zum Gebet! — Kossuth in Wien! — Die Märzrevolution wird vom Kaiser sanctionirt. — Der Triumphzug durch die innere Stadt. — Die enttäuschten Wiener Juden. — Czapka's Sturz. — Die Constitution und der Wiener Erzbischof. — Die Constitution und das Militär. — Eisen-Rufe und Czardas-Klänge. — Schlußwort zum ersten Buche. Illustrationen: Ein Wiener Dichter (Fr. Kaiser) verkündet die Constitution. — Der Zug der Repräsentanten Ungarns nach der Hofburg. — Die Schauspieler Nestroy und Scholz auf der Brückenwache. — Schlußvignette. — Zweites Buch. Vom März — zum Mai. — Einleitung. — Wien im Siegesglanze.

Neue belletristische Werke

aus dem Verlage von Carl Rümpler in Hannover.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Prinzessin von Arlden. Historischer Roman von Theodor Hansen. 6 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Die Malerin aus dem Louvre. Roman von Levin Schücking. 4 Bde.	5 „	— „
Das neue Gesangbuch. Humoristischer Roman von Otto Ruppius	1 „	7½ „
Neue Novellen von Gustav vom See. (Scheerenlade. Der Rittmeister. Dämonisch)	1 „	7½ „
Filigran. Novellen von Levin Schücking (E. Krüger. Der gefangene Dichter. Die Revisoren)	1 „	7½ „
Revolutionsbilder aus Spanien von Michael Klapp	1 „	— „

Unter der Presse befinden sich und werden in der Michaelis-Messe erscheinen:

Im goldenen Zeitalter. Historischer Roman von Karl Arenzel. 4 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Ein Polenherz. Roman von Alfred Meißner. 4 Bde.	5 „	— „
Der Erb- und Gerichtsherr. Polizei-Roman von Aug. Lallemant. 3 Bde.	5 „	— „
Christine. Roman von D. von Lasckowsky. 3 Bde.	4 „	— „
Und sie bewegt sich doch! Roman von F. C. Schubert. 2 Bde.	2 „	— „
Neue Erzählungen aus dem Kieb. Von Melch. Meyr	2 „	15 „
Robert Bruce oder die Helden von Bannockburn.		
Hiller. Roman von Gräfin P. von Rodiano 5 Bde.	6 „	— „

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21. 1. Stock.

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Hüte, Häubchen ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem ärztlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (28)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceinture von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in Linl Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vorderer Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (28)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfuhrung per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 15 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Seiten-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — Wiener Gutunhomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Mustertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in ihr Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Periodikblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Gegenbauer imp.

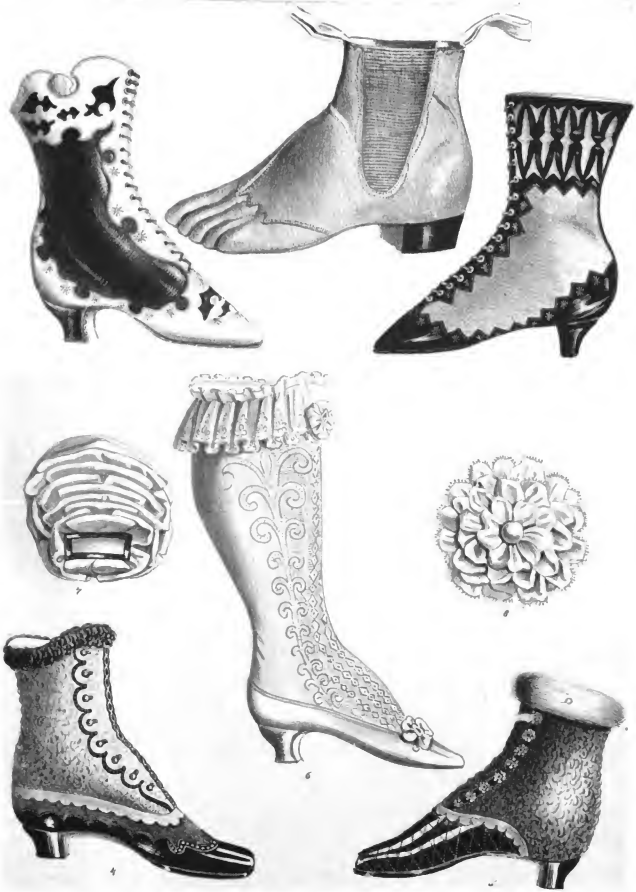
Octobre 1869 N° 899

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google



4ter Jahrgang 1869

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher.

№37

Digitized by Google

Digitized by Google

4ter Jahrgang 1869.

Vereinsblatt.

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Maden Academie herausgegeben

№ 38

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 38. Wien, 10. October 1869.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

(Fortsetzung.)

Simonsbay hat nur für die ungünstige Jahreszeit einige Bedeutung; in den Sommermonaten hat man nicht noth, so weit von der Capstadt vor Anker zu gehen. Während die Verbindung mit dem Lande sich bei dem vorherrschend schönen Wetter mit den kleinsten Booten bewerkstelligen läßt, braucht man von Simonsbay zu Lande drei Stunden herein. Von unserer günstigen Lage hatten wir hinreichend Gelegenheit Gebrauch zu machen, denn der Empfang, der uns von Seiten der Engländer wurde, kann wirklich ein freundschaftlicher genannt werden, und so hatte jede freie Stunde seine eigene Bestimmung — fern von Bord.

Die ersten Tage ging jeder seinen besonderen Geschäften oder den Zerstreuungen nach, die er am meisten liebte; so verschiedenartig die Wünsche waren, so konnte doch jeder befriedigt werden. Für den Freund der Natur, der Jagd, der Tafel, für den der schönen Augen, sowie der gefährlichen Abenteuer war gesorgt, aber schon nach wenigen Tagen hatten sich die meisten vereint und genossen, was sich uns darbot, mit unseren liebenswürdigen Wirthen.

Während eines 20tägigen Aufenthaltes in Capstadt war auch nicht ein Tag, der nicht irgend einer Unterhaltung bestimmt gewesen wäre. Bälle, Cricket, Crocket, Archerypartien und Picknicks wechselten mit Ausflügen, die wir gemeinschaftlich ins Innere unternahmen.

Ein Hauptgrund unserer guten Aufnahme mag wohl in der Seltenheit der Gäste gelegen sein; Franzosen, Amerikaner und Russen sieht man hier häufig und man bekümmert sich besonders um erstere wenig. Das letzte österreichische Kriegsschiff war vor 11 Jahren hier und seit der Zeit ist wieder manches vorgegangen, was unsere Flagge in den Augen der Engländer hervorhob und uns bei dem schönen Geschlechte in vorhinein in Gunst setzte. Anfangs nahm man uns als seltsame Artikel (die Verstellungen über Oesterreich und Oesterreicher im Auslande sind größtentheils fast komisch zu nennen), später als das, was wir waren, und zum Schluß ward uns das Scheiden so schwer oder schwerer, wie mancher schönen, flachsblaarigen, blauäugigen Tochter Afrikas, die vielleicht manche Thräne zum Abschiede weinte und nun in ihrem Album, in irgend einer anderen Kleinigkeit für die nächste Zeit Trost für den Verlust zu suchen hatte und wohl auch fand.

Daß man hier so gern wie bei uns tanzt, zeigten die Unterhaltungen, und wenn sie auch verschieden getauft waren und anfangs Herren und Damen, besonders letztere, beim Ballspiel sich so vortheilhaft wie möglich zeigen konnten, oder sie beim Bolzschießen einen Treffer nach dem andern ins Schwarze machten, während wir oft weit weg mit Bolz, Ballen und Wünschen vom Ziele abkamen, so wurde schließlich trotz einer manchmal tropischen Hitze der Saal geräumt oder der Platz im Freien etwas hergerichtet und das Hüpfen und Drehen wollte kein Ende finden. Aber was liegt für ein Unterschied zwischen Tanzen und Tanzen? Trotz ihrer Schönheit würde man alle diese Damen in Oesterreich nach der ersten Tour sitzen lassen, denn ihr Tanzen besteht in einem regellosen Hüpfen, Walzer, Polka, Schottisch, das ist alles ein Tanz, und die Beste von Allen weiß nicht, was Takt ist. So ein Tanzen ist eine Arbeit, wo man eine Last mitschleppt und wo einem als Dank für seine Mühe die Füße zertrippelt werden. So lieb mir die Unterhaltungen waren, so lange das verhängnißvolle Klavier in Ruhe blieb, so furchtbar noch in der Erinnerung ist mir ihr Tanzen und gar ihre officiellen Bälle; ja, Engländerinnen, tanzen könnt ihr Alle nicht, das müßt ihr bei uns in Oesterreich lernen.

Digitized by Google

Gleich in den ersten Tagen schon sahen wir die Truppenmacht der Capcolonie, das 99. Infanterieregiment, die Erstürmer von Pecking, und das 50. Artillerieregiment bei einem Parademanöver, welches zu Ehren unseres Admirals veranstaltet worden war. Die einzelnen Evolutionen gingen musterhaft vor sich und was Parademanöver betrifft, so kann man die Engländer vor allen andern Nationen erwähnen; etwas exacteres läßt sich nicht vorstellen; dazu kommt das Bestechende einer schönen, vorzüglich reingehaltenen Adjustirung, die vom letzten Mann bis zum Officier für solche Fälle aus dem feinsten Tuche ist.

Den Schluß der Parade machte ein „Lunch“ an der Offiziersmesse, die für diesen Tag förmlich von massivem Silber bedeckt war; es waren dies angenehme Erinnerungen, die Fahne des Regiments stammt aus dieser Zeit und gehörte der Leibgarde des Kaisers von China; jetzt ist das Georgskreuz in die obere Ecke genäht worden und die Uebersetzung ins Englische war fertig; in zwei Jahren werden die letzten Truppen verschwinden und die Capcolonie wird wieder selbst für ihre Ruhe sorgen. Die Kaffern, welche eine militärische Besetzung früher nothwendig machten, sind auf lange Jahre zurückgedrängt und in letzter Zeit sind die Truppen nur auf das besondere Bitten der Capcolonie hier geblieben, um Geld unter die Bevölkerung zu bringen, da die traurigen geschäftlichen Verhältnisse die Mittelclasse stark bedrängt haben.

Wie ich schon früher erwähnte, ist der botanische Garten zur Zeit der Platzmusik ein Vereinigungspunkt der Gesellschaft; einem allgemeinen Wunsche der Bevölkerung nachgebend, wetteiferte nun unsere Musik mit der englischen und zog Gäste aus weiter Entfernung herbei. Daß wir in dem Wettstreite Sieger blieben, versteht sich von selbst; der Beifall, den unsere nur schwache Kapelle fand, war ein allgemeiner und leider waren die Anforderungen an unsere Musik zu groß, um nach allen Seiten genügen zu können.

Angenehme und belehrende Abwechslung in diesem bewegten Leben gewährten Ausflüge theils mit der Eisenbahn, theils zu Pferd und Wagen. Die Bahn macht nur eine kurze Strecke, 50 englische Meilen ins Innere. Zu Beginn des Baues war sie nach allen Seiten projectirt und sollte auch Port Elisabeth, die nächstwichtigste Stadt der Colonie, mit der Tafelbay verbinden; aber das Unternehmen erwies sich als nicht hinreichend rentabel und so arbeitet sich die Eisenbahnunternehmung mit dieser kurzen Strecke mühsam zwischen Erdau und Verlusten durch. Bis zur letzten Station nach Wellington fährt man wie durch einen Garten; es ist keine besondere Abwechslung; es sind keine wirklich pittoresken Ansichten, aber angenehme, lachende, das Auge erfrischende Bilder. Oft förmlich unter einem Laubdache begraben eilt der Zug seinen kurzen Weg, während welchen fast mehr Stationen als Meilen zu machen sind.

Die Orte, oft nur aus mehreren Häusern oder näherliegenden Landaufenthalten bestehend, liegen einige Klafter, gewöhnlich nur mit der einfachen Hinterfront, abseits vom Dampfwege und zeigen alle etwas eigenthümlich Sonntagsruhiges. Die Namen, alle noch aus der holländischen Zeit stammend, geben Zeugniß von dem friedlichen Charakter der Gegend: so gibt es ein Stellenbosch — Still im Busche — und Rondenbosch — Rund im Busche — und noch manche andere Orte, die weniger poetische Namen führen, aber ebenso anmuthig liegen.

In Stellenbosch, einer Stadt von 4000 Einwohnern, war eben eine landwirthschaftliche Ausstellung, die, was Rohproducte betrifft, recht hübsches leistete. Alle möglichen Erzeugnisse der gemäßigten wie der tropischen Zone waren in der vollkommensten Erscheinung zur Schau gestellt, manche Sorten auf eine Weise hergerichtet, welche den überseeischen Transport möglich macht. Bis jetzt sind manche Versuche in dieser Richtung gemacht worden, um den Reichthum der Colonie sowohl nutzbringend für den Bewohner derselben, als auch den Seemann zu machen.

Eines der wichtigsten Producte ist der Wein; die Cultur desselben steht aber auf einer sehr geringen Stufe, und dies ist Hauptschuld, daß von der ungeheuren Quantität des jährlich gewonnenen Weines nicht der größere Theil ausgeführt werden kann; außer dem weltbekannten Constantiawein, der seinen Weg nach Europa und allen Theilen der Erde findet, bleibt alles im Lande.

Von Renen, der Besitzer der Constantiaweingärten, hatte uns eingeladen, seine Besitzungen zu besehen, und so hatten wir eine für Fremde besonders empfehlende Partie in sein gastliches Haus unternommen, um dieses bevorzugte Fleckchen Erde zu sehen.

Die nach Constantia führende Straße kann, wie alle in der Nähe der Hauptstadt, als ein Muster angesehen werden, sie hat aber auch einen berühmten Erbauer, Mack Adam, der sich mit dieser Arbeit seinen Ruhm erwarb und dafür dieser Art von Straßen seinen Namen gab. Den macadamisirten Straßen wird jeder schon gehört haben, daß sie aber aus Südafrika stammen, dürfte weniger bekannt sein.

Den in diese Weingärten unternommenen Ausflug zähle ich zu den schönsten, welchen ich je gemacht habe. In angenehmer Gesellschaft unter den Schatten von Eichen und Pinien war die Fahrt selbst schon mehr werth, als was immer für eine der gewöhnlichen Unterhaltungen; das stattliche Herrnhaus Van Renen's mit einigen andern für die Wirthschaft nöthigen Gebäuden bildet das ganze Constantia. Der Name gilt eigentlich für die ganze Gegend und stammt aus der ersten Zeit der englischen Herrschaft. Damals wurde der Frau des Gouverneurs zu Ehren, welche diese Gegend besonders liebte, ihr, nun nicht mehr existirender Landsitz nach ihr, Constantia, benannt; mit der Zeit hat der

Digitized by Google

ganze Bezirk diesen Namen angenommen und feiert noch jetzt in einigen Anekdoten die gütige Herrin.

Auf der Sonnenseite eines ziemlich flachen Hügels liegt der Werth von mehreren Millionen in 160.000 Weinstöcken, die den berühmten Constantiawein liefern. Der Weinstock ist sehr niedergehalten, er kriecht förmlich auf dem Boden fort und deckt diesen vollkommen gegen die oft zu große Hitze des Tages, so daß der ziemlich starke, die Erde befeuchtende Taufall nicht gleich unter den ersten Strahlen der Sonne verloren geht, sondern dem Stocke nutzbringend bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Tableau Nr. 46.

Wiener Moden.

Neueste Herbst- und Winter-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Steirisches Hütchen mit Federn und Schleier. Kleid von d'Argenté, mit Volants verziert. Prinzesse-Paletot von schwarzem Sammet mit Erbsenfransen (Goldfäden eingearbeitet) und Bandschleifen geputzt. Glacé-Handschuhe. Herbst-Stiefletten.

2. Dame. Modernes Hütchen, mit Sammetschlupfen und Spitzen geputzt. Oberrock von grauem Lustre. Die Jüpe mit Schoppen und Volants geziert. Das Leibchen hat zwei Revers und läßt ein Gilet hervorblicken. Die Aermel à la Pompadour, an der Achsel mit Knöpfen verziert. Weißes Cashemirtuch.

3. Dame. Steirisches Hütchen von schwarzem Filz mit Hahnenfeder und Schleier. Das Kleid von Schafwollatlas. Die Jüpe mit zurückgeschlagenen Bandeaux und Fransen geputzt. Die schürzenartige Shwal-Pelerine vom selben Stoffe, rückwärts einen Fächer bildend, ist durch eine Golbschnalle geschlossen *).

4. Dame. Hut von Sammet mit Spitzen geputzt. Kleid von Ottoman mit Volants geputzt. Eisenmantel von Seide mit einer offenen Pelerine, mit Fransen und Plüsch geputzt. Muff mit Plüsch verbrämt.

Die Vereinsleitung.

Schnitte zu sämmtlichen Figuren sind im Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 3;
in Pest bei Hrn. Methardt, Zuckergasse Nr. 12;
in Graz bei Frl. Angela Banje, Postplatz Nr. 178;
in Brünn bei Hrn. Rischanek;
in Zwittau bei Hrn. Ulrich zu haben.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) „Postscriptum" und „Ein gelbfieberischer Freund", zwei Einactlinge, mit denen das Repertoire bereichert wurde, ward günstiger Erfolg zu Theil. Der erste, ein charmantes Lustspiel, das sich anzuthun anhört, hat den einen Fehler, daß es durch seinen raschen Schluß einen knapperen Eindruck zurücklägt. Der zweite, possenhafter Natur, gibt viel Stoff zum Lachen. Dargestellt wurden die beiden Bijouterien mit einem lobenswerthen Ensemble.

*) Die griechischen, mit Fransen belegten Aermel, sind separat und zum Einbotten gerichtet.

(Carltheater.) „Die Frömmster" (Scraphine), Sittenbild von Sardou. Das Stück, dem die scheinheilige und Verderben sinnende Ausgeburt echter Religiösität und Frömmelei zum Vorwurfe dient, ist in sehr wirksamer Weise aufgebaut, in der Charakteristik und den Situationen mit seltener Feinheit durchgeführt, und das Interessante und Spannende der Handlung überwiegt die hie und da ausstuchenden Schwächen. Die Titelrolle spielte die Damen Frau v. Bärndorf mit sichtlichem Fleiße und zur vollen Zufriedenheit, wie überhaupt die ganze Darstellung eine vorzügliche war.

(Theater an der Wien.) Die komische Operette „Der Dämmling" behandelt jenes bekannte Kindermärchen, in parodistischer Form gegeben, der aber die gedrängte Dosis ertlichen und musikalischer Witze fehlt, um drei Akte hindurchend verstehen zu können, so daß der beabsichtigte Lacherfolg durch viele fade Stellen beeinträchtigt wird. Ein von den Herr Sindel und Medarczyk, die sehr glücklich debutirte, gelungenes Duett gefiel insbesondere, so wie die einzelnen Tableauxschlüsse lebhaft beklatscht wurden. Die HH. Rott und Friese wirkten ungemein komisch.

Vom Büchertische.

Im Verlage der „Hausfreund"-Expedition (C. Grüß) in Berlin ist erschienen: „Heinrich Heine," biographische Skizzen von Dr. G. Karpeles. Das vorliegende Büchlein bringt wahrheitsgetreue Schilderungen aus dem Leben des großen Lyrikers, die die vielen ausgestreuten Vorurtheile über denselben beseitigen werden. Die anmuthige Schreibweise ist für das Werkchen schon sprechend, und wird dasselbe Freunden Heine's eine willkommene Lectüre sein.

Correspondenz-Nachrichten.

• München. Endlich ist Wagner's „Rheingold" im kön. Hoftheater aufgeführt worden. Leider war der Erfolg kein günstiger. Se. Maj der König, welcher der Aufführung beiwohnte, wurde mit Zubelrufen und Hochrufen empfangen. Obschon Wagner auf alle mögliche Weise die Aufführung zu hintertreiben suchte, musste die Oper auf Befehl des Königs doch über die Bühne gehen. Nach Beendigung derselben wurden die Sänger gerufen, was aber Einige durch Zischen zu verleiden suchten. Als aber die Sänger speciell ausgerufen wurden, rührte sich keine Hand mehr und Alles war froh, dem die auf den letzten Raum gestillten, überhitzten Theater zu entkommen. Von einer Ovation, welche Richard Wagner zu Theil wurde, war keine Rede — und natürlich, er hat sie auch nicht verdient.

Der kön Hofmusik-Intendant Freiherr v. Perfall, welchem bisher die Leitung des kön. Hoftheaters nur interimistisch übertragen war, wurde vom 16. September an zum wirklichen Hoftheater-Intendanten ernannt.

Wie machen die auf das Octoberfest kommenden Fremden darauf aufmerksam, daß in nächster Nähe des Bahnhofes, in der Luitpoldstraße Nr. 13, Hr. Michael Schattenhammer, Bahnwirth „zu den drei Mohren", sein Locale zur Beherbergung von Fremden vollständig eingerichtet hat. Die Locale sind sehr hübsch, in gesunder Lage, mit ganz neuen Betten rc. und auch die Speisen wie Getränke aller Art werden in bester Qualität billigst verabreicht. Wir können diesen Gasthof bestens empfehlen.

„Hôtel zum deutschen Haus" heißt nunmehr das vormalige Hôtel Wurfer in der Dienergasse Nr. 20 dahier. Hr. Georg Fröhlich hat dasselbe unterm 1. September übernommen und wir können dasselbe allen Jenen, welche in München gut und anständig, sowie billig bedient werden wollen, auf das Wärmste empfehlen. Wenn sich dieses Hôtel schon unter Schuhardt's und Wurfer's Leitung stets als eines der besseren bewährte, so wird es seinen alten Ruhm unter dem jetzigen Chef um so mehr bewähren, da derselbe Alles aufbietet, um sowohl bezüglich der Bequemlichkeit, als hinsichtlich der Restauration, das reisende Publicum zufrieden zu stellen. Zudem hat das Hôtel, in Mitte der Stadt gelegen, schon deshalb einen der bedeutendsen Vorzüge.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke

aus dem Verlage von Carl Rümpler in Hannover.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Prinzessin von Arden. Historischer Roman von Thodor Hemsen. 6 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Die Malerin aus dem Louvre. Roman von Levin Schücking. 4 Bde.	5 „	— „
Das neue Belagebuch. Humoristischer Roman von Otto Buchwald	1 „	7½ „
Neue Novellen von Gustav vom See. (Schreberlade. Der Rittmeister. Dämonisch)	1 „	7½ „
Filigran. Novellen von Levin Schücking (C. Krüger. Der gefangene Dichter. Die Novizen)	1 „	7½ „
Revolutionsbilder aus Spanien von Michael Klapp	1 „	— „

Unter der Presse befinden sich und werden in der Michaelis-Messe erscheinen:

Im goldenen Zeitalter. Historischer Roman von Karl Frenzel. 4 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Ein Polenherz. Roman von Alfred Steffens. 4 Bde.	5 „	— „
Der Erb- und Gerichtsherr. Politik-Roman von Rud. Lallemant. 3 Bde.	5 „	— „
Christine. Roman von D. von Paschkowsky. 3 Bde.	4 Thlr.	— Ngr.
Und sie bewegt sich doch! Roman von F. C. Schubert. 2 Bde.	2 „	— „
Neue Erzählungen aus dem Ries. Von Melch. Meyr	2 „	15 „
Robert Bruce oder die Helden von Bannockburn. Histor. Roman von Großin L. von Rodiano 5 Bde.	6 „	— „

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, 1. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Boschlik, Fichu** ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (29)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (17)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leinlüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

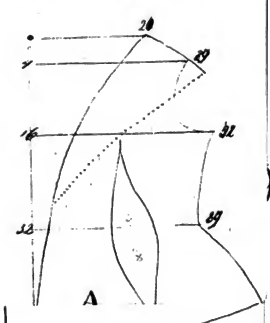
Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (24)

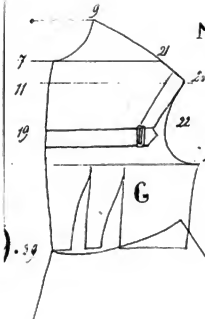
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 40 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfertigung ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — Wiener Salonzeitung," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosses Tableau und Modenrahmen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verordnungsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte ein Frühjahr und Herbst in der Größe entsprechendes Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

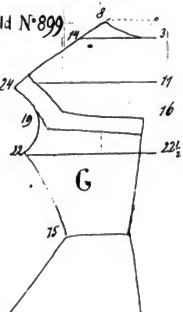
Digitized by Google

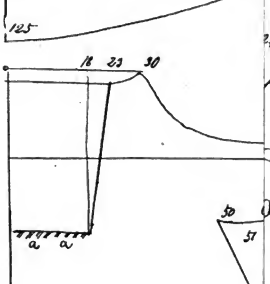
Mode Bild N° 898.

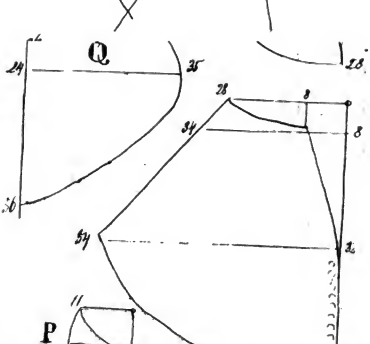




Mode Bild N° 899.







A

G

G

Q

E.

O

P

zur Oberjupe. H Schoßputz bei g gezogen nach Zeichen
ntel J Ärmel von vorne K Patronen L nach Zeichen

nlich zugeschnitten, in der Seite offen gelassen. M Pelerine, nach
Blüche und Piramiden geputzt. N 3 Trma. Paletot. N Kragen
Patronen atrosen Kleidchen O Patronen, beim m mittelst Hürtel angeschoben.

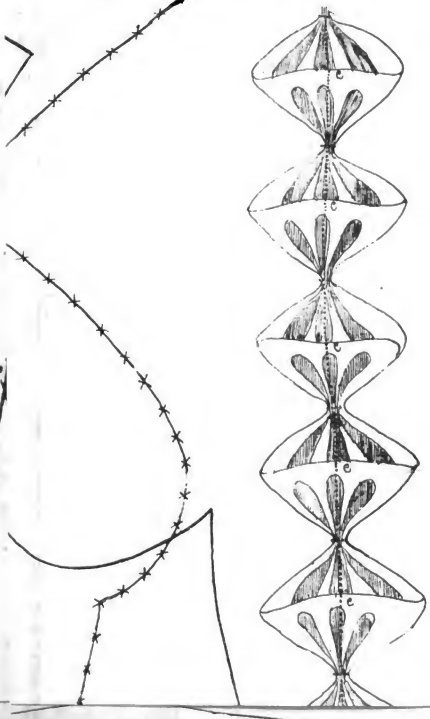
Druck von Blankenburg

Digitized by Google

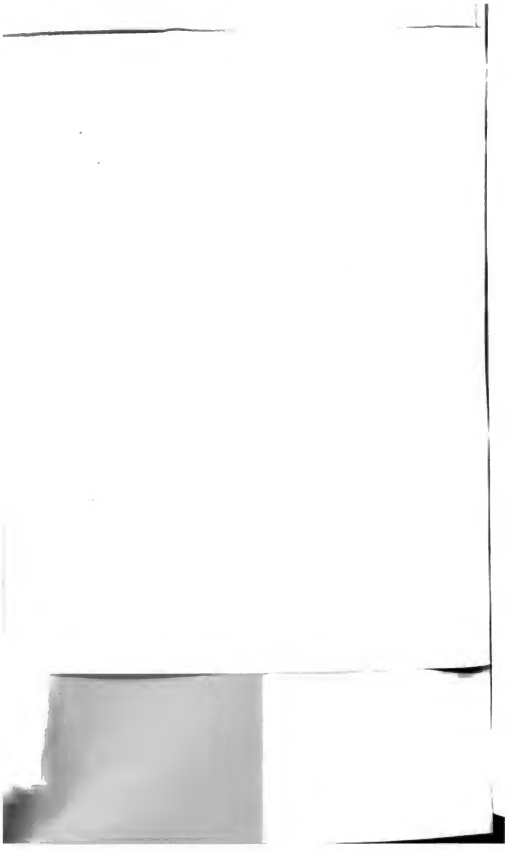
r Wr. Eleganten

er 1869. Patronen

ıge in Naturgröße.



Digitized by Google



Digitized by Google

:II.

I.

Jetzt
an

ings
zun-
-lche
bei
die
wie
'and
Fel-
dem
elbst
zur
and
an-

dem
ätig
chen
unde
ge-
ten-
lue
llen
ven-

ben
sind
von
ien,
nem

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegants

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Franz Kratochwill. Bureau: Schwarzgasse 3.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 39—40. Wien, 20. October 1869.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

IV. Capstadt.

(Fortsetzung.)

Die Bearbeitung des Weingartens ist eine sehr mühevolle; der Weinstock braucht viel mehr Pflege als bei uns, 29mal im Jahre muß der Boden bearbeitet werden. Dafür aber sieht man zwischen den Stöcken kein welkes Blatt, keinen Grashalm, nicht die kleinsten der kriechenden Pflanzen, wie an andern Orten. Natürlich ist der Ertrag ein der sorgfältigen Behandlung entsprechender, und eine in der Nähe liegende Besitzung, welche dem Constantia ähnlichen Wein liefert, gewinnt mit 180.000 Stöcken kaum $^{1}/_{3}$ so viel als wie diese. Von den vier verschiedenen Sorten, die hier gewonnen werden, war der White Constantia, Price Wine, der uns am meisten zusagende, und wer einmal davon gekostet hat, dem werden gewiß alle die verschiedenen spanischen, italienischen und ungarischen Dessertweine nur mehr als etwas gewöhnliches erscheinen. Eine besondere Eigenschaft dieses Weines ist auch, daß man denselben ohne ihn zu verschließen aufheben kann, ohne daß er an seiner Güte verliert, und die gefährliche Probe aller Weine, das Schütteln zur See, macht diesen nur noch besser.

Ebenso von Interesse sind die andern Anpflanzungen, durch welche wir geführt wurden; wie überall sieht man auch hier die Erzeugnisse zweier Zonen beisammen. Eine Rarität ist noch auf dieser Besitzung, die man nicht vergißt, jedem Fremden zu zeigen — es sind dies die Weiden, die aus St. Helena vom Grabe Napoleons stammen. Der Großvater des jetzigen Besitzers, ein Verehrer des großen Eroberers, nahm auf einer Reise, die ihn auf die Insel führte, von den bekannten Weiden von Longwood einen Zweig mit und pflanzte ihn dann vor seinem Hause. Jetzt erinnern drei stattliche Bäume, fern von ihrer Heimat, an Napoleons unglückliches Ende.

Zurück führte der Weg zuerst eine kurze Strecke längs der Küste, wo wir einen gefährlichen Feind aller Pflanzungen, den Flugsand und die Anstrengungen sahen, welche gemacht wurden, um diesen zu bekämpfen. Wenn man bei schönem Wetter durch solche Regionen fährt, würde man die Gefährlichkeit des weißen Sandes gar nicht ahnen, aber wie sich der Wind erhebt, tritt er seine Wanderung ins Land hinein an, lagert sich um Bäume, Gesträuche und auf Felder und tödtet allmählich alles Pflanzenleben. Bei dem heftigen bösen Westwetter im Winter kann der Sand selbst den Menschen gefährlich werden; von dem plötzlich zur Stärke des Orkans erwachsenden Winde wird der Flugsand auf alles geworfen und ist so scharf, daß er die Haut angreift und das Gesicht blutig ritzt.

Seit einigen Jahren hat man vieles versucht, um dem Vorschreiten dieses Gastes Einhalt zu thun; besonders thätig waren die hiesigen Botaniker und nach manchen Versuchen hat man zwei schnell wachsende Sträuche, die im Sande gedeihen, als das beste Mittel dagegen in Anwendung gebracht. Beide, der Wachsbeerstrauch sowie die Hottententeige, stammen aus Australien; eine dritte Pflanze, the blue gum tree, gesellt sich wegen ihres besonders schnellen Wachsthums zu diesen und ist auch, als Umfriedung verwendet, überall zu sehen.

Von der Macht der hier herrschenden Winde geben die freistehenden Bäume ein hinreichendes Zeugniß; sie sind alle in der Richtung des herrschenden Windes, also von Südost gegen Nordwest, gebogen, am meisten die Pinien, deren Stämme besonders an der freien Küste unter einem Winkel von 45 Grad geneigt sind.

Digitized by Google

Der Weg führt nur kurze Zeit der Küste entlang, dann biegt man wieder hinein und fährt unter einem Laubdome längs dem Fuße des Tafelberges gegen Capstadt zu. Eine aus dem Felsen rieselnde Quelle, das sogenannte Leckerwasser, kreuzt die Straße und sprudelt unter hundertjährigen Eichen dem Meere zu. Dieher wandern an schönen Tagen Viele; an Sonntagen sind es die Deutschen und Holländer, welche den englischen Anmarschübungen im Waldesgrün aus dem Wege gehen. Die Quelle ist weit und breit bekannt, sie soll das beste Wasser im ganzen Caplande haben und selbst im Hochsommer ist das Wasser kalt, wie mit Eis gekühlt. Der Ort selbst läßt sich für eine Partie mit Weib und Kind nicht passender denken, und gar wenn die Vorrathstasche der Hausfrau die zur Gemüthlichkeit nöthigen Utensilien liefert, so mag der Aufenthalt unter dem Frische gebenden Laubdache sehr angenehm werden.

Die zerrissenen Wände des Tafelberges steigen neben der Straße steil empor; von hier aus gesehen schaut der Berg vollkommen unzugänglich aus. Die glatten Steinflächen gehen aus den niederen Unterholz empor und erst in einer beträchtlichen Höhe zerklüften sie sich und entstehen Rinnen, die allenfalls ein Heraufkommen ermöglichen würden. In Wirklichkeit gibt es auch nur einen Weg, der den selbst in Capstadt zu den räthselhaften zählenden Berg mit seinem Plateau den die Beschwerden nicht Scheuenden erschließt.

In der Capstadt sind es nur Wenige, die den Berg erstiegen haben und die genaue Auskunft darüber geben könnten. Was darüber cursirt, hat Einer aus des Andern Munde und greuzt so ziemlich an's Fabelhafte. Nach diesen Erzählungen beherbergt das Gestein giftige Schlangen, die, gereizt, sogar den Menschen angreifen, Paviane ohne Zahl, seltene namenlose Pflanzen, edles Gestein und schließlich ein ganzes Lager von Gerippen, die vormals als vorwitzige unglückliche Reisende auf dieser Welt herumspazierten. Wie ich mir gesacht, war Alles mit Ausnahme der wirklich schwierigen Ersteigung nichts als Märchen. Einige Unglücksfälle sind wohl im Laufe der Zeit vorgekommen, aber dies war Schuld der Betreffenden, welche wieder zu wenig auf die allgemeine Stimme hörten. Erst ohne Führer wird dies Unternehmen ein gefährliches, weil das wild zerrissene Plateau nur an wenigen Punkten eine Aussicht und damit eine Orientirung gestattet; selbst wenn man von einem Risse zum andern kletternd endlich so einen Punkt erreicht hat, sieht man die senkrechten Wände hinunter, die keinem Grashalm Raum zum Wurzeln geben und noch weniger ein Himmterkommen möglich machen. Von den vielen Fremden, die im Laufe der Zeit hier waren, sind einige das Opfer ihrer Unbesonnenheit geworden und furchtbar mag ihr Ende in dieser Steinwüste gewesen sein.

Am besten ist es, schon um 3 Uhr Morgens von Capstadt aufzubrechen, da die schädlichen Temperatur-Unterschiede zwischen Niederung und Plateau geringer sind, und man noch zu rechter Zeit das Ziel erreicht, um den Sonnenaufgang von Oben bewundern zu können. Wie die Strahlen als Vorboten des Gestirnes das Firmament erleuchten, ein schwaches Glitzern und Flimmern auf dem Wasser erzeugen, dann ganze Bündel und Blitze Lichts sich durch die dunstige Morgen-Atmosphäre drängen und das Grau derselben allmählich durch schwaches Roth und Grün mit dem Blau des Himmels verbindet, wie dann die Sonne langsam sich hebend das Roth und Grün in Gold verwandelt und sich endlich spiegelt in der glatten See, dann die Spitzen der Berge, die Hügel, die Häuser, Alles mit magischem Lichte färbt, immer höher steigt und tiefer dringt, überall hin Licht und Leben und Luft bringt, und wie die tausend Stimmen der Natur frei vom Zwange des Gewöhnlichen lobpreisend den Tag verkünden — dies Alles läßt sich nur sehen, empfinden, aber für die Feder ist die Beschreibung eine schwere Aufgabe, und nur weil ich gewissenhaft das Schönste von Allem nicht verschweigen kann, habe ich von der Pracht dieses Augenblickes geschrieben.

Die wirklich mühevolle Ersteigung, ein Klettern, wie es nur dem echten Turner Vergnügen machen kann, wo man hundertmal glaubt nicht verwärts kommen zu können und nur wieder von dem Willen seines Vorder- oder Hintermannes getrieben wird und in ähnlichen Momenten wieder treibt, ist durch dieses Schauspiel allein hinreichend belohnt.

Fast unersteiglar ist die letzte Rinne, wo man sich von Spitze zu Spitze emporarbeitet, endlich diese überwindet und Rast findet im dichten, hohen Grase. Ein Jeder hat schon nach beschwerlichen Partien sich in's duftende Heu gelegt, seine müden Glieder da wollüstig gestreckt und Stärkung gesogen aus dem wunderbaren Dufte, aber in keinem Verhältnisse steht dieser Genuß gegen den, welchen man da hat, wo man aus den kahlen Steinmauern hervortretend in dieses blumendurchwirkte Gras hinsinkt. Nach der gräßlichsten Ermüdung genoß ich einige unbezahlbare Minuten der Ruhe, bis mich aus diesem Zustande die Wißbegierde wieder in's Leben rief.

Auf einem noch immer beschwerlichen Weg kommt man zur Nordseite des Plateau's, das hier wie eine Tafel geebnet ist, auf einer ziemlich großen Fläche geht man auf den höchsten Punkt des Berges wie auf glattem Pflaster. Hie und da in den Rissen, die keinen Abfluß haben, sammelt sich das Regenwasser und saugt noch, da der Berg oft in Wolken gehüllt ist, aus diesen Feuchtigkeit; diese größeren und kleineren Lachen haben Anlaß gegeben, daß selbst in einigen besseren Reiseverken von dort befindlichen Seen gesprochen wird.

Von einiger Wichtigkeit soll die Flora der Tafel sein, sie ist in letzter Zeit Gegenstand mancher Untersuchung gewesen. Wenig oder fast gar nicht gekannt ist der Mineralreichthum des Berges. Sagen darüber gibt es eine Menge und oft schon wurde in dieser Beziehung auf die Leichtgläu-

Digitized by Google

bigkeit der Menge speculirt. Gold sowohl als Diamanten, beides soll auf dem Tafelberg gefunden werden sein, aber bis jetzt sind diese Mittheilungen nicht aus dem Kreise des Märchenhaften getreten und der letzte große Tafelberg-Buff hat Alle, die Lust gehabt hatten, diesen Gegenstand zu untersuchen, für längere Zeit abgeschreckt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ludwig Bösendorfer, der König der Clavierfabrikanten. Es ist keineswegs übertrieben, wenn man Herrn Bösendorfer den König der Clavierfabrikanten nennt, denn seine vielseitigen Verdienste nicht nur in industrieller, sondern auch in humanitärer Hinsicht berechtigen zu dieser Aeußerung. Derselbe hat die bekannten Fabrikaten dieses Genres, wie Streicher, Ehrbar, Schweighofer und Heigman durch seine preisgekrönten Erzeugnisse in Schatten gestellt und sich durch manche edle Handlungsweise einen geachteten Namen erworben. So hat Hr. Bösendorfer dem neuen Conservatorium zwölf Concertflügel zum Unterrichte der Zöglinge unentgeltlich zur Verfügung gestellt und dem Museum einen Prachtflügel im Werthe von 10000 fl. zum Geschenke gemacht. F. U.

(Circus Renz.) Der rühmlichst bekannte Kunstreiter-Director Renz, welcher sich nach Abwechslung von zwei Jahren wieder in Wien befindet, hat mit seiner Kunstreitergesellschaft und seinen Pferden, darunter der prachtvolle Rappe Nobelman, bei der Eröffnungsvorstellung einen glänzenden Erfolg gehabt. Dieselbe war durch ein elegantes und präcises Zusammenwirken sehenswerth. Man sagt, es gibt in der Kunstreiterei nichts Neues, das hat sich nicht bewährt; Direktor Renz bietet nun höchst interessante Neuigkeiten, sowohl in der höheren Reitkunst, als auch in der Gymnastik, man besuche den Circus und wird staunen, was dort alles geboten wird. Die Gruselschaft ist eine vorzügliche, und geben besonders die drolligen Clowns viel Gelegenheit zum Lachen. Renz ist der Mann, der das Publicum zu unterhalten versteht, das beweist das täglich ausverkaufte Haus, derselbe bleibt nur sehr kurze Zeit in Wien, darum beeile man sich, seine Vorstellungen zu besuchen. F. U.

Modebild Nr. 900.

Wiener Moden.

Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne im Scheitel, rückwärts Chignon mit offenen Locken. Hut von blauem Sammt, mit Spitzen und Blumen gepuzt, vorne eine kettenartige Schoppe. Kleid vom gestreiften Wollatlas mit Sammtbändern gepuzt. Mantelett-Scharpine von Halbvelour mit Borden und Franfen aufgeputzt *).

2. Dame. Das Haar zurück, rückwärts Lockenchignon. Runder Hut von Sammt, gepuzt mit Bouquets, Federn und Franfen. Amazonenkleid von Lustre. Die Jüpe, im Keil geschnitten, bekömmt außer der vorderen Leiste, bei jeder Naht eine hohle Falte, unter welcher sich die Kanten der in Bügen gelegten Rüchen und Falten verbergen und mit Mignonlöpfen geziert sind. Unter der Leibschößchen befindet sich eine Schoppe, welche sich rückwärts theilt, mit Bandschleifen verziert. Glacéhandschuhe. Stiefelchen mit Pelz verbrämt. Wasserdichter Seidenschirm. Fanni Kratochwill.

*) Schnitte in Naturgröße wurden aus dem Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 3 in Wien, an die Filialen in Pest, Laibach, Marburg, Graz und Mo-Neustadt abgesendet.

Vom Büchertische.

„Verfehlte Ziele". Roman von C. Löwenherz. Vier Bände. Verlag von Dr. Langmann & Co. in Berlin. Eleg. geb. 5 Thlr. Dieser Roman behandelt eine der Hauptfragen der Gegenwart: die Emancipation der Frauen. Auf der breiten Unterlage reicher und mannigfaltiger Handlung führt der Verfasser in gewandten und kühnen Umrissen, deren Skizzirung bis in die kleinsten Details mit Wärme ausgeführt ist, in interessanten, wahren und geistreichen Betrachtungen das Gebäude dieses Romans auf, als dessen Hauptträger drei weibliche Gestalten erscheinen. Mariam die Verkörperung der geistigen Frauenemancipation, die aber über ihr Ideal hinausstürmend, sich so weit vergißt, daß sie ihr Geschlecht völlig verleugnet und, freilich auch, um der geliebten Mutter den früh gestorbenen Sohn zu ersetzen, als Mann auftritt, durch diesen Verstoß gegen die Natur aber mit sich selbst und der ganzen Welt zerfällt, bis ihr endlich in den Fluthen wilder Rache ein feuchtes Grab bereitet wird, — dann Clementine, das geistreiche, feurige, nie verstandene Weib, das in glühender Liebe dem Verführer leicht zum Opfer fällt und endlich trotz oder vielmehr wegen ihrer hohen Begabung zur Emancipirten der Sinnenlust wird. Diesen beiden Repräsentanten der geistigen und sinnlichen Emancipation, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, stehen in Mariam's Mutter, Lady de Courcy und ihrer Cousine Edith zwei Vertreter der echten Weiblichkeit gegenüber, die sich in banger Sehnsucht und vollem Vertrauen der starken Männerliebe bereitwillig unterordnen. — Auch die Männergestalten spiegeln die verschiedensten Charaktere wieder. Clementinen's Mann, der eitle Parvenü und aufgeblasene Sohn der Geld-Aristokratie; Baron Rothenberg, der junge Wüstling; Graf Povilli, der hochgeborne Vertreter der Vorurtheile seines Standes, die er erst durch schweren Kampf des Lebens zu besiegen gelernt hat und der, Mephisto gleich, Clementine fleht von Neuem dem Sinnentaumel, als dem einzigen Berauschungsmittel des Innern, in die Arme führt; Leonor Richter, Edith's Bruder, wie diese den wahren Zweck des Lebens erkennend und ihn mit voller Aufbietung aller Kräfte zu erreichen strebend; Dr. Greenwood, der Mann der eisernen Consequenz und wahren Rechtschaffenheit, der nur auf das Wort der Ehre hält und dieser beinahe sein eigenes Lebensglück und das seiner reizenden Frau Amadée — ein mit vieler Hingabe und warmer Liebe geschilderter Charakter — zum Opfer gebracht hätte. — Um diese Personen gruppiren sich als Staffage und Folie noch viele andere, bald in näherer, bald in fernerer Beziehung zu ihnen. Der Verlauf des Romans selbst ist ein so verwickelter, daß es unmöglich ist, ihn in den engen Rahmen einer Besprechung zu drängen und wir auf die Lectüre selbst verweisen müssen, die jeden Leser von Anfang bis zu Ende fesseln wird. Der Stil ist schön, angenehm zu lesen und an vielen Stellen wahrhaft hinreißend; die Schilderung der Charaktere durchgehends treffend und richtig. Das hohe Interesse, welches dieser Roman in jedem gebildeten Leser erregen muß, läßt uns mit Spannung den weitern Producten der geistreichen und scharfsichtigen Verfasserin — wenigstens vermuthen wir in der ganzen Anlage des Werkes eine weibliche Hand — entgegen sehen. — Die Ausstattung ist elegant; der Druck klar und deutlich, so daß auch das Aeußere dem innern Werthe entspricht.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke

aus dem Verlage von Carl Rümpler in Hannover.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Prinzessin von Ahlden. Historischer Roman von Theodor Hemsen. 6 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Die Malerin aus dem Louvre. Roman von Levin Schücking. 4 Bde.	5 „	— „
Das neue Gelanzbuch. Humoristischer Roman von Otto Buchwald.	1 „	7½ „
Neue Novellen von Gustav vom See. (Scheibenlade. Der Antiquar. Dämonisch)	1 „	7½ „
Fridtjof. Novellen von Levin Schücking. (E. Krüger. Der gelaufene Dichter. Die Novizen)	1 „	7½ „
Revolutionsbilder aus Spanien von Michael Klapp	1 „	— „

Unter der Presse befinden sich und werden in der Michaelis-Messe erscheinen:

Im goldenen Zeitalter. Historischer Roman von Karl Frenzel. 4 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Ein Polenherz. Roman von Alfred Steffens. 4 Bde.	5 „	— „
Der Erb und Gerichtsherr. Polizei-Roman von Rod. Lallemant. 3 Bde.	5 „	— „
Christine. Roman von D. von Paschkowsky. 3 Bde.	4 Thlr.	— Ngr.
Und sie bewegt sich doch! Roman von F. C. Schubert. 2 Bde.	2 „	— „
Neue Erzählungen aus dem Ries. Von Wels. Meyr	2 „	15 „
Robert Bruce oder die Heiden von Bannockburn. Histor. Roman von Gräfin L. von Rotland 5 Bde.	6 „	— „

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Pasky in Wien,

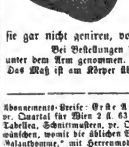
Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen **Damenmäntel, Mantelets, Joppen, Paschlik, Fichu** rc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör ausgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen rc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (30)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Verstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (18)



Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets rc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 De. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (25)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 36 kr., für Provinzler 1 fl. 85 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 85 kr. — „Wiener Modenthronne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Correspondenzblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 4 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 4 Bogen Text, welche mit 3 fl. bezeichnet, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in ihr Geschäft einschlägende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblatter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Octobre 1869. **Elegance.** N° 9[illegible]

MODES DE VIENNE

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

4ter Jahrgang 1869

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher;
von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

N. 40

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 41—42. Wien, 1. November 1869.

Allerseelen.

Am Allerseelentage, dem Tag so ernst und still,
Da stiegen an den Gräbern der Lieben Thränen viel;
Wie manches Herz wird trübe und traueroll gestimmt,
Weil Wehmuth und Erinnerung tief in der Seele glimmt!

Am Allerseelentage, da steht manch' hilflos' Kind
Am Grab der Eltern, weinend die Händchen rastlos ringt,
Manch' Gatte, manche Gattin vergang'ne Tage zählt, —
Doch ach, von ihrem Leben der liebste Theil ja fehlt!

Der Vater und die Mutter am Grab des Kindes flehn,
Sie möchten voll des Schmerzes vom Hügel nimmer geh'n,
Sie klagen um das Liebste im weiten Todtenhain —
Ach klaget nicht, im Himmel ist Euer Engelein!

O hebet Alle aufwärts zum Vater Unsern Blick, —
Von dorten wünscht sich keines zur Erde mehr zurück,
Denn Oben nur ist Friede in jenen Sternenhöh'n
Und Oben werden Alle die Theuern wiedersehn!

Die afrikanische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

IV. Capstadt.

(Fortsetzung.)

Ich glaube, daß folgende Anecdote interessant genug ist, mitgetheilt zu werden, umsomehr, als mehrere glaubwürdige Personen mir die Wahrheit derselben verbürgten.

Ein Deutscher — der Name thut nichts zur Sache — ein vollkommener Pechvogel, war, nachdem er schon überall sein Glück versucht hatte und dieses nirgends hatte finden können, nach Capstadt gekommen. Der Rest seiner bescheidenen Baarschaft war schon fast ganz geschmolzen, als er eines Tages im Kreise von Bekannten erklärte, er wolle den Tafelberg besteigen, um dort nach den räthselhaften Schätzen zu suchen. Sollte er glücklich sein, so wolle er oben als Zeichen davon ein Freudenfeuer anzünden, fände er nichts, so sei ihm nicht mehr zu helfen und dann müßte er sein Leben mit einer Kugel schließen. Dieser Entschluß wurde verlacht und man dachte nicht mehr seiner, bis man am Abende des nächsten Tages an einigen Stellen des Tafelberges Flammen emporzüngeln sah und die Wenigen, welche ihn kannten, sich seines Ausspruches erinnerten.

Am kommenden Morgen verbreitete sich ein Gerücht wie Lauffeuer durch die ganze Stadt. Der Deutsche brachte etwas Gold und kleine Diamanten von seinem Ausfluge mit; Einige hatten den Fund sogar gesehen und je weiter die Fama von Haus zu Haus schritt, desto größer wurde der gefundene Reichthum und desto mehr erwachte das Verlangen, einen ähnlichen Versuch zu wagen, in Jedem, selbst im Kreise der Bemittelten.

Der Abenteurer hielt sich in den nächsten 24 Stunden klug zurück, dann aber, als die Neugierde auf das Höchste gestiegen war, ließ er verbreiten, daß er am kommenden Morgen wieder den Tafelberg besteigen wolle und nichts gegen allenfallsige Begleitung einzuwenden hätte, nur wolle er aber zuerst sein Schächten ins Reine bringen, dann könne jeder an seinem Glücke theilnehmen. Im Grauen des nächsten Morgens ergoß sich eine wahre Völkerwanderung auf die gegen den Berg führende Straße. Hacken, Schaufeln, Brecheisen und Körbe wurden mitgeschleppt, um ja möglichst viel Mammon zu erwerben. Mühselig wurde der Weg zurückgelegt und unter manchen Seufzern endlich das Plateau erklommen.

Oben angekommen war guter Rath theuer, aber nachdem der Deutsche erklärt hatte, ihnen nach einiger Zeit das Geheimniß zu entdecken, so war alles guten Muthes und jeder ging schon jetzt an die Arbeit, in der Hoffnung, vielleicht selbst einen ähnlichen Fleck zu finden und so nicht des

Digitized by Google

Entdeckers Bestand zu benöthigen. Dieser war Anfangs nicht zu sehen, dafür aber einige seiner Agenten, die an die bald durstenden und hungernden Goldsucher Getränke und Lebensmittel zu den höchsten Preisen verkauften. Niemand hatte in dem Gedanken an den zu gewinnenden Reichthum auf das Nothwendigste gedacht und so ermüdet von dem Marsch und von der Arbeit in der sengenden Sonne war jeder gezwungen, seine Waare abzunehmen. Man murrte zwar über die allzu große Erpressung, aber zahlte doch in Erwartung des unausbleiblichen Glückes.

Die Nacht wurde oben zugebracht, die zahlreichen Risse und Steinwände gaben ein schützendes Obdach, das dürre Gras Lagerstellen und Feuer; noch war alles froher Hoffnung, man erwartete am nächsten Morgen den neuen Krösus erscheinen zu sehen und dann konnte es auch ihnen nicht fehlen. Aber vergeblich war jedes Warten und erst gegen Abend, nachdem alle Vorräthe gänzlich erschöpft waren, erschien der Abenteurer mit betrübtem Gesichte und erklärte, die Stelle, wo er damals war, nicht mehr finden zu können. Da man von Lust und Wasser nicht leben könne, machte er den Vorschlag, für jetzt zurückzukehren und in einigen Tagen den Versuch besser gerüstet zu erneuern. Nun war Anfangs natürlich großes Murren und wenn der Goldsucher nicht schnell das Feld geräumt hätte, wäre es ihm schlecht ergangen; schließlich sah man die Nothwendigkeit ein, den Platz zu räumen und eilig wurde der allgemeine Rückzug, freilich nur mehr mit einem geringen Rest von Hoffnung angetreten.

Lustigerer Laune als die Andern mag wohl der Veranstalter dieses Pusss gewesen sein, der nun mit einer artigen Summe zurückkehrte und somit buchstäblich Geld auf dem Tafelberge gefunden hatte.

Das Gerücht, daß die ganze Sache nur Schwindel gewesen sei, verbreitete sich eben so schnell, als das erste, und zu einer zweiten Expedition kam es nicht. Die, welche an dem abenteuerlichen Zug theilgenommen hatten, wurden tüchtig verlacht und der Veranstalter der ganzen Sache hatte dadurch Geld und ein gewisses Zutrauen zu seinem englischen Speculationsgeist erworben, was ihm möglich machte, mit dem Gouverneur ein Geschäft zu beginnen. Nun, es ist darüber kaum ein Jahr vergangen, so hatte er eine einträgliche Farm nicht weit von hier und Frau und Kind und ist, was man einen gemachten Mann zu nennen pflegt. Mit diesem Einfall hat das Unglück sich von ihm empfohlen und das Glück scheint ihn nunmehr weiter begleiten zu wollen.

Schneller als aufwärts, aber gefährlicher ist der Weg hinunter. Streckenweise kann man überhaupt von keinem Weg reden, da geht es steil abwärts, man hält sich an sasrigen Wurzeln und schiebt und rutscht, bis die gütige Vorsehung einen über diese Hindernisse schnell hinwegführt und man kollernd, freilich nicht zum besten eines gewissen, unaussprechlichen Theils, mehrere Klafter tiefer auf glattem Gesteine ankommt und nun staunend die Höhe mißt, die man so schnell zurückgelegt, ohne mehr als seine Hosen zu zerreißen. — Kaum standen diese Zeilen auf dem Papier, als leises Gewissensregen sich fühlbar machte. Der öftere Verkehr mit Engländer und Engländerinnen hat auf meine Denkungsweise einigen Einfluß geübt und was ich früher geschrieben, kommt mir nun von diesem Standpunkte aus im höchsten Grade skorking vor. Das Wort Hose allein muß nach englischen Begriffen schon hinreichende Stärke besitzen, jeder Lady Krämpfe und Ohnmachten zuzuziehen; indem ich aber hoffe, daß diese die Zeilen nicht zur Hand bekommen, will ich doch schon Geschriebenes nicht ändern und bitte um Nachsicht für meine männliche Schwäche.

Kollernd, springend, rutschend und fallend kommt man schließlich doch unten an und schleppt seine müden Beine noch weiter, bis man im gepolsterten Stuhle sitzend — andere sind nach der Tafelbergpartie nicht zu empfehlen — die Beine unter den Tisch streckt kann und der schwarze Diener eine Schüssel nach der andern, köstlich duftend, bringt, leider allzuschnell für unsere deutsche Gemüthlichkeit neugträgt und irgend eine stärkende Mischung von Pale ale und Porter die Lebensgeister bis zum Schlafengehen munter hält.

Was derdient alles gesehen zu werden? Dies ist eine Frage, die man sich nach kurzem Aufenthalte in jedem fremden Ort stellen sollte und wohl auch in den meisten Fällen stellt. Hat man viele Bekannte, ist man Vielen empfohlen, so vergrößert sich der Kreis des Sehenswürdigen bedeutend, weil jede dieser Personen unter Sehenswürdig irgend etwas anderes versteht und so die Ausbeute sehr groß würde, könnte man allen genügen, wenn die Zeit, der Dienst, der Zufall nicht eine Aenderung im Programm entstehen ließe. Von den Partien, die zu machen gewesen wären, fielen vorzüglich fast für Alle, jene weiter in das Innere führenden weg und außer einigen, der Gesandtschaft angehörigen Jägern beschränkten sich die Ausflüge auf die Fahrlänge der Eisenbahn.

Sehenswerth, besonders für den Arzt, ist Robben Island, eine nördlich der Einfahrt gelegene Insel mit der traurigsten Bevölkerung der Welt. Irrsinnige, unheilbare Kranken, verwahrloste Personen und Gefangene aus dem Innern Afrikas leben hier auf dem durch die Wogen gefesselten kargen Boden zusammen. Der Arzt mit seinem Personale, der zugleich administrative und politische Persönlichkeit ist, und der Geistliche, sie vollenden diese Gemeinde.

Robben Island liegt nur wenige Fuß über dem Niveau des Wassers, das hier nicht einmal einen seiner würdigen Kampf wie mit Fels und Stein zu bestehen hat. Feiner weißer Sand bildet nach allen Seiten die Grenze der Insel und neckt im ewigen Weichen und Kommen in dieser Beständigkeit das immer wühlende, arbeitende Wasser. Erst durch leichte Schwellungen des Bodens gegen den beständigen Südost geschützt zeigt sich einige Vegetation. Dort in einem mit Mühe und Fleiß gehegten Garten liegen die Einzelwohnungen der Irren und der andern Kranken, nicht weit

Digitized by Google

davon die der Aufseher und dann die kleine Colonie der Kaffern mit ihrem Fürsten und einigen Hottentotten.

Die englische Regierung erhält die ihr ehemals so gefährlichen Personen; es sind zwei Fürsten dabei, die ehemals zusammen 10.000 Krieger ins Gefecht führen konnten. Ein tückisches Geschick gab sie in die Hände ihres Erbfeindes und nun essen sie das traurige Brod der Gefangenschaft. Sie wohnen in Hütten beisammen nach der Heimat Sitte und von der Thüre aus sehen sie zackige Gebirge, wo ihre Väter herrschten. Während sie noch das Costüm ihrer Nation, das heißt eigentlich keines tragen, und ihren wirklich herkulischen Körper, ihre nervigen Glieder der Sonne und dem Winde preisgeben, sind ihre Kinder schon von der Civilisation in Anspruch genommen worden. Sie sprechen sehr gut englisch, besuchen die Schule und tragen als erste Zeichen des Fortschrittes schon europäische Kleider. Die Kinder sehen ganz nett in den weißleinenen Anzügen aus und scheinen den Werth derselben auch schon zu kennen.

An Bildung wird es ihnen Allen nicht fehlen, denn sie sind bestimmt, als Missionäre zu ihren Brüdern zurückzukehren; der eine oder andere wird sich einem anderen Zwecke widmen: aber ob sie so glücklich sein werden als sonst, wenn nie das Civilisirende der Engländer sich an sie gelegt hätte und sie frei in ihren Bergen herumstreifen könnten, das ist eine große Frage und ich glaube, sie läßt sich nur zu ihrem Nachtheile beantworten. Sie alle werden oft mit Weißen zu verkehren haben und da oft ihrer Farbe wegen, ungeachtet ihres Wissens, die Letzten sein. An Zurücksetzung kann es da nicht fehlen und jedes — nach englischem Sinn — anständige Haus schließt ihnen mit Verachtung seine Thüren. Der Engländer, der zuerst seine Sclaven frei gemacht hat, sieht sie nur mit Widerwillen und wenn er ihrer nicht bedarf, hält er sie sich vom Leibe. Unter diesen Umständen thut es mir um jeden der Civilisation Gewonnenen leid, da er für immer aus der Reihe der Glücklichen ausgestoßen ist; denn das Glück richtet sich nach dem Maße der Zufriedenheit und diese kann keiner besitzen, der einen Wunsch nur immer vergeblich hegt.

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 901.

Wiener Moden.
Herbst- und Wintertoiletten.
(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Sammet mit Schleier von herbeauxrothem Cassier, vorne ein Bouquet. Kleid von englischem Flanell. Die Jüpe ist mit schwarzseidenen Bandeaux, über welche ausgeschlagene Streifen mittelst Kettenstich angenäht, verziert. Leibchen und Aermel ohne Aufzug. Mantelet Lieblos vom gleichem Stoffe, mit weiten griechischen Aermeln, mit grauem Pflüsche verbrämt. Ziegenlederne Handschuhe; mit Pelz besetzte Stiefeletten.

2. Dame. Hut von Sammet mit Band und Federn geputzt, Bouquet zur Seite gesteckt. Unterkleid von schwarzem Wollatlas, am Rande mit schräg carrirtem Bande besetzt; die Oberjüpe von blauer Seide, strahlenartig dressirt, mit Cocarden und Schleifen ausgeputzt. Gegenes Marienleibchen; enge, am Ellenbogen mit Falben verzierte Aermel.

Mantelet Hyazinthe von Wollatlas, rückwärts anschließend, mit Atlasjacken und Guimpen verziert. Die vordere deutlichere Ansicht befindet sich auf der technischen Tabelle, Modebild Nr. 901, 2. Dame (zu welcher auch der Schnitt beigegeben ist). Schwedische Handschuhe; Pelzstiefeletten.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar". Schnitte zu den Modebildern Nr. 900 und 901, nebst Patronen zu dem Wiener Bazar in verkleinertem Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Kopfputze und Frisuren, nebst einer Extra-Beilage: „Frisurartikelarbeiten" von Herr H. Wesemann, Mitarbeiter der artistischen Beilagen der Wiener Moden-Akademie.

Supplement Nr. 3. Kurze anschließende Jacke in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Ein Leichenwagen, von Herrn Schönaug in Pest gebaut.

Supplement Nr. 5. Neueste Damen- und Herren-Herbst- und Winter-Stiefletten. Gamaschen ꝛc. ꝛc.

Supplement Nr. 6. Ein englischer Bierwagen, von Herrn Schleichert, Repräsentant der Riemer-Section der Wiener Moden-Akademie, zusammengestellt.

Supplement Nr. 7. Herrenmoden (Vereins-Tableau mit Herbst- und Wintermoden).

Supplement Nr. 8. Musterstafel zu dem Tableau Herrenmoden in Naturgröße und verkleinertem Maßstabe.

Theater-Revue.

(Hofburgtheater). „Isabella Orsini". Drama von Mosenthal. Das der italienischen Geschichte entlehnte Schauspiel behandelt eine der dankbarsten Partien des toscanischen Hofes. Die Exposition, die fromme Gliederung der Handlung, die effectvolle Bearbeitung des dritten Actes bilden die Hauptvorzüge des Stückes, welches in der Charakterisirung sehr gelungen ist und von einer schwungvollen Sprache, mit einzelnen sinnig-poetischen Zügen getragen wird. Um die Darstellung machten sich besonders Frl. Wolter, Frau Gabillon und Herr Lewinsky verdient; die übrigen Rollen waren nur in guten Händen. Der Erfolg war ein sehr befriedigender.

(Carltheater.) Herr Grois feierte sein Rentrée im Salon Pitetberger, von Herr Hopp gänzlich umgearbeitet, und wurde der gerne Gesehene mit Blumen und lebhaftem Beifall ausgezeichnet. Das vorher gegebene Possenspiel von Reisen: „Des Nächten Haustrau", wurde freundlich aufgenommen. Die zwar auf kühnen Voraussetzungen beruhende Novität ist mit einer Menge von Situationen versehen, die sich sehr lustig anhören lassen. Herr Rosen wurde mit den Trägern der Hauptpartien oft gerufen.

(Theater an der Wien). Berg's neues Stück: „Rem-sieurung bei seiner ersten Aufführung einen stürmischen Erfolg, der sich schon im ersten Acte auf das lebhafteste kundthat und hierdurch schon gesichert war. Das Stück, welches gegen echte und falsche Bigotterie zu Felde zieht, wobei ein Vater Hyazinthe in die wenig ansprechende Handlung einverwoben, hat viele gelungene Situationen und ungemein lustige Episodenpartien und als Würze die gewohnte Anzahl trefflicher Schlager und Witze. Die Darstellung, darunter Frl. Geistinger und Herr Swoboda in erster Linie, war eine sehr lebendige. Hervorrufe gab es in Hülle und Fülle.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke

aus dem Verlage von Carl Rümpler in Hannover.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Prinzessin von Athen. Historischer Roman von Theodor Hemsen. 6 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Die Malerin aus dem Louvre. Roman von Levin Schücking. 4 Bde.	6 „	— „
Das neue Gesangbuch. Humoristischer Roman von Otto Buchwald	1 „	7½ „
Neue Novellen von Gustav vom See. (Scheerenfabe. Der Rittmeister. Damenritt).	1 „	7½ „
Filigran. Novellen von Levin Schücking. (E. Krüger. Der gefangene Dichter. Die Novizen).	1 „	7½ „
Revolutionsbilder aus Spanien von Michael Klapp	1 „	— „

Unter der Presse befinden sich und werden in der Michaelis-Messe erscheinen:

Im goldenen Zeitalter. Historischer Roman von Karl Frenzel. 4 Bde.	6 Thlr.	— Ngr.
Ein Polenherz. Roman von Alfred Steffens. 4 Bde.	5 „	— „
Der Erb- und Gerichtsherr. Polizei-Roman von Axel-Lallemant. 3 Bde.	5 „	— „
Christine. Roman von D. von Paschkowsky. 3 Bde.	4 Thlr.	— Ngr.
Und sie bewegt sich doch! Roman von F. C. Schubert. 2 Bde.	2 „	— „
Neue Emblemen aus dem Mier. Von Reich. Meyer	2 „	15 „
Robert Bruce oder die Helden von Bannockburn. Histor. Roman von Gräfin L. von Rodenas 3 Bde.	6 „	— „

Damen Mode- u. Confections-Salon

von

Albert Palfy in Wien,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 21, I. Stock,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager aller Gattungen Damenmäntel, Manteletts, Joppen, Paschiks, Fichu ꝛc. nach den neuesten Journalen, von den besten Stoffen gefertigt und mit dem zierlichsten Zugehör aufgeputzt; so wie auch alle anderen Damen-Artikel, als: feinste Coiffüren und geschmackvollste Häubchen ꝛc. nach der modernsten und neuesten Façon, zu den billigsten Preisen. (31)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur vom Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren Hauswirth & König, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter voller Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und wertern sehr gut nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabrikat aufmerksam gemacht zu haben. (19)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (20)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfangs ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Verrechsetten, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 95 kr. — „Wiener Galanterie, mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Modertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 8 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betteren, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn. — Hiezu eine Beilage.

Digitized by Google

Gugenbauer impr.

1. Novembre 1869. N° 901.

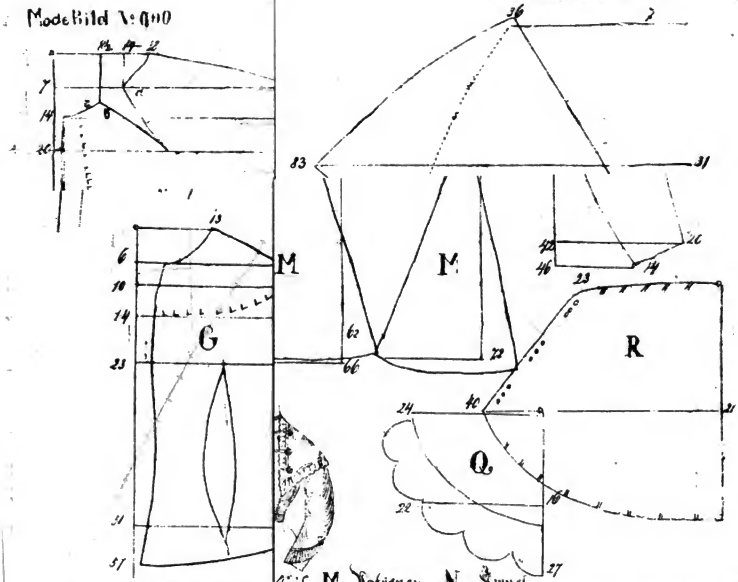
Elegance

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Mode Bild N° 900

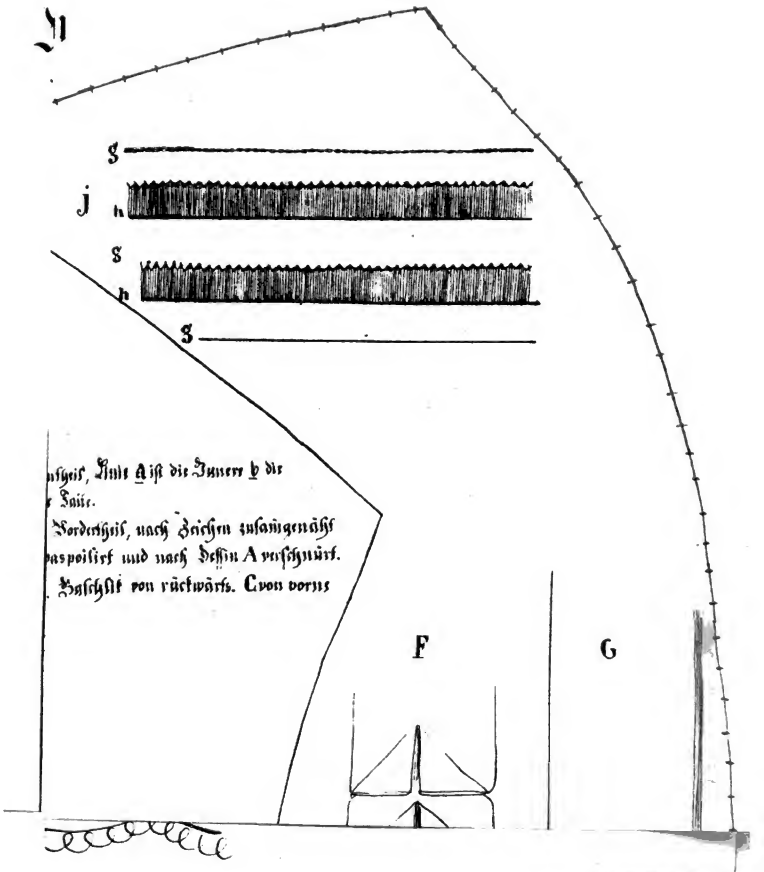
Mode Bild N° 901



N°1 Visitten Toil[illegible]theil, M Patronen. N Ärmel
N°2 Tuch-Pas[illegible] bei L göffnet und mit Knöpfen, sowie der Ärmel geziert.
N°3 Matrosen-[illegible]en, P Kragen von vorne, Q rückwärtiger Besatz.
bei h in Falten [illegible]n Falten gelegt, und an den Besatz Q angehalten
L unterer [illegible]

Druck von Blankenburg

Digitized by Google



...theil, Aufs a ist die Innere b die
... Faite.
Vordertheil, nach Zeichen zusammengenäht
...aspoisirt und nach Dessin A verschnürt.
Baschlik von rückwärts. C von vorne

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 43. Wien, 10. November 1869.

Die asiatische Expedition 1869.

(Originalbericht)

IV. Capstadt.

(Fortsetzung.)

Einigen Einfluß auf die Verhältnisse der Colonie mögen die Farbigen, die der Bevölkerung nach eben so stark wie die der Weißen sind, wohl ausüben, aber im Ganzen genommen werden sie zurückgeschoben und nur bei den Wahlen als von Interesse für den Einzelnen gebraucht.

In den letzten drei Jahren ist in jeder Beziehung ein Rückwärtsschreiten gegen die früher blühenden Verhältnisse der Capcolonie eingetreten. Von vielen Seiten hörte ich der guten alten Zeit erwähnen, wo man noch hatte Geld machen können, wo ein Arbeiter täglich seine 10 Gulden verdiente, ohne mehr als einen zum Leben zu brauchen. Jetzt muß jeder froh sein, wenn er ohne zurückkommen sich durchs Leben arbeitet. All das viele Geld ist in die Hände Einiger gekommen und diese wissen nicht, wie sie es im Lande gewinnbringend anlegen sollen. Von sieben Banken, die in Capstadt sind, nimmt nur *eine* Geld an — weil sie muß, — die andern haben die Aufnahme geschlossen und dieser *nutzlose* Ueberfluß von Geld kennzeichnet die momentan traurige Lage des Platzes.

So vortheilhaft die Verhältnisse der Colonie noch vor 10 Jahren, besonders zur Zeit des indischen Aufstandes waren, so sehr man damals eine Einwanderung hieher empfehlen konnte, so wenig kann man dies jetzt thun. Der Industrielle, der Handwerker würde allenfalls sein Fortkommen finden, aber kein besseres, wie in irgend einem anderen Lande; der Landwirth aber, der mit dem Reste seines Capitals herkommt und sich Boden erwirbt, würde bald genug dies Unternehmen zu bereuen haben. Denn der Werth der Bodenproducte steht in starkem Mißverhältniß mit den beschwerlichen Verkehrsmitteln, so daß schon seit einigen Jahren die Getreideausfuhr nicht nur unterbleibt, sondern auch solches aus Nordamerika und Brasilien hiehergeführt werden muß. Diese Verhältnisse haben in der letzten Zeit viele deutsche Ansiedler bewegen, ihren Weg weiter nach Australien zu richten, wo der Thätigkeit noch auf viele Jahre ein unbegrenztes Feld offen liegt.

Seitdem die Ausfuhr der Rohproducte in Folge eines leichteren Verkehrs der Küstenländer von wo anders her bedeutend kleiner geworden ist, kränkelt das Capland und an der Spitze die Capstadt. Die mangelnde Fabriksindustrie, die man früher, wo Geld leicht zu verdienen war, nicht fühlte, fällt jetzt schwer in die Wagschale, und während man damals mit Leichtigkeit die höchsten Preise für alles aus England kommende zahlte, ist das Verdienst gleich geblieben, aber der Erwerb ist so klein, daß diese Art Monopol der Regierung nun schmerzlich empfunden wird. So schnell konnte die Industrie sich nicht aus sich selbst entwickeln und so geht der ganze Lebensapparat der Colonie nur mühselig weiter, ohne ein Zeichen der Besserung zu geben.

Noch schlimmer wird es werden, wenn mit der Eröffnung des Suezcanals der Seeverkehr ein geringerer werden wird; und so sind die Aussichten für diesen Fleck der Erde gerade keine angenehmen; erst wenn das Land, genöthigt durch die Anregung von Außen, anfangen wird zu produciren, zuerst sich selbst zu versorgen und dann, im Mittelpunkte der Handelsstraßen liegend, Einfluß auf den ostasiatischen Markt nehmen wird, kann es wieder zur Blüthe kommen.

Einen gefährlichen Nachbar hat die Capstadt in dem ostwärts gelegenen Port Elisabeth, mit jedem Jahre mehrt sich dort der Verkehr, während er hier abnimmt, und wenn einmal der Hafen durch die projectirten Bauten geschützt sein

Digitized by Google

wird, kann Capstadt sich als überflügelt betrachten. Für den österreichischen Handel dürfte Port Elisabeth ein wichtiger Punkt werden. Die kaufmännischen Berichterstatter wurden auch deswegen dahin beordert, um diese Verhältnisse kennen zu lernen und Verbindungen mit Oesterreich anzuknüpfen.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse sind die Marktpreise keine übermäßigen, weil die nächste Umgebung der Capstadt hinreichendes erzeugt, um allen gewöhnlichen Anforderungen zu genügen; erst wenn mehrere Kriegsschiffe in den Hafen kommen, um Proviant einzunehmen, steigen diese Preise auf eine fabelhafte Weise, besonders im Kleinverkehr. Auf dem wöchentlich zweimal gehaltenen großen Markt kann man sicher sein, alles um den halben Preis wie in der Stadt zu bekommen. Interessant ist das Treiben, das zu dieser Zeit dort herrscht. Stundenweit mit 8—10 Pferden vor einem einfachen Wagen, andere wieder mit 16—20 Ochsen bespannt, kommen die Landwirthe, vereinigen sich auf einem großen Platze und warten da der schon zeitig Morgens kommenden Käufer. Das Geschäft selbst aber wird nicht zwischen Händler und Käufer geschlossen, sondern die Commune stellt noch einen Beamten als Auctionär an. Jedwede Waare wird einer Versteigerung unterworfen. Z. B. es sind 10 Säcke Obst, die verkauft werden sollen; alle, die sich an diesem Geschäfte betheiligen wollen, erwarten die Licitation, die mit einem Penny gewöhnlich beginnt und endlich den Werth des Gegenstandes erreicht. Der Höchstbietende hat das Recht, sich von diesen 10 Säcken den zu wählen, welcher ihm am meisten zusagt. Dann beginnt die Versteigerung von Neuem; der zweite wählt sich seine Waare und so wird in den Preisen rückwärts gehend die Waare verkauft. Eine interessante Marktpersönlichkeit war ein buddhistischer Priester mit seiner Ehehälfte, die Geflügel verkauften und nicht begreifen konnten, daß ihre Preise und zu hoch vorkamen und wir darum ihnen nichts abnahmen. Darüber erboßten sich beide so, daß schließlich der würdige Priester unter den furchtbarsten Flüchen unseren Schiffen Wurm und Vernichtung prophezeite und in seiner Rachsucht sich selbst schädigte. Ein in Capstadt ansässiger Deutscher, der aus Gefälligkeit unsere Einkäufe besorgte, strafte dieses Ehepaar mehrmal empfindlich. Beide glaubten, daß die Fregatte unter jeder Bedingung sich schnell zu verproviantiren hatte und so suchten sie bei mehreren Gelegenheiten die Preise hinaufzuschrauben, bis schließlich alle andern Käufer zurückgetreten waren und die buddhistische Dame und unser Vertreter weiter steigerten. Endlich zog auch dieser sein Gebot zurück und die hoch über den Werth geschraubte Waare blieb der Malaiin, welche wohl oder übel tüchtig zahlen mußte.

Wer für längere Zeit von hier aus die estasiatischen Häfen zu besuchen hat, findet noch schließlich alles in Capstadt, was der europäische Markt liefert. Die Preise sind zwar hoch, aber noch immer bedeutend geringer, als in den Häfen Indiens und Chinas. In den letzten Jahren haben sich die Verhältnisse auch hierin etwas geändert, weil jetzt viele Schiffe direct von Europa die Route nach Ostasien nehmen. Zur Zeit des indischen Krieges war hier alles zu haben, und damals, als viele Verwundete hieher kamen, wurde selbst Eis aus Nordamerika hiehergeführt; nun bedarf man dieses kostbaren Transportes nicht mehr, weil eine Fabrik den Bedarf an Eis vollkommen deckt. Damals gab es Viele, die das ihnen fabelhafte Eis zum erstenmale sahen; was man darüber erzählte, erinnerte mich lebhaft an ein Bild, welches vor einigen Jahren in den Fliegenden Blättern war: Ein Malaie trägt unter den Zeichen des größten Erstaunens ein Stück Eis; die Hitze läßt es auf dem Weg fast ganz zusammenschmelzen und der Arme ist in Verzweiflung. Aehnliches ereignete sich auch hier und selbst in der bessern Gesellschaft gab es einige, die über das Wesen des Eises noch nicht ganz einig waren; eine der high society angehörende Dame schickte damals ihren Dienstboten Eis zu kaufen; dieses wurde dem Gewichte nach hergegeben und nach Hause gekommen hatte sie nur mehr ein verschwindend kleines Stückchen übrig. Die erzürnte Gebieterin sandte das Mädchen mit dem Auftrage zurück, ihr das fehlende nachzuschicken. Unterwegs schwand auch der letzte Rest und weinend kam sie zu dem Verkäufer, um ihren Auftrag auszurichten. Daß man die gebildete Dame dort auslachte und daß ganz Capstadt für einige Zeit davon zu sprechen hatte, versteht sich von selbst.

Ebenso komisch sind die Begriffe, die im Allgemeinen von den europäischen Verhältnissen verbreitet sind; über England, als dem Mutterlande, ist man zur Noth orientirt, aber andere Staaten und ihre Verhältnisse sind ihnen fast ganz unbekannt geblieben. Schuld daran, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, ist die mangelnde Schulbildung; denn selbst die Vermögenden sind nicht im Stande, für ihre Kinder in dieser Richtung nur annähernd, wie im Mutterlande, zu sorgen. Am schlechtesten geht es den Holländern, die, da alle Schulen englisch sind, zusehen müssen, wie ihre Kinder in der verhaßten Sprache unterrichtet werden.

Die zwei letzten Tage unseres Aufenthalts hatten wir Gelegenheit, den Anfang des tollen Wahlkampfes mitansehen zu können. Man kann sich dabei einen Begriff machen, was man hier sowohl als in England unter öffentlicher Meinung versteht und wie man sie zu bearbeiten und zu benützen weiß. Fünfzehn Kämpfer traten in die Schranken; eilf davon waren zu wählen. Bei den meisten handelte es sich um eine Wiederwahl, nur wenige Neue kamen dazu, um auf einen Sessel in der gesetzgebenden Versammlung zu aspiriren. Was ihre Verdienste gewesen waren, was sie für ihre Mitbürger schon geleistet hatten, darüber konnte man wenig erfahren, aber das war in aller Leute Mund, daß zwei von ihnen Geldleute ersten Ranges, einer 20.000 Gulden, ein zweiter 15.000 Gulden ausgegeben hatten, um sich die genügende Stimmenzahl zu sichern. Daß außer diesen auch

Digitized by Google

allen andern die Wahl hoch zu stehen kommen würde, das zeigten die Umzüge der verschiedenen Parteien und zum Schluß all die mehr oder weniger Trunkenen, meistentheils Farbige, die, für den einen oder andern Bewerber gewonnen, seinen Namen auf verschiedenerlei Weise zeigten.

Man konnte keine Gasse passiren, ohne die verschiedenfarbigen Wahlzettel in die Hände gedrückt zu bekommen, auf denen entweder nur Vote for Hildings, for White, for Burry ꝛc. stand, oder auch in kurzen Worten neben ihren Namen hingesetzt war, was sie gedachten, für ihre Mitbürger zu thun, oder was ihre Grundsätze seien.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(Wien.) Ehre dem Ehre gebührt! Bei unserer letzten Revue, welche wir durch die ersten Modesalons unserer berühmten Französinnen und die vorzüglichsten Ateliers unserer Damenkleidermacher passirt haben, sind wir abermals zu der Ueberzeugung gelangt, daß unsere Industriellen mit allen möglichen Novitäten für die gegenwärtige Saison vollkommen ausgerüstet, und gewiß jede Modedame nach Wunsche befriedigen können, namentlich was die angeschlossenen Paletots und die neudrapperirten Ueberwürfe betrifft. Doch was die Façon und die feine Zusammenstellung anbelangt, haben wir das Vorzüglichste und Zweckmäßigste in dem Atelier des Hrn. Kuberna gefunden, und nach unserer Ueberzeugung hatten wir es da mit keiner Copie, sondern ausschließlich mit den neuesten Wiener Originalien zu thun. Wir können nicht unterlassen, unserem Meister obiges Lob zu spenden.

Unter den vielen geschmackvollen Kleidern, welche sehr reizend geputzt und in der Zusammenstellung der Farben sich prachtvoll ausgenommen, bemerkten wir schon mehrere für den kommenden Carneval bereitete Ballentrés, wovon uns ein von rosa Moir d'Antique mit künstlichen Fransen und Quasten geputzter Prinzessin-Bajchik am meisten auffiel. Derselbe bildete rückwärts einen dreifspitzigen Capuchon, ist an den Achseln dressirt, vorne bildet er einen Shawl, an der Taille mittelst einer Broge geschlossen; von da an bildete derselbe eine Doppelschärpe und sehr gustiös aneinander fallend. Derselbe dürfte bei den Ballbesucherinnen beifällige Aufnahme finden. Auch die anderen Ballentrés, theils mit Spitzen und Rüchen geputzt, dürfen als sehr modest in Betracht kommen.

Während die letzten Pariser Modeberichte die Atlaskleider für diese Saison hervorheben und als modern aufstellen, haben die Wiener Modedamen gleich einem elektrischen Schlage die Tuchkleider acceptirt und namentlich Tegetthoffblau ist an der Tagesordnung, doch einige Damen wählen das Rothbraun, besonders die, welche dunkle Haare besitzen. Alle diese Wollstoffe als: Brillantin, Halbvelour, Flanell ꝛc. nehmen sich sowohl in Farbe als Qualität sehr schön aus und lassen sich wegen ihrer Feinheit gut drapperiren. Der Aufputz dieser Kleider besteht aus Sammetfransen oder ausgeschlagenen Tuchrüschen, zu welchem Zwecke unser Modellen-Etablissement neue Dessin-Eisen im Besitze hat.

Wir wollen ein solches Tuchkleid, welches in dem Atelier des Hrn. Rath verfertigt und sehr sinnreich zusammengestellt wurde, hier erwähnen. Die Jüpe hatte in tiefen Bögen ausgeschlagene, in Quetschfalten eingelegte Besatz, über denselben eine künstliche Tuchrüche; der gerade geschnittene Jüpon und die ebenfalls runde Peterine mit derselben Rüche garnirt, die Peterine, vorne übereinandergehend, mit zwei Reihen Knöpfen geschlossen, zierte ein schwarzer Sammtkragen, so wie über dem geraden Jüpon breite Sammetschleifen die ganze Toilette noch mehr hervorhoben. Ein Postillonhütchen vervollständigte diese reizende Toilette.

Die aus Sammet oder schwarzen Spitzen bestehenden sog. Aigretten-Hüte, welche zu einer niedern Coiffüre passend, sich zu einem Puff verringern, der etwas vorwärts auf die Seite gesetzt wird, sind mit einer Feder verbunden, welche von dem Puff ausgeht. Eine andere fast dreieckige Form, und deßwegen nur für junge Damen bestimmt, wird vorne mit Sammet, zu oberst mit einem großen Knoten und seitwärts mit Briden verziert, welche eine Halskrause darstellen.

M. v. W.

Vereins-Tableau Nr. 47.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame erscheint in einem Suez-Tuchmantel mit Blüche verbrämt. Dieser Mantel hat ein Unterleibchen, an welches der Oberstoff rückwärts eine Peterine bildet und für die gegenwärtige rauhe Zeit sich als sehr praktisch und bequem erweist. Die Jüpe hat einen sächerartigen Aufputz mit Sammetblättern geschmückt. Sammethut mit langem Schleier.

2. Dame repräsentirt den Suezmantel von rückwärts. Unsere 3. Dame erscheint in einem bequemen Tuchmantel, Arpad genannt. Dieser Mantel bildet rückwärts eine tiefe Falte. Die vordere Peterine ist mit dem Vordertheile aus einem Stücke geschnitten. Die Verbrämung besteht aus einem Pelzblüche. Die reiche Tuchrosette rückwärts ist mit Seidenfransen garnirt. Muff von Pelzblüche.

Die 4. und 5. Dame repräsentiren einen Sammetpaletot, „Wienerin" genannt, von vorne und rückwärts; derselbe ist ohne Seitentheil, rückwärts durch einen Einsatz erweitert, an der Rosette ist eine Olive sammt Quasten angebracht. Die Seitenschöße sind mit faltigen Volants, der Einsatz mit Erbsenfransen verziert.

Die Vereinsleitung.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Das Benefize des Hrn. Knack brachte drei Novitäten, die mehr oder weniger abfielen. Die beiden ersten, „Herr Buschecius" und „Die Frau Kaffeesiederin" sind Producte der schwächsten Art, denn während das erstere ausgezischt wurde, verhielt das letztere einige Späße vom vollständigen Durchfall. Suppé's einactige Operette „Isabella" enthält hübsche anmuthige Melodien, die aber aus älteren Werken des Maestro's bestammen. Frl. Nina Wagner brachte die Novität zu einiger Geltung.

(Theater in der Josefstadt.) Diese Bühne, welche mit einem Stücke unter der neuen Direction eröffnet wurde, das nur den Zweck hatte, die Gesellschaft, worunter einige tüchtige Kräfte sind, vorzuführen, brachte als zweite Novität Millöcker's Operette: „Der Regimentstambour", welche nachhaltigen Erfolg hatte und zu mehreren Wiederholungen Anlaß geben wird. Hr. Gottleben trat als engagirtes Mitglied in dem Volksstücke „Wie man's treibt, so geht's", wieder auf und wurde als ein alter Bekannter auf das herzlichste empfangen.

Digitized by Google

Vom Büchertische.

Im Verlage von J. F. Richter in Hamburg ist eine Sammlung epischer Gedichte von Carl v. Thaler unter dem Titel „Aus alten Tagen“ erschienen, die vor unseren Reimwerken manches voraus hat und des gewählten dankenswerthen Stoffes halber besondere Würdigung verdient.

Der Inhalt zerfällt in zwei Gedichte, „Germania“, ein Märchen, und „Die Fahrt nach Carossa“, eine Romanze. Wir citiren die Verse, mit denen das Büchlein beginnt:

Wälsche List und deutsche Zwietracht
Rechten sich die Hand zum Bunde,
Dräun das Lühne Streben Heinrichs
Und er selber ging zu Grunde

Wälsche List und deutsche Zwietracht
Sind das heut' der Feind gebieten,
Treu in Schande, Schmach und Jammer
Unser Vaterland getreuten.

Wälsche List und deutsche Zwietracht
Ragen schon durch tausend Jahre,
Daß sie gemeinsam zimmern können
Für Germania der Bahre.

Wehe Euch, seid Ihr nicht wachsam,
Seid Ihr nicht zum Kampf gerüstet,
Wenn die beiden dunk'en Mächte
Nach dem Opfer neu gelüsten.

Wachet! sonst möchte einst der Dichter
Nach dem deutschen Volke fragen
Und der Heinrichs bleichen Schatten
Um den Schatten Deutschlands klagen.

Aus dem Tagebuche eines Gymnasiasten.

Mitgetheilt von Rudolph P. A. Labrés.

(Fortsetzung und Schluß.)

Welche romantische Verkettung, welche verhängnißvolle Situation, in der ich mich nun befand. Also meines Todfeindes, des verhaßten Provinzialen Nichte war es, die eben mein Zuckerherzchen verrieth und mit der ich den Bund der ewigen Liebe geschlossen hatte. Wahrlich, wir wurde ganz sonderbar zu Muthe bei dieser Entdeckung. Wäre sie nicht meine Geliebte gewesen und hätte ich nicht fürchten müssen, verrathen zu werden, ich glaube, ich hätte mich an ihr vergriffen. Sie war allein, die hintere Pforte stand für mich zur Flucht noch offen; was hätte das schwache Mädchen machen wollen. Doch die Liebe streichelt nur die Wange, welche der Zorn schlägt. Also fuhr ich fort, sie zu liebkosen, wie ich vorher gethan hatte. Die Dichter haben Recht, wenn sie singen, daß die Liebe unsere Herzen veredelt. Kann es einen schöneren Sieg geben, als den, welchen ich über mich selbst gewann?

Ich sagte ihr es aber doch, daß ihr Onkel mich grausam beleidigt hätte. Da öffnete sie ihr Herz und sing an, sehr über ihn loszuziehen, wie er ihr seit dem Tode der Mutter keine neuen Moden und gar keinen Umgang mit dem andern Geschlechte erlaube, und was dergleichen pedantische, eheimische Tyranneien mehr sind. Sie und ihre ältere Schwester wohnten zusammen bei einer alten Frau zur Miethe; diese und die Kost zu bestreiten und das Holz sei aber auch alles, wozu sich der geizige Herr Onkel herbeiließ; von einem Theater oder Bällen sei gar keine Rede; nur die Benützung dieses Gartens zu Stunden, wo die Zöglinge nicht darin promeniren, sei ihre einzige Unterhaltung, und zu diesem Zwecke habe er ihnen, das heißt der Frau, bei der sie wohnen, den Schlüssel zu diesem Gartenthürchen gegeben, den sie der alten Frau heute entwendet.

So klagten wir uns also gegenseitig unsere Leiden und saben immer mehr ein, daß wir für einander geschaffen sind. Wir nannten uns daher auch als Liebende Du und küßten uns, so lang wir noch Zeit dazu hatten. Und nachdem wir wegen unserer fortzusetzten Zusammenkünfte noch Abrede genommen, schlich ich mich durch dasselbe Pförtchen wieder davon, durch welches ich gekommen bin, um bei der Pforte am Platz in das Cowiez zu gelangen. Beim Präfecten entschuldigte ich mich, weil ich allein kan, damit, daß ich angab, daß das Dienstmädchen meiner Tante unterwegs plötzlich ein heftiges Bauchgrimmen bekam, so daß es sich genöthigt sah, wieder eiligst nach Hause zu gehen.

Am 8. Mai.

Fürwahr! unser Großmeister verdient Cäsar-Sokrates genannt zu werden. Wie tapfer hat er den Sturm an dem unvergeßlichen 27. April angeführt und wie klug und weise war es, daß er mir gebot, diesen Abend möglichst spät nach Hause zu kommen. Wäre das nicht der Fall gewesen, so säße ich sicher im Carcer oder hätte zum mindesten wie alle Anderen Stubenarrest. Ich habe ein scharfes Verhör aushalten müssen, aber Niemand konnte mir etwas anhaben. Die gefangenen Brüder haben auch nichts gestanden; keiner hat verrathen, daß meine Klage es war, die die Fensterkanonade veranlaßt hat.

Mit Tinchen — so heißt meine Geliebte — habe ich leider nur eine Zusammenkunft haben können im Bockwirthsgarten, denn in dem des Cowiezes geht es durchaus nicht an, weil wir da kein Versteck haben. Wohl möchte mein liebendes Herz täglich, stündlich, oder vielmehr pausenlos an dem ihren klopfen. O! wie lastend ist die Fessel der Trennung von ihr. Wäre ich doch schon Bürgermeister von St. Pölten, um sie heirathen zu können, beständig, selig in ihrem Anschauen, Hand in Hand mit ihr den rosigen Pfad durch das Leben zu wandern. Bedarf denn die Liebe, um glücklich zu sein, der äußeren prunkenden Ehre? Ist ihr eine Schäferhütte nicht lieber als ein Palast? Bedarf sie eines Thrones, wenn Amor ihr nur eine moosbedeckte Rasenbank bietet?

Wir wollen uns eine unter der heiligen Birke machen; denn neulich, als wir uns Arkadien's Schäfern gleich in's Gras gelegt hatten und Tinchen mir eben einen Kranz von Vergißmeinnicht winden wollte, fing sie plötzlich an zu schreien und sprang so heftig auf, daß ich glaubte, sie sähe ihren Onkel kommen, weshalb ich schon die Flucht ergreifen wollte. Aber sie hatte es nur mit einigen verstecken Feinden zu thun, über welche sie sich erst gar nicht erklären wollte, bis wir gemeinschaftlich entdeckten, daß wir ganz arglos auf einen Ameisenhaufen gesessen hatten.

O! auf wie vielfache Weise können doch die Freuden der Liebe gestört werden. Ueber dem Kampfe mit den bissigen Ameisen waren die schönen Vergißmeinnicht alle zerrissen und zertreten. Da klang es poetisch in meinem Inneren:

Ach! wie beißen
Die Ameisen
Mich und Tinchen an.
Doch die Triebe
Unserer Liebe
Keinen sich nicht d'ran.

Digitized by Google

Ungeziefer!
Immer tiefer
Stich in unser Blut.
Nichts von Schmerzen
Wissen Herzen
In der öde Glut.

(Diese Dichtungsart gehört der neuesten Schule an, auch die Orthographie nach Bernaleken.)

Um mich zu entschädigen, schnitt Tinchen eine ihrer goldenen Locken ab und gab sie mir. O! welch ein Engel ohne gleichen. Ich werde mir einen Ring davon machen lassen und ihr eine Brosche mit einer Locke von meinem Haare schenken. Da ich aber leider jetzt nicht bei Cassa bin, so versehe ich einstweilen meine Uhr. Mein Herz wird mir schon sagen, wann ich zu Tinchen eilen soll und wenn ich bei ihr bin, möchte ich lieber gar nichts wissen von dem rastlosen neidischen Fluge der Zeit; ich kann also den herzlosen Zeitmesser, der von Liebe nichts weiß, leicht entbehren. Auch kann ich mich noch einiger anderer Gegenstände entäußern, um der Geliebten dann und wann etwas vom Zuckerbäcker mitzubringen. Sie lohnt mich ja mit der zärtlichsten Liebe dafür.

Am 10. Mai.

Wie war ich vorgestern so selig im Arm der Liebe! Ich brachte Tinchen die Brosche und etwas Confect. Sie war außer sich vor Freude und schwur mir auf's Neue, daß sie nie einen anderen heirathen werde als mich und daß sie lieber mit mir in einer Strohhütte ein Zuckerbrezchen und überzuckerte Mandeln, als mit einem Anderen in einem Palaste die köstlichsten Gerichte verzehren möchte. Welch' ein Engel! welch' eine Liebe! O, so habe ich doch ein Herz gefunden, welches mich versteht. Zum Andenken an diese heilige Stunde, die wir wieder schließlich im Convictsgarten zubrachten, nachdem wir uns vorerst überzeugt hatten, daß die Luft rein sei, schnitt ich noch ein zweites Herz in die Rinde der Birke, des Baumes unserer Liebe und ein J und ein E dazu, welches heißt: Julius und Ernestine, denn so heißt eigentlich mein Tinchen.

Wie schlecht geht es mir dagegen heute. Ich habe Stubenarrest wegen den verfluchten Griechischen. Wäre doch diese fatale Sprache nie erfunden worden; um wie viel froher und sorgenloser flöße der Strom meines Lebens dahin. Welche Plage für die Jugend! Und wozu? Gibt es nicht schon manchen deutschen Professor, der kein Griechisch versteht? Ist denn unsere Muttersprache nicht hinreichend genug für Jeden, der just nicht nach Athen reisen will? Braucht man denn χαιρω richtig conjungiren zu können, um zu lieben? O ihr steifen griechischen Pedanten! laßt euch von Tinchen doch sagen, wie wir uns lieben auch ohne euer verwünschtes Griechisch. Ist es nicht eine Schande, einen deutschen Jüngling damit zu plagen? War denn Griechenland nicht eine wandte genitive der Römer? und war es nicht der römische Feldherr Varus, welcher das deutsche Reich erobern wollte, aber von unserem Stammvater Hermann erschlagen wurde.

Ha! und statt heiligen Haß gegen unsere Feinde in die Seelen von Hermann's Enkeln zu legen, quält man sie noch mit den verhaßten Sprachen der Römer und Griechen. Heißt das nicht diesen den Weg bahnen zur künftigen Eroberung und Unterjochung des deutschen Vaterlandes? O, der Schande! Uns kein Fürst und kein Shakrath beherziget das! Fürwahr! das macht der Menschheit wenig Ehre.

Doch wenigstens mit der Jugend zu St. Pölten soll es anders werden, wenn ich erst dort Bürgermeister bin.

Das gelobe ich hiermit feierlich. Und ich denke, wenn nur erst ein deutscher Mann mit patriotischem Beispiele vorangeht, so werden schon mehrere nachfolgen.

Am 12. Mai.

Heute weiß ich in der That nicht, ob ich „Wehe mir!" oder „Triumph!" in mein Tagebuch schreiben soll. Es hat sich eine neue Geschichte zugetragen.

Als ich nämlich heute zu Tinchen in den Garten kam, fand ich einen gewissen N. bei ihr, der Comthur unseres Ordens ist, und seit der Fensterkanonade bis vor wenigen Tagen im Carcer gesessen hat, aber ohne etwas gestanden zu haben.

Dieser N. hatte sich, ehe ich kam, durch das Gartenpförtchen, welches für mich geöffnet war, zu Tinchen geschlichen und hatte sich ihr als Geliebter angetragen. Tinchen aber, ein Engel von Tugend, gestand ihm, da sie ihn nicht los werden konnte, daß sie schon einen habe, und daß es gegen ihre Grundsätze sei, sich mit mehreren zu beschäftigen. Hierauf warf er ihr vor, daß er sich schon früher gemeldet habe, und da kam es denn heraus, daß er die mit N. n bezeichneten Briefe, für deren Verfasser Tinchen bisher mich gehalten hatte, geschrieben habe, und daß er am 27. April sich nur darum habe zu der erbetenen Zusammenkunft nicht einstellen können, weil der Fensterspectakel gewesen sei und er hernach in den Carcer gekommen sei. Nun wußte Tinchen nicht, was sie thun sollte. Zum Glück kam ich noch zur rechten Zeit dazu. Natürlich konnte es ohne Zank nicht abgehen. Ich berief mich auf die heiligen Schwüre der Liebe, N. schalt mich einen Betrüger und indem er mich auf die Seite zog, befahl er mir als Comthur, daß ich ihm weichen sollte. „Ah!" sagte ich in der Hitze, „was geht mich Euer dummer Orden an. Tinchen ist meine Geliebte und keiner von Euch Hundsföttern soll sie mir nehmen."

Da schlug mich der Grobian in's Gesicht, daß mir das Blut aus der Nase kam. Ich aber war nicht faul und fiel ihm mit allen zehn Fingern in die Haare. Er that nun zwar das Nämliche; allein da ich nur ganz kurze und dünne Haare habe, er hingegen einen dichten Krauskopf, so konnte er mir nur wenig anhaben, während ich ihn so tüchtig zauste, daß er endlich zu Boden fiel. Nun hatte ich gewonnenes Spiel, und als er sich wieder aufraffte, floh er heulend und fluchend durch das Pförtchen dem Convicte zu.

Am 15. Mai.

Sein oder nicht sein? das ist die große Frage. So rufe ich jetzt, ein zweiter Hamlet, aus. Das heißt nämlich: ob ich noch länger Ordensbruder sein soll oder nicht.

Gestern war Ordenscapitel. Da ich aber erfahren hatte, daß es blos gehalten werde, weil mich N. bei dem Großmeister verklagt hatte wegen Betrug, Ungehorsam und Beschimpfung des Ordens, so ging ich nicht hin, was mir Niemand verargen kann, da ich das Aergste befürchten mußte. Ich wurde sehr melancholisch und schrieb einen Brief an N., worin ich ihm die Hand zur Versöhnung bot und ihm vorschlug, daß wir Einer um den Andern Tinchen besuchen wollten, wenn er seine Klage bei dem Großmeister zurücknähme. Statt aller Antwort schickte mir der schändliche

Digitized by Google

Mensch im Namen des Großmeisters den Befehl, daß ich vor dem nächsten Capitel erscheinen solle.

Hierauf schickte ich zwar dem Großmeister drei Stücke Cabanes, allein unglücklicherweise ist gerade der verwünschte N. bei ihm gewesen, und da hat er mir sagen lassen, er werde mir beim nächsten Capitel seinen Dank dafür abstatten.

Wie soll ich das verstehen? Diese Antwort klingt mir sehr bedenklich. Wenn Tinchen nicht wäre und wenn ich meinen Alten nicht fürchten müßte, ich liefe davon.

Am 18. Mai

Mit Schauder ergreife ich die Feder, um niederzuschreiben, was ich seit gestern erlebt habe. Wenn Schiller noch lebte, könnte er ein Trauerspiel daraus machen. Damit die Nachwelt es wisse, was in unserem Jahrhunderte einem Gymnasiasten für Schicksale begegnen können, so sei es diesen Blättern vertraut, obgleich Leides- und Seelenschmerzen mir heute das Schreiben sehr beschwerlich machen.

Auf gestern Abend wurde Capitel bestellt. Eine furchtbare Ahnung ergriff meine Seele, so daß ich den ganzen Abend wie vor Fieberfrost zitterte. Ich schrieb schon vorgestern an meinen Alten und beschwor ihn, sich meiner anzunehmen und mich zu retten.

Um bis dahin Ruhe zu haben, schrieb ich auch einen Brief an die sämmtlichen Ordensbrüder, worin ich sie wegen der Beleidigung, die ich in der Hitze des Gefechtes gegen den Orden ausgestoßen, um Verzeihung bat und ihnen meldete, daß ich mir selbst die Strafe auferlegt habe, für einige Zeit den Besuch ihrer genußreichen Capitel zu entbehren. Aber Niemand wollte sich dazu verstehen, diesen Brief statt mir zu übergeben, weil der Ueberbringer dafür würde angesehen werden, als habe er mich in dem Ungehorsam gegen die erhaltene Vorladung bestärken wollen. Ich mußte es also auf mich nehmen, den Brief selbst zu überbringen.

Als Alle versammelt waren, schlich ich vorsichtig hin, warf den Brief in die Stube und wollte mich wieder eiligst entfernen. Aber die Bösewichte mußten dies im Voraus bedacht haben, denn N. und noch zwei Andere sprangen alsbald auf mich zu und schleppten mich mit Gewalt in die Capitelstube. So wurde ich das Opfer einer schändlichen tückischen List.

Nun wurde feierlich Gericht über mich gehalten, welches der Großmeister durch den malitiösen Act eröffnete, daß er mir die erwähnten Cabanes an den Kopf warf. N. trat als Kläger gegen mich auf und da ich ihm nicht widersprechen konnte, so wurde meine Pfeife herbeigeholt, feierlich zerbrochen und mir vor die Füße geworfen, zum Zeichen, daß ich nicht würdig sei, noch fernerhin mit den Brüdern zu rauchen. Hierauf, offenbarig gesagt, hätte ich mir wenig gemacht, da mir der Tabak in der That nur wenig schmeckt; allein nun kam das Aergste. Der Großmeister verurtheilte mich zur Strafe der Operation, deren Schmählichkeit ich schon früher in diesem Tagebuche angeeutet habe.

Mein inständigstes Bitten half so wenig als mein verzweiflungsvolles Sträuben. Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Man packte mich an Armen und Beinen; man schleppte mich auf ein Bett, bedeckte mir das Gesicht, daß ich nicht schreien konnte und fast erstickte, und mißhandelte mich dann auf eine Weise, die ich aus Ehrliebe gar nicht näher bezeichnen mag, so daß ich beinahe des Todes war vor Schmerz und Wuth.

O Tinchen! Tinchen! Hättest Du Deinen Julius in diesem Zustande gesehen. Wie kläglich würde Dir zu Muthe gewesen sein! Spreche kein unglücklich Liebender von den Schmerzen in seinem Herzen. O! ich habe es erfahren, daß dem glücklichsten Liebenden noch auf ganz andere Weise Schmerzen bereitet werden können, gegen welche jene nur eine Kleinigkeit sind. O, Amor und Cupido! Welch' schmähliches Opfer der Liebe mußte ich werden! Mein meine Liebe zu Tinchen hat mich ja in das ganze Unglück gestürzt.

Eine Stunde später.

Die Feder sank mir vorhin aus der Hand. Ich mußte mich erst wieder erholen, um niederzuschreiben, was sich noch verhängnißvolles begab.

Unter den härtesten Mißhandlungen und unter den furchtbarsten Drohungen zwang man mir das Versprechen ab, von dem, was mit mir geschehen sei, nichts zu verrathen. Dann stieß man mich zur Stube hinaus und der tückische N. gab mir noch einen Hieb über den Kopf auf den Weg.

Schluchzend und am ganzen Körper voll Schmerzen, taumelte ich den Weg nach meinem Zimmer, als mir mein Classen-Professor begegnete und mich wegen des Zustandes in's Verhör nahm, in welchem er mich erblickte. Ueberraschung, Schmerz, Wuth brachten mich dahin, daß ich gestand, daß mich die Ordensbrüder so schändlich zugerichtet hatten.

Hierauf fing er an, mich weiter zu examiniren und versprach mir, vollkommenen Schutz gegen alle ferneren Gewaltthätigkeiten und so zog er mich nach der Capitelstube zurück.

Der Professor ist ein furchtbarer Mann und so wie er in's Zimmer trat, war es, als ob der Blitz in einen Schafstall schlüge. Alles war verdutzt, und weder der Großmeister, noch die größten Redner unseres Ordens wagten den Mund aufzuthun.

Jetzt aber fing der Professor an, loszudonnern und das Ende vom Liede war, daß die Ordensstatuten, die Casse, sämmtliche Pfeifen und Cigarren überliefert werden mußten, und die sämmtlichen Ordensbrüder vorläufig Stubenarrestanten waren.

So endete ein Orden, welcher in der That viel Feierliches und Ehrwürdiges hatte, und um dessen Untergang wirklich Schade gewesen sein würde, wenn nicht gar zu viel dummes und tolles Zeug darin vorgegangen wäre. Aber Unvollkommenheit und Hinfälligkeit sind ja die Zugabe aller, auch der herrlichsten menschlichen Unternehmungen und Einrichtungen, und so darf das den denkenden Beobachter auch bei diesem Orden nicht wundern. Die Geschichtschreiber späterer Zeiten mögen in richten.

Am 19. Mai.

Wehe mir! Mein Los wird immer tragischer; ja ich fürchte, daß endlich noch ein wirkliches Trauerspiel daraus wird.

Mein Alter wird kommen; aber er ist schrecklich aufgebracht und will mich zu seinem Bruder, dem Oberförster von Mölt, geben, wo ich die Jägerei lernen soll. Wie werde ich da in Wind und Wetter hinaus müssen. Ich werde viele Meilen weit entfernt von der Geliebten, von dem unvergeßlichen Tinchen sein. Mit der Amtwirtschaft auf die Bürger-

Digitized by Google

meisterssstelle in St. Pölten ist es dann auch aus. Meine ehrgeizigsten, schönsten Pläne werden zu Wasser. Inzwischen werde ich doch das verwünschte Griechische los und die rachsüchtige Tücke der Ordensbrüder wird mich nicht mehr erreichen können. Wie gern möchte ich noch in dieser Stunde von Tinchen Abschied nehmen, noch einmal den Schwur der Treue mit ihr wechseln und dann sporenreichs von hier weg, meinem Alten entgegenlaufen. Aber — ich bin ja ein Gefangener. O Schuberth! wie hattest du recht, als du gesungen: „Gefang'ner Mann, ein armer Mann". Bis vor einer Stunde waren es nur die Ordensbrüder; aber seitdem hat der Provinzial, zu dessen Ohren die ganze Geschichte gekommen, mich plötzlich auch einsperren lassen und zwar in eine elende dunkle Kammer, weil alle Corcen schon vollgepfropft sind. Noch ist mir nicht gesagt worden, weßhalb; doch so viel konnte ich entnehmen, daß es in Folge einer Aussage des verruchten N. geschehen ist, durch welche der Provinzial auf's Aeußerste alterirt worden sein soll. Sicher ist meine Liebe verrathen. Ich habe meine Pult- und Kofferschlüssel hergeben müssen. Glücklicherweise hatte ich mein Tagebuch in der Tasche, so daß ich an demselben auch jetzt, obwohl nur mit Bleistift schreiben kann, ohne auf diese Weise eine Entdeckung fürchten zu müssen. Aber — wird meine Uhr nicht vermißt werden? Wird es nicht auffallen, daß mein Koffer fast von aller Wäsche leer ist? Dies geht mir fehr im Kopfe um.

Und — o Himmel! eben fällt mir ein, daß in meinem Koffer der Birkenzweig liegt, mit einem daran befestigten Stückchen Papier, dessen Inschrift sagt, daß er eine Reliquie des heiligen, von barbarischer Faust vernichteten Baumes unserer Liebe ist. Nun wird kein Leugnen helfen. O! käme doch mein Alter, mein Gefängniß zu öffnen, ich würde nicht darin sitzen bleiben, wie der allzugewissenhafte Petrus oder Paulus im neuen Testamente, von dem uns die selige Großmama manchmal erzählte.

Eine Stunde später.

Ich habe es versucht, es ist mir nicht möglich, zu entfliehen.

Zum Fenster könnte ich allenfalls hinaus, aber da bräche ich mir Hals und Beine; und wenn auch ich mir nichts daraus machte, was würde mein Tinchen dazu sagen. Nein, solchen Schmerz soll ihr meine Verzweiflung nicht machen. Ich will hoffen und harren, bis endlich doch die Zeit unsere Leide krönt. Was kann denn der Provinzial entgegen haben und was mein Vater, wenn ich dem Einen und dem Anderen erkläre, daß unsere Schwüre unauflöslich sind und daß ich bereit bin, Tinchen sogleich zum Altar zu führen? Doch horch! — es kommt Jemand. Ach! wenn es doch mein Alter wäre.

Abends im Gasthof zum „rothen Stern"
auf der Brandstatt.

„Hat der Bilgstreht auch gelchlagen,
Den die Wolken lang getragen.
Nun wohlan, es ist vorbei!
Und ich athme wieder frei,"

sagte Grillparzer in seiner „Ahnfrau" und so sage auch im im Gasthof zum „rothen Stern" auf der Brandstatt.

Endlich ist es ausgespielt das rührenre Drama meines Gymnasiallebens. Aber wie grausam war noch der letzte Act. Als Zeugniß meines unerhört schmählichen Geschickes mag es meine noch zitternde Rechte erzählen, da mein Alter eben ausgezogen ist, um meine Uhr und Wäsche wieder auszulösen und sich mit dem Zuckerbäcker wegen einer etwas zu großen Rechnung zu zanken.

Ich wurde aus meinem Gefängniß zum Provinzialen gebracht, wo bereits mein Alter war. Ich mag nicht niederschreiben, wie hart sie mich anließen; selbst dieses Blatt müßte davor erröthen. Am grimmigsten war der Provinzial wegen der Liebesgeschichte. Ich suchte ihm durch die furchtlose Erklärung zu opponiren, daß unsere Liebe keiner elterlichen Tyrannei weichen werde, daß jeder Jüngling, der ein fühlendes Herz habe, mit diesem seinem innersten Heiligthume machen könne, was er wolle, und daß nicht Noth und Tod jemals das Band zerreißen werde, welches mein und Tinchen's Herz fest umschlungen hielte, denn, was wir unter dem heiligen Baume geschworen, das wäre unwiderruflich und jede Birke im Walde des Oberförsters würde mich an meine Schwüre mahnen. Ich war so resolut, weil ich mir dachte, es wäre schon einerlei, ob ich mich recht neumüthig geberdete oder ob ich den Helden spielte; ohne Hiebe würde es doch nicht abgehen.

Ich trug meine Rede gewiß sehr gut vor, denn ich hatte sie mir schon in meiner Dunkelkammer ausgedacht. Allein mein Alter wurde darüber ganz wüthend, nannte meine zärtlichen Liebesausbrüche verfluchten Romanenschnack, schalt noch die selige Mutter, die mich solches Zeug beständig lesen ließ, um mich zu einem ganz verwahrlosten Mutterföhnchen zu verziehen und hob den Stock empor, um auf mich einzuhauen. Aber der Provinzial fiel ihm in den Arm und sagte, daß er ein passenderes Heilmittel für mich und mein Tinchen habe. Als er nach dieser Bemerkung wegging, schien mir ein Strahl von Hoffnung zu glänzen, weil ich schon für gewiß annahm, daß er jetzt Tinchen holen und uns im Voraus segnen wolle. Doch vor faßt mein Entsetzen, als er mit einer großen, frisch gebundenen Ruthe zurückkam, mich teuflischer Weise frug, ob ich wohl auch in ihr eine Reliquie des heiligen Baumes unserer Liebe erkenne, und dann unbarmherzig auf meine Hände losgerdte, bis diese immer dicker, das Marterinstrument aber immer dünner wurde, wobei er mir immer zurief, daß ich ja bei jeder Birke künftig an diesen Lohn meiner zärtlichen Schwüre denken soll.

Nein, das war zu arg! Das hieß zu schmählich einen Liebenden verwunden. War es ein Wunder, daß mir da alle Zärtlichkeit verging und daß ich mich gern von Tinchen losfagte, um nur dieser kränkenkasten von allen Züchtigungen überhoben zu werden?

Als sie mich nun ganz mürbe gemacht hatten und mein Alter drohte, wenn ich die Romanenstreiche etwa noch einmal von vorne anfangen wollte, da brachte der cannibalische Provinzial noch eine zweite Ruthe aus den Zweigen der unheilvollen Birke, und zwar einen wahren Besen von einer Ruthe, übergab sie meinen Alten als Mittel im Fall eines romantischen Recidivs und schob mich dann mit den Worten „Probatum est" zur Thüre hinaus.

Nun frage ich, ob es jemals einen ärger gekränkten Märtyrer der Liebe gegeben hat, als mich. Ist es nicht die entsetzlichste der Barbareien, einem liebenden Jünglinge mit den nämlichen Zweigen, welche ihm zuerst die Liebe in's Herz gefäuselt haben, diese Liebe wieder durch andere Gliedmaßen herauszugerben? Bei Gott! ich werde mein ganzes

Digitized by Google

Leben hindurch keine Birke mehr sehen können, ohne mit Scham und Schrecken an jene gewaltsame und ehrenrührige Behandlung zurückzudenken, dergleichen ich noch in keinem Romane gelesen habe. Aber sollte ich jemals im Stande sein, Tinchen zu vergessen, oder bei der rauhen Beschäftigung des Jägers es zu bereuen, daß ich mich schon in zarter Jugend durch das eifrige Lesen von Romanen zu etwas Höherem zu bilden suchte, so möge dieses Tagebuch selbst meine Schande verkünden und irgend ein Schriftsteller es öffentlich durch den Druck preisgeben, zum Zeugniß gegen mich und zur Kränkung für alle mir verwandte junge Herzen.

In jedem Falle aber soll auf meinem Leichensteine geschrieben werden:

Hier ruht der Jüngling Julius!
Er liebte ezemplarisch;
Doch ward ihm Liebesschwur und Kuß
Verlachen ganz barbarisch.
Bedauert ihn nach Christenpflicht!
Nur Thränendisteln pflanzet nicht
Ihm um das Grab herum.
Auch spreche von seinem Orden hier!
Sonst recht er voll Verzweiflung schier
Im Grabe noch sich um.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Brachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel u. mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Orchestion u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schmuckerkästchen, Photographie-Album, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defecte Werke reparire. Nur wer direct bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten. (1)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawaschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe und nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabricat aufmerksam gemacht zu haben. (20)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Filz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Cotillure von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (27)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 4 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 89 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterkarte, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. decouriren, erhalten in den Text in Aquarell- und Holzschnitt einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 44. Wien, 20. November 1869.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

IV. Capstadt.

(Fortsetzung.)

Vor der Caserne auf einem großen Platze vereinten sich alle Züge und ließen unter der gräßlichsten ohrenzerreißendsten Blasmusik mit Getrommel, einem wahren Jahrmarktlärm, ihre Candidaten leben.

Da war eine Partei, die roth zu ihrer Farbe erkoren hatte, rothe Wahlzettel vertheilte, welche Placate an alle Ecken schlug und in rothausgeschlagenen offenen Wagen unter dem Wehen blutrother Flaggen zum Wahlplatz zog. Von einer anderen Seite kam eine lange Reihe von Cabs, alle über und über mit blauen Zetteln beklebt; die Pferde selbst waren damit behangen und blaue Bänder flatterten nach allen Seiten. Aus den engen Fenstern sahen gelbbraune Gesichter mit blauen Mützen hervor und jubelten den Namen ihres Auserkorenen den vorübergehenden Gegnern zu. Nüchtern war wohl keiner unter ihnen und trotzdem sie, größtentheils Mahamedaner, sich dem Weine hätten enthalten sollen, so konnte man doch an Jedem sehen, daß die verbotene Frucht gut gemundet haben mußte. Die blaue Fahne war mit arabischen Schriftzeichen geschmückt, der Sinn mochte wohl derselbe sein, wie auf den englischen Wahlkarten, wo ein gewisser Signe von sich erzählen läßt: He has always done his duty, and he will do it again.

Alle diese Züge wurden nach dem Grade der Popularität des Arrangeurs dieser politischen Kreuzerkomödie mit entsprechenden Cheers oder Plumps empfangen und ihr Feldgeschrei auf ähnliche Weise erwidert.

Am besten ward der letztankommende Zug empfangen, der statt der Wagen in Booten angefahren kam, welche auf Räder gestellt waren. Die Mitglieder gehörten größtentheils der weißen Bevölkerung an; sie hatten die bunten Farben zur Ausschmückung verschmäht und führten, statt des Flittertrams der andern, die wahre Begeisterung für den Mann ihrer Wahl, den Mann des Volkes mit. Hurrah! für Wilte, tönte es aus rauhen Kehlen und ein vielhundertstimmiges Hurrah erscholl auf allen Seiten für den allgemein geliebten Bürger. Gegen diese Begeisterung gab es nicht einmal eine Opposition und selbst die Anhänger der andern stimmten in das Hoch für den Freund der Arbeiter ein.

Hier, wo alle Parteien versammelt waren, schaute es nach einiger Zeit mehr einem Schlachtfelde als einem Wahlplatze ähnlich, und komisch genug waren die rasch abwechselnden Scenen, die sich schnell und ineinandergreifend abspielten. Besonders zeichneten sich die farbigen Frauen aus, die mit trunkenem Eifer den Muth ihrer Männer und der Partei anfachten und sich von einer Seite der Straße zur anderen auf classisch afrikanische Weise herausforderten, so daß der zufällig Passirende nach beiden Seiten den erheiternden Anblick hatte, bis das undulirige Frauengefecht sich in ernsten Faustkampf verwandelte und es Zeit war für jeden, aus dem Bereiche der Fechtenden zu kommen.

Noch toller sollte es den nächsten Tag werden; da kommen die Gutsbesitzer mit dem ganzen Gesinde, Weiße und Farbige, und geben mit ihren Stimmen den Ausschlag für die Zweifelhaften. Da werden von den Wahlagenten die letzten Mittel der List und Gewalt angewandt, um die Wahl des einen oder andern zu sichern — und das ist das allgemeinste Stimmrecht der Welt, aber die Vertrauenswürdigsten, Tüchtigsten gehen auf diese Weise nicht aus der Wahlurne hervor.

Am Ende unseres 21tägigen Aufenthaltes muß ich noch einiges über den Hafen bemerken, der gerade kein vorzüglicher genannt werden kann. So lange nicht die neuen

Digitized by Google

Bauten, welche freilich im großartigen Maßstabe begonnen wurden, auch beendet sein werden, so lange sind dort liegende Schiffe den manchmal sehr gefährlichen Launen der Tafelbay ausgesetzt und dies ist ein Hauptgrund, warum alles trachtet, so schnell wie möglich von hier wegzukommen. Erst wenn das Bassin, das Dock und die Waarenhäuser einmal fertig sind, wozu noch fünf Jahre und sehr viel Geld nothwendig sind, wird sich der Verkehr heben. Viele Schiffe, die Reparaturen nothwendig haben, ziehen lieber von hier aus weiter nach Singapore oder Sidney und ein bedeutendes Capital wird auf diese Weise der Stadt entzogen.

In den Wintermonaten kann man auf der offenen Rhede gar nicht liegen. Mit dem Monate Mai müssen alle Schiffe von hier fort. Die Verheerungen, die dieser orkanartig auftretende Westwind schon gemacht hat, sind bedeutend; weniger gefährlich, weil man die offene See im Rücken hat. Sobald das Plateau des Tafelberges sich mit einer Wolke bekleidet, ist dieser Wind mit Sicherheit zu erwarten. Recht hübsch sieht das graue Gestein unter der reinweißen, nach unten allmälig durchsichtig werdenden Wolke aus. So ein kleines Wölkchen in rosigem Schimmer der aufgehenden Sonne hob und senkte sich langsam Donnerstag den 18. Februar über den prophetischen Berg, verschwand später und als wir denselben Abend den Hafen verließen, setzte der Südost seine Lungen tüchtig in Bewegung, rüttelte Alle aus ihrer Ruhe auf, und rüttelte so lange, bis Jeder vergessen hatte, was für schöne Augen ihm vor Kurzem geleuchtet hatten, was für schöne Tage die Capstadt für Alle gehabt hatte.

The table clothed lag im Nebel und der frische Wind, die ewige See mit ihren gleichbleibenden Annehmlichkeiten und Schönheiten ließ keine Gedanken an das Vergangene aufkommen.

V. Shanghai.

Den ersten Tag in See, nachdem wir Hongkong verlassen hatten, war es drückend heiß, kein Lüftchen kräuselte die See, nicht einmal die Nacht brachte Abkühlung; um so unerwarteter war den kommenden Tag das Eintreten einer niederen Temperatur mit dem uns günstigen und kühlenden Südwest „Monsoon", der frei vom asiatischen Continente, nur über Meeresflächen streichend, ein wahrer Gesundheitswind für die Küste genannt werden kann. Aus dem tropischen Klima waren wir plötzlich in ein sehr gemäßigtes gekommen. Während früher die Durchschnittstemperatur im Schatten nicht unter 24° R. betrug, fiel diese jetzt bis 17°, und als später nördliche Winde einsetzten, ging das Thermometer gar bis 14° in den Morgenstunden herab. Eben so angenehm wurde der spätere Aufenthalt in Shanghai, das wegen seiner enormen Sommerhitze arg verrufen ist; diesmal war die Sonne immer etwas verschleiert, frischende „Südoste" wehten weit in's Land hinein und verscheuchten während unseres achttägigen Hierseins all' die Unannehmlichkeiten einer allzu hohen Temperatur.

Freitag den 18. Juni in den Abendstunden gingen wir in der Mündung des Yang-tse-Kiang vor Anker; Land war noch keines zu sehen. Die niederen Ufer dieses Riesenstromes sind so weit auseinander, daß man an einigen Stellen gar nichts, und noch viele Meilen weit in's Land hinein nur bei klarem heiteren Wetter von einer Seite auf die andere sehen kann. Die schmutzig-gelben Fluthen des Stromes wälzen sich weit in die See hinaus und mögen Veranlassung gegeben haben, daß er von den Fremden gelber Fluß getauft wurde, was aber keine Uebersetzung des chinesischen Wortes Yang-tse-Kiang ist. Samstag am nächsten Morgen, bei umsetzendem Strome, gingen wir aufwärts, zuerst in der Mitte, wo nur etwas dunklere Linien als Begrenzung erscheinen, dann aber näher dem rechten Ufer, das im schönsten Schmucke des Frühlingsgrün uns entgegenschaute.

Shanghai liegt am Wusung-Flusse, der sich auf zwölf Meilen von der Stadt, bei dem Orte Wusung, mit dem gelben Flusse vereinigt. Viele Dschunken und größere Schiffe, die vom Wind oder Strom genöthigt sind, auf die Weiterreise zu warten, sind hier vor Anker und geben diesem Platze einige Bedeutung. Vor mehreren Jahren war hier auch eine bedeutende Kriegsflotte fast aller europäischen Mächte versammelt, um von dort aus die Operationen der Truppen zu unterstützen; später, als die Taipings ganz Shanghai einschlossen, spielte der Ort, welcher aus Rücksicht für die Schiffe von den Rebellen unbesetzt blieb, wieder eine große Rolle; jetzt sind schon einige größere Factoreien fremder Kaufleute angelegt, hauptsächlich für Schiffe, die wegen zu großem Tiefgang nicht über die Barre kommen können.

Der Wusung ist, obwohl noch immer mächtig, doch klein im Vergleiche mit dem Hauptstrome. Die beiden Ufer mit Gärten, Feldern, Wiesen, Baumgruppen und weißschimmernden Häusern geben ein freundliches Bild, das auf der rechten Seite kaum eine Unterbrechung oder Aenderung erleidet, gegenüber aber immer dichter besetzt wird von Häusern, welche die Nähe einer großen Stadt erkennen lassen, bis mit einer Biegung des Stromes der europäische Theil Shanghai's mit seinen Palästen, Waarenhäusern, Schiffen und flatternden Flaggen zum Vorscheine kommt.

Je näher man der Stadt kommt, einen desto immenseren Verkehr sieht man sich entwickeln; Schiffe aller Nationen, in erster Linie unter englischer, sehr viele unter norddeutscher Flagge und die andern dem übrigen Europa und Amerika angehörend, füllen das freie Fahrwasser in einer dreifachen Reihe, von den ersten Häusern der amerikanischen Niederlassung bis dorthin, wo die Chinesen-Stadt sich an's Wasser erstreckt, — eine gute gute zwei Stunden lange Strecke. Da der Fluß bei der Stadt eine scharfe Biegung macht, sieht man beim Einlaufen über das flache Land die schlanken Maste, ein ganzes Gewirr von Stangen und Raaen, mit

Digitized by Google

bunten Wimpeln, Rhederzeichen und Flaggen, an manchen Stellen ein förmliches Gitter bildend, vor den Gebäuden der Riva. Weiter im Strome hinauf verschwinden die europäischen Hochbordschiffe und Dampfer, und wenigstens tausend der schwerfälligen Dschunken, gewöhnlich viermastige, manche sogar mit neun Masten, stehen dicht gedrängt, einen Wald raaeloser Masten bildend, nebeneinander, und erscheinen so wie das Unterholz neben den hochstrebenden schlanken Stangen der großen Theeschiffe.

Wer mit den Gedanken an eine chinesische Stadt nach Shanghai kommt, der wird vergebens nach den Bildern seiner Phantasie suchen. Die Ufer des Wusung zeigen nichts Seltsames, und statt ein Gewirr unregelmäßiger Häuser und Hütten, schwimmender Paläste, Bootswohnungen, das Gewühl der Boote und dem Lärm bei den Landungstreppen, bekommt man ganz etwas Entgegengesetztes zu sehen: das Centrum der Uferstadt, das englische Viertel mit seinen wirklich palastähnlichen Häusern, den sie umgebenden Ziergärten, den freundlichen epheugezierten Terrassen, wird zuerst die Blicke Aller auf sich ziehen. Hier ist der größte Reichthum mit dem größten Luxus beisammen; Haus an Haus wohnen die Herren von Millionen, die ihre Schiffe vor sich liegen haben, andere von dort und da erwarten, — wahre Kaufmannsfürsten, die sich für jede Entbehrung, die ihnen allenfalls der Aufenthalt fern von der Heimat auferlegt, gleich in reichem Maße entschädigen. Ueber diesen Residenzen wehen ihre Handelsflaggen, die in größerer oder geringerer Wiederholung auf den Schiffen der Rhede und den Opiumhulks an der Riva zu sehen sind und damit den Reichthum des Hauses künden. In den gleichen Farben uniformirte Chinesen, als Sesselträger und Kutscher verwendet, lungern an den Thoren herum und freuen sich ihrer Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 902.

Wiener Moden.

Promenade- und Soirée-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurück, rückwärts offene Locken zur Seite eine Rose. Schleppkleid von rosa Nobleſſe. Die Jüpe hat eine eingesetzte Schleppe (eine sehr zweckmäßige Erfindung des Herausgebers; dieselbe wird in der kommenden Nummer in der technischen Tabelle genauer detaillirt werden) mit Rüchen und Bändern verziert. Oberjüpon, in Bögen ausgeschnitten, hat zu jeder Seite eine Schoppe, welche rückwärts abgetheilt, mit einer großen Fantasieschleife geputzt ist. Das kurze Leibchen ziert eine aus Rüchen und Spangen gebildete Berthe. Kurze Aermelchen mit Spitzen garnirt. Glacéhandschuhe; Atlasschuhe; Fächer von Ebenholz.

2. Dame. Chion mit hängenden Locken, Jägerhut mit Federn geschmückt. Kleid von grünem Lüstre. Die kurze Jüpe hat einen spitzartigen, gegen unten zu dressirten Besatz. Das Leibchen mit zurückgeschlagenem Revers. Sultanin-Pelz von blauem Sammet (der Rückentheil bis zur Schleiſe schoppenartig gehalten, ist eine Novität, welcher von unseren Modedamen sehr gehuldigt wird). Derselbe, sowie die fashionablen Seidenschleifen, sind an den Kanten mit Zobel verbrämt. Muff von gleicher Garnitur. Schwedische, mit Seidenflanell gefütterte Handschuhe; Pelzstiefelchen mit Doppelsohlen und hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Für den kommenden Carneval.

In der Blumenfabrik des Herrn A. Bing werden Volants und Rüchenkanten, namentlich für durchsichtige Stoffe, mit verschiedenen Staubfarben oder Spießglanz derart zubereitet, daß sie das Einfassen oder Paspoliren ganz entbehren, was sich besonders bei Beleuchtung schön ausnimmt.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Die vor einigen Jahren zuerst in Paris aufgeführte komische Oper von Flotow: „Zilda," wurde hier ohne bedeutenden Erfolg gegeben. Die entsprechende, pikant instrumentirte Musik litt unter dem Grundmale des simplen Textes, der im ersten Acte schleppend, im zweiten nur wenig amüsirend wirkte. Die reiche Ausstattung, zumeist das verdienstvolle Spiel des Frl. Geistinger und Hrn. Swoboda's hielten die Novität über Wasser, während die übrige Darstellung in gesanglicher Beziehung sich als nicht ausreichend erwies. Das ringelegte Ballet, worin Frl. Hielsch ein Solo keurig tanzte, gefiel. — Ein dazu gegebener Schwank aus dem Französischen: „Ein Camelienstrauß," konnte nicht durchgreifen und wurde auch schleht gespielt.

Vom Büchertische.

Unter dem interessantes versprechenden Titel: „Das Geheimniß eines Beichtstuhles", wird im Verlage von R. v. Waldheim in Wien ein neuer historischer Roman erscheinen, für dessen Vorzüglichkeit die Feder bürgt, aus welcher der mit ungetheiltem Beifalle aufgenommene Roman „Kaiser Joseph II. und die Mucker in Wien", geflossen ist.

In dem vorliegenden Romane ist es wieder ein Regent aus dem Hause Habsburg, Kaiser Joseph I., welcher demselben als historische Staffage dient; ein erschütterndes Drama, das in jener Zeit alle Gemüther erregte, da Personen aus den vornehmsten Ständen die ersten Rollen spielten, sowie die Schilderung des Doppelkampfes einerseits zwischen Kaiser und Jesuiten, anderseits zwischen den Freunden und Gegnern des Prinzen Eugen von Savoyen, bilden den Hauptvorwurf des Romanes, und Persönlichkeiten aus den höchsten Ständen werden, aus wahrheitsgetreuen Quellen geschöpft, vorgeführt werden. All dies wird dazu beitragen, daß des Lesers Spannung bis zum letzten Capitel nicht erlahmen wird.

Der Roman, welcher in circa 20 illustrirten Lieferungen, deren jede 25 kr. kostet, erscheint, wird seinem innern Werthe nach nicht minder wie nach seiner äußeren Ausstattung geeignet sein, jedweder Bibliothek zur Zierde zu gereichen. Die ersten zwei Lieferungen sind bereits erschienen und in jeder Buchhandlung, sowohl in Wien als der Provinz, vorräthig.

Digitized by Google

(Ueber Heller'sche Spielwerke.) Wer sich oder Anderen eine dauernde Freude bereiten will, rathen wir, ein Werk aus der Heller'schen Fabrik in Bern zu beziehen; Tausende solcher Werke, gross, riesengross und winzig klein, in mannigfachster Form und Ausstattung, suchen uns entgegen, wenn man seine Magazine betritt. Es ist dies das grösste derartige Etablissement, welches existirt und welches sich durch seine ausserordentlichen Leistungen einen Ruf erworben, der sich in die fernsten Gegenden erstreckt, so daß allenthalben nach Heller'schen Werken gefragt wird. Wir rathen aber Jedermann zu diesem Bezug, da vielfach andere für seine Werke ausgegeben und verkauft werden. Jedes Werk ist mit seinem Namen versehen.

Herr Heller wird diesen Winter versuchsweise eine Vertheilung von Prämien im Betrage von Frcs. 15,000 in der Art vornehmen, daß Jeder, welcher während der Monate November bis Ende März 1870 von ihm ein Werk bezieht, je nach der Summe desselben eine oder mehrere nummerirte Karten erhält und dadurch an der Prämienziehung Theil nimmt.

Das Prämien-Verzeichniß nebst Prospectus wird mit den Preis-Courants auf Verlangen Jedermann franco zugesandt. Die Prämienziehung wird Anfangs April durch amtliche Ulcus-Personen stattfinden, und jedem Theilnehmer die Ziehungsliste zugesandt.

Wir erachten es als Pflicht, auf bevorstehende Weihnachtszeit das P. T. Publicum ganz besonders auf obiges Etablissement aufmerksam zu machen.

Eine besondere Ankündigung findet nicht Statt.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Feuer:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defecte Werke reparire. Nur wer direct bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten. (2)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter voller Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabricat aufmerksam gemacht zu haben. (21)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Ceintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht genieren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (28)

Abonnements-Preise: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfertigung ꝛc., per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, per Quartal für Wien 1 fl. 38 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wollen die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher per Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — Wiener Balonschnitte, mit Herrenmaßen, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24, beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

to Vol

Digitized by Google

Digitized by Google

Novembre 1869. *N.º 909.*

Elegance.

MODES DE VIENNE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 45—46. Wien, 1. December 1869.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Elegante"

für das Jahr 1870.

Dieses bis jetzt in Oesterreich alleinstehende Modejournal, welches nicht allein Wiener Originalien und Pariser Moden nebst den ausprobirtesten Schnitten liefert, sondern auch die genaueste Bearbeitung aller möglichen Modelle angibt, **„was noch bei keinem derlei Modeblatte vorkommt,"** tritt am kommenden Jänner seinen neunundzwanzigsten Jahrgang an und hat bis jetzt den altbewährten Ruf erhalten. Dasselbe wird nicht allein von den höchsten Herrschaften und Damen aus regierenden ausländischen Häusern gehalten, sondern es wurde ihm das Glück zu Theil, unsere allergnädigste Kaiserin unter seine Abonnenten zählen zu dürfen, was besonders den greisen Herausgeber und Gründer dieses Modeblattes aneifert, dem Unternehmen auch in der Folge zur Seite zu stehen.

Die „Wiener Elegante" wird vom neuen Jahre in Verbindung mit der Moden-Akademie jeden Monat die bis jetzt nur den Abonnenten der Salon-Ausgabe gelieferten Schnitte allen Abonnenten der ersten Ausgabe beilegen und dem seit zwei Jahren beigegebenen und von vielen neuen Abonnenten wiederholten Lehrcursus wird noch mehr Sorgfalt gewidmet werden.

Trotz der vielen Begünstigungen und Verbesserungen, welche den P. T. Abonnenten zukommen, bleibt der Preis unverändert und befinden sich die Pränumerations-Bedingnisse am Schlusse des Blattes.

Alle soliden Buchhandlungen und Filialen der Wiener Moden-Akademie nehmen Bestellungen auf dieses Modeblatt an. Inserate werden billigst und erst nach dem Einrücken berechnet. Reclamationen genießen Postfreiheit.

Briefe werden franco erbeten.

Die Administration und Expedition,
Stadt, Schwerzgasse Nr. 3, in Wien.

Digitized by Google

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

V. Shangthai.

(Fortsetzung.)

Geht man weiter, so kommt man in das französische Viertel mit dem Consulatspalast als erstes Gebäude. Der Charakter dieses Stadttheiles, so wie des stromabwärts liegenden amerikanischen, ist einfacher, fast ländlich; die Architektur hat sich hier weniger angestrengt; man sieht noch immer geschmackvolle Häuser, größere Gärten und Waarenlager, Docks und Werften im bunten Durcheinander, und da die Engländer, mit ihrem begrenzten Raume zwischen ihren beiden Rivalen in Ostasien liegend, keinen Platz mehr zur Ausdehnung haben, so gewinnen diese Theile mit der Zunahme des Handels und der Bevölkerung bedeutend an Wichtigkeit. Besonders im amerikanischen Viertel, das den versumpften Stellen des Flusses während der 10 Jahre des Bestehens abgewonnen wurde, geht es lebhaft zu und steigen die Häuserreihen wie Pilze empor. Die übrigen Nationen haben keine Niederlassungen, sondern wohnen mit ihren Consuln zerstreut in den anderen Vierteln; die meisten Deutschen haben sich unter America's Flagge niedergelassen. Auch sind hier die meisten Lagerhäuser mit den Gütern aus allen Theilen des weiten chinesischen Reiches und der übrigen Welt, die sich hier kreuzen, bevor sie zu Silber werden, oder Enttäuschung und Verlust eintragen.

In dieser dem Abendlande angehörigen Stadt herrscht nur dieses, die Chinesen sind hier, obwohl in ihrem eigenen Reiche, nur geduldet, und die europäisch-amerikanische Polizei straft schonungslos die oft das Gesetz übertretenden Chinesen, die hier ihren Aufenthalt genommen haben. In den Straßen, die von der Riva hineinführen, wie an dieser selbst, zieht sich der volle Strom des abendländischen Lebens vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Wagen und Tragstühle, elegante Reiter und lastentragende Taglöhner gehen nach allen Seiten, die Kulis — ein nothwendiges Stück in diesem Gewühle — sind den ganzen Tag beschäftigt, die Waaren ab- und aufzuladen, um da sich ihre armselige Existenz zu verschaffen. Interessant ist der Unterschied in den Bedürfnissen und dem Verdienste zwischen dem chinesischen und europäischen Taglöhner. Vorausgesetzt, daß beide den Tag über beschäftigt sind, beide fleißig arbeiten, verdient ersterer 250 bis 300 Kash, beiläufig 50 kr. ö. W., wovon er noch etwas zurücklegt, der andere 1 Dollar, also 2 fl. 16 kr., und ich glaube nicht, daß ersterer Geringeres leistet, und der andere so gut wie dieser auskommt. Die Chinesen sind das genügsamste und fleißigste Volk der Erde und darum auch als Ansiedler die verwendbarsten Leute.

Von der Riva ziehen sich fast senkrecht darauf Straßen in's Land hinein, die zwar nicht mehr dieselbe Eleganz zeigen, aber doch immer regelmäßige, manche hübsch gebaute Häuser enthalten. Im Hintergrunde sieht man die verwitterten niederen Mauern der Chinesenstadt, die durch diese und einen schlecht bewässerten schmalen Canal vollkommen eingeschlossen ist. Nur bei Tage sind die Thore dem freien Verkehre geöffnet; bei Nacht darf Niemand hinein, Niemand hinaus; wer sich darin verspätet, der kann dort auf dem Pflaster schlafen. Die letzten Ausländer der europäischen Stadt gehen allmählich in chinesische Hände über, und dem die Stadt scheidenden Canal entlang befindet sich ein chinesischer Laden neben dem andern. Unter Tags zieht eine bunte geschäftige Menge herüber und hinüber, die meisten davon sind Chinesen, denn der Fremde verirrt sich nur sehr selten in diese Stadttheile; seine Geschäfte werden im Comptoir abgemacht. Der Kleinverkehr liegt in chinesischen Händen, die Kaufleute kommen herüber und eilen gegen Abend zurück aus den glänzenden, taghell erleuchteten Straßen, aus dem Reviere der Gaslammen in das der oft nicht minder schönen Lampions und das der Finsterniß der entlegeneren Gäßchen.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Quartieren bei Tag oder Nacht, diese Differenz zwischen dem rein abendländischen und dem chinesischen Leben, tritt wohl nirgends mehr so auffällig hervor wie hier, und wenn man sich in diesen Stadttheilen etwas umgesehen hat, so wird man sich manchen chinesischen Charakterzug erklären können und die Ueberzeugung mitnehmen, daß auf diesem Wege fortfahrend, die Vertreter des Abendlandes sich zwar bereichern können, aber in ihrer selbst hervorgebrachten Isolirung nie und nimmer fördernd einwirken können auf das in Jahrtausend alten Vorurtheilen befangene Chinesenthum. Statt aufklärend und vertiefend zu wirken, statt mit den Errungenschaften des Geistes, mit den Fortschritten der Wissenschaften, den im gewöhnlichen gewerblichen Leben praktisch gewordenen Erfindungen eine zeitgemäße Propaganda zu machen, sucht man nur zu bekehren, die Chinesen mit aller Macht katholisch, protestantisch oder griechisch zu machen, ohne sonst ihnen etwas zu lehren, was einmal ihre Emanzipation vom fremdländischen Einflusse ermöglichen würde.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß, seit neben der katholischen Mission auch noch die englische und russische in China wirken, die Zahl der Proselyten eine bedeutend geringere geworden ist, und diese aller Orten gemieden und verachtet werden, was früher nicht geschah. Bezeichnend ist auch, was ich von einem die Verhältnisse hier vollkommen kennenden Engländer hörte, der sagte: „Wann immer wir auch mit dem chinesischen Gouvernement in Conflict kamen, jedesmal waren die Missionen entweder direct oder indirect daran Schuld; sie sind die Quelle aller Unannehmlichkeiten."

Aus den breiten Straßen kommt man über die Brücke, ein durch eine Bastion verstecktes Thor, in die Chinesenstadt,

Digitized by Google

wo enge, kaum 10 Fuß breite Gäßchen, größtentheils ebenerdige holzgebaute Häuser, verhältnißmäßig viel Schmutz und die seltsamsten permanenten Gerüche das erste ist, womit man sich hier beschäftigt. Vertical angebrachte Tafeln, viele auch, die von einer Seite der Gasse zur andern gehen, enthalten Gold auf Schwarz die verschiedenen Ankündigungen. Den Dach zu Dach gewöhnlich laufen Verhänge, welche den ganzen Tag Schatten geben. Darunter schiebt sich eine handelnde Menge bei den farbenreichen Läden vorbei. Lebensmittelverkäufer, ambulante Küchen mit hunderterlei Kleinigkeiten, Bettler, die klapperud ihre Ankunft künden, Wahrsager und viele Personen, deren Gewerbe auf der Straße vollzogen wird, für welche wir aber keine Bezeichnung haben, sind ab und zu zu sehen. Neben diesem lebenden Strome, der oft wie Brandung dort und da zerschellt, sehen die offenen Läden mit den darin emsig Arbeitenden wie ruhige Punkte aus, die über diesem Gewühle stehen. Unermüdlich geht die Nadel, bis die Dämmerung der Arbeit Einhalt thut. Die schönsten Stickereien entstehen unter diesen kunstgeübten Händen; da arbeitet der Pinsel und dort der Grabstichel; daneben schwirren die Klöppel und ein paar Straßen weiter schallt der Hammer an den kolossalen goldgezierten Särgen, die nebst anderen Erzeugnissen einer *eigenen* Zunft ihr Entstehen verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

Modebild Nr. 903.

Wiener Moden.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Blauer Sammethut, mit Atlas und Spitzenschleier geputzt. Oberrock von dunkelblauem Tuche. Die Jüpe zieren zwei in Zacken ausgeschlagene, mit Sammetband besetzte, gezogene Falbeln, welche vorne nicht zusammengehen und das Vorderblatt glatt erscheinen lassen, deren Enden mit Band und hängenden Oliven geziert sind. Der Oberjüpen, rückwärts schoppenartig, oben in tiefe Falben, die Schürze zurückgeschlagen, sind mit Zackenfalbeln garnirt, in der Seite dressirt und mit einer Cocarde geziert. Das Leibchen zieren Sammetbänder als Revers mit hängenden Oliven. Die Aermel sind bis zum Ellenbogen mit Spitzfalbeln und Sammetbändern geputzt. Schwedische Handschuhe, Pelzstiefelchen.

2. Dame. Jägerhütchen, mit Federn und Cocarden geputzt. Das Haar rückwärts in offene Locken. Hohes Kleid von dunkelgrünem Tuche. Die Jüpe, mit Sammetbändern im Carreau gesetzt, geputzt. Die Oberjüpe, zu beiden Seiten geöffnet, mit Seidenfalbeln verziert. Jägerjacke von demselben Tuche, vorne mit zwei Reihen Knöpfen. Klappen und Kragen von schwarzem Sammet. Die Aermel haben dreifache Aufschläge, aus welchen Sammetjacken hervorgehen. Gürtel von Seide, rückwärts mit einer reichen Schleife angeordnet. Glacéhandschuhe. Stiefelchen von russischem Juchten. Muff mit Plüsch verbrämt.

Therese Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar" nebst Patronen zu demselben und zu den Modebildern Nr. 901 und 902, im sechs- und achtfach verkleinertem Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze und Coiffuren, Kämme und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Ball-Entrée in Naturgröße, mit Rüchen oder Spitzen garnirt.

Supplement Nr. 4. Ein Wagen neuester Façon.

Supplement Nr. 5. Wagenlaternen neuester Façon sammt Preiscourant, aus der Fabrik des Hrn. Kirschberger.

Supplement Nr. 6. Neueste Damen- und Herren-Beschuhungen. Wiener und Pariser Originalien.

Supplement Nr. 7. Neuestes Tableau mit Winter Herrenmoden (Galanthomme).

Supplement Nr. 8. Patronen zu dem Tableau in Naturgröße und verkleinertem Maßstabe, von der Moden-Akademie zusammengestellt.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Das Benefice des Hrn. Blasel brachte drei einactige Novitäten, die wenig Glück und das Bemerkenswerthe an sich hatten, daß man das eine schon vergessen, während das andere begann. Zum Schlusse wurde noch das beste Singspiel: „Der Fischerspieler von Rom," gegeben, welches der Mißstimmung des Publicums noch ein Pröbchen abzubüßen. Die Direction hatte die lobende Rücksicht, die Mißlinge bereits vom Repertoire zu entfernen.

(Theater an der Wien.) Der Besuch dieser Bühne mit dem ihm sonst ferne liegenden französischen Salonstücke ist mit Freuden „Julie" insoferne ein lohnender, als die Titelrolle in Händen des Frl. Geistinger auf die eclatanteste Weise zur Lösung gebracht wurde. Das Stück selbst ist ein unklares Liebeshaschwerk, lebhaft lebend und von derber Moral. — „Schwefelei," Operette von Genö, in Musik und Text von köstlicher Langeweile, zählt bereits zu den Schimmernden.

(Circus Renz.) Herr Director Renz, stets bestrebt das Publicum mit Neuem und Interessantem zu überraschen, besitzt seit einigen Tagen unter seinen Gesellschaft die kleinste Dame der Welt, genannt Primessin Felicie. Frappirend ist der Anblick dieses winzigen, einen Schuh hohen Curiosums, das einer Puppe, der Leben gegeben, ähnelt. Das schon mehrere Jahre zählende Wanderkind ist unbedingt sehenswerth, als nicht leicht ein zweites Exemplar gezeigt werden wird.

Vom Büchertische.

Von: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution" von Heinrich Reschauer, ist dieser Tage die 20. Lieferung erschienen; selbe enthält als Illustrationen: Bauer. — Schrötter. — Der Sturz des Raschmarktkönigs. — Scene aus dem Stücke: „Das bemooste Haupt." — Erzherzog Franz Karl.

Digitized by Google

Von dem neuen historischen Romane: „Das Geheimniß eines Beichtstuhles," welcher bereits sehr zahlreiche Abnahme gefunden, ist die dritte Lieferung ausgegeben worden.

Neu eröffnetes

Herrenkleider-Magazin.

Von der frühesten Jugend bei diesem Geschäfte aufgewachsen, auf gute Stoffe und Zugehör, namentlich auf gediegene Ausarbeitung das Auge wendend, lade ich das P. T. Publicum ein, sich von dem oben Erwähnten zu überzeugen und Einkäufe bei mir zu machen. Auch werden bei mir alle bestellten Kleider nach der neuesten Façon schnellstens effectuirt.

Ignaz Pollak's Kleidermagazin,
Mariahilf Nr. 1, am Casa piccola. (1)

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defecte Werke reparire. Nur wer direct bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten. (3)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Kärnthnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kauflustigen anempfehlen und werden selbe und nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabricat aufmerksam gemacht zu haben. (22)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Filz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leinlüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von guten Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (29)

Abonnements-Preise: Erster Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postzusendung 3 fl. 25 kr. — Zweiter Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postzusendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jeden Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 10 bezahlen, erhalten jeden Monat 2 Bogen Text, welche mit 3 fl. betragen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Gestalt eleganter Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Decembre 1869 N° 903

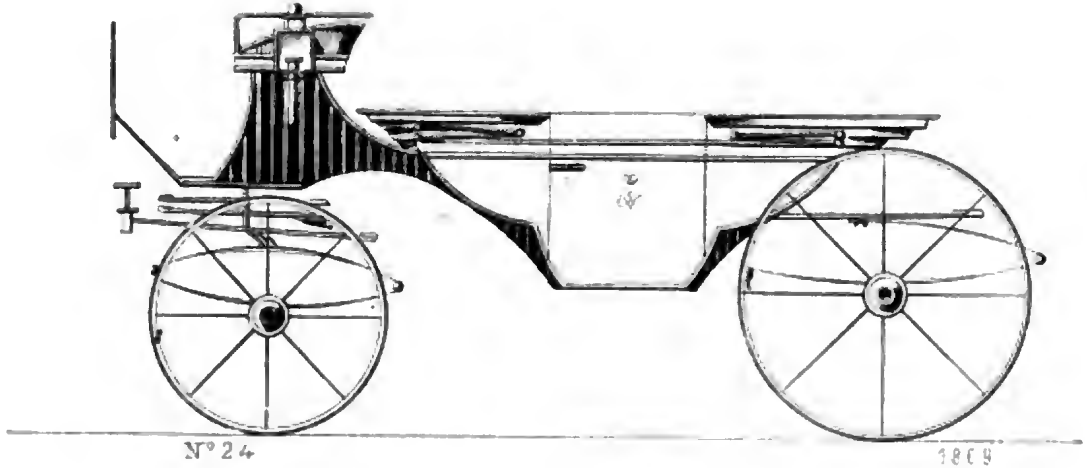
Elegance.

MODES DE VIENNE.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google



N° 24

1869

Digitized by Google

Digitized by Google

er,

Fig. 17.

Fig. 1

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 1.
mit einfachem Schein.

№	00	0	1
fl.	3.50,	3.50,	4.30,

Fig. 2.
mit doppeltem Schein.

№	00	0	1	
fl.	3.50,	4,	5.	von fl.

Fig. 10.
Mit ovalen Gläsern.

2	№	00	0	1	2	3
	fl.	5,	6,	7,	8,	9.

Fig. 11.
Fünfgläserig. Spiegelglas.

№	0	1	2	3
von fl.	7-8,	8-9,	9-12,	12-14.

Fig. 12.
Runde mit schmalen Seitengläsern, Spiegelglas.

№	0	1	2	3
fl.	10,	12,	14,	16.

Fig. 13.
Mit gebog. Seitengläsern.

№	00	0	1	2
fl.	6,	7,	8,	9.

Fig. 14.
Runde m. einem Glas, ovale Wände, Spiegelglas.

№	0	1	2	3
fl.	10,	12,	14,	16.

Gothi

№	0
fl.	12,

Fig. 22.
Mit gothischem Einsatz.

2	№	0	1	2	3
15.	fl.	10,	12,	14,	16.

Fig. 23.
Spiegel mit 2 od. 3 Gläsern.

№	1	2	3
fl.	14,	16,	18.

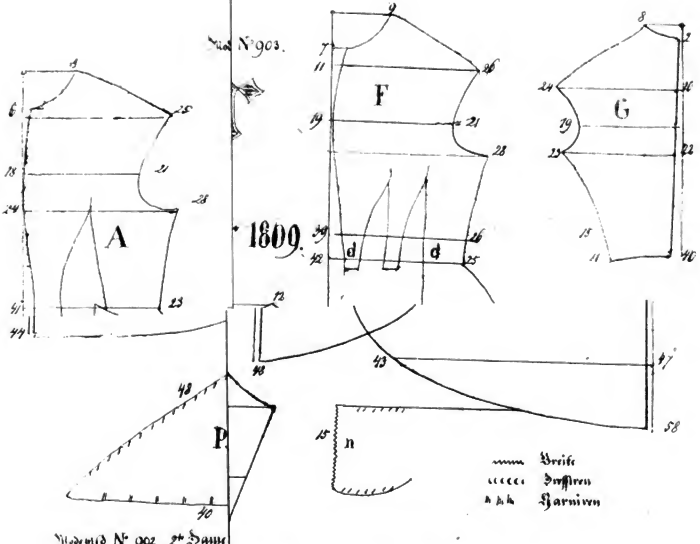
Fig. 24.
Oval mit gebogenen Eckgläsern, Spiegel.

№	1	2	3
fl.	16,	18,	20.

Anmerkung. Auf Verlangen we

Digitized by Google

Digitized by Google



Mod. N° 903.

1809.

A

F

G

P

n

Breite

Dressiren

Garniren

Modebild N° 902 2te Dame

wo der Kürschnit . M Vorder- N Oberjupon nach Zeichen dressirt.

nach Zeichen d

. O Patrone zur Schoppe P Schnitt zum

Modebild N° 903 r herum gezogen läßt die Leistchen durchblicken.

G Rückentheil H er. T Oberschleife g auf h gelegt, bei i zurückgeschlagen

an die Düpe fest ge Falten gezogen. N3 Ballkoilette. N4 Ball.

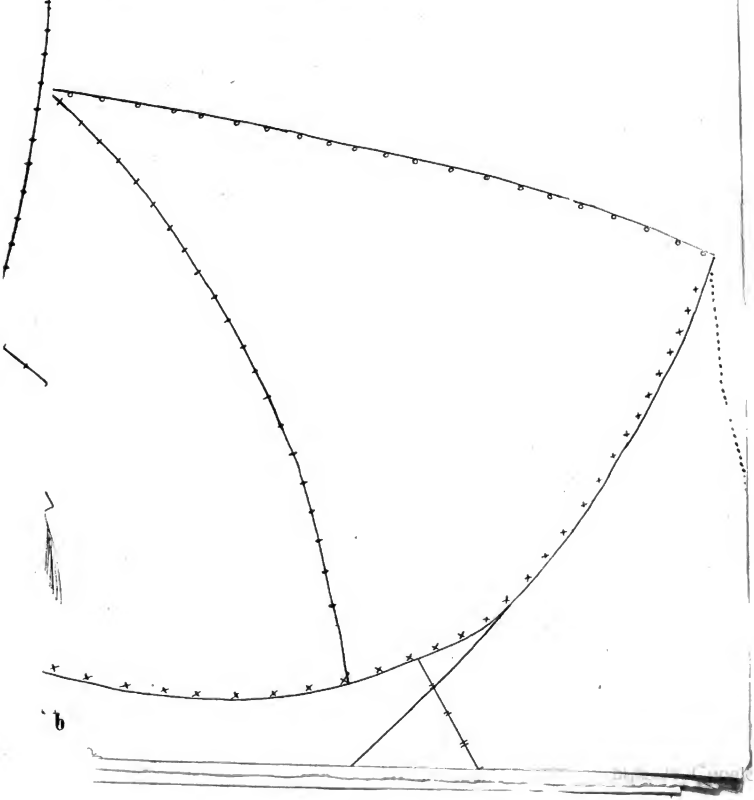
nach Zeichen zusam Öffnung für den Kürtel. N°5 elegante Ballkoilette

choppe.

Digitized by Google

er-Tafel der Wr. Eleganten

Baschlit in Naturgröße.



4ter Jahrgang 1869

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher.

von der Wiener-Moden-Academie herausgegeben.

№ 44

Digitized by Google

Digitized by Google

9ter Jahrgang 1869.

Vereinsblatt.

Nr 45.

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVIII. Jahrgang. № 47. Wien, 10. December 1869.

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Elegante"

für das Jahr 1870.

Dieses bis jetzt in Oesterreich alleinstehende Modejournal, welches nicht allein Wiener Originalien und Pariser Moden nebst den ausprobirtesten Schnitten liefert, sondern auch die genaueste Bearbeitung aller möglichen Modelle angibt, **„was noch bei keinem derlei Modeblatte vorkommt,"** tritt am kommenden Jänner seinen neunundzwanzigsten Jahrgang an und hat bis jetzt den altbewährten Ruf erhalten. Dasselbe wird nicht allein von den höchsten Herrschaften und Damen aus regierenden ausländischen Häusern gehalten, sondern es wurde ihm das Glück zu Theil, unsere allergnädigste Kaiserin unter seine Abonnenten zählen zu dürfen, was besonders den greisen Herausgeber und Gründer dieses Modeblattes aneifert, dem Unternehmen auch in der Folge zur Seite zu stehen.

Die „Wiener Elegante" wird vom neuen Jahre in Verbindung mit der Moden-Akademie jeden Monat die bis jetzt nur den Abonnenten der Salon-Ausgabe gelieferten Schnitte allen Abonnenten der ersten Ausgabe beilegen und dem seit zwei Jahren beigegebenen und von vielen neuen Abonnenten wiederholten Lehrcursus wird noch mehr Sorgfalt gewidmet werden.

Trotz der vielen Begünstigungen und Verbesserungen, welche den P. T. Abonnenten zukommen, bleibt der Preis unverändert und befinden sich die Pränumerations-Bedingnisse am Schlusse des Blattes.

Alle soliden Buchhandlungen und Filialen der Wiener Moden-Akademie nehmen Bestellungen auf dieses Modeblatt an. Inserate werden billigst und erst nach dem Einrücken berechnet. Reclamationen genießen Postfreiheit.

Briefe werden franco erbeten.

Die Administration und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3. in Wien.

Digitized by Google

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

V. Shanghai.

(Fortsetzung.)

Durch diese Unzahl von Gassen, die nur wenige ein besonderes Merkmal haben, und die nur kenntlich sind an dem allmählichen Uebergange von den elegauten Läden zu den minder reichen, geht man weiter in ein für den führerlosen Fremden gefährliches Labyrinth. Oeffentliche Bauten sieht man auf dem Wege nur wenige; einige Tempel mit Theatern in Verbindung und den stereotypen Gestalten Buddha's und anderer Weisen China's, dann ein Raum, der Göttin des Meeres geweiht, und entfernt von den reicheren Quartieren ein einfach gehaltenes Gotteshaus ohne Bilder und Holzfiguren, dem größten Weisen China's: Confucius, zu Ehren erbaut. In diesen Räumlichkeiten werden auch alljährlich die Staatsprüfungen abgehalten, wozu die Aspiranten weit aus dem Innern China's kommen. Von größerer Ausdehnung wie die früher erwähnten Gebäude ist das Gerichtshaus. Dieses ist einstöckig und hat mehrere Höfe und Abtheilungen für die laufenden Geschäfte, und an den beiden Flügeln Wachtstuben mit der gewöhnlichen gefährlichen Ausrüstung. Hier herrscht ein bewegtes Leben; Neugierige stehen herum, Fremde und Verwandte der Eingekerkerten kommen, um diese zu besuchen, andere führen wieder Geschäfte her. Neben dem Thore des Gebäudes, rechts, hinter starken Gittern aus Bohlen gemacht, die aber nach oben offen sind, sieht man fünf Todescandidaten, zum Schwerte verurtheilte Piraten. Sie haben Ketten an den Füßen, Händen und um den Hals, und überdies viereckige, zwei Fuß in's Geviert haltende Breter aus hartem, schwerem Holze um den Hals, worauf das Verbrechen und Urtheil geschrieben steht. Der Kopf sieht wie aus einem allzu weiten Kragen hervor. Damit müssen sie schlafen und wachen, wie sie wollen; erst im letzten Momente wird ihnen dies Holzgerüst abgenommen. Das erste Mal, als ich diese Unglücklichen sah, waren sie noch ganz lustig, bettelten und spielten um Kupfermünzen, als wenn noch ein Leben vor ihnen läge, um diese Gewinnste gebrauchen zu können. Einige Tage später — sie mußten ihre nahe Todesstunde erfahren haben — saßen sie dumpf hinbrütend und hatten keinen Blick und keine bittende Geberde für die dem Mitleiden immer mehr zugänglichen Fremden. Nach der Hinrichtung herrscht noch immer der barbarische Gebrauch, die Köpfe über das Thor auf Bambusstäbe zu stecken; dort bleiben sie bis neue Waare kommt, oder die alte abfällt und so verschwindet.

In den Höfen des Gebäudes gibt es noch mehrere solcher käfigartigen Gefängnisse, die theils in Untersuchung Befindliche, theils schon Abgestrafte enthalten. Viele von ihnen, die auch mit der Freiheitsstrafe ihren Zopf verloren hatten — das theuerste Gut des Chinesen — wendeten sich mit ihrem verwilderten Haarwuchs scheu in den Hintergrund, um in ihrer Schande nicht gesehen zu werden. Sonst ging es recht lustig zu; es wurde conversirt und gespielt; dann und wann hörte man eintönigen Gesang aus den Hausen, und alle zusammen bettelten auf's Zudringlichste, wie man näher kam. Hier bekam ich bestätigt, was man mir über chinesische Gerichtsbarkeit und über die noch immer bestehenden grausamen Strafen für gewisse Verbrechen erzählte. So wird ein Elternmörder mit den Beinen in eine Kiste gestellt, so daß er sie nicht zurückziehen kann; er bekommt zu essen und zu trinken was er verlangt, muß aber unter den gräßlichsten Qualen enden, weil in den Kasten eingeschlossene Ratten ihren Hunger an seinem Fleische stillen. Vor kurzer Zeit noch soll in Shanghai ein Vatermörder sein Verbrechen auf diese entsetzliche Weise gebüßt haben. Andere Strafen, die nicht minder furchtbar sind, sieht man in zahlreichen Abbildungen dargestellt, und ist dies ein Erwerbszweig für viele chinesische Maler.

Während in den engen Gässen nur wenige Tragstühle gebraucht werden, sieht man diese in der Nähe des Gerichtsgebäudes öfter. Beamte und Officiere, höhere Mandarins mit dem lärmenden übermüthigen Gefolge werden ab und zu getragen, und schauen von ihren schwankenden Stühlen herab auf die Masse der Lämmerschaar, die von ihnen tüchtig geschoren wird. So hat z. B. der Gouverneur, einer der neun höchsten des Reiches, — Tan-tai heißen sie — nur 1200 Dollars jährlich, während er an Nebeneinkünften nie unter einer Million beziehe. Es läßt sich daraus eine Vorstellung machen, wie corrumpirt die Beamten China's sind und welche Macht die Gouverneure in ihren Bezirken besitzen.

Dem Menschenstrome folgend, kommt man zum einzigen Unterhaltungsort Shanghai's, einem öffentlichen Theegarten. Es ging dort sehr lebendig zu, und wenn man bei den verschiedenen Localen vorbeiging, wo die Theetrinker dicht gedrängt saßen und zu zwei und zwei sich was vorzementsirten, hätte man glauben können, daß diese unschuldige Fülligkeit mit einer gefährlicheren vertauscht worden sei. Ein paar vertrüppelte Bäume, ein Teich mit steinerner Zickzackbrücke, ein stockhohes Theehaus in der Mitte und vier an den Ecken, das war das Wichtigste, was den Namen Theegarten rechtfertigen sollte. Zu den Unterhaltungen gehörte noch das fortwährende Gelärm des Tong-tongs und der Zitelgefang eines ehrwürdig aussehenden fahrenden Sängers. Um auszuruhen und das Innere dieser Häuser zu besehen, ging ich in das dem Anscheine nach vornehmste, in das in der Mitte des Teiches gelegene. Dieses war, wie die andern, voll von Besuchern, die hier von des Tages Mühen ausruhten oder hierher gekommen waren, Geschäfte abzuschließen. Der ganze Raum schien aus der Hand des Tischlers hervorgegangen zu sein; die Bambusstäbe, die dem Hause als Spanten dienten, die Breter, Tischchen und Stühle

Digitized by Google

waren polirt und gaben dem Ganzen einen spielzengartigen Anstrich. Interessant war es, das Publicum zu betrachten, das, wie überall in China, nur aus Männern bestand; es war nicht einen Moment Ruhe, trotzdem sie Schale auf Schale mit Thee tranken und die verschiedenen Gebäcke dazu, alles in unglaublich schneller Weise verschwinden ließen, hörte das laut geführte Gespräch nicht einen Augenblick auf, und daran nicht gewöhnte Ohren müssen an dem Barbarischen der chinesischen Sprache schwer leiden. Oefters, im Eifer des Gespräches, zogen sie ihre Oberkleider aus, um mit bloßem Körper freier manövriren zu können.

Der Thee wird sehr heiß und ohne Zucker servirt; auf Verlangen bekommt man diesen, zahlt aber als fremder Mandarin, wie sie sagen, das 30fache der andern Gäste. Der Preis des Thees für den Chinesen beträgt 15 Kash (beiläufig 3 kr. ö. W.), wofür sie so viel Schalen trinken können, als sie Lust haben, während meine Theerechnung einen halben Dollar ausmachte.

Das Theetrinken ist für Einheimische eine sehr billige, aber nicht die billigste Unterhaltung; es gibt noch eine andere, ganz eigenthümliche, die, obwohl sie gar nichts kostet, doch gewöhnlich von wohlhabenden Leuten mit Vorliebe gewählt wird. Die Chinesen halten viel auf Vögel und wählen sich dann ein Lieblingsthierchen, gewöhnlich eine grüngelbe Abart von Canarien, die sie in hübschen Käfigen spazieren tragen, manchmal in's Freie hinaus, oft auch nur auf die Straße oder in den Theegarten; dort stehen sie oder legen sich in's Gras und hören dem Vogel zirpen zu. Die chinesische Genügsamkeit ist doch etwas Unerreichbares.

Ein in dieser Gegend verbreitetes Geschäft ist das der Wahrsager; sie haben auf dem Boden ihren Sitz, umgeben von beschriebenen Papieren und anderem Hokuspokus, zahlreiche Kunden umstehen dies Lager des Aberglaubens und der Unbildung, und lassen sich da nach einem gewissen Systeme, mit Benützung eines mit der heiligen Schrift geschriebenen Buches ihr Horoskop stellen. Jenachdem dieses günstig oder schlecht ausfällt, ruft es Zeichen der Freude oder der Furcht hervor, und manche schlichen sich betrübt von dannen. Es ist anzunehmen, daß dieses Geschwätz der zugendlichen Wahrsager geglaubt wird; selbst anständig aussehende Personen schienen an diesem Unsinn zu hängen. Dies Geschäft mag ein recht einträgliches sein, denn die Münzen sammelten sich in kleinen Haufen, während daneben liegende Bettler, verstümmelte Personen, die hier am Boden langsam hinsterben müssen, kaum beachtet werden. Diese Gleichgiltigkeit gegen die Leiden der Nächsten ist ein merkwürdiger Charakterzug dieses Volkes. Der Chinese sagt: es ist dieses Menschen Bestimmung, zu verhungern oder zu ertrinken, was geht dies mich an? Man sieht Personen mit den gräßlichsten Wunden, für die es keine Rettung gibt und deren sich Niemand annimmt; Krankenhäuser gibt es keine und der Europäer hat hier in der Chinesenstadt nichts zu sagen. Tag und Nacht liegen diese Bemitleidenswerthen an einer Stelle, bis sich der Tod ihrer erbarmt. Würden nicht manchmal Fremde diesen Ort besuchen, müßten diese Leute vielleicht noch Hungers sterben; zu öfteren Malen daß ich dort war, sah ich nie einen Chinesen das kleinste Almosen geben.

Einen reizenden Anblick gewähren die reicheren Gassen der Chinesenstadt Abends, wenn die Gewölbe noch offen sind und alle im Schmucke der Lichter und Lampions schimmern. Es ist eigenthümlich anzusehen, wie in nächster Nähe die niederen mit Lampions behangenen Häuser im farbigen, spielenden Glanze liegen; schweift das Auge weiter, so erscheinen nur mehr die gelbleuchtenden Papierlampen wie feurige Kugeln, die kleiner und kleiner werden; alles andere tritt in tiefsten Schatten. Man kann sich nicht satt sehen an den wechselnden Bildern, den Mischungen, die aus dem gelben Lichte der Hänglampen und der von innen hervorgehenden Beleuchtung entstehen. Das Ganze erinnert an eine arrangirte Illumination, und ist doch täglich dasselbe, und wenn einen Augenblick Ruhe eintreten könnte, würde man glauben, ein wunderbar schön gemaltes Bild zu sehen. Leider kann man diesen seltenen Anblick nicht lange haben; die Thorsperre mahnte zur Eile und bei Nacht ist es nicht gut, innerhalb der Mauern zu sein.

Schnell war die Zeit unseres Aufenthaltes vergangen; Ausflüge und andere Unterhaltungen füllten uns hier die Zeit aus und manche angenehme Stunde verdankten wir dem freundlichen Entgegenkommen von allen Seiten, besonders von unsern deutschen Landsleuten.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Tableau Nr. 48.

Ball-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Das Haar in hängende und gestecke Locken, in der Mitte eine Rose, hängende Zweige. Kleid von gelbem Atlas. Oberstüpe in Schoppen angeordnet, in der Seite mit Kreuzbhangen und Schlupfen verziert. Das kurze Leibchen ziert eine faltige Berthe mit Spitzen garnirt. Kurze geschoppte Aermel, auf der Achsel eine Bandcocarde. Glacéhandschuhe. Ballschuhe.

2. Dame. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts eingelegte Zöpfe, vorne eine Silberspange, an der Seite eine Rose. Blauseidenes Kleid, mit Spitzen und Sammetbandeau aufgeputzt.

3. Dame. Das Haar vorne in gewölbte Scheitel, rückwärts mit Rollen angeordnet, mit Sammetband und Rose geputzt. Kleid von rosa Nobleffe. Die Tüpe mit Tüllschoppen und Zackenleisten den Atlas verziert, letztere laufen durch die Schoppen und lassen dieselben hervorblicken. Der Tüpen mit Schoppen und Zackenleistchen verziert, rückwärts mit einer großen Masche versehen. Das Leibchen ziert eine schlangenartige Berthe, auf den Achseln durch Schlupfen verschönert, kurze Schoppen-Aermelchen. Atlasschuhe mit hohen Absätzen.

Die Vereinsleitung.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(Hofburgtheater.) Ueber Schauffert's Türkenstück läßt sich nichts Lobenswerthes berichten, es wurde unter höhnendem Mißfallen des Publicums zu Grabe getragen. Das Stück, in seiner ganzen Bearbeitung dem Rahmen dieses Theaters unwürdig, hätte irgend einem Bühner, die das seriöse Volksschauspiel cultiviren, einige glückliche Abende eingebracht. Die Darstellung, die Fosterzumalen durchmachen mußte, that ihr Möglichstes, während selbst von der Regie darin arge Verstöße begangen wurden.

(Carltheater.) Das Benefice des Hrn. Tewele brachte Rosen's nettes Lustspiel: „Ein schlechter Mensch," das auch hier ungemein gefiel und durch die vorzügliche Darstellung nur gewann. Dazu wurde eine einactige Operette: „In der Sachgasse," gegeben, über die zum Besseren geschwiegen wird.

(Theater an der Wien.) „Schottenfeld und Ringstraße," ein von Hrn. Berla aus dem Französischen entnommenes Sittenbild, schildert in recht gelungener Weise altväterische Zustände mit modernem prunksüchtigen Leben und ihren Auswüchsen, die Alten und Neues sich zum sicheren Bunde vereinigte. Frl. Geistinger, welche eine mit tragischen Momenten vermischte Rolle spielte, war damit äußerst glücklich, und verdient Hr. Swoboda gleichgestellt zu werden, wie sich überhaupt die übrige Darstellung nur lobend hervorhat. Das Stück selbst dürfte den besseren Arbeiten unserer Schriftsteller zur Seite gestellt werden.

(Theater in der Josefstadt.) Die Kinder-Vorstellungen in diesem Theater erfreuen sich von Seite des kleinen Auditoriums eines recht zahlreichen Zuspruches. Die Tendenz der Kindermährchen ist eine so gewählte, daß sie auf das Gemüth der Kinder eine belehrende Moral ausüben. v. S.

Neu eröffnetes

Herrenkleider-Magazin.

Von der frühesten Jugend bei diesem Zweige der Schneiderei Geschäfte aufgewachsen, auf gute Stoffe und Zugehör, namentlich auf gediegene Ausarbeitung das Auge wendend, lade ich das P. T. Publicum ein, sich von dem oben Erwähnten zu überzeugen und Einkäufe bei mir zu machen. Auch werden bei mir alle bestellten Kleider nach der neuesten Façon schnellstens effectuirt.

Ignaz Pollak's Kleidermagazin,
Mariahilf Nr. 1, am Casa piccola. (2)

Amerikanische Nähmaschinen,

welche nicht nur von dem Präsidium des Gewerbe-Vereines in New-York, sondern vom löbl. Vorstande der Kleidermacher in Wien, Linz und Salzburg im Jahre 1867 bei den Ausstellungen für die besten anerkannt wurden, sind in der Fabriks-Niederlage der Herren **Hlawatschek & König**, Stadt, Körnthnerring Nr. 12 und Hunsthurmerstraße Nr. 44 in Wien, unter vollster Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben. Preiscourante können durch die Expedition dieses Blattes bezogen werden.

Die Redaction dieses Blattes, welche vielseitig Gelegenheit hatte, die Construction und Güte jeder Nähmaschine sachverständig genau kennen zu lernen, kann nur diese Nähmaschinen Kaufslustigen anempfehlen und werden selbe uns nicht genug Dank wissen, sie auf dies Fabricat aufmerksam gemacht zu haben. (23)

Pariser und Wiener Damen-Mieder, Corsets ꝛc.

en gros und en detail

der

Mad. Th. Pilz,

Mariahilf, Kirchengasse Nr. 4 in Wien.

Preise der Mieder von fl. 2.80 bis fl. 20 Oe. W., Preise der Leintüre von fl. 2 bis fl. 10.

Diese Mieder, welche in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie die größte Anerkennung gefunden, gewähren einen besonders schönen Wuchs und haben das Gute an sich, daß sie gar nicht geniren, von gutem Stoffen verfertigt, sehr dauerhaft und außerordentlich billig sind.

Bei Bestellungen durch Correspondenz erbittet man das Maß in fünf Papierstreifen, und zwar: 1. Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arm genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge unter dem Arm. 5. Vordere Länge des Mieders. — Das Maß ist am Körper über dem Kleide zu nehmen. (30)

Abonnements-Preise: Für die Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 61 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 36 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, womit die löblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 63 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, in Bogen Text, großen Tableau und Modenrafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — „Vereinsblatt, von der Wiener Modenakademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

N° 48. 10 December 1869

VEREINS-BLATT

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Digitized by Google

Decembre 1869 — Elegance — No. 964

MODES DE VIENNE

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rieger Aud. in Hermannstadt.	Weiß Hermann in Wien.
Ringel G. in Wiesley.	Wimmersdal in Pest.
Rofer & Hohenberg in Großwardein.	Wiesnas A., Friseur in Brünn.
Rodler D. in Arad.	Wizhics A. in Fünfkirchen.
Rolf Josef in Ogulin.	Wodhazel Er. in Komlos.
Rolsberger Jakab in Wien.	Wondruschas J. in Ung.
Rösel J. in Bukarest.	Wortiček J. in Prag.
Rößner Joh. in Wien.	Wrbata J. in Pest.
Rothkern A. in Wien.	Warm Ed. in Brest.
Rudolf J. in Ofen.	Zachowsky W. in Wien.
Ruscher F. in Ofen	Zambach J. in Wien.
Salzberger M. in Karlsburg.	Zapletal A. in Wien.
Salzer A. in Budweis.	Zermeyer jun. in Linz.
Schaffer A. in Preßnitz.	
Schantek, in Pancsova.	

ıladung

zur

ıen „Wiener Galanthomme“,

das Jahr 1870.

es als unsere Pflicht, den wärmsten Dank für die freundliche Theil-
, auszusprechen. Wir hätten kaum gehofft, daß unser Journal eine
besten und gesuchtesten Modenblatte emporschwingen dürfte. In An-
auch die einzige und wichtigste Aufgabe des Herausgebers, stets das
uchbarste zu bieten, ohne die vielfachen Hindernisse zu berücksichtigen

en, und geben auch diesmal nur die einfache Zusicherung, daß wir im
Modenbilder und den sehr gewählten Modeberichten besonders mit
suchen werden, mit Bezug auf die technischen Cabellen und Patronen
.

jeden Monats, und man abonnirt in Wien halbjährig mit 3 fl. 10 kr.,
werden den P. T. Abonnenten unentgeltlich in's Haus zugestellt.

Franz Lowetinsky,
Herausgeber des „Wiener Galanthomme“,
Stadt, Roglergasse Nr. 31.

ıri Gerold's Sohn in Wien.

Wien.

ıla

Bereins-A

Haupt-Organ für Industrie, Gewerb

in Verbindung mit der „Wiener Ill

ola

Beilage der Zeitschrift: „Die

vom 1. December 18

rreicht hat, die oft unweit der Küste in einer der vielen Meeres-
ungen liegt, dann wirft es Anker und wirft die Schnüre aus.
Küste muß dann die Beute ausgenommen, gesalzen, getrocknet
rpackt werden. Der zum Trocknen ausgelegte Fisch muß oft
Händen umgekehrt werden, und ist er gut, so wird er in Haufen
die rund sind. Ist der Fisch aufgeschnitten oder gespitzet —
ndergerissen — wie man es nennt, so werden Leber und Zunge
besonderen Behälter gethan; der übrige Abfall wird als Dünger
t. Der Kabeljau erscheint zur Laichzeit an den Küsten und
, in Nordeuropa schon im Anfange des Jahres, bei Neufund-
ter. Die Menge ist so ungeheuer, daß man sie nicht mit Un-
r ein Naturwunder erklärt hat; ihre Zahl übersteigt alle Zahlen,
sie einigermaßen annähernd zu bezeichnen, ist schon behauptet
. daß sie größer als jene aller Sterne am Himmel sei, deren
rschel am Vorgebirge der guten Hoffnung 6 Millionen berech-
ie in einer Stunde vor seinem Fernrohre vorbeigingen Das
ht in Erstaunen setzen, da der Kabeljau nicht weniger als vier
en Eier haben soll. Wenn diese Fische von Norden nach Süden
so füllen sie oft die ganze, zweihundert Stunden breite Meeres-
wischen dem Nordcap und Grönland an und dieser weite Raum
u eng für sie. Kommen sie dann dahin, wo das Meer breiter
theilen sie sich; ein Theil geht nach den britischen Inseln, ein
nach Amerika. Der Fisch gehört in die Gattung der Schell-
Die Niederdeutschen, wozu die Holländer gehören, nennen ihn
u, die Hochdeutschen Balch, die Dänen Kabiag oder Torsk
), die Engländer Cod, Codfisch oder auch Keeling. Blos ein-
heißt er im Handel Laberdan. Die Isländer dörren ihn an
t, und dann heißt er Stockfisch; fällt nasses Wetter ein, so wird
legt, daß die mit Schuppen bedeckte Seite oben liegt, und
ißt er Flackfisch, ist er an Stangen getrocknet, Hängefisch Die
er trocknen den Laberdan (den schon gesalzenen Fisch) auf Felsen
und dieser wird dadurch Klippfisch. Der Kabeljau ist ein höchst gefräßiges Thier; seine Leckerbissen sind die Häringe, deren Zügen er folgt, und Taschenkrebse; die Stärke seines Magens ist so bedeutend, daß er die verschluckten Fische in sechs Stunden verdaut. Er geht sehr leicht an den Köder, doch läßt er sich zur Laichzeit, wo er dicht aneinandergedrängt schwimmt, mit Fischgabeln stechen Sonst ist die Angelschnur mehrere hundert Klafter lang; an ihr hängen an kurzen Fäden eine Menge Angelhaken mit Köder verschiedener Art; und die Fische beißen an, während die Matrosen herumrudern Der Fang geschieht sowohl bei Nacht wie bei Tag. Der Stockfischfang ist eine wahre Wohlthat für die nordischen Küstenländer, deren Bewohnern er eine gesunde, nahrhafte und wohlfeile Nahrung liefert. Sehr bedeutend ist der Absatz in die katholischen Länder Europa's, wo er eine beliebte Fastenspeise ausmacht. (Alpenrose.)

(J. C. Ackermann's Kronländer-Adressenbuch.) Handbuch, nur die hervorragendsten, zumeist selbstproducirenden Firmen enthaltend. Mit einem Namen- und ausführlichen Sachregister zur bequemen Auffindung einer jeden Specialität und einem Anhange nichtösterreichischer Firmen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 3 fl. ö. W. Selbstverlag des Herausgebers (Stadt, Jacobergasse 8). Druck von Carl Gerold's Sohn. Wien 1870. Dieses sowohl in Wien, als auch in Berlin, München, Paris und London zu beziehende Handbuch theilt in 44 alphabetisch geordneten Gruppen alle jene bedeutenden Firmen mit, welche in Oesterreich Tüchtiges zu leisten im Stande sind. Der Umstand, daß hier vorzüglich darauf gesehen wurde, die in jedem Gewerbszweige besonders gepflegte Specialität namhaft zu machen, und daß man im Sachregister alle erdenklichen Objecte findet, die überhaupt producirt werden, machen dieses Werk zu einem sehr nothwendigen Behelf für jeden Kaufmann und jeden Consumenten. Auf 758 Spalten Raum haben sich mehr als 6000 Firmen mit den interessantesten Daten daran betheiligt.

Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

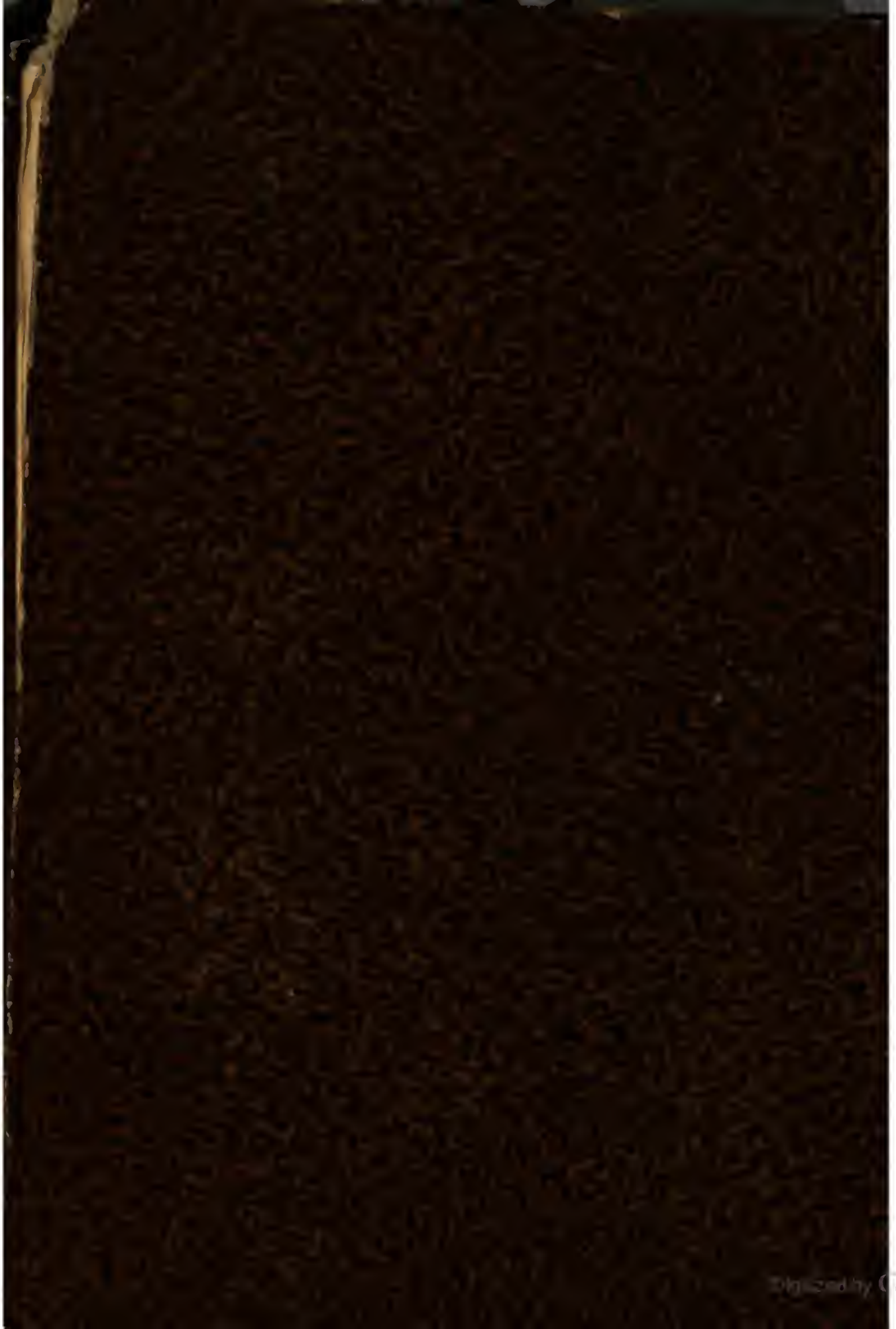
ilhelm in Wien.
Jah. in Wien.
J. in Neusatz.
E. in Paris.
M. in Pest.
F. in Olmütz.
Heiligenstadt.
L. in Wien.
A. in Preßburg.
J. in Brünn.
jun. in Wien.
J. in Pest.
L. in Pest.
J. in Stiebing.
ek in Brünn.
in Wien.
l. in Pest.
Leapald in Mistelbach.
neider J. in Pest.
P. in Essegg.
. in Wien.
rtner J. in Broos.
in Großwardein.
. in Wien.
rz. in Pest.
ig M. in Alt-Arad.
u Kuratowies in Fünfkirch.
nnuer J. in Krems.
H. in Baja.
A. in Prag.
erger in Linz.
ainy A. in Hietzing.
C. in Ofen.
r J. in Wien.
Pest.
B. in Csákova.
P. in Wien.
, Friseur in Prag.
Georg in Olmütz.
t. in Pest.
., Wagenf. in Radkersburg.
Joh. in Csakova.
h. in Haczfeld.
J. in Temesvar.
E. M. in Wien.
Haderer J. in Fünfkirchen.
Hamz in Graz.
Hakker Mór in Wien.
Hallaman F. in Arad.
Hanicki J. U. in Krakau.
Haaschka J. in Ofen.
Hauser F. in Wien.
Harapath F. in Wien.
Hriadl J. in Olmütz.
Herdich M. in Szegedin.
Heß Carl in Alt-Ofen.
Hesz J. in Pest
Heger J. in Wien.
Hochstrasser W. in Haczfeld.
Holzer E. in Pest.
Holzer J. in Pest.
Horn J. in Temesvar
Horvath P. in Neu-Arad.
Hönig Ignaz in Wien.
Hübl in Linz.
Hübsch in Prag.
Jauisch F. in Hermannstadt.
Joanovith G. in Neusatz.
John Ant. in Raab.
Kandesch Th. in Pest.
Keller L. in Wien.
Keplinger A., Wagenf. in Preßburg.
Kestler M. in Wien.
Kieser P. in Haczfeld.
Killer in Olmütz.
Kimpl Kanrad in Komlos.
Klucker A. in Prag.
Knobloch Karl in Mähr. Neustadt.
Kaiser Iman in Wiener-Neustadt.
Kolbe J. in Wien.
Kölber Geb., königl. Haf-Wagenfabrikant in Pest.
Kölber Stefan in Pest.
Kočalka in Olmütz.
Korbell F. in Wien.
Korompay Alais in Pest.
Kotzmann J. in Brünn.
Komarevics A. in Fünfkirchen.
Kozak J. in Graz
Kronast J. in Waradein.
Loos V. in Wien.
Majer Sigmund in Raab.
Mayer J. in Pest.
Maierhofer A. in Brünn.
Markel A. in Graz.
Mafapust in Prag.
Matucha Florian in Wien.
Meirnee Carl in Essegg.
Melhart Em. in Pest.
Mihić Si. in Bucovar.
Myolimee Alais jun. in Wien.
Müller J. sen. in Broos.
Nanratil, in Brünn.
Nechuta, in Brünn.
Uechwatal M. in Wien.
Neumann J. in Mabacs.
Niek J. in Fünfkirchen
Nowak K. in Wien.
Nußbächer J. in Hermannstadt.
Oeendt in Hermannstadt.
Ovary J. in Arad.
Pärnt Joh. in Linz.
Popay J. von, Wagenf. in Arad.
Patka, in Ofen.
Paulka, in Wien.
Peterfilka M. in Pest.
Pichter Jg. in Temesvar.
Pinapfel M. in Wien.
Pohl Ed., Wagenbauer in Troppau.
Pokarny L. in Wien.
Pokorny Franz in Wien.
Paest Franz in Pest.
Pospichäl in Wien.
Prechtl Otto in Pest.
Prelog Franz in Wien.
Premtner Ed. in Broos.
Prohaska J. in Wien.
Prohaska M. in Wien.
Prutzek Anton in Olmütz.
Pscherer J. in Wien.
Purman J. in Pest.
Réppo Joh. in Essegg.
Radotinsky F. in Werfecz.
Raymzer F. in Linz.
Rischanek J. in Brünn.
Schlesinger J. A. in Csákova.
Schmidt F in Linz.
Schnabl W. in Weißkirchen.
Schneider Joh. in Wien.
Schuster M. in Wien.
Schönang A. in Pest.
Schücke Franz in Pest.
Sedlazek W. in Krems.
Schelly in Wien.
Seiser Friedrich in Wien.-Neustadt.
Sikora J. in Wien.
Singer O. in Pest.
Sklorski A. in Krakau.
Slawik Franz in Kralowitz.
Sovary J. in Pest.
Srba A. in Prag.
Stefan Jah. in Wien.
Steuger M. in Pest.
Sieber, Friseur in Brünn.
Stolscheck J. in Olmütz.
Stolle W. in Langenau.
Stoischik M. in Panczova.
Strohoffer J. in Pest.
Strapatzky Dominik in Prag.
Suchazy W. in Wien.
Suchy in Prag.
Surgent M. in Pest.
Szaba Josef in Pest.
Tabberger J. in Werfecz.
Teudner C. in Prag.
Thierbach L. in Panczova.
Thoman, in Graz.
Tillschneider M. in D. Ozerwjan.
Trittich A. in Gr Becherek.
Türck W. in Haczfeld.
Unger, Friseur in Prag.
Unzeitig J. in Olmütz.
Uzel A. in Wien.
Wagenblatt F in Baja.
Wawra W. in Wien.
Weinhardt J. in Hermannstadt.
Weich u. Karatsony in Fünfkirchen.
Weigl J. in Preßnitz.
Weinbrenner U. in Pest.
Weiß F. in Mohacs

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z175046000

Fr. Hofsteiner
k. k. Hof-Buchhändler


Digitized by Google